Ueber die

Reinigung und Bereicherung

der

Deutschen Sprache

Dritter Versuch

welcher

den von dem königl. Preuß. Gelehrtenverein zu Berlin ausgesetzten Preis erhalten hat

von

Joachim Heinrich Campe'n

Herzogl. Braunschweig. Schulrath

Verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Braunschweig, 1794

In der Schul-buchhandlung.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorrede.

Was ich bei der Bekanntmachung meines ersten und zweiten Versuchs, unsere Deutsche Mutter-sprache vom fremd-artigen Zusatze reinigen zu helfen, zunächst und vorzüglich wünschte, das habe ich in einem Grade erreicht, den ich kaum zu hoffen mir erlaubte. Es ist mir gelungen, die öffentliche Aufmerksamkeit, nicht bloß auf meine geringen Versuche, sondern — was mir viel wichtiger war — durch diese auch auf die Sache selbst zu leiten. Nicht nur einzelne Bürger unsers gelehrten Freistaats haben ihre Stimme darüber hören lassen; sondern auch eine der berühmtesten Gesellschaften — der königliche Gelehrtenverein zu Berlin — hat die Sache sowol zur Tagesordnung für ihre eigenen

Nachforschungen gemacht, als auch dadurch, daß sie eine Preisfrage darüber ausstellte, den Fleiß und das Nachdenken mehrerer Gelehrten zu einem Wettkampf gereizt, der unsere Einsichten in diesen, wahrlich nicht unerheblichen Theil des grenzenlosen Gedankenreichs, auf eine oder die andere Weise nothwendig erweitern mußte.

Auch ich habe es gewagt, in die von ihr geöffneten Schranken einzutreten; und die Kampfrichter haben geglaubt, mir den Preis zuerkennen zu müssen.

Nach den Gesetzen jener berühmten Gesellschaft mußte nun meine Abhandlung ohne alle Veränderung gerade so im Druck erscheinen, wie sie eingeschickt worden war, damit sogar die Möglichkeit des Verdachts irgend einer Statt gefundenen Parteilichkeit oder Begünstigung wegfiele. Gleichwol hatte ein fortgesetztes, fast jahrlanges Nachdenken und Nachforschen über den nämlichen Gegenstand, mich so manches zu genauerer Bestimmung, Berichtigung und Erweiterung, sowol des abhandelnden, als auch des ausübenden Theils dieser Schrift bemerken lassen, daß ich nicht umhin konnte, recht angelegentlich zu wünschen, daß es mir erlaubt seyn möchte, dem Werke, bevor es im Druck erschiene, erst diejenigen Verbesserungen und Zusätze

zu geben, deren es so sehr bedürftig war und die es mit meinen späteren Einsichten übereinstimmend machen konnten. Unter diesen Umständen faßte der königl. Gelehrtenverein die seiner würdige Entschließung: zwar die Abhandlung in ihrer ursprünglichen unvollendetern und fehlerhaftern Gestalt, ohne alle Veränderung, in Berlin drucken zu lassen, ihrem Verfasser aber auch zu erlauben, eine verbesserte Ausgabe derselben, wann und wie er wollte, selbst zu besorgen. Und so ist es denn geschehn, daß von diesem Werke, zu eben der Zeit, da es zu Berlin zum ersten mal das Licht erblickt, in Braunschweig eine zweite verbesserte Auflage erscheinen konnte. Ob es derselben bedurfte, darüber kann ich dem Urtheil derer, die beide mit einander vergleichen wollen, ruhig entgegen sehn. Aber wünschen und recht inständig bitten muß ich Alle, welche diese Schrift ihrer Aufmerksamkeit und ihrer Beurtheilung würdigen wollen, daß es ihnen gefallen möge, nicht jene mangelhafte und unberichtigte, sondern die gegenwärtige, vielfach verbesserte Ausgabe, dabei vor Augen zu haben, weil ich nicht jene, sondern nur diese für die Ueberlieferinn dessen, was ich nach fortgesetztem und dadurch reifer gewordenen Nachdenken in dieser Sache für wahr und gut und nöthig halte, erklären kann. Daß ich mich übrigens bemüht habe, meine eigenen Einsichten in diesen so überaus reichhaltigen und zusammengesetzten Gedankenstoff,

seit der Einsendung meiner Abhandlung, noch täglich zu erweitern und zu berichtigen, das wird man mir hoffentlich eben so wenig verargen, als daß ich von der erhaltenen Erlaubniß, meine Schrift mit den dadurch entstandenen Ergänzungen, Berichtigungen und Verbesserungen in einer zweiten Ausgabe erscheinen zu lassen, Gebrauch machen zu müssen glaubte. Die Sache bloß durch angehängte Zusätze und Berichtigungen abzuthun, fand ich nicht ausführbar; weil, die Menge kleiner Verbesserungen ungerechnet, manche Absätze ganz umgearbeitet, andere, zur Erzielung einer bessern Gedankenordnung, versetzt werden mußten.

Die Grundlage des zweiten oder ausübenden Theils, der nun fast bis zur Buchstabenzahl (Alphabet) angewachsenen Sammlung von Verdeutschungen, ist der zweite Versuch Deutscher Sprachbereicherungen, den ich vor ungefähr anderthalb Jahren, als eine zweite vermehrte Auflage des ersten, ans Licht treten ließ. Gern hätte ich, zur Bequemlichkeit der Besitzer jenes Versuchs, alles, was nun in gegenwärtiger Sammlung hinzugekommen ist, besonders abdrucken lassen; allein man wird finden, daß dies durchaus nicht thunlich war, ohne den daraus entstehenden Ergänzungsband ohngefähr zu eben der Bogenzahl anwachsen zu lassen, welche hier geliefert wird. Denn erstlich machen die

hin-

hinzugekommenen Vermehrungen schon an sich zweimal so viel, als jener Versuch aus; und zweitens hätten alle die Abänderungen und Verbesserungen, die hier durch bloße Auslassung des fehlerhaften Alten und durch stillschweigende Unterschiebung des bessern Neuen geschehen konnten, nicht anders als mit großer Weitläuftigkeit angegeben werden können, indem man sowol das auszutilgende Alte, als auch die Gründe, warum es ausgetilgt worden ist, jedesmal hätte mit angeben müssen. Sollten indeß diese meine geringen Versuche ferner das Glück haben, einer fortdauernden öffentlichen Aufmerksamkeit gewürdiget zu werden: so mache ich mich hiermit gern anheischig, dasjenige, was bei einer in diesem Fall etwa nöthig werdenden vierten Ausgabe noch ferner hinzukommen dürfte, für die Besitzer der gegenwärtigen dritten besonders abdrucken zu lassen. Auch hat, damit Niemand über Unrecht klagen dürfe, die verlegende Braunschweigische Schul-buchhandlung den Auftrag, denjenigen Besitzern des zweiten Versuchs, die sich deshalb unmittelbar an sie selbst wenden und ihr den schon gekauften zweiten Versuch postfrei zurücksenden wollen, den gegenwärtigen dritten um so viel wohlfeiler verabfolgen zu lassen, als der Ladenpreis jenes zweiten Versuchs betrug.

Die in diesem Werke, um Raum zu sparen, gebrauchten Abkürzungen, wolle man folgendermaßen ergänzen:

O. D.	bedeutet	Oberdeutsch.
N. D.	— —	Niederdeutsch.
H. D.	— —	Hochdeutsch.
A. z. P.	— —	Anmerkung zur Preisschrift.
Sp. A.	— —	spätere Anmerkung.

Noch muß ich, um die Leser und Beurtheiler dieses dritten Versuchs, vor übereilten und daher unrichtigen und ungerechten Urtheilen zu bewahren, womit weder ihnen selbst, noch dem gemeinen Wesen, noch auch mir gedient seyn kann, hier noch einmal wiederholen, was ich schon bei der Herausgabe des ersten und zweiten Versuchs erklärt, erinnert und zu bemerken gebeten hatte, und worauf gleichwol mehrere unter meinen Beurtheilern ganz und gar keine Rücksicht haben nehmen wollen:

1. Daß ich himmelweit entfernt bin, zu erwarten oder gar zu verlangen, daß alle oder auch nur die meisten der hier von mir theils gesammelten, theils aus den Fundgruben unserer Sprache hervorgezogenen, theils von mir selbst zuerst gewagten Verdeutschungen, sofort und zwar ohne vorhergegangene strenge Prüfung, angenommen und ein-

ge-

gebürgert werden mögen. Ich habe mich gegen diesen ungegründeten Verdacht, gleich von Anfang an, durch folgende deutliche Erklärung zu verwahren gesucht, von der ich nun wenigstens für diesen dritten Versuch doch recht ernstlich wünschen muß, daß man eine geneigte Bemerkung davon zu nehmen belieben möge:

„Ich müßte übrigens viel mehr Selbstgefälligkeit oder Eigendünkel besitzen, als ich wirklich in mir wahrnehmen kann, wenn ich mir, ich will nicht sagen über alle, sondern nur über die meisten dieser neugebildeten oder aus ihrer Dunkelheit hervorgezogenen Wörter, mit der Hoffnung schmeicheln könnte, daß sie von meinen Landsleuten gebilliget und angenommen werden dürften. Wenn von den achtzigen oder neunzigen, die ich hier *) vorlege, auch nur achten oder neunen dies Glück zu Theil werden sollte: so werde ich mich für die Mühe, die ich auf diese Kleinigkeit verwandt habe, reichlich und überflüßig belohnt glauben. Würden sie aber auch alle verworfen, und glückte es mir dann nur Einen und den Andern von unsern bessern Schriftstellern durch diesen Versuch zu reizen, ihre eigene Erfindungskraft zu glücklichern Wortbildungen aufzubieten: so würde ich auch mit diesem Verdien-

*) Bei der ersten Ausgabe.

ſie recht gern zufrieden ſeyn, und mich mit Horazens Worten tröſten:

Ego fungar vice cotis, acutum
Reddere quae ferrum valet, exsors ipsa secandi."

Alle meine Verſuche dieſer Art ſind und ſollen nichts anders ſeyn, als — Verſuche, oder Anfragen und unmaßgebliche Vorſchläge, für die ich nur um Prüfung, Berichtigung und Verbeſſerung, nicht um übereilte Aufnahme bitte.

2. Daß die hier vorgelegten Wörter bei weiten nicht alle von mir ſelbſt gebildet, daß vielmehr ſogar auch ſolche, von Andern gebildete darunter angeführt ſind, denen ich ſelbſt meinen eigenen Beifall verſagen muß; wie ich das denn auch häufig ganz ausdrücklich dabei angemerkt, und nur bei ſolchen Wörtern zu erinnern unterlaſſen habe, wo ich nicht im Stande war, meine Misbilligung auf deutlich erkannte Gründe zurück zu führen. Ich zeigte ja immer ganz beſtimmt und deutlich an, welche Wörter von mir und welche von Andern herrührten; und zeichnete diejenigen, über deren Urheber ich ſelbſt noch zweifelhaft blieb, mit einem Sternchen aus. Ich hätte daher von der Gerechtigkeit und Billigkeit meiner Beurtheiler gar wohl erwarten dürfen, daß ſie hierauf Rückſicht nehmen, und über Wörter, die von Andern, nicht von mir, ge-

geprägt waren, und die das Unglück hatten, ihnen zu mißfallen, nicht mir Verweise ertheilen würden, der ich vielleicht selbst, eben so wenig, als sie, mit jenen Wörtern zufrieden war. Gleichwol ist auch diese Erwartung nicht immer eingetroffen — ein trauriger Beweis, wie viel flüchtigen Leichtsinn, und wie wenig Gerechtigkeitsliebe noch manche unserer Bücherbeurtheiler zu ihrem Geschäft mitbringen müssen!

3. Daß ich die unbestimmten, und nicht mit Gründen belegten Aussprüche: „dies oder jenes Wort ist gut, dies oder jenes unerträglich, u. s. w.“ unmöglich weder für belehrend, noch für entscheidend halten kann, ungeachtet sie an sich ganz richtig und treffend seyn mögen. Nur diejenigen Beurtheiler kann und werde ich für befugte (competente) Richter in dieser Sache anerkennen und ihre Aussprüche ehren, die, bevor sie über den Werth oder Unwerth der Wörter urtheilen, sich erst die Mühe werden genommen haben, die voranstehende Abhandlung, und zwar nach gegenwärtiger verbesserter Ausgabe, durchzulesen, und die dann entweder die darin entwickelten Grundsätze und Regeln umzustoßen vermögen, oder, wofern sie diesen ihre Zustimmung geben werden, sich dann auch gefallen lassen, sie als die allein gültigen Entscheidungsgründe in dieser Sache, bei der Beurtheilung der Wörter selbst, vor Augen zu behalten.

4. Daß das bloße Ohr, selbst das des unbefangensten und geschmackvollsten Lesers, kein gültiger Richter in dieser Sache sey, weil neue oder ungewöhnliche Wörter unmöglich wie bekannte und gewöhnliche klingen können; und daß also das nackte, mit keinen anderweitigen Gründen unterstützte Urtheil: dies oder jenes Wort klingt uns sonderbar, hier um so weniger etwas entscheiden könne, da eine ganze Sammlung theils neugebildeter, theils veralteter, theils aus den unbekannten Abarten unserer Sprache hervorgezogener, also durchaus ungewöhnlicher Wörter, hinter einander gelesen, unmöglich eine für diese Wörter günstige Wirkung auf das Ohr hervorbringen kann, vielmehr dem Leser — besonders wenn er sich nicht die Mühe giebt, sich jedes von ihnen erst in einen schicklichen Zusammenhang hinein zu denken — wo nicht alle oder die meisten, doch wenigstens viele darunter, nothwendig ungenießbar oder unausstehlich machen muß. Es tritt hier, nur auf eine andere Weise, der nämliche Fall ein, der bei einer Sammlung von Sinngedichten, hinter einander gelesen, Statt zu finden pflegt. Auch die besten können diese Probe, wenn das bloße Wohlbehagen der Leser entscheiden soll, nicht ertragen. Gesetzt, es läse Jemand, ohne Zusammenhang und hintereinander, die ihm ungewöhnlichen Wörter und Redensarten:

abbangen, Bankert, sich einem Wunsche dehnen, drall, mich denkt für ich erinnere mich, freierdings, zu Rande statt zu Ende seyn, einem etwas versinnbildern, es schlägt mir zu statt es bekommt mir:

wer würde sie nicht sonderbar, wo nicht gar unausstehlich finden? In Lessings Nathan hingegen, jedes an seinem Orte, jedes in seiner rechten Fuge — der Horazischen callida junctura — wahrgenommen, gleiten unsere Blicke ziemlich sanft darüber hin, und unser Ohr fühlt sich durch das Ungewöhnliche derselben kaum betroffen. Diese bekannte Erfahrung muß ich also bitten, auch der gegenwärtigen Sammlung zu gute kommen zu lassen.

5. Daß, wenn unsere Sprache den ihr zuerkannten Ruhm, eine reiche zu seyn, verdienen soll, wir mehrere Wörter oder Redensarten für einen und eben denselben Begriff haben müssen. Wir brauchen Ausdrücke für die erhabene, dichterische, ernste Schreib-art, andere für die leichtere, scherzende, schlichte, aber dabei noch immer edlere Bücherſprache, und wiederum andere, desselben Inhalts, für die tägliche Umgangssprache im gemeinen Leben. Ein Wort, das in der einen von diesen sehr verschiedenen Schreib- und Sprech-arten mit Recht verwerflich scheinen würde, kann in der andern ganz vortrefflich seyn, und umgekehrt. Man nehme z. B.

das

das, anfangs so laut verworfene, nachher von vielen guten Schriftstellern angenommene Wort Umwälzung für Revolution. Gesetzt, aber keinesweges zugegeben, dies paßte nicht in die leichtere Bücher- und Umgangssprache: würde es nun deswegen auch für die erhabene Schreib-art verwerflich seyn? Man mache doch einmal den Versuch, ob Revolution oder Umwälzung in irgend einen Zusammenhang der Messiade oder eines Ramlerschen Hochgesangs (Ode) passen würde. Die nämliche Bewandniß hat es mit vielen andern von mir gewagten neuen Verdeutschungen, z. B. mit Antlitzseite für Façade. — Auch diese Betrachtung muß ich also den Beurtheilern der gegenwärtigen Sammlung noch einmal empfehlen.

Daß ich in diesem Werke, welches nothwendig namenlos eingeschickt werden mußte, da, wo ich Stellen aus meinen eigenen frühern Schriften anführte, um sie entweder für meinen Gegenstand von neuen zu benutzen, oder sie zu widerlegen, nicht anders als in der dritten Person von mir selbst reden konnte, wird hoffentlich Niemand als eine Sonderbarkeit aufmutzen wollen.

Als dies Werk zum Druck schon fertig lag, erschienen folgende Schriften, die auf den Gegenstand desselben theils eine nähere, theils eine entferntere Beziehung haben:

Beiträge zur Deutschen Sprachkunde, vorgelesen in der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Erste Sammlung. Berlin 1794.

Neuester Zuwachs der Deutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde von J. C. C. Rüdiger'n. Fünftes Stück. Halle 1793.

Grammatisches Wörterbuch der Deutschen Sprache von K. Ph. Moritz. Erster Band. Berlin 1793.

Bemerkungen und Vorschläge zu Berichtigung der Deutschen Sprache und des Deutschen Stils von G. F. Hillmer. Berlin 1793.

Ich habe besonders die Einwürfe, die mir in den drei ersteren gemacht worden sind, mit Dankbarkeit gegen ihre Urheber noch vor dem Abdruck bestens zu benutzen gesucht, und da, wo ich den entgegengesetzten Meinungen dieser einsichtsvollen Männer mich nicht fügen konnte, meine Gegengründe mit derjenigen Freimüthigkeit dargelegt, wodurch ein Freund der Wahrheit dem andern seine wahre Hochachtung auf die würdigste und unzweideutigste Art bezeugt. Ganz vorzüglich bin ich dem Herrn Professor Rüdiger, der sich am meisten unmittelbar und geradezu mit mir und meinen geringen Versuchen hat beschäftigen wollen, für so manche

gegründete Zurechtweisung, die er mir ertheilt, und für so manche Veranlassung zu genauern Bestimmungen, die er mir durch scharfsinnige Einwürfe gegeben hat, den wärmsten Dank schuldig, den ich aus der Fülle meines Herzens ihm mit Vergnügen hier öffentlich entrichte. Daß ich seiner Meinung nicht überall beipflichten konnte, weil ich die Gründe derselben nicht immer bündig fand, das kann und wird einen Mann, der in diesem Fache nicht erst seit gestern zu arbeiten angefangen hat, und dem es um den Anbau unserer Sprache, nicht um die Behauptung seiner Meinungen zu thun ist, eben so wenig, als der gerade und freimüthige Ton befremden, womit ich gegen einen solchen Mann dies jedesmal zu äußern um so weniger Bedenken tragen konnte, da er durch die Art, wie er seine Einwürfe gegen mich darlegte, auch mich einer gleichen Achtung zuerst gewürdiget hat.

Uebrigens habe ich das Vertrauen zu der Kraft ruhig und deutlich entwickelter Vernunftgründe, daß selbst diejenigen, die meine bisherigen Versuche in dieser Sache, nicht ernsthaft prüfen, sondern nur belächeln und bespötteln zu dürfen glaubten, sich durch meine Abhandlung, wenn sie dieselbe einiger Aufmerksamkeit würdigen wollen, von der nahen und nothwendigen Beziehung überzeugen werden, welche das Sprachreinigungsgeschäft auf unsere allerwich-

tig-

tigste Angelegenheit, die allgemeine Volksausbildung und Volksaufklärung, hat. Wer denn aber, selbst nach dieser Ueberzeugung, sich noch ferner zum Lächeln gestimmt fühlen wird, dessen seltsamen Hang zur Lustigkeit werde ich nicht beneiden können.

Folgender Stelle aus der nunmehr, als überflüßig, verworfenen Einleitung des ersten und zweiten Versuchs, habe ich geglaubt hier noch einen Platz verwilligen zu müssen; weil ich wünsche, daß die darin enthaltenen Gedanken von denen, die sich mit der Beurtheilung dieser Schrift befassen wollen, nicht aus der Acht gelassen werden mögen.

„Nächst der noch überall, mehr oder weniger, nöthigen Verbesserung der Landstraßen, der Erziehung und der Rechtspflege — welche, nach Franklins sehr gegründeter Meinung, das Erste und Nothwendigste ist, was zur Länderverbesserung und zur Völkerbeglückung vorgenommen werden sollte — scheint es für ein Volk, welches aufwärts strebt, nichts Nothwendigeres und Dringenderes, als eine fortschreitende Bereicherung und Ausbildung seiner Sprache, zu geben. So wie der Geist und die Sinnesart eines Volks auf seine Mund-art wirken, so wirkt

 auch

auch umgekehrt, nach einem unverkennbaren Rückflusse, diese wiederum auf jene zurück. Sie helfen sich gegenseitig einander fort, oder halten sich gegenseitig einander auf, je nachdem an ihrer Ausbildung zugleich, oder nur einseitig und ausschließend gearbeitet wird. So viel neue Wörter und Redensarten, eben so viel neue Empfindungen und Begriffe; so viel Abänderungen in jenen, eben so viel neue Schattenstufen und neue Bestimmungen in diesen. Das Wörterbuch und die Sprachlehre eines Volks geben also für die jedesmal mögliche Geistesausdehnung und Geistesausbildung desselben die unüberschreitbaren Grenzen an; und hätte daher ein Volk das Unglück oder den Unverstand, irgend eins seiner Wörterbücher und irgend eine seiner Sprachlehren mit dem furchtbaren Ansehn unabänderlicher sogenannter symbolischer Bücher *) zu bekleiden: so würde es um die gesamte weitere Geistesausbildung dieses Volks von dem Augenblick an eben so gewiß geschehen seyn, als es um die fernere Aus-

bes-

*) Ich habe nicht versuchen wollen, diesen Ausdruck zu verdeutschen, weil ich der Hoffnung lebe, daß die Benennung sowol als auch die Sache, im künftigen Jahrhundert aufhören werden, dem gesunden Menschenverstande und den unveräußerlichen Menschenrechten Hohn zu sprechen.

besserung des kirchlichen Lehrbegriffs von dem Augenblick an geschehen war, da man diesen in unabänderliche Formen goß; und so lange geschehen blieb, als man abergläubisch genug war, diese Formen für heilig und unverletzlich zu halten. *) Die Füße der Chineserinnen bleiben bis in ihr höchstes Alter — Kinderfüße, weil sie, wie man sagt, bis in ihr höchstes Alter, unabänderliche Kinderschuhe tragen.“

„Laßt einen Samojeden und einen Deutschen, deren Jeder nur seine eigene Muttersprache versteht, ihre Sprachen vollkommen gegen einander austauschen, und zwar so, daß Jeder die ihm vorher eigene, von dem Augenblick der Vertauschung an, gänzlich vergesse: und sie werden in dem nämlichen Augenblick auch die Zahl und die Bestimmungen ihrer Begriffe und die besondern Eigenthümlichkeiten ihres Empfindungs- und Be-

*) Hieraus erhellet, warum ein Volk, das in einer ausgestorbenen, also keiner weitern Bereicherung fähigen Sprache denkt und schreibt — wie ehemals die Deutschen — in den Wissenschaften und Künsten, wie in der gesamten Geistesausbildung, eher keine beträchtliche Fortschritte machen kann, bis es anfängt, seine eigene lebendige, also auch erweiterungsfähige Sprache anzubauen.

gehrungsvermögens, mit diesen den Grad ihrer Ausbildung und die besondern Farben ihrer Volkseigenheiten zugleich vertauscht haben. Der Samojede wird, wie an Sprache, so auch an Sinnesart und Geistesausdehnung ein Deutscher, der Deutsche ein Samojede seyn."

„Die Bereicherung und Ausbildung der Sprache sind also, wie Jeder, der darüber nachzudenken im Stande ist, eingestehen muß, für jedes Volk, das auf der Stufenleiter der Ausbildung noch weitere Fortschritte zu machen wünscht, eine Sache von sehr großer Wichtigkeit. Ich sage: die Bereicherung und die Ausbildung derselben; denn die eine, oder die andere, ausschließlich vorgenommen, hat für die Ausdehnung und Veredelung des Volksgeistes und des Volkssinns nicht halb den glücklichen Erfolg, den jede von ihnen haben kann, wenn beide zugleich betrieben werden. Das kann man aus dem, für unsere Sprache und unser Büchers wesen sowol, als auch für den gesamten Deutschen Geistesanbau so unseligen Zeitpunkt lernen,

in

in welchem man, aus gänzlicher Unkunde der schon vorhandenen eigenen Schätze unserer Mutterſprache und ihrer erſtaunlichen Fruchtbarkeit zur Hervorbringung neuer Sprößlinge, ſie mit einem aus zehntauſend ausländiſchen Wörtern zuſammengeflickten buntſchäckigen Mantel behing, und ſie dadurch mächtig bereichert und verherrlicht zu haben wähnte. Was waren wir zu jener Zeit in den Augen anderer Völker, die damals ſchon eine gebildete Sprache hatten? Barbaren! Und das waren wir nicht bloß in den Augen Jener, ſondern nunmehr auch nach unſerm eigenen Geſtändniß.“

„Es iſt alſo mit nichten genug, daß wir neue Wörter — gleichviel welche — zur Bezeichnung neuer Begriffe, neuer Empfindungen und Empfindungsunterſchiede gewinnen; und es iſt mit nichten gleichgültig, ob dieſe Wörter aus dem Grunde und Boden unſerer eigenen Sprache auf eine natürliche und geſetzmäßige Art gewonnen, oder den Sprachen anderer Völker abgeborgt oder abgeſtohlen ſind. Der

wahre gedeihliche und bleibende Reichthum eines Landes ist nicht der, den es von Ausländern erborgt, erbettelt oder raubt, sondern der, den man aus seinem eigenen Schooße durch sorgfältigen Anbau zieht; und die beste Vermehrung der Volksmenge desselben ist nicht die, welche durch zusammengetriebene Anbauer aus fernen Ländern, sondern die, welche durch Beförderung der Ehen und ihrer Fruchtbarkeit unter der milden Herrschaft weiser Gesetze bewirkt wird. Eine völlig gleiche Bewandniß hat es mit der Bereicherung und Ausdehnung einer Sprache. Die allermeisten Erweiterungen derselben durch fremdes Gut sind nur Scheinbereicherungen — ein bloßer Nothbehelf, wodurch zwar eine Lücke ausgefüllt, allein für den wahren Flor, für die innere Kraft und Würde der Sprache nur schlecht gesorgt wird. Dergleichen Fremdlinge unter Menschen und Wörtern schmelzen, ihrer mitgebrachten fremd-artigen Sitten wegen, mit den Eingebornen eines Landes oder einer Sprache entweder nie, oder erst nach Jahrhunderten zusammen; und wenn diese

Zu-

Zusammenschmelzung denn auch endlich erfolgt: so pflegt die aufnehmende Völkerschaft oder Sprache an ihren ursprünglichen guten Eigenthümlichkeiten dabei gemeiniglich am meisten eingebüßt zu haben. Daß man einem aufgenommenen Fremden die Deutsche Tracht anlegt, und ein ausländisches Wort mit Deutschen Buchstaben schreibt, macht Jenen, wie dieses, noch lange nicht zu Deutschen."

„So haben wir es gleichwol in Deutschland mit Menschen und mit Wörtern gemacht; und jenes Bevölkerung, dieses Sprachbereicherung genannt. Mit welchem Erfolg, das zeigt der bloße Anblick vieler Siedelhöfe in vielen Ländern: und das erfährt, in Ansehung der Sprache, jeder patriotische Deutsche Schriftsteller, der seine Muttersprache ehrt, und die Blöße derselben decken möchte, ohne sich eines ausländischen Zeuges dazu zu bedienen. Jene findet man oft verlassen und verödet: dieses hält oft unbeschreiblich schwer, und der patriotische Schriftsteller sieht sich, er mag wollen oder nicht, dennoch

noch vor der Hand nicht selten gezwungen, zu dem ausländischen Lappen zu greifen, den er unwillig auf die Seite geworfen hatte. So ging es mir in diesem Augenblicke mit dem Worte patriotisch; wovon ich erst hintennach erkannte, daß ich es durch vaterländisch hinlänglich hätte verdeutschen können.“

Der Verfasser.

I.

Abhandelnder Theil.

In vitium ducit culpae fuga, si caret arte.

Horat.

„Ueber dergleichen gute Anstalten zu Beibehaltung der Deutschen Sprache Reinigkeit, so viel es immer thunlich, hätten die vornehmen Scribenten durch ihr Exempel die Hand zu halten."

Leibnitz.

Die Preisfrage des Königl. Gelehrtenvereins zu Berlin verbreitet sich über mehrere Aufgaben und Foderungen, deren jede reichen Stoff zu einer besondern Abhandlung darbieten würde. Ich werde also Nachsicht verdienen, wenn meine Beantwortung bei aller Kürze, deren ich mich gern befleißigen will, weit über den gewöhnlichen Umfang einer Schrift dieser Art hinaus, bis zu der Masse eines Buchs anschwellen sollte. Die Preisfrage lautet also:

„Ist vollkommene Reinigkeit einer Sprache überhaupt, und besonders der Deutschen, möglich und nothwendig? Wie und nach welchen Grundsätzen kann die Reinigkeit der Deutschen Sprache am besten befördert werden? Wie weit kann und muß dieselbe getrieben werden, ohne ihr noch wesentlichere Vollkommenheiten aufzuopfern; und welche Theile des Deutschen Sprachschatzes bedürfen vorzüglich die Absonderung des Fremd-artigen, in welchen andern hingegen würde die Absonderung unthunlich oder nachtheilig seyn?“

„Die Akademie (der Gelehrtenverein) wünscht, daß vornehmlich die in Werken des Geschmacks und in der Umgangssprache am häufigsten vorkommenden ausländischen Wörter, ferner diejenigen, welche psychologische (zur Seelenlehre gehörige) und moralische (sittliche) Begriffe und gesellschaftliche Verhältnisse bezeichnen, zum Gegenstande der Untersuchung gemacht werden. Sie erwartet daher in Ansehung der meisten und gangbarsten ausländischen Wörter dieser Klasse, wofern sie nicht wirklich durch schon vorhandene und gebräuchliche einheimische Wörter verdrängt zu werden verdient hätten, Vorschläge, wie sie entbehrlich gemacht, und also entweder durch alte Deutsche Wörter, die in unverdiente Vergessenheit gerathen, oder durch neue, theils schon geprägte, theils noch zu prägende, oder endlich durch Entlehnung aus den verschiedenen Mund-arten Deutschlands, oder auch aus den mit der Deutschen verwandten Sprachen ersetzt werden können. Es würden dabei zugleich die Grundsätze anzugeben seyn, nach welchen die eine oder die andere der genannten Quellen in der Benutzung zur Bereicherung und Reinigung des Deutschen Sprachschatzes den Vorzug verdienen würde; auch die Fälle näher zu bestimmen seyn, in welchen keine derselben zur Verdrängung eines bereits gangbaren und unentbehrlich gewordenen ausländischen Worts ohne Nachtheil genutzt werden könnte. Zugleich würde auf die bisherigen, von den Zeiten der fruchtbringenden Gesellschaft her, gemachten Versuche zur Reinigung der Sprache Rücksicht zu nehmen und dabei zu zeigen seyn, warum diese Versuche zum Theil misglückten und misglücken mußten.“

Mein Versuch, diese vielumfassende Aufgabe zu beantworten, zerfällt natürlicher Weise in eben so viele Abschnitte, als die Aufgabe Fragen enthält, die in der

Un-

Untersuchung getrennt zu werden verlangen. Da aber einige von diesen Fragen, wie Jeder, der darüber nachzudenken versuchen will, leicht selbst bemerken kann, sich in mehreren Punkten einander berühren und, ihres verwandten Inhalts wegen, nothwendig sich berühren mußten, ohne gleichwol völlig in einander zu fallen: so wird es, wie ich zum voraus fühle, eine schon an sich gar nicht leichte Aufgabe seyn, diese Fragen so zu fassen und so zu stellen, daß nicht auch ihre Auflösungen sich hin und wieder einander — wenigstens streifen mögen. An meiner Bemühung zur Vermeidung dieses Uebelstandes soll es nicht fehlen. Sollte er aber dennoch, wie ich besorgen muß, nicht überall ganz zu vermeiden seyn: so wolle man, bitte ich, zur Entschuldigung einer und der andern, etwa unvermeidlichen Wiederholung, erwägen, daß ich, um allen Foderungen des preiswürdigen Gelehrtenvereins ein Genüge zu thun, den Gang und die Grenzen meiner Untersuchung mir nicht selbst vorzeichnen durfte.

Also:

I.

Ist vollkommne Reinigkeit einer Sprache überhaupt, und besonders der Deutschen, möglich?

Der Begriff, den wir mit dem Ausdruck vollkommene Sprachreinigkeit verbinden wollen, wird und muß über diese erste Frage allein entscheiden.

Denken wir uns unter einer vollkommen reinen Sprache eine solche,

„die sich mit keiner andern Sprache in irgend einem Punkt berührte, also weder einzelne Wörter, noch Biegungs- und Verbindungsarten der Wörter, mit irgend einer andern Sprache gemein hätte:“

so ist zuvörderst ganz von selbst klar und einleuchtend, daß dieser Vorzug, wenn es einer ist, nur einer Ursprache, und zwar einer Ursprache im eigentlichsten und engsten Sinn des Worts, also keiner von allen jetzt bekannten Sprachen in der Welt, zukommen kann. Jede, von einer andern abstammende Sprache — sie sey übrigens auch noch so alt; sie sey in Ansehung anderer, von ihr wiederum abgeleiteter Töchtersprachen, selbst Ursprache, so viel sie will — hat und behält, sowol mit ihrer Mutter, als auch mit ihren Schwestern und Töchtern — immer noch — wenigstens etwas gemein. Sie kann also in jenem Sinn des Worts unmöglich rein seyn.

Aber auch selbst die eigentliche Ursprache — angenommen, daß es nur Eine gab, und daß diese in ihrer ganzen Vollkommenheit auf einmal da war; eine Voraussetzung, die im Ernst uns wol Niemand zumuthen wird — konnte diese Reinigkeit nur so lange, und nicht länger behaupten, als sie die einzige menschliche Sprache auf Erden war; also nur so lange und nicht länger, als noch keine Töchtersprachen sich aus ihr entwickelt hatten, und als noch keine andere Ursprache in irgend einer andern Weltgegend unter andern Menschen, es sey auf welche Weise es wolle, entstanden war. Sobald nämlich jene aus ihrem Schooße hervortraten, hatten sie natürlicher Weise mit ihrer Mutter, anfangs das meiste, in der Folge vieles, und nachher immer wenigstens etwas

was gemein; und sobald außer ihr der Ursprachen, in welchem Welttheil es auch seyn mochte, mehrere entstanden: so mußten auch diese, weil sie, gleich ihr, von Menschen und für Menschen gebildet wurden, also der menschlichen Empfindungsart, dem menschlichen Denkvermögen und den menschlichen Sprachwerkzeugen angemessen waren, nothwendig irgend etwas Gemeinschaftliches mit einander sowol, als auch mit der ältesten Ursprache, haben, die Entfernung der Weltgegend, worin jede entstand, und die zufällige Verschiedenheit der Menschen, die sie erfanden und ausbildeten, mochten übrigens so groß und auffallend seyn, als sie immer wollten. Die Erfahrung stimmt hiermit auf das vollkommenste überein. Nicht nur alle ältere und neuere Europäische Sprachen unter sich, sondern auch jede von diesen mit jeder andern in andern Welttheilen lebenden oder ehemals lebendig gewesenen Sprache verglichen, zeigen sowol in Ansehung der Laute einzelner Wörter, als auch in Ansehung ihrer Biegungs- Umwandelungs- und Verbindungsarten, Gleichheiten und Aehnlichkeiten, die oft bis zum Einerleiseyn gehen, und die den herleitenden Wortforschern von jeher die erwünschteste Gelegenheit gewährten, durch Entfaltung einer üppigen Sprachkenntniß und durch Aufstellung seltsamer, mitunter sehr lächerlicher Herleitungen, *) eine Art von Bewunderung zu erregen. Um hier

*) Wie z. B. Fehde von vae tibi! Metze von Amazones; Helucus von heelut, rein aus; Base oder Wase, von βασις, weil eine alte Base gleichsam der Grund ihrer Nachkommen ist; und so viele andere ähnliches Schlages, die man unter andern in der geistlichen, weltlichen und häuslichen Sprachenschule des M. Bartholme Scherái, Wittenberg 1619 findet.

nur von der Uebereinstimmung der Laute einzelner Wörter zu reden: so ist Jedermann bekannt, daß es sowol Naturtöne — unwillkührliche Empfindungs- und Leidenschaftsausdrücke — giebt, die sich, als Ausrufungswörter (Interjectionen), in allen Sprachen gleichen oder ähneln, als auch solche Wörter, die durch Klangnachahmung (Onomatopöie) entstanden, und die daher in vielen, sonst himmelweit verschiedenen Sprachen, oft, wo nicht einerlei, doch einander bewundernswürdig ähnlich sind. Außer unserm O! Ach! weh! u. s. w. dienen hier zu Beispielen die Wörter murren (murmurare, μορμυρειν), Wind und wehen, die in den ungleichartigsten Sprachen, sogar in der Patagonischen (Oui), Lautverwandte haben, und die kindischen Vater- und Muttername Papa, Mama, die, als die ersten Sprachkeime, welche die Natur selbst, dem stammelnden Kinde in den Mund zu legen scheint, sich nicht nur bei allen Völkern von unbestrittener Menschenart, sondern auch sogar, nach Fulda's *) und Adelungs Bemerkung, bei denen finden, welchen neuerlich unserer Weltweisen Einer, mit der ächten menschlichen Natur zugleich die allgemeinen Menschheitsrechte streitig zu machen die Hartherzigkeit hatte — bei den Schwarzen am Senegal!

Stim-

*) „Schwerlich ist ein Winkel in der Welt, wo dieses Wort unbekannt seyn sollte. Pappaeus ist der oberste Goth der Scythen. Die Malaien sagen bappa, und man hat pappa mitten in Amerika angetroffen.“ Fulda über die beiden Hauptdialecte der Deutschen Sprache. „Ja selbst bei den Negern am Senegal heißt Baba der Vater.“ Adelung.

Stimmen wir nun aber den Begriff, den wir mit vollkommner Sprachreinigkeit verbinden wollen, etwas tiefer herab, und schränken wir ihn bloß darauf ein,

„daß eine Sprache alles aus sich selbst, durch Anbau ihrer eigenen Wurzelsilben und Stammwörter gewonnen, und keins ihrer Wörter, keine ihrer Redensarten aus andern Sprachen entlehnt habe:“

so ist abermals, bei einigem Nachdenken, von selbst augenscheinlich, daß auch dieser, unter sonst gleichen Umständen, allerdings wahre und große Vorzug, nach aller Strenge genommen, keiner andern als einer Ursprache, und zwar nur einer solchen eigen seyn und bleiben könne, die mit dem sie redenden Volk von allen andern Völkern der Erde, gleich dem Feenlande Eldorado, durch unübersteigliche Vormauern abgesondert wäre und für immer abgesondert bliebe. Denn sobald unter zwei oder mehrern Völkern, deren jedes seine eigene Sprache hat, eine Gemeinschaft entsteht: so ist bei der dann allemal eintretenden Auswechselung der ihnen eigenen Sachen und Begriffe, ein damit verbundenes Uebertragen einzelner Wörter, Wortfügungen und Sprach-eigenthümlichkeiten aus der einen Sprache in die andere, unvermeidlich; man müßte denn den an sich zwar denkbaren, in der Wirklichkeit aber nie Statt findenden Fall annehmen, daß die besagten Völker, sowol in Ansehung ihrer Gedankenmasse und ihrer äußerlichen Besitzungen, als auch in Ansehung des Umfangs und Anbau's ihrer Sprachen, ganz genau auf einer und eben derselben Staffel des Reichthums und der Ausbildung stünden, so daß das eine Volk durchaus nichts hätte, was das andere nicht auch besäße, und daß das eine in seiner

Sprache durchaus nichts ausdrucken *) könnte, was das andere nicht eben so vollkommen auch in der seinigen anzugeben vermöchte. Nur unter dieser Voraussetzung ließe sich's allenfalls denken, daß die in Gemeinschaft gerathenen Völker ihre Sprachen von jeder Art von Vermischung des Fremden mit dem Einheimischen rein und unbefleckt erhalten könnten. Hat hingegen — wie in der Wirklichkeit dies immer der Fall gewesen ist und nothwendig immer seyn muß — das eine Volk vor dem andern irgend einen eigenthümlichen Besitz, sowol an Sachen, als auch an Vorstellungsarten, Begriffen und Wörtern, vor dem andern voraus: so muß, sobald Umgang, Tausch und Handel unter ihnen entstehn, mit den eigenthümlichen Sachen, Vorstellungsarten und Begriffen des einen, auch nothwendig von den ihm eigenen Wortzeichen und Begriffshüllen zu dem andern gleichfalls etwas übergehn. Daher z. B. das von dem ersten, Ackerbau und Handlung treibenden Volk, Gott weiß in welcher Sprache, gebildete Wort Sack, mit der Fortpflanzung der Künste des Ackerbau's und des Handels, in alle andere Sprachen überging; eine Erscheinung, zu deren Erklärung wir also der scherzhaften Vermuthung des Goropius Becanus, daß die bei der eintretenden Babilonischen Sprachverwirrung in Bestürzung davon laufenden Bauleute sich ihrer Schnappsäcke noch erinnert hätten, füglich entbehren können.

Die-

*) Ich schreibe mit Hrn. Stosch, nicht ausdrücken, sondern ausdrucken, weil der Unterschied, den dieser Sprachforscher zwischen beiden Wörtern festgesetzt hat, mir gegründet zu seyn scheint. S. dessen Kleine Beiträge S. 43.

Dieſes, unter den erwähnten Umſtänden unvermeidliche Uebertragen aus einer Sprache in die andere, muß in eben dem Maße häufiger und auffallender werden, in welchem, zur Zeit einer entſtehenden Gemeinſchaft unter den Völkern, das eine vor dem andern in den Künſten und Wiſſenſchaften, mithin auch an Reichthum und Ausbildung der Sprache, einen größern und auffallendern Vorſprung gewonnen hat. Am allermeiſten aber muß es ſich dann ereignen, wann von den mit einander in genaue, beſonders durch Eroberungen bewerkſtelligte Verbindung gerathenden Völkern, das eine noch völlig roh und ungebildet iſt, das andere hingegen ſchon auf einer hohen Stufe der geiſtigen und ſittlichen Ausbildung ſteht. Dann pflegt die dürftige Sprache des erſten von dem überwältigenden Uebergewichte des andern entweder ganz erſtickt zu werden und nach und nach zu verſchwinden, oder auch mit dieſer ſo zuſammenzuſchmelzen, daß eine ganz neue Sprache daraus entſteht; ſo wie dies unter andern in England und Frankreich, jenes in mehr als Einem Theile von Amerika geſchehen iſt. Denn wenn gleich jede, auch noch ſo armſelige Sprache in ihren Stammwörtern die Keime zu einer ſchrankenloſen Entwickelung und Ausdehnung trägt; und daher jedes auch noch ſo rohe und ſpracharme Volk allerdings im Stande wäre, den ganzen ungeheuern Reichthum der Begriffe eines ſchon längſt gebildeten Volks nach und nach in ſeine eigene Sprache, durch eine ihrer Natur angemeſſene Erweiterung derſelben, und ohne Einmiſchung fremd-artiger Beſtandtheile, überzutragen: ſo erfolgt doch in dem hier angenommenen Falle das Aufdringen der neuen Begriffe gar zu plötzlich, gar zu gewaltſam und unvorbereitet, als daß das aufnehmende, durch die Menge und Neuheit der ſeine enge Vorſtellungskraft gleichzeitig beſtürmenden Begriffe gleichſam betäubte

täubte Volk, Zeit, Luſt und Fähigkeit behielte, an eine Erweiterung und Ausbildung ſeiner eigenen Sprache bis zu demjenigen Grade zu denken, der ſie fähig machte, die ganze neue Begriffsmaſſe zu umſpannen. Da iſt alſo eine gröſsere oder geringere Sprachvermiſchung, wo nicht gar der Untergang der bisherigen Landesſprache, unvermeidlich.

Auch unſere Deutſche Sprache, wie jede andere, hat hierüber, und zwar vornehmlich in zwei verſchiedenen Zeiträumen, eine traurige Erfahrung gemacht; das erſte mal auf eine, wie ich beſorge, unwiederbringliche Art; das andere mal hingegen ſo, daſs für die Ausmerzung des ihr damals aufgedrungenen Fremd-artigen noch Rath und Hülfe zu ſeyn ſcheint; jenes zur Zeit der Bekehrung unſerer Vorfahren zur Gotteslehre der Chriſten, dieſes in den Zeiten der Wiederauflebung der Künſte und Wiſſenſchaften, beſonders von da an, wo andere Völker, und namentlich die Franzoſen, in Sachen des Geſchmacks überhaupt und beſonders in der Ausbildung ihrer Sprache, einen ſo beträchtlichen Vorſprung vor uns gewannen. In der erſtgenannten Zeit wurden uns von Rom aus, zugleich mit den uns fremden Begriffen der Römiſchen Lehre, auch eine Menge Römiſche Wörter, z. B. Altar, Prieſter (Presbyter), Kanzel, Predigen u. ſ. w. aufgedrungen; und ein Glück war es, daſs ſowol die erſten Glaubensplanzer, als auch die ihnen folgenden Pfaffen und Mönche, die einzigen damaligen Bewahrer und Verbreiter der unſchlachtigen Gelehrſamkeit jener Zeiten, die ganze Reihe der mitleren Jahrhunderte hindurch, auf einen ſo erbärmlich kleinen Kreis von wirklichen Begriffen und Einſichten beſchränkt waren, und daher unſere Sprache nur in ſofern verfälſchen konnten, als dieſelbe auf dieſen

ih-

ihren winzigen und kümmerlichen Gedankenvorrath allein Beziehung hatte. In dem zweiten von mir angegebenen Zeitraum war es weniger die Noth, als falscher oder vielmehr ganz verderbter Geschmack und knechtisches Anstaunen der Französischen Sitten, des Französischen Hofglanzes und der allbewunderten Fortschritte der Franzosen in den schönen Künsten und Wissenschaften, welche den unseligen Hang zur Verunstaltung der Deutschen Sprache durch unaufhörliches Einmischen Französischer Wörter und Redensarten erzeugten und nährten. Und wäre damals, als dieser sprachschänderische Unfug den höchsten Gipfel der Tollheit erreicht hatte — es war in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts — nicht eine Gesellschaft aufgestanden, die wir undankbarer Weise fast nur noch von ihrer lächerlichen, nicht aber von ihrer würdigen und sehr verdienstlichen Seite mehr zu kennen scheinen, um dieser allgemeinen Verkehrtheit mit vaterländischem Muth und Eifer entgegen zu arbeiten: wer weiß, ob wir nicht heute eine Sprache hätten, die sich zu der reinen Deutschen, wie die jetzige Englische zu der Altbrittischen, verhielte!

Steigen wir endlich bis zu dem niedrigsten Begriff hinab, den wir von einer vollkommenen Sprachreinigkeit annehmen können; und wollen wir darunter nur denjenigen Vorzug einer Sprache verstehn, vermöge dessen sie

> „keine andere fremde Wörter und Wortverbindungen, als nur solche aufnimmt, die ihrer eigenen Sprachähnlichkeit gemäß sind, oder denen sie, vor der Aufnahme, durch irgend eine damit vorgenommene Veränderung, das Fremdartige abgeschliffen hat, um ihnen das Gepräge ihrer eigenen Sprach-ähnlichkeit aufzudrucken:"

so

so sorge ich, daß unsere gute Deutsche Sprache auch diesen Vorzug, so leicht derselbe zu behaupten gewesen wäre, schon längst, wiewol glücklicher Weise nicht unwiederbringlich, verscherzt habe. Zwar hat sie bei manchem aus der Griechischen und Römischen Sprache entlehnten Worte, wie z. B. bei Papst und Pfaff (von papa, παπας), Pfarre (von parochia od. paroecia, παροικια), Kirche (entweder von κυριακον, oder, wie Hr. Rüdiger will, von carcer, oder durch die buchstäbliche Uebersetzung von ecclesia durch das Zeitwort kören, andere Herleitungsversuche zu geschweigen), predigen (von praedicare), Pfingsten (von pentecoste) und in hundert andern, diese Art der Reinigkeit glücklich zu behaupten gewußt, indem sie diese Wörter, bevor sie dieselben aufnahm, erst unter ihren eigenen Stempel brachte, um ihnen das Deutsche Gepräge aufzudrucken; zwar hat sie auch in den meisten andern Fällen sich lange geweigert, ausländische Wörter unter den ihrigen zu dulden, denen man nicht vorher irgend etwas von ihrem Fremd-artigen genommen und nicht irgend etwas von Deutscher Eigenthümlichkeit angehängt hatte: allein sie wurde nach und nach in der Behauptung dieser Reinigkeit in eben dem Maße nachgiebiger oder nachläßiger, in welchem sie aus einer rohen Volkssprache zu einer gebildeten Gelehrten- und Hofsprache sich empor arbeitete. So wie die Strenge der Sitten, Zucht und Ehrbarkeit, durch Verfeinerung, Standeserhöhung und steigende Ueppigkeit gewöhnlich vermindert werden: so ließ auch unsere Sprache, so wie sie vornehmer und eine Dienerin der Gelehrsamkeit und der Höfe ward, von ihrer ehemaligen jungfräulichen Züchtigkeit und Strenge allmählich nach; wurde von Jahr zu Jahr freier und ausgelassener im Umgange mit Fremdlingen, und es fehlte am Ende wenig, daß sie

nicht

nicht alle Scham verlor und, feilen Lustdirnen gleich, sich einer schändlichen Vermischung mit jedem, ihr noch so fremden Ankömmlinge Preis gab. Diese Beobachtung hat etwas Auffallendes. In dem Zustande der niedrigsten Dürftigkeit, wo die Armuth jede Annahme, auch die des Fremd-artigsten, entschuldiget haben würde, zeigte unsere Sprache, so oft sie durch Noth gezwungen ward, etwas Ausländisches anzunehmen, sich strenge und ekel gegen alles, was ihrer alten Art und Weise zuwider war, und bequemte sich eher nicht, den ihr unentbehrlichen fremden Lappen anzulegen, als bis sie ihm den vaterländischen Schnitt und Kniff gegeben hatte, wie man aus den bereits angeführten Beispielen und hundert andern deutlich ersehen kann. So verfuhr, und so verfährt sie auch noch jetzt in ihren Mund-arten, welche noch nicht Bücher- und Hofsprache geworden sind. Aber kaum fing sie, erst in Oberdeutschland, dann in Sachsen, an, sich aus der Einfachheit und Niedrigkeit einer bloßen Volkssprache zu der Verfeinerung und dem Glanze einer gelehrten Schriftsprache und einer Sprache für die große und feinere Welt hinaufzuschwingen: so wurden die Veränderungen, welche die aufzunehmenden fremden Wörter, um für Deutsche zu gelten, leiden mußten, immer geringer, und bestanden zuletzt größtentheils nur noch in einem angehängten n oder t für ausländische Sachwörter, und in einer Umwandlung der Endsilben re, ir oder er in iren für die Zeitwörter; bis endlich der Damm der Sprach-ähnlichkeit völlig frech durchbrochen und die arme Sprache nunmehr einer gräulichen Sündfluth von fremden, zum Theil ganz unverändert gebliebenen Wörtern, gänzlich Preis gegeben ward.

Dieser letzten Verunreinigung kann indeß, wie es scheint, noch größtentheils abgeholfen werden. Einige we-

wenige hierhergehörige undeutsche Wörter ausgenommen, die zu tiefe Wurzeln, sogar in die Volkssprache schon, geschlagen haben, als daß sie ganz wieder ausgerottet werden könnten, haben glücklicher Weise die übrigen alle bisjetzt noch ein so schwankendes und erbetteltes (precajres) Daseyn für uns, daß sie — wie es mit vielen von ihnen bereits glücklich geschehen ist — füglich wieder ausgetilgt und durch ächtdeutsche ersetzt werden können. Was Luther mit einer Sprache, die er selbst erst bilden mußte, zu bewerkstelligen möglich fand; *) was nachher, da der sprachverwirrende Unfug Ueberhand genommen hatte zur Wiederherstellung der Lutherschen Sprachreinigkeit, seit der Entstehung der fruchtbringenden Gesellschaft bisjetzt wirklich schon geleistet worden ist, das zeigt uns, was noch ferner geleistet werden kann. Der gröbste Unrath ist glücklich ausgekehrt; die noch übrigen Staubtheilchen werden uns, wofern wir Männer sind, doch auch nicht Alpengebirge zu seyn scheinen. Nur etwas weniger Gemächlichkeitsliebe und Fahrläßigkeit auf Seiten unserer

gu-

*) Bödiker hat in seiner Deutschen Sprachlehre angemerkt, daß Luther in seiner ganzen Bibel-übersetzung nur zwei fremde Wörter — Disputiren und Musica — gebraucht habe. Dies ist zwar nicht ganz richtig; denn er hat auch Secte, Psalter, Arche, Syrten und einige andere gebraucht: allein es verdient doch immer unsere höchste Bewunderung, daß er zur Uebersetzung eines Buchs von so ausserordentlich mannigfaltigem Inhalt und von so großem Umfang, in eine Sprache, die er aus mehreren Mund-arten sich selbst erst schaffen mußte, nur so sehr wenige, und unter diesen wirklich nur ein paar brauchte, die nicht vorher der Deutschen Sprach-ähnlichkeit gemäß umgebildet waren.

guten Schriftsteller; nur etwas mehr Strenge gegen Sprachversündigungen überhaupt und gegen muthwillige Verunreinigungen unserer Sprache durch ausländisches Wortgemengsel insonderheit, auf Seiten unserer wirklichen Kunstrichter; nur etwas weniger Kälte und Gleichgültigkeit von Seiten der Aldermänner unsers gelehrten Freistaats, gegen die Versuche derer unter uns, welche sich die Reinigung unserer Sprache mehr als gewöhnlich angelegen seyn lassen, und etwas nachdrücklicher geäußerter Unwille über das unverständige Hohnlächeln und Hohnlallen unserer anmaßenden Jünglinge und Knaben, die nicht wissen und vor der Hand auch wol noch nicht begreifen werden, wovon die Rede eigentlich sey, und worauf es hierbei ankomme: und wir werden geschwinder, als man glauben möchte, dahin kommen, daß wir die allermeisten fremden Wörter, die nicht völlig nach Deutscher Sprach-ähnlichkeit gebildet oder umgebildet worden sind, gänzlich werden entbehren können. Schon besitzen wir in den meisten Fächern der Wissenschaften, der schönen sowol als auch der höhern, einzelne Aufsätze und Schriften, die da beweisen, daß wir diese Art der Sprachreinigkeit gar wohl erreichen können, sobald wir nur wollen; und die gegenwärtige Abhandlung, welche die Bestimmung hat, den Weg und die Mittel dazu anzugeben, soll, wofern meine Kräfte dem Vorsatze gewachsen seyn werden, die Zahl jener Schriften um Eine vermehren helfen.

Die obige Aeußerung, daß einige wenige fremde Wörter, trotz ihrer Abweichung von der Deutschen Sprachgleichförmigkeit, schon zu tiefe Wurzeln in unsere Sprache, sogar in die Volkssprache, geschlagen zu haben scheinen, als daß sie jemals ganz wieder ausgetilgt werden könnten,

bedarf einer Erläuterung; und diese will ich durch eine Bemerkung geben, die mir eben so neu, als merkwürdig und erfreulich zu seyn scheint. Es ist diese:

„daß die in unsere Sprache eingeschlichenen Fremdlinge, der Regel nach, in eben dem Maße leichter wieder ausgemerzt werden können, in welchem ihre Ausmerzung nöthig und dringend ist."

Gerade diejenigen ausländischen Wörter nämlich, die sowol die Sprache am meisten beflecken, weil sie von der Deutschen Sprach-ähnlichkeit am weitesten abgehn, als auch zugleich den schädlichsten Einfluß auf die geistige und sittliche Volksausbildung haben, indem sie die Verbreitung der nöthigsten und wünschenswürdigsten Kenntnisse und Einsichten am meisten hindern, und eine unselige Verwirrung der Begriffe über die wichtigsten menschlichen Angelegenheiten verursachen; also gerade diejenigen, deren Verbannung, aus dieser doppelten Ursache, am allernöthigsten ist, sind glücklicher Weise nun auch zugleich solche, die noch am wenigsten in die Volkssprache übergegangen sind, also auch noch am leichtesten wieder ausgebannt und durch ächtdeutsche ersetzt werden können; so wie umgekehrt gerade diejenigen, welche unaustilgbar zu seyn scheinen, indem sie schon in unsere Volkssprache eingedrungen sind, glücklicher Weise zu denen gehören, deren Ausmerzung nicht so dringend ist, weil sie sowol unsere Sprache weniger verunstalten, indem ihr Fremd-artiges ihnen vorher ganz oder doch größtentheils schon genommen ist, als auch weil sie für die Ausbreitung nützlicher Kenntnisse und Einsichten weniger hinderlich werden können. Ich will mich erklären.

Die

Die in unsere Sprache eingedrungenen fremden Wörter bezeichnen entweder sinnliche und mit ihren Eigenschaften zugleich gedachte Dinge (Concreta), oder abgezogene und allgemeine Begriffe, die aber auf Gegenstände zurückgeführt werden können, welche durch Hülfe der äußern oder der innern Sinne erkennbar sind; oder endlich Vernunftbegriffe, d. i. solche, die keinen dergleichen Gegenstand haben, denen also in der ganzen innern und äußern Sinnenwelt nichts für uns Erkennbares antwortet (entspricht).

Wir können daher alle, in unsere Sprache eingeschlichene fremde Wörter in folgende drei Klassen theilen:

1. sinnliche, d. i. solche, welche Dinge bezeichnen, die unmittelbar in die Sinne fallen;

2. unsinnliche oder solche, deren Inhalt ein Verstandesbegriff, d. i. etwas zwar Abgezogenes und Allgemeines ist, welches nicht unmittelbar in die Sinne fällt, das aber doch auf etwas, durch die äußern oder den innern Sinn Erkennbares zurückgeführt, mithin anschaulich gemacht werden kann, wie z. B. Affect, Sympathie, Phantasie u. s. w.

3. übersinnliche oder Vernunftworte, d. i. solche, welche reine Vernunftbegriffe bezeichnen, die keinen, weder durch äußere, noch durch innere Sinne erkennbaren Gegenstand oder Inhalt haben, z. B. Hypothese, Causalität, Substanz, u. s. w.

Nun behaupte ich, daß die größere oder geringere Thunlichkeit und Leichtigkeit, diese Wörter wieder auszumerzen und durch ächtdeutsche zu ersetzen, mit der größern oder geringern Nothwendigkeit ihrer Ausmer-

zung und Ersetzung in gleichem Verhältnisse stehe. Man höre meine Gründe.

Die fremd-artigen Wörter der ersten Klasse sind, wenn die Volkssprache sie einmal aufgenommen hat, unter allen am schwersten auszutilgen; aber auch glücklicher Weise unter allen diejenigen, deren Austilgung in diesem Fall am wenigsten nöthig ist. Denn 1. können sie dem, der fremden Sprache, woraus sie genommen sind, unkundigen Volke, trotz ihres fremd-artigen Ursprungs, unter allen am leichtesten verständlich und geläufig werden, weil sie Dinge bedeuten, die unmittelbar in die Sinne fallen oder durch die Sinne wahrgenommen werden. Sie geben also auch 2. nicht leicht Anlaß zu verwirrten oder irreleitenden Vorstellungen; und indem sie 3. in die Volkssprache übergingen, so sorgte gewöhnlich das Volk selbst dafür, daß ihre undeutschen Laute vorher erst in deutschklingende verwandelt wurden; so daß daher auch unsere Sprache wenig oder gar nicht durch sie verunstaltet wird. Dergleichen Wörter sind z. B. Fenster, Pulver, Tafel, und eine Menge ähnlicher. Diese können nie wieder ausgestoßen werden, und brauchen es auch nicht. Sie können nicht; weil sie nun einmal längst schon in die Volkssprache übergegangen sind, die das, was sie einmal hat, auch zu erhalten weiß, indem sie nicht so wandelbar ist, als die Schriftsprachen zu seyn pflegen. Sie brauchen es nicht; weil sie, umgeprägt wie sie sind, unsere Sprachgleichförmigkeit nicht mehr stören, und, da sie sinnliche Gegenstände bezeichnen, auch den gemeinsten Volksverstand nicht leicht verwirren können. Sind sie hingegen noch nicht in die Volkssprache übergegangen, und sind sie der Deutschen Sprachgleichförmigkeit noch nicht angepaßt worden, wie z. B. die Wörter Façade, Nische, Balkon, u. s. w.:

so

so ist ihre Ausmerzung eben so leicht, als sie in diesem Fall allerdings auch nöthig ist.

Um ein beträchtliches nothwendiger, aber auch zugleich um eben so viel leichter ist die Ausmerzung der fremdartigen Wörter der zweiten Klasse, besonders derjenigen, deren Inhalt nur ein Gegenstand des innern Gefühls oder der innern Anschauung, nicht der äußern Sinne, ist. Sie ist nothwendiger; 1. weil dergleichen Wörter zu sehr schädlichen Begriffsverwirrungen für diejenigen Anlaß geben können, welche die fremden Sprachen, woraus sie genommen sind, nicht verstehen; und 2. weil sie ein großes und schwer zu überwindendes Hinderniß sind, diejenigen Kenntnisse, zu deren Vortrage wir sie brauchen, gemeinverständlich zu machen und unter das Volk zu bringen. Sie ist leichter; weil nur wenige Wörter dieser Art ihre ausländische Form ganz verloren haben und in die Volkssprache übergegangen sind. Hierher gehören z. B., außer den schon angeführten, die Wörter amüsiren, Bon-mot, Karakter und eine große Menge ähnlicher; deren Austilgung eben so nothwendig als leicht ist, weil sie sich größtentheils nur in die Schriftsprache, nicht in die Volkssprache, eingeschlichen haben. Die wenigen Wörter dieser Art, welche wirklich unter das Volk gekommen sind, haben entweder ihr Fremd-artiges vorher gleichfalls abgelegt und sind der Deutschen Sprach-ähnlichkeit völlig angepaßt worden, wie z. B. Predigen, Prediger, Schule; oder nicht, wie z. B. Contract, Commission, Citation, Obligation u. s. w. Die erstern sind unaustilgbar; und weder die Sprache, noch die Volksausbildung kann jetzt mehr dadurch leiden; die andern sind noch leicht durch ächtdeutsche zu verdrängen, und verdienen verdrängt zu werden.

Höchstnothwendig aber, und zugleich höchstleicht ist das Ausmerzen der dritten Klasse von fremd-artigen Wörtern, welche Vernunftbegriffe bezeichnen. Diejenigen Wörter dieser Art ausgenommen, die auf ganz willkührlichen, leeren und müßigen Begriffsbestimmungen und Spitzfindigkeiten, wie z. B. das Wort Quiddítas oder Aliquidditas und ähnliche, beruhen, welche nie volksmäßig gemacht werden können, und auch nie volksmäßig gemacht zu werden brauchen, und die also, weil sie höchstens nur für diejenigen gehören, welche der fremden Sprachen, woraus sie entlehnt wurden, kundig sind, immer unverdeutscht bleiben mögen: schließt diese Klasse eine Zahl von Wörtern ein, die wir, in Ermangelung gleichbedeutender ächtdeutscher Ausdrücke, sowol in unsern Volksschriften, als auch in unsern mündlichen Volksbelehrungen, bisher nicht vermeiden zu können glaubten; die gleichwol dem Volke niemals recht deutlich, verständlich und geläufig gemacht werden können, die daher oft zu den verderblichsten Misverständnissen und Gedankenverwirrungen Anlaß geben, mithin vor allen andern, so viel immer möglich, ausgetilgt und durch ächtdeutsche ersetzt zu werden verdienen, und, weil sie, bis auf diesen Tag, noch keinen Eingang in die Volkssprache fanden, vor allen andern auch leicht ausgetilgt werden können. Die unumgängliche Nothwendigkeit der Ausmerzung solcher Wörter werde ich im folgenden Abschnitt, wo es hingehört, auf eine, wie ich mir schmeichle, unumstößliche Art, ausführlich zu erweisen suchen.

Aus dem gegenwärtigen ergiebt sich, daß die für uns noch mögliche Sprachreinigung darauf einzuschränken sey, daß alle fremd-artige, vornehmlich alle etwas Abgezogenes, Allgemeines und Ue-

versinnliches bezeichnende Wörter, die eines Theils unsere Sprachgleichförmigkeit verletzen, und andern Theils noch nicht in die Volkssprache übergegangen sind, noch jetzt wieder ausgemerzt werden können und dürfen. Ob sie es auch müssen — das wollen wir im folgenden Abschnitte untersuchen.

II.

Ist vollkommene Sprachreinigkeit nothwendig?

Was nicht möglich ist, das kann auch nicht nothwendig seyn; verdient wenigstens, sobald seine Unmöglichkeit anerkannt ist, nicht mehr für nothwendig gehalten zu werden.

Unnöthig also, wie für jede Sprache, so auch für die unsrige, ist diejenige Reinigkeit, vermöge welcher sie, weder einzelne Wörter, noch Wortbiegungs- und Wortverbindungsarten mit irgend einer andern Sprache gemein haben soll: denn diese Art von Reinigkeit gehört, wie wir oben erkannt haben, unter die Unmöglichkeiten.

Unnöthig ferner ist, wie für jede Sprache in der wirklichen Welt, so auch für die unsrige, die zweite Art von Sprachreinigkeit, vermöge welcher sie alles aus sich selbst, und keins ihrer Wörter, keine ihrer Wortfügungen und Redensarten aus irgend einer andern Sprache entlehnt haben soll: denn auch diese Art von Sprachreinigkeit ist, wie wir gleichfalls schon eingesehen haben, weder zu erreichen, noch zu behaupten.

Aber möglich ist — wenigstens für unsere Sprache, welche den Vorzug hat, eine Ursprache in weiterm Sinn des Worts zu seyn; wenigstens bis auf einen gewissen, im Allgemeinen bereits angegebenen und weiter unten genauer zu bestimmenden Punkt — die dritte oben angedeutete Art der Sprachreinigkeit; diejenige nämlich, vermöge welcher sie keine andere fremde Wörter und Wortverbindungen in sich dulden würde, als nur solche, die ihrer eigenen Sprach-ähnlichkeit gemäß wären, oder denen sie, vor der Aufnahme, das Fremd-artige genommen und ihnen dafür das Gepräge ihrer eigenen Sprach-ähnlichkeit aufgedruckt hätte. Allein so leicht diese Art der Sprachreinigkeit für uns zu erreichen und zu bewahren gewesen wäre: so haben unsere Vorfahren sie dennoch unglücklicher Weise verscherzt; und wir, ihre fahrläßigen Nachkommen, haben es uns noch immer keinen rechten Ernst seyn lassen, diese Vernachläßigung, so weit das jetzt noch möglich ist, wieder gut zu machen. Laßt uns sehen, ob es der Mühe werth sey, einen solchen Ernst nun endlich einmal, wenigstens jetzt, zu zeigen.

Das, was ein Wort zu einem Deutschen macht, ist 1. seine Verständlichkeit für jeden Deutschen, und 2. die Uebereinstimmung seiner Bildung und seines Klanges mit der Bildung und dem Klange anderer Deutschen Wörter, welche durchgängig üblich sind, mit Einem Worte, seine Sprachgleichförmigkeit. Ein ursprünglich fremdes Wort also, welchem man, bevor es in unsere Sprache aufgenommen ward, diese vollkommene Uebereinstimmung oder Sprachgleichförmigkeit zu geben wußte, hat, sobald es gänzlich eingebürgert, also für

alle

alle Deutsche verständlich geworden ist, bis auf einen einzigen Unterschied nach, gleichen Werth mit jedem andern, welches die Deutsche Sprache aus und durch sich selbst erzeugte. Der einzige Unterschied zwischen beiden besteht darin, daß von dem einen auch das Stammwort oder die Wurzel in unserer Sprache heimisch ist, von dem andern nicht. Diesen Umstand also abgerechnet, gilt alles, was von dem einen gesagt werden kann, auch von dem andern.

Wenn wir also die großen Vorzüge entwickeln, die einer Sprache zukommen würden, welche alle ihre einzelnen Theile aus und durch sich selbst hervorgebracht hätte: so werden wir dadurch zugleich die Nothwendigkeit darthun, daß wir, da uns die Erreichung jener Vollkommenheit in ihrem ganzen Umfange nicht mehr möglich ist, zum wenigsten dahin streben müssen, uns ihr zu nähern, so sehr wir können; also

1. zur allmähligen Verdrängung alles Fremd-artigen aus unserer Sprache, so viel alte oder vergessene ächtdeutsche Wörter hervorzusuchen, und so viel neue zu prägen, als wir — versteht sich auf die nachher zu bestimmende rechtmäßige Weise — nur immer können und vermögen; und unterdeß

2. da, wo wir nun einmal nicht umhin können, entweder in die bereits geschehene Einbürgerung oder in den einstweiligen Nothgebrauch eines ursprünglich fremden Worts zu willigen, uns wenigstens, so sehr wir können, gegen die Aufnahme oder Beibehaltung aller derjenigen fremden Wörter zu stemmen, denen man vorher nicht erst ihr Fremd-artiges ge-

nommen und das völlige Gepräge unserer eigenen Deutschen Sprachgleichförmigkeit aufgedruckt hat.

Die erwähnten Vorzüge sind folgende:

Je mehr eine Sprache sich aus und durch sich selbst entwickelt, d. i. bereichert und ausbildet, oder, wo dieses nicht immer geschehen kann, je mehr sie wenigstens sich hütet, irgend etwas aus andern Sprachen aufzunehmen, was ihrer eigenen Sprach-ähnlichkeit widerstrebt, desto vollkommner ist sie unter sonst gleichen Umständen; und zwar sowol in sich, als auch in Beziehung auf das Volk, welches sie redet.

1. In sich: denn eine Bereicherung und Ausbildung der Sprache, die durch natürliche Entwickelung von innen, oder wenigstens durch genaues Einpassen des Fremden in die Form ihrer eigenen Sprach-ähnlichkeit geschieht, ist der Natur und dem Wesen derselben allemal angemessener, als diejenige, welche durch fremd-artige Zusätze von außen, und mit einer auch noch so geringen Verletzung der Sprachgleichförmigkeit, erfolgt. Der Grund dieser Behauptung ist der: weil im ersten Fall die Sprache mehr Einheit, Selbstständigkeit oder Uebereinstimmung mit sich selbst behält, und auf einem einfachern Regelgebäude beruht; also auch leichter erlernt und richtig gebraucht werden kann, als im letzten. Jede Aufnahme nämlich, die einem fremden, von der Deutschen Sprachgleichförmigkeit abweichenden Worte widerfährt, vermehrt die Zahl der Ausnahmen von irgend einer Regel. Je mehr Ausnahmen aber, desto verwickelter und schwankender das Regelgebäude, desto weniger vernunftmäßige

Ein-

Einheit und Uebereinstimmung des Ganzen, desto mühseliger die Erlernung, desto unsicherer der Gebrauch — desto unvollkommner die Sprache.

2. In Beziehung auf das sie redende Volk: denn

1. sie paßt in diesem Fall am besten zu der eigenthümlichen Beschaffenheit und den einmal angenommenen Fertigkeiten der Sprachwerkzeuge desselben. Man sehe nur, wie unser gemeiner Mann, dessen Zunge keine andere Uebungen, als diejenigen gehabt hat, die ihr die Deutsche Sprache verschaffte, sich zerarbeiten muß, wenn er ausländische Wörter und Namen aussprechen soll, und welche Wortmisgeburten er am Ende zur Welt zu bringen pflegt! Die Otahiter konnten zur Zeit der ersten Cookschen Reise um die Welt, die meisten Namen der Engländer, trotz aller Anstrengung, die sie sich gaben, entweder gar nicht, oder doch nur sonderbar verstümmelt und umgebildet, über die Zunge bringen. Aus Cook machten sie Tuti; aus Hicks, Hiti; Gore hieß ihnen Toaoro, Solander, Torano, und Banks — Tapane. Es scheint, daß selbst ihr Gehör unvermögend war, die Englischen Laute mit derjenigen Bestimmtheit aufzufassen, mit welcher ein Engländer sie hört; und ich kenne einen Deutschen, der, ungeachtet er ziemlich geübte Sprachwerkzeuge besitzt, indem er sechs fremde Sprachen gelernt hat, doch in Ansehung des einzigen Französischen Worts voyager sich mit den Otahitern in einerlei Fall befindet. Er konnte dieses Wort nie anders als vogager aussprechen lernen; und, was

was das sonderbarste ist, er hört es auch nicht anders. Daß seine Aussprache nicht die rechte sey, das weiß er nicht; das glaubt er nur, weil er von Jugend auf deshalb getadelt worden ist. Dieser Deutsche bin ich. Meine Selbst-erfahrung macht mich also fähig, mich in die Lage eines Menschen zu versetzen, der keine andere, als seine Muttersprache gelernt hat; und ich kann z. B. in die Seele eines Niederdeutschen Landbauers fühlen, daß er das Französische Wort Condition nicht anders aussprechen, vielleicht auch nicht einmal anders hören kann, als Conditschon. Es ist also wirklich, in Beziehung auf die allermeisten Einzelwesen (Individua) eines Volks, eine beträchtliche Unvollkommenheit der Sprache, wenn sie unter die ihr eigenthümlichen Laute solche fremd-artige sich mischen läßt, die für die meisten Menschen, deren Muttersprache sie ist, unaussprechbar sind, und immer bleiben müssen.

2. Eine, nur aus sich selbst bereicherte und ausgebildete, also nicht durch Einmischung ausländischer Laute ungleichförmig gemachte Sprache, ist dem Geiste, der Gemüthsart, den Sitten, den Landeigenheiten und der bürgerlichen Verfassung des sie redenden Volks am allerangemessensten. Daß alle diese Eigenthümlichkeiten eines Volks und die Sprache desselben einen unverkennbaren gegenseitigen Einfluß auf einander durch Wirkung und Rückwirkung haben, ist eine zu bekannte und ausgemachte Bemerkung, als daß ich sie hier erst umständlich auseinander zu setzen und mit Beispielen zu belegen brauchte. Es wird hinlänglich seyn, hier nur der einzigen

Brob-

Beobachtung zu erwähnen, welche die Hauptmundarten unserer eigenen Sprache hierüber darbieten. Die Niederdeutsche Mund-art ist, wie die Gemüths- und Sinnesart der Flachländer, weich, schlüpfrig, sanft, biegsam, schlaff und kraftlos; die Oberdeutsche hingegen hat alle das Rauhe, Harte, Stolze, Trotzige, Unbiegsame und Feurige, wodurch die Hochländer sich zu unterscheiden pflegen; die Fränkische endlich und die Obersächsische Mund-art halten, wie die Bewohner und die Naturbeschaffenheit solcher Zwischengegenden, genau die Mitte zwischen beiden. Diese auffallende Uebereinstimmung zwischen der Sprache und den sonstigen geistigen, sittlichen, ländlichen und bürgerlichen Eigenthümlichkeiten eines Volks — eine Uebereinstimmung, die sich durch die ganze Welt bestätiget — kann unmöglich das Werk des Zufalls seyn; es muß vielmehr ein nothwendiger, von der Natur selbst beabsichtigter, Zusammenhang dabei Statt finden. Was aber die Natur will und ihren Kindern zur Nothwendigkeit gemacht hat, das muß der Mensch nicht stören wollen; sonst arbeitet er seinem eigenen Besten, seiner eigenen Vervollkommnung gerade entgegen. Der Deutsche hört in eben dem Maße auf, ein Deutscher, also das zu seyn, wozu die Natur ihn bestimmt hat; er hört in eben dem Maße auf, in die Eigenthümlichkeiten der Denk- und Sinnesart eines Deutschen, in die natürliche, sittliche und bürgerliche Verfassung seines Landes genau zu passen, in welchem er aus seiner Landessprache ein buntschäckiges Gemisch von ausländischen und einheimischen Lauten

und

und Wörtern werden läßt; *) so wie, um die Sache durch ein recht auffallendes Beispiel für Jeden fühlbar zu machen, das freieste und glücklichste Volk der Erde — die Appenzeller — gewiß nicht bleiben würde, was es ist, wenn durch ein Wunder — denn etwas geringeres würde dazu nicht erfodert werden — ihm seine rauhe, zischende, gurgelnde und kreischende Bergsprache plötzlich genommen, und ihm dafür die Italische **) oder Franzöſiſche Sprache eingeflößt würde.

3. Eine, von aller Einmiſchung des Fremd-artigen rein und unbefleckt erhaltene Sprache iſt daher auch das beſte und wirkſamſte Mittel oder Werkzeug zu der geiſtigen, ſittlichen und bürgerlichen Ausbildung desjenigen Volks, welches das Glück hat, ſie zu beſitzen. Dies folgt unmittelbar aus dem Vorhergehenden. Was zu den natürlichen Eigenthümlichkeiten der Denk- und Sinnesart eines einzelnen Menſchen und eines ganzen Volks am genauſten paßt, dadurch können dieſe Eigenthümlichkeiten auch am beſten entwickelt und ausgebildet werden. Will man ein Beiſpiel haben? ſo vergleiche man die Stufe der Ausbil-

*) Man beobachte diejenigen Klaſſen von Menſchen unter uns, die ſich dieſer Sprachvermiſchung am meiſten ſchuldig machen, und ſehe zu, wie viele man darunter finden werde, denen man es noch anſehen, anhören oder anmerken kann, daß ſie Deutſche ſind.

**) Warum ich dies Wort ſo, und nicht auf die gewöhnliche Weiſe bilde, davon iſt der Grund in der nachfolgenden Wörterſammlung zu erſehen.

bildung, auf welcher ehemals das Griechische Volk stand, mit derjenigen, worauf wir unser eigenes erblicken. Welcher Unterschied! — Und woher derselbe? Eine, auf bürgerliche Freiheit gegründete Verfassung, die Oeffentlichkeit der Gerichts- und Staatsverhandlungen, und der Antheil, den jeder, auch der geringste Staatsbürger, daran nehmen durfte und nahm, auf der einen Seite, und der Mangel von diesem allen auf der andern, machen diesen Unterschied zwar freilich schon sehr begreiflich: allein der Umstand, daß die Griechen eine, zwar nicht von aller ursprünglichen Vermischung reine, *) aber doch gleichförmige, mit sich selbst übereinstimmende, und ganz nach ihrer eigenen Aehnlichkeit gebildete Sprache besaßen; der, daß sie nicht, wie wir bisher, eine ausländische Kunstsprache hatten, welche der Verbreitung der daran gehefteten Kenntnisse in die ungelehrten Volksklassen unüberwindliche Hindernisse in den Weg legt, und endlich der, daß ihre drei Hauptmund-arten, die Jonische, Dorische und Attische, alle miteinander ausgebildete Schriftsprachen und für alle Griechen, wie nunmehr unser

*) Es ist nämlich bekannt, daß die Griechische Sprache unter ihren Stammwörtern viele, von den Phöniziern ihnen zugeführte Hebräische, dann auch Persische, und eine Menge Deutscher Wörter hat, weil sie ursprünglich eine Schwester der Deutschen war und mit ihr von einerlei Ursprache abstammte. Aber was sie auch mit andern Sprachen gemein oder aus ihnen entlehnt haben mochte, dem hatte sie vorher erst das Gepräge ihrer eigenen Sprachgleichförmigkeit aufgedruckt, so daß man ihm das Fremd-artige nicht mehr ansehen und daß ihre Uebereinstimmung mit sich selbst dadurch nicht gestört werden konnte.

ser Hochdeutsches für alle, doch leider! nur für alle gebildete Deutsche, verständliche Sprachen waren, — dieser dreifache Umstand, sage ich, verdient hier ohne allen Zweifel gar sehr mit in Betrachtung zu kommen. Aus ihm nämlich, und nur aus ihm, begreifen wir, wie das, was die besten Griechischen Köpfe dachten, redeten oder schrieben, sich durch die Gemeinverständlichkeit ihrer Sprache in alle Stände, in die ganze Volksmasse ergießen konnte; dahingegen bei uns alle, oder doch die meisten Erzeugnisse der gelehrten und gebildeten Deutschen Köpfe in den engen Kreis derer, die eine gelehrte, wenigstens halbgelehrte Erziehung genossen, wie eingebannt und eingekerkert bleiben müssen. Dies führt mich zu dem letzten und größten Vorzug einer reinen Sprache; und dieser ist

4. ihre Gemeinverständlichkeit. Eine reine, mit sich selbst übereinstimmende Sprache nämlich, und nur eine solche allein, kann für alle Stände eines Volks und für alle einzelne Glieder derselben, nach allen ihren Theilen vollkommen verständlich gemacht werden; dahingegen jede andere, die mit ausländischen, die Gleichförmigkeit störenden Wörtern untermischt ist, diesen großen Vorzug, so lange jene Vermischung währt, nie, ich sage mit Bedacht, nie erreichen kann. Hiervon will ich meine Leser zu überzeugen suchen; und die Wichtigkeit der Sache läßt mich zum voraus, wegen der größern Ausführlichkeit, die ich mir dabei erlauben muß, Verzeihung hoffen. Ich muß aber auch, um der großen Folgen willen, welche diese Untersuchung verspricht, recht sehr wünschen und bitten, daß man die-

dieſen Abſchnitt meiner Abhandlung einer ganz beſondern Aufmerkſamkeit würdigen möge.

Zuvörderſt muß ich mein großes Befremden darüber äußern, daß man in allen den Urtheilen, die über Sprachreinigung und Sprachbereicherung gefällt, und in allen den Vorſchriften und Verfahrungsarten, die darüber angegeben werden, immer nur auf die Vollkommenheit der Sprache an ſich oder in Beziehung auf ſie ſelbſt, und nicht in Beziehung auf den Nutzen, den das ſie redende Volk davon haben ſoll, Rückſicht zu nehmen pflegt. Gleichſam, als wenn das Volk um der Sprache, nicht die Sprache um des Volks willen da wäre!

Eben ſo auffallend, oder vielmehr noch auffallender muß ich es finden, daß man in dieſer ganzen Unterſuchung, wenigſtens in allen den Schriften und Blättern, welche mir darüber zu Geſicht gekommen ſind, zu vergeſſen oder aus der Acht zu laſſen ſcheint, daß eine Kenntniß — ſie ſey welche ſie wolle — nur dann erſt das Eigenthum eines Volks werde, und zur geiſtigen und ſittlichen Ausbildung deſſelben zu wirken anfangen könne, wenn ſie aus den Köpfen der wenigen Gelehrten, worin ſie bisher verſchloſſen lag, in die der ungelehrten Klaſſen übergeht; und daß dieſer Uebergang durchaus nicht eher erfolgen könne, als bis die Kenntniß in eine allgemein verſtändliche, alſo von allem, noch nicht volksmäßig gewordenen Fremd-artigen, völlig gereinigten Sprache eingekleidet worden iſt.

Endlich kann ich meine ausnehmende Verwunderung auch darüber nicht bergen, daß man in dieſer Unterſu-

chung eine Beobachtung aus der Acht zu lassen scheint, die doch für Jeden, der mit Leuten aus den untersten Volksklassen nur einigen Umgang gehabt hat, so leicht zu machen ist; die Beobachtung nämlich: daß selbst diejenigen ausländischen Wörter, welche sinnliche Gegenstände oder sinnliche Eigenschaften und Handlungen bezeichnen — also unter allen die faßlichsten — nicht anders als schwer und langsam in die Volkssprache überzugehen pflegen, und daß vollends solche, welche unsinnliche Gegenstände, Eigenschaften und Handlungen ausdrucken, beinahe ohne Ausnahme und für immer von ihr zurückgestoßen werden, oder daß man wenigstens niemals recht bestimmte und deutliche Begriffe damit verbinden lernt.

Laßt uns diese Sätze, wie die hohe Wichtigkeit der Sache es zu verdienen scheint, etwas näher beleuchten.

Ich sagte: die Sprache sey um des Volks, nicht das Volk um der Sprache willen da; und das bedarf ja, meine ich, keines Beweises. Aber so darf denn auch das nicht erst bewiesen werden, daß die Beziehungsvollkommenheiten der Sprache überhaupt, und ihre allgemeine Verständlichkeit insonderheit, jeder andern Vollkommenheit derselben, sie sey welche sie wolle, vorgehn müssen, oder daß jede andere Vollkommenheit, wenn sie mit jenen zusammenstößt und nicht zugleich damit bestehen kann, ihnen nothwendig weichen müsse. Ein fremd-artiges, nur für wenige Deutsche verständliches Wort, sey also noch so wohlklingend und lieblich, sey für die Wenigen, die es verstehn, noch so zweckmäßig und ausdrucksvoll: es verdient nicht aufgenommen oder nicht beibehalten zu werden, sobald ein

an-

anders da ist oder gefunden werden kann, das den nämlichen Begriff, wenn gleich nicht ganz so schön und nicht ganz so wohlklingend, aber doch der Hauptsache nach richtig, und zugleich auf eine für alle Deutsche verständliche Weise auszudrucken im Stande ist. Ich bitte meine Leser, bei diesem Satze doch ja mit ernstlichem Nachdenken zu verweilen, um, wenn sie von der Wahrheit desselben sich werden überzeugt haben, ihn bei dieser ganzen Untersuchung, als einen Hauptgrundsatz, immer im Gedächtniß zu behalten. *)

*) Wie nöthig diese Bitte war, das habe ich in diesen Tagen abermals sehr lebhaft und stark beim Lesen des nachgelassenen Werks eines Mannes empfunden, dessen zu frühen Tod ich mit allen Freunden unserer Sprache, so wie mit Allen, welche Ur-eigenheiten (Originalität) einer menschlichen Seele, nicht bloß nach ihren oft unregelmäßigen Erscheinungen zu tadeln, sondern auch nach ihrem reinen Werth und nach dem großen Einfluß, den sie auf die Ausdehnung der Gesamtmasse menschlicher Geistesfähigkeiten und deren Wirkungen zu haben pflegen, gebührend zu schätzen wissen, recht herzlich beklage. Ich meine: Moritzens grammatisches Wörterbuch der Deutschen Sprache. Berlin 1793. Wenn einer der besten Köpfe, die sich in neuern Zeiten mit dem Anbau unserer Sprache befaßt haben, den großen Gesichtspunkt, den ich hier angebe, und von dem man glauben sollte, daß er sich jedem denkenden Menschen, beim ersten, auf diesen Gegenstand geworfenen Blick sogleich von selbst darbieten müsse, so durchaus übersehen konnte, daß er in diesem ganzen Werk auch nicht ein einziges mal daran dachte, nur ein einziges Wort daraus zu betrachten und darnach zu beurtheilen: was werde ich von denen zu erwarten haben, die weder Moritzens Scharfsinn, noch seine Fähigkeit besitzen, von gewohnten Vorstellungsbahnen mit leich-

Ich sagte ferner: eine Kenntniß könne nicht eher einem Volk angehören und auf das Volk nicht eher wirken, als bis sie aus den

leichter Mühe auf ungewohnte überzugehen! Ungeachtet dieser Schriftsteller sich recht eigentlich zum Zweck vorgesetzt hatte, „die Deutsche Sprache von unnöthigem fremden Zusatze zu säubern, und sie in ihrer ursprünglichen Reinigkeit aufzustellen:“ so vergißt er diesen seinen großen Zweck doch fast auf jeder Seite des genannten Werks so sehr, daß er von zehn fremden Wörtern neune beizubehalten, selbst dann beizubehalten räth, wann er selbst gezeigt hat, daß wir sie durch ächtdeutsche Ausdrücke hinlänglich ersetzen können, — und das bloß entweder um eines schöntönenden Silbengeklingels willen, oder weil das fremde Wort (bei nachläßigen Schriftstellern nämlich) schon sehr gebräuchlich sey, oder weil irgend ein unbedeutender, gar nicht wesentlich zur Sache gehöriger Nebenbegriff, ein kaum merkliches Schattentüpfelchen, durch die Verdeutschung verloren gehen würde, oder endlich — von allen Scheingründen der unstatthafteste — weil das fremde Wort einmal schon ein wissenschaftliches Kunstwort bei uns geworden sey! Gleichsam, als wenn die Befriedigung unserer Ohren durch ausländischen Wortklingklang ein höherer Zweck, als die Volkserleuchtung wäre! Gleichsam, als wenn die Deutsche Sprache um der Nachläßigkeit einiger unserer Schriftsteller willen, immer und ewig durch fremden Wörterkram verunstaltet bleiben müßte! Gleichsam, als wenn der Verlust eines ganzen Begriffs für ein ganzes Volk, nicht die Aufopferung eines unwesentlichen Nebenbegriffs für eine Handvoll von Gelehrten und Halbgelehrten, an nachtheiligen Folgen fürs Ganze, tausendmal überwöge! Gleichsam endlich, als wenn die wissenschaftlichen fremden Kunstwörter nicht gerade einen von denjenigen Theilen unserer Sprache ausmachten, die unter allen am ersten verdeutscht werden sollten! Doch hiervon weiter unten. — Wie konnte ein Mann von Moritzens Geist,

bei

den Köpfen der Gelehrten in die der ungelehrten Volksklassen übergegangen wäre. Auch das ist ja klar und unbezweifelbar gewiß; so gewiß es ist, daß wir in der Natur nur dann erst Tag, Tag für Alle haben, wann die Sonne am Himmel steht und Allen leuchtet, nicht wann Dieser oder Jener ein nur ihm leuchtendes Kerzenlicht auf seinem Zimmer hat. Da

 nun

bei der Angabe solcher unstatthaften Gründe, so ganz vergessen, was er, ungefähr um die nämliche Zeit, in einer öffentlichen Rede, so richtig erkannt, und fast in zu weitgehenden Ausdrücken geäußert hatte: „So wie unsere Deutschen Vorfahren sich sträubten, ihren Nacken unter das Joch der Römischen Herrschaft zu beugen: so sträubt sich unsere Sprache noch bis auf den heutigen Tag, irgend eine Mischung vom fremden Zusatze in sich aufzunehmen und zu dulden. Sie will nur aus und durch sich selbst gebildet seyn. Was sie Fremdes aufnimmt, ist nie seines Bürgerrechts ganz gesichert; man versucht, es irgend einmal wieder auszustoßen, und statt der fremden, wo möglich, durch neugebildete Wörter, den Reichthum der Sprache zu vermehren; und schon auf manches neugebildete Wort, das im Anfang verspottet wurde, haben Gebrauch und Zeit unwiderstehlich ihr Gepräge gedruckt.“ Beiträge zur Deutschen Sprachkunde. Erste Samml. S. 87. Berlin 1794. Ich besorge übrigens die Manen dieses verdienten Schriftstellers, weder durch gegenwärtige Anmerkung, noch durch den zwar geraden, aber auch zugleich bescheidenen Widerspruch, den ich, um unserer gemeinschaftlichen Sache willen, ihm in dieser Angelegenheit mehrmals entgegensetzen mußte, im geringsten zu erzürnen; so wie denn auch auf meiner Seite seine Beurtheilungen der von mir gebildeten Wörter, auch da, wo er tadelte, dankbar aufgenommen und benutzt worden sind. Sp. A.

nun aber für das Wohl der menschlichen Gesellschaft alles darauf ankommt, nicht daß dieser oder jener einzelne Kopf, sondern daß das Volk, die große Masse der Gesellschaft selbst, erleuchtet werde; und da auf der andern Seite diese allgemeine Erleuchtung nicht eher Statt finden kann, als bis die unter das Volk zu verbreitenden Kenntnisse in allgemein verständliche Ausdrücke gekleidet worden sind: so folgt, daß die allgemeine Verständlichkeit der Wörter und Redensarten, als die Hauptbedingung zur Erreichung des letzten Zwecks der Sprache, auch der Sprache erstes und heiligstes Gesetz seyn müsse.

Nun ist aber, wie ich drittens sagte, sowol an sich selbst begreiflich, als auch durch die Erfahrung bewiesen, daß ausländische Wörter, vornehmlich solche, welche unsinnliche Begriffe bezeichnen, entweder nie oder doch höchstschwer und langsam in die Volkssprache übergehn, und, wofern dieses endlich dennoch geschieht, keine andere als dunkle, verworrene oder ganz unrichtige Begriffe zu erwecken pflegen. Der Grund dieser Beobachtung ist folgender: ein ausländisches Wort, besonders ein solches, das etwas Unsinnliches bedeutet, bietet demjenigen, der die Sprache, woraus es genommen ist, nicht versteht, keine einzige Beziehung dar auf das, was dadurch ausgedruckt werden soll. Es ist für ihn ein durchaus bedeutungsloses und ganz willkürliches Zeichen, an dessen Stelle eben so gut — für ihn wenigstens — jeder andere völlig sinnlose Laut, z. B. Abrakadabra oder desgleichen, gesetzt werden könnte, ohne daß die Unverständlichkeit dadurch nur im mindesten vergrößert würde. Er muß es also eben so schwer finden, ein solches Wort seinem Gedächtniß einzu-

prä-

prägen, als etwas Bestimmtes dabei denken zu lernen. Sollte das letzte geschehn, so müßte er, wenigstens eine Zeitlang, so oft er es hörte, jedesmal die ganze, ihm völlig willkürlich scheinende Erklärung des Worts in Gedanken wiederholen; eine Zumuthung, die, besonders an solche Köpfe gemacht, welche keine Fertigkeit im abgezogenen und allgemeinen Denken haben, für eine Foderung des Unmöglichen gelten kann. Um dies recht überzeugend und anschaulich zu empfinden, verläugne man doch einmal, wenn man kann, einen Augenblick seine eigene ausländische Sprachkenntniß, und setze sich ganz in die Stelle derer, welche in dem Fall sind, keine andere als ihre Muttersprache zu verstehen; oder, wofern uns diese Selbstverläugnung unmöglich ist: so setze man doch einmal in Gedanken an die Stelle der uns so gewöhnlichen Griechischen und Lateinischen Wörter Hypothese, Subjekt u. s. w. völlig sinnlose Laute, z. B. Tipstaps, Hurliburli oder desgleichen; und frage sich dann selbst: ob wir dergleichen Wortungeheuer — besonders wenn ihrer so viele wären, als unsere Schriftsprache ausländische Wörter zählt — uns jemals so geläufig würden machen können, daß wir beim Hören oder Lesen derselben die damit zu verbindenden Begriffe, eben so bestimmt und deutlich, und eben so schnell, als bei jenen, zu denken im Stande wären? Ich bin überzeugt, man werde, wo nicht die Unmöglichkeit, doch die unendlich große Schwierigkeit einer solchen Unternehmung fühlen. Und was nun uns, die wir in Denken überhaupt, und im abgezogenen Denken insonderheit, geübt und fertig sind, eine beinahe unüberwindliche Schwierigkeit scheinen würde, das wollten wir dem Ungelehrten, das wollten wir den undenkenden sinnlichen Volksköpfen zumuthen? Wie unbillig!

Und was folgt nun aus dieser Auseinandersetzung? Dieses: daß, wenn wir unsere Kenntnisse und Einsichten aus den Studierzimmern und aus Büchern, die nur für Gelehrte geschrieben sind, in die Welt oder unter das Volk zu bringen wünschen — und welches würdigere und gemeinnützigere Ziel kann der denkende und wohlwollende Schriftsteller sich jemals aufstecken? — wir nicht zu sehr und nicht zu einmüthig dahin streben können, unsere Sprache, so viel möglich und thunlich ist, von allem Fremd-artigen, besonders von solchen ausländischen Wörtern, welche unsinnliche Begriffe bezeichnen, zu reinigen, und sie nach allen ihren Theilen in eine vollkommene Uebereinstimmung mit sich selbst zu bringen. Nur dann erst wird eine allgemeine Volksaufklärung über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen und des Bürgers, unter uns möglich seyn und in der That bewirkt werden können, wann wir eine Sprache haben werden, die es thunlich macht, über jene großen Angelegenheiten auf eine für Alle verständliche Weise, also ohne Einmischung fremder Wörter zu reden.

Ich bin überzeugt, daß der Mangel eines recht bedeutenden, und zwar ächtdeutschen Worts für das unschickliche ausländische Religion, zu den Haupthindernissen gehöre, welche die Volksaufklärung über diesen Gegenstand am meisten erschwert und aufgehalten haben, und noch lange aufhalten werden — so sonderbar dies Manchem, der noch nie darüber nachgedacht hat, auch immer klingen mag. Denn da dieses fremde Wort eins von denen ist, die den Ungelehrten keine bedeutende, sondern nur sinnlose Töne hören lassen, mit welchen er einen — und zwar wohlgemerkt! nicht sinnlichen, sondern allgemeinen Vernunftbegriff, verbinden soll, auf welchen

das

das für ihn sinnlose Wort ihm ganz und gar keine Beziehung darbietet: so ward es seinen Führern in den Zeiten der geistlichen Volkstäuschung leicht, ihn das, was sie wollten, und so viel sie wollten, und so verwirrt sie wollten, zu diesem Wort hinzudenken zu lassen, und dem Begriff von Religion so viel Fremd-artiges — Unsinniges, Aftergläubiges und Seelenverderbliches — unterzuschieben, als sie seinem Verstande und seinem Gewissen aufzubürden für gut und ihren Absichten gemäß fanden. Hätte man hingegen bei Annahme des Christenthums, statt jenes Römischen Worts, das beim Raban Maurus (S. Adelung) sich findende altdeutsche E-hafti, von E Gesetz und haften, oder das von Notker gebrauchte E-halti, von dem nämlichen Sachworte E und halten (Gesetzhaltung) — die beide so bedeutungsvoll, wenn gleich für den Begriff Religion nicht erschöpfend, waren — beibehalten: so würde weder die Verfälschung der Religion durch so viel abergläubische Zusätze eben so leicht gewesen seyn, noch die Zurückführung des Volksverstandes auf das wahre und einfache Wesen der Religion, so viel Schwierigkeiten finden, als es nunmehr der Fall ist. Das Wort Gesetzhaltung würde immer von selbst daran erinnert, wenigstens dem weisen Volkslehrer die Erinnerung erleichtert haben, daß es dabei nicht sowol auf blindes Glauben unverständlicher Sätze, als vielmehr auf sittliche Vorschriften oder Gesetze, und zwar nicht auf ein bloßes Wissen und Hersagen, sondern aufs Beobachten oder Halten derselben ankomme.

So groß ist der Einfluß, den die Reinigkeit der Sprache auf der einen, und ihre Verunreinigung auf der andern Seite, in einzelnen Fällen auf die Denkart, und durch diese auf den sittlichen Zustand eines

ganzen Volks haben und Jahrtausende hindurch behaupten können!

Uebrigens bestätiget das Wort Religion die oben berührte Bemerkung: daß ausländische Wörter, die unsinnliche Begriffe einschließen, entweder nie, oder doch sehr langsam in die Volkssprache übergehn. Noch heute, nachdem dies Wort seit tausend Jahren in allen Volksschulen und auf allen Kanzeln gehört worden ist, ist es dem gemeinen Manne noch immer nicht geläufig geworden, und er hat die Nothwendigkeit gefühlt, sich selbst ein Deutsches dafür zu schaffen; nur Schade, daß seine Wahl dabei gleichfalls auf ein irreleitendes gefallen ist. Er sagt, wenigstens in Niederdeutschland, gewöhnlich de Glove (der Glaube); und bildet sich nun ein, alles gethan zu haben, was die Religion verlangt, wenn er glaubt, was ihm zu glauben geboten wird.

Späterer Zusatz.

Die Gesichtspunkte, die ich zur Beurtheilung der Nothwendigkeit, unsere Sprache, so viel möglich, von fremdem Wortgemengsel zu reinigen, hier angegeben habe, scheinen von den besten Denkern unter uns, die ihre Stimme über diesen Gegenstand erhoben haben, — sogar von einem Garve! bisher ganz unbemerkt geblieben zu seyn, so unbegreiflich dies auch scheinen mag, da man glauben sollte, daß sie sich jedem ernstlich darüber Nachdenkenden zu allererst und von selbst darbieten müßten. Es sey mir erlaubt, dieses Urtheil mit folgender Stelle aus einem sonst trefflichen Aufsa-

satze *) des genannten Schriftstellers zu belegen, und ihr einige zur Sache gehörige Erinnerungen beizufügen.

„Es ist freilich ein Uebelstand und eine Unbequemlichkeit (o wenn es nur das, wenn's nicht auch zugleich ein unmögliches zu übersteigendes Hinderniß der Volksaufklärung wäre! C.) daß wir ausländische Wörter in unsere Sprache mischen, weil wir (in den allermeisten Fällen irriger Weise und aus bloßer Gemächlichkeitsliebe. C.) glauben, die damit verknüpften Ideen (Begriffe) durch keine Deutsche ausdrucken und doch ihrer nicht entbehren zu können. Indeß haben wir diesen Uebelstand und diese Unbequemlichkeit mit den meisten Sprachen und Nationen (Völkerschaften) der Welt gemein, und bei keiner hat er (haben sie) den höchsten Flor der Beredsamkeit und die vollkommenste Cultur (Ausbildung) der Sprache verhindert."

Man sieht Hr. G. hat hier nur die gebildeten Europäischen Sprachen, die Französische, Italische, Englische und Spanische im Gesicht, und diese verdienten hier auch nur genannt zu werden. Allein da muß ich mir die Freiheit nehmen, ihn zu erinnern: 1. daß er selbst uns auf der folgenden Seite einen guten und richtigen Grund angegeben hat, warum die Einmischung fremder, besonders Lateinischer und Griechischer, Wörter bei den genannten Sprachen thunlicher, und, setze ich hinzu, auch zugleich unschädlicher ist, als bei der unsrigen; 2. daß nicht die Be-

*) Einige allgemeine Betrachtungen über Sprachverbesserung von C. Garve, in dem ersten Bande der Beiträge zur Deutschen Sprachkunde. Berlin 1794.

Beförderung der Beredsamkeit, noch weniger die Ausbildung der Sprache an sich, sondern vielmehr die allgemeine Volksaufklärung und Volksveredelung der letzte und höchste Zweck des Anbaus der Sprache seyn müssen; 3. daß die Volksaufklärung und Volksveredelung dort durch eine solche Einmischung, zwar weniger als bei uns, aber in einem gewissen Grade doch auch nothwendig erschwert und gehindert werden müssen; und endlich 4. daß Fehler, die wir begehen, nicht durch Fehler von Andern begangen, gerechtfertiget werden können. — Hr. G. fährt fort:

„Die Lateinische Sprache hat Griechische Wörter in großer Menge aufgenommen, und nie mehr, als da sie selbst am meisten ausgebildet war. (Das letzte möchte ich zu läugnen wagen. Die höchste Stufe der Ausbildung fing die Lateinische Sprache an, zu Cicero's Zeiten und durch Cicero zu ersteigen; aber gerade dieser Cicero war auch der erste, der die Nothwendigkeit erkannte, den von den Griechen entlehnten Begriffen eine Römische Worthülle zu geben, um sie aus den Köpfen und Schriften einiger wenigen Gelehrten unter das Römische Volk zu bringen. C.) Die Franzosen haben auf gleiche Weise von den Lateinern und Italienern (Italiern), die Engländer von den Franzosen, Wörter sowol, als Redensarten, entlehnt und thun es noch täglich."

Daß dieses Beispiel der Franzosen und der Engländer, so wie auch das der Italier und Spanier, auf uns nicht anwendbar sey, und nicht zum Muster aufgestellt werden dürfe: das würde Hr. G. selbst sehr deutlich erkannt haben, wenn es ihm gefallen hätte, die richtige Bemerkung, die er gleich selbst hinzufügt, einige Augenblicke länger zu verfolgen. Man höre.

„Nur

„Nur ein einziger Umstand (und zwar ein sehr wichtiger! ein entscheidender Haupt-umstand! C.) hat diese allgemeine Gewohnheit der Völker, Wörter von früher aufgeklärten Ausländern zu borgen, für uns Deutsche unbequemer gemacht, (Nur unbequemer? Nicht auch schädlicher für unsere gesammte Volksausbildung? C.) als sie für unsere südlichen und westlichen Nachbaren geworden ist. Die Sprachen dieser sind (mehr oder weniger. C.) aus dem Lateinischen entstanden. — Dieser Umstand macht, daß die Franzosen und Engländer die wissenschaftlichen Wörter der Lateiner — und jede dieser Nationen (Völkerschaften) die ihr gefallenden Idiomen (Sprach-eigenheiten) der andern leicht in ihre Sprache haben übertragen, und durch kleine Veränderungen, den Analogien (der Gleichförmigkeit) derselben völlig anpassen können. In der Deutschen Sprache, als einer ursprünglichen, ist dies unmöglich gewesen."

Bleiben wir bei diesem wichtigen Umstande einen Augenblick stehen, um die großen Unterschiede zu bemerken, die daraus zwischen jenen und dieser in Ansehung der Aufnahme fremder Ausdrücke hervorspringen. Da die genannten Sprachen, wenigstens theilweise, aus der Lateinischen entstanden sind, so folgt:

1. daß, wenn sie Wörter aus dem Lateinischen oder aus einer andern damit verwandten Sprache entlehnten, ihre Gleichförmigkeit dadurch entweder gar nicht verletzt, oder daß diese Verletzung durch eine, ihrer Gleichförmigkeit gemäße, geringe Abänderung der Wörter leicht vermieden werden konnte; welches hingegen bei der unsrigen, als einer Ursprache, nur in höchstseltenen Fällen und auch dann nur einigermaßen, nie völlig, thunlich war.

Wenn

Wenn z. B. die Franzosen das Lateinische Wort Contradictio aufnehmen wollten: so brauchten sie nur ein n daran zu hängen und das Wort, wie andere Französische Wörter, die mit ion endigen, auszusprechen; und es war von dem Augenblick an vollkommen Französisch. Wenn wir hingegen, die wir in unserer ganzen Sprache keine Wörter in i o n haben, das Nämliche damit thun: so entsteht ein unsere Sprache verunstaltendes Zwitterwort, welches die allermeisten Deutschen nicht einmal über die Zunge bringen können, sondern es erst in C u n t e r d i k t s c h o n verwandeln müssen.

2. Daß die genannten Sprachen bei der Aufnahme eines solchen fremden Worts gemeiniglich, entweder schon das Stammwort desselben, oder doch ein damit verwandtes anderes Wort besaßen, wodurch ihnen das Verstehen des aufzunehmenden fremden Worts gar sehr erleichtert ward; welches in unserer Sprache abermals, entweder nie, oder doch nur in seltenen Fällen — wenn nämlich unsere und die fremde Sprache, woraus entlehnt wird, zufälliger Weise das Stammwort des Entlehnten mit einander gemein haben — der Fall ist. Indem z. B. die Franzosen, um bei dem angeführten Beispiel stehen zu bleiben, das Lateinische Wort Contradictio aufnahmen, so hatten sie schon contre für contra, und dire für dicere; und es konnte daher keinem unter ihnen schwer fallen, mit dem neuaufgenommenen Worte Contrediction sogleich den rechten Begriff zu verbinden. Wir hingegen, die wir für contra w i d e r, und für dicere s a g e n, r e d e n oder s p r e c h e n haben, finden in den einzelnen Theilen des Worts contradictio auch nicht Eine, für uns bemerkbare Beziehung auf den Begriff desselben; es ist also für uns (in sofern wir nur Deutsch verstehen) ein

ein völlig willkührlicher Schall, ohne alle Bedeutung.

3. Daß um beider Ursachen willen, das fremde Wort in jenen Sprachen leicht, nicht nur allgemein verständlich und volksmäßig gemacht, sondern auch schnell und leicht in Umlauf gebracht und eingebürgert werden konnte: welches in der unsrigen abermals nur in sehr seltenen Fällen — wenn nämlich das fremde Wort ein sinnliches Einzelding, nicht etwas Abgezogenes und Allgemeines, bezeichnete und zugleich unsere Sprach-ähnlichkeit nicht zu auffallend beleidigte — geschehen konnte. Und die unverkennbare Folge davon also ist, daß

4. das aufgenommene Fremd-artige in jenen Sprachen, die durch die Sprache zu bewirkende Volksaufklärung und Volksveredelung — den letzten Zweck aller Sprach-ausbildung, so wie aller Künste und Wissenschaften überhaupt! — viel weniger, als in der unsrigen, stören, aufhalten und hindern kann.

Diese Unterschiede sind, dünkt mich, eben so augenscheinlich, als groß und wichtig; und ich bin daher — ich muß es freimüthig bekennen — ein wenig betroffen gewesen, einen Mann von Hrn. Garvens Scharfsinn folgendermaßen fortfahren zu hören:

„Doch haben wir uns in dieser Absicht auf mannigfaltige Weise zu helfen gewußt."

Aber wie haben wir uns zu helfen gewußt? Und mit welchem Erfolg? Sind die ausländischen Wörter dadurch, daß wir ihnen eine Deutsche oder halbdeutsche Endung anhingen, oder irgend eine Verdrehung damit vornahmen —

und

und selbst dies ist nicht einmal immer geschehen — unserer Sprach-ähnlichkeit wirklich und völlig gemäß gemacht worden? Sind diese Wörter dadurch denen unter uns, welche die ausländische Sprache, der das fremde Wort abgeborgt wurde, nicht gelernt hatten, verständlich oder nur verständlicher geworden, als sie ihnen vorher waren? Ist es uns dadurch gelungen, diese Wörter volksmäßig zu machen, sie auch bei denjenigen Klassen unter uns, welche keine fremde Sprachen verstehn — d. i. bei der großen Hauptmasse unserer Völkerschaft — wirklich in Umlauf zu bringen? Ich antworte auf alle diese Fragen mit großer Zuversicht: nein! und bin gewiß, die Wahrheit auf meiner Seite zu haben. Hr. G. fügt hinzu:

„Und da, um ein Wort als einheimisch betrachten zu können, alles darauf ankommt, daß es den Hörenden (aber wohl verstanden, nicht Einem und dem Andern, sondern den allermeisten Hörenden bei einem und eben demselben Volk. C.) verständlich, und den Redenden (aber wiederum, nicht Einem und dem Andern, sondern den allermeisten Redenden. C.) geläufig sey: so dürfen wir wol gewisse, bei uns eingeführte Französische Wörter, als Intereſſe, Naiv, Genie, wirklich für aufgenommene Deutsche gelten lassen. (Das wolle der Himmel nicht, wenn es anders sein gnädiger Wille ist, daß nicht bloß die höhern Stände in Deutschland — eine Handvoll Deutsche — sondern auch das Deutſche Volk, die Deutschen in Masse, nach und nach aufgeklärt und veredelt werden sollen! C.) Sie sind den Deutschen, welche die Französische Sprache verstehen, und diese machen einen großen Theil der gesitteten Stände (aber doch wahrlich einen sehr kleinen Theil der ganzen Völkerschaft. C.) aus, nach Aussprache und Bedeutung so durchaus bekannt, und kommen denen, welche jene Sprache nicht verstehen, doch

doch in Reden und Schriften so oft vor, daß fast keinem Deutschen Ohre diese Töne mehr fremd sind, und den Sprachwerkzeugen Weniger ihre Aussprache Mühe macht."

Man sieht hier abermals, daß großer Scharfsinn, mit der reinsten Wahrheitsliebe verbunden, nicht vor Irrthümern sichern kann, sobald wir in Erfahrungssachen über den Kreis unserer eigenen Beobachtung hinauszugehen wagen. Hr. G. hat vermuthlich, vermöge seiner Lage, wenig Gelegenheit gehabt, die untern Stände, und von den sogenannten gesitteten, die größere Hälfte, die keine fremde Sprachen lernt, in der Nähe zu beobachten und durch Umgang oder in Geschäftsverhältnissen kennen zu lernen: sonst würde ihm die obige Behauptung nicht entschlüpft seyn. Diese Behauptung enthält nämlich, meiner Beobachtung nach, mehr als Einen Irrthum, und mehr als Eine Unrichtigkeit. Denn, was zuvörderst die Unrichtigkeiten betrifft, so wird hier

1. auf einmal das Vorhergehende, worin von ausländischen Wörtern überhaupt, also auch von Griechischen und Lateinischen, die Rede war, nur auf einige Französische und zwar auf solche angewandt, die unsere Sprach-ähnlichkeit noch lange nicht auf die auffallendste Weise verletzen. Da diese Behauptung das Vorhergehende, als ein Erfahrungsbeweis, unterstützen sollte: so hätte, scheint's, aus jeder Sprache, aus der wir bisher Wörter borgten, wenigstens Ein Wort und zwar, Ehrlichkeitshalber, lieber ein von der Deutschen Sprach-eigenthümlichkeit stark, als schwach abweichendes Wort, zum Beispiel gewählt werden müssen. Aber dann würde die Behauptung sich von selbst widerlegt haben.

2. Behauptet Hr. G. von diesen unzulänglichen Beispielen auf eine, für seinen Zweck gar nicht hinreichende Weise: daß die Töne jener Französischen Wörter fast keinem Deutschen Ohr mehr fremd seyen, und daß ihre Aussprache nur noch Wenigen Mühe mache. Aber gesetzt, daß dies nicht bloß von diesen, sondern auch von allen ausländischen Wörtern behauptet werden könnte: so wären damit ja noch nicht alle Bedingungen erfüllt, unter denen fremde Wörter den einheimischen beigezählt werden können. Dazu wird ja auch noch, wie Hr. G. selbst einen Augenblick vorher ganz richtig angegeben hatte, erfodert, daß sie den Hörenden (und zwar den meisten Hörenden) verständlich seyn müssen. Wird Hr. G. nun auch dies von den angeführten drei Französischen Wörtern behaupten wollen? Und wird, wenn er dies auch wollte und könnte, das Nämliche zugleich von allen oder nur von den meisten ausländischen Wörtern, auch den Griechischen und Lateinischen, gelten, die wir bisher misbräuchlich unter die Deutschen gemischt haben?

Dies also die Unrichtigkeiten der obigen Behauptung; und nun die Irrthümer, die sich darein geschlichen haben.

1. Es gilt, nach allen meinen Erfahrungen, nicht einmal von jenen drei Französischen Wörtern, daß ihre Töne fast keinem Deutschen Ohr mehr fremd klingen, und daß ihre Aussprache den wenigsten Deutschen mehr Mühe macht. Den allermeisten Deutschen, den untern Volksklassen nämlich, sind sie noch bis heute völlig fremd; und die Allermeisten können das ge in genie gar nicht einmal aussprechen. Wie viel weniger wird das Nämliche von so viel hundert andern Griechischen, Latei-

nischen und Französischen Wörtern gesagt werden können, die von unserer Sprach-ähnlichkeit noch viel weiter abweichen!

2. Es gilt, nach allen meinen Erfahrungen, jene Behauptung, wofern sie nicht ausdrücklich auf die drei gewählten Französischen Wörter allein eingeschränkt werden, sondern auch auf andere ausländische Wörter, die unsere Sprache bisher verunstalteten, ausgedehnt werden soll, nicht einmal von allen, kaum von den meisten Personen aus den sogenannten gesitteten Ständen unter uns — wie viel weniger von allen Deutschen! — vorausgesetzt, daß wir nicht bloß diejenigen, die einer feinern, ganz oder halbgelehrten Erziehung genossen, sondern auch jene wohlgesitteten, rechtlichen und artigen Familien in Städten und auf dem Lande dazu rechnen wollen, die oft, ich dürfte gemeiniglich sagen, mehr sittliche Veredelung zeigen, als bei den feinsten Weltleuten gefunden zu werden pflegt. Unter diesen giebt es eine gar große Menge, welche nie die Französische oder irgend eine andere fremde Sprache lernten, denen also auch die meisten ausländischen Wörter, selbst die obigen drei, sehr fremd klingen, und welche viele dieser Wörter, wie z. B. Genie, nur unvollkommen, viele gar nicht oder doch nur so fehlerhaft aussprechen können, daß man Mühe hat, sie in ihrem Munde für diejenigen Wörter zu erkennen, die sie seyn sollen. Ich berufe mich hierüber dreist auf Alle, welche diese Klasse durch Umgang kennen zu lernen Gelegenheit gehabt haben.

Aber gesetzt nun auch, das Zeugniß derer, worauf ich mich hier berufe, fiele nicht für, sondern wider mich aus; gesetzt, daß nicht bloß die obigen drei, sondern alle

unserer Sprache eingemischte ausländische Wörter aus allen Sprachen, allen Deutschen, bis zum niedrigsten Landbauer hinab, jetzt wirklich nicht mehr fremd klängen, und daß die Aussprache derselben Keinem in ganz Deutschland mehr, die geringste Mühe machte: so wäre dadurch für Hrn. Garvens Sache doch immer noch nichts gewonnen, für die meinige dadurch immer noch nichts verloren, so lange nicht gezeigt werden kann, daß ich auch darin unrecht habe, wenn ich zuversichtlich behaupte: daß die allermeisten von jenen ausländischen Wörtern, besonders diejenigen, welche nichts Sinnliches, sondern etwas Abgezogenes bezeichnen, von der großen Volksmasse in Deutschland, entweder gar nicht, oder doch nur dunkel und verwirrt verstanden werden können, und daß also die Aufklärung und Veredelung des größten Theils der Deutschen, durch den Gebrauch jener Wörter in den Reden und Schriften derer, welche auf das Volk wirken könnten und sollten, nothwendig gehindert werden muß. Dies ist es, worauf in meinen Augen hier alles ankommt; das übrige betrifft nur Nebensachen. Und hier muß ich also diejenigen auch erwarten, welche unserer bisherigen Sprachvermischung vor dem Richterstuhl der Vernunft noch ferner das Wort reden zu dürfen glauben werden.

Das Urtheil, womit Hr. Garve diese Betrachtung schließt, füge ich bloß deswegen bei, damit nicht Jemand sagen möge: ich hätte die Behauptung desselben nur verstümmelt vorgetragen.

„Solche ausländische Wörter mit einheimischen zu vertauschen, würde zwar an sich die Reinigkeit unserer Sprache erhöhen: aber es würde nicht ohne Aufopferung

in

in der Deutlichkeit solcher Ideen (Begriffe) geschehen können, welche uns durch den langen Gebrauch unentbehrlich geworden sind, (Dies auch dann, wenn man, meinem Rathe gemäß, eine Zeitlang sich bequemte, das ausländische Wort dem an seine Stelle getretenen Deutschen eingeklammert beizufügen? C.) und es würde doch der empfundenen Annehmlichkeit der Rede, worauf am Ende alles (?) ankommt, nur wenig zusetzen."

Angenommen, daß es ihr gar nichts zusetzte; angenommen sogar, daß die Annehmlichkeit der Rede, in sofern diese vom Wortklange herrührt, in einzelnen Fällen, wirklich dabei verlöre: was wäre denn, nach der Schätzung des Weisen, nach eines Garvens Schätzung, dieser Verlust gegen den tausendmal größern, gegen den an Begriffen, und zwar an wichtigen Begriffen, mithin an Aufklärung und Ausbildung, welchen der Gebrauch jener ausländischen Wörter für unsere ganze große Volksmasse unvermeidlich mit sich führt!

Der edle Mann, dem ich hier mit derjenigen Freimüthigkeit, die ein Wahrheitsfreund gegen den andern äußern darf und soll, zu widersprechen gewagt habe, möge nun selbst entscheiden!

III.

Wie weit kann und muß die für unsere Sprache noch mögliche Reinigung getrieben werden?

Hier scheint der Fall, den ich oben besorgte — das Ineinanderfallen einiger unserer Fragen betreffend — nun schon wirklich einzutreten. Nach dem, was wir über die

für uns noch mögliche und thunliche Art der Sprachreinigung und über die Nothwendigkeit, dies Mögliche und Thunliche nun auch nach Vermögen wirklich zu machen, in den vorhergehenden beiden Abschnitten bereits erörtert haben, scheint die Frage, die uns in dem gegenwärtigen Abschnitt beschäftigen soll, schon hinreichend aufgelöst und erschöpft zu seyn. Allein bei weiterm Nachdenken ergiebt sich, daß die allgemeine Bestimmung der Grenzen unserer Sprachreinigung und der Nothwendigkeit, so weit diese Grenzen reichen, aber auch nicht weiter, zu gehen — wie wir beide in den vorhergehenden Abschnitten zu entwickeln gesucht haben — uns noch keine hinreichende und für jeden vorkommenden Fall sogleich anwendbare und entscheidende Verhaltungsregeln gebe; und daß dabei das allgemeine Gesetz, welches diejenigen ausländischen Wörter, die schon in die Volkssprache übergegangen sind und mit der Deutschen Sprach-ähnlichkeit übereinkommen, beizubehalten, diejenigen hingegen, welche der Deutschen Sprach-ähnlichkeit widerstreben und noch keinen Eingang in die Volkssprache gefunden haben, auszumerzen befielt, in genauer bestimmte Untervorschriften zerlegt werden müsse. Es ergiebt sich, daß dieses Gesetz, wie die meisten allgemeinen Vorschriften, auch seine Ausnahmen auf beiden Seiten, wiewol freilich nur in wenigen Fällen, habe; und diese Fälle, so klein ihre Anzahl auch immer seyn mag, verdienen aufgezählt, in Klassen geordnet und unter Regeln gebracht zu werden. Es ergiebt sich endlich, daß, da die noch mögliche und zugleich nothwendige Sprachreinigung unmöglich auf einmal vorgenommen und vollendet werden kann, mithin der einstweilige Gebrauch fremder, an sich austilgbarer und auszutilgender Wörter, vor der Hand wenigstens, schwerlich ganz zu vermeiden seyn dürfte, die Nothfälle, wenn ich

so

so sagen darf, näher anzugeben und zu bestimmen sind, in welchen uns der Gebrauch solcher fremd-artigen Wörter so lange nachgesehen und vergönnt werden muß, bis die fortschreitende Bereicherung unserer Sprache sie uns wird entbehrlich gemacht haben.

Dies ist der Sinn und dies die Absicht, die ich der dritten Frage unserer Aufgabe unterlegen zu müssen geglaubt habe; und so bestimmt und eingeschränkt, scheint ihre Auflösung mit der der vorhergehenden beiden Frage nur noch wenige gemeinschaftliche Berührungspunkte zu behalten. Um mich aber von dem, was die preisausstellende Gesellschaft hierbei zu verlangen scheint, um so weniger zu entfernen, will ich dem Fingerzeige folgen, den sie dieser Frage in den Worten beigesetzt hat: ohne ihr (nämlich der Sprachreinigung) noch wesentlichere Vollkommenheiten aufzuopfern.

Und welches sind denn nun die wesentlicheren Vollkommenheiten, welche hier gemeint seyn können? Ich will sie, so viel ich ihrer bemerken kann, aufzählen; und die sich darauf gründenden Regeln, welche die Sprachreinigung, in einigen wenigen Fällen für immer, in andern nur für jetzt, aus noch fortdauerndem Mangel an Mitteln zur Ersetzung des Fremd-artigen, beschränken, ihnen jedesmal beifügen. Diejenigen, welche einer vollkommenen Reinigung und zugleich der Bereicherung unserer Sprache immerwährende vernunftmäßige Grenzen setzen, mögen vorangehn.

Da der höhere Zweck der Sprache auf die geistige und sittliche Ausbildung und Vervollkommnung der sie redenden Menschen geht: so würde man zuvörderst es ihr

unstreitig zu einer höchstschätzbaren Vollkommenheit anrechnen müssen, wenn sie nur das wirklich Denkbare und Denkwürdige, d. i. das, was ein vernünftiges Wesen denken kann und soll, nicht aber auch das Undenkbare und Widersinnige, das Nichtswürdige und Unsittliche oder Sittenverderbende zugleich, ausdrucken könnte. Leibnitz scheint zwar etwas, dem ersten Aehnliches unserer Deutschen Sprache beimessen zu wollen: *) allein es ist nur zu bedauern, daß das Lob, welches er ihr damit ertheilt, nicht eben so gegründet ist, als es, wenn es seine Richtigkeit damit hätte, unserer Sprache zur Ehre, uns Allen aber, deren Muttersprache sie ist, zum überschwenglichen Segen gereichen würde. Denn entweder zielt die Leibnitzische Behauptung überhaupt auf solche Wörter und Ausdrücke, denen kein erkennbarer wirklicher Gegenstand außer uns antwortet (entspricht): aber dann würde diese Behauptung eines Theils nicht gegründet seyn, weil

*) „Ich habe es zu Zeiten unserer ansehnlichen Hauptsprache zum Lobe angezogen, daß sie nichts als rechtschaffene Dinge (des choses réelles) sage, und ungegründete Grillen (chimères) nicht einmal nenne. Ignorat inepta. Daher ich bei den Italienern und Franzosen zu rühmen gepflegt: wir Deutschen hätten einen besondern Probierstein der Gedanken, der Andern unbekannt, und wenn sie dann begierig gewesen, etwas davon zu wissen: so habe ich ihnen bedeutet, daß es unsere Sprache selbst sey. Denn was sich darin ohne entlehnte und ungebräuchliche Worte vernehmlich sagen lasse, das seye wirklich was Rechtschaffenes; aber leere Worte, da nichts hinter, und gleichsam nur ein leichter Schaum müßiger Gedanken, nehme die Deutsche Sprache nicht an.“ Unvorgreifliche Gedanken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der Deutschen Sprache.

weil unsere Sprache so gut, als jede andere, eine Menge solcher Wörter, z. B. Zufall, Raum, Zeit u. s. w. wirklich besitzt; und andern Theils würde diese Eigenheit ihr mehr zum Tadel als zum Lobe gereichen, weil sie in diesem Fall überhaupt nichts Allgemeines und Uebersinnliches ausdrucken könnte. Oder Leibnitz dachte bei dieser Aeußerung — und dies ist vermuthlich die wahre Erklärung — nur an die unfruchtbaren Spitzfindigkeiten und leeren Unterscheidungen der Schulweisheit des mitlern Zeit-alters, die sich freilich, besonders zu seiner Zeit, noch nicht ins Deutsche übertragen ließen; aber nicht deswegen, weil unsere Sprache, ihrer Natur nach, sich bis zu dergleichen Ueberfeinheiten oder leerem Wortschaum, wie er sie nennt, gar nicht ausdehnen läßt, sondern weil sie damals zu einer wissenschaftlichen Sprache überhaupt, und zum Gebrauch für die übersinnliche Vernunftwissenschaft insonderheit, noch wenig oder gar nicht ausgebildet war.

Dem sey nun aber wie ihm wolle, so müssen wenigstens wir, die wir an der weitern Ausbildung unserer Sprache arbeiten, so viel an uns ist, zu verhüten suchen, daß sie sowol an widersinnigen und leeren, als auch an unsittlichen und sittenverderbenden Wörtern keinen Zuwachs erhalte; wenigstens müssen wir die Zahl solcher Wörter und Redensarten nicht geflissentlich zu vermehren suchen.

Hieraus ergeben sich folgende vier Regeln, als eben so viele Fälle, bei denen unsere Bemühung, die Sprache zu reinigen und zu bereichern, für immer still stehen muß.

1. Alle ausländische Wörter, die etwas nicht Denkbares, d. i. einen sich selbst widersprechenden

und aufhebenden Begriff in sich fassen, verdienen nicht durch Uebersetzung oder Nachbildung in unsere Sprache übergetragen zu werden. Diese sollte man vielmehr, so oft man etwa nicht umhin kann, des Unsinns, den sie einschließen, zu erwähnen, immer nur von dem Auslande für den gegenwärtigen Fall zu borgen sich begnügen; ja man sollte sogar sie dabei in ihrer ganzen ausländischen Form und Gestalt lassen, und sie nicht etwa durch abgeänderte Endsilben Deutschen Wörtern ähnlich klingend zu machen suchen, *) um sicher zu seyn, daß sie nie das Bürgerrecht bei uns erhalten könnten. Hätte man diese Vorsicht bei manchem alttheologischen Kunstworte dieser Art, z. B. bei θεανθρωπος, θεοτόκος, trinitas, transsubstantiatio u. s. w. von jeher beobachtet: wie viel schädliche Gedankenverwirrungen, wie viel lästigen Unsinn, wie viel Verwöhnungen zur Gedankenlosigkeit und zu einer abergläubischen Anhänglichkeit an unverstandene und unverstehbare Wörter, würde man den Köpfen der Deutschen, wenigstens den der ungelehrten Deutschen, dadurch erspart haben!

2. Alle schmutzige, unsittliche und pöbelhafte Ausdrücke fremder Sprachen müssen von der Verdeutschung gänzlich ausgeschlossen seyn; sollten sich auch solche darunter finden, die selbst die vornehmern Ausländer in den höhern Gesellschaftskreisen auszusprechen kein

*) Indem man sie etwa so anführte, wie Engländer und Franzosen ausländische Wörter anzuführen pflegen: „das, was man auf Griechisch θεανθρωπος nennt, das, was die Franzosen mit dem Ausdruck aimable débauché bezeichnen u. s. w.“

kein Bedenken trügen. Wer wollte aus übertriebener Bereicherungslust den Schmutz aus dem Hause eines unsaubern Nachbars in das seinige übertragen! Unsere eigenen Land- und Bezirkswörterbücher (Idiotica) strotzen von dergleichen, nur gar zu ausdrucksvollen Wörtern und Redensarten, die wir für immer in ihnen vergraben lassen wollen.

3. Alle diejenigen ausländischen Wörter verdienen von der Verdeutschung gleichfalls ausgeschlossen zu bleiben, die, ohne gerade unanständig, schmutzig oder pöbelhaft zu seyn, doch das sittliche Zartgefühl abstumpfen, die Begriffe von Recht und Unrecht wankend machen oder in Verwirrung bringen können, indem sie unsittlichen und unerlaubten Dingen einen gleichgültigen, scherzhaften, oder gar gefälligen und angenehmen Anstrich geben; z. B. Galanterie, für Unzucht genommen, fille de joie, un aimable débauché, lanterner, septembriser u. s. w. Dergleichen Wörter sollten entweder gar nicht übersetzt oder nachgebildet werden; oder man sollte sich bemühen, den Nachbildungen solche Nebenbegriffe anzuhängen, die, statt Wohlgefallen, Widerwillen, Ekel und Abscheu gegen die dadurch bezeichnete Sache einflößen könnten; wie dies z. B. bei der Campischen Uebersetzung von fille de joie durch Lustdirne (wovon zu wünschen wäre, daß es das verführerische neue Wort Freudenmädchen bald und gänzlich verdrängen möchte), und von dem Verfasser der Sagen der Vorzeit durch Zurückführung des altdeutschen Worts Lotterbett, statt Sofa, zur Bezeichnung eines Werkzeuges der Ueppigkeit mit Glück geschehen ist.

4. Endlich gehören hierher alle diejenigen Wörter und Redensarten, wodurch Vorurtheile und Irrthümer des Verstandes, besonders solche, die ins Leben und Handeln der Menschen einfließen können, fortgepflanzt und verbreitet werden; z. B. droit de convenance, Porte-dieu, Sacramentum, θεοπνευστος u. s. w.

Statt neue Wörter dieser vier Klassen zu prägen, müssen wir vielmehr diejenigen, welche unsere Sprache leider! schon hat, durch Nichtgebrauch in Vergessenheit zu bringen und durch bessere zu verdrängen suchen, z. B. Gottesdienst durch Gottesverehrung. — Ein Deutscher Gelehrter prägte neulich Gottesbuch für Bibel, nach der Aehnlichkeit von Gottesgelahrtheit und Gottesgelehrter; in sofern nicht übel! Allein da die abergläubischen Begriffe von wörtlicher Eingebung durch einen solchen Namen verewigt werden könnten: so halte ich dies Gepräge für verwerflich. Da indeß das Wort Bibel, ungeachtet es längst eingebürgert ist, wirklich zu denen gehört, die, weil sie dem Volke ganz bedeutungslose Laute darbieten, zu schädlichen That-irrthümern (praktischen Irrthümern) Anlaß geben können: so wäre freilich wol zu wünschen, daß ein Deutsches Wort gefunden und neben jenem in Umlauf gebracht werden könnte, welches etwa die Begriffe von Religionsgeschichte und Religionsarchiv in sich vereinigte und durch ächtdeutsche Laute bezeichnete. Ich habe ein solches Wort gesucht; aber nicht gefunden.

Eine zweite hierhergehörige Vollkommenheit der Sprache, auf die wir, so viel wir können, gleichfalls hinarbei-

beiten müssen, ungeachtet sie, gleich der ersten, im strengen Sinn des Worts nie ganz erreicht werden kann, wäre eine solche fortdauernde Gemeinverständlichkeit derselben, in sofern sie Schrift- und Bücherspräche ist, die den großen Vortheil gewährte, daß das in ihr Geschriebene, nicht bloß für alle gleichzeitige Deutsche in allen Gegenden Deutschlandes, sondern auch für ihre spätesten Nachkommen verständlich wäre und immer bleiben möchte. Die Mund-arten und die darunter begriffenen Land- und Bezirkssprächen (Provinzial-dialekte) werden und mögen zwar immer so weit von einander abweichen, daß die Bewohner der einen Gegend die der andern oft nicht anders, als mit Mühe, oft gar nicht verstehen können. Dies ist freilich auch eine Unbequemlichkeit, aber eine unvermeidliche, die, da sie nun einmal nicht gehoben werden kann, mit Geduld ertragen werden muß. Allein die Schrift- und Bücherspräche eines Volks, ich meine eines solchen Volks, welches auf den Ehrennamen eines gebildeten Ansprüche macht, sollte doch billig nach und nach zu einer solchen feststehenden Einheit und Unwandelbarkeit erhoben werden, daß die unvermeidlichen Veränderungen, welche die fortschreitende Ausbildung nothwendig mit sich führt, ihrer allgemeinen Verständlichkeit, sowol für die gleichzeitig lebenden Menschen in allen Theilen des nämlichen Landes, als auch für die Nachkommen, denen die Gedankenschätze der Vorzeit überliefert werden sollen, so wenig Abbruch mehr, als möglich, thäten. Zu einer solchen Ständigkeit und Festigkeit der Schriftsprache gelangten die Italier schon im funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert, die Franzosen unter Ludwig XIV.; für uns hingegen ist die Möglichkeit dazu erst ungefähr in der Mitte des jetztlaufenden Jahrhunderts eingetreten. Diese Möglichkeit fängt nämlich erst dann an,

wann

wann ein Volk schulrechte Musterschriften (klassische Werke) in seiner Sprache erhält; und wenn es dann, gleich den Engländern, Franzosen, Italiern und Spaniern, den Werth solcher Schriften auch gehörig zu schätzen weiß, und nicht, gleich uns, von kindischer Veränderungsliebe getrieben, seine edlen Schriftsteller, sobald es sie einmal gelesen hat, mit Ueberdruß aus den Händen wirft, um nach dem ersten dem besten, wenn gleich losen und schalen Erzeugnisse der letzten Messe, zu greifen. Da indeß unser Gemeinwesen (Publikum), wenigstens in Ansehung einiger seiner Lieblingsschriftsteller, wie die wiederholten Auflagen ihrer Werke beweisen, von dieser jugendlichen Flatterhaftigkeit zurück zu kommen scheint, und daher jetzt mehr als jemals Hoffnung da ist, daß unsere Hochdeutsche Büchersprache die zu einer allgemeinen und fortdauernden Verständlichkeit erforderliche Einheit und Festigkeit erlangen könne: so müssen nun auch die Schriftsteller, ich meine diejenigen, die auf die Sprache, wie auf den Geist ihres Zeitalters zu wirken vermögen, das Ihrige dazu thun. Darauf gründet sich die Regel:

> „daß wir ohne Noth, d. i. ohne vernünftige Gründe, welche die Verwerfung eines Worts rathsam machen können, keine in unserer Sprache, besonders unserer Volkssprache einmal eingebürgerte, durchgängig verständliche und allgemein übliche Wörter, auch wenn sie ausländischen Ursprungs sind oder zu seyn scheinen, aus bloßen Reinigungskitzel wieder auszumerzen versuchen müssen.

Im Allgemeinen und dem wesentlichen Inhalt nach, ist diese nothwendige Grenze der Sprachreinigung schon im

ersten und zweiten Abschnitt festgesetzt worden. Sie verdiente aber hier noch einmal in Betrachtung zu kommen, theils um ihre Nothwendigkeit aus einem neuen Gesichtspunkte zu zeigen, theils um ihr diejenigen nähern Bestimmungen beizufügen, wozu oben noch nicht der Ort war, und sie in diejenigen Untervorschriften aufzulösen, welche ihre Anwendung auf jeden vorkommenden Fall erleichtern und sichrer machen können. Diese Untervorschriften sind:

1. Allgemein übliche, und zugleich der Deutschen Sprach-ähnlichkeit gemäße Wörter, die unsere Sprache mit andern gemein hat, und von denen entweder nicht mehr ausgemacht werden kann, ob sie, bis zu ihrer Quelle hinaufgeführt, Deutschen oder fremden Ursprungs sind, oder von denen es sogar wahrscheinlicher ist, daß andere Völker sie von uns, als daß wir sie von andern entlehnt haben, dürfen, wenn sonst kein anderweitiger Grund zu ihrer Ausmerzung vorhanden ist, nicht mehr ausgetilgt werden. Solcher Wörter besitzt unsere Sprache eine gar große Menge. Sie ihr nehmen zu wollen, würde, da sie wenigstens eben so gültige, wo nicht gültigere Ansprüche, als jede andere Sprache darauf hat, eben so ungerecht, als unthunlich und thöricht seyn. Zu Beispielen mögen folgende dienen: Nase (nasus), Ohr (auris), Auge (oculus, ὀκκος, ἀυγη), Lippen (labia), Wind (ventus), Kohl (caulis), Rad (rota), Sack (Saccus, σακκος, שׂק u. s. w.), Fenster (fenestra), Decke und Dach (tectum, τεγος, תּחת), Mantel (mantile, mantelium, mantilium); Ost, Süd, West, Nord; Meer (mare), Paradies; eigen, dessen Stammwort eben so gut das Gothische aigan, das Angelsächsische agan, das Fränkische eigan, das Isländische eiga, das

Schwe-

Schwediſche aega, oder ein noch älteres Urwort, von denen alle jetztgenannte die Kinder oder Nachkommen ſeyn mögen, als das Griechiſche ἀχεα ſeyn kann; Barbar und barbariſch, welche zwar zunächſt von dem Lateiniſchen barbarus, ſo wie dieſes von dem Griechiſchen βαρβαρος, entlehnt zu ſeyn ſcheinen, wovon aber das Stammwort baren, leidenſchaftlich und wild ſchreien und kreiſchen, (S. Brem. Niederd. Wörterb.) wiederum Deutſch iſt; Teufel, deſſen gewöhnliche Herleitung von διαβολος einigen Sprachforſchern (S. Kleine Beiträge zur nähern Kenntniß der Deutſchen Sprache von Stoſch) weniger Wahrſcheinlichkeit zu haben ſcheint, als die von Leibnitz gefundene, vermöge welcher es, und zwar nach ſeiner Niederdeutſchen Form Düwel, aus dem alten Wort-andeuter (Artikel) thiu, der und dem Worte Uewel, Uebel, zuſammengeſetzt, alſo gleichbedeutend mit der Böſe wäre; eine Herleitung, die durch das Engliſche Devil, aus the und evil, noch größeres Gewicht bekommt; Pinſel (penicillum), vermuthlich von Pinne, ein ſpitziges Werkzeug; Spiegel (speculum), Achſel (axilla); das Niederdeutſche Knicks (γνυξ), ſo wie Knie (γονυ oder κονυ, genu), vermuthlich von dem Stammwort knicken, biegen, einbrechen; Bordell, von dem alten Bordel oder Bördel, ein Häuschen, dem Verkleinerungsworte von Borde, ein Haus u. ſ. w. Sogar von dem Franzöſiſchen Worte fade wird in dem Bremiſch-niederſächſiſchen Wörterbuch nicht unwahrſcheinlich vermuthet, daß es Celtiſchen Urſprungs ſey. Eine Menge anderer hierher gehöriger Wörter liefert, außer dem jetztgenannten Landwörterbuche und dem Hamburgiſchen von Richey, das Adelungſche Wörterbuch, worin die herleitenden Anmerkungen nicht eben den kleinſten Theil des

un-

unſterblichen Verdienſtes ausmachen, welches der eiſerne Fleiß des Verfaſſers ſich durch dieſes, die gewöhnlichen Kräfte des einzelnen Mannes weit überſteigende Werk, um uns und unſere Sprache erworben hat.

Eine Ausnahme von dieſer Regel machen diejenigen Wörter, von denen das Stammwort zwar unſer iſt, die wir aber dennoch, wie ihre ausländiſche, unſerer Sprachgleichförmigkeit nicht gemäße Form beweiſet, nicht auf ihren vaterländiſchen Stamm ſelbſt gepfropft, ſondern als fremdes Gut vom Auslande geborgt und aufgenommen haben, ohne ihnen erſt den ächtdeutſchen Klang wieder zu geben. Hierher gehört z. B. das Wort friſiren. Das Stammwort Fries oder Fres iſt Deutſch, und bedeutet Rand, Streife, Borte. Daher Friesland, der äußerſte Rand oder Landſtrich zwiſchen der Nieder-elbe und der Süderſee, längs der Nordſee hin; daher Freſe (S. Richey) in der Nieder-elbgegend noch jetzt den rauhen und groben Rand bedeutet, der an das Tuch gewebt wird, damit es, ohne zu zerreißen, unter der Arbeit des Tuchſcheerers deſto ſtärker ausgeſpannt werden könne; daher Fries und an der Nieder-elbe Freſe, in der allgemeinen Bedeutung eines rauhen Körpers, und in der zweifachen beſondern, r. in der Säulen-ordnung, desjenigen Theils des Hauptgeſimſes, der von Laubwerk und andern Zierrathen kraus zu ſeyn pflegt, *) und 2. eines tuch-artigen groben und rauhen Zeu-

*) Sonſt auch der Borten, Griechiſch Ζωνη, der Gürtel, genannt; zum Beweiſe, daß Fres oder Fries, für Streif oder Borte genommen, ehemals in mehreren Gegenden Deutſchlands üblich geweſen ſeyn muß.

Zeuges, welches durchgängig so gewebt ist, wie die Egge oder Frese am ordentlichen Tuche. Daher nun endlich auch das Französische friser, wollicht und kraus machen; und nun von diesem wieder das Deutsch-französische frisiren. Wollten wir von diesem Worte unser Eigenthum zurückfodern, und nicht zugleich dasjenige mitnehmen, was nicht unser ist: so müßten wir, statt frisiren, friesen sagen. *) Die Zeit der falschen Sprachbereicherung in Deutschland, besonders durch die große Menge der Zwitterzeitwörter in iren, war diejenige, da man aus Mangel an Sprachquellen (glossariis etymologicis) und Landwörterbüchern (Idioticis) unsern eigenen Reichthum am meisten verkannte.

Ein zweites hierhergehöriges Beispiel ist das Wort Baldachin. Auch wenn dieses wirklich von dem Niederdeutschen Worte Boldeck, womit es einerlei Bedeutung hat (S. Brem. Niederd. Wörterb.), herkäme, und also mit diesem zugleich von dem altdeutschen Boll oder Poll, das Haupt, und Deck, die Decke, abzuleiten wäre: so würde doch die undeutsche lange Endsilbe in **) hinlänglich beweisen, daß wir es zunächst von dem

*) So wie der gemeine Mann in Niederdeutschland, der seine Sprache, wie von ausländischen Wörtern überhaupt, so auch von den undeutschen Zeitwörtern in iren, größtentheils rein erhalten hat, nicht rebelliren, sondern rebellen sagt.

**) Denn, so viel ich bemerken kann, haben wir, einige Eigennamen (Nomina propria) z. B Berlin, Fehrbellin u. s. w. ausgenommen, keine sich so endigende ächtdeutsche Wörter in unserer Sprache.

dem Italiſchen Baldachino oder von dem Franzöſiſchen Baldachin oder Baldaquin entlehnt haben. Hierzu kommt, daß Hrn. Adelungs Vermuthung, daß dies Wort urſprünglich ein zu Baldach (dem Namen der Stadt Babilon zu den Zeiten der Kreuzzüge) verfertigtes Zeug, wie Damaſt von Damaskus, bedeutet habe, mehr Wahrſcheinlichkeit für ſich hat. In jedem Fall aber iſt der Klang dieſes Worts, beſonders der gedehnten Endung in wegen, unſerer Sprache fremd; und wir thun daher recht, ſo ungemein lieblich auch ſein Klang iſt, es gegen Traghimmel, Thronhimmel oder Prachthimmel zu vertauſchen. Hingegen ſcheint Grimaſſe, ungeachtet wir es gleichfalls zunächſt von den Franzoſen entlehnt haben, füglich beibehalten werden zu können, 1. weil das Stammwort grim, ſcheußlich, Deutſch iſt; 2. weil die Endung auch nicht undeutſch klingt, indem wir mehrere Wörter in aſſe, z. B. Gaſſe, Saſſe u. ſ. w. haben; und 3. weil es ſchon in die Volksſprache übergegangen iſt. — Dies führt mich zu der zweiten Untervorſchrift.

2. Auch ſolche Wörter, die wir wirklich, wenigſtens zunächſt, aus einer fremden Sprache entlehnt haben, denen wir aber, ehe wir ſie aufnahmen, durch Wegwerfung der fremd-artigen Silben, oder durch Verwandelung der dem Deutſchen Ohr fremdklingenden Laute in einheimiſche, das ächte Gepräge der Deutſchheit aufgedruckt haben, verdienen, wofern ſie einmal wirklich ſchon eingebürgert und volksmäßig geworden ſind, und, wofern keine anderweitige Urſache ihre Austilgung rathſam macht, jetzt nicht mehr ausgemerzt, ſondern beibehalten zu werden. Hierher gehören z. B. Abt, Prieſter, Biſchof,

Papſt, Feſt, Tempel, Chriſt, Kanzel, Almoſen, Schule, Regel, Natur, Brille, Brief (von breve, falls wir es nicht etwa lieber mit Fulda von dem alten Stammworte riten oder riben, sculpere, herleiten wollen), Abenteuer (wofern wir nicht etwa das Franzöſiſche Avanture lieber für ein Kind, als für die Mutter dieſes Deutſchen Ausdrucks halten wollen), Prinz, Perſon, Pulver, predigen, Körper, Arzt (von artista), Cirkel, Fabel, Titel, Tafel, Siegel, Klaſſe, Form, Meile, Kloſter, Marter, martern, Märterer (nicht Märtyrer, weil es ſonſt noch halb Griechiſch, nicht ganz Deutſch ſeyn würde), Kirſche, Pfirſich, Aprikoſe, Pflaume, und eine Menge andere.

Ehe ich dieſe beiden Abtheilungen von Wörtern verlaſſe, muß ich ihnen noch folgende Anmerkung beifügen.

So gegründet unſere Befugniß iſt, dieſe Wörter ferner und immer zu brauchen; und ſo vergeblich und thöricht daher die Bemühung ſeyn würde, ſie entweder aus unſerer Schriftſprache, oder aus unſerer Umgangsſprache, oder aus beiden auszumerzen: ſo wird doch, obgleich die Sprachreinigung bei ihnen ſtill ſtehen muß, der Bereicherung der Sprache keinesweges eine Grenze durch ſie geſetzt. Wir gebrauchen nämlich, wie ſchon Campe neulich angemerkt hat, *) wenn unſere Sprache das Lob einer reichen verdienen ſoll, in manchen

*) Zweiter Verſuch Deutſcher Sprachbereicherungen. Braunſchweig 1792.

chen Fällen mehrere Wörter oder Redensarten für einen und eben denselben Begriff. Wir brauchen Ausdrücke für die erhabene, dichterische, ernste Schreibart; andere für die leichtere, prosaische, scherzende, aber dabei noch immer edlere Büchersprache; und wiederum andere desselben Inhalts für die tägliche Umgangssprache im gemeinen Leben. Wenigstens kann es in keinem Fall schaden, in manchem aber, besonders für den Redner und Dichter, die alles, was durch den täglichen Gebrauch zu gemein, oder gar unedel geworden ist, nicht zu sorgfältig vermeiden können, von großem Nutzen seyn, wenn wir unserer Sprache einen solchen Reichthum in Ansehung mehrerer Wörter — bei vielen hat sie ihn schon — zu erwerben suchen. Gesetzt also, es brächte Jemand, ohne sich anzumaßen, jene einmal eingebürgerten Wörter verdrängen zu wollen, andere gleichbedeutende, entweder neugeprägte, oder aus den Fundgruben unserer Sprache hervorgesuchte, für solche Fälle in Vorschlag, wo sie um irgend eines vernünftigen Grundes willen vor jenen den Vorzug verdienten: so würde es unrecht seyn, ihn sofort und um des alleinigen Grundes willen, daß wir für die nämlichen Dinge schon Wörter in unserer Sprache hätten, damit abzuweisen. Man prüfe vielmehr das angebotene neue Wort; und ist es gut, so lasse man sich durch den Umstand, daß wir schon ein anderes für dieselbe Sache haben, keinesweges abhalten, es anzunehmen. Hier ein paar Beispiele solcher Art. Märterer, Fenster und Paradies sind Wörter der obigen beiden Abtheilungen, welche das Deutsche Bürgerrecht schon erhalten haben und immer behalten sollen. Aber kann und darf neben dem ersten nicht auch das schöne, reindeutsche Wort Blutzeuge Statt finden? Oder gesetzt, es schlüge Jemand, und zwar zum dichterischen Gebrauch,

ſtatt des zweiten, durch den Altagsgebrauch ſchon gemein gewordenen, ein neues, ſchöner klingendes — etwa Lichtpforte *) vor; oder es erinnerte Jemand daran, daß Ottfried, ſtatt des letzten, Wonnefeld (Wunnisam feld), Notker und andere alte Schriftſteller Wonnegarten (Vunno gartin) brauchen: verdiente er denn ſofort damit verlacht oder abgewieſen zu werden? Ich denke, nein! Dem Dichter könnten ſie über kurz oder lang doch wol recht ſehr zu Statten kommen.

Ich werde mich auf dieſe Anmerkung in der Folge mehrmals wieder beziehen müſſen. Ich will alſo den Unterſchied zwiſchen Sprachreinigung und Sprachbereicherung, und die Bemerkung, daß beide nicht durch einerlei Grenzen beſchränkt werden dürfen, hier ein für allemal feſtgeſetzt haben, und bitte meine Leſer Bemerkung davon zu nehmen.

Eine dritte, aber freilich zweideutige Vollkommenheit der Sprache, die hierher gehört, ungeachtet ſie in anderer

*) Ein Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft bildete Tagleuchter. Dies ward verworfen; — mit Recht! Aber nicht deswegen, weil wir ſchon Fenſter hatten, und neben dieſem kein anderes dulden wollten; ſondern weil dies neue Wort ungeſchickt gebildet war, und eher einen Leuchter, der bei Tage gebraucht werden ſoll, als ein Fenſter bezeichnete. Die nämliche Bewandniß hatte es mit andern, eben ſo ungeſchickt gebildeten Wörtern, die jene Geſellſchaft und ihre Nachfolger in Vorſchlag brachten, z. B. Windfang, Prunktuch, Jungfernzwinger u. ſ. w. Wer konnte dabei zunächſt an Manſel, Tapete und Kloſter denken?

rer Rücksicht eine wegzuwünschende Eigenschaft seyn mag, ist ihre Fähigkeit, sich den mannigfaltigen Verhältnissen anzuschmiegen, die unter den Menschen des Landes, worin sie geredet wird, einmal Statt finden. Diese Verhältnisse abzuschaffen oder anders zu machen, als sie einmal sind, steht nicht bei uns. Nur diejenige Macht im Staat, die das Recht hatte, sie anzuordnen, kann auch das haben, sie wieder abzuschaffen oder abzuändern. Nur sie also auch, und nicht der einzelne Bürger, kann die Wörter abschaffen oder ändern, denen diese Verhältnisse sich einmal eingedruckt haben, die ihnen zum Zeichen dienen, und wodurch man, indem man sie braucht, zu erkennen giebt, daß man diese Verhältnisse anerkenne und bereit sey, sie zu ehren. Daraus folgt die Regel:

> daß die Sprachreinigung, in sofern sie das Werk einzelner Bürger, und nicht der gesetzgebenden Gewalt im Staat ist, bei allen, einmal eingeführten Ehrenwörtern und Amtsbenennungen, gleichfalls still stehen muß.

Wünschen, allenfalls auch vorschlagen und bitten können und dürfen wir allerdings, daß es der gesetzgebenden Macht im Staate gefallen möge, uns wenigstens von denjenigen Wörtern dieser Art zu befreien, die so leicht und ohne allen begreiflichen Nachtheil mit Deutschen verwechselt werden könnten — wie z. B. Leibmedicus, Senator, Canonicus, Syndicus u. s. w., wofür wir ja ganz bequem Leib-arzt, Rathsherr, Stiftsherr und Rechtsverwalter, Rechtsbetrauter oder Rechtsberather sagen könnten; — ferner von denjenigen, die der ungelehrte, des Lateins unkundige Deutsche nicht anders als seltsam klingend finden,

weder gehörig aussprechen, noch ihnen irgend eine Beziehung auf das Amt, die Geschäfte und die Würde der damit begabten Männer anmerken kann — z. B. Referendarius, Baccalaureus, Auscultator *) u. s. w.: allein eigenmächtige Veränderungen damit vorzunehmen, steht nicht bei uns. Hier helfen keine Gründe. Weder das handgreifliche Vernünftige solcher Veränderungen überhaupt, noch das Berufen auf Sprach-ähnlichkeit insonderheit, können uns hier ein Recht oder eine Macht verleihen, die nur denen zukommen, in deren Hände die Gesellschaft die Anordnung der bürgerlichen Verhältnisse und die Austheilung der damit verbundenen Ehren und Würden gelegt hat. Vergebens würde also Jemand erinnern, daß das Wort Aebtissin undeutsch gebildet sey und Aebtin heißen müsse, so wie wir von König, Fürst,

*) Man weiß, wie viel Unbequemlichkeit dergleichen Lateinische Wörter, besonders da, wo sie gebogen werden müssen, nicht bloß dem Ungelehrten, sondern auch dem gelehrten Sprachkenner, und diesem fast noch mehr als jenem, verursachen. Wie soll man die Weiber so betitelter Männer nennen? Sagen wir Frau Baccalaureussen, so ersterben uns die letzten Silben des Worts zwischen den Lippen, weil wir uns scheuen, sie vernehmlich hören zu lassen; entschließen wir uns aber, nach der Gewohnheit einiger Gegenden, Frau Baccalaurea oder, wie es an andern Orten üblich ist, Frau Baccalaurei (statt Frau des Baccalaurei) zu sagen: so will uns das Wort, als ein völlig undeutsches, auch nicht über die Zunge. Kommen nun gar zwei oder mehr Baccalaureä oder Baccalaureorum zusammen: so wissen wir vollends nicht, was wir mit ihnen machen sollen. Die Frau des Auscultators muß der Lateinkundige in Versuchung gerathen, Frau Auscultatrix zu nennen.

Fürſt, Rath, nicht Königiſſin, Fürſtiſſin u. ſ. w., ſondern Königin, Fürſtin, Räthin gebildet haben; vergebens würde ein Anderer, der die ausländiſchen Ehrenwörter Excellenz, Eminenz, Magnificenz etwa mit den Deutſchen Se. Trefflichkeit, Se. Ueberwürden, Se. Prächtigkeit vertauſchen wollte, ſich auf den Umſtand berufen, daß wir ſchon ähnliche Deutſche Titelwörter haben und z. B. Se. Herrlichkeit von Engliſchen Lords, Se. Hochwürden von den erſten Geiſtlichen in der proteſtantiſchen Kirche, und Se. Weisheit oder Wohlweisheit von einem Hamburgiſchen Burgemeiſter und Rathsherrn zu ſagen gewohnt ſind: weder die Excellenzen, Eminenzen und Magnificenzen, noch diejenigen, welche weder das eine noch das andere ſind, würden damit zufrieden ſeyn. Man würde ihn wenigſtens damit verlachen, und er würde nirgends Nachahmer finden. *) Hier müſſen wir uns alſo in Geduld zu faſſen, und auf die Erlöſung von dieſem Ueberbleibſel von Barbarei durch diejenigen harren,

quos penes arbitrium est,

die hierüber zu gebieten haben.

*) Selbſt die fruchtbringende Geſellſchaft, ungeachtet ſie Fürſten an ihrer Spitze und unter ihren Mitgliedern hatte, konnte Verdeutſchungen dieſer Art, z. B. Erzſchreinhalter für Archivarius (S. den neuen ſproſſenden Deutſchen Palmbaum von dem Sproſſenden, d. i. von Georg Neumark) nicht durchſetzen, weil entweder die zu dieſer Geſellſchaft gehörigen Fürſten nicht folgerecht handelten und die Beſtallungen der Beamten, die ausländiſche Titel hatten, nicht umändern ließen, oder weil ihre Nachfolger und andere Fürſten, die keine Mitglieder der Geſellſchaft waren, ihrem Beiſpiel nicht folgen wollten.

Indeß ist es nicht bloß erlaubt, sondern auch gut und nothwendig, daß Schriftsteller da, wo sie nicht zu den betitelten Personen selbst, sondern im Allgemeinen davon reden, sich des Gebrauchs jener undeutschen Titelwörter, so viel möglich, enthalten und dafür Deutsche in Umlauf zu bringen suchen, also z. B. nicht Commissarius, Assessor, Advokat, Leibmedicus, Justiziarius, u. s. w., sondern Bevollmächtigter, Beisitzer, Anwald oder Sachwalter, Leibarzt, Gerichtsverwalter, u. s. w. sagen.

Mehr, als diese, bishieher auseinander gesetzten sieben Klassen von Wörtern, bei denen der Sprachreinigung unüberschreitbare, und zwar, bis auf die letzte nach, immerwährende Schranken gesetzt sind, habe ich nicht bemerken können. Zwar habe ich neulich irgendwo *) noch Eine Gattung von Wörtern, bei welchem die Verdeutschung für immer widerrathen wurde, angegeben gefunden: allein der Grund, worauf der einsichtsvolle Verfasser sich dabei stützte, scheint eine genauere Prüfung nicht aushalten zu können. Er wollte nämlich:

„daß auch diejenigen fremden Wörter, besonders diejenigen fremden Kunstwörter, beibehalten würden, die wir zugleich mit den Begriffen oder Sachen, die dadurch ausgedruckt werden, von Ausländern erhalten haben."

Und warum dieses?

„Um nicht, hieß es, durch ihre Wegschaffung eine Spur zu vertilgen, auf welcher man, auch ohne Sprach-

*) Im Braunschweigischen Magazin von 1792.

Sprachforscher zu seyn, sich so leicht zu der Quelle zurückfinden könne, aus welcher sie in unsere Sprache gekommen wären; wie das z. B. bei unsern musikalischen (tonkünstlichen oder zur Tonkunst gehörigen) militärischen (Kriegs-) und kaufmännischen Kunstwörtern der bekannte Fall sey."

Allein ich antworte:

1. daß dieser Grund, wenn er gültig wäre, mehr beweisen würde, als dadurch bewiesen werden soll. Denn es würde daraus folgen, daß wir auf eine Deutsche Kunst- und Wissenschaftssprache überhaupt, wenigstens für die Anfangsgründe der Künste und Wissenschaften, ganz und für immer Verzicht thun müßten: weil wir diese Anfangsgründe samt und sonders — einige Künste, z. B. die Buchdruckerkunst, ausgenommen — ursprünglich nicht unserer eigenen Erfindung, sondern einer Verpflanzung aus der Fremde, verdanken.

2. Daß die Sprache kein geschichtliches (historisches) Kunstwörterbuch seyn soll, welches die Geschichte der Erfindungen nachweiset. Vor Erfindung der Buchdruckerkunst konnte es allerdings für eine nicht zu verschmähende Vollkommenheit der Sprache mehr gelten, wenn sie die ihr eingedruckten Spuren der Entstehung und Fortpflanzung der menschlichen Kenntnisse und Kunstfertigkeiten aufbewahrte; weil Geschichtsmerkwürdigkeiten aller Art damals leicht verloren gehen konnten. Allein zu unsern Zeiten ist für die Aufbewahrung der Geschichtsumstände, denen ausländische Wörter zum Denkmal dienen könnten, durch so viele Schriften in so vielen Sprachen und in so vielen Abdrücken gesorgt, daß dieser Zweck nicht mehr

durch

durch eine ängstliche Aufbewahrung jener Wörter erhalten zu werden braucht. Hierzu kommt, daß der gelehrte Sprachforscher das ausländische Wort, an welchem irgend eine Geschichtsnachweisung haftet, auch wenn es lange schon durch ein Deutsches verdrängt seyn wird, auf jedesmaliges Verlangen, zu finden und vorzuweisen noch immer im Stande seyn wird. Und endlich

3. daß dergleichen Geschichtsnachweisungen durch bloßen Wörterklang am Ende doch nur demjenigen, der im Besitze mehrerer Sprachen ist, nicht aber dem Ungelehrten, der keine andere als seine Muttersprache versteht, zu Statten kommen können. Allein Jener kennt andere Quellen, aus denen er die an undeutschen Wörtern haftenden Geschichtsumstände bestimmter und sicherer *) schöpfen kann; indeß für diesen alle dergleichen Nachweisungen durch ausländischen Wörterklang doch größtentheils verloren gehen. Wer z. B. kein Italisch versteht, der kann durch die aus dieser Sprache entlehnten Kunstwörter unserer Kaufmannssprache nicht benachrichtiget werden, daß wir die dadurch ausgedruckten kaufmännischen Kenntnisse aus Italien bekommen haben. Derjenige Deutsche hingegen, der so viel Ausbildung hat, daß er die Sprache jenes Landes ver-

*) Denn das ausländische Wort würde ihn doch oft ungewiß lassen, ob die Sache, die es bezeichnet, aus Italien, Frankreich, Spanien oder Portugal zu uns gekommen sey, weil die Sprachen dieser Länder bekanntlich viele Wörter mit einander gemein haben. Wer kann z. B. dem Worte Olive ansehn, aus welchem Lande es eigentlich zu uns übergegangen sey? Und welcher Geschichtsumstand geht also verloren, wenn wir Oelbeere dafür sagen, so wie Oelbaum für Olivenbaum?

verſteht, der weiß auch den Geſchichtsumſtand, von dem hier die Rede iſt, vermuthlich ſchon aus andern Quellen, oder kann ihn wenigſtens daraus wiſſen.

Zwei Fälle kann ich mir indeß denken, wo ausländiſche Wörter dieſer Art mit Recht beibehalten werden.

Der eine iſt: wenn zur Zeit der Erfindung oder Bekanntwerdung einer Sache, der ausländiſche Name mit der Sache zugleich nach Europa kam, und nicht nur in alle Europäiſche Sprachen aufgenommen ward, ſondern auch nach angenommenem Deutſchen Gepräge, in unſere Volksſprache überging; wie das z. B. mit den Wörtern Taback, Kaffee, Thee, Zucker, Porzellan, Diamant oder Demant (von ἀδαμας), Taffet oder Tafft (von dem Perſiſchen Tafteh), und andern geſchehen iſt.

Der andere: wenn das ausländiſche, auf den Urſprung einer Sache zurückweiſende Wort von einem Eigennamen (nomine proprio), entweder des Erfinders, oder des Orts der Erfindung gemacht iſt. Zum Beiſpiel mag das Wort Magnet dienen, welches entweder nach der Landſchaft Magneſia, wo die beſondere Kraft dieſes Steins zuerſt ſoll bemerkt worden ſeyn, oder nach dem Magnes, einem Hirten (oder, wie Andere wollen, einem Prieſter der Iſis), den man für den erſten Bemerker jener Kraft hält, gebildet worden iſt. Das Schwankende dieſer Herleitung kann allenfalls, wenn man will, ein Grund mehr für die Beibehaltung des Worts ſeyn; weil es doch immer ein wenigſtens möglicher Fall iſt, daß man, in Ermangelung anderer Nachweiſungen, durch das Wort ſelbſt über kurz oder lang dem wahren Urſprung der Sache

che auf die Spur kommen kann. Hier hätten also die Fruchtbringenden die Mühe, neue Wörter — Eisenhold, Wunderstein, Segelstein — dafür zu prägen, füglich sparen können; wiewol zum Gebrauch für Dichter auch hier der Ueberfluß, wenn er sonst nur aus gutgebildeten Wörtern besteht, nicht schaden kann.

Ich wende mich nun zur Auseinandersetzung derjenigen Fälle, wo wir nicht für immer, sondern nur einstweilen und zwar aus Noth, von dem Gesetze der Sprachreinigkeit abzuweichen befugt sind und, wie die Sachen bisher gestanden haben, in einzelnen Fällen sogar bisjetzt wirklich gezwungen waren, künftig aber hoffentlich nicht mehr seyn werden: weil wir hier, durch ein hartnäckiges Bestreben die Reinigkeit sogleich und mit einem mal aufs Höchste zu treiben, anderweitige Vollkommenheiten der Sprache aufopfern müßten, die uns gleichfalls wichtig zu seyn verdienen. Ich will diese Vollkommenheiten angeben, und die Einschränkungsregeln, die für das Geschäft der Sprachreinigung sich daraus ergeben, jedesmal hinzufügen.

Die erste ist:

„daß die Sprache für jeden Begriff, den das sie redende Volk hat oder bekommt, und der nicht theilweise, sondern auf einmal gedacht seyn will; so wie für jede Sache und für jede Empfindungsart, die nicht stückweise, sondern ganz und auf einmal ausgedruckt seyn wollen, einen einfachen, nicht umschreibenden Ausdruck haben müsse."

Dies

Dies erfodert der erste und wesentlichste Zweck einer Sprache, dem alle andere, als Nebenzwecke, nothwendig untergeordnet seyn müssen; der Zweck, unsere Gedanken und Empfindungen dadurch zweckmäßig an den Tag zu legen. Nun bin ich zwar, wie ich schon oben zu erkennen gegeben habe, der festen Ueberzeugung, daß jede Sprache, auch die ärmste und unvollkommenste, die Keime zu einer schrankenlosen Entwickelung und Ausdehnung in sich trage, also auch nur gehörig ausgebildet zu werden brauche, um für jede menschliche Empfindung und für jeden Begriff, der in irgend einer andern Sprache ausgedruckt werden kann, gleichfalls ein Zeichen zu haben oder zu bekommen. Allein diese Ausbildung ist nicht das Werk eines Tages: es gehören Jahrhunderte dazu; sie kann nicht die Arbeit eines oder einiger Glieder eines Volks seyn: um sie zu bewirken, wird nichts Geringeres erfodert, als daß das ganze Volk sich zu einer beträchtlichen Höhe der geistigen und sittlichen Ausbildung und Vervollkommnung erhebe. Diese Volksausbildung wird nun aber, wo nicht immer geradezu, doch mittelbarer Weise, auch dadurch erleichtert, befördert und beschleuniget, daß wir uns die Gedanken, Künste und Wissenschaften anderer Völker, die auf der Stufenleiter der Ausbildung schon eine höhere Sprosse, als wir, erstiegen haben, zuzueignen suchen. Kann dies nun in einzelnen Fällen nicht anders geschehen, als daß wir, für den Augenblick wenigstens und bis auf weiter, auch die Worthülle eines oder des andern unserer eigenen Sprache noch fremden Begriffs annehmen, der zu dieser Gedanken-erweiterung mit gehört: so scheinen wir vollkommen dazu berechtiget zu seyn. Nur daß wir dabei nicht vergessen müssen, daß das, was wir auf diese Weise erwerben, dadurch noch nicht zum Eigenthum des

Volks,

Volks, sondern blos der gelehrten und gebildeten Klassen wird; nur daß wir daher den Vorsatz und die Bemühung, das ausländische Wort, sobald wir können, durch ein einheimisches zu ersetzen und es dann sofort zurück zu geben, um dadurch den Inhalt desselben nun auch zum Volks-eigenthum zu machen, dabei niemals aufgeben müssen. Hieraus folgt also die Regel:

„daß, wo wir in Schriften, die nicht fürs Volk, sondern nur für die gelehrten und gebildeten Klassen bestimmt sind, zur Bezeichnung eines Begriffs oder einer Empfindung, die nicht theilweise, sondern auf einmal und ganz gedacht, gefühlt und ausgedruckt zu werden verlangen, noch kein Wort in unserer Sprache haben, wir ein ausländisches Wort so lange aufnehmen und brauchen dürfen und müssen, bis unsere Sprache ein gleichbedeutendes aus ihren eignen Mitteln hervorgebracht haben wird.

Besser etwas für Einige, als gar nichts für Alle; besser ein aus der Fremde entlehntes Kleidungsstück, die Blöße einiger Glieder der Familie damit zu decken, als daß die ganze Familie nackt gehe; nur daß das noch Bessere — das Selbst-erzeugte und Selbsterworbene für Alle — deswegen nicht aufhören muß, der Zweck unserer unaufhörlichen Bemühung zu seyn. Alle, so gebrauchte ausländische Wörter, sind und bleiben immer nur Nothwörter, Zeugen unserer bisherigen Armuth; und dürfen daher nie für immer oder gar ausschließlich aufgenommen, sondern nur einstweilen und bis auf weiter geduldet werden. Schande über den

unvaterländischen Deutschen, der diese Vergünstigung zum Deckmantel seiner Gemächlichkeitsliebe und seiner unrühmlichen Unbekanntschaft sowol mit den schon zu Tage geförderten Schätzen unserer Sprache, als auch mit den unerschöpflichen Fundgruben derselben, misbrauchen wollte! Die Fälle, wo wir von dieser Vergünstigung — wiewol nur in Schriften, die nicht für Jedermann, sondern nur für die gebildetern Klassen bestimmt sind *) — Gebrauch zu machen uns durchaus gezwungen sehen, sind in der That viel seltener, als selbst einige unserer besten Schriftsteller, z. B. ein Wieland, **) zu glauben scheinen; und zum Beweise berufe ich mich hier auf diejenigen unter uns, die ihre Sprache genugsam ehren, um sich ohne Noth keine Verunstaltung derselben durch ausländischen Flitterstaat zu erlauben. Suchet, heißt es auch hier, so werdet ihr finden. Aber freilich ist das Suchen mühsamer, als

*) Denn in Volksschriften oder in solchen, die für Jedermann seyn sollen, ist diese Vergünstigung in jedem Fall durchaus unzuläßig.

**) Es wäre in der That ein wahrer und recht großer Verlust, nicht bloß für unsere Sprache, sondern auch für unsere Volksausbildung, wenn dieser Lieblingsschriftsteller Deutschlandes bei der jetzt zu veranstaltenden neuen Ausgabe seiner Werke, die Wohlthat der letzten Hand nicht auch dahin ausdehnen wollte, seine Sprache, durch sorgfältige Reinigung derselben von ausländischen Flitterwörtern, gemeinverständlich und musterhaft zu machen. Für Millionen jetztlebender und künftiger Deutschen wird hierdurch entschieden werden, ob diese Werke auch ihnen Genuß — Freude und Bildung — gewähren sollen, oder nicht. Möchte ich doch diesen Wunsch hier nicht vergebens geäußert haben!

als das Zugreifen nach dem Ersten dem Besten, was uns gerade zur Hand liegt!

Am meisten verdient in Fällen dieser Art der einstweilige Nothgebrauch ausländischer Wörter dann entschuldiget zu werden, wann eben irgend ein neuer Sprößling der menschlichen Erkenntniß auf fremdem Boden schnell hervorschießt, und nun von da plötzlich zu uns herüber gebracht wird. Dann ist unsere Sprache zu entschuldigen, wenn sie für die, uns bis dahin fremden Begriffe, womit man uns unvorbereitet überrascht, nicht schon Ausdrücke vorräthig hat, oder in dem Augenblick hervorzubringen im Stande ist. Dies war z. B. vor einigen Jahren der Fall, als die uns neue, obgleich in einem Deutschen Kopf entstandene Schwärmerei des sogenannten Magnetisirens aus Frankreich zu uns herüber kam. Unvorbereitet auf diese Seltsamkeit, waren wir damals freilich genöthiget, den ausländischen Kunstwörtern, worin sie uns überliefert ward, eine Zeitlang freien Lauf zu gönnen. Wäre indeß, zur Ehre des gesunden Deutschen Menschenverstandes, diese Modeschwärmerei nicht beinahe eben so geschwind wieder bei uns verschwunden, als sie entstanden war: so würde es uns und unserer Sprache zum gegründeten Vorwurf gereichen, wenn wir die Wörter manipuliren, Somnambüle, Crise, Rapport, Exaltation, Desorganisation u. s. w. nicht schon längst gegen Deutsche ausgewechselt hätten. Jetzt hingegen, da die magnetische Gaukelei ein Ende genommen zu haben scheint, *) mag es sich der Mühe, jene Wörter

zu

*) Wie ich jetzt eben in einer Nordamerikanischen, zu Lancaster gedruckten Zeitung lese, hat sie sich über das Atlan-

tis

zu verdeutschen, kaum mehr verlohnen; dürfte es vielmehr im Gegentheil rathsam seyn, sie nicht zu verdeutschen, um der Nachwelt keine Beweise zu überliefern, daß es auch unter uns nicht an Leuten fehlte, welche die Schwachheit hatten, sich und Andere eine Zeitlang ernsthaft damit beschäftigen zu wollen.

Aber leider! mangelte es bisher auch in solchen Fächern der menschlichen Künste und Wissenschaften, die der Deutsche Geist und Fleiß nicht erst seit gestern zu bearbeiten angefangen haben, nicht an Begriffen, wofür unsere Sprache — ich erröthe in unser Aller Namen, indem ich es niederschreiben muß — noch immer keine Zeichen hatte. Da es ein Theil unserer Aufgabe ist, die hierhergehörigen ausländischen Wörter zu sammeln und Vorschläge zu thun, wie sie durch Deutsche ersetzt werden können: so wird es, da ich die ganze zweite Hälfte dieser Schrift dazu widmen muß, erlaubt seyn, dahin zu verweisen, statt Beispiele anzuführen, die ich nachher wiederholen müßte. Von den allermeisten hierhergehörigen fremden Wörtern wird es sich nun hoffentlich zeigen, daß wir sie von nun an füglich entbehren können.

Um aber, so viel an mir ist, Misverständnissen vorzubauen, die hier so leicht entstehen und für die gute Sache unserer Sprache sehr nachtheilige Folgen haben könnten: muß ich auf die der obigen Regel beigefügten nähern Bestimmungen — wenn der Begriff oder die Sache nicht theilweise, sondern ganz und

tische Weltmeer geflüchtet, und sucht nun in Amerika ihr Glück zu machen.

auf einmal ausgedruckt zu werden verlangt, und in Schriften, die nicht fürs Volk, sondern nur für die gelehrten und gebildeten Klassen bestimmt sind — noch etwas mehr Licht fallen lassen.

Was zuvörderst die erste von diesen beiden Bedingungen betrifft, so sieht Jeder, ohne mein Erinnern, wol von selbst ein, daß es oft, nicht bloß erlaubt, sondern auch zur Beförderung der Deutlichkeit oder Klarheit unserer Vorstellungen sogar rathsam und nöthig sey, die durch ein einziges fremdes Wort bezeichneten zusammengesetzten Begriffe, indem wir sie in die Deutsche Sprache und dadurch in die Deutsche Gedankenmasse übertragen wollen, absichtlich von einander zu trennen, und sie nicht, als ein untheilbares, in sich selbst verschlungenes Ganzes, auf einmal, sondern vielmehr stückweise auszudrucken. Dann findet, wie es sich von selbst versteht, die Nothwendigkeit, das fremde Wort, in Ermangelung eines eigenen, eben so viel umfassenden zu gebrauchen, nicht weiter Statt; und es ist in diesem Fall keine Unvollkommenheit, sondern vielmehr eine Vollkommenheit der Sprache mehr, wenn sie einen sehr zusammengesetzten Begriff, oder gar mehrere von einander ganz verschiedene Begriffe, die ein anderes Volk in ein einziges Wort seiner Sprache oft unschicklich genug zusammengepackt hat, durch eben so viele besondere Wörter zu bezeichnen und von einander abzusondern, durch den Mangel eines eben so vieldeutigen Worts, gezwungen wird. *) Wer wird z. B. unserer Sprache einen Vor-

*) Einigen Beurtheilern der bisherigen Campischen Versuche der Sprachreinigung scheint diese Betrachtung

Vorwurf daraus machen wollen, daß sie die mannigfaltigen Bedeutungen des Französischen Worts sonner durch schallen, tönen, klingen, klingeln, läuten, schellen, schlagen, blasen u. s. w. oder diejenigen, welche das Französische chanter einschließt, durch singen, krähen, zirpen u. s. w. auseinander zu setzen, und jede derselben besonders zu bezeichnen, durch ihren Reichthum an bestimmtern Wörtern von einfacherer Bedeutung, gezwungen wird? Was aber von dieser Vielheit ganz verschiedener, oft sehr unschicklich in ein einziges ausländisches Wort zusammengefaßter Begriffe gilt, das gilt auch nicht selten von einem einzigen, gar zu zusammengesetzten Begriff, dessen Theile als eben so viele besondere Begriffe angesehn und, nicht bloß ohne allen Nachtheil, sondern sogar auch mit wirklichem Gewinn für die

tung entgangen zu seyn, sonst würden sie eingesehen haben, daß nicht jedes vieldeutige ausländische Wort so verdeutscht werden müsse, daß die darin enthaltenen, oft ganz ungleichartigen Begriffe wiederum in ein einziges Wort zusammengepreßt werden. Sie würden also z. B. das von diesem Schriftsteller geprägte Wort Zartgefühl nicht deswegen für verwerflich erklärt haben, weil es nicht auf alle Bedeutungen des vieldeutigen Französischen Worts Delicatesse, z. B. nicht auf diejenige paßt, da es von Gegenständen der Empfindung, nicht von der Empfindung selbst, oder auch von körperlichen Dingen, z. B. von Speisen, gebraucht wird. Genug, daß das neue Wort für diejenigen Fälle paßt, wo die Zartheit der Empfindungen, nicht das Zarte außer ihnen, bezeichnet werden soll. Wenn von dem letztern die Rede ist, so können wir ja Zartheit und Feinheit, und in Beziehung auf körperliche Genüsse, Niedlichkeiten u. s. w. dafür sagen.

Deutlichkeit unserer Vorstellungen, von einander getrennt und durch eben so viele besondere Wörter besonders ausgedruckt werden können. Die obige Regel geht also nur auf solche Fälle, wo die Zerstückelung eines zusammengesetzten Begriffs der Absicht des Redenden oder Schreibenden zuwider ist, indem es etwa gerade darauf ankommt, die verschiedenen Bestandtheile des Begriffs auf einmal zusammen zu fassen, und sie der Vorstellungskraft des Hörenden oder Lesenden in Einem Worte darzubieten.

Sie geht auch zweitens, wie ich nicht oft genug wiederholen kann, nur auf diejenigen Fälle, wo, nicht fürs Volk, sondern ausschließlich nur für die gebildeten Klassen, welche fremde Sprachkenntniß erworben haben, geredet oder geschrieben wird. Denn in jenem Fall würden wir, wenn wir unsern Vortrag mit ausländischen Wörtern durchspicken wollten, doch nur etwas ganz vergebliches thun, weil, wie ich oben dargethan habe, dergleichen fremde Wörter, entweder schwer und langsam (wenn sie nämlich sinnliche Dinge bezeichnen) oder niemals (wenn sie nämlich abgezogene und allgemeine Verstandes- und Vernunftbegriffe enthalten) gemeinverständlich zu werden und in die Volkssprache überzugehen pflegen. Wer also dieser Klasse von Menschen — wozu ohne Ausnahme alle gehören, die keine andere, als ihre Muttersprache, verstehen — neue Begriffe, in fremde Wörter gehüllt, vortragen wollte, der würde der Fuchs in der Fabel seyn, der dem Storch dünne Brühe auf einem flachen Teller — etwas für ihn ganz Ungenießbares — vorsetzte.

Am ehesten kann und muß — doch nur vor der Hand noch, und hoffentlich nicht lange mehr — das Einmischen bisher üblicher fremd-artiger Wörter, in dem

hö-

höhern wissenschaftlichen, nur für eigentliche Gelehrte bestimmten Vortrage in denjenigen Fällen nachgesehn werden, wo wir für genau bestimmte und zugleich unentbehrliche Begriffe, bisher noch keine ächtdeutsche Wörter hatten, die jenen fremd-artigen untergeschoben werden könnten. In einem solchen Vortrage zu wortreichen Umschreibungen seine Zuflucht zu nehmen, würde entweder ganz unthunlich, oder doch wenigstens zweckwidrig seyn, weil es hier, sowol auf ganz genaue Bestimmtheit, als auch auf möglich größte Kürze des Ausdrucks ankommt, wenn ein strenger Beweis, nicht nur Deutlichkeit und Bündigkeit, sondern auch Faßlichkeit und leichte Uebersehbarkeit haben soll. Hier sind also Kunstwörter, welche die größte Bestimmtheit mit größtmöglicher Kürze vereinigen, unentbehrlich; und man sieht sich daher, wo wir dergleichen in unserer eigenen Sprache noch nicht haben, wider Wunsch und Willen gezwungen, zu ausländischen zu greifen. Umschreibungen derselben würden sowol der Strenge, als auch der Faßlichkeit des Beweises zu großen Abbruch thun. Doch müssen wir auch hier, bevor wir von einem fremd-artigen Kunstworte Gebrauch zu machen uns erlauben, erst wohl umhergeschaut und sorgfältig nachgeforscht haben, um gewiß zu seyn, daß der einstweilige Nothgebrauch eines fremden Worts vor dem Geiste unserer Sprache mit einer noch wirklich fortdauernden Armuth für den gegebenen Fall entschuldiget werden könne; weil die Anwendung dieser Nothbefugniß jedesmal so viel als ein ausdrückliches Geständniß ist: daß unsere Sprache und unsere Völkerschaft noch zu roh und ungebildet sind, um die Begriffe, die wir mit fremden Wörtern vortragen, aufnehmen und fassen zu können. Auch müssen wir den Wunsch und die Bemühung, das aus Noth gebrauchte fremde Wort, je eher je lieber,

durch ein ächtdeutsches zu ersetzen, ja nicht aufgeben, sondern vielmehr mit Beharrlichkeit fortsetzen; denn es ist und bleibt mit dem Gebrauch der fremden oder fremdartigen Kunstwörter doch immer der große Nachtheil unzertrennlich verbunden, daß nicht bloß die darein gehüllten Begriffe selbst, sondern auch der ganze Vortrag, dem sie eingewebt sind, nur dem tausendsten Theil unserer Völkerschaft zu gut kommen können.

Späterer Zusatz.

Hr. Gedike behauptet einen Satz, der, wenn er gegründet seyn sollte, unserer obigen Regel eine weit größere Ausdehnung geben würde, als ich ihr einräumen zu dürfen geglaubt habe. Er erklärt sich nämlich *) gegen alle Umschreibungen (also auch, wie es scheint, gegen diejenigen, da wir einen Begriff, in Ermangelung eines eigenen genau bestimmten Worts, durch zwei oder drei Wörter auszudrucken uns gezwungen sehn); und verlangt, daß jeder Begriff sein eigenes einzelnes Wort haben müsse, wodurch er vollständig ausgedruckt werde. Wäre nun diese Meinung gegründet, so würden wir in jedem Fall, da wir ein fremdes Wort nicht durch Ein einheimisches übersetzen können, genöthiget seyn, das fremde in unsere Sprache aufzunehmen. So schön und überredend aber auch Hr. Gedike diese seine Meinung darzulegen gewußt hat, so kann ich ihm doch, wenn dadurch auch die Zerstückelung zusammengesetzter Begriffe ausgeschlossen werden soll,

*) Ueber Purismus (Sprachreinigung) und Sprachbereicherung. Deutsch. Museum. Nov. 1779.

ſoll, darin nicht beipflichten. Denn erſtlich giebt es keine Sprache in der Welt, die dieſer ſtrengen Foderung ein Genüge thun, alſo jeder Art von Umſchreibung, beſonders bei Ueberſetzungen aus andern Sprachen, entbehren könnte. Zweitens iſt es, wie ich ſchon oben erinnert habe, in vielen Fällen, nicht nur keinesweges nachtheilig, ſondern vielmehr rathſam, einen, beſonders ſehr zuſammengeſetzten, Begriff (ſelbſt dann, wann wir ein eigenes Wort dafür haben) in ſeine Beſtandtheile aufzulöſen, und jeden derſelben durch ein beſonderes Wort auszudrucken. Hierdurch wird, wenn es mit Verſtande geſchieht — und dies wird ja bei jeder Sache, die gut gerathen ſoll, alſo auch hier, vorausgeſetzt — die Deutlichkeit nicht gehindert, ſondern vielmehr augenſcheinlich befördert; und wenn es zugleich mit Geſchmack geſchieht, ſo kann auch die Schönheit der Schreib-art dadurch eben ſo wenig beeinträchtiget werden. Was verliert z. B. die Deutlichkeit oder der gute Vortrag, wenn ich den zuſammengeſetzten Begriff, den das Wort Naivität einſchließt, durch zwei oder drei Deutſche Wörter — unbefangene Natürlichkeit, oder natürliche Unbefangenheit, oder unſchuldige und unbefangene Natürlichkeit und Einfalt — wiedergebe? Die Deutlichkeit gewinnt vielmehr dabei, und der ganze Nachtheil, der für den Vortrag daraus entſteht, ſchränkt ſich auf den unbedeutenden Umſtand ein, daß man einige Silben mehr ausſprechen muß. Doch Hr. Gedike hat vermuthlich nur die wortreichen und ſchleppenden Umſchreibungen im Sinn gehabt; und dann iſt alles, was er darüber geſagt hat, vollkommen paſſend. Allein der Sprachgebrauch dehnt, meine ich, die Bedeutung des Worts Umſchreibung weiter aus. Man umſchreibt, wenn man den Sinn Eines Worts, durch mehrere Wörter ausdruckt, es mag dies durch zwan-

zig oder nur durch zwei oder drei geschehen. Hier sind seine Worte:

„Aber kann man sich denn nicht mit Umschreibungen helfen?“ Allerdings kann man. Nur zweifle ich, ob ein Schriftsteller, der Bestimmtheit liebt, der ganz, nicht halb verstanden seyn will, und der endlich ein Feind von Wortgeschlepp ist, sich dieses Mittels bedienen werde. (Aber finden diese Ungehörigkeiten bei jeder Umschreibung Statt? Müssen sie nothwendig dabei Statt finden?) Zu einer Umschreibung, die eine Idee (einen Begriff) eben so deutlich machen soll, als ein einziges Wort, gehört mehr, als ein gewöhnlicher Kopf; (Ein einziges Wort macht einen Begriff nur demjenigen deutlich, der diesen Begriff, auch ohne jenes Wort, bestimmt zu denken im Stande ist. Dieser aber kann das, was er auf diese Weise bestimmt gedacht hat, auch ohne Hülfe jenes Worts, durch andere Wörter ausdrucken.) ein Kopf, der nicht nur die wesentlichen Eigenschaften des zu umschreibenden Dinges genau kennt, sondern, was schwerer ist, auch weiß, was die Klasse von Menschen, für die er spricht oder schreibt, für wesentlich bei einer Sache hält. Man merke nur einmal im gemeinen Leben auf die Umschreibungen mittelmäßiger Köpfe von Dingen, deren eigentlichen Namen entweder sie selbst, oder die, mit denen sie sprechen, nicht wissen. Wie zermartern sie sich! u. s. w. (Aber wird eine Sache dadurch, daß sie von mittelmäßigen oder schlechten Köpfen schlecht gemacht wird, an sich unthunlich oder unstatthaft? So müßte nichts in der Welt thunlich oder statthaft seyn.) Ja selbst die beste Umschreibung muß einem einzigen Worte weichen. (Nicht immer! Wenn der Begriff, den das einzige Wort ausdruckt, sehr zusammengesetzt ist, also dem Verstande mehr darbietet, als er auf einmal zu umfassen fähig ist: so ist es zur Beförderung der Deutlichkeit sehr rathsam, nicht das einzige Wort, sondern so viel besondere Wörter zu brauchen, als der zusammenge-

gesetzte Begriff Bestandtheile hat.) Immer zerhaut sie doch der Begriff in mehrere kleine Stücke, deren Wiederzusammenfügung dem Verstande jedes Menschen mehr oder weniger Mühe macht. (Aber wenn man diese Mühe angewandt hat, so besitzt man dann auch wirklich einen deutlichen Begriff, da man sich vorher nur mit einem verworrenen begnügte.) Tragt dem Troglodyten, der nicht weiß, was ein Haus ist, jeden einzelnen Stein und Balken nach der Reihe hin — was thut die Umschreibung anders? — (Sie thut allerdings etwas anders, wofern sie nur rechter Art ist, wie ich gleich zeigen werde.) weiß er's darum? Aber laßt ihn ein ganzes Haus nur mit einem einzigen Blick überschauen, und er vergißts in seinem Leben nicht. (Dieses Gleichniß müßte, um passend zu seyn, so lauten: laßt den Troglodyten, der nicht weiß, was ein Haus ist, ein Haus von außen mit einem einzigen Blick überschauen; weiß ers nun? Mit nichten! Aber führt ihn hinein; laßt ihn jede Abtheilung, jedes Zimmer besonders sehn; erklärt ihm dabei, wie und wozu dies alles gemacht sey; und er vergißts in seinem Leben nicht. Daß die Vergleichung so, und nicht auf Hrn. Gedikens Weise, abgefaßt werden müßte, behaupte ich deswegen: weil die Umschreibung die Begriffe nicht in ihre Urstoffe auflöst — also nicht Steine und Balken vorträgt — sondern nur die Haupttheile eines Begriffs auseinandersetzen — also die besondern Abtheilungen und Zimmer des Hauses zeigt. Man sieht aber, daß die Vergleichung auf diese Weise für, nicht wider die wohlverfaßte Umschreibung spricht.) Die Deutlichkeit, die uns eine Umschreibung gewährt, gleicht dem Licht einer von vielen Sternen erleuchteten Nacht; die Deutlichkeit durch ein einziges Wort dem Lichte der Einen Sonne am Tage. Nur der Blinde fragt mich: wann siehst du heller?" Schön; aber nicht richtig. Ein einziges Wort kann unmöglich der Sonne gleichen; kann unmöglich einen deutlichen Begriff, als nur bei dem erwecken, der diesen Begriff schon vorher hatte. Dies zweite Gleichniß müßte so lauten:

ten: „Die Deutlichkeit, die uns ein einziges Wort gewährt, gleicht der Milchstraße, mit bloßen Augen gesehn: die Deutlichkeit durch umschreibende Auseinandersetzung hingegen der Milchstraße, so wie der Sternbeobachter sie durchs Fernrohr kennen lernt. Die schöne Erscheinung geht nun zwar im letztern Fall verloren; aber der dadurch bewirkte Gewinn an Erkenntniß und Einsicht giebt für jenen unbedeutenden Verlust einen reichen und herrlichen Ersatz."

So viel zur nähern Bestimmung des ersten Nothfalls, durch welchen der Gebrauch eines fremden Worts zuweilen noch veranlaßt und entschuldiget werden kann.

Eine zweite, mit der bisher verhandelten nahe verwandte, wo nicht ganz mit ihr zusammenfallende Vollkommenheit der Sprache ist:

> „daß sie nicht bloß für die Begriffe und Empfindungen überhaupt und für die wesentlichen Bestandtheile, so wie für die nähern Bestimmungen derselben, sondern auch für das, was man die Farben der Gedanken und des Ausdrucks nennen kann, für die feinern Licht- und Schattenmischungen, die zartern Abstufungen und die höhern oder niedrigeren Grade der Lebhaftigkeit, wo diese nicht etwa zufällig und gleichgültig sind, sondern wesentlich dazu gehören, ihre genau passenden Zeichen habe."

Jede besondere Sprache hat freilich auch in dieser Betrachtung ihr Eigenthümliches, und muß es haben; weil

je-

jedes Volk seine ihm eigenthümliche Art zu empfinden, zu denken und zu handeln hat und haben soll. Dies scheint zum Glück der ganzen, über den Erdball verbreiteten Menschenfamilie, zur immer weiter fortschreitenden geistigen und sittlichen Ausbildung derselben im Ganzen, mit zu gehören. Es wird daher auch nicht gemeint, daß alle Sprachen alle Begriffe und Empfindungen, mit allen ihren, oft bloß örtlichen, also unwesentlichen Eigenthümlichkeiten, gerade auf eine und eben dieselbe Weise ausdrucken sollen; und daß also z. B. da, wo die eine, statt eines eigentlichen, einen bildlichen Ausdruck braucht, die andere gleichfalls ein Bild, und zwar das nämliche Bild, mit den nämlichen Farben, mit der nämlichen Schattenmischung, nothwendig auch brauchen müsse. Nein! Das hieße die innere Verschiedenheit der Sprachen, das hieße die geistigen, sittlichen und ländlichen Unterschiede der Völker selbst aufheben — das ganze Menschengeschlecht über Einen Leisten schlagen wollen. *) Aber so viel kann von jeder wohlgebildeten Sprache eines jeden Volks, das sich einer gewissen Stufe schon vollendeter Ausbildung rühmt, mit Recht gefodert werden, daß sie alle Begriffe und Empfindungs-

*) Das eine Volk hat oft diese, das andere jene Merkmale einer Sache, das eine die Beschaffenheiten a b c d, das andere die Beschaffenheiten b c d e in seinen Begriff gesammelt und in einem Ausdruck seiner Sprache zusammengefaßt. In diesem Falle sind die Begriffe beider Völker zwar nicht völlig gleich, aber doch gleichgültig. Nur da hört die Gleichgültigkeit der Begriffe, mithin auch der sie ausdruckenden Wörter auf, wo es gerade auf die Merkmale a und e, worin beide verschieden sind, ankommt, oder wo eins von beiden wesentlich zur Sache gehört.

dungsarten, die irgend ein anderes gebildetes Volk in seiner Mund-art auszudrucken vermag, mit allen dazugehörigen wesentlichen Bestimmungen, Abstufungen und Farbenmischungen, wiewol auf ihre Weise, wiewol auf eine ihrem Geiste und ihren Eigenheiten angemessene Art, auszudrucken im Stande sey. Ist nun aber eine Sprache bis zu dieser Fülle des Reichthums und bis zu dieser Stufe der Vollkommenheit in einzelnen Fällen noch nicht ausgebildet — wie das von der unsrigen bisher wirklich eingestanden werden mußte, so wie andern Sprachen in andern Fällen die nämliche Unvollkommenheit in Beziehung auf die unsrige anklebt — so kann es freilich Fälle geben, die aber sicher immer zu den seltneren gehören werden, wo die Nothwendigkeit eintritt, folgende Regel anzuerkennen, und ihr gemäß zu verfahren:

daß, wo unsere Sprache für den in einem ausländischen Wort enthaltenen Begriff, mit allen seinen wesentlichen Bestimmungen und zur Sache gehörigen Nebenbegriffen und Farben, noch keinen Deutschen Ausdruck hat, und es gleichwol schlechterdings darauf ankommt, einen solchen Begriff nicht umschreibend, sondern mit Einem Wort auszudrucken, wir das bisher übliche ausländische Wort — aber wohlverstanden! nicht in Schriften, die fürs Volk, sondern nur in solchen, die ausschließlich für die gelehrten und sprachkundigen Klassen geschrieben werden — vor der Hand und bis ein Deutsches dafür gefunden seyn wird, noch zu gebrauchen uns erlauben dürfen.

Nach

Nach dem, was ich bisher schon entwickelt habe und noch ferner entwickeln werde, glaube ich von allen den Bestimmungen und Einschränkungen, mit denen ich diese, wie die vorhergehende Regel wohlbedächtig versehn und gegen Misbrauch verwahrt habe, auch nicht Eine aufgeben zu können, ohne an der guten Sache unserer Sprache eine Verrätherei zu begehen. Immer bleibt also die Anwendung auch dieser, so wie der vorhergehenden Regel, nur eine Vergünstigung für seltene Nothfälle, die künftig immer seltener Statt finden werden; und der Gebrauch dieser Vergünstigung ist und bleibt auf jeden Fall ein Geständniß unserer Sprachdürftigkeit, und ein Vorwurf, der unserer guten, so überschwenglich fruchtbaren Sprache selbst, in den allermeisten Fällen, nur von Unwissenden gemacht wird, der aber von Sachkundigen, mit größerem Recht und nur mit wenigen Ausnahmen, entweder auf die beschränkte Sprachkenntniß, oder die Fahrläßigkeit des Redenden oder Schreibenden zurückgewälzt werden muß.

Hier sind indeß ein paar Fälle, wo diese Regel, bisher wenigstens, eine rechtmäßige Anwendung zu leiden schien.

Die fremden Wörter Ode und lyrisches Gedicht haben bisjetzt in unserer Sprache nichts ihnen völlig Gleichkommendes gehabt. Wollten wir für das erstere Gesang oder Lied sagen: so wäre jenes viel zu allgemein, dieses unpassend, weil es schon einer besondern Dichtungsart, nämlich dem leichteren Gesange, angewiesen ist. Wollten wir für lyrisches Gedicht Leiergedicht brauchen: so würden wir den dadurch ausgedruckten Begriff mit Nebenbegriffen belasten, die er weder bei den

Grie-

Griechen hatte, noch bei uns haben soll. Denn 1. gehört es nicht zum Wesen dieser Dichtungsart, daß sie nothwendig von einer Leier begleitet werden muß — man spielte auch die Flöte dazu; und 2. ist die Leier bei uns nicht mehr so in Ehren, wie sie bei den Alten war; sie ist vielmehr ein verächtliches Tonwerkzeug (musikalisches Instrument) geworden, so daß das Zeitwort leiern allemal auf eine unangenehme und unedle Art des Tonspiels oder des Gesangs deutet. — Wir thaten daher bisjetzt ganz recht, lieber durch einstweiligen Gebrauch jener Griechischen Wörter die Sprachreinigkeit, als durch eine unvollkommene oder irreleitende Verdeutschung derselben den dadurch auszudruckenden Begriff zu verletzen.

Allein dieses Recht dauert nicht länger, als unser vaterländischer Mangel dauern wird. Kann also Jemand eine Verdeutschung jener Wörter finden, die den Begriffen, die sie ausdrucken sollen, völlig angemessen ist: so tritt von dem Augenblick an das, hier nur bei Seite gesetzte, nicht aufgehobene Gesetz der Sprachreinigkeit wieder in seine volle Kraft, und wir sind von Stund an gehalten, jene ausländischen Wörter fahren zu lassen. Ich wage hierüber folgenden Vorschlag. Da das Wesen der Ode (S. Sulzers allgemeine Theorie der schönen Künste) darin besteht, daß sie (in Ansehung des Ausdrucks nämlich) die höchste Dichtungsart ist, oder daß sie das Eigenthümliche des Gedichts (unter allen singbaren Gedichten nämlich) im höchsten Grade besitzt: so würden wir sie wol recht passend durch Hochgesang verdeutschen können; und da das Unterscheidende eines lyrischen Gedichtes überhaupt auf dem Umstande beruht, daß es bestimmt ist, gesungen zu werden: so würde, sollte ich glauben, Sanggedicht oder Singgedicht

dicht wol das rechte Deutsche Wort dafür seyn. Man prüfe!

Späterer Zusatz.

Um es meinen Lesern noch einleuchtender zu machen, daß die letztverhandelten beiden Regeln nur Vergünstigungen für seltene Nothfälle, nicht Entschuldigungen oder gar Rechtfertigungen für muthwillige Sprachverunreinigungen, besonders in Volksschriften, darbieten: will ich noch einige Anmerkungen beifügen, die ich neulich zu einem hierhergehörigen scharfsinnigen Urtheil eines vortrefflichen Schriftstellers zu machen Gelegenheit hatte. Dieses Urtheil findet sich in einem der neusten Werke des Freiherrn v. Knigge über Schriftsteller und Schriftstellerei, Hannover 1793; und lautet also:

„Mit dem fremden Ausdruck gehen oft auch ganz fremde Vorstellungsarten, die Bezug auf die eigenthümlichen Sitten einer andern Nation (Völkerschaft) haben, mit zu uns über. Der Franzose — wenigstens der ehemalige — hatte den Ausdruck aller wärmeren Empfindungen gewissen conventionellen Formeln (Uebereinkunftsformeln) unterworfen. Weniger herzlich, wie (als) der Deutsche, hatte bei ihm jede Bezeugung theilnehmender Gefühle den Anstrich der Höflichkeit und der feinen Lebensart. Sehr karakteristisch (unterscheidend oder volkseigenthümlich) ist z. B. der Französische Ausdruck: je vous fais mon compliment. Er braucht ihn, um Beileid, um Freude über angenehme Vorfälle, um Beifall zu bezeugen. Un compliment heißt sodann überhaupt ein verbindliches, nicht so durchaus ernstlich gemeintes Wort, endlich auch ein

Bayerische Staatsbibliothek München

Gruß. Nun fodere ich jeden Deutschen auf, in unserer Sprache ein Wort zu finden, das alle diese Bedeutungen umfasse. Mit den Französischen Sitten ist auch (leider!) die Kunst Complimente zu machen, zu uns übergegangen, das heißt, die Kunst, aus Höflichkeit allerlei Dinge zu sagen, die ungefähr wie Freundschafts- Mitleids- Freudens- oder Beifallsbezeugungen klingen, indeß Beide, Der, welcher giebt, und Der, welcher empfängt, schon wissen, wie das zu verstehen ist; allein aus unserer alten, ächten, biedern Sprache läßt sich schwerlich ein Ausdruck hervorsuchen, der einen deutlichen Begriff von dieser Kunst darstellte, so wenig wie sich vielleicht für manche andere ausländische Tugenden, Gefühle, Stimmungen und Eigenthümlichkeiten, alter und neuerer Zeit, Deutsche Ausdrücke finden lassen. — Ich meine, es gehöre wesentlich zur Philosophie (Vernunftforschung) der Sprachen, solche Ausdrücke aufzusuchen, die ganz das eigenthümliche Gepräge des National-karakters (der Volkseigenheiten) tragen; und man werde reicher, nicht nur an neuen Wörtern, sondern auch an neuen Ideen (Begriffen), wenn man dergleichen fremde Ausdrücke in seine Muttersprache überträgt. Je größer die Schwierigkeiten, sie zu übersetzen, sind, desto gewisser ist es, daß der damit verknüpfte Begriff uns wenigstens in Einem Betracht fremd ist. Noch ein Beispiel nehme man an den Französischen Wörtern discret und Discretion. Diese umfassen zugleich die Begriffe von Bescheidenheit, Vorsichtigkeit, Verschwiegenheit, Großmuth, Edelmuth (z. B. sich auf Discretion ergeben; um eine Discretion wetten), und manche andere Neben-ideen; dennoch aber keinen einzigen dieser Begriffe besonders: denn der Franzose hat ja für jeden derselben auch einzelne Wörter. Wer also discret handelt, der wird durch ei-

ne

ne Mischung aller jener Tugenden geleitet, woraus eine neue, conventionelle (übereinkunftliche), den Franzosen karakterisirende (auszeichnende) Eigenschaft entsteht, welcher man schwerlich einen einzelnen Deutschen Namen geben kann."

Indem ich die vollkommene Richtigkeit dieser Bemerkungen an sich willig anerkenne, sey es mir erlaubt, über die Anwendung derselben dem einsichtsvollen Verfasser Folgendes zur Prüfung vorzulegen.

„Es findet sich kein Wort in unserer Sprache, welches dem je vous fais mon compliment — ich mache ihnen mein Compliment — in der oben entwickelten Französischen Bedeutung antwortet." Zugegeben; allein braucht es sich auch darin zu finden? Oder mit andern Worten: ist es zu wünschen, daß die Begriffe und die Gesinnungen, welche der Franzose damit verbindet, sich auch in unserer Deutschen Denkart finden mögen? Ich meine, nein! und beziehe mich hier auf das, was ich oben S. LV u. folg. über Fälle dieser Art erörtert habe. Je wahrer es ist, daß mit den fremden Ausdrücken oft auch ganz fremde Vorstellungsarten und, setze ich hinzu, sittliche Volkseigenheiten mit zu uns übergehn; desto wichtiger wird bei einem fremden Worte, welches wir in unsere Sprache aufnehmen wollen, die Frage: ob die ihm anklebende geistige und sittliche Eigenheit, unsern Deutschen Volkseigenthümlichkeiten eingeimpft, wirklichen Gewinn oder vielmehr Verlust geben würde? Letzteres scheint mir nun offenbar der Fall bei der Aufnahme der Französischen Redensart Jemanden sein Compliment machen zu seyn. Wohl uns, wenn in unserer alten, ächten, biedern Sprache sich kein Ausdruck für die Kunst

findet, aus Höflichkeit allerlei Dinge zu sagen, die ungefähr wie Freundschafts- Mitleids- Freudens- oder Beifallsbezeugungen klingen, ohne dergleichen wirklich andeuten zu wollen; und dreimal wohl uns, wenn diese leidige Kunst, mit dem eigenthümlichen Ausdruck derselben zugleich, uns immer fremd bliebe! Was könnte uns vernünftiger Weise bewegen, unsere Sprache zu verunstalten, um eine so wenig preiswürdige Gemüthseigenheit mit unsern Nachbaren gemein zu haben?

„Aber wenn nun der Fall eintritt, daß diese Französische Eigenheit nothwendig ausgedruckt werden muß, wie z. B. wenn auf der Bühne, in einer Geschichtsdichtung u. s. w. ein wirklicher Franzose von ehemaligem Schlage, oder ein französelnder (französirender) Geck, der sich schämt, ein Deutscher zu seyn, und dessen unser Vaterland und unsere vaterländische Sprache sich daher gleichfalls schämen, dargestellt werden soll; wie da?" Ich antworte: dann ist es recht und wohlgethan, einen solchen entweder ganz Französische oder Französisch-deutsche Redensarten dieser Art in den Mund zu legen, und ihn je vous fais mon compliment oder ich mache ihnen mein Compliment sagen zu lassen. Jeder sieht alsdann von selbst, daß das weder Deutsche Denk-art, noch Deutscher Ausdruck sey, und die Sache hat weiter keine Folgen für uns. Reden wir aber selbst als Deutsche Deutsch, oder wollen wir andere Deutsche Deutsch reden lassen; so laßt uns sagen: ich bezeuge ihnen meine Theilnehmung, oder was wir sonst zu bezeugen haben. —

Es ist ferner vollkommen richtig bemerkt, daß wir dermalen noch kein Wort in unserer Sprache haben, welches alle die Begriffe umfaßte, die in den Französischen discret und discretion liegen. Allein was folgt daraus? Daß diese Französischen Wörter bei uns eingebürgert werden müssen? Ich denke, nein! Es folgt nur: 1. daß wir da, wo es durchaus nöthig ist (welches aber höchstselten, wahrscheinlich niemals, der Fall seyn dürfte) alle diese Begriffe auf einmal und mit Einem Worte anzugeben, uns vorder Hand und bis auf weiter, noch erlauben dürfen, das Französische Wort, als ein Nothwort, zu gebrauchen, doch mit dem Vorbehalt, es wieder auszustoßen, sobald ein ächtdeutsches Wort dafür gefunden seyn wird. Ich für meinen Theil möchte indeß ein solches Wort weder suchen, noch bilden; weil, meinem Bedünken nach, vielsinnige Wörter dieser Art einer Sprache gerade nicht zum Vorzug gereichen können, vielmehr eben so viele Beweise ihrer Dürftigkeit sind; 2. daß wir hingegen da, wo es nur auf Einen von den in das Französische Wort zusammengepackten Begriffen ankommt, uns begnügen dürfen und müssen, diesen Einen Begriff Deutsch, durch Bescheidenheit, oder Vorsichtigkeit, Verschwiegenheit, Klugheit, Edelmuth, je nachdem der Fall das eine oder das andere erfodert, anzugeben, ohne durch einen unzeitigen Gebrauch des Französischen Worts die übrigen alle überflüßiger Weise mitzunehmen.

Ich wage es, noch einen Schritt weiter zu gehen, und wünsche, wofern ich irren sollte, von dem denkenden Manne, der mir durch Anregung meines nochmaligen Nachdenkens über diesen Punkt die Veranlassung dazu gegeben hat, zurecht gewiesen zu werden. — Gesetzt nun

auch, es ereignete sich je zuweilen wirklich der Fall, daß ein ausländisches Wort nicht anders als mit einigem Verluste gegen ein Deutsches ausgewechselt werden könnte: so unterstehe ich mich zu behaupten, daß auch in diesem Fall der Wechsel dennoch zu unserm wahren Vortheil ausschlagen würde. Hier sind meine Gründe!

Erstlich scheint es mir für ein Volk, das auf Gemeingeist und Vaterlandsliebe Anspruch macht, besser zu seyn, einige Begriffe und Nebenbegriffe weniger zu haben, und diejenigen, die es hat, so ausdrucken zu können, daß sie von allen, zu dem nämlichen Volk gehörigen Einzelwesen (Individuen) verstanden werden könnten, als eine größere Zahl derselben, aber in ausländische Worthüllen gekleidet, zu besitzen, die eben deswegen niemals volksmäßig werden oder in allgemeinen Umlauf kommen können, sondern immerfort nur das Eigenthum einer kleinen Zahl von Personen bleiben müssen, die, außer ihrer Muttersprache, noch andere Sprachen gelernt haben. Wer in Sachsen ein Hamburgisches Markstück gegen ein Achtgutegroschenstück umsetzt, der büßt an innerem Gehalt freilich etwas ein; aber er gewinnt an Brauchbarkeit des Eingewechselten, weil er mit der schlechtern einheimischen Münze, die Jeder kennt, etwas einkaufen kann, indeß die bessere, aber unbekannte ausländische ihm überall, wo er sie ausgeben will, zurückgeworfen wird. Ein anders ist es, wenn er mit Wechslern und Großhändlern zu thun hat, die Geschäfte ins Ausland machen; da kann er sein Markstück für voll anbringen, und braucht es nicht erst mit Einbuße umzusetzen. So auch der Gelehrte und Sprachkundige sein ausländisches Wort, wenn er

bloß

bloß mit Gelehrten und Sprachkundigen Begriffe wechſelt, die niemals volksmäßig werden ſollen.

Zweitens wolle man erwägen: daß es allen andern Völkern, z. B. den Engländern und Franzoſen in Anſehung mancher Deutſchen Ausdrücke, und der dieſen anklebenden Nebenbegriffen und feineren Farbenſtufen, nicht beſſer, als uns mit manchen der ihrigen geht; und daß gleichwol keins dieſer Völker bisher auf den Einfall gekommen iſt, dergleichen Deutſche Ausdrücke in ſeine Landesſprache aufzunehmen. *) Und doch wird man, glaube ich, auch bei der größten Vorliebe für unſer gutes Vaterland, wol nicht behaupten wollen, daß, Volk gegen Volk gehalten, die Engländer und Franzoſen in Anſehung der Geſamt-ausbildung, oder der Ausbildung im Ganzen, gegen uns zurückgeblieben ſind. Umgekehrt aber möchte ich wol behaupten, daß die unterſten Volksklaſſen in England und Frankreich, beſonders der Mittelſtand, den nämlichen Klaſſen in Deutſchland vornehmlich auch deswegen ſo beträchtlich vorgeſprungen ſind, weil die Bücherſprache dieſer Völker, zwar auch noch manches, aber

*) Sie können z. B. den ganzen Inhalt und Nachdruck unſers Biedermanns in ihren Sprachen eben ſo wenig wiedergeben, als wir den von ihrem galant-homme und gentelman in der unſrigen vollkommen anzugeben vermögen. Aber haben ſie deswegen für nöthig erachtet, das Deutſche Wort Biedermann in ihre Sprachen aufzunehmen? Und warum ſollten denn wir für nöthig erachten, ihrem galant-homme oder ihrem gentelman das Bürgerrecht bei uns zu verleihen? Wollen wir denn nie ſelbſtſtändig zu werden ſuchen? immer und ewig die Anſtauner, Nachbeter und Affen anderer Völker bleiben?

vergleichungsweise doch viel weniger, als die unsrige enthält, was nicht für jeden, auch den ungelehrten, Franzosen oder Britten verständlich ist. Denn da die Sprachen dieser Völker, wenigstens einem nicht unbeträchtlichen Theil ihrer Wörter nach, aus der Lateinischen Sprache entstanden sind: so macht dieser Umstand, wie wir schon oben bemerkt haben, daß die Franzosen und Engländer, die aus dem Latein und durch die Lateinische Sprache aus der Griechischen entlehnten Wörter, so wie jedes dieser Völker die ihm gefallenden Sprach-eigenheiten des andern, leicht in ihre Sprache haben übertragen und durch kleine Veränderungen der Gleichförmigkeit derselben völlig anpassen können, welches in der Deutschen Sprache, als einer ursprünglichen, in den meisten Fällen unthunlich war. Und, setze ich noch hinzu, eben dieser Umstand macht es denn auch sehr begreiflich, daß dergleichen aus dem Lateinischen und Griechischen aufgenommene Wörter in der Französischen, Englischen und jeder andern aus dem Latein entstandenen, oder doch damit mehr verwandten Sprache, gemeinverständlich und volksmäßig werden konnten, welches in der unsrigen, als einer Ursprache, nur in seltenen Fällen und nur unter besondern Umständen mit einigen wenigen möglich war, mit den allermeisten aber nie geschehen kann.

Drittens bitte ich zu bedenken, daß jedes Volk seine ihm eigenthümliche, in keiner andern Sprache völlig übersetzbare Ausdrücke nothwendig haben muß, weil jedes seine ihm eigenthümliche Vorstellungs- und Empfindungsarten hat; und daß ein Volk, welches alle, auch die feinsten Eigenthümlichkeiten anderer Völker annehmen und seiner Sprache einverleiben wollte, aufhören würde, ein selbstständiges Volk zu seyn, anfangen würde, sich zum

Af-

Affen aller andern Völker zu erniedrigen. „Aber, wird man sagen, der Schritt ist nun einmal geschehen; wir haben uns nun einmal die meisten eigenthümlichen Vorstellungsarten der Franken und Britten, und mit denselben zugleich die Wörter zugeeignet, wodurch jene Vorstellungsarten nur allein vollständig ausgedruckt werden können. Sollen wir nun auf diese Wörter künftig Verzicht thun, so müssen wir, da wir in unserer Sprache nichts ihnen vollkommen Antwortendes haben, auch auf die unübertragbaren Farben der Begriffe, auf die ihnen anklebenden unübersetzbaren Nebenbegriffe, gleichfalls Verzicht thun; und dadurch würden doch offenbar sowol die Zahl und die Mannigfaltigkeit unserer Vorstellungen überhaupt vermindert werden, als auch die feineren Mischungen und Abstufungen verloren gehn.“ Ich frage: wer sind die Wir's, welche sich jene ausländischen Begriffe und Nebenbegriffe zugeeignet haben, und die nun jetzt, mit der ausländischen Hülle derselben, auch diese bereits erworbenen Begriffe und Nebenbegriffe zurückgeben sollen? Ist es die Deutsche Völkerschaft (Nation), welche in Besitz davon war, und diesen Besitz nunmehr einbüßen soll? Aber wenigstens neunzig Hundertel dieser Völkerschaft — Alle nämlich, die keine ausländische Sprachen lernten — haben nichts davon abbekommen, weil für diese alles, was in ausländischen Worthüllen umhergeht, so gut als gar nicht da ist; und die übrigen zehn Hundertel — diejenigen Klassen, meine ich, die mehr als Eine Sprache lernen — verlieren ja dadurch, daß sie die ausländischen Wörter nicht mehr wie Deutsche brauchen, nicht mehr unter Deutsche Wörter mengen dürfen, die diesen Wörtern anklebenden Begriffe und Begriffsmischungen nicht! Es wird ihnen ja nicht zugemuthet, ihre ausländische Sprachkenntniß zurückzugeben; und so lange sie diese behalten,

bleibt ihnen ja auch der ganze Inhalt derjenigen ausländischen Wörter, die für unübersetzbar gehalten werden und die wir in unserer Sprache künftig nicht mehr dulden wollen. Alles, was ihnen zugemuthet wird, ist: diese Wörter künftig nicht mehr als Deutsche für Deutsche zu brauchen, die, als solche, keinen Beruf und keine Verpflichtung haben, Französisch und Englisch zu verstehn. Und was verlieren nun die besagten neunzig Hundertel unter uns, wenn sie künftig nicht mehr galant, Engagement, Indignation, Spleen, Polisson u. s. w., die sie, wohlgemerkt! entweder gar nicht, oder doch nur halb verstanden; sondern statt ihrer, fein und artig, Verbindung, Unwille, Milzsucht, Windfang, Zotenreißer, Gassenbube u. s. w., die ihnen vollkommen verständlich sind, zu hören bekommen? Und was verlieren die übrigen zehn Hundertel unter uns, wenn sie diese und andere ausländische Wörter künftig nur dann, wann sie Französisch oder Englisch, nicht auch wann sie Deutsch reden, brauchen dürfen? — So viel ich sehen kann — nichts!

Der Schade hingegen, welcher auf der andern Seite für die neunzig Hundertel unserer Völkerschaft entsteht, wenn dergleichen fremde Wörter nach wie vor wie Deutsche zu Deutschen gebraucht werden sollen, ist augenscheinlich groß und unersetzlich: weil dadurch alle diejenigen Vorträge und Schriften, in welchen dergleichen Sprachvermischung herrscht, für jene große Mehrheit der Deutschen, entweder ganz oder doch theilweise, so gut als verloren sind, indem dieser größte Theil unserer Völkerschaft bei dergleichen Wörtern entweder gar nichts, oder doch nur etwas Verwirrtes zu denken im Stande ist. — Und wenn dem nun also ist, was wird, was muß, möch-

möchte ich sagen, die gesunde unbefangene Vernunft darüber urtheilen? Man höre auf ihren Ausspruch, und lasse die Sache dadurch endlich entschieden werden.

Die Angabe der übrigen Sprachvollkommenheiten, die bei der Verdeutschung fremd-artiger Wörter in Betrachtung gezogen zu werden verdienen, muß ich, um unangenehme Wiederholungen zu vermeiden, bis dahin verschieben, wo ich die bei der Reinigung und Bereicherung unserer Sprache zu befolgenden Grundsätze und Regeln entwickeln werde.

IV.

Welche Theile des Deutschen Sprachschatzes bedürfen vorzüglich die Absonderung des Fremdartigen; in welchen andern hingegen würde die Absonderung unthunlich oder nachtheilig seyn?

Diese zusammengesetzte Frage zerfällt in drei besondere.

1. In welchen Fällen würde die Absonderung des Fremd-artigen durch Verdeutschung nachtheilig seyn?

Hierauf ist im vorhergehenden Abschnitte schon hinreichend geantwortet worden.

2. In welchen Fällen würde sie unthunlich seyn?

Ich nehme diese Frage so, daß man zu wissen verlangt, in welchen Fällen unsere Sprache unvermögend

sey, statt eines bisher gebrauchten fremden Worts ein gleichbedeutendes aus sich selbst hervorzubringen? und antworte: in keinem! Auch dies ist im Allgemeinen schon oben angedeutet worden. Jede menschliche Sprache, wie vielmehr die Deutsche, die so reich an Mittel-stammwörtern (ich meine an solchen, welche andern zu Stammwörtern dienen, und von denen man jetzt das Ur-stammwort, aus dem sie selbst entsprungen sind, nicht mehr nachweisen kann) und die so unerschöpflich an Mitteln ist, durch Zusammensetzungen, vornehmlich durch Hülfe ihrer Vor- und Endsilben, eine zahllose Menge neuer Wörter hervorzubringen; ist, wie der menschliche Geist, der den Inhalt der Wörter, die Gedanken, schafft, einer Ausdehnung und Ausbildung ins Unendliche fähig, wodurch das sie redende Volk, sobald es will, in den Stand gesetzt werden kann, alle menschliche Empfindungen und Begriffe mit allen ihren wesentlichen Schattenmischungen und Bestimmungen, vollständig auszudrucken. Wer den Zustand unserer Sprache zu Keros, Karls des Großen, oder Notkers Zeiten, mit ihrer jetzigen Beschaffenheit vergleicht, dem wird der Fortschritt von da bis zu uns, ein unermeßlicher Sprung über ungeheure Klüffte, und der von hier an bis zu einer gänzlichen Reinigung unserer Sprache — so weit diese nach unserer obigen Auseinandersetzung jetzt noch möglich und rathsam ist — ein kurzer Lustgang nach vollendetem Tagewerke zu seyn scheinen.

Schon Leibnitz hat bemerkt — und was war die Deutsche Sprache noch zu seiner Zeit? — daß, da alles, was der gemeine Mann treibt, ohne Einmischung fremder Wörter, Deutsch gegeben werden kann, kein Grund zu zweifeln sey, daß auch diejenigen Sachen, womit die

Vor-

Vornehmen und die Gelehrten sich beschäftigen, wenn diese gewollt hätten oder noch jetzt wollten, eben so gut durch reines Deutsch hätten ausgedruckt werden können, oder noch jetzt ausgedruckt werden könnten. Diese Bemerkung hat etwas eben so Auffallendes, als Ueberzeugendes. Man untersuche z. B. die Künst- und Handwerkssprachen unserer gemeinen Handwerker und Künstler — die der Jäger, Landbauer, Berg- und Hüttenleute u. s. w. — und man wird den erstaunlichen Sprachreichthum bewundern müssen, den diese in den meisten andern Fächern gemeiniglich unwissenden Leute auf dem Grunde und Boden unserer eigenen Sprache zu gewinnen wußten, und der sie nun in den Stand setzt, nicht bloß alle Gegenstände ihres Berufs bis zu den kleinsten Theilen und Untertheilen hinab; sondern auch alle Handlungen und Handgriffe, die ihr Geschäft erfodert, Deutsch zu nennen; und man wird künftig erröthen, eine eingebildete Unthunlichkeit vorzuschützen, wenn von der Reinigung unserer höhern Bücher- und Umgangssprache die Rede ist. Sollte die gelehrte und gebildete Klasse eines Volks den für sie und ihren höhern Gedankenwechsel gehörigen Theil der Sprache, nicht wenigstens eben so anbauen, bereichern und ausbilden können, als der gemeine Mann den ihm überlassenen Theil derselben anzubauen gewußt hat?

Ein Volk fange nur erst an zu denken; es bekomme nur erst einen Reichthum von Begriffen, und es verfalle nur nicht, wie einst der undeutsche Deutsche, auf die seltsame Thorheit, zu glauben, daß seine Gelehrten, um gelehrt zu seyn, in einer alten ausgestorbenen, seine Weltleute, um Leute von Erziehung zu seyn, in einer zwar noch lebenden, aber ausländischen Sprache denken, reden und schreiben müssen: und es wird bald und ganz un-

unfehlbar in seiner eigenen, auch noch so armen und steifen Sprache und wäre es die der Hottentotten oder der Esquimaux — alles, alles finden, was es für den Ausdruck seiner Gedanken nöthig hat. *) Ein großes Beispiel hiervon hat uns Wolf gegeben. Wer hätte vor ihm geglaubt, daß man in Deutscher Sprache die Vernunftwissenschaft (Philosophie) bearbeiten und anbauen könnte? Und wer wollte nun nach ihm sich nicht schämen, den nämlichen Zweifel in Ansehung irgend eines andern Fachs der menschlichen Kenntnisse oder nur in Ansehung irgend eines einzelnen Begriffs zu äußern, den der Deutsche entweder schon hat, oder noch erwerben kann?

Sollte hingegen mit dem Worte unthunlich in unserer Frage, nicht auf eine innere und unbedingte, sondern nur auf eine äußere und bedingte Unmöglichkeit gezielt werden; so ist die Frage, in diesem Sinn genommen, gleichfalls schon oben beantwortet worden.

3. Welche Theile unsers Deutschen Sprachschatzes bedürfen vorzüglich die Absonderung des Fremdartigen?

Die-

*) Diese Behauptung erhält den höchsten Grad der Wahrheit und der Anschaulichkeit durch die Bemerkung, daß die Zahl der eigentlichen Stamm- und Wurzelwörter, in allen, selbst in den reichsten und gebildetsten Sprachen, auf eine sehr kleine Anzahl eingeschränkt ist; woraus denn erhellet, daß selbst die reichsten und gebildetsten Sprachen ursprünglich aus eben dem ärmlichen und kümmerlichen Zustande hervorgegangen sind, worin sich jetzt noch die der rohesten Völkerschaften befinden.

Diese Frage muß aus einem doppelten Gesichtspunkt angesehn und beantwortet werden; nämlich 1. in Ansehung der auszudruckenden Sachen und Begriffe; und 2. in Ansehung der Wörter, wodurch sie bisher ausgedruckt wurden. Wir wollen die letzte Seite zuerst betrachten.

Also: welche ausländischen Wörter verdienen ganz vorzüglich ausgemerzt und durch Deutsche ersetzt zu werden?

Nach den im ersten und zweiten Abschnitte bereits angestellten, hierhergehörigen Erörterungen, dürfen wir uns hier bloß darauf einschränken, folgende sich daraus ergebende Schlußsätze (Resultate) auszuzeichnen:

1. Ganz vorzüglich verdienen diejenigen ausländischen Wörter ausgemerzt zu werden, die undeutsche Laute, d. i. solche enthalten, die sich in der Deutschen Sprache, so weit sie ächt und rein ist, gar nicht finden, und die wir zum Theil auch nicht einmal, wie ihre Aussprache es erfoderte, Deutsch zu schreiben vermögen, weil uns die dazu nöthigen Schriftzeichen fehlen. Hierher gehören z. B. alle diejenigen, worin der Zischlaut des Französischen g gehört wird, der unserer Sprache durchaus fremd ist, wie in Genie, geniren, Girandole, Gelée, Generosität, Gilet (Brustlatz). Ferner Taille, Bataille, Nüance, Bouillon, Bataillon, Façade, Eventail, Amüsement, Ingenieur, Journal u. s. w., in denen wir weder das unhörbare Französische End-e, noch die Nasenlauten en, on und ent, noch den Mitlaut ç,

der

der weder unser ſſ, noch unser ß, noch unser ſ iſt, noch das Franzöſiſche in, noch den Mitlaut des Franzöſiſchen j, der nicht unser Sch und nicht unser Deutſches J iſt, noch die Laute ail und al, wie der Franke ſie hören läßt, mit Deutſchen Buchſtaben auszudrucken vermögen.

2. Alle diejenigen, deren Einbürgerung wir glücklicher Weiſe dadurch erſchwerten, daß wir ſie in ihrer ganzen ausländiſchen, von der Deutſchen Sprachähnlichkeit abweichenden Form brauchten, ohne ihnen erſt durch irgend eine Abänderung den Deutſchen Schnitt zu geben; wie z. B. Publikum, Catalogus, Corpus oder Corps, die jura, die Onerapublica u. ſ. w.

3. Beſonders diejenigen Wort-ungeheuer, bei denen, wie bei dem bekannten Horaziſchen Bilde, Kopf, Rumpf und Schwanz aus zwei oder gar aus drei verſchiedenen Sprachen — der Griechiſchen, Lateiniſchen und Deutſchen — zuſammengeſetzt ſind; z. B. Exdeputirter, antiroyaliſtiſch, hyperorthodox, amphitheatraliſch, akatholiſch, grammaticaliſch, phyſicaliſch, muſicaliſch u. ſ. w. Warum, wenn's nun einmal ausländiſcher Klingklang ſeyn ſollte, begnügte man ſich nicht, grammatiſch, phyſiſch und muſiſch zu ſagen, ſo wie man geometriſch, nicht geometricaliſch und orthographiſch, nicht orthographicaliſch ſagte?

4. Diejenigen, die wir entweder bloß durch veränderte Ausſprache, oder durch Anhängung einer Deutſch-

klin-

klingenden Endung verdeutscht zu haben wähnten; denen man aber das Undeutsche oder Ausländische demungeachtet noch immer ansehen und anhören kann, weil sie der Deutschen Sprach-ähnlichkeit dadurch noch nicht völlig gemäß geworden sind. Hierher gehören alle die undeutschen Zeitwörter in iren, so wie die Sachwörter in ät, ion u. s. w. wie z. B. Ambition, Condition, amüsiren, divertiren, Auctorität, Dignität, und eine unzählbare Menge anderer.

5. Endlich gehören hierher auch die Lateinischen Endungen der von Eigennamen gebildeten Beiwörter und Sachwörter — enser, aner, ier, ensisch und anisch, z. B. Athenienser, Socinianer, Venezianer, Egyptier, Assyrier, Atheniensisch, Athanasianisch für Athener, Sociner, Venediger, Egypter, Assyrer, Athenisch, und Athanasisch. „Wozu, fragt Hr. Gedike *) mit Recht; wozu die Beibehaltung dieser Lateinischen Endungen, da doch keine einzige Sprache einen solchen Ueberfluß an eigenen Endungen der Adjektiven (der Beiwörter) hat, als die unsrige? Warum sollten wir nicht lieber, wie es selbst schon verschiedene Historiker (Geschichtschreiber), z. B. Gatterer, angefangen haben, die Athener, die Karthager u. s. w. eben so gut, als wir die Römer, und nicht die Romaner, sagen?" Ich frage dies mit ihm.

Alle

*) Ueber Purismus (Sprachreinigung) und Sprachbereicherung. Deutsch. Museum. Nov. 1779.

Alle diese und ähnliche verdienen vor allen andern deswegen verworfen und durch ächtdeutsche Wörter ersetzt zu werden, weil sie unsere Sprach-ähnlichkeit zu grob beleidigen, und, wenn wir sie beibehalten, und Zunge und Ohr ferner daran gewöhnen wollten, einer grenzenlosen Sprachvermischung und Sprachverunreinigung Thür und Thor eröffnen würden. Also fort mit ihnen; und zwar je früher, je lieber!

In Ansehung der durch die Wörter auszudruckenden Sachen und Begriffe ist die erste allgemeine Regel, wodurch die größere und dringendere Nothwendigkeit der Sprachreinigung bestimmt wird, folgende:

> daß alle diejenigen Begriffe und Kenntnisse, welche allen Menschen zu wünschen sind, weil sie zu der für alle möglich zu machenden und für alle nützlichen Ausbildung gehören, einer Umkleidung aus der fremd-artigen Sprachhülle, worin sie bisher unter uns Umlauf hatten, in die vaterländische, ganz vorzüglich und vor allen andern bedürfen.

Der Grund dieser Regel ist von selbst einleuchtend. Alle Begriffe und Kenntnisse, welche volksmäßig (populär) werden sollen, müssen vorher erst in die Volkssprache übergehn. Nun werden aber, wie die Erfahrung lehrt und die Natur der Sache begreiflich macht, ausländische Wörter, auch wenn man ihnen eine Deutsche Endung gegeben hat, viel schwerer und langsamer von der Volkssprache aufgenommen, als einheimische, d. i. solche, die unsere Sprache nicht erborgt oder erbettelt, sondern aus sich selbst erzeugt hat. Wir müssen also alles, was in die Begriffs-

griffsmasse des Volks gebracht zu werden würdig ist, von denjenigen ausländischen Wörtern, die für unser Volk noch ausländisch sind, gänzlich zu reinigen suchen.

Die unter dieser allgemeinen Regel begriffenen Kenntnisse, welche vor allen andern ganz Deutsch eingekleidet zu werden verdienen, weil sie für alle Deutsche gehören, lassen sich in folgende acht Fächer ordnen:

1. Die gesammte Sittenlehre.

2. Die eigentliche Gotteslehre (Religion), abgesondert von dem, was nicht mehr zu ihr, sondern zur Gottesgelahrtheit gehört. Die Sprache, worin jene vorgetragen wird, sollte durchaus Volkssprache, also rein von allem Fremd-artigen seyn. Es sollten daher nicht nur die Hebräischen und Griechischen Wörter, wie Zebaoth, Jehova, Halleluja, Kyrie eleison u. s. w.; sondern auch die Deutsch-hebräischen und Deutsch-griechischen Wörter und Redensarten (Hebraismen und Gräcismen), wovon unsere Kanzelreden und Erbauungsbücher zum Theil noch immer so voll sind, gänzlich daraus verbannt werden. Die Verdeutschung der ältern theologischen Kunstwörter hingegen, die ihrer übersinnlichen Unterscheidungen (metaphysischen Distinctionen) und überfeinen Spitzfindigkeiten (supertfeinen Subtilitäten) — wie z. B. Communicatio idiomatum, ὁμοούσιος und ὁμοιούσιος, consubstantialis u. s. w. — darf füglich und ohne alle Unbequemlichkeit bis dahin verschoben werden, da es in unserer Sprache sonst gar nichts mehr zu reinigen geben wird. Aber hoffentlich

werden sie dann schon lange vergessen oder doch zu ihrem verdienten Werthe längst allgemein herabgesetzt seyn.

3. Die Rechtssprache, die der Gesetze, der Gerichtshöfe, der Landesverordnungen und der öffentlichen Staatsverhandlungen. Ich hätte dieses Fach obenan stellen sollen. Denn was können Sittenlehre und Gotteslehre bei einem Volke wirken, was noch keine, ihm verständliche bürgerliche Gesetze, keine, ihm begreifliche Gerechtigkeitspflege und bürgerliche Verfassung hat? Man frage die Erfahrung. — Diese, vor allen so höchstnöthigen und unentbehrlichen Theile der menschlichen Erkenntniß, sollten also vor allen andern in die reinste und faßlichste Volkssprache eingekleidet werden; und — welch hartnäckiges Auflehnen gegen den gesunden Menschenverstand! — gerade diese sind es, die man in den meisten Ländern noch durch die kauderwelsche, schleppende und unverständliche Oberdeutsche Kanzleisprache, und durch Einmischung einer zahllosen Menge Römischer, zum Theil barbarischer Wörter und Redensarten, für den Ungelehrten beinahe ganz unzugänglich gemacht hat, und bis auf den heutigen Tag — das neue Preußische neue Gesetzbuch, auf dessen Wiederaufleben jeder Menschenfreund mit schmerzlicher Sehnsucht harrt, und einige wenige Fürstliche Kanzleien ausgenommen — unzugänglich zu erhalten, noch immer die unseligste Sorge trägt! Werden unsere, jetzt im Ganzen sonst so guten und weisen Regierungen, denn nicht endlich auch in dieser, so höchstwichtigen Angelegenheit durch die That beweisen wollen, daß sie es für rühmlicher und seliger halten, über vernünftige und gebildete

Men-

Menschen, als über Barbaren, zu herrschen? Barbaren aber sind und bleiben wir, so lange wir keine für uns verständliche Gesetze und rechtliche Verfassung haben.

4. Diejenigen Theile der Vernunftwissenschaft, die allgemein- oder volksverständlich gemacht werden können und sollten, z. B. die Erfahrungsseelenlehre, die angewandte Vernunftkunst (Logik), das Naturrecht und die ganze Sittenweisheit. Weniger dringend, aber deswegen gar nicht unnöthig an sich, wäre die Reinigung desjenigen Theils unserer Sprache, den wir zum Vortrage der Lehre vom Uebersinnlichen (der Metaphysik) gebrauchen.

5. Die Größenlehre, die Naturlehre, Naturbeschreibung *) und die Scheidekunst; weil auch diese Wissenschaften, wenigstens ihren, im gemeinen Leben anwendbaren und gemeinnützlichen Theilen nach, nicht von Gelehrten allein, sondern auch von solchen erlernt zu werden verdienen, welche weder Griechisch noch Latein zu verstehen brauchen.

*) Nach Kants richtiger Unterscheidung zwischen Geschichte und Beschreibung müssen wir die Naturhistorie künftig nicht mehr Naturgeschichte, sondern Naturbeschreibung nennen. Die Beschreibung nämlich legt die Dinge vor, wie sie sind; die Geschichte hingegen erzählt die Veränderungen, die damit vorgegangen sind.

6. Diejenigen Theile der Arzneiwissenschaft, welche jedem Menschen nützlich werden können, und daher Jedem zu wünschen wären, z. B. die Lebensordnung, die Kenntniß des menschlichen Körpers *) und die der nothwendigsten und einfachsten Arzneimittel. In Ansehung der letzten besonders wäre sehr zu wünschen, daß unser Vaterland bald seinen Linné hervorbringen möchte, der aus der Machtfülle seines Schöpfergeistes, uns für die Naturbeschreibung überhaupt, und für die Pflanzenlehre insonderheit ein schulrechtes (klassisches) Deutsches Namenverzeichniß gäbe, wie der Schwedische Linné uns ein Lateinisch-griechisches gab. Bis dahin sind die Aerzte sowol, als auch die Arzneibereiter (Apotheker), freilich noch gezwungen, sich zur Vermeidung schädlicher Misverständnisse, an dieses ausländische, nun einmal angenommene, zu halten. Das Bedürfniß einer Deutschen Kunstsprache für die gesammten Theile der Arzneiwissenschaft und der Wundarzneikunst wird in seiner ganzen großen Wichtigkeit noch einleuchtender, wenn man in Erwägung zieht, daß die allermeisten Arzneibe-

rei-

*) Hr. Sömmering hat hierzu in seiner Zergliederungslehre (Anatomie) einen schätzbaren Anfang gemacht, und die Herren Hermbstädt, Scherer, Girtanner, Leonhardi und Weigel haben mit der Kunstsprache der Scheidekunst das nämliche versucht; eine Bemühung, welche nur Leute, die nicht wissen, was für wichtige Zwecke dadurch beabsichtiget werden, lächerlich zu finden und bei ihres Gleichen lächerlich machen zu wollen, den Unverstand haben können.

reiter und Wundärzte in dem Fall sind und vermuthlich immer seyn werden, nicht die Lateinische und Griechische Sprache, sondern höchstens nur die zu ihrem Fach gehörigen Brocken dieser Sprache, und auch diese nur so gelernt zu haben, wie man bedeutungslose Laute, bei denen sich gar nichts denken läßt, dem Gedächtnisse einzuprägen pflegt. Welche Schwierigkeiten und Hindernisse für die Fortschritte in ihrer Kunst, und wie viele Veranlassungen zu den schädlichsten Misverständnissen und Irrthümern müssen diese Leute nicht in den ihnen unverständlichen Lateinischen und Griechischen Namen und Kunstausdrücken finden!

7. Die Umgangs- und Geschäftssprache, nicht bloß sofern sie in mündlichen Unterredungen, sondern auch in Briefen, schriftlichen Verhandlungen und Volksschriften aller Art, z. B. in Schauspielen, Geschichtsbüchern, Geschichtsdichtungen *) (Romanen), Zeitungen u. s. w. gebraucht wird. Wie mancherlei Unbequemlichkeiten und Nachtheile durch die Reinigung dieses Theils unsers Sprachschatzes vermieden werden könnten, und wie sehr die ganze Volksausbildung dadurch befördert und beschleu-

*) „So sollte ich auch dafür halten, daß in gewissen Schriften, so nicht wegen Geschäfte und zur Nothdurft, auch nicht zur Lehre der Künste und Wissenschaften, sondern zur Zierde herauskommen, ein mehrerer Ernst zu brauchen, und wenige fremde Worte einzulassen seyn.“

Leibnitz.

schleuniget werden würde, springt jedem darüber Nachdenkenden sogleich von selbst ins Auge.

8. Die Dichtkunst; *) weil der Dichter, als Dichter, nicht für Gelehrte, die mehrere Sprachen verstehn, sondern fürs Volk, welches nur seine eigene Sprache gelernt hat, schreibt und schreiben soll; indem die Dichtkunst gerade eins der ersten und wirksamsten Mittel zu derjenigen Ausbildung eines Volks ist, die dem höhern Geistesanbau durch allgemeine wissenschaftliche Kenntnisse zur Vorläuferin und Wegbereiterin dienen muß. Auch ist es für den Dichter, der nur den sinnlichen und bilderreichen Theil der Sprache — wovon die unsrige einen so unerschöpflichen Reichthum besitzt — und nicht die abgezogene Kunstsprache der Wissenschaften braucht, woran wir bisjetzt einen wirklichen Mangel hatten, viel weniger zu verzeihen, wenn er entweder aus Unbekanntschaft mit den dichterischen Schätzen unserer Sprache, oder aus Gemächlichkeitsliebe, weil er nicht erst lange suchen mag, oder auch weil er ei-

*) „Dann gleich wie in einem sonst schönen Deutschen Gedichte, ein Französisches Wort gemeiniglich ein Schandfleck seyn würde, also sollte ich gänzlich dafür halten, daß in den Schreibarten, so der Poesie am nächsten, als Romanen, Lobschriften und öffentlichen Reden, auch gewisser Art Historien und auch bei Uebersetzungen aller solcher Werke aus fremden Sprachen, und Summa, wo man nicht weniger auf Annehmlichkeiten als Nothdurft und Nutzbarkeit siehet, man sich der ausländischen Worte, so viel immer möglich, enthalten solle."

Leibnitz.

einen undichterischen gemeinen Gedanken durch ein ungewöhnliches Wort zu einem dichterischen zu erheben wünscht, oder endlich des bloßen, wirklichen oder eingebildeten Wohlklangs wegen, dem doch die Reinigkeit der Sprache nie aufgeopfert werden sollte, sich an dem reinen Geiste unserer Sprache durch Einmischung des Fremd-artigen versündiget. *)

Alle diese Theile der menschlichen Kenntnisse und Geistesbeschäftigungen gehören offenbar zu derjenigen Aufhellung und Bildung des menschlichen Verstandes, welche allen Menschen in allen Ständen zu wünschen wären. Sie sind also auch diejenigen, welche vor allen in eine reine, nicht durch Einmischung ausländischer Wörter verunstaltete und für Viele dadurch unverständlich gemachte Zwitterſprache eingekleidet zu werden verdienen.

*) Daß bei den Griechen die Gesänge ihrer Dichter in Aller Gedächtniß und in Aller Munde waren, und auf die Bildung aller Stände wirkten, bei uns hingegen die Meisterstücke unserer besten Sänger, z. B. die eines Ramlers und Wielands, kaum von dem hundertsten Theile unserer Völkerschaft gelesen, verstanden und auswendig gelernt werden — woran liegts? An den neun und neunzig Hunderttheilen unserer Völkerschaft? O wahrlich nein! Die Menschen sind ja noch immer dieselben, die sie vor zwei tausend Jahren waren; und auch unser Volk genießt noch heute gern und dankbar alles, was ihm genießbar und angenehm zugleich gemacht wird. An unsern Dichtern liegts, daß sie durch Einmischung fremder Wörter, fremder Götterlehre und Vorstellungsarten jene neun und neunzig Hunderttheile von dem Genusse ihrer Meisterwerke bisher selbst zurückstoßen wollten.

Eine zweite, auf den Inhalt der Wörter oder auf die dadurch auszudruckenden Begriffe und Sachen sich beziehende Regel, ist folgende:

> daß sowol alle, in unsere Sprache eingeschlichenen ausländischen Wörter und Redensarten, wodurch abgezogene und allgemeine Begriffe überhaupt, besonders solche, die an keinen unserer äußern und innern Sinne zurückgeführt werden können, als auch die fremd-artigen wissenschaftlichen Kunstwörter, welche dergleichen Begriffe enthalten, insonderheit, vor allen andern wieder ausgemerzt und durch ächtdeutsche ersetzt werden müssen.

Die wichtigen Gründe, worauf diese Regel beruht, sind schon im ersten und zweiten Abschnitt dieser Abhandlung vorgelegt worden.

In Ansehung der wissenschaftlichen Kunstwörter insonderheit ist Hr. Gedike anderer Meinung. *) Ich war es ehemals auch. Die einmal üblichen gelehrten Kunstwörter, dachte ich mit ihm, müßten bleiben: 1. weil wir sonst eine doppelte Kunstsprache, die alte ausländische, und die an ihre Stelle tretende neue, zu erlernen hätten; diese, um des gegenwärtigen Gebrauchs willen; jene, um die ältern Schriften zu verstehn,

*) Wenigstens war er es vor vierzehn Jahren. S. die angeführte Abhandlung: Ueber Purismus (Sprachreinigung) und Sprachbereicherung.

ſtehn, in welchen ſie nun einmal herrſchend iſt; 2. weil, wenn wir eine doppelte Kunſtſprache, eine alte und eine neue, hätten, die Seele des Hörers oder Leſers bei jedem vorkommenden Worte dieſer Art, immer erſt ein Weilchen würde ſtill ſtehen müſſen, um ſich bewuſt zu werden, daß und wiefern das ihr ungewöhnlichere Kunſtwort — ſey es das ältere oder das neuere — gleichbedeutend mit dem ihr geläufigern wäre, und um das eine in das andere zu überſetzen. Auch jetzt noch kann ich dieſen Gründen alles Gewicht nicht abſprechen; allein durch wiederholtes Nachdenken habe ich mich überzeugt, daß ihre Wichtigkeit bei weiten ſo groß und entſcheidend nicht iſt, als es mir ehemals vorkam, und daß der entgegengeſetzte Grund, den ich in der andern Schale liegen ſehe, ſie augenſcheinlich und ſtark überwiegt. „Es iſt eine Unbequemlichkeit, zweierlei Kunſtſprachen zu lernen, wo es an einer genug wäre.“ Allerdings! Aber diejenigen, welche dieſe Unbequemlichkeit trifft, ſind ja ohnehin gezwungen, beiderlei Sprachen, ſowol diejenigen, woraus die alten Kunſtwörter genommen ſind, als auch ihre Mutterſprache zu lernen. Und findet nicht eine viel größere Unbequemlichkeit für eine viel beträchtlichere Zahl von Menſchen Statt, wenn diejenigen, die nur ihre Mutterſprache verſtehn, und nur ſie zu verſtehen brauchen, um einiger hundert ausländiſcher Kunſtwörter willen, in die Nothwendigkeit verſetzt werden ſollen, entweder Griechiſch und Latein zu lernen, oder auf das Verſtehen dieſer Kunſtwörter, und damit zugleich auf den ganzen Schatz von Kenntniſſen, wozu die Kunſtwörter den Schlüſſel enthalten, Verzicht zu thun? — „Wenn wir eine doppelte Kunſtſprache haben, ſo muß die Seele des Hörers oder Leſers, bis ihr beide gleich geläufig geworden ſind, oft einen Augenblick ſtill ſtehn, um erſt das ihr ungewöhnlichere Wort in das gewöhnlichere

zu übersetzen.“ Wahr! Aber dieser Unbequemlichkeit kann ja dadurch abgeholfen werden, daß wir uns eine Zeitlang, so lange es nämlich nöthig zu seyn scheint, bequemen, das ältere abgedankte Kunstwort dem neuern, durch Klammern eingeschlossen, beizufügen, bis wir endlich merken, daß diese Hülfe entbehrlich geworden sey. Ist nicht schon manches gute Deutsche Kunstwort — man denke nur an einige aus der Sprachlehre, z. B. Zeitwort, Beiwort, Fürwort u. s. w. — auf diese Weise dergestalt in Umlauf gekommen und allgemein üblich geworden, daß es jetzt den meisten Lesern eben so wenig Anstoß mehr verursacht, als das alte ausländische Wort, an dessen Stelle es trat? Warum sollte der nämliche gute Erfolg, durch Anwendung des nämlichen Mittels, von der Verdeutschung jedes andern fremd-artigen Kunstworts, nicht gleichfalls zu erwarten seyn?

Aber man finde diese Gründe und Gegengründe so wichtig oder so leicht, als man immer will: ein einziger Gegengrund überwiegt sie alle, und muß hier durchaus entscheiden. Das ist dieser: so lange wir ausländische, Griechische und Lateinische, wissenschaftliche Kunstwörter haben und brauchen, sind und bleiben alle darin eingeschlossene Begriffe und Kenntnisse für diejenigen, welche nicht Griechisch und Latein verstehn — also für die ganze große Masse des Volks — so gut als gar nicht da, so gut als verloren: weil es, besonders für Menschen, die im abgezogenen Denken keine Uebung hatten, eine an Unmöglichkeit grenzende Schwierigkeit macht, mit ausländischen Wörtern, die keine sinnliche Gegenstände, sondern etwas Abgezogenes und Allgemeines bedeuten, deutliche und bestimmte Begriffe verbinden zu lernen, wenn man nicht der Sprache, woraus

der-

dergleichen Wörter entlehnt sind, wenigstens einigermaßen kundig ist, indem sie in diesem Fall völlig sinnlosen Lauten gleichen, die dem, der sie hört, schlechterdings keine Beziehung auf den dadurch anzudeutenden Begriff darbieten. Dies glaube ich schon oben auf eine unumstößliche Weise dargethan zu haben. Ich beziehe mich also hier auf jene Auseinandersetzung, weil ich meine Leser und mich mit Wiederholungen, so viel möglich, zu verschonen wünsche; und füge nur noch die Anmerkung bei, daß sonach für die ungelehrten Volksklassen nicht nur diejenigen Begriffe, welche in den ausländischen Kunstwörtern unmittelbar enthalten sind, sondern auch der ganze Umfang derjenigen Wissenschaften, wozu diese Wörter gehören, beinahe völlig verschlossen bleiben; indem das Nichtverstehen der Kunstwörter dem Verstehen des ganzen Vortrages eine unüberwindliche Hinderniß in den Weg legt und die Ungelehrten von der Bemühung, in die Wissenschaften einzudringen, für immer abschrecken muß.

Eine sehr lehrreiche, jeden andern Beweis unnöthig machende Erfahrung hierüber, haben uns unsere beiden großen Vernunftlehrer (Philosophen) Wolf und Kant, auf eine entgegengesetzte Art verschafft. Der erste schuf sich eine Deutsche Kunstsprache, und seine Lehrsätze verbreiteten sich schnell nnd allgemein durch ganz Deutschland, und ergossen sich bald in alle andere Wissenschaften, in die ganze Begriffsmasse der Deutschen; der Andere behielt die alte Lateinisch-griechische Kunstsprache bei und zwar so, daß er eine zweifache Veränderung damit vornahm, indem er sie theils vermehrte, theils einigen alten Wörtern neue Bedeutungen unterlegte: und noch heute sehen wir, daß die geübtesten Denker, nach zwölfjährigem darauf verwandten Fleiße, sich die mit jenen Kunstwörtern

zu verbindenden neuen Begriffe noch immer nicht recht geläufig machen konnten, noch immer hie und da einen Misgriff thun und sich — und zwar Kantier von Kantiern — vorwerfen lassen müssen: daß sie noch nicht auf der Höhe der vernunftwissenschaftlichen Umwälzung stehen — qu' ils ne sont pas encor à la hauteur de la révolution philosophique! Und das sind doch Männer, welche Griechisch und Latein verstehen! Männer, denen das abgezogene Denken, da ihr täglicher Beruf darin besteht, zur andern Natur geworden ist! Da es nun diesen, der ihnen ungewöhnlichen Kunstsprache wegen, *) schon so sehr schwer wird — Einige haben ja geradezu und zwar der gesagten Ursache wegen, ihr gänzliches Unvermögen öffentlich eingestanden — sich das Kantische Lehrgebäude ganz und vollkommen zu eigen zu machen: so schließe man daraus, welche Marter alle ausländische Kunstwörter überhaupt, nicht denen erst verursachen müssen, welche weder wissenschaftliche Denk-übungen gehabt haben, noch die Sprachen verstehn, woraus jene Wörter genommen sind, und die also zwischen ihnen und den Begriffen, die sie ausdrucken sollen, nicht die mindeste Beziehung wahrnehmen können!

All-

*) Ich läugne übrigens nicht, daß auch die Neuheit und Tiefsinnigkeit der Sachen und der Begriffsbestimmungen in dem Kantischen Lehrgebäude, dem Verstehen und der Ausbreitung desselben, gleichfalls große Schwierigkeiten in den Weg gelegt habe; allein die den Kunstwörtern untergelegten, bisher nicht gewöhnlichen Bedeutungen, haben sicher, wo nicht das meiste, doch wenigstens viel dazu mit beigetragen.

Also eins von beiden: entweder laßt uns, selbstsüchtigen und menschenfeindlichen Zwingherren gleich, geradezu erklären: daß wir alle die Begriffe und Kenntnisse, zu deren Andeutung und Entwickelung wir bisher eine ausländische Kunstsprache brauchten, ferner, wie bisher, bloß für uns behalten und nicht zugeben wollen, daß sie sich in die Köpfe der Ungelehrten verbreiten und zum Eigenthum der Völkerschaft (der Nation) werden; oder, wofern es bei unsern schriftstellerischen Arbeiten uns wirklich mehr um die Erleuchtung unserer Mitmenschen, als um das Hervorleuchten unserer gelehrten Namen in dem engen Kreise unserer gelehrten Mitbrüder zu thun ist: so laßt uns freimüthig gestehn, daß es zur Erreichung dieses Zwecks keine nothwendigere und dringendere Vorarbeit geben könne, als die: unsere Sprache von allen ausländischen Wörtern, welche allgemeine Begriffe bezeichnen, überhaupt, und von den ausländischen wissenschaftlichen Kunstwörtern insonderheit, je eher je lieber zu reinigen, und Wörter ächtdeutschen Gepräges an ihre Stelle zu setzen.

Meine Ueberzeugung von der Nothwendigkeit dieser besondern Art der Sprachreinigung wird vollkommen, wenn ich, außer jenem allgemeinen Nachtheil, den der Gebrauch fremd-artiger Kunstwörter mit sich führt — der Unmöglichkeit, daß unsere Kenntnisse und Einsichten aus den Köpfen der Gelehrten in die des Volks übergehen können — nun auch noch einen besondern, nicht minder erheblichen Schaden erwäge, den dieser Misbrauch bisher gestiftet hat und, so lange er selbst dauert, zu stiften fortfahren wird; diesen nämlich: daß so viel tausend junge Deutsche, die nicht die Bestimmung haben, Gelehrte zu werden, ihre kostbare Zeit, und was noch mehr sagen will, ihre noch kostbareren Seelen- und Gesundheitskräfte

damit verschwenden und verderben müssen, unter Widerwillen und Ekel, oft auch unter mancherlei körperlichen Drangsalen, einen ihnen in der Folge zu nichts in der Welt brauchbaren Theil der Lateinischen Sprachlehre, bloß deswegen auswendig zu lernen, damit sie, wie man sagt, ihren terminus und den Casus zu setzen verstehen; ungeachtet die tägliche Erfahrung lehrt, daß selbst dieser dürftige Zweck dabei meistentheils ganz verfehlt wird. Man denke sich nun, daß alljährlich wenigstens zehntausend Deutsche Knaben — einst Männer! einst Bürger! und zwar Bürger derjenigen Klassen, ohne welche die bürgerliche Gesellschaft nicht bestehen könnte! — in diesem traurigen Fall sind; man denke sich, daß von diesen jeder täglich wenigstens Eine Stunde, also jährlich gegen dreihundert Stunden, die auf etwas Nützliches verwandt werden könnten, mit diesen unnützesten unter allen unnützen Jugendquälereien schändlich verderben muß; man denke sich endlich die traurige Verschwendung von Menschenkraft, gesunder Vernunft, Gesundheit und Frohsinn, die, wie die Erfahrung lehrt, damit verbunden zu seyn pflegt; und sage dann: ob die kleine unbedeutende Mühe, die wir Gelehrten bei der Verdeutschung unserer ausländischen Kunstwörter übernehmen müssen, dagegen nur im mindesten in Betrachtung kommen könne? — Ich würde den Verstand und das Herz unbefangener Leser zu beleidigen fürchten, wenn ich zur Darstellung des handgreiflichen Schadens, den diese ausländischen Kunstwörter stiften, auch nur noch ein Wort hinzuzufügen, mir erlauben wollte. Also weg mit ihnen! und Volksdank für Jeden, der durch Ausprägung oder Aufsuchung ächtdeutscher wissenschaftlicher Kunstwörter, uns jene je eher je lieber entbehrlich machen hilft! Es werde in den Jahrbüchern unsers gelehrten Gemeinstaats aufgezeichnet:

daß

daß er sich wohlverdient um das allgemeine Beste gemacht habe!

V.

Wie und nach welchen Grundsätzen kann die Reinigkeit und die Bereicherung der Deutschen Sprache am besten befördert werden?

Hier kommt es auf zweierlei an:

1. die Quellen anzugeben, aus welchen zur Reinigung und Bereicherung unserer Hochdeutschen Schriftsprache geschöpft werden darf und muß; und

2. die Grundsätze und Regeln auseinander zu setzen, die wir dabei vor Augen haben müssen.

Also:

1. Von den ächten Quellen der Deutschen Sprachbereicherung.

Alles, woraus wir ächtdeutsche Wörter, d. i. solche, die unserer Hochdeutschen Sprach-ähnlichkeit gemäß sind, und die daher von jedem Deutschen, als Deutsche anerkannt werden müssen, schöpfen können, verdient zu den Quellen unserer Sprache gezählt zu werden. Durch die Voraussschickung dieses, so bestimmten Begriffs, den hoffentlich Jeder gelten lassen wird, entscheidet sich die von Einigen streitig gemachte Frage: ob und in wiefern

auch die Mund-arten und die verwandten Sprachen zu den ächten Sprachquellen für unsere Hochdeutsche Schriftsprache gerechnet zu werden verdienen, im Allgemeinen schon von selbst.

Daß ich aber die Sprach-ähnlichkeit des Hochdeutschen allein, und nicht zugleich die der Mund-arten, zum Probierstein der Aechtheit eines Deutschen Worts annehme, bedarf wol keiner Rechtfertigung. Jene ist nun einmal, seit Luthers Zeiten, im Besitz der Ehre, unsere allgemeine Schrift- und Büchersprache zu seyn. Daß sie diese Ehre einem Zufall zu verdanken scheint, dem Umstande nämlich, daß Luther die Verbesserung der Gotteslehre auf einer Obersächsischen, und nicht auf einer Oberdeutschen oder Niedersächsischen Hochschule begann, und daß er deswegen nach und nach vorzüglich die Mundart jener Gegenden, *) bei seiner Bibel-übersetzung mehr als

*) In welcher die beiden am meisten gegen einander abstechenden Hauptmund-arten, die Ober- und Niederdeutsche, weil sie zwischen beiden die Mitte hält, schon vorher zusammenflossen; ein Umstand, der über kurz oder lang, auch wenn es zur Zeit der Kirchenverbesserung noch nicht geschehen wäre, nothwendig die Folge haben mußte, daß diese Mittelmund-art in unserer Schriftsprache vor allen andern am meisten hervorstechen oder zur Bildung derselben das meiste beigetragen zu haben scheinen mußte, weil sie vieles in sich vereinigte, was in den übrigen Mund-arten nur stückweise zu finden war. Man sehe Rüdigers gründlichen Aufsatz über das Verhältniß der Hochdeutschen Sprache und der Obersächsischen Mund-art, im zweiten Stück des Neuesten Zuwachses der Sprachkunde. Halle 1783.

als andere Mund-arten benutzte, und so diejenige Schrift-sprache zu bilden anfing, die wir die Hochdeutsche nennen, kann ihr diesen Besitz jetzt nicht mehr streitig machen. Diese ist also nunmehr das gemeinschaftliche Band, welches die Deutschen aller Gegenden zu einerlei Volk verbindet, und das gemeinschaftliche Mittel des Gedankenwechsels zwischen Allen, bei allen sonstigen Verschiedenheiten, wodurch ihre Land- und Kreismund-arten von einander abweichen. Sie muß daher in ihrer Einheit erhalten, also auch ihre, und nicht irgend einer besondern Mund-art, Sprach-ähnlichkeit für den Probierstein der Aechtheit eines Deutschen Worts, in sofern es der Schrift- und Büchersprache der Deutschen einverleibt werden soll, allein gehalten werden.

Ich will nun, diesem Begriff gemäß, die sämmtlichen Quellen, woraus zu immer größerer Reinigung und Bereicherung unserer Hochdeutschen Sprache geschöpft werden darf und muß, genau auseinander setzen und aufzählen. Es sind folgende:

1. Die ältesten und alten Denkmäler der Deutschen Sprache, vor und nach Erfindung der Buchdruckerkunst bis zu dem Anfang der Lutherschen Kirchenverbesserung. *) Die allerältesten unter diesen Denkmälern,

*) Hr. Adelung theilt diesen Zeitraum der Geschichte unserer Sprache in folgende fünf Abschnitte: 1. Von Ursprunge der Deutschen Völkerschaften bis zur großen Völkerwanderung. 2. Von dieser bis auf Karln den Großen. 3. Von da bis zu den Schwäbischen Kaisern. 4. Von diesen bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts; und

ich meine die Ueberbleibsel Deutscher Schriften aus den Zeiten vor den Minnesingern, gehören freilich nur in sofern hierher, als sie für die Wortforschung und Herleitung wichtig sind, und sonach vielleicht zur Erzielung dieses oder jenes Wortsprößlings aus einer alten Wurzel Gelegenheit geben können. Denn für die unmittelbare Bereicherung unserer Hochdeutschen Sprache dürfte wol nur sehr wenig, oder vielmehr gar nichts aus ihnen zu erwarten seyn, theils weil die Sprache jener Zeiten selbst noch

5. von da bis zu Luthers Zeiten. S. dessen kleine schätzbare Schrift über die Geschichte der Deutschen Sprache, die Deutschen Mundarten und die Deutsche Sprachlehre. Leipzig 1781. Zu unserer gegenwärtigen Absicht schien mir diese Unterabtheilung eben so unöthig zu seyn, als eine namentliche Aufzählung der in diesen Zeitraum fallenden ältesten und alten Denkmäler selbst. Wer dieselben noch nicht kennt, der findet sie in der genannten Adelungschen Schrift, nach jenen fünf Zeitabschnitten, aufgeführt. Ich erlaube mir hier aber beiläufig den Wunsch, daß es Hrn. Adelung gefallen möge, in der ausführlichen Geschichte unserer Sprache, wozu jene kleine Schrift, die sich als Vorläuferin ankündigte, uns die angenehmste Hoffnung gemacht hat, den von ihm angenommenen sechsten Zeitraum, nämlich den von Luthern bis zu unsern Zeiten, der ausnehmend großen Veränderungen wegen, welche die Sprache darin erfahren hat, wenigstens in zwei zu zerlegen. Diese genauere Abtheilung wird, unter andern Vortheilen, auch den gewähren, daß er bei genauerer Prüfung der erstaunlichen Bereicherung, welche unsere Hochdeutsche Schriftsprache in diesem Zeitraum durch die darin geschehene Benutzung aller Mundarten, besonders der Niedersächsischen, erfahren hat, von dem Irrthum zurückkommen wird, daß diese unsere Schriftsprache mit der Obersächsischen oder Meißnischen Mundart einerlei sey.

noch gar zu arm und unschlachtig war, theils weil die Zahl und der Umfang dieser ältesten, nur in Bruchstücken aufbewahrten Denkmäler, gar zu unbeträchtlich ist. Erst mit den Zeiten der genannten Minnesinger, von der Mitte des zwölften Jahrhunderts an, beginnt die Quelle ergiebiger zu werden: weil von diesem Zeitpunkt an, sowol die Sprache gebildeter ward, als auch die Zahl der Schriftsteller, besonders der Dichter, sich stark vermehrte, und zugleich ihr Gedankenkreis sich erweiterte, indem sie von den bisherigen, fast einzigen Gegenständen des gelehrten Nachdenkens und der schriftstellerischen Bearbeitung — den geistlichen und kirchlichen — nunmehr auch zur Ausführung und Darstellung sogenannter weltlicher Materien — der Empfindungen, der Leidenschaften und der schönen Natur — übergingen. Da es nun aber nicht Jedermanns Sache ist, sich mit diesen alten Denkmälern selbst bis zu derjenigen Vertraulichkeit bekannt zu machen, welche erfodert wird, wenn man zur Bereicherung unserer Sprache daraus schöpfen will: so scheint es ein nothwendiger Theil des großen Plans zur Berichtigung und Erweiterung unserer Sprache, den der königliche Gelehrtenverein zu Berlin entworfen hat, zu seyn, daß diese gesammten Denkmäler Stück für Stück noch einmal sorgfältig durchgesehen würden, um ein vollständiges Verzeichniß aller darin befindlichen, jetzt nicht mehr gebräuchlichen Wörter und Redensarten daraus zu ziehen.

2. Luthers Schriften und die seiner vorzüglichsten Zeitgenossen *) und Nachfolger im sechszehnten

*) Unter denen auch Ickelsamer ist, der Verfasser der ältesten Deutschen Sprachlehre von denen, die bis zu uns gekommen

und siebzehnten Jahrhunderte. Auch aus diesen sollten vollständige Sprachquellen verfertiget werden, wobei zur Regel angenommen würde, daß alles, was schon aus den obigen Denkmälern in dem darüber verfertigten Wörterbuch aufgezeichnet wäre, hier wegbliebe, und nur derjenige Wortschatz ausgehoben würde, der sowol in jenem fehlte, als auch in dem Adelungschen Wörterbuche noch vermißt wird. Aus Luthers Bibel-übersetzung erinnere ich mich, aber freilich nur dunkel und ungewiß, irgendwo ein schon daseyendes Wörterverzeichniß einmal gesehen zu haben; allein weder mein Gedächtniß, noch die anderweitigen Hülfsquellen, die ich nachsah, haben mir den Dienst leisten wollen, mich ihm wieder auf die Spur zu bringen. *)

3.

men sind. Sein Werkchen, welches sich im Wolfenbüttelschen Büchersaal befindet, hat zur Aufschrift: Teütsche Grammatica, darauß ainer von jm selbs mag lesen lernen, mit allem dem, so zum teütschen Lesen vnnd desselben Orthographian, mangel vnnd überfluß, auch anderm vilmehr, zu wißen gehört. Auch ettwas von der rechten art vnd Etymologia der teütschen sprach vnnd wörter, vnnd wie man die teutschen wörter in jre silben taylen vnnd zusammen buchstaben soll. Valentin Ickelsamer. 5 Bog. in 8. Ich setze den Titel dieses Werkchens her, um auf das Deutsche Wort buchstaben, für das undeutsche buchstabiren aufmerksam zu machen.

*) Es ist mir nachher gelungen, diese Gedächtnißlücke auszufüllen. Das Wörterverzeichniß, welches ich meinte, ist: Diedrichs von Stade Erläuter- und Erklärung etlicher teutschen Wörter in Lutheri teut-

3. Die guten Deutschen Schriftsteller neuester Zeit, von Mosheim und Hagedorn bis zu unsern Tagen. Unsere Sprache hat sich in diesem letzten Zeitraum, mehr als in irgend einem andern, erstaunlich ausgedehnt; so wie sie auch in Ansehung ihrer Ausbildung und Veredelung wirklich Riesenschritte darin gethan hat. Da sind also auch eine Menge neuer Wörter und Redensarten entstanden, eine Menge abgestorbener von neuen wieder belebt, eine Menge anderer aus den Mundarten ihr einverleibt worden. Hr. Adelung hat zwar manche, aber sicher nur den kleinsten Theil davon, und auch diesen oft mit unwilliger Hand in sein Wörterbuch eingetragen, und dabei manchem das Verwerfungsurtheil: veraltet, nur in der gemeinen Sprech-art üblich, oder nicht zu billigen angehängt, was doch vielleicht schon von sehr guten Schriftstellern mit Beifall gebraucht und veredelt war, oder, nach genauerer Prüfung, noch jetzt gebraucht, gebilliget und angenommen zu werden recht sehr verdiente. Hier wäre also noch eine beträchtliche Nachlese zu halten. Hr. Campe hat zwar in seinem Versuch Deutscher Sprachbereicherungen den Anfang dazu gemacht; allein da es ihm, wie er in der Vorrede sagt, an Zeit fehlte, unsere besten Schriftsteller zu diesem Behuf der Reihe nach durchzulesen; und er daher, indem er die von ihm selbst geprägten Wörter zur Prüfung vorlegte, von den neugeprägten oder aus den Denkmälern und

teutscher Uebersetzung der Bibel. Stade 1711. Ein ähnliches Verzeichniß von Frisch findet sich in Joh. Bödikers Grundsätzen der Teutschen Sprache mit Anmerkungen und Zusätzen von Frisch und Wippel. Berlin 1746. Sp. A.

Mund-arten hervorgesuchten Wörtern Anderer nur so viel mitnahm, als er gelegentlich davon angemerkt hatte: so wäre hier noch vieles, oder vielmehr das meiste nachzuholen. Der Nutzen aber, den eine vollständige Sammlung dieser Art gewähren würde, kann nicht verkannt werden. Einige dieser Wörter, die vielleicht gar sehr verdienten, in Umlauf zu kommen, mögen bei ihrer Erscheinung übersehen worden seyn, und nun in Werken vergraben liegen, die jetzt wenig mehr gelesen werden. Andere, wie z. B. das, der Sprach-ähnlichkeitsregel zum Trotz, allgemein gewordene Zeitwort entsprechen (wofür Leibnitz antworten sagte) mögen unverdienter Weise und weil sie, zur Zeit ihrer Entstehung, nicht erst gehörig geprüft wurden, Glück gemacht haben, und noch jetzt für Bannmünze erklärt zu werden verdienen. Beiden Arten von Wörtern könnte man, wenn sie gesammelt und zur Prüfung aufgestellt würden, durch Billigung oder Verwerfung noch jetzt Gerechtigkeit wiederfahren lassen; und unser Wörterbuch würde einen schätzbaren Zuwachs mehr dadurch erhalten.

4. Ganz besonders die Schriften der ältern und neuern Schwärmer und die der sogenannten Feuerköpfe überhaupt, d. i. solcher, in denen die Einbildungskraft ein entschiedenes Uebergewicht über die höhern Seelenkräfte behauptet. „Selbst diejenigen, sagt Leibnitz am angeführten Orte, die sich etwas zu den Träumern und Schwärmern geneiget, brauchen gewisse schöne Worte und Reden, die man, als die güldenen Gefäße der Egypter, ihnen abnehmen, von der Beschmitzung reinigen und zu dem rechten Gebrauche widmen könnte.“ Besonders dürfte sowol für die Seelenlehre, als auch für die darstellende und dichterische Schreib-art von einer

Wör-

Wörterlese aus Schriften dieser Art ein nicht geringer Erwerb an ausdrucksvollen und kräftigen Ausdrücken zu erwarten seyn. Denn bekanntlich fanden Leute, die sich durch tiefe und lebhafte Gefühle, und durch eine glühende Einbildungskraft auszeichneten, das Bett der Sprache für den gewaltigen Strom ihrer ungewöhnlichen Empfindungen, Vorstellungen und innern Anschauungen, fast immer zu enge; bekanntlich ist der Seelenblick des Schwärmers, abgewandt von den äußern Gegenständen, fast immer auf sein eigenes, oft sehr eigenthümliches und sonderbar bestimmtes (modificirtes) Innere geheftet, wo er nur das, was in ihm vorgeht, zu lesen pflegt; bekanntlich ist er daher eben so unfähig, fremde Vorstellungsarten bei sich aufzunehmen, als seine eigenen Vorstellungsarten und Gedankenbilder fremden Formen und Sprachhüllen anzupassen; bekanntlich pflegt er endlich auch oft ein erklärter Verächter, wie aller sogenannten weltlichen Wissenschaften überhaupt, so auch der Sprachgelehrsamkeit (Philologie) insonderheit zu seyn. Lauter Eigenthümlichkeiten, die ihm das Bedürfniß, die Neigung und den Muth verleihen, statt bekannte und übliche Wörter, Wortfügungen und Redensarten zu gebrauchen, die er zum Theil nicht kennt, zum Theil nicht ausdrucksvoll genug und nicht passend findet, sich aus eigener Machtvollkommenheit, neue zu prägen und sie verschwenderisch auszuwerfen; unter denen freilich viele, vielleicht die allermeisten, des Aufhebens nicht werth seyn mögen, manche aber doch vielleicht an Gepräge wie an Schroot und Korn, ächt und sehr annehmenswürdig seyn können. Ich vermeide gern, wo ich umhin kann, gehässige Anführungen; sonst könnte ich hier Werke nennen, aus welchen sich mehrere hundert neugebildete Wörter und neugewagte Bedeutungen alter Wörter ausheben ließen, unter denen vielleicht

leicht manche des Deutschen Bürgerrechts gar nicht unwerth befunden werden dürften.

5. Die Hauptmund-arten der Deutschen Sprache, die Oberdeutsche, die Niederdeutsche, und die Mitteldeutsche, worin jene beiden sich berühren, sammt den darunter begriffenen besondern Land- und Kreissprachen (Provinzialdialekten) einzelner Gegenden, deren jede ihre unterscheidenden Eigenheiten, nicht bloß in der Aussprache, sondern auch an Wörtern und Redensarten, die sie ausschließlich besitzt, zu haben pflegt. So hat z. B., um nur bei einer und eben derselben Hauptmund-art, der Niederdeutschen, stehen zu bleiben, Hamburg, wie aus Richey's Landwörterbuch (ich kann mich nicht überwinden, Idiotico zu schreiben) erhellet, manche Wörter und Redensarten, die in Bremen, und wiederum Bremen, wie man aus dem Bremisch-Niederdeutschen Wörterbuch ersieht, manche, die in Hamburg unbekannt sind, ungeachtet beide Städte nur etwa vierzehn Meilen weit auseinander liegen; und ein Ungenannter, der zu dem letztangeführten Werke Beiträge aus dem Kurhannoverschen geliefert hat, führt darunter verschiedene auf, von denen die Bremischen Verfasser zu erkennen geben, daß sie bei ihnen vermißt würden. Mehrere Beispiele dieser Art liefert Bocks Preußisches, und Strodtmanns Osnabrückisches Landwörterbuch. Um also über unsere Hauptmund-arten mit der Zeit vollständige Wörterbücher zu erhalten, würde, scheint es, nichts geringeres, als eine durch ganz Deutschland, Preußen und Kurland verbreitete Gesellschaft von hundert und mehr Mitarbeitern erfodert, deren Jeder diejenigen Wörter und Redensarten lieferte, die der Gegend, worin er wohnte, eigenthümlich gehörten.

ten. Das über die Niederdeutsche Mund-art auf diese Weise zu verfertigende Wörterbuch würde, nach der schätzbaren Bremischen Vorarbeit, am leichtesten zu Stande zu bringen seyn. Hier brauchte jeder Mitarbeiter nur das Bremische Wörterbuch zum Grunde zu legen, und nur dasjenige aus seiner Gegend anzumerken, was in diesem fehlt. Die Bearbeitung der Oberdeutschen, noch mehr aber die der Mitteldeutschen Mund-arten *) würde, weil hier viel weniger vorgearbeitet worden ist, schon mehr Mühe machen. Unser Deutscher Sprachschatz aber würde durch dergleichen Landwörterbücher, wenn sie einst vollendet wären, einen unschätzbaren Zuwachs erhalten; und es wäre eine, der berühmten Gesellschaft, die über diese Blätter richten wird, unstreitig würdige Erweiterung ihres Sprachverbesserungsplans, wenn sie denselben, durch Errichtung einer durch ganz Deutschland verbreiteten sprachforschenden Gesellschaft, auch über dieses Bedürfniß, dem kein einzelner Gelehrter abhelfen kann, ausdehnen wollte.

Die Bestimmung der rechtmäßigen Art und Weise, diese, wie die übrigen hier angegebenen und noch weiter anzugebenden Quellen der Deutschen Sprachbereicherung zu benutzen, gehört in die zweite Unter-abtheilung dieses Abschnitts.

6. Die mit der Deutschen verschwisterten oder verwandten Sprachen — die Niederländische,

*) Ueber diese kenne ich nichts, als was Rüdiger über die Obersächsische und Reinwald neulich über die Hennebergische Mund-art geliefert hat.

ſche, Isländiſche, Däniſche, Norwegiſche, Schwediſche, Schottiſch-Irländiſche und Engliſche, ſammt den Volksſprachen einzelner Landabtheilungen (Provinzen) in England, Frankreich und Spanien, unter denen gleichfalls noch Kinder oder Kindeskinder unſerer Deutſchen Urſprache gefunden werden mögen. Was wir hier, uns Fehlendes und für uns Brauchbares entdecken, und wovon wir unſern ehemaligen Beſitzſtand rechtskräftig darthun können, deſſen dürfen wir uns auch mit Fug und Recht, als eines gemeinſchaftlichen Familien-eigenthums, wieder bemächtigen.

7. Die innere Fruchtbarkeit unſerer Sprache zur Hervorbringung neuer Wörter aus ſchon daſeyenden alten. Dieſe unerſchöpfliche Quelle ergießt ſich in zwei, gleich unermeßlichen Armen; nämlich 1. durch bloße Wortzuſammenſetzung, oder, wie Hr. Fulda ſie nennt, durch Wort-einung. „Faſt jedes Deutſche Wort, ſagt Campe in dem ſchon angeführten Verſuche Deutſcher Sprachbereicherungen, iſt heirathsfähig; fähig, durch Verbindung mit einem andern Worte, ein neues hervorzubringen, das, ſobald es zur Welt geboren iſt, von jedem Deutſchen, als ein Deutſches, anerkannt werden muß und gebraucht werden kann.“ 2. Durch Ableitung neuer Aſt- und Zweigwörter, wenn ich ſo ſagen darf, aus daſeyenden Stammwörtern, vermöge unſerer Vor- und Endſilben, wodurch wir abermals faſt aus jedem alten Wort ein neues bilden und den auszudruckenden Begriff auf mannigfache Weiſe abändern und näher beſtimmen können.

Hier dürfen wir unſere Sprache mit allem Recht der Griechiſchen an die Seite ſtellen, und mit wohlge-

gegründetem Stolze umherschauen und fragen: wo die dritte sey?

In Ansehung der vielen Mittel, die unsere Sprache hat, abgeleitete Wörter zu bilden, läßt sie sogar die Griechische selbst zurück. Was für eine unübersehbare Menge von besondern Begriffsbestimmungen können wir durch Hülfe unserer Vorwörter ab, be, er, ein, ent, ge, miß, un, ver und zer angeben! Wie viel Sachwörter können wir aus Zeitwörtern prägen, indem wir ihnen entweder die Endsilbe ung, um die Handlung auszudrucken, oder die Endsilbe er zur Bezeichnung des Handelnden, anhängen! Wie viel Zeitwörter können wir wiederum, nach dem Gebrauch der Niederdeutschen Mund-art, aus daseyenden Sachwörtern durch bloßes Anhängen eines n oder en bilden? Und wer vermags, das unzählbare Heer von Beiwörtern, die wir durch Hülfe unserer Endsilben bar, ig, icht, isch, en, lich, sam und haft aus Zeitwörtern oder Sachwörtern hervorrufen können, so wie die, wiederum aus diesen zu bildenden Sachwörter in heit und keit zu übersehen, womit wir das Abgezogene jener Beiwörter bezeichnen! „Wahrlich, sagt Hr. Gedike, indem er dieses unermeßlichen innern Reichthums unserer Sprache, mit einer der großen Wichtigkeit der Sache angemessenen Begeisterung gedenkt, kein Geizhals kann mit solcher Freude in seinen Dukaten wühlen, als ich öfters in diesen Analogien (Sprachgleichförmigkeiten) wühle, uud mich jedesmal des unerschöpflichen Reichthums meiner Muttersprache freue!“ Er fügt diesem Ausruf eine Bemerkung bei, die, weil sie uns eine neue Quelle der Wörterbildung durch Ableitung nachweiset, hier einen Platz verdient:

„Ich

„Ich muß bei dieser Gelegenheit noch eine von mir bemerkte Analogie (Sprach-ähnlichkeit), die ich noch bei keinem Grammatiker (Sprachlehrer) gefunden habe, an den Mann zu bringen suchen. Sie besteht darin, daß wir von den Komparativen (Vergleichungswörtern der zweiten Klasse) *) der einsilbigen Adjektiven (Beiwörter) neue Abstrakta (Wörter für abgezogene Begriffe) bilden können, nach der Analogie (Aehnlichkeit) von Kälte, Wärme, Stärke, Größe und tausend andern. Diese analogische (sprachähnliche) Wortquelle kann vornehmlich für den Dichter sehr wichtig werden, dem die auf keit oder heit ausgehende Abstrakta öfters zu schleppend sind.“ **)

8. Die wörtliche oder buchstäbliche Uebersetzung, besonders bildlicher und zusammengesetzter Wörter, aus andern Sprachen — ein Bereicherungsmittel, welches alle Völker von jeher für ein erlaubtes und nöthiges gehalten haben. Der Grieche übersetzte aus den morgenländischen Sprachen; der Römer — man sehe vornehmlich Cicero's Schriften — aus der Griechischen; der Franzose, der Engländer, der Spanier aus beiden: warum nicht auch wir? und warum nicht aus jeder gebildeten Sprache, die etwas hat, was der unsrigen fehlt, was in die unsrige aufgenommen zu werden

*) Eigentlich der ersten Klasse; denn genau genommen giebt es nur zwei Stufen (gradus), den sogenannten comparativus und superlativus, weil der positivus die Sache nur schlechthin, ohne Vergleichung, andeutet.

**) Am angeführten Orte.

den verdient, und was mit unserer Sprach-ähnlichkeit bestehen kann? Aber diese Frage kommt zu spät; wir haben sie längst durch die That beantwortet. Unsere Sprache hat so gut, wie jede andere später entstandene, aus der Griechischen und Römischen durch Wort-übersetzungen geschöpft; unsere besten Schriftsteller haben die nämliche Freiheit auch in Beziehung auf die neuern Sprachen behauptet; und, so oft sie dabei nur der Deutschen Sprach-ähnlichkeit und dem Sprachgebrauch ihr Recht wiederfahren ließen, hat der Deutsche Sprachgeist nichts dawider einzuwenden gehabt. Man hat sich hierbei nicht bloß auf die Besitznehmung einzelner Wörter und Redensarten durch das Recht der Uebersetzung eingeschränkt; sondern sogar auch ganze Redeformen und Wendungen in die unsrige, bald mit größerm, bald mit geringerem Glück, überzutragen versucht.

Diese Quelle der Sprachbereicherung wurde neulich von einem Buch-anzeiger (Allg. Deutsche Bibl. B. 104. S. 620) durch Einwürfe angefochten, die mehr auf Misverständnissen, als auf deutlich entwickelten Gründen beruhten. Da das, was Campe in dem Vorbericht zur zweiten Auflage seines Versuchs darauf geantwortet hat, zur Widerlegung dieser Bedenklichkeiten hinreichend zu seyn scheint und hier zur Sache gehört: so erlaube ich mir, es hieher zu setzen.

1. „Kann man bei der Uebersetzung selten den Begriff des fremden Worts ganz erschöpfen." Ich antworte: daß wir da, wo wir dies nicht können, und gleichwol der ganze Begriff, ohne Umschreibung, durch Ein Wort, ausgedruckt werden soll und muß, das fremde Wort freilich so lange brauchen müssen, bis ein, die-

diesen Begriff völlig erschöpfendes Deutsches Wort gefunden seyn wird. Aber das darf uns doch nicht hindern, solche Deutsche Wörter zu *suchen*, und wenn wir sie gefunden zu haben glauben, sie *zur Prüfung vorzulegen*.

2. „Gereicht es der Deutschen Sprache nicht zur Ehre, sich mit fremden Gut zu bereichern, da ihre eigenen Schätze noch nicht erschöpft sind." Aber heißt das sich mit fremden Gut bereichern, wenn man in seinem eigenen Schatze nachsucht, um zu erfahren, ob er etwas enthalte, was dem fremden Gut die Wage halten könne? *Das* ist es ja aber nur, was derjenige thut, welcher versucht, ob ein ausländisches Wort oder eine ausländische Redensart, deren wir uns bisher unrechtmäßiger Weise bemächtiget hatten, nicht vielleicht, ohne unserer Sprache Gewalt anzuthun, wörtlich übersetzt und dadurch entbehrlich für uns gemacht werden könne?

3. „Müßte von der Deutschen Nation (Völkerschaft) ein General-übersetzer (ein Haupt- oder allgemeiner Uebersetzer) fremder Wörter bestellt werden; denn wäre das nicht: so würde das Wort, wenn es auch durch verschiedene Uebersetzungen nichts an seinem Geiste verlöre, doch in Ansehung des Körpers in mancherlei Gestalten erscheinen, und man würde das Gedächtniß mit einer Menge Wortkörper beschweren müssen, die doch alle nur Einen Sinn hätten." Ich antworte: wenn es mit diesem Einwurf seine Richtigkeit hätte, so würde daraus folgen, daß überhaupt nie eine gemeinschaftliche Sprache, ohne Wunderwerk, habe entstehen können. Denn überall, wo die Menschen anfingen, sich durch Sprache einander verständlich zu machen, kamen ohne Zweifel, wenn keine

Ein-

Eingebung Statt fand, zur Bezeichnung einer und eben derselben Sache vielerlei Wörter oder Laute zum Vorschein, indem der Eine ein Ding durch diesen, der Andere durch jenen Laut bezeichnete. Hätte man nun sich nicht nach und nach stillschweigend vereiniget, von vielen gleichbedeutenden Wörtern eins zu wählen und gemeinschaftlich zu gebrauchen: so würde Jeder seine eigene Sprache für sich behalten haben, und nie eine gemeinschaftliche Sprache entstanden seyn. Eine solche Vereinigung bleibt aber in solchen Fällen niemals aus, ohne daß es dazu eines Machtsprechers (Dictators) bedürfte. Das Schlechtere wird nach und nach verworfen; das Bessere erhält sich; oft entscheidet auch das, was wir den Zufall nennen. Und dies wird daher auch sicher der Fall seyn, so oft Mehrere zugleich versuchen, ein ausländisches Wort durch ein Deutsches zu verdrängen. Der glücklichste Fund wird der bleibende seyn; jeder minder glückliche wird nach und nach von selbst in Vergessenheit sinken. Und erhielten sich auch zuweilen mehrere zugleich, so wäre das ja auch kein Unglück; weil wir auch sinnverwandte Wörter (Synonimen) brauchen. Eine Babilonische Sprachverwirrung ist davon nicht zu besorgen.

4. „Müßte man die fremden Wörter genau prüfen, ob sie wirklich zur Bereicherung unserer Sprache dienen; denn alles Geschwätz, welches die französirenden (französelnden) Deutschen hineingeschleppt haben, aufzunehmen, würde mehr schaden, als nützen.“ Der Beurtheiler will unstreitig sagen: man müßte erst den Begriff, den ein ausländisches Wort ausdruckt, prüfen, um zu sehen, ob es sich der Mühe lohne, ihn in unsere Deutsche Begriffsmasse, durch Verdeutschung des Worts, überzutragen; denn es soll ja in dergleichen Fällen, nicht das ausländi-

sche Wort aufgenommen, sondern nur der Inhalt desselben Deutsch ausgedruckt werden. Und so gestellt, giebt dieser Einwurf hier keinen Einwurf ab; er zeigt nur eine Verhaltungsregel an, die man beim wörtlichen Uebersetzen, wie bei jeder Art von Verdeutschung, vor Augen haben soll. Und dawider habe ich nichts.

5. „Müßte man dergleichen Fremdlinge gleich nationalisiren. (Das soll vermuthlich, wie ich aus dem Zusammenhange schließen muß, heißen: man müßte das ausländische Wort gleich anfangs, wenn es sich in unsere Sprache eben erst eindrängen will, durch Uebersetzen ins Deutsche übertragen, bevor es in seiner ausländischen Gestalt das Bürgerrecht erhielte.) Denn wenn sich Auge und Ohr einmal an ihre Kleidung und Ton gewöhnt haben, so wird es, wenigstens eine Zeitlang, nicht ohne Augenweh und Ohrenzwang abgehn, sie unter einer andern Gestalt zu erblicken und anders zu nennen.“ Zugestanden, daß das gut wäre! Aber da unsere Vorfahren nun einmal eine Menge ausländischer Wörter nachläßiger Weise in unsere Sprache haben einschleichen lassen, so ist jetzt die Frage: ob wir diese zu fortdauernder Schändung unserer Sprache nun immerdar beibehalten müssen? oder ob wir es auf ein wenig Augenweh und Ohrenzwang nicht wollen ankommen lassen, um unsern Nachkommen eine reinere Sprache zu überliefern, als wir selbst sie von unsern Vorfahren geerbt hatten? Böse Gewohnheiten und Misbräuche jeder Art erfodern ja, wenn man sie abstellen will, daß man einige Unbequemlichkeiten dabei zu übernehmen sich nicht weigern muß.

So weit die Einwürfe des Ungenannten, und deren Beantwortung. Ich wende mich nun zur letzten Quelle Deutscher Sprachbereicherung. Diese ist:

9.

9. Der Gebrauch schon daseyender eigentlicher Wörter in einem neuen uneigentlichen Sinn, und umgekehrt; besonders das Uebertragen sinnlicher Bedeutungen auf unsinnliche Gegenstände; eins der ersten und am meisten gebrauchten Hülfsmittel, wodurch jede Sprache sich aus ihrer ursprünglichen Armuth bis zu demjenigen Reichthum emporgearbeitet hat, der sie fähig macht, auch unsinnliche und geistige Begriffe auszudrukken. Man untersuche alle Wörter unserer Sprache, welche dergleichen Begriffe bezeichnen, z. B. begreifen, einsehen, Vorstellung, Geist (ursprünglich Hauch oder Wind; der Geist geistet, wo er will. Kaisersberg) u. s. w. und man wird bei allen, in sofern ihre erste eigentliche Bedeutung, oder auch ihr Stammwort nicht verloren gegangen, finden, daß sie sammt und sonders aus dieser Quelle geschöpft wurden. Es läßt sich auch keine andere Art der Entstehung solcher Ausdrücke denken.

Dies sind nun die rechtmäßigen, hier vielleicht zum ersten mal ganz bestimmt und vollständig aufgezählten Quellen unserer Sprachbereicherung. Alles, was auf einem andern Wege in unsere Sprache kam oder kommt, das haben wir mit Unrecht; das ist nicht erworbenes, sondern geraubtes oder erbetteltes Eigenthum. Einen Theil des letzteren besitzen wir nun freilich schon so lange, daß er durch das Verjährungsrecht, und durch die innigste, jetzt nicht mehr zerstörbare Vereinigung mit unserm wahren Eigenthum, gleich einer geraubten und schon längst genossenen Speise, die in Fleisch und Blut überging, für immer unser geworden ist und bleiben muß; das übrige müssen wir, wofern wir uns selbst und unsere Sprache ehren wollen, nach und nach freiwillig wieder zurückgeben.

Worin jenes, und worin dieses bestehe, ist schon oben gezeigt worden.

Jetzt komme ich zu dem wichtigsten Theil unserer Aufgabe, zu der Frage: wie aus diesen Quellen zur fortschreitenden Reinigung und Bereicherung unserer Sprache geschöpft werden müsse; oder welches die Grundsätze und Regeln sind, von denen wir, wenn unser Erwerb rechtmäßig seyn soll, uns dabei müssen leiten lassen?

2. Von den Grundsätzen und Regeln, nach denen zur Reinigung und Bereicherung unserer Sprache aus diesen Quellen geschöpft werden muß.

Um auch hier eine leicht zu übersehende und zur Deutlichkeit erfoderliche Ordnung zu befolgen, wollen wir jede der obigen Quellen besonders vornehmen, und die auf jede insonderheit sich beziehenden Grundsätze und Regeln zusammenstellen.

Die ältesten Denkmäler unserer Sprache machen also den Anfang. Ich habe hierüber einen Grundsatz und eine Behutsamkeitsregel vorzutragen.

Der Grundsatz ist:

„daß, wenn wir, unter sonst gleichen Umständen, die Wahl haben, entweder ein uns noch fehlendes Wort neu zu prägen, oder ein in jenen alten Fundgruben unserer Sprache schon vor-

vorhandenes, aber veraltetes und vergessenes, wieder ans Licht hervorzuziehen, wir — aber wohlverstanden! wenn kein anderweitiger Entscheidungsgrund eintritt — das letztere dem ersteren vorziehen müssen.“

Wollte ich also z. B. das Französische Wort Niche durch ein Deutsches verdrängen, und es fiele mir, nachdem ich schon ein neues — etwa Wandhöhlung — geprägt hätte, das alte vergessene Blende ein: so würde ich letzteres wählen, und ersteres fahren lassen zu müssen glauben.

Dieser Grundsatz beruhet auf folgender Betrachtung. Es ist zwar sehr möglich, daß das hervorgesuchte alte Wort im Grunde keine gültigere Ansprüche auf das Bürgerrecht in unserer Sprache, als ein neugeprägtes, hat — denn vielleicht war es selbst ein neugeprägtes, ein Werk des alten Schriftstellers, bei dem es sich findet; vielleicht kam es nie in Umlauf, sondern war und blieb ein Einmalgesagtes (ἅπαξ λεγομενον), und hätte also in sofern vor einem neuen Worte, das wir jetzt prägen, im geringsten nichts voraus: allein erstlich kann dieser Umstand jetzt nicht mehr aufs Reine gebracht werden; und einem solchen Worte kommt daher zweitens allemal das Vorurtheil des Alters zu Statten; es wird also auch leichter anerkannt und angenommen werden, als ein neugeprägtes, *) wäre es auch nur deswegen, weil die klei-

*) Vetera majestas quaedam et, ut sic dixerim, religio commendat. *Quintil.*

nen Leidenschaften der Zeitgenossen, z. B. die der gelehrten Eifersucht, die der Furcht für einen Nachahmer Dieses oder Jenes gehalten zu werden u. s. w., dadurch nicht mehr gereizt werden können.

Der Grundsatz, den ich hier niederlege, setzt übrigens, wie ich schon erinnert habe, eine völlige Gleichheit der Güte beider Wörter voraus. Dies führt mich zu der versprochenen Behutsamkeitsregel; und diese ist:

„daß wir die ältesten Denkmäler der Sprache keinesweges für schulrecht (klassisch) halten, also auch nicht alles, was wir an Wörtern und Redensarten bei ihnen finden, sogleich und ohne weitere Prüfung annehmen zu dürfen glauben müssen."

Dazu waren, sowol die Begriffe und die gesammte Geistesbildung, als auch die Sprachlehre und die Schreibekunst jener Zeiten, noch viel zu roh und dürftig; und vornehmlich auch die Sprache selbst noch viel zu arm und ungebildet, als daß diejenigen, die besonders unsinnliche Gegenstände in ihr ausdrucken wollten, nicht oft gezwungen gewesen wären, sich Freiheiten zu erlauben, die der Sprachgeist nicht genehmigen konnte. Um z. B. die zur Gotteslehre gehörigen und kirchlichen, auch andere Begriffe, welche die Deutschen von den Römern empfingen, Begriffe, die ihnen vorher ganz fremd gewesen waren, in ihrer eigenen Sprache, welche noch keine Wörter dafür hatte, zu bezeichnen, sahn die Schriftsteller jener Zeit sich oft genöthiget, zu einer knechtischen Nachbildung Lateinischer und Griechischer Wörter, durch gedankenlose

Sil-

Silben-übersetzung, ihre Zuflucht zu nehmen. *) So bildete z. B. Ulphilas (S. Adelung am angeführten Orte) aus dem Gothischen fair, rein, schön, Fairwus für Welt, durch eine buchstäbliche Uebersetzung des Griechischen κοσμος oder des Lateinischen mundus; so Allbrunsti, für Opfer, nach ὁλοκαυτωματα u. s. w. **) So entstanden angenehm von acceptus, bescheiden von discretus, anheben von incipere und viele andere, die unserer Sprache nun für immer einverleibt sind, und jetzt keinen Anstoß weiter verursachen können, weil wir uns, indem wir sie brauchen, ihrer Entstehungsart nicht mehr bewußt sind. Dies würde aber nicht der Fall seyn, wenn wir ein solches Wort, was durch den täglichen

*) Diese knechtische Nachahmung erstreckte sich noch weiter. „Man hüte sich, sagt Hr. Adelung, daß man den eigenthümlichen Gang der Deutschen Sprache nicht aus den jetzt angeführten Stücken (den Denkmälern des zweiten Zeitraums) beurtheilen wolle. Es sind, einige wenige ausgenommen, insgesammt knechtische Nachahmungen des Lateinischen, wo die Uebersetzer aus Unwissenheit, nicht allein die Wortfolge der Ursprache beibehielten, sondern nach deren Vorgang auch oft die Artikel und die Hülfswörter wegließen, Participia nach dem Lateinischen modelten und sogar die Lateinischen Declinationen und Conjugationen nachahmten.“ Adelung über die Geschichte der Deutschen Sprache. S. 36.

**) Und sollte Opfern selbst nicht buchstäblich das Lateinische offerre seyn, so wie Pfingsten pentecoste? — Mehrere aus Kero's übersetzter Regel des heil. Benedicts gezogene Beispiele dieser Art findet man in Hrn. Adelungs Vorrede zum ersten Bande seines Wörterbuchs S. XII.

Gebrauch sich nicht bis zu uns fortgepflanzt, also auch sein Fremd-artiges und Auffallendes dadurch noch nicht verloren hätte, jetzt erst aus einem von jenen Denkmälern hervorziehn und in Umlauf bringen wollten. Das würde eben so sehr den guten Geschmack empören, als es den jetzt reifer und strenger gewordenen Sprachgeist beleidigen würde. Das Alter und die sonstige Schätzbarkeit des Denkmals, aus dem man es entlehnte, könnten hier zu keinem Rechtfertigungsgrunde dienen. Was in den Zeiten der größten Sprach-armuth die Noth entschuldigen oder rechtfertigen konnte, das würde zur Zeit des Ueberflusses, in unsern Zeiten, sträflicher Muthwille seyn.

Zur Erläuterung unserer Regel mag folgendes Beispiel dienen.

Wir konnten bisher den Begriff von einem an Kindes Statt angenommenen Sohn nicht anders, als durch diese lange Umschreibung ausdrucken, wofern wir nicht das fremde Wort adoptiren brauchen wollten. Nun hatte man in jenen Zeiten der Lateindeutschen Sprachvermischung aus adoptare durch knechtische Silben-übersetzung anwünschen gebildet; ein Wort, welches, nach Adelung, sich in dieser, ihm so unnatürlichen Bedeutung, noch bis auf diesen Tag in der Oberdeutschen Mund-art finden soll, das aber glücklicher Weise aus dieser ins Hochdeutsche niemals übergangen ist. Wenn wir also nun jetzt zwischen diesem sehr ungeschickten alten Ausdruck und dem in dem Campischen Versuche aufgeführten, ganz glücklich geprägten neuern Worte Wahlsohn zu wählen haben: so entscheidet unsere Regel und, ich meine, der gesunde Menschenverstand mit ihr, für das letzte. Das bessere Neue muß dem schlechtern

Al-

Alten nicht nachstehn. Nur da, wo beide gleich sind, habe dieses den Vorzug vor jenem.

Aus gleichem Grunde scheint auch das von Lessing (im Nathan) aus dem Logau entlehnte mich denkt nicht zu verdienen in Umlauf gebracht zu werden, theils weil es unsern jetzigen Sprachgebrauch des Worts denken beleidiget, und dem von Hrn. Adelung wahrscheinlich gemachten Ur-begriff des Worts entgegen zu seyn scheint, theils weil wir es füglich entbehren können. *)

In Ansehung der zweiten Quelle, wozu wir Luthers Schriften und die seiner Zeitgenossen und Nachfolger rechneten, findet der nämliche Grundsatz und die nämliche Regel, wie bei der ersten, Statt. Was die Lutherische Bibel-übersetzung insonderheit und die zur Bereicherung unserer Sprache daraus zu entlehnenden veralteten Wörter und Redensarten betrifft: so treten hier folgende Bemerkungen, als eben so viele Vorsichtigkeitsregeln, ein:

*) Sollte mich denkt den Sprachgebrauch mehr beleidigen, als mich friert, hungert u. s. w. Und wollten wir es verabschieden, so hätten wir für den Begriff, den es ausdruckt, nichts als das gewaltig lange, schleppende und nicht allzuwohl klingende ich erinnere mich, das noch dazu in gar keinen Vers geht.

Anmerk. eines Freundes (Trapp).

Ich nehme das obige Urtheil aus Gründen zurück, die an ihrem Orte in nachstehender Wörtersammlung angeführt werden. Sp. A.

1. Auch sie ist in Ansehung der Sprache keinesweges für vollkommen richtig oder für schulrecht zu halten; weil sie theils nicht selten, wie z. B. durch die Verwechselung der Haftwörter (Präpositionen) für und vor, gegen jetzt allgemein angenommene Regeln der Sprachlehre anstößt, theils noch gar zu viele Eigenthümlichkeiten der Oberdeutschen Mund-art, sowol in Ansehung einzelner Wörter und Redensarten an sich, als auch in Ansehung der Biegung oder Umwandlung derselben, beibehalten hat. Beläge zu diesem Urtheil findet man in der angeführten kleinen Schrift des Hrn. Adelung. Der Grund aber, warum die O. D. Mund-art oft auf Kosten der H. D. Sprach-ähnlichkeit und Sprachlehre in dieser Bibel-übersetzung das Uebergewicht hat, liegt in dem Umstande, daß zu der Zeit, da Luther diese Uebersetzung verfertigte und zum erstenmal herausgab, jene Mund-art noch die herrschende Deutsche Schriftsprache war, und er daher, entweder noch nicht das Herz, oder noch nicht so viel Uebung und Fertigkeit im H. D. Ausdruck hatte, um jene durch diesen zu mäßigen oder zu verdrängen. Dieser Vorsatz, so wie das Vermögen ihn auszuführen, bildeten und setzten erst nach und nach sich bei ihm fest, wie jede nachherige Ausgabe seiner Uebersetzung beweiset, wobei er die Härten und Rauheiten der Oberdeutschen Mund-art, durch immer häufigeres Unterschieben des aus andern Mund-arten, besonders aus der Meißnischen, Entlehnten je mehr und mehr zu mildern suchte. Daß aber weder er, noch die nachherigen Herausgeber seines Werks, diese Umbildung vollendet haben, liegt am Tage.

2. Obgleich jeder sachkundige Beurtheiler sich zu dem Geständnisse gezwungen sieht, daß Luther bei dieser seiner Bibel-übersetzung, in Betrachtung, daß er der Erste war,

war, der in der bessern Schrift-erklärung die Bahn brach, und in Rücksicht auf die kümmerlichen Hülfsmittel seiner Zeit, mehr als irgend einer seiner Nachfolger geleistet habe, und zugleich mehr, als man von Einem Manne in solchen Zeiten und unter solchen Umständen, billiger Weise fodern oder nur erwarten konnte: so muß man doch auch auf der andern Seite sich durch keine abergläubische Uebertreibung seines Verdienstes hindern lassen, frei zu bekennen, daß er den Sinn einzelner Wörter und Redensarten, so wie ganzer Stellen, nicht selten misverstanden, also auch falsch übersetzt habe. Wollte man nun dies, was hier nicht erst bewiesen zu werden braucht, weil es für Sachverständige längst entschieden ist, aus den Augen setzen und der Lutherschen Bibel-übersetzung abergläubischer Weise eine Vollkommenheit zuschreiben, die sie nicht hat: so könnte uns das zu einer falschen und schädlichen Sprachbereicherung verleiten. Man könnte nämlich in diesem Fall das Ansehen des großen Mannes dazu misbrauchen, Wörtern und Redensarten, die er unrichtig gesetzt hat, eine Bedeutung zuzuschreiben, die sie niemals hatten, und die sie auch, selbst nach Luthers Absicht, da, wo er sie unrecht brauchte, gar nicht haben sollten. Ich will die Sache durch ein Beispiel deutlicher machen.

So finden wir z. B. 1 Tim. VI. 4. das Wort verdüstert, wo hochmüthig oder aufgeblasen stehen sollte. Wer nun daraus schließen wollte, daß ersteres zu Luthers Zeiten die Bedeutung des letztern gehabt habe, der würde sich irren; und wer, auf Luthers Ansehn gestützt, diesen angeblichen Sprachgebrauch wieder aufzuwecken und in Umlauf zu bringen versuchen wollte, der würde unserer Sprache etwas, als ihr ehemaliges Eigenthum,

thum, aufdringen, was sie niemals hatte, also auch nicht zurückfodern kann. Die Sache ist, daß Luther hier einen Uebersetzungsfehler beging. Er ließ sich vermuthlich, indem er das im Grundtexte befindliche Wort τετυφωται durch ist verdüstert (statt aufgebläht) übersetzte, durch die eigentliche Bedeutung des Stammworts τυφος, Rauch, und des davon abgeleiteten Zeitworts τυφοῦσθαι, beräuchert werden, so wie auch durch den Nachsatz: und weiß nichts (μηδεν ἐπισταμενος) irre leiten; so daß er beide Ausdrücke, den im Vorsatze und den im Nachsatze, für gleichbedeutende oder sinnverwandte hielt, und daher den ersten durch: er ist verdüstert übersetzte. Hätte er verdüstert absichtlich für aufgeblasen gesetzt, und nach dem Sprachgebrauch seiner Zeit dafür setzen dürfen: so ist nicht abzusehen, wie diese Bedeutung des Worts in so kurzer Zeit so gänzlich hätte verloren gehen können, daß sie sich sonst nirgends, als in dieser einzigen Stelle fände. Mehrere hierhergehörige Beispiele anzuführen, würde überflüßig seyn.

3. Der dritte, am häufigsten begangene Fehler der Lutherschen Bibel-übersetzung, welcher bei der Benutzung dieses Werks zur Sprachbereicherung nicht übersehen werden darf, besteht bekanntlich in der Deutsch-hebräischen und Deutsch-griechischen Sprachvermischung, d. i. darin, daß Deutsche Wörter nicht selten zu Hebräisch-griechischen Redensarten verbunden oder in Hebräisch-griechischen Bedeutungen gebraucht worden sind. Aus einer unzählbaren Menge hierhergehöriger Beispiele, die ich leicht anführen könnte, wenn es nöthig wäre, wähle ich nur einige wenige für diejenigen aus, denen dieses Fach der Gelehrsamkeit fremd seyn mag. Hierher gehört also z. B. das so oft vorkommende anbeten statt verehren; Je-

manden besuchen (Luc. I. 68. 78.) für sich seiner annehmen oder ihm Hülfe leisten; das Brod brechen für essen; das Buch des Lebens oder der Lebendigen für die Bürger-rollen oder Bürgerlisten; Bund für Verpflichtung (1 Petr. III. 21); Zunge für fremde Sprache u. s. w. Wer mehr Beispiele dieser Art verlangt, der kann sie in Tellers vortrefflichem Wörterbuch fast auf jeder Blattseite finden.

Schlimm genug, daß unsere Kirchensprache, zum großen Nachtheil der Deutlichkeit unserer Begriffe, mit dergleichen Hebräisch- und Griechisch-deutschen Wörtern und Redensarten schon so sehr überladen und dadurch verunstaltet ist! Wir wollen sie, so viel wir können, davon zu reinigen, nicht aber die Zahl derselben gefliſſentlich zu vermehren suchen. Die Sprache der Hebräer kann eben so wenig ein Muster zur Bildung der unsrigen seyn, als unsere Begriffe sich nach den ihrigen formen dürfen. Das hieße, das Maß zu Männerschuhen von Kinderfüßen nehmen.

Es sey mir erlaubt, bevor ich weiter gehe, diese Regel auf ein von Hrn. Campe sehr unglücklich geprägtes Wort anzuwenden, dessen Unzuläßigkeit dadurch offenbar werden wird. Ich meine die seltsame Verdeutschung des Worts Perücke durch — Haarmacht. (Man sehe dessen zweiten Versuch Deutscher Sprachbereicherungen.) Ich will hier nicht erwähnen, daß das Wort Perücke, da es einmal in die Volkssprache übergegangen ist, weder ausgemerzt werden kann, noch, da es ein sinnliches Ding bezeichnet, und sein Klang

der

der Deutschen Sprach-ähnlichkeit nicht zuwider ist, *) ausgemerzt zu werden braucht: denn ich bescheide mich, daß, nach unserer eigenen obigen Erörterung, die Befugniß, ein neues ächtdeutsches Wort dafür zu prägen, dadurch nicht aufgehoben wird. Aber das will ich behaupten, daß wir ein Französisches Wort nicht durch ein Hebräisches zu verdrängen suchen müssen. Dies würde aber hier der Fall seyn. Macht in der Bedeutung einer Hülle oder Bedeckung, worin es von Luther 1 Cor. XI. 10. genommen ward, ist kein Deutsches, sondern ein Deutschklingendes Hebräisches Wort, oder ein Deutsches Wort, dem man eine Hebräische Bedeutung untergelegt hat. Das Hebräische רדיד nämlich, dem es antworten soll, hat zwei Bedeutungen, die der Macht und die der Hülle. Die sogenannten LXX Dollmetscher hielten sich, wie sie in ähnlichen Fällen oft zu thun pflegten, gerade an diejenige von beiden Bedeutungen, welche nicht gemeint war, und übersetzten es durch ἐξουσια; und da die Verfasser des neuen Testaments bekanntlich nicht die reingriechische, sondern die Hebräisch-griechische Sprache jener Dollmetscher redeten: so brauchte Paulus in der angeführten Stelle nun auch das Wort ἐξουσια, indem er das Hebräische רדיד ausdrucken wollte; und Luther folgte, wie mehrmals, diesem Beispiel nach, und übersetzte das Griechische Wort des Apostels nicht in der ihm hier geliehenen, sondern in seiner reingriechischen Bedeutung, welche doch nicht hierhergehörte, durch Macht. Wer wollte aber ein Wort in

ei-

*) Man denke an Krücke, Brücke und andere Wörter dieses oder eines ähnlichen Klanges.

einer ihm ganz fremden Bedeutung, worin es nur von einem einzigen Schriftsteller, nur ein einziges mal, und noch dazu durch Misgriff gebraucht ward, gangbar machen wollen? Also weg mit der Hebräischen Haarmacht, und so lange die Französische Perücke gebraucht, bis wir etwas wirklich Deutsches an ihre Stelle zu setzen haben werden! Wenn's einmal ein ausländisches Putzwerk seyn muß, so wollen wir doch lieber ein Französisches, als ein Hebräisches dulden.

Die Grundsätze und Regeln, die wir vor Augen haben müssen, indem wir aus der dritten und vierten Quelle zur Bereicherung unserer Sprache schöpfen wollen, sind die nämlichen, die wir bei der siebenten, achten und neunten zu befolgen haben. Denn alle, aus neuern Schriftstellern geschöpfte Sprachbereicherungen treten, weil sie noch keine Wurzeln in die Sprache geschlagen haben, mit den neugebildeten in Eine Klasse, und sind, bevor wir sie für eingebürgert erklären können, mit diesen einerlei Prüfungen nach einerlei Regeln unterworfen. Ich verschiebe daher die Entwickelung der für sie gehörigen Grundsätze bis zu diesen.

Und so wenden wir uns denn jetzt zur Betrachtung der fünften Quelle, welche die Mund-arten ausmachen.

Das Urtheil der Sprachlehrer über den rechtmäßigen Gebrauch, den wir zur Bereicherung des Hochdeutschen da-

davon zu machen haben, und besonders über die nothwendigen Grenzen dieses Gebrauchs, scheint sich noch nicht gesetzt zu haben. Einige, wie z. B. Hr. Adelung, scheinen sogar mit sich selbst darüber in Streit zu seyn; wenigstens ihre eigentliche Meinung darüber noch nicht auf etwas recht Bestimmtes und Festes gebracht zu haben. Ich will die hierhergehörigen Aussprüche dieses unsers verdienstvollen Sprachlehrers, so viele ich ihrer gefunden habe, hersetzen; und der Leser mag dann selbst entscheiden, ob ich ihm durch mein obiges Urtheil Unrecht that, oder nicht; ob die Schuld, daß ich seine eigentliche Meinung darüber nicht bestimmt auffassen konnte, an mir und meiner Fassungskraft, oder an dem Mangel einer gehörigen Bestimmtheit seiner Aeußerungen lag.

An einigen Stellen scheint Hr. Adelung die Nothwendigkeit und den Nutzen einer Bereicherung des Hochdeutschen aus den beiden Hauptmundarten unserer Sprache ganz unbedingter Weise anzuerkennen, und die Benutzung sowol des Oberdeutschen, als auch des Niederdeutschen dazu ausdrücklich zu empfehlen: und in andern hören wir ihn wiederum dagegen eifern und diese Benutzung auf so wenige Fälle einschränken, daß den Mundarten kein größerer Einfluß ins Hochdeutsche, als jeder fremden Sprache, also nur ein unbedeutender Einfluß in Fällen der äußersten Noth, gestattet werden soll.

Hier sind zuvörderst einige Behauptungen der ersten Art.

In der Vorrede zum ersten Theil seines Wörterbuchs gesteht er ein:

1. „Daß die Meißnische oder Obersächsische Mundart, seitdem sie von den Zeiten der Religionsverbesserung her, die Hofsprache der Gelehrsamkeit geworden sey, *) durch die Schriftsteller aller Mund-arten (also auch der Niederdeutschen) viele Erweiterungen erfahren habe." **) Was nun aber bisher geschah und, wie es scheint, mit Recht geschah, und zum anerkannten Vortheil der Hochdeutschen Sprache geschah: warum sollte das nicht auch ferner noch geschehen dürfen?

2. „Daß sie, (besonders wenn man mit Hrn. A. irriger Weise bloß das Obersächsische darunter versteht) arm sey;" also eine Bereicherung aus den übrigen Mund-arten bedürfe. „Sie ist arm, sagt er, ***) an Wörtern, arm an Bedeutungen der vorhandenen Wörter, arm an Wortfügungen, Beugungen und Verbindungen, einen Begriff nach allen seinen Schattirungen auszudrucken." Hierin, setzt er hinzu, werde sie von der Oberdeutschen und, füge ich zuversichtlich hinzu, in Ansehung einiger Wörterklas-

*) Sollte wol heißen: „daß die Hochdeutsche Sprache, seitdem dieselbe aus der Meißnischen oder Obersächsischen Mundart, jedoch mit Zuziehung aller anderen Mundarten, hervorgegangen und die Hofsprache der Gelehrsamkeit geworden ist." Denn die Meißnische oder Obersächsische Mund-art und die Hochdeutsche Sprache sind, mit Hrn. Adelungs Erlaubniß, nicht einerlei, sondern wesentlich verschieden.

**) Seit. VI.

***) Seit. X.

klassen, auch von der Niederdeutschen Mund-art, weit übertroffen.

3. Er misbilliget ausdrücklich *) „daß man ihren Mangel an wissenschaftlichen Kunstwörtern insonderheit lieber durch ausländische Wörter habe ersetzen und ihr dadurch ein barbarisches und scheußliches Ansehn geben wollen, als dergleichen Ausdrücke von der O. D. Mund-art zu entlehnen, die doch recht wohl damit versehen sey."

4. Er billiget es eben so ausdrücklich, **) „daß die Höfe und Kanzleien da, wo die H. D. Sprache keine Ausdrücke für die feinere Schattengebung der Begriffe habe, ihre Zuflucht zu der O. D. Mund-art nehmen; und versichert, daß nur Stubengelehrte, die aus Mangel des Geschmacks und der Lebensart, Grobheit für Freimüthigkeit, und Ungezogenheit für Verdienst hielten, oder kurzsichtige Pedanten (Schulfüchse) ein Aergerniß daran nehmen könnten."

5. Er tadelt die Hochdeutschen Sprachlehrer, und weiß nicht, was für einen Namen er ihrem Betragen geben soll, ***) „wenn sie sich der Zurückführung veralteter oder vielmehr nur vergessener, aber in den Mundarten noch daseyender Bedeutungen von Wörtern widersetzen, und eine solche Zurückführung zu belachen wagen."

6.

*) Seit. x.

**) Seit. xi.

***) Ebendaselbst.

6. Er nennt die Hochdeutsche Sprache — die er, wie schon Andere gezeigt haben, irrig und unschicklich immer mit dem Namen einer Mund-art belegt, um die ungegründete Behauptung durchzusetzen, daß das Hochdeutsche und das Obersächsische einerlei sey *) — ausdrücklich nur „ein Fragment (Bruchstück) der Ober- und Niederdeutschen Mund-art," **) woraus man schließen sollte, daß er die Vervollständigung des Bruchstücks durch jede schickliche Bereicherung aus den genannten beiden Mundarten, für eben so nothwendig, als rechtmäßig halten müsse.

7. Er behauptet, ***) „daß die O. D. Mund-art einen solchen Reichthum an unerkannten erhabenen Aus-

 drü-

*) Um die Veranlassung zu diesem Irrthum aus dem Wege zu räumen, laßt uns, wie ich oben vorgeschlagen habe, diejenigen Mund-arten, aus welchen das H. D. zunächst hervorgegangen ist — die Meißnische oder Obersächsische, die Fränkische und Thüringische — die Mitteldeutsche nennen, so daß wir alle Land- und Bezirkssprachen Deutschlands künftig unter drei Hauptmund-arten: der Oberdeutschen, der Niederdeutschen, und der Mitteldeutschen begreifen. — Es ist übrigens sehr befremdlich, daß Hr A. nach den gründlichen und, wie es mir wenigstens scheint, völlig entscheidenden Erinnerungen, die ihm über diesen seinen Lieblingsirrthum gemacht worden sind, bei der neuen Ausgabe seines Wörterbuchs noch immer fortfährt, das Hochdeutsche eine Mund-art zu nennen, da es doch offenbar das Uebereinstimmende oder Gleich-artige aus allen Mund-arten in sich faßt.

**) Seit. xiv.

***) Seit. xi.

drücken und Wortfügungen insonderheit habe, daß sie die Hochdeutschen Dichter und Redener noch Jahrhunderte damit versehen könne;" eine Aeußerung, welche die Befugniß daraus zu schöpfen, als etwas Ausgemachtes, vorauszusetzen scheint.

8. Endlich eifert er mehrmals, und zwar bei Erwähnung des erkannten Reichthums der O. D. Mund-art, gegen den Leichtsinn und die Unwissenheit derer, die, unbekannt mit den Schätzen ihrer Muttersprache, die Freiheit, neue Wörter zu prägen, misbrauchen, und sie da ausüben, wo sie durch keinen Mangel dazu berechtiget wären; *) eine Klage, die abermals vorauszusetzen scheint, daß das Recht und die Nothwendigkeit, das Mangelhafte des Hochdeutschen durch den Ueberfluß des Ober- und Niederdeutschen zu ersetzen, von Hrn. Adelung anerkannt werde.

Wollte man sagen, daß er dieses Recht in den meisten der angeführten Stellen nur auf die Benutzung der O. D. Mund-art, als einer ehemaligen Schriftsprache, einzuschränken scheine, wie er an einem andern Ort es auch ausdrücklich thut: **) so widersprechen dieser Einschränkung

*) Seit. XI.

**) „Die höhere Schreib-art hat zwar das Recht, statt alltäglicher Ausdrücke und Wendungen, von der volltönigen und prächtigen Oberdeutschen Sprache zu borgen; aber das ist keine Provinzialsprache, sondern die ehemalige allgemeine Schriftsprache, u. s. w." Ueber die Geschichte der Deutschen Sprache. S. 90. Auf die Ausrede, daß die Oberdeutsche Mund-art keine Provinzialsprache

kung auf der andern Seite diejenigen seiner Aeußerungen, worin er der N. D. Mund-art ausdrücklich mit gedenkt, oder sie doch stillschweigend einschließt, wie z. B. in der, wo er das Hochdeutsche ein Fragment der Ober- und Niederdeutschen Mund-art nannte, und in der, wo er sagte, daß die Obersächsische Mund art, seit Luthers Zeiten, aus allen andern, also auch aus der Niederdeutschen, Erweiterungen erfahren habe. Auch ist nicht abzusehen, warum die Niederdeutsche hier ausgeschlossen werden müßte. Denn ob sie gleich nicht, wie die Oberdeutsche, zu der Würde einer allgemeinen Büchersprache erhoben ward und daher auch keine Ausbildung für die Gelehrsamkeit und für den großen Weltgebrauch erhalten hat: so ist doch erstlich auch in ihr bekanntlich viel geschrieben, und zweitens findet ja Hr. Adelung selbst so viel andere, den übrigen Mund-arten fehlende Vorzüge und Vollkommenheiten an ihr, daß sie auf die Ehre, zur Vervollkommnung des Hochdeutschen gleichfalls das Ihrige beizutragen, allerdings gerechte Ansprüche zu haben scheint. „Sie ist, sagt er, *) gerade das Gegentheil

che sey, antworte ich: daß sie in Ansehung alles dessen, was sie Eigenthümliches hat und wodurch sie sich von dem Hochdeutschen unterscheidet — und von diesem kann hier doch nur die Rede seyn — allerdings, wenigstens jetzt, da sie längst aufgehört hat, die allgemeine Schriftsprache zu seyn, eine Provinzialsprache genannt zu werden verdiene, weil sie (den Kanzleigebrauch abgerechnet) jetzt nicht mehr eine allgemeine Sprache für ganz Deutschland, sondern nur die einiger Abtheilungen von Deutschland ist.

*) Ueber die Geschichte der Deutschen Sprache. S. 79.

theil der Oberdeutschen Sprache, und unter allen Deutschen Mund-arten in der Wahl und Aussprache der Töne die wohlklingendste, gefälligste und angenehmste; eine Feindin aller hauchenden und zischenden, und der meisten blasenden Laute und des unnützen Aufwandes eines vollen mit vielen hochtönenden Lauten wenig sagenden Mundes; aber dagegen reich an einer kernhaften Kürze, an treffenden Ausdrücken und naiven (natürlich schönen und sinnreichen) Bildern. Es fehlt ihr weiter nichts, als eine sorgfältige und vollständige Cultur (Ausbildung), um sie zu der weichsten, angenehmsten und blühendsten Sprache zu machen. Der Ausländer, dem die vielen Hauch- Blase, und Zischlaute des Oberdeutschen ein Aergerniß sind, lernt die Niederdeutsche am ersten und leichtesten, so wie der Niedersachse wegen seines feinen Gehörs und wegen der Feinheit und Biegsamkeit seiner Sprachwerkzeuge jede fremde Sprache weit eher und vollkommener sprechen lernt, als sein schwerfälliger südlicher Bruder. Man könnte daher leicht in Versuchung gerathen, die Niedersächsische Mund-art für die Sprache eines blühenden und durch Wohlstand und Wissenschaften sehr früh ausgebildeten Volks zu halten; und vielleicht ist sie wirklich ein Ueberbleibsel einer Cultur (Volksausbildung), welche über die Grenzen unserer bekannten Geschichte hinausgeht." *)

Aus

*) Egenolff gieng, in seiner Historie der Deutschen Sprache, in dieser Vermuthung noch weiter, indem er das Niederdeutsche bis zu Japhets Zeiten zurückführte und es zu der ältesten Stammsprache machte, aus welcher alle andere Sprachen ihren Ursprung herleiten.

Aus allen diesen Aeußerungen und Urtheilen kann man nun nichts anders schließen, als daß Hr. Adelung jede schickliche Benutzung der Mund-arten zur Bereicherung des Hochdeutschen für rechtmäßig und nöthig halten müsse.

Dem scheint er nun aber an andern Orten geradezu und unbedingt zu widersprechen, und die Befugniß aus den Mund-arten zu schöpfen, so enge zu beschränken, daß sie beinahe zu nichts darüber wird. Ich will auch diese Stellen hersetzen.

So scheut er sich, in der schon mehrmals angeführten kleinen Schrift über die Geschichte der Deutschen Sprache S. 90 Hrn. Gedikens reichhaltigen Aufsatz über Purismus (Sprachreinigung) und Sprachbereicherung zu empfehlen, „weil er dem Befugnisse, aus den Mund-arten und fremden Sprachen zu entlehnen, die Grenzen ein wenig weiter ausstecke, als das Beste der Sprache es gestatte;" ungeachtet dieser Schriftsteller sich in Ansehung der Mundarten nur auf zwei Behauptungen eingeschränkt hat, von denen ich nicht abzusehn vermag, wie Hr. Adelung selbst, ohne seinen eigenen obigen Aeußerungen zu widersprechen, sie ihm streitig machen könne. Er sagt nämlich, daß nicht bloß einzelne schöne Landwörter, besonders in der Niederdeutschen Mund-art, der Veredelung werth wären, sondern daß auch manche den Mund-arten eigene Wendung ins Hochdeutsche übergetragen zu werden verdiente; und er giebt in Ansehung der letztern zwei Beispiele, das eine aus der Oberdeutschen, das andere aus der Niederdeutschen Mund-art an, die sowol durch ihre eigene Schicklichkeit, als auch durch das Ansehn einiger

unſerer beſten Schriftſteller, vollkommen gerechtfertiget zu ſeyn ſcheinen. Es ſind die Oberdeutſche und Franzöſiſche Wendung: gehen wir für laßt uns gehn, und die Niederdeutſche: regnen thut es nicht, die uns in einigen Fällen doch wirklich unentbehrlich zu ſeyn ſcheint. *)

An einem andern Ort des nämlichen Werks vergleicht er die Hochdeutſche Mund-art (die Hochdeutſche Sprache) in Beziehung auf die übrigen mit einer höhern Klaſſe von Begriffen in Beziehung auf die ihr untergeordneten niedrigen Klaſſen. „Von ihr, ſagt er S. 107, gilt, was von allen höhern Klaſſen überhaupt gilt; dieſe enthalten immer weniger individuelle (beſondere) Merkmale, je höher ſie ſteigen. Die Hochdeutſche Mund-art iſt in Anſehung der provinziellen Bedürfniſſe am ärmſten, ob ſie

*) Z. B. in folgenden: er kann ſchreiben, er müßte es auch, allein er thut es nicht, weil er zu faul dazu iſt er ſcheint hier ſtillſchweigend zuzugeben, was er an einem andern Ort auch wirklich und ausdrücklich thut. — In einer der neueſten Schriften über unſere Sprache (Bemerkungen und Vorſchläge zu Berichtigung der Deutſchen Sprache von Hillmer. Berlin 1793) wird dieſem thun gleichfalls das Wort geredet. „Es iſt, ſagt der Verfaſſer, von einigen Gelehrten mit Recht für ſolche Fälle revindicirt (zurückgefodert oder wieder in Beſitz genommen worden), wo es dem Hauptwort mehr Nachdruck giebt, z. B. verkaufen thut er nichts, deſto mehr aber verſchenkter. Mit Recht, ſage ich, ſchon darum vielleicht, weil es in Verbindung mit nichts als öfter vorkommt. Es thut heute nichts als regnen. Er thut nichts als plaudern.“

sie gleich auf der andern Seite an Ausdrücken für allgemeine Begriffe die reichste ist. Sie mit den Eigenheiten der Provinzen bereichern wollen, würde nichts anders heißen, als ihre allgemeine Verständlichkeit vernichten und sie von einer höhern Klasse zu einer niedern herabsetzen."

Diese Vergleichung ist sinnreich; allein, wenn man das, was sie eigentlich sagen soll, auf ganz bestimmte und deutliche Begriffe zurückführt: so scheint sie doch gar nicht treffend zu seyn, wenigstens gegen eine, in ihren vernunftmäßigen Grenzen sich haltende Benutzung der Mund-arten zur Bereicherung der allgemeinen Schriftsprache, nichts zu beweisen.

Ich glaube nämlich voraussetzen zu dürfen, was der Zusammenhang nöthig macht, daß Hr. Adelung unter den Eigenheiten der Provinzen, die er ins Hochdeutsche überzutragen verbietet, hier weder die besondern Wörterformen und Laute, noch die besondern Wortfügungen der Mund-arten, sondern vielmehr diejenigen Wörter und Redensarten, die der einen Mund-art eigen sind und die der andern fehlen, oder auch diejenigen besondern Gegenstände verstehe, welche die eine Gegend vor der andern voraus hat. Und sonach will er nun entweder sagen: „daß die Hochdeutsche Sprache, weil sie die allgemeine, in allen Gegenden Deutschlands verständliche Landessprache seyn soll, nur dasjenige enthalten müsse, was alle Mund-arten Deutschlands gemeinschaftlich haben, mit Ausschluß dessen, was der einen oder der andern von ihnen insbesondere eigenthümlich ist," oder „daß die Hochdeutsche Sprache, weil sie die allgemeine, für ganz Deutschland verständliche seyn soll, nur für diejenigen Begriffe, Gegenstände und Bedürfnisse, welche allen Deut-

schen gemein sind, Ausdrücke haben dürfe und müsse, nicht aber auch für diejenigen, die nur in einigen Gegenden Deutschlandes Statt finden."

Im ersten Falle antworte ich:

1. Daß die Vergleichung nicht passend seyn würde, weil die Bücherſprache nichts weniger, als eine höhere Art von Sprache in demjenigen Sinn ist, worin man höher von Begriffen sagt. Eine höhere Klasse von Begriffen kann und darf in keinem Fall irgend etwas enthalten, was zu den Eigenheiten einer niedern Klasse gehört; eine höhere Sprache hingegen kann nach und nach, und mit Beobachtung der dabei nöthigen Bescheidenheit und Klugheit, manches aufnehmen und in ein Eigenthum der ganzen Völkerschaft (Nation) verwandeln, was vorher nur der einen oder der andern Mund-art, nicht allen zugleich, eigen war. Es kommt dabei nur auf die Beschaffenheit des aufzunehmenden Worts, und auf die Art und Weise an, wie es mit andern Hochdeutschen Wörtern zum ersten mal in Reihe und Glied erscheint. Auf die Beschaffenheit des Worts: ob es nämlich dem Hochdeutschen Sprachgebrauche und der Hochdeutschen Sprach-ähnlichkeit nicht zuwider ist. Auf die Art und Weise, wie es das erste mal im Hochdeutschen auftritt: ob es nämlich von demjenigen, der es zuerst gebraucht, so gestellt wird, daß es durch seine Verbindung mit andern Wörtern für jeden Deutschen verständlich ist. Finden beide Bedingungen Statt, so tritt das Wort, sey es vorher noch so sehr ein bloßes Landwort (Provincialismus) gewesen, aus der niedern Klasse der besondern Mund-art, der es eigen war, in die höhere

der

der allgemeinen Landessprache ein, und wird in ihr für Alle verständlich und für Alle brauchbar.

2. Daß die Folge, die aus dieser Vergleichung gezogen werden soll, der Erfahrung widerspricht. Das Hochdeutsche ist ja, nach Hrn. Adelungs eigener Bemerkung, ein Bruchstück der beiden Hauptmund-arten; es enthält also schon von Anfang seiner Entstehung an, Eigenthümlichkeiten von beiden. Es ist ferner, abermals nach Hrn. Adelungs eigener Bemerkung, seit der Zeit, da es zur Schriftsprache erhoben ward, aus beiden Mund-arten ansehnlich erweitert worden. Daß aber diese Erweiterung nicht bloß durch solche, aus den Mund-arten aufgenommene Wörter, die beiden gemeinschaftlich waren, sondern auch häufig durch solche bewirkt worden sey, die nur einer von ihnen ausschließlich gehörten und in der andern gar nicht gefunden wurden, davon kann man den Beweis auf hundert und mehr Seiten eines jeden Bandes des Adelungschen Wörterbuchs finden, wo Wörter und Redensarten angeführt werden, die ehemals nur einer der beiden Mund-arten eigen waren, die aber jetzt, nachdem unsere besten Schriftsteller sie gebraucht haben, in ganz Deutschland üblich sind. Man sehe z. B. die zur Seefahrt gehörigen Ausdrücke in diesem Wörterbuche nach, die vielleicht ohne Ausnahme, alle Niederdeutschen Ursprungs sind, und doch nunmehr von Jedermann, von Hrn. Adelung selbst, als Hochdeutsche angesehn und ohne Bedenken gebraucht werden.

Soll nun aber die zweite Auslegung des Gleichnisses Statt finden: so würden dadurch nur die örtlichen Ausdrücke, d. i. solche ausgeschlossen werden, wovon die Gegenstände sich nur in einer oder der andern, nicht in allen

Ge-

Gegenden Deutschlands, finden. Aber auch selbst von diesen würden denn doch diejenigen Wörter eine Ausnahme machen, deren Gegenstände, ob sie gleich nur in Einer Gegend einheimisch sind, sich doch von da aus auch über andere Gegenden zu verbreiten pflegen, wie das z. B. mit dem Westphälischen Pumpernickel, der Göttingischen und Braunschweigischen Schlack- oder Mettwurst, der Braunschweigischen Mumme und so vielen andern der Fall ist; Wörter, die der feinste Hochdeutsche Geschmackler nicht ungerner in seiner Sprache, als das dadurch Bezeichnete, wofern er nicht etwa einen natürlichen oder angenommenen Widerwillen dagegen empfindet, auf seiner Tafel sehen dürfte.

Ich mag also das Gleichniß ansehn, von welcher Seite ich will: so kann ich doch in keinem Fall finden, daß die Befugniß, zur Bereicherung unserer Hochdeutschen Büchersprache aus den gesammten Deutschen Mund-arten zu schöpfen, dadurch aufgehoben oder nur zweifelhaft gemacht werde.

Eine dritte, mit einer der obigen Aeußerungen in geradem Widerspruch stehende Stelle des nämlichen Werks, ist folgende: „die vorgegebene Armuth der (Hochdeutschen) Sprache ist in den meisten Fällen ein Vorwand seichter Köpfe, wenn sie in der Hochdeutschen Mund-art nicht den nöthigen Vorrath von Ausdrücken finden, ihre verworrenen und dunkeln Begriffe auf eine eben so verworrene und unbestimmte Art an den Tag zu bringen.“ *) Vorher behauptet Hr. A. selbst, daß die Hochdeut-

*) Ueber die Geschichte der Deutschen Sprache. S. 82.

deutsche Sprache arm sey, und zeigte sogar, worin ihre Armuth bestehe: jetzt soll die nämliche Behauptung nur ein Vorwand seichter Köpfe seyn!!

Am allerentscheidendsten und strengsten aber hat Hr. Adelung sich wider diese Bereicherung aus den Mundarten in folgender Stelle erklärt: „Aber so ist es doch wol erlaubt, die Hochdeutsche Mund-art (Sprache), da sie nun einmal die herrschende ist, aus der Provinzialsprache zu bereichern? Nun, ganz kann man diese Freiheit nicht läugnen; aber sie muß überaus enge eingeschränket, und allenfalls nur da verstattet werden, wo es auch erlaubt ist, ganz fremde Wörter aufzunehmen, nämlich wenn fremde Gegenstände und nothwendige Begriffe, welche im Hochdeutschen keinen Namen haben, mit Einem Worte ausgedrückt werden müssen." *) Das heißt doch wol, diese Freiheit so gut als ganz aufheben; denn was nur im Fall der höchsten Noth geschehen darf, das ist an sich unrechtmäßig. Wie nun dieses strenge Verwerfungsurtheil mit den obigen acht Aeußerungen des nämlichen einsichtsvollen Mannes — worin er der Sprachbereicherung aus den Mund-arten so weite Grenzen zu stecken schien — zu vereinigen sey, das, ich muß es frei gestehen, ist mir ein unauflösliches Räthsel geblieben.

Lassen wir also, da auf diesem Wege nichts ausgemacht werden kann, die Meinungen Anderer fahren, und bemühen uns vielmehr unser eigenes Urtheil über die Sache, von der die Rede ist, nicht auf das Ansehn eines Sprach-

*) Seit. 87.

Sprachlehrers, wäre es auch das eines Adelung, sondern auf deutlich erkannte und allgemein gültige Grundsätze zu bauen. Hierzu rechne ich folgende:

1. Ungeachtet bei der H. D. Sprache eine eigene, von der Ober- und Niederdeutschen verschiedene Mundart, nämlich die Meißnische oder Obersächsische, als diejenige, worin die übrigen Mund-arten alle, mehr oder weniger, zusammenflossen, zunächst zum Grunde liegt: so ist es doch eine völlig ausgemachte Sache, daß ein großer Theil ihres Wörtervorraths aus der Oberdeutschen, ein anderer, obgleich vielleicht bisjetzt noch kleinerer, aus der Niederdeutschen Mund-art, insbesondere entlehnt worden ist, ohne daß sie dadurch ihre unterscheidenden Eigenheiten im geringsten eingebüßt hat. Ich sage also: da diese Art der Bereicherung bis hieher, ohne allen Nachtheil, wirklich Statt gefunden hat: so kann und darf sie auch noch ferner Statt finden.

2. Es ist völlig ausgemacht und entschieden, daß das Hochdeutsche, trotz der erstaunlichen Ausdehnung, die es in dem gegenwärtigen Jahrhundert erfahren hat, doch in einigen Fächern noch bis auf diesen Tag wirklich arm ist, in welchen die Mund-arten, besonders die Ober- und Niederdeutsche, einen ausnehmend großen Reichthum besitzen. *) Ich sage also zweitens: es ist nicht bloß thun-

*) Statt einer Menge von Beispielen, die ich hier anführen könnte, nur ein einziges. Wie wichtig ist es nicht in manchem Fall, daß der Kranke den Schmerz, den er empfindet, seinem Arzte, nicht bloß im Allgemeinen beschreiben, sondern auch ganz bestimmt angeben könne, von welcher besondern Art er sey, ob er z. B. ein Drücken, Ste-

thunlich, sondern auch nothwendig, daß seinem Mangel aus diesen beiden Quellen noch ferner abgeholfen werde.

3. Man darf nur unsere Landwörterbücher (Idiotica), sowol die wenigen und höchstunvollständigen, die wir von der Oberdeutschen Mund-art bisjetzt erst besitzen, als auch die viel vollständigeren und bessern, die wir über die Niederdeutsche Mund-art haben, nachläßig durchblättern, um sich vollkommen zu überzeugen, daß in beiden eine Menge Wörter sind, wodurch jenem Mangel abgeholfen werden könnte, und zwar solche Wörter, die theils so, wie sie da liegen und ohne alle damit vorgenommene Veränderung, theils nach einer leicht und bequem zu bewerkstelligenden Verhochdeutschung, der Hochdeutschen Sprach-ähnlichkeit völlig angemessen seyn würden. Ich sage also drittens: daß ich nicht absehe, was uns hindern könne, solche Wörter, zur Verminderung jenes Mangels, nach und nach, und auf eine, nachher genauer zu bestimmende geschickte Weise, unserm Hochdeutschen Sprachschatze wirklich einzuverleiben.

Diese Gründe scheinen mir entscheidend zu seyn. Ich nehme also die Sache für erwiesen an; und schreite nunmehr

Stechen, Spannen, Brennen oder sonst etwas fühle. Nun giebt es Eine Art von Schmerzen, die der Niedersachse durch Schrinnen ausdruckt, und wofür im Hochdeutschen, so viel ich weiß, kein gleichbedeutendes Wort gefunden wird. Sollten wir nun Bedenken tragen, dieses Wort, welches überdem in seinen Lauten gar nichts Fremd-artiges hat, ins Hochdeutsche aufzunehmen? Warum?

mehr zur Entwickelung der Grundsätze und Regeln, die wir bei der Benutzung dieser, für eine rechtmäßige anerkannten, fünften Quelle der Sprachbereicherung befolgen müssen.

Ich gehe hierbei von dem allgemeinen und unbestreitbaren Grundsatze aus:

„daß eine Sprachbereicherung, sie komme woher sie wolle, nur dann erst rechtmäßig sey, wenn sie weder den anerkannten und wohlgegründeten Sprachgebrauch, noch wo dieser aufhört, die Sprachähnlichkeit beleidiget."

Der Sprachgebrauch besteht nämlich in dem, was allgemein üblich in der Sprache ist, vornehmlich in dem, worin die besten, besonders die sprachrichtigsten Schriftsteller eines Volks übereinkommen; und die Sprach-ähnlichkeit in der Uebereinstimmung eines Worts in Ansehung seines Tons sowol als auch seiner Biegungen, oder einer Wortfügung und ganzen Redensart — über welche der Sprachgebrauch noch nichts festgesetzt hat — mit andern, durch den Sprachgebrauch für gültig erklärten, Wörtern, Wortfügungen und Redensarten.

Was die eine oder die andere von diesen beiden Säulen, worauf die Einheit, die Regelmäßigkeit, die Schönheit und die allgemeine Verständlichkeit einer Sprache beruhen, oder beide zugleich verletzen oder wankend machen kann, das ist nicht Bereicherung, das ist Beeinträchtigung und Zerstörung der Sprache. Und das, das allein ist es, was, wenn es aus den Mund-arten hergenommen

men wird, unter dem Worte Provincialismus oder Landsprachgebrauch begriffen werden sollte.

Nicht ohne reifen Vorbedacht habe ich dem Worte Sprachgebrauch die Beiwörter anerkannt und wohlgegründet beigefügt. Ich muß es nämlich nur geradezu bekennen, daß ich den abergläubischen Begriffen, welche einige unserer Sprachlehrer von einer unbeschränkten Herrschgewalt des Sprachgebrauchs und von einer unbedingten Unverletzlichkeit desselben in allen Fällen zu haben scheinen, mich unmöglich fügen kann. Eine solche übertriebene Meinung scheint mir z. B. folgende des Hrn. Adelung *) zu seyn:

„Wenn man den Sprachgebrauch einmal für das erkennt, was er wirklich ist, für den ersten und höchsten Gesetzgeber in einer jeden Sprache: so können auch die Grenzen seines Gebiets nicht mehr streitig seyn. Er erstreckt sich über alles, was zur Sprache gehört, über die Bildung, Bedeutung und Verbindung der Wörter, über die Art sie auszusprechen und sie zu schreiben, weil eine jede Abweichung in einem dieser Stücke die Harmonie (Uebereinstimmung) des Ganzen stören und die allgemeine Verständlichkeit, die erste und einige Absicht der Sprache, hindern kann. Was den Sprachgebrauch beleidiget, wird ein Sprachfehler, auch wenn es die beste Analogie (Sprachähnlichkeit) vor sich hätte.“ (Hier hat der Zufall oder der Setzer Hrn. Adelung den Possen gespielt, daß er den Sprachgebrauch, ohne allen Zweifel unschuldiger Weise, gerade da selbst beleidigen mußte, wo er der unbeschränk-

*) Ueber die Geschichte der Deutschen Sprache. S. 104 u. 109.

schränkten Alleinherrschaft desselben huldigen wollte.) Und weiter hin: „Der Sprachgebrauch, als die höchste und unumschränkteste Macht; was dieser einmal entschieden hat, ist unwiederruflich entschieden, er müßte es denn selbst für gut befinden, in seinen einmal getroffenen Verfügungen eine Aenderung zu treffen.“

Diese letzte Aeußerung scheint mir — Hr. Adelung wolle mir die Freimüthigkeit meiner Aeußerung zu gute halten — etwas dichterisch zu seyn. Der Sprachgebrauch ist keine Person; er kann also nichts für gut befinden, nichts selbst wieder abändern. Wenn also das, was dem Sprachgebrauch einmal gemäß erklärt worden ist, unwiderruflich entschieden bleibt — das heißt doch wol, wenn kein Mensch, wer er auch seyn mag, etwas daran ändern, dagegen sagen oder vorschlagen darf: so bleibt es überhaupt und in alle Ewigkeit unwandelbar, weil der abgezogene Begriff Sprachgebrauch selbst nichts ändern kann. Es finden also ganz und gar keine Veränderungen des Sprachgebrauchs Statt.

Und doch hat, zum Glück für unsere Sprache und für uns, deren Denkwerkzeug sie ist, seit Kero's und Notkers Zeiten, so manche heilsame Veränderung desselben wirklich Statt gefunden! Und doch sehen wir dergleichen Veränderungen noch jetzt mit jedem neuen Jahrzehend eintreten, und gar bald zum allgemeinen Gebrauch werden! *)

Ich

*) War es z. B. nicht seit Ottfrieds und Notkers Zeit allgemeiner Sprachgebrauch, auf das Zeitwort lehren den doppelten vierten Biegefall, sowol der Person, als auch der

Ich wage es daher, auf diese Erfahrung mich stützend, zu glauben: daß der Sprachgebrauch, wie alles, was von Menschen herrührt, auch von Menschen verändert werden könne, und, wofern eine wirkliche Verbesserung dadurch erreicht wird, verändert werden dürfe und müsse. Ich wage es, für alle diejenigen Fälle, wo der Sprachgebrauch etwas Widersinniges beschützen und etwas Vernunftmäßiges verbieten soll, mit Hrn. Gedike zu sagen: „ist der Sprachgebrauch ein Tiran? Gut! so ist er nicht der Erste seiner Art, den man entthronte.“ Nicht er, sondern die Vernunft, ist die höchste Gesetzgeberin, wie in allen andern menschlichen Dingen, so auch in diesem; jener hat nur die ausübende Macht in Händen, die ihm in jedem einzelnen Fall, wo er sie misbraucht, wieder genommen oder beschränkt werden kann.

der Sache folgen zu lassen; und hat nicht Ramler es demungeachtet mit Recht gewagt, in diesem Fall, wo Person und Sache zugleich angegeben werden, der Person den dritten Biegefall zu geben? Was sagte nun der unbeschränkte Sprachgebrauch dazu? Er schwieg, weil er Unrecht, und Ramler Recht hatte. Und was that Deutschland? Es nahm die Verbesserung dankbar an, und — lachte des Tirannen und seiner unumschränkten Alleinherrschaft! Hatten ferner nicht noch zu Anfang dieses Jahrhunderts, nicht bloß die meisten, sondern auch die wichtigsten Stimmen in Deutschland, z. B. die Kanzlei des Reichshofraths, die des Reichskammergerichts, also der Sprachgebrauch, völlig entschieden, daß Urtheil weiblichen Geschlechts seyn und die Urtheil lauten sollte: und hat nicht gleichwol die Stimmenminderheit es glücklich durchgesetzt, daß ganz Deutschland jetzt dieses Wort als ein geschlechtloses braucht?

Ohne Bild: so wie von jeher die vorzüglichsten Schriftsteller eines Volks diejenigen waren, die dem Sprachgebrauch seine bestimmte Festigkeit gaben: so können und dürfen diese auch noch jetzt und zu jeder Zeit da, wo es nöthig ist, Veränderungen damit vorzunehmen versuchen; obgleich die Entscheidung darüber, ob dergleichen Versuche gebilliget oder verworfen werden sollen, der ganzen Völkerschaft gebührt. Da nun aber in unserm gelehrten Freistaat keine Urversammlungen Statt finden, wo das ganze Volk der Schriftsteller und der Leser, oder nur die angesehnsten unter ihnen, den allgemeinen Willen zu erkennen geben könnten: so folgt, daß entweder gar keine Veränderung möglich seyn würde, oder daß jeder einzelne Schriftsteller, wer er auch seyn mag, das Recht haben müsse, Vorschläge zu Verbesserungen zu thun, und zu versuchen, ob er die Mehrheit auf seine Seite ziehen könne. Nur muß er freilich, will er anders seinen Zweck erreichen und sich dem öffentlichen Hohngelächter nicht Preis geben, die Vernunft auf seiner Seite haben, d. i. er muß darthun können, daß das, was er zu ändern wünscht, mit der Natur und dem Wesen der Sprache im Widerspruch stehe — also eine wirkliche Unvollkommenheit oder ein Sprachfehler sey. *) Nur das, was in der Natur der Spra-

*) Dies würde z. B. der Fall seyn, wenn Jemand vorschlüge, das unserer Sprach-ähnlichkeit widerstrebende Zeitwort entsprechen, für übereinkommen oder gemäß seyn, mit Leibnitzen, durch antworten zu verdrängen. Hierher gehört auch der, wie es scheint, bereits angenommene Vorschlag, auf das Zeitwort kosten nicht mehr den vierten, sondern den dritten Biegefall der Person folgen zu lassen, und es kostet mir, nicht mich, zu sagen.

Sprache gegründet und als solches einmal anerkannt ist, macht den wahren bleibenden Sprachgebrauch aus; und diesem, nur diesem gebührt das Recht der Unverletzbarkeit: denn nur von diesem kann man sagen, daß er Ausspruch der Vernunft und Ausdruck des allgemeinen Willens zugleich sey.

Die Besorgniß, daß durch einzelne Vorschläge oder Versuche dieser Art die Uebereinstimmung der Sprache mit sich selbst gestört, und ihre allgemeine Verständlichkeit beeinträchtiget werden dürfte: ist nicht gegründet. Denn erstens wird — den Fall so genommen, wie ich ihn hier bestimmt habe — die Uebereinstimmung der Sprache mit sich selbst vielmehr dadurch befördert; und zweitens wird der gute Geschmack oder die gesunde Vernunft den Schriftsteller besserer Art, der eine Veränderung in dem bisher Ueblichen vorzuschlagen wagt, schon von selbst bewahren, daß er nicht unverständlich rede, wo er richtiger oder besser zu reden sich bemüht. Je vorzüglicher der Schriftsteller ist, desto heiliger ist ihm das Gesetz der Deutlichkeit und der allgemeinen Verständlichkeit. Und man sage mir doch, was in dem oben angeführten Beispiel des abgeänderten Biegefalls nach dem Zeitwort lehren, entweder die Uebereinstimmung der Sprache mit sich selbst oder ihre Gemeinverständlichkeit für begreiflichen Schaden gelitten habe? *)

*) Hr. Adelung glaubt zwar, eine Verletzung der Sprachähnlichkeit hier nachweisen zu können: allein er irrt. Denn wenn man die zu diesem Behuf von ihm angeführte Regel etwas genauer prüft: so findet sichs, daß die Neuerung, wovon hier die Rede ist, dadurch vielmehr gerechtfertiget, als

Ich lenke nunmehr, nach dieser freimüthigen Darlegung meiner unmaßgeblichen Meinung über wahren und angeblichen Sprachgebrauch — die ich der öffentlichen Prüfung unterwerfe — wieder ein; und nehme, in Gemäßheit des obigen Grundsatzes zur ersten Regel der Sprachbereicherung aus den Mund-arten folgende an:

daß bei der Bereicherung des Hochdeutschen aus den Mund-arten diejenigen Eigenheiten der einen oder der andern, die sich mit dem wohlge-

als bestritten werden kann. „Alle Zeitwörter, sagt er, die im Passivo (in der leidenden Form) die erste Endung der Person leiden, erfodern im Activo (in der thätigen Form) allemal die vierte Endung. Weil man nun sagen kann: ich bin von ihm gelehret worden, so ist auch dies ein Grund für die vierte Endung des Activs." Diese Regel gilt nämlich nur, wenn ein solches Zeitwort mit der Person allein, nicht mit Person und Sache zugleich, verbunden wird. Im letzten Fall gebietet der Sprachgebrauch bei allen Zeitwörtern dieser Art, vielmehr gerade das Gegentheil, nämlich daß die Sache im vierten, die Person hingegen im dritten Biegefall genommen werde. Dergleichen Zeitwörter sind z. B. schlagen, stoßen, hauen, beschmutzen, werfen u. a. Von diesen wird in der leidenden Form gesagt: ich bin von ihm geschlagen, gestoßen, gehauen, beschmutzt und geworfen worden; also muß ich auch sagen: er hat mich geschlagen, gestoßen u. s. w. Aber wie nun, wenn noch eine Sache hinzukommt? Sagen wir da auch noch: er hat mich eine Beule geschlagen, er hat mich ein Loch gestoßen u. s. w. Jeder Deutsche weiß, daß hier die Person den dritten Biegefall haben müsse. Warum also nicht auch bei lehren, so oft die Sache, welche gelehrt wird, mit angezeigt werden soll?

gegründeten und anerkannten Hochdeutschen Sprachgebrauch oder der Hochdeutschen Sprachähnlichkeit nicht vereinigen lassen, ausgeschlossen werden müssen.

Eine allgemeine Uebersicht der vorzüglichsten Besonderheiten unserer Mund-arten, wodurch sie sich, jede auf ihre Weise, von unserer Hochdeutschen Schriftsprache unterscheiden, scheint wesentlich zu unserm Zweck zu gehören. Sie stehe also hier. In Ansehung der Oberdeutschen Mund-art folge ich Hrn. Adelung. Dieser giebt folgende neun Klassen davon an:

1. Fülle des Mundes, oder Hang zu hauchenden, blasenden und gurgelnden Lauten; z. B. Befolg für Befehl, verhargen für verheeren, trochchen für trocken.

2. Hang zu breiten und vollen Doppellauten, statt der verwandten wohlklingendern, oder auch statt der einfachen Selbstlaute; z. B. fleußen, geußen, fleuhen, für fließen, gießen, fliehen; treuchen oder dräuen für drohen; zeuchen für ziehen; Hous für Haus; haitter für heiter; Liecht, Muetter, Brueder u. s. w. für Licht, Mutter, Bruder.

3. Vorliebe für die breiten und tiefen Selbstlaute, statt der runden und höhern; z. B. sundern, ausdrucklich, Burger, wüssen, Bundnuß, Aergernuß für sondern, ausdrücklich, Bürger, wissen, Bündniß, Aergerniß.

4. Härten, besonders Weglassung des End-e; z. B. die Räth, Städt, Täg für Räthe, Städte, Tage; der Bub, die Gnad, der Glaub, der Preuß, der Schwab, der Franzos, für Bube, Gnade, Glaube, Preuße, Schwabe, Franzose.

5. Harte Zusammenziehungen; z. B. Eidgnoßschaft, allgedenylichen Vorschub thun, allschuldigen Dank sagen.

6. Unnöthige Verdoppelung und Verhärtung der Mitlaute; z. B. tretten, Botte, nemmen, darumb, umb, Umbstand, für treten, Bote, nehmen, darum, um, Umstand.

7. Verwechselung der harten Mitlaute mit den weichen und vorzügliche Neigung zu den ersten; *) z. B. tringen, trucken, Paum, für dringen, drucken, Baum.

8.

*) Hr. Adelung sagt: man halte diesen Fehler fälschlich für einen der Obersächsischen Mundart eigenthümlichen, da er doch bei ihr nur ein Ueberbleibsel der Oberdeutschen sey. Allein dem widerspricht das gänzliche Unvermögen der gebornen Obersachsen in den meisten Fällen, die harten Mitlaute t und p von den weichen d und b, sowol im Hören als im Sprechen zu unterscheiden, und gehörig anzugeben. Unsere Hochdeutsche Schriftsprache ist hier glücklicher Weise weder der Oberdeutschen, noch der Obersächsischen, sondern mehr der Niederdeutschen Mundart gefolgt; ein abermaliger Beweis, daß sie sich auch nach dieser gebildet hat, mithin auch noch ferner sich darnach bilden kann und darf.

8. Ueberfüllungen der Wörter; z. B. dieweilen, allfolglichen, einfolglichen, gnädiglichen, unwiderſprechenlichen, für weil, folglich, gnädig, unwiderſprechlich; wodurch ein entſchiedener Hang verrathen wird, mit einem vielſilbigen Geräuſche im Grunde wenig zu ſagen.

9. Der ſchwerfällige Gebrauch der Mittelwörter (Participien); z. B. die vorgeſchützt werden dürfende Wichtigkeit, der angegeben werden wollende Unterſchied, die von dero Gemahlin hergeleitet werden mögende Anſprüche. *)

Die Niederdeutſche Mund-art iſt in Anſehung ihrer Eigenheiten gerade das Gegentheil von der Oberdeutſchen. Sie iſt kurz und gedrungen, eine Feindin alles Schleppenden und Ueberflüſſigen, ſanft, leicht und angenehm in ihren Tönen. Sie geht hierin, beſonders in der Vermeidung der hauchenden und ziſchenden Laute und in der Verwechſelung der harten und ſcharfen Mitlaute gegen weiche und gelinde, eben ſo weit oder vielmehr noch weiter von dem Hochdeutſchen ab, als dieſes von der Oberdeutſchen Mund-art. Eine ausführliche oder gar vollſtändige Auseinanderſetzung aller ihrer Eigenheiten wird hier Niemand erwarten; ich ſchränke mich nur auf die vorzüglichſten Unterſchiede in ihren Lauten ein. Ein eigenes Werk aber, worin man die geſammten Eigenheiten unſerer drei Hauptmund-arten, der Oberdeutſchen, der Mitteldeutſchen (Meißniſchen, Thüringiſchen und Fränkiſchen) und der Niederdeutſchen, vollſtändig entwickelte und neben

*) Ueber die Geſchichte der Deutſchen Sprache. S. 74.

einander ſtellte, dürfte übrigens keins der unverdienſtlichſten ſeyn. Eine ſchätzbare Vorarbeit über die Hamburgiſche Mund art inſonderheit findet ſich am Schluſſe des Richeyſchen Landwörterbuchs in einem, der dritten Auflage angehängten Aufſatze: Dialectologia Hamburgensis, oder Verſuch einer regelförmigen Bemerkung des Eigenen, wodurch ſich unſere Mund-art von andern, inſonderheit von der Oberſächſiſchen unterſcheidet. Dieſen habe ich hier vor Augen; doch ſo, daß ich die Eigenheiten der Niederdeutſchen Mund-art überhaupt, nicht die der Hamburgiſchen inſonderheit, anzugeben ſuchen werde. Ich zeichne folgende aus:

1. In Anſehung der Selbſtlaute und Doppellaute.

Da, wo das Hochdeutſche ein a hat, findet ſich im Niederdeutſchen häufig ein o; z. B. ohld für alt, kohld für kalt.

Ein dunkeles e vor r, wird zu einem dunkeln, aber etwas gedehnten a; z. B. Varken für Ferken, ſtarven für ſterben.

Eben ſo das i, wenn ein r darauf folget; z. B. Karke, Kirche; Barken, Birken.

In andern Fällen wird das i zum e; z. B. Schleden, Schlitten; Trede, Tritte; leden, gelitten.

Statt des Afterdoppellauts ie hat das Niederdeutſche entweder ein e (wie » ausgeſprochen), oder ein ü, oder endlich auch ein ee oder ei; z. B. Dehle, Slüter, Reem oder Reim, für Diehle, Schließer, Riem.

Statt

Statt des o bald ein a, bald ein u; z. B. ſall für ſoll; dull für toll; vull für voll.

Statt des klaren u entweder au, oder oo; z. B. Bauk oder Book für Buch; Faut oder Foot für Fuß; Plaug oder Ploog für Pflug.

Das dunkle u hingegen hat das Niederdeutſche entweder mit dem Hochdeutſchen gemein, wie in brummen, bunt, dumm; oder es hat dafür ein o; z. B. Boſt für Bruſt, Doſt für Durſt, Not für Nuß.

Für au ein klares oder doppeltes u; z. B. Buuk für Buch, Fuuſt für Fauſt. Zuweilen auch ein helles o z. B. Oge für Auge, Glowe für Glaube.

Der Hochdeutſche Dreilaut (triphthongus) äu fehlt im Niederdeutſchen ganz. Es hat dafür ö oder ü; z. B. Böme, Müſe, ſümen, für Bäume, Mäuſe, ſäumen.

Für ei oft ein langes i oder ein ee; z. B. Lif und Reege für Leib und Neige.

Für eu gewöhnlich ü; z. B. Büte ſtatt Beute, Für ſtatt Feuer.

Für ü gewöhnlich ö; z. B. föhren ſtatt führen, möten ſtatt müſſen.

2. In Anſehung der Mitlaute; wo in den meiſten Fällen die weichern ſtatt der härtern, die gelindern ſtatt der rauſchenden, ziſchenden und hauchenden gehört werden. Alſo:

Statt

Statt b meistentheils v oder vielmehr w; z. B. Farve für Farbe, klevrig für klebrig.

Statt ch in den meisten Fällen k; z. B. maken, Sake für machen und Sache.

Zu den am häufigsten vorkommenden Eigenheiten des Niederdeutschen, wodurch es sich von dem Hochdeutschen und Oberdeutschen unterscheidet, ist der Laut d da, wo diese den Laut t haben; z. B. Dag, danzen, dull für Tag, tanzen, toll.

Statt f gewöhnlich w; und p für ff; z. B. Düwel, kiewen, open für Teufel, keifen, offen.

Die Anfangssilbe ge fällt ganz weg, und von gl und gn wird in verschiedenen Gegenden nur das l und n gehört; z. B. hört, Lid, naug oder noog für gehört, Glied, gnug.

Pf und, wie es sich von selbst versteht, ph fehlen ganz und gar; statt ihrer wird entweder ein einfaches oder ein doppeltes p gebraucht; z. B. Perd, Porte, kloppen für Pferd, Pforte, klopfen.

R vor s fällt meistentheils weg; z. B. dösig, Böste für durstig, Bürste.

Für ss gewöhnlich t, für sch vor l, m, n und w ein bloßes s, und für chs ein doppeltes s; z. B. faten, flahn, smecken, snyen, sweren und Osse für fassen, schlagen, schmecken, schneien, schwören, Ochse.

Da-

Dagegen hat der Niederdeutsche ein doppeltes weiches ſ, welches dem Hochdeutschen, wie dem Oberdeutschen ganz fremd ist; z. B. in fiſſeln, muſſeln, ſuſſeln, biſſen, bedüſſet (betäubt) u. ſ. w.

In allen ursprünglich Niederdeutschen Wörtern fehlt der Zischlaut z und tz gänzlich. Die ihn haben, z. B. Kanzel und Mütze, sind aus fremden Sprachen oder Mund-arten in das Niederdeutsche eingeschlichen. Also Telt, Tunder, Katte, ſetten für Zelt, Zunder, Katze, setzen, und gans, Swans, danſſen, Prins für ganz, Schwanz, tanzen, Prinz u. ſ. w.

Die mitteldeutſchen Mund-arten sind bisjetzt noch gar zu wenig bearbeitet worden, als daß sich das Eigenthümliche und Unterscheidende derselben mit Sicherheit und zugleich in einigem Grade der Vollständigkeit schon jetzt angeben ließe. Den ersten, mir bekannten und, so viel ich weiß, bisjetzt einzigen Versuch dieser Art hat Hr. Rüdiger im zweiten Stück seines Neueſten Zuwachſes der Sprachlehre, mit der Oberſächsischen Mund-art insbesondere gemacht. Da ich zu dem, was er darüber geliefert hat, aus eigener Beobachtung nichts hinzuzufügen habe, und das bloße Abschreiben seiner Bemerkungen eben so zwecklos, als lästig seyn würde: so wird es mir erlaubt seyn, diejenigen, welche die Sache näher angeht, auf das genannte Werk selbst zu verweisen.

Das wären also Eigenheiten unserer Hauptmund-arten, die, weil sie dem wohlgegründeten Sprachgebrauch und der Sprach-ähnlichkeit des Hochdeutschen in den meiſten

ſten Fällen zuwider ſind, in dieſes, der Regel nach, nicht übergetragen werden dürfen. Ich ſage: in den meiſten Fällen und der Regel nach; denn ſo ganz ohne alle Ausnahme gilt dieſe Ausſchließung nicht. So bin ich z. B. mit Hrn. Gedike der Meinung, daß es unſern Dichtern nach wie vor vergönnt bleiben müſſe, die Oberdeutſchen Formen: er fleußt, er geußt, er geneußt, er fleucht, überall zu brauchen, wo ein nützlicher Zweck dadurch erreicht werden kann, z. B. der Rede entweder mehr Feierlichkeit und Würde, oder ein ältliches Anſehn, oder auch nur einen vollern Klang zu geben. So giebt es ferner manche Zuſammenſetzung mit All, die dem Oberdeutſchen Allgedeihlich gleicht, z. B. allgenugſam, allgefällig u. ſ. w., die wir auch im Hochdeutſchen zu brauchen kein Bedenken tragen dürfen.

So hat auch die N. D. Mund-art einige ihr ganz eigenthümliche Wörterformen und Wörter-arten, von denen einige der Uebertragung ins H. D. allerdings würdig zu ſeyn ſcheinen. Ich will davon für jetzt nur zwei auszeichnen. 1. Zeitwörter, durch bloßes Anlöten eines n oder en aus Sachwörtern gebildet, wodurch die durch letztere ausgedruckte Sache in eine damit verwandte oder Beziehung darauf habende Handlung verwandelt wird, z. B. ſommern oder zuſommern (Sommer werden) von dem Sachworte Sommer; blocken (wie ein Block oder Klotz zu Hauſe bleiben) von Block; zwiſten (Zank haben) von Zwiſt; Sünen (ausſöhnen) von Süne; haſten (eilen) von Haſt; heimen (bei ſich aufnehmen) von Heime; kalchen (mit Kalch bewerfen) von Kalch; brüdern (brodern, wie Brüder mit einander umgehen, mit einander ſchmauſen und luſtig ſeyn) von Bruder (Broder); freunden (Freunde

ma-

machen; das Recht scheidet wol, aber freundet nicht; von Freunden u. s. w. *) 2. Eine Art von Beiwörtern, die sich auf ern endiget, und die den Begriff des Gernthuns und des Gewohntseyns einer Sache einschließt; z. B. zuthuern (todonern oder todanern) der etwas Einschmeichelndes hat, sich durch ein ihm eigenes, ihm gewöhnliches gefälliges Wesen auszeichnet; leidsprechern (leedsprekern) der gern böses spricht, médisant; nachgehern (naganern) der gewohnt ist, den Leuten nachzugehn (de Düvel is naganern); betreibern (bedrivern), der gewohnt ist in hohem Grade thätig oder wirksam zu seyn, expeditif; zudringern (todringern) zudringlich; indenkern, der gern in sich selbst vertieft ist; habern (hebbern) der gern haben mag, habsüchtig, woher rechthabern, der immer Recht haben will, u. s. w. Klingt dieses letzte nicht besser, als das H. D. rechthaberisch?

Diejenigen Fälle, wo es mir nicht bloß entschieden erlaubt, sondern auch empfehlungswürdig und gut zu seyn scheint, Eigenheiten der N. D. Mund-art ins H. D. überzutragen, werde ich nachher angeben.

Der zweite hier in Betrachtung zu ziehende Grundsatz ist:

„daß

*) Diese Wörterform ist im H. D. zwar nicht ganz fremd; denn auch hier hat man gecken, maulen, mausen, von Geck, Maul, Maus; allein es ist mir, wegen der geringen Zahl derselben, und weil die wenigen, die sich hier finden, von jeher auch der N. D. Mund-art angehört haben, wahrscheinlich, daß sie aus dieser in jene übergegangen sind.

„daß wir in eben dem Maße, in welchem wir unsere Sprache zu reinigen und aus den Mundarten zu bereichern suchen, sie auch sanfter, milder und wohlklingender zu machen uns beeifern müssen.“

Den Beweis dieses Satzes wird man mir wol erlassen, weil es von selbst klar ist, daß nicht bloß die Ehre der Deutschen in den Augen der Ausländer, sondern auch die fortschreitende Ausbildung unserer Volkseigenthümlichkeiten (unsers Volkskarakters) davon abhängt, daß jedes unserer Sprache etwa noch anklebende Ueberbleibsel von ehemaliger Rauheit, Härte und Plumpheit, statt durch irgend etwas Unschlachtiges und Ungeschliffenes vermehrt zu werden, immer mehr und mehr von ihr abgelöset und durch etwas Sanfteres, Feineres und Edleres ersetzt werde. Ich will mich daher nicht dabei aufhalten, etwas zu beweisen, was Niemand in Zweifel ziehen kann; sondern vielmehr sogleich die Folgesätze angeben, die als eben so viele Regeln für die Sprachbereicherung aus den Mund-arten, daraus ablaufen.

Der erste ist:

daß, wenn wir, unter sonst gleichen Umständen, die Wahl haben, ein uns im Hochdeutschen noch fehlendes Wort, entweder aus der härtern und rauhern Oberdeutschen, oder aus der weichern und sanftern Niederdeutschen Mundart, oder deren Schwestern und Abkömmlingen, zu entlehnen, wir die letzten Quellen der ersten vorziehen müssen.

Man

Man übersehe, bitte ich, die von mir beigefügte Bedingung: unter sonst gleichen Umständen, nicht; und die Richtigkeit dieser Folge wird, ohne daß ich etwas weiter hinzuzusetzen nöthig habe, von selbst einleuchtend seyn.

Hier sind ein paar Beispiele zur Erläuterung. Sowol die O. D., als auch die N. D. Mund-art hat ein besonderes, im H. D. fehlendes Wort für das unangenehme und beschwerliche Essen zahnloser Personen, und zugleich für das damit verbundene unverständliche Reden solcher Leute. In jener heißt es mampfen, mumpfen, mümpfen oder mümpfeln; in dieser mummeln. Wenn wir nun in dem Fall wären, eins von diesen Wörtern brauchen zu müssen, wer wollte anstehen, dem letztern, als dem wohlklingendsten, den Vorzug zu geben?

Zur Bezeichnung eines Buchs, worin Kaufleute, Gelehrte und Geschäftsmänner etwas vorläufig einzutragen pflegen, um es nachher ins Reine zu bringen oder gehörig zu ordnen, hat der Niederdeutsche das Wort Kladde, der Oberdeutsche Klitterbuch, Kleckbuch, Klättbuch und Sudelbuch; und der Hochdeutsche, der gar kein eigenes Wort dafür hat, erbettelte sich bisher, statt bei seinen Brüdern zu borgen, entweder das Französische Brouillon oder das Italische Strätze. Wollen wir nun diese ausländischen Wörter durch eins von jenen einheimischen verdrängen — und was könnte uns hindern das zu thun? — so behaupte ich, daß das N. D. Kladde, als das wohlklingendste, den Vorzug verdiene.

Um das Hin- und Herschwanken eines hangenden Körpers, z. B. einer Glocke, und den dadurch verursachten Schall auszudrucken, hat man im N. D. bammeln und bummeln, von dem klangnachahmenden Worte bumbam, gebildet (Griech. βαμβαλιζειν und βαμβαινειν). Hr. Adelung hat dafür, entweder aus der O. D. oder aus der Obersächsischen Mund-art baumeln aufgenommen. Allein jene N. D. Ausdrücke scheinen den Vorzug zu verdienen: 1. weil sie, durch Vermeidung des breiten Doppel lauts au, besser klingen; 2. weil man bei ihnen, aber nicht bei baumeln, die Klangnachbildung, also ihre Entstehungsart und ihre Bedeutung merkt; 3. weil die eine Mund-art nicht mehr Recht, als die andere, hat, dem H. D. die ihm fehlenden Wörter zu liefern.

Laßt uns also, so weit das jetzt noch möglich und thunlich ist, zur weitern Ausbildung und Milderung des Hochdeutschen das nämliche Mittel anwenden, welches ehemals zur Abglättung der Fränkischen Mund-art diente, und welches nachher Luther zur Milderung der Härte und Rauheit der Oberdeutschen brauchte, bevor der Entschluß, diese gegen die Hochdeutsche Mund-art ganz und gar zu vertauschen, bei ihm zur Reife gediehen war. Das Fränkische ward durch das sanftere und wohlklingendere Slavische gemildert: so entstand die Meißnische Mund-art; und Luther suchte das harte und rauhe Oberdeutsche, bevor er es gänzlich verließ, durch das Meißnische oder Sächsische, mit Benutzung des Niederdeutschen, zu mäßigen, und so entstand das Hochdeutsche. Einen gleichen Gebrauch laßt uns nun auch noch jetzt, aber im bescheidenen Maße und nur bei Gelegenheiten, die ihre Rechtfertigung mit sich führen, von dem Niederdeutschen machen; nicht um dieses ganz

an die Stelle des Hochdeutschen zu setzen und es zur Schriftsprache zu erheben — denn das würde jetzt ein eben so unmögliches Unternehmen seyn, als es ein nicht sehr vernünftiges wäre *) — sondern um das H. D.

 durch

*) „Ich sehe weder das Unmögliche, noch das Nichtvernünftige bei der Sache ein. Die Griechen schrieben in allen ihren Mundarten, warum nicht auch wir? Die Obersächsischen Priester haben das Hochdeutsche in Niederdeutschland auf die Kanzel und in die Katechismen gebracht, und da wird es freilich schwer wieder zu verdrängen seyn, obgleich da gerade dies Verdrängen am nöthigsten wäre. Aber soll darum Voß oder wers sonst kann, nicht plattdeutsch schreiben? Das Niederdeutsche soll das Hochdeutsche als Schriftsprache nicht verdrängen; aber warum soll es sich von diesem verdrängen lassen? Warum können nicht zwei Deutsche Schriftsprachen neben einander bestehn? Der gemeine Mann bei uns lernt das Hochdeutsche nie recht verstehn, und kann also auch dadurch nicht gehörig aufgeklärt werden. Er sieht seine Lehrer, Obrigkeiten u. s. w. als eine Art von höhern Wesen an, die das Recht haben, ihm etwas vorzuschwatzen, das er nur ihrents nicht seinetwegen zu verstehn braucht; und diese sehn ihn wieder als eine Art von geringerm Wesen an, dem sich verständlich zu machen nicht wol möglich und auch nicht der Mühe werth sey. (Adelung scheint mir zu seiner Schimäre von der Schriftsprache, als einer höhern, auch auf die Art gekommen zu seyn.) Wenn es daher gleich noch in weitem Felde ist, daß die Niedersächsische Sprache auch, gleich ihrer Hochdeutschen Schwester, Schriftsprache werde: so scheint es mir doch, daß wir nicht sagen müßten, dies sey unmöglich oder gar unvernünftig. Wir sollten, denke ich, vielmehr dazu aufmuntern und die Hand dazu bieten. Die Vorzüge dieser Sprache sowol, als ihr Nutzen, wenn sie Schriftsprache würde, scheinen uns dazu aufzufodern. — Auch könnten, wenn das Niederdeutsche Schriftsprache wäre, die Hochdeuts

durch gelegentliche Bereicherung aus dem N. D., da, wo ein wirklicher Mangel uns das Recht dazu giebt, noch ferner zu mildern und wohlklingender zu machen. Daß unsere Sprache dadurch gar zu weich werden und ihre männliche Kraft und Würde darüber einbüßen könne, wird Niemand besorgen, der in Erwägung ziehen will, daß alle dergleichen Bereicherungen aus dem N. D. zusammengenommen, schwerlich jemals mehr als den zehntausendsten Theil unsers gesammten Sprachschatzes ausmachen werden; und daß unser Hochdeutsches erst noch manche Härte ablegen kann und muß, um dahin zu gelangen, daß es zwischen weibischer Weichheit und rauher Härte die glückliche Mittelstraße halte.

Ei-

deutschen es kennen lernen und zur Bereicherung ihrer Sprache benutzen.“

Anmerk. eines Freundes. (Trapp)

Der Nutzen, den die Wiederbelebung der Niederdeutschen Mund-art zu einer Schriftsprache gewähren könnte, leuchtet auch mir ein. Aber so wie die Sachen nun einmal stehn, scheint mir dieses unthunlich zu seyn, und etwas zu unternehmen, wovon man mit größter Wahrscheinlichkeit vorhersieht, daß es nicht gelingen könne, dürfte doch wol nicht vernünftig genannt werden. Nur dieses habe ich mit den Ausdrücken unmöglich und nicht sehr vernünftig sagen wollen. Zur allgemeinen Schriftsprache für Deutschland paßt das N. D. deswegen nicht so gut, als das O. D., weil nur in diesem, nicht in jenem, die sämmtlichen Mund-arten Deutschlandes zusammenfließen. Dem Obersachsen und Oberdeutschen ist die N. D. Mund-art fast so fremd und unverständlich, als eine fremde Sprache; nicht so dem Niederdeutschen das Hochdeutsche. Auch dieserwegen würde es nicht vernünftig seyn, das N. D. an die Stelle des H. D. zu setzen. D. Verf.

Eine zweite unmittelbare Folge aus dem obigen Grundsatze ist:

daß, wenn wir ein im Hochdeutschen fehlendes Wort aus dem Niederdeutschen entlehnen, wir nicht in jedem Fall, sondern nur da, wo die Sprach-ähnlichkeit es verlangt, für nöthig halten müssen, es vorher erst ins Hochdeutsche zu übersetzen.

Die oft unzeitige Sorgfalt, den ins H. D. aufzunehmenden N. D. Wörtern das H. D. Gepräge aufzudrucken, und die Unwissenheit derer, welche diese Sorgfalt ausübten, haben uns verschiedene ganz verkehrte Wörter verliehen, die nun schwerlich jemals wieder ausgemerzt werden können. So hat man z. B. das Niederdeutsche Mullworp, aus Unbekanntschaft mit seiner Herleitung, durch Maulwurf verhochdeutschet, statt daß man Mullwerfer hätte sagen sollen. Dieses Wort kommt nämlich nicht von Muhl, Maul, sondern von Mull her, welches kleingeriebene oder zu Staub gewordene Erde bedeutet. *) Man sah früher die Wirkung dieses Thiers, als man das Thier selbst kennen lernte; man brauchte also auch für jene eher ein Wort

*) Dies erhellet sowol aus der noch jetzt in Niederdeutschland üblichen Aussprache des Worts, vermöge welcher die erste Silbe nicht gedehnt, sondern kurz abgestoßen wird, als auch aus den gleichbedeutenden Wörtern in den verwandten Sprachen. Der Engländer z. B. sagt Mole und Mole-hill, und der Holländer, nicht Muylworp oder Muylworm, sondern Molworp oder Molworm.

als für dieſes. Sehr wahrſcheinlich ward daher das Wort Mullworp (ein Wurf von Mull) für den aufgeworfenen Erdhaufen, nicht für das aufwerfende Thier, gemacht, weil man es ſonſt nicht aus Worp (Wurf), ſondern Wörper (Werfer) zuſammengeſetzt haben würde. Als man hinterher das Thier ſelbſt kennen lernte, nannte man es, als ein mit anderem Gewürm in der Erde lebendes, Mullworm, ein Name, der, ſowol im Holländiſchen, als auch in Niederdeutſchland unter den Landleuten noch jetzt üblich iſt. Die Aehnlichkeit des Klanges beider Wörter — Mullworp und Mullworm — gab zu einer Verwechſelung Anlaß; und ſo geſchah es, daß das erſte nach und nach zur gewöhnlichen Benennung, nicht mehr des Erdhaufens, ſondern des ihn aufwerfenden Thiers ward. Der erſte Oberſachſe, der es in ſeine Mund-art übertrug, kannte weder die Herleitung, noch die Verwechſelung der Bedeutung des Worts; und ſo machte er uns ein Hochdeutſches daraus, welches an beiden Enden widerſinnig iſt — Maulwurf für Mullwerfer. Ich mache hiebei den Antrag (die Motion), daß geſtimmt werde: ob wir, nach erkannten Misgriffen dieſer Art, davon ſich mehrere in unſerer Sprache finden, verſuchen dürfen, die dadurch entſtandenen unnatürlichen Wörter wieder auszumerzen und durch beſſere zu erſetzen, oder nicht? Eine Frage, die, wie es ſcheint, auch füglich ſo abgefaßt werden könnte: ob der geſunde Menſchenverſtand, wie in andern Dingen, ſo auch in der Sprache, ſeine unveräußerlichen, unverjährbaren, zu jeder Zeit wieder geltend zu machenden Rechte habe, oder nicht; oder ob der Sprachgebrauch unter allen Zwingherren der einzige ſey, dem ein widerrechtlicher und unnatürlicher Beſitzſtand in keinem Fall jemals wieder ſtreitig gemacht werden dürfe? Ich für meinen Theil wäre geneigt,

neigt, für die Bejahung der ersten und für die Verneinung der andern Frage zu stimmen.

Bei weiterem Nachdenken über die genauern Bestimmungen und die Grenzen unserer Regel, ergeben sich folgende zwei Klassen von N. D. Wörtern, auf welche ihre Anwendung eingeschränkt werden muß.

1. Diejenigen, welche in ihren Lauten durchaus nichts enthalten, was der H. D. Sprach-ähnlichkeit zuwider ist. Dergleichen Wörter sind z. B. dröhnen, munkeln, ampeln, verblüffen, wabbeln, Braß (eine Menge unordentlich durch einander geworfener Dinge, für Chaos), feldschön (was in der Ferne schön läßt), gemahnen, hinkhanken (auf beiden Seiten hinken, uneigentlich, wankelmüthig seyn), patzig, lullen, und eine Menge anderer.

So nahm z. B. Lessing in seinem Nathan das schöne N. D. Wort drall — den drallen Gang — ohne alle Veränderung auf, da vielleicht ein anderer Obersachse sich an das weiche d gestoßen und dieses, wiewol sehr zur Unzeit, in t verwandelt haben würde.

Wollte man hingegen z. B. das Wort dreharig oder driharig — wodurch ein verwegener und unbändiger Mensch verstanden wird — ins H. D. übersetzen: so müßte es nothwendig durch dreiharig geschehn, weil die Silbe dre oder dri zu sehr an drei erinnert, und daher unmöglich bleiben kann. *)

*) Wenn die Verfasser des Bremischen Wörterbuchs dieses Wort dahin erklären, daß es einen durchtriebenen Schalk

2. Solche, welche im N. D. selbst veraltet sind, und dabei keine, für das Hochdeutsche Ohr gar zu auffallen.

Schalk bedeute, der von vielem Herumbalgen und Raufen nur noch drei Haare übrig behalten hat; Hr. Adelung hingegen es von drehen herleiten und für eine buchstäbliche Uebersetzung von intricatus gehalten wissen will: so scheinen mir beide Herleitungen theils der Niederdeutschen Sprach-ähnlichkeit und der Bedeutung des Worts zu widersprechen, theils zu gesucht, und besonders die letzte der sonstigen Einfalt der Niederdeutschen Wortbildung nicht gemäß zu seyn. Denn 1. dieses Wort bedeutet weder einen Schläger oder Raufer, noch einen ränkevollen (intriganten), sondern einen unbiegsamen, verwegenen und tollkühnen Menschen; 2. würde man, wenn die erste Herleitung die richtige wäre, kein Beiwort, sondern wahrscheinlich, wie in ähnlichen Fällen, ein Sachwort daraus gebildet und Drehaar oder Dreihaar, nicht dreharig gesagt haben; 3. da das Wort drei im nördlichen Theile Niedersachsens dre, im südlichen hingegen drei, das Wort drehen hingegen in beiden dreien lautet: so würde man, wenn Hrn. Adelungs Herleitung richtig wäre, in beiden Gegenden nicht dreharig oder driharig, sondern dreiharig und, wenn hingegen die im Bremischen Wörterbuche gegebene Erklärung Grund hätte, im südlichen Niedersachsen (wo das Hochdeutsche drei unverändert geblieben ist) gleichfalls dreiharig sagen. Man sagt hier aber driharig; und leitet es also nicht von drei, sondern von dri (dreimal) her. Ich schließe daraus, daß man bei der Bildung dieses Worts an Dridrath oder dridrathig gedacht und nach der Aehnlichkeit von diesem, welches Garn bedeutet, das dreifach ist oder aus drei Faden besteht, driharig für straffharig, d. i. dessen Haar so straff und stark ist, als wenn jedes aus drei Haaren zusammengedreht wäre, gebildet hat. Die Bemerkung, daß straffharige Menschen herzhaft, störrig und von unbiegsamer Sinnesart zu seyn pflegen, mochte die Veranlassung zu dieser Wortbildung seyn. — Dies im Vorbeigehn.

lende N. D. Eigenheit haben. Der Umstand, ob ein Wort veraltet oder noch jetzt gebräuchlich ist, kommt hier deswegen in Betrachtung, weil es im ersten Fall weniger, als im letzten, an seine N. D. Herkunft erinnert. Zum Beispiel diene Folgendes.

Wir haben zur Ersetzung des Französischen Worts Taille, dem Hr. Adelung die unverdiente Ehre erwies, es in sein Wörterbuch aufzunehmen, ungeachtet es zu denen gehört, deren Laute der Deutschen Sprachähnlichkeit zuwider sind und die daher niemals eingebürgert werden können, in der N. D. Mund-art zwei, nämlich das veraltete Tall (wovon das Französische Taille selbst entstanden ist), und das noch allgemein übliche Kneep, wovon jenes die weitere Bedeutung von Taille, die Leibeslänge und das Verhältniß der Gliedmaßen dazu, dieses die engere Bedeutung desselben, den Abschnitt zwischen der obern und untern Hälfte des Körpers, ausdruckt. Wollten wir nun das erste aufnehmen: so brauchte man, da es ein veraltetes, also den Meisten unbekanntes, und die Hochdeutsche Sprach-ähnlichkeit nicht auffallend beleidigendes *) Wort ist, vorher keine Veränderung damit vorzunehmen, ungeachtet es vermuthlich mit unserm Hochdeutschen Zahl, nur nicht der Bedeutung nach, einerlei ist. Wollten wir hingegen das andere ins Hochdeutsche übertragen: so müßte dieses, sowol seiner gar zu auffallenden N. D. Eigenheit wegen, als auch deswegen, weil es als ein N. D. Wort noch

*) Denn wir haben ähnlichklingende Hochdeutsche Wörter, wie z. B. Knall, Stall, Fall, Schall u. s. w.

jetzt in ganz Niederdeutschland bekannt und üblich ist, nothwendig erst in Kniff verwandelt werden. — Ich merke indeß in Ansehung beider an, daß wir ihrer nicht bedürfen, weil wir für Taille in weiterer Bedeutung schon das gute Hochdeutsche Wort Wuchs haben, und für die engere Bedeutung füglich Leibschnitt bilden können.

3. Solche, einfache oder zusammengesetzte, Wörter, die mehrere Eigenheiten der N. D. Mund-art zugleich an sich haben, von welchen ihnen oft nur Eine genommen zu werden braucht, um ihr N. D. Gepräge, wo nicht ganz auszulöschen, doch unmerklich zu machen.

Als z. B. Lessing das N. D. Snick-snack für unsere H. D. Mund-art stempelte, begnügte er sich, nur den Niederdeutschen lispelnden S-laut in den Hochdeutschen Zischlaut Sch zu verwandeln; allein er hütete sich wohl, ihm auch die N. D. Endsilbe ick und ack zu nehmen, und ihm dafür die Hochdeutsche ich und ach zu leihen, weil er fühlte, daß das Wort durch diese zweifache Veränderung (Schnich-schnach) unausstehlich zischend und hauchend, und eine Marter für Zunge und Ohr zugleich werden würde.

Eben so haben wir es mit dem Worte Gaudeef bei dessen Umbildung in Gaudieb gemacht. Da Gau im H. D. schnell und Deef Dieb heißt: so hätte man es eigentlich durch Schnelldieb verhochdeutschen müssen. Allein man begnügte sich, nur die zweite Silbe, als diejenige, welche die meisten und auffallendsten N. D. Eigenheiten an sich hatte, umzubilden, und ließ die erste, wie sie war, und zwar mit desto größerm Rechte, weil

gau weder der Hochdeutschen Sprach-ähnlichkeit widerstrebt, noch in Obersachsen und in Oberdeutschland, als ein der Niederdeutschen Mund-art gehöriges Wort bekannt war.

Ein anderes ist es, wenn jedes der einzelnen Wörter, welche zu einem zusammengesetzten verbunden sind, nicht nur ein ihm antwortendes, und mit ihm aus einerlei Quelle geflossenes Bruderwort im H. D. hat; sondern auch durch seine Laute sich dem Hochdeutschen Ohr als Niederdeutsch verräth. Dann muß nothwendig jedes von ihnen erst verhochdeutscht werden; weil, wenn dies nicht geschähe, sie durch ihren ähnlichen Laut an das Niederdeutsche Wort erinnern und dadurch sich selbst als eingedrungene Niederdeutsche Wörter verrathen würden; also drôvhartig durch trübherzig, frihartig durch freiherzig, grothartig durch großherzig, Dagdeef durch Tagedieb u. s. w. Eben so hätte auch Hr. Adelung das Niederdeutsche Wort Oldmelk nicht, wie er gethan hat, (S. Wörterbuch) bloß halb durch Altmelk, sondern ganz, nämlich durch altmilchig, verhochdeutschen müssen. Uebrigens ist dieses Wort unter mehrern ein Beweis, daß Hr. A. die Bereicherung aus den Mund-arten, und namentlich aus dem N. D., nur in der Regel, nicht in der Ausübung misbilliget.

Eine dritte Folge aus dem obigen Grundsatze ist:

daß, wenn wir ein im H. D. fehlendes Wort aus der O. D. Mund-art entlehnen, es ganz wohlgethan sey, wenn wir da, wo dies thunlich

lich ist, ihm vorher erst die gelindern Laute der N. D. Aussprache unterzulegen suchen.

Nach dieser Regel verfuhr z. B. abermals Lessing, indem er das O. D. Wort Pankert bei uns einführte. Er nahm ihm erst das harte P, setzte, nach Niederdeutscher Aussprache, das weichere B an seine Stelle, und sagte Bankert. *)

Bevor ich diese etwas lang gewordene Verhandlung über die Bereicherung aus den Mund-arten schließe, glaube ich noch kürzlich die vorzüglichsten Fächer angeben zu müssen, in welchen unsere Hochdeutsche Schriftsprache diese Art der Bereicherung am meisten nöthig hat und am meisten erwarten darf.

Jede Schriftsprache, die nicht vorher, ehe sie zu dieser Würde erhohen ward, eine lange Zeit und in einem beträchtlich großen Landstriche Volkssprache war, ist arm an eigenthümlichen Benennungen, sowol für besondere Gegenstände in der Natur und im gemeinen Leben, als auch für die unendlich mannigfaltigen Handlungs- und Geschäftsarten der Menschen, weil sowol unter jenen, als unter diesen Tausende sind, von welchen die Vornehmen und Gelehrten, also gerade diejenigen, welche die Schrift-

spra-

*) Dies Beispiel ist, wie Hr. Rüdiger mir nachgewiesen hat, schlecht gewählt: weil das Wort auch im O. D. nicht Pankert, sondern Bankert lautet. Ich hatte mich durch das Schlesische Idiotikon, Stendal 1787, welches das Wort nach der härtern Aussprache enthält, zu diesem Irrthum verführen lassen. Sp. A.

ſprache brauchen und dieſelbe, aber nur für ihre eigenen Bedürfniſſe, ausbilden, keine Kenntniß zu nehmen pflegen. Dies iſt nun auch ganz beſonders der Fall mit der Hochdeutſchen Sprache, die, als ſolche, nirgends jemals Volksſprache geweſen iſt, ſondern die nur das aus allen Mund-arten zuſammengefloſſene Uebereinſtimmende oder Gleich-artige enthält. Derjenige, der von Kindheit an nur ſie, und keine der Landſprachen, kannte, brauchte und übte, geräth daher bei einer Menge von Dingen, Gegenſtänden und Handlungen, in die Verlegenheit, daß er ſie nicht zu nennen weiß, und entweder zu allgemeinen Ausdrücken, welche doch eine Sache nur obenhin und nicht genau bezeichnen, oder zu wortreichen Umſchreibungen ſeine Zuflucht nehmen muß, die in der Seele des Hörenden am Ende doch wol nur eine unvollſtändige oder gar unrichtige Vorſtellung erwecken. Gerade an ſolchen Wörtern nun, worunter unendlich viele ſind, die unter gewiſſen Umſtänden kein Deutſchredender entbehren kann, beſitzen die beiden übrigen Mund-arten und die unter ihnen begriffenen Land- und Volksſprachen, den allergrößten und ſchätzbarſten Reichthum. Zu ihnen dürfen und müſſen wir alſo auch, ſo oft wir in den Fall gerathen, ein Wort dieſer Art nöthig zu haben, unſere Zuflucht nehmen; und ich darf, bei einer ziemlich ausgebreiteten Bekanntſchaft, die ich mit dieſem Theile unſers Sprachſchatzes zu machen Gelegenheit gehabt habe, zum voraus verſichern, daß man viele darunter finden werde, die in eine gebildete Schriftſprache aufgenommen zu werden gar nicht unwürdig zu ſeyn ſcheinen.

So haben wir z. B. im Hochdeutſchen, ſo viel ich weiß, kein eigen Wort für das einem Horn ähnliche und an einer Stange befeſtigte Werkzeug, womit in Schauſpiel-

spielhäusern u. s. w. die hochstehenden Lichter ausgelöscht werden, und wir müssen daher, so oft wir es benennen wollen, das Französische Wort éteignoir brauchen. *) Der Niederdeutsche hat Dampfhorn (Damp-hooren. S. Bremisch-nieders. Wörterb.); ein Wort, welches seinen Gegenstand recht gut bezeichnet, indem derselbe einem Horn ähnlich ist, und die Bestimmung hat, den Dampf des ausgehenden Lichts aufzufangen und zu unterdrücken. Warum wollten wir es also nicht ins H. D. verpflanzen?

Ein zweites Beispiel. Die mit Binsen oder ähnlichen Pflanzen bewachsenen kleinen Erdklumpen in sumpfigen Gründen, die von den Wurzeln der darauf befindlichen Gewächse zusammengehalten werden und dem Wanderer einen festen Tritt gewähren, haben, wie tausend andere natürliche Dinge dieser Art im H. D. keinen Namen. Der N. D. nennt sie Bülten, der O. D. Bühel, Bichel oder Pichel. Ohne nun das eine oder das andere dieser Wörter aus den Mundarten zu entlehnen, wüßte ich den Gegenstand, wovon die Rede ist, nicht anders, als durch die wortreiche Umschreibung zu bezeichnen, die ich oben voraus geschickt habe. Wer wollte aber einen Aufwand von zwanzig und mehr Wörtern machen, wo er mit Einem ausreichen kann?

So

*) Ich irrte hier. Hr. Adelung hat wirklich ein — ob von ihm selbst gebildetes oder schon vorher übliches, weiß ich nicht — und zwar ein recht gutes Wort dafür. Es heißt Löschhorn. Sp. A.

So haben wir endlich für das Französische vapeurs und für das Englische Spleen, wofür uns im H. D. eigene Wörter fehlen, im N. D. das gute Wort Schrullen (sie hat Schrullen, er bekömmt seine Schrullen); ferner Sode für ein ausgestochenes Rasenstück; klären für poliren; grabbeln und begrabbeln für manipuliren; kakeln oder käckeln für caqueter, u. s. w.

Ein zweites Fach von Wörtern, woran unsere H. D. Schriftsprache arm, jede der beiden Hauptmund-arten hingegen ausnehmend reich ist, machen die Abstufungswörter, d. i. diejenigen aus, wodurch nicht bloß eine Handlung oder Wirkung überhaupt, sondern auch der höhere oder niedrigere Grad derselben, und ihre besondere Art und Weise (Modifikation) angegeben wird. Auch von diesen verdienen noch viele, sowol unsers Bedürfnisses, als auch ihrer vorzüglich schönen Bedeutsamkeit *) wegen, ins H. D. verpflanzt zu werden.

So

*) Ich habe diesem neugebildeten Worte in dem nachstehenden ausübenden Theil, der früher als die gegenwärtige Abhandlung unter die Presse kam, einen Einwurf entgegengesetzt, den ich, nach reiferer Ueberlegung, hier zurücknehmen muß. Ich glaubte nämlich, am angeführten Ort, Bedeutsamkeit könne eher die leidende Eigenschaft, daß sich Jemand leicht bedeuten oder belehren läßt, als die thätige, daß eine Person oder Sache viel Bedeutung hat, ausdrucken. Allein, da theils die Endsilbe sam gewöhnlich entweder den Begriff der Vielheit oder der Aehnlichkeit andeutet, theils die allermeisten, mit dieser Silbe versehenen Wörter, wie z. B. arbeitsam und Arbeitsamkeit, achtsam und Achtsamkeit, sparsam und Sparsamkeit, erwerbsam

So hat z. B. der Niederdeutsche nicht bloß ein Wort für Laufen überhaupt, sondern auch für schnellaufen, nämlich kleppen; von welchem ein zum Schnellaufen bestimmtes und zugerittenes Pferd den Namen Klepper erhalten hat.

Eben so hat er nicht bloß für den Begriff des stärkern Eilens haſten, sondern auch für den höchsten Grad desſelben, welcher mit Verwirrung und Unordnung verbunden zu seyn pflegt, das sehr ausdrucksvolle Wort haſterbaſtern, welches die Sache, die es ausdrucken soll, schon durch seine Laute fühlbar macht.

Für die verschiedenen Abstufungen des schwächern oder stärkern, des feinern oder gröbern Regens, kann ich, nach einem kurzen Besinnen, acht N. D. Stufenwörter aus dem Gedächtniß angeben; sehr möglich, oder vielmehr sehr wahrscheinlich, daß es deren noch eine größere Anzahl giebt. Es sind: 1. es miſtet, von dem feinſten Staubregen gesagt; 2. es ſchmuddert, d. i. es regnet ein wenig und fein; 3. es ſtippert, d. i.

es

ſam und Erwerbſamkeit, wachſam und Wachſamkeit, erfindſam und Erfindſamkeit, heilſam und Heilſamkeit u. ſ. w. nicht die leidende, sondern die thätige Bedeutung haben; und da man bei Bildung neuer Wörter, nicht die seltneren, sondern die gewöhnlichern Sprach-ähnlichkeiten vor Augen haben muß: so darf das Wort Bedeutſamkeit auch nur zur Bezeichnung des Reichthums an Bedeutung genommen werden. Zur Bezeichnung der leidenden Bedeutung sollte in neuen Wortbildungen nur die Silbe bar, nicht ſam gebraucht werden. Sp. A.

es fallen einzelne und zwar gleichfalls feine Regentropfen, die aber doch schon etwas größer, als bei dem Misten und Schmuddern gedacht werden; 4. es regnet; 5. es pladdert, d. i. es regnet stark und laut; 6. es guddert, wodurch das Geräusch des bei einem sehr starken Regen von den Dächern herabströmenden Wassers ausgedruckt wird; *) 7. es gießt, und 8. es gießt mit Mollen (Mulden), für den stärksten Grad des Platzregens.

Daß es eine große Vollkommenheit einer Sprache sey, die verschiedenen Abstufungen der Begriffe angeben zu können, und daß wir daher Unrecht haben würden, diese Art der Vervollkommnung des Hochdeutschen durch Benutzung des Reichthums ihrer Schwestermund-arten zu vernachläßigen oder zu verschmähen, bedarf keines Beweises.

Die eben angeführten Wörter: hasterbastern, pladdern und guddern erinnern mich an eine anderweitige Sprachvollkommenheit, welche das N. D. in einem Grade besitzt, den ich, so weit meine Sprachkenntniß reicht, an keiner andern bemerken kann. Das ist der große Reichthum dieser Mund-art an solchen Wörtern, die etwas sehr Ausdruckendes in ihren Lauten, durch Klangnachbildung (Onomatopöie) haben. Auch von diesen würden viele unserer H. D. Schriftsprache zur großen Zier-

*) Man sagt daher auch, wenn ein Obstbaum geschüttelt wird: die Aepfel oder Birnen guddern herab, das damit verbundene besondere Geräusch auszudrucken.

Zierde gereichen, und verdienen daher in dieselbe aufgenommen zu werden. Ich will auch von ihnen einige zur Probe anführen. Ehe ich aber dazu schreite, finde ich für nöthig, mich hier ein für allemal durch eine Bitte, die ich vielleicht schon früher hätte vortragen sollen, gegen unbilligen Tadel zu verwahren. Da ich nämlich fast auf jeder Seite dieser Abhandlung in den Fall gerathe, meine Sätze durch Beispiele erläutern zu müssen: so wird man, hoffe ich, nicht erwarten oder verlangen, daß ich unter allen möglichen, die ich anführen könnte, jedesmal gerade die treffendsten und glücklichsten finden und ausheben soll. Wer einen ähnlichen Stoff, als mein gegenwärtiger ist, selbst jemals entweder schon bearbeitet hat, oder zu bearbeiten versuchen will, dem wird seine eigene Erfahrung lehren, wie schwer, oder vielmehr wie unmöglich es sey, sich jedesmal gerade zu rechter Zeit auf solche, zum Theil gar nicht übliche oder bekannte Wörter zu besinnen, die zu erläuternden Beispielen unter allen am glücklichsten gewählt seyn würden. Ich darf daher, glaube ich, in diesem Stück auf einige Nachsicht Anspruch machen.

Diejenigen Beispiele von klangnachahmenden Wörtern, die ich zur Erläuterung des Obigen anführen kann, sind folgende.

Gnaſſen sagen die Niederdeutschen, um den Schall auszudrucken, den ein scharfes Werkzeug, z. B. eine Sense, macht, indem es durch etwas, z. B. durch Gras, hinfährt und es durchschneidet. Er schnitt sich in den Finger, daß es gnaſſete. Man glaubt den Schnitt zu hören.

Gniddern und gnickern sagt man in eben dieser Mundart von derjenigen Art des schelmischen Lachens, welches sich durch ein gelindes, kurzabgestoßenes Trillern äußert. Man geräth, indem man diese Wörter hört, in Versuchung mit zu gnickern.

Rummeln, grummeln und rumpeln, verstärkt rumpumpeln, drei durch ihre Laute sich verständlich machende Wörter, wovon ersteres das dumpfe Getöse einer Trommel, das zweite das eines fernen Donners und das dritte das laute Schütteln und Rasseln eines auf Steinwegen fahrenden Wagens angiebt. Man hört diese verschiedenen Arten von Getöse, indem man die Wörter hört. Die Trommel (N. D. Trummel) selbst ist von ersterem gebildet. Das demselben vorgesetzte T verstärkt den Laut, und giebt ihm den nöthigen Nachdruck. Die starken Donnerschläge läßt der Niederdeutsche in kniddern, knaddern und raddern hören.

Hachepachen, das laute und starke Athmen nach einem heftigen Laufe. Es ist dies laute Athmen selbst.

Happen, begierig nach etwas trachten (inhiare), und schnappen, auffangen, fassen, ergreifen. Letzteres druckt durch seine Laute den Ton aus, den der Hund hören läßt, wenn er ein ihm zugeworfenes Stück mit dem Maule fängt; ersteres den des Keichens, wenn er mit vorgestreckter Zunge nach Wasser lechzt.

Kirren, das ängstliche Girren der Hüner und Tauben beim Anblick eines Raubvogels. Daher denn auch vermuthlich die Redensart ganz kirre werden, d. i. seine Schwäche fühlen und anerkennen.

Kibbeln und kabbeln, sich mit großem Wortaufwand zanken. Man glaubt, ein paar Unholdinnen zu hören, die den Strom ihrer Beredsamkeit, die Eine in der ersten, die Andere in der zweiten Stimme in Zank- und Scheltwörtern ergießen.

Hulter die Bulter, Ritsch-ratsch! und Rips-raps! machen das, was sie ausdrucken sollen — nämlich ersteres das Poltern hastig durcheinander geworfener Dinge, das zweite das Geräusch, welches beim Durchreißen eines Tuchs, eines Stücks Papier u. s. w. entsteht, und das dritte die Handlung des hurtigen Zusammenraffens — gleichfalls hörbar. Der Niederdeutsche begnügt sich in solchen Fällen selten mit Einem Worte; er braucht gewöhnlich zwei, sowol um die Laute, die er ausdrucken will, desto vollständiger anzugeben, als auch sie desto länger hören zu lassen.

Plump! und plumpen drucken vollkommen den Schall aus, den ein ins Wasser fallender schwerer Körper, z. B. ein Stein, verursacht. Der Stein fiel plump! ins Wasser; er plumpte ins Wasser; er fiel ins Wasser, daß es plumpte, sagt man; und man hört den Körper fallen.

Puff! und puffen, Ausdrücke, die den dunkeln und dumpfen Schall eines Schlages, Stoßes oder Schusses nachahmen.

Pusten für blasen. Man kann dies Wort nicht aussprechen, ohne die Handlung, die es bezeichnet, selbst zu verrichten und diese Verrichtung hören zu lassen. Hierher gehört auch das Wort pruſten für nieſen, worin man gleichfalls den Laut des Nieſens hört.

Die-

Dieſe wenigen Beiſpiele werden hinreichen, um dasjenige zu belegen, was ich oben geſagt habe. Man wird dabei wol von ſelbſt die Bemerkung gemacht haben, daß die N. D. Mund-art hierin die Eigenthümlichkeit hat, daß es ihr nicht genug iſt, den Schall mit der Sache zugleich, oder nur beiläufig auszudrucken, ſondern daß es in vielen Fällen ihr ganz eigentlich darum zu thun iſt, letztern noch beſonders anzugeben, nachdem ſie die Sache ſelbſt ſchon hinlänglich ausgedruckt hat, z. B. in den angeführten, er ſchnitt ſich in den Finger, daß es gnaſſete; er fiel ins Waſſer, daß es plumpte; er gab ihm einen Schlag, daß es puffte u. ſ. w.; eine Eigenthümlichkeit, die ich in keiner andern Sprache bemerken kann.

Endlich gehört noch die Bemerkung hierher, daß die O. D. Mund-art, als eine ſchon früher ausgebildete und bis in die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts herrſchend geweſene Schriftſprache, ſowol manches gute, dem H. D. fehlende Kunſtwort, nicht nur für die wiſſenſchaftliche, ſondern auch für die Geſchäfts- Gerichts- und Kunſtſprache, als auch vornehmlich für die höhere Schreib-art manches vollklingende, ſtolze und erhabene Prachtwort, ſo wie manche, durch ihre Fülle und durch ihr Alter ehrwürdige Wörterform enthält, die dem Hochdeutſchen von geſchickter Hand, am rechten Ort, beſonders in den erhabenen Dichtungsarten, einverleibt, eine große und ſchöne Wirkung zu thun pflegen. Die N. D. Mund-art hingegen, die niemals herrſchende Schriftſprache war, iſt hierin, bis zum gänzlichen Mangel, arm, und kann alſo ihrer H. D. Schweſter in dieſer Betrachtung mit nichts unter die Arme greifen. Dagegen iſt ſie überreich an ſanftlautenden, natürlichen, ſinnreichen und ausdrucksvollen Wörtern und Redensarten für die Umgangsſprache

und für diejenige Schriftsprache, welche sich mit jener nur zu einerlei Höhe erhebt. Das ist also auch nur das Fach, worin die H. D. Mund-art von ihr zu borgen nicht erröthen darf.

Genug von den Mund-arten!

Die sechste Quelle für unsere Sprachbereicherung, welche die verwandten Sprachen ausmachen, hat ihre Regeln, dem Wesentlichen nach, theils mit der vorhergehenden, theils mit der nachfolgenden gemein. Ich glaube daher, sie hier füglich übergehen zu dürfen, und, um nicht gar zu weitläuftig zu werden, übergehen zu müssen.

Die siebente und achte Quelle liefern neugeprägte Wörter, und zwar die eine solche, die theils durch Zusammensetzung, theils durch Ableitung oder Umbildung entstehn; die andere solche, die durch wörtliche Uebersetzungen aus fremden Sprachen gebildet werden. In Ansehung b ider tritt zuvörderst die Frage ein: wann, und unter welchen Umständen wir die Befugniß haben, aus ihnen zu schöpfen? Dann die zweite: nach welchen Grundsätzen und Regeln wir dabei zu Werke gehen müssen?

Was die erste Frage betrift: so kann die allgemeine Antwort darauf keine andere, als folgende seyn:

„das

„das Ausprägen neuer Wörter, es geschehe auf die eine oder die andere Weise, darf nicht willkürlich und ohne vernünftigen Zweck, sondern nur da vorgenommen werden, wo entweder die Noth es erfodert, oder wo doch wenigstens ein wirklicher Gewinn für die Sprache dadurch beabsichtiget wird und erreicht werden kann.“

Die Nothwendigkeit dieser Einschränkung der Freiheit neue Wörter auszumünzen, braucht nicht erst bewiesen zu werden; sie leuchtet von selbst ein. Denn was würde aus unserer Sprache überhaupt, was aus ihrer Einheit, Regelmäßigkeit und allgemeinen Verständlichkeit insbesondere werden, wenn Jeder, den die Lust zu münzen ankäme, die unbedingte Befugniß haben sollte, jedes ihm beliebige alte Wort durch ein selbstgeprägtes neues zu verdrängen? Ist nicht jede lebendige Schriftsprache schon an sich selbst unstätt und wandelbar genug; und wäre es vernünftig und recht gehandelt, diese ihre nothwendige Veränderlichkeit, durch einen Strom, ohne Zweck und Absicht und nur ins Wilde hinein geschaffener neuer Wörter, auf die willkührlichste Weise stündlich vergrößern zu helfen? Das würde nicht Sprachbereicherung, das würde Sprachverwirrung und Sprachverderben genannt zu werden verdienen.

Allein es ist nicht genug, der Willkür unberufener Wortmünzer jene allgemeine Regel, als einen heilsamen Damm vorgeschoben zu haben; wir müssen nun auch die Fälle, wo entweder die Noth oder ein zu erreichender wirklicher Sprachgewinn das Ausprägen neuer Wörter rechtfertigen können, genauer anzugeben und gehörig zu bestimmen suchen.

Der erſte und rechtmäßigſte von allen iſt unſtreitig der:

> wann es uns wirklich an einem uns nöthigen, für den gegebenen Gegenſtand paſſenden und ausdrucksvollen Worte gänzlich fehlt, und die ſechs erſten Quellen der Sprachbereicherung nichts enthalten, wodurch dieſer Mangel auf eine ſchickliche Weiſe gehoben werden kann.

Dann iſt der Nothfall da; dann tritt das Bedürfniß, ſich verſtändlich zu machen, in ſein volles Recht; wir ſind für dieſen beſtimmten Fall in der Lage der erſten Sprach-erfinder, und haben daher für dieſen Fall das nämliche Recht, welches jene hatten — das Recht zu prägen. Die Zumuthung, unter dieſen Umſtänden lieber ein fremdes Wort von einer ausländiſchen Sprache zu leihen, als ein neues aus ächtem Deutſchen Schroot und Korn zu münzen, müßte als ein in nichts begründeter Machtſpruch, ohne Bedenken verworfen werden. Die Natur unſerer Sprache und das Beiſpiel der beſten Deutſchen Schriftſteller aller Zeiten geben uns das Recht dazu.

Allein wie können wir mit Gewißheit wiſſen, ob entweder die älteſten und älteren Denkmäler unſerer Sprache, oder die Mund-arten, ſammt den verwandten Sprachen, uns in ſolchen Fällen auszuhelfen vermögen oder nicht, da wir von dem Beſitze vollſtändiger Sprachquellen und Wörterbücher über die geſammten Schätze unſerer Sprache noch ſo weit entfernt ſind, und da es die Kräfte ſowol, als auch die beſchränkte Lebenszeit eines einzelnen Mannes durchaus überſteigt, dieſen Mangel durch eigenen Fleiß und durch eigene, ſelbſt-erworbene, vertraute Bekannt-

kanntschaft mit unserm gesammten unermeßlichen Sprachvorrath zu ersetzen?

Ich antworte: daß, bei so bewandten Umständen und bei der daraus folgenden Unmöglichkeit, über den wirklichen und gänzlichen Mangel eines Worts in dem gesammten Umfange unsers Sprachschatzes zur völligen Gewißheit zu gelangen, es erlaubt und recht seyn müsse, das bisjetzt Bekannte und in unsern Sprachquellen und Wörterbüchern wirklich Aufgeführte, so anzusehn, als wenn es unsern ganzen dermaligen Sprachreichthum ausmachte, und alles, bisjetzt noch nicht darin Befindliche, einstweilen als gar nicht daseyend zu betrachten. Sollte diese Maßregel nicht für eine rechtmäßige erkannt und erklärt werden: so dürften wir bis zur Zeit, da wir vollständige Sprachquellen und Wörterbücher haben werden, ganz und gar keine neue Wörter prägen, weil wir bis dahin den dazu erfoderlichen Nothfall nie erweisen könnten. Und was würde die Folge davon seyn? Diese: daß wir entweder in der Erweiterung unsers Gedankenkreises, also in der Ausbildung unserer Geistesfähigkeiten, bis dahin stillstehen, oder uns bequemen müßten, alle Begriffe, für welche der Deutsche Ausdruck bisher noch nicht gefunden wäre, nach wie vor durch die unserer Sprache aufgebürdeten fremden Wörter zu bezeichnen. Dann würden aber diese Fremdlinge unserer Sprache nach und nach so innig einverleibt werden, und so tiefe Wurzeln darein schlagen, daß sie zuletzt ganz unaustilgbar seyn würden und für immer darin gelassen werden müßten.

Die Regel also sey: daß, wo die bisjetzt eröffneten Quellen unsers Sprachschatzes uns verlassen, wir das Ausprägen neuer Wörter für zuläßig halten dürfen.

Auf eine am wenigsten bezweifelbare Weise tritt dieser Fall alsdann ein, wann entweder ein neuentdeckter oder neuerfundener Gegenstand seinen Namen, oder eine neue, in dem bisherigen Inbegriff der menschlichen Gedankenmasse noch nicht befindliche Vorstellung ihre Wortbezeichnung erhalten soll. Da versteht es sich ganz von selbst, daß der neuen Sache auch ein neuer Name oder eine neue Worthülle gebührt; weil es, unter der Voraussetzung, daß die Sache wirklich neu sey, unmöglich ist, sie durch ein schon vorhandenes Wort so zu bezeichnen, daß keine Verwechselung der Begriffe zu besorgen stünde.

Der zweite Fall ist der:

> wann wir, zur Ersetzung eines bisher aus Noth gebrauchten fremden Worts, in dem bekannten Umfange unserer Sprache kein solches finden, welches den dadurch zu bezeichnenden Begriff vollständig, d. i. mit allen, wesentlich dazu gehörigen Bestandtheilen und Bestimmungen auszudrucken geschickt wäre.

Ich bitte, in dieser Angabe das Wort wesentlich ja nicht zu übersehn: denn darin liegt gerade die Hauptbedingung, worauf die Befugniß, in diesem Fall ein neues Wort zu prägen, allein beruht. Auf die unwesentlichen oder zufälligen Nebenbegriffe, welche das zu ersetzende ausländische Wort ohne oder gar wider die Absicht des Redenden, erwecken kann, kommt es hierbei so wenig an, daß diese vielmehr oft, um den reinen Begriff, den das Wort ausdrucken soll, richtig zu denken, absichtlich unterdrückt oder davon abgesondert werden müssen, wie das z. B. der Fall mit unserm Handschuh

ſchuh und Fingerhut iſt, bei denen man die dunkeln Nebenbegriffe, welche die Wörter Schuh und Hut mit ſich führen, mit Fleiß entfernen muß. Weſentliche Beſtandtheile eines Begriffs ſind diejenigen, welche nothwendig mitgenommen werden müſſen, wenn der Begriff nicht verſtümmelt, ſondern vollſtändig ausgedruckt werden ſoll.

So hatten wir z. B. bisher kein völlig gleichbedeutendes Wort für das Franzöſiſche Industrie, welches, wie Campe (Siehe Sprachbereicherungen) entwikkelt hat, drei weſentliche Begriffe einſchließt, nämlich den des emſigen, des geſchickten oder künſtlichen und des erfinderiſchen Fleißes. Es war daher Befugniß da, ein neues Wort dafür zu prägen; und das dazu in Vorſchlag gebrachte Kunſtbetriebſamkeit ſcheint dieſem Bedürfniſſe ein Genüge zu thun. *)

Der dritte, zur genauern Beſtimmung der obigen Regel gehörige Fall, iſt:

wann zur Bezeichnung eines Gegenſtandes oder Begriffes in dem geſammten Umfange unſerer Sprache nur ein einziges, bloß für Eine Art des Vortrages — für die niedrige oder hohe, für die ernſte oder luſtige — aber nicht für

*) Doch muß ich hierbei anmerken, daß es keinesweges nöthig iſt, dieſe dreifache Beſtimmung des Begriffs, ſo oft wir das Franzöſiſche Wort Industrie überſetzen, jedesmal mit auszudrucken, und es alſo in jedem Fall nur allein durch Kunſtbetriebſamkeit zu überſetzen. Man ſehe die nachſtehende Wörterſammlung.

für die andern passendes Wort vorhanden ist, also für die eine oder die andere Art des Vortrages ein wirkliches Bedürfniß in Ansehung dieses Worts empfunden wird.

Ein solches Bedürfniß wird oft mit der Zeit und durch das, was wir Zufall nennen, herbeigeführt. Ein Wort, welches vorher edel war, wird oft plötzlich entadelt; die Gegenstände selbst und mit ihnen unsere Begriffe von ihnen, ändern sich gleichfalls, und steigen oder fallen an Ansehn, Werth und Würde, so wie die Veränderungen, welche Zeit und Umstände darin bewirken, es mit sich bringen. So wird z. B. jetzt fast ganz allgemein das Bedürfniß eines andern Worts für Franzosen gefühlt; weil das Volk, das diesen Namen hatte, seit einigen Jahren nicht mehr das nämliche ist, was es vorher war. Man hat Frankreicher dafür in Vorschlag gebracht; allein Campe erinnert dagegen, wie es scheint, mit Recht, daß das davon abzuleitende Beiwort frankreichisch, wegen der unmittelbar auf einander folgenden Hauch- und Zischlaute, gar zu rauh und unangenehm klingen würde. Auch scheint die Mehrheit sich für Franken, Neufranken oder Westfranken wirklich schon erklärt zu haben.

Man fertige also künftig Den, der ein neugeprägtes, an sich und in jeder andern Rücksicht nicht verwerfliches Wort zur öffentlichen Prüfung aufstellt, nicht mit der unentscheidenden Weisung ab, daß für den Begriff, den es ausdrucken soll, schon ein älteres Wort vorhanden sey. Man überlege vielmehr erst, ob dieses ältere Wort auch für jede Gattung des Ausdrucks und — möchte ich um der Dichter willen hinzusetzen — auch für jedes Silbenmaß

maß passe? Ob es durch zufällige Ursachen nicht etwa seinen ehemaligen Adel zum Theil oder ganz verloren habe? Ob es nicht durch diesen oder jenen, in neuern Zeiten davon gemachten Gebrauch oder Misbrauch, Nebenbegriffe angenommen habe, die der Wirkung, die man dadurch auf das Gemüth des Hörenden oder Lesenden machen möchte, schaden würden? Ob der Gegenstand, der dadurch ausgedruckt werden soll, sich nicht etwa selbst merklich verändert habe, also auch eine neue Benennung erfodere? Nur dann erst, wann man alle diese Fragen reiflich untersucht und die völlige Entbehrlichkeit des neuen Worts dadurch außer Zweifel gesetzt hat, spreche man ihm sein Verwerfungsurtheil, und — der Deutsche Sprachgeist wird es unterschreiben.

So viel von den verschiedenen Fällen, in welchen es erlaubt und nützlich ist, neue Wörter zu prägen; jetzt wollen wir die Regeln zu entwickeln suchen, nach welchen wir dabei verfahren müssen.

Erste Regel:

> die Bestandtheile, woraus wir neue Wörter zu bilden versuchen — das dabei zum Grunde zu legende Stammwort sowol, als auch die damit zu verbindenden Vor- und Endsilben, müssen ächtdeutschen Ursprungs seyn.

Die Bereicherung der Sprache muß nämlich, soll sie anders rechter Art seyn, mit der Reinigung und der regelmäßigen Ausbildung derselben Hand in Hand und gleiches Schrittes gehn; sonst giebt sie, wie ich schon einmal angemerkt habe, keinen Gewinn, sondern Verlust.

Wi-

Wider dieſe Regel ſcheint z. B. Hr. Campe gefehlt zu haben, indem er Bankbruch für Bankerott, und Bankbrüchiger für Bankerottirer bildete. Bank, in derjenigen Bedeutung, worin es hier genommen wird, iſt nicht Deutſch, ſondern Italiſch. Wir haben dieſe Bedeutung des Banco zwar in unſer Bank, aber nur zu einem eingeſchränkten Gebrauch, nämlich bloß zur Bezeichnung der großen öffentlichen Geldniederlagen, die wir Banken nennen, und der auf den Tiſchen der Glücksſpieler ausgelegten Spielſumme, aber nicht zur Bezeichnung einer jeden Kaſſe überhaupt, am wenigſten einer jeden Privatkaſſe, aufgenommen. Bankbruch iſt daher für den Deutſchen, der kein Wälſch verſteht, unverſtändlich. Kaſſenbruch würde ſowol Deutſcher, als auch verſtändlicher ſeyn. Denn ungeachtet wir das Wort Kaſſe gleichfalls zunächſt aus Italien erhalten haben: ſo iſt doch das Stammwort Kas, woher Kaſten, unſer. Es findet ſich (S. Adelung) beim Ulphilas.

Das von dem nämlichen Schriftſteller gebildete Larventanz für Maskerade, ſtößt zwar gleichfalls gegen unſere Regel an; allein da Larve, obgleich Lateiniſchen Urſprungs, vielleicht zu denjenigen Wörtern gehört, die als ſchon wirklich bei uns eingebürgerte anzuſehen ſind, und da vielleicht überdem das Stammwort deſſelben kein anderes, als unſer Deutſches leer iſt: ſo dürfte in Anſehung dieſes Gepräges vielleicht eine Ausnahme Statt finden.

Unausſtehlicher aber, und der Ausmerzung ohne allen Zweifel würdig, ſind jene ſprachverderbenden Zwitterwörter, die zur Zeit des barbariſchen Lateins aus urſprünglich Deutſchen Wörtern durch Anhängung der halb-

lateiniſchen Endung iren gebildet wurden. Erſt trieb man die Barbarei ſo weit, daß man Deutſche Wörter, z. B. herbergen, erluſtigen u. ſ. w., durch Anlötung der Endung are, zu ſeynſollenden Lateiniſchen — herbergare, erlustare — umſchuf; und nachdem man das ſaubere Machwerk vollendet und ſein Deutſchlateiniſches Ohr daran gewöhnt hatte, leiſtete man der Deutſchen Sprache den nämlichen leidigen Dienſt, den man der Lateiniſchen geleiſtet hatte, und verpflanzte dieſe unſchlachtigen Wörter, durch Verwandlung der Endung are in iren, aus dem Lateiniſchen nun wider zurück ins Deutſche, indem man herbergiren u. ſ. w. ſagte. Nach und nach gewöhnte man ſich an dieſe undeutſche Form von Zeitwörtern ſo ſehr, daß man auch neue darnach zu bilden kein Bedenken trug; und ſo entſtanden hauſiren, handthieren, ſchattiren, ſtolziren, ſchändiren, halbiren, inhaftiren, haſeliren, hofiren, buchſtabiren, ſpintiſiren, und wer weiß wie viel andere deſſelben Gelichters. Ein weites Schleuſenthor war hiermit eröffnet; und nun ergoß ſich im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert, ein ganzer Strom ausländiſcher, beſonders Franzöſiſcher Zeitwörter, durch die bloße Endung iren zu vermeinten Deutſchen umgeſchaffen, in das Bett unſerer Sprache, und brachte ein Gemiſch darin hervor, dem man kaum noch anſehen konnte, ob das Deutſche oder das Franzöſiſche den Grundſtoff davon ausmachte. Anſtatt nun in dieſe und ähnliche undeutſche Formen noch mehr neue Wörter zu gießen, laßt uns vielmehr dahin trachten, jene Misgeſtalten, ſo viel an uns iſt, wieder auszutilgen, und Wörter ächtern Schroots und beſſern Gepräges an ihre Stelle zu ſetzen.

Am allerunausstehlichsten und verwerflichsten aber sind diejenigen Wortmisgeburten dieser Art, denen man ein Lateinisches Haftwort (Präposition), oder gar das Griechische Absonderungs-A (alpha privativum) oder eine andere Griechische Vorsilbe angeleimt, und dadurch ein eben so seltsames, als scheußliches Silbengemisch aus dreierlei Sprachen hervorgebracht hat, wie z. B. antiroyalistisch, amphitheatralisch, antigallicanisch, dethronisiren statt entthronen oder, wie Wieland neulich sagte, entkönigen; akatholisch für nichtkatholisch oder unkatholisch, ein Exjesuit, ein Exminister für ein gewesener, ehemaliger u. s. w. Wem fällt hier nicht das Horazische Humano capiti cervicem pictor equinam ein? Also weg mit diesen! Und Spott über Den, der unserer Sprache durch irgend eine neue Misgeburt dieser Art zu schänden jemals wieder sich unterfangen wird!

Zweite Regel:

man beobachte sorgfältig das Gesetz der Sprachähnlichkeit;

d. i. man erlaube sich nie, ein neues Wort zu prägen, ohne im Stande zu seyn, die dabei gebrauchte Bildungsform an andern ächtdeutschen Wörtern derselben Art, zum Beweise, wie Campe sagt, „daß man kein falscher Münzer sey," vorzuzeigen.

Diese Regel, deren Nothwendigkeit und Vernunftmäßigkeit schon oben erwiesen worden ist, setzt der wilden Sprachbereicherungslust eine heilsame Grenze. Denn was würde aus unserer Sprache werden, wenn nicht durch

durch dieses Hauptgesetz das Willkürliche bei der Wörterbildung ausgeschlossen würde!

Jemehr wir die allgemeinen Regeln, nach welchen unsere Sprache beim Gebrauch ihrer Vor- und Endsilben verfährt, werden aufs Reine gebracht haben, desto leichter und sicherer werden wir, nach dem Gesetze der Sprachähnlichkeit, neue Wörter bilden können. Hr. Ramler fing schon in seinem Batteux (Th. 4. S. 362 u. folg.) an, dies große und fruchtbare Feld durch sehr schätzbare Bemerkungen über die acht Endsilben unserer Beiwörter zu bearbeiten; und aus dem December der Berliner Monatsschrift ersehe ich mit Vergnügen, daß er seinen Sprachforscher-pflug in einer der letzten Sitzungen des Gelehrtenvereins (der Akademie) noch einmal angesetzt hat, um den nämlichen Acker noch etwas tiefer aufzureißen. Möge der Schutzgeist der Deutschen Sprache ihm Kraft und Muße zu ähnlichen Untersuchungen über andere Sprachtheile, und zwar zunächst über unsere Zeit- und Sachwörter, verleihen! Was Hr. Adelung in seinem Wörterbuch über unsere Vor- und Endsilben angemerkt hat, ist eine sehr schätzbare Vorarbeit dazu, die vielleicht nur noch hin und wieder, bald einer Nachlese, bald einer Berichtigung, bald einer Zurückführung auf allgemeinere Formeln bedarf.

Hr. Gedike fügt der Regel, welche die Sprachähnlichkeit zu beobachten gebietet, eine nähere Bestimmung bei, die zu gegründet und zu nothwendig ist, als daß ich sie hier übergehen dürfte. „Es muß, sagt er, eine leicht und bald zu entdeckende Analogie (Sprachähnlichkeit) seyn, d. i. das neue Wort muß nicht etwa nach der Gestalt von nur sehr wenigen Wörtern (die,

füge ich hinzu, vielleicht selbst nur fehlerhafte Ausnahmen von der Regel sind) gebildet werden. Wäre entsprechen ein neues Wort, so wäre es, diesem Grundsatze zufolge, verwerflich, weil die Vorsilbe Ent, die in diesem Fall mit dem nur noch in den zwei Wörtern Antworten und Antlitz vorkommenden Ant einerlei ist, nur noch äußerst selten die Bedeutung von gegen und gegenüber (es ist das Griechische ἀντι) hat. *) Eben so wenig würden neue, nach der Analogie (Aehnlichkeit) von entzünden gebildete Wörter zu billigen seyn, weil die inchoative Bedeutung (die Bedeutung des Anfangnehmens) des Ent, für welches wir in dieser Bedeutung jetzt lieber die Vorsilbe er (erbrausen) gebrauchen, auch nur in wenigen Zusammensetzungen vorkommt. Desto öfter hat dies Ent die Bedeutung der physischen und moralischen (der körperlichen und geistigen) Wegbewegung, und in dieser Bedeutung werden daher täglich von unsern besten Schriftstellern, besonders von den Dichtern, neue Wörter mit ent geprägt." **) Diese richtige Bemerkung trifft unter andern zwei von Hrn. Schiller geprägte neue Wörter: entleiden für leid oder zuwider werden, und entfremden für fremdmachen, worüber man die nachfolgende Wörtersammlung nachsehen wolle.

Drit-

*) Diese Bemerkung ist, wie Hr. Hillmer in seinen Bemerkungen und Vorschlägen gezeigt hat, nicht gegründet. Das ant in antworten, ist weder einerlei mit ent, noch das Griechische ἀντι, sondern es ist die Silbe an mit dem Einschubs-t. S. in der nachstehenden Wörtersammlung entsprechen.

**) Am angeführten Orte.

Dritte Regel:

wir müssen ungebührliche Härten, Rauheiten und Uebel-laute dabei zu vermeiden suchen.

Diese Regel erstreckt sich über alle Arten der Sprachbereicherung. Wir haben sie schon oben berührt und der unzeitigen Besorgniß, daß unsere Sprache durch die Sorgfalt, sie immer sanfter, geschmeidiger und wohllautender zu machen, am Ende vielleicht gar zu weich, unmännlich und kraftlos werden könnte, die gegründete Antwort entgegengesetzt: daß der Geist, der in ihr lebt, dies für immer unmöglich gemacht habe.

Wider diese Regel verstößt z. B. die von Campen vorgeschlagene Verdeutschung des Worts Censur durch Schriftschaue, und in scherzender Schreib-art, durch Gedankenmauthe-schaue; zwei Wörter, die für die Zunge und das Ohr des Oberdeutschen vielleicht nichts Anstößiges haben mögen, die aber dem Hochdeutschen, noch mehr dem Niederdeutschen, eben so unausstehlich klingen, als sie ihm schwer über die Zunge gehn. Ich erkläre mich daher gegen die Aufnahme dieser Wörter; weil ich unsere Sprache zwar bereichert, aber nicht ihre Härten und Schwerfälligkeiten vermehrt zu sehen wünsche. Vielleicht würden Buchschauer, Buchschaue und Buchschauer-amt eher zugelassen werden können. Wenigstens sind sie ganz so übelklingend nicht, als jene.

Die nächstfolgenden beiden Regeln betreffen das Ausmünzen der zusammengesetzten Wörter, d. i. solcher, in welchen zwei oder mehr Begriffe zu Einem verbunden werden.

Vierte Regel:

indem wir zusammengesetzte Wörter bilden, müssen wir dahin sehen, daß die mit einander zu verbindenden Begriffe zu einander passen, nicht in Widerspruch mit einander stehen oder sich einander aufheben.

Die Sprache soll ja kein leeres Schellengeklingel, sondern Ausdruck des Gedachten, und zwar für vernünftig denkende Menschen seyn. So wie wir nun aber, so oft wir vernünftig denken, keine Begriffe mit einander paaren, wovon der eine dem andern widerstrebt: so müssen wir auch jede widersinnige Verbindung dieser Art bei der Bildung unserer Wörter zu vermeiden suchen. Schlimm genug, daß dergleichen unnatürliche Zusammensetzungen, wie z. B. Gottmensch u. dergl. in den düstern Zeiten des gedankenlosen Religionsgezänks leider! schon in unsere Sprache gekommen sind. Statt die Zahl derselben zu vermehren, müssen wir diejenigen, so der Unverstand uns aufgedrungen hat, so viel an uns ist, wieder auszutilgen suchen.

Dieser Regel zufolge verwirft Hr. Moritz *) mit Recht die von Campe für Honorarium vorgeschlagene Zusammensetzung Ehrensold, weil der Begriff von Sold und der von Ehre nicht mit einander bestehen können. Wenn aber ebenderselbe scharfsinnige Kunstrichter das von dem nämlichen Schriftsteller zugleich in Vorschlag gebrachte Ehrenlohn aus dem nämlichen Grun-

*) S. Deutsche Monatsschrift. Dec. 1792.

Grunde für verwerflich erklärt: so kann ich ihm darin nicht beipflichten. Lohn und Ehre widerstreben sich nicht; können also auch wol gepaart erscheinen. Tragen wir doch kein Bedenken, vom Lohn der Tugend überhaupt, wie vom Lohn der Mäßigkeit, der Keuschheit, der kindlichen Liebe u. s. w. insbesondere zu reden! Lohn schließt nicht den erniedrigenden Nebenbegriff des Erkauften ein, der mit Sold verbunden ist.

Ein anderes Gepräge des nämlichen Schriftstellers — Antlitzseite für Façade — welches Hr. Moritz aus dem nämlichen Grunde für verwerflich erklärt hat, könnte, dünkt mich, auch wol gerechtfertiget werden. Denn, wenn Hr. M. behauptet, daß Antlitz und Seite zwei Begriffe wären, die sich einander ausschlössen: weil man unter Seite sich etwas nebenbei, unter Antlitz aber etwas denke, was gerade vor uns oder unserm Gesichte zugekehrt sey; so läßt sich darauf antworten: 1. daß Seite in weiterer Bedeutung auch jede Fläche eines mehrseitigen Dinges bedeutet, z. B. in Vorderseite, Rückseite (die Seite des Rückens), die untere und obere Seite, die sechs Seiten eines Würfels, etwas auf allen Seiten betrachten, die inwendige und auswendige Seite eines Dings u. s. w.; 2. daß dieses Wort, dem Sprachgebrauch nach, auch überhaupt für die Gegend oder den Raum genommen wird, wo etwas ist oder gedacht wird, z. B. die Morgenseite, die Mittagsseite u. s. w. des] Himmels oder des Gesichtskreises; so daß also auch die Antlitzseite des Hauses diejenige wäre, an der das Antlitz des Hauses ist oder sich zeiget. — Ich habe um so mehr geglaubt, dies neue Wort hier in Schutz nehmen zu müssen,

weil das ausländiſche Façade niemals das Bürgerrecht bei uns erhalten kann, indem es uns ſogar, um es durch Buchſtaben genau auszudrucken, an dem dazu erfoderlichen Schrift- und Druck-zeichen ç fehlt. Uebrigens bedarf es wol kaum der Erinnerung, daß Antlitzzeite nur für die höhere Schreib-art paßt, und daß wir ſum gemeinen Gebrauch uns füglich mit Vorderſeite begnügen können. Jenes würde hier zu geziert und prunkhaft klingen.

Fünfte Regel:

> bei den durch Zuſammenſetzung zu bildenden Wörtern müſſen wir vor Uebertreibungen uns hüten, und dieſen ſchätzbaren Vorzug unſerer Sprache nicht dahin misbrauchen, daß wir Zuſammenſetzungen auf Zuſammenſetzungen häufen, wodurch am Ende Wörter entſtehen würden, welche kein menſchliches Auge mit Einem Blick zu umfaſſen, keine menſchliche Lunge mit Einem Athem auszuſprechen im Stande wäre.

Es würde nicht ſchwer fallen, Beiſpiele von dergleichen Uebertreibungen ſogar bei unſern guten Schriftſtellern nachzuweiſen. Die Begierde, gedrungen zu ſchreiben, reißt oft dazu hin. Allein es bedarf ja wol keines Beweiſes, daß Wörter nicht mit Ellen ausgemeſſen werden oder nicht ſo lang ſeyn müſſen, daß man, um ſie ausſprechen zu können, Ruhepunkte durch Unterſcheidungszeichen darin anzubringen ſich genöthiget ſähe. Vermeiden wir alſo dergleichen Zuſammenſetzungsübertreibungen, ſo wie überhaupt alle diejenigen, welche durch

An-

Anhäufung harter Mitlauter, oder durch ein Zusammentreffen solcher Silben, deren jede schon für sich keinen Wohllaut giebt, schwerfällig und übelklingend werden. *)

Die Regeln der Sprachlehre für die Bildung der zusammengesetzten Wörter gehören nicht hierher; doch kann ich nicht unangemerkt lassen, daß selbst von unsern guten Schriftstellern häufig dagegen gefehlt zu werden pflegt, indem man den zweiten Biegefall (casus) bald in den Zusammensetzungen angiebt, da, wo er nicht hingehörte, bald nicht, wo es doch geschehen müßte. Sogar Hr. Adelung, wie Hr. Stosch nachweiset, ist von diesem Fehler nicht ganz frei geblieben. So hat er z. B. Bullenkalb statt Bullkalb (das Kalb des Bullen, statt das Kalb, welches ein Bulle ist) aufgenommen, ungeachtet er in ähnlichen Fällen (wie z. B. bei Bocklamm) diesen Unterschied wohl beobachtet hat. Eben so unrichtig hat er hundsmager für hundmager geschrieben, da er doch baumstark, pechschwarz, steinhart, und nicht baumsstark, pechsschwarz, und steinshart sagte. Ueberhaupt herrscht hier noch etwas Schwankendes in der Sprache, und die Fälle, wo das erste Wort in der Zusammensetzung ein Endungs-s haben oder nicht haben muß, scheinen noch einer genauern Bestimmung zu bedürfen. —

*) Eben da ich dies niedergeschrieben habe, lese ich in einer der Hamb. Zeitungen die Ankündigung eines Schriftstellers, welcher versichert, daß seine Aufsätze „nicht ohne alle Aufmerksamkeitswürdigung seyn würden." Welch ein Wort! Wie schleppend, und wie widersinnig zugleich!

Uebrigens wiederhole ich hier Campens Vorschlag, die einzelnen Wörter, die in unsern Zusammensetzungen zu einem einzigen verbunden sind, wieder, wie ehemals, durch das Trennungszeichen (·) von einander abzusondern, aber demungeachtet nur dem ersten von ihnen, wenn das ganze ein Sachwort ist, einen großen Anfangsbuchstaben zu geben. Ohne dieses Zeichen verursachen viele dergleichen Wörter selbst dem geübtesten Leser Anstoß, indem einige gar zu vielsilbig sind, als daß man sie mit Einem Blick übersehen könnte, andere aber leicht falsch gelesen werden können. Letzteres ist besonders dann leicht möglich, wann das erste Wort sich mit einem Mitlauter endiget, und das zweite mit einem Selbstlauter anfängt; noch mehr aber, wenn das erste sich mit einem doppelten Mitlauter, wie z. B. in Dammerde und Stammeltern, schließt, wo man leicht in Gefahr gerath, Dammerde und Stam·meltern zu lesen. Bei kurzen Zusammensetzungen hingegen, und wo ein solcher Anstoß im Lesen nicht zu besorgen steht, kann man das Trennungszeichen füglich weglassen, und die Wörter in eins zusammenziehn.

Was endlich die durch wörtliche Uebersetzungen zu bildenden neuen Wörter betrifft: so müssen wir bedenken, daß wir nicht mehr in den Zeiten des Ulphilas, Keros, Raban Maurus, Ottfrieds und Notkers leben, wo die große Armuth der Sprache, bei der Aufnahme fremder Begriffe, aus der Noth eine Tugend machte, und eine knechtische Nachbildung ausländischer Wörter erlaubte, die bei dem nunmehrigen Reichthum und der jetzigen, so viel größern Bildbarkeit unserer Sprache, ganz unverzeihlich seyn würde. Da diese Art der Wortbildung meistentheils nur bei solchen, gemeiniglich

zu-

zusammengesetzten Ausdrücken, die etwas Bildliches einschließen, Statt findet; so merke ich dabei zuvörderst an:

Sechste Regel:

daß nicht jedes Bild, welches sich in der einen Sprache findet, nothwendig auch in die andere übergetragen werden müsse.

„Hier, sagt ein scharfsinniger Sprachforscher, *) ist desto größere Behutsamkeit anzuwenden, je leichter uns, wie beim Anblick alles Fremden, die Neuheit auffällt, und mit der Meinung täuscht, daß die Bezeichnung des Begriffs uns noch ganz fehle, weil es uns an der nämlichen Bezeichnungsart desselben in unserer Sprache fehlt. Und doch ist es gar oft nicht der unterliegende Begriff, nicht die Fähigkeit, ihn mit einem schon vorhandenen Worte zu bezeichnen; es ist nur diese Form der Bezeichnung, diese Gestalt, dies Gewand des Begriffs, was uns mangelt; dieses Bild, unter dem ihn die fremde Sprache vorstellt, da wir ihn unserseits mit einem andern Bilde zu bezeichnen gewohnt sind. Aber das ist denn doch im Grunde kein wirklicher Mangel; folglich entsteht hier auch kein Bedürfniß eines neuen Ausdrucks. Nec enim imitari, sagt Seneka, **) et transferre verba, ad illorum formam, necesse est; res ipsa, de qua agitur, aliquo signanda nomine est, quod ap-

*) Hr. Hofr. Eschenburg im Braunschw. Magazin 1792.

**) De tranquill. animi. c. 2.

pellationis Graecae vim debet habere, non faciem; eine Anmerkung, die er bei der Gelegenheit machte, da er das Griechiſche Wort εὐθυμία durch tranquillitas überſetzte. — Im Ganzen iſt es doch gut, daß jede Sprache ihre Eigenheiten in der Bezeichnungsart und bildlichen Andeutung behalte. So darf der Deutſche ſeinen Ueberrock nicht in einen Ueberall, oder ſeinen Zahnſtocher in einen Zahnheiler oder gar Zahnarzt verwandeln, weil der Franzoſe Surtout und Cure-dent ſagt; ſo wenig der Franzoſe um des Deutſchen willen ſeinen doigtier in chapeau de doigt, und ſein gant in soulier de main umformen wird."

Da örtliche Urſachen und das, was wir Zufall nennen, in die eine Sprache dieſe, in die andere jene bildliche Ausdrücke gebracht haben, und da dergleichen eigenthümliche Ausdrücke einen Theil des Unterſcheidenden einer Sprache ausmachen: ſo iſt es gut, daß ſie ihr auch eigen bleiben. Wenigſtens müſſen dieſe Eigenthümlichkeiten nicht ohne Noth oder ohne daß ein begreiflicher Nutzen dadurch erreicht werden kann, aus der einen Sprache in die andere übergetragen werden. Man würde ſogar den Zweck „das Nämliche gerade auf die nämliche Weiſe auszudrucken" dadurch meiſtentheils ganz verfehlen. Denn da dergleichen Ausdrücke, in der Sprache, der ſie eigen ſind, durch den langen Gebrauch ihre bildliche Kraft ſo gut als ganz verloren haben, indem ſie nunmehr in der Seele des Hörenden oder Leſenden nur noch die Vorſtellung des dadurch bezeichneten Gegenſtandes, und nicht zugleich die des Bildes, unter welchem er dargeſtellt wird, zu erwecken pflegen, und nach der Abſicht des Redenden erwecken ſollen: ſo würde eine wörtliche Ueberſetzung derſelben dieſer Abſicht geradezu entgegen arbeiten. Was

vor-

vorher dunkler, oder schon ganz verschwundener Nebenbegriff war, würde nun, wegen der Neuheit des Bildes, in der Seele des Hörenden zum Hauptbegriff erhoben, und was vorher Hauptbegriff war zum Nebenbegriff erniedriget werden. Man würde mehr das Bild, als die Sache denken, da doch das Gegentheil seyn sollte.

Aus diesem Grunde muß ich einige Wort-übersetzungen dieser Art, die sich in der Campischen Sammlung finden, z. B. Zimmer oder Fürstenzimmer für Kabinet, letzteres für das Innere der Regierung genommen, für verwerflich erklären. Bedeutungen dieser Art, die mit der eigentlichen Bedeutung keinen unmittelbaren Zusammenhang haben, können einem Worte, daß sie noch nicht hat, niemals aufgedrungen werden; nur der Zufall kann sie ihm verleihen.

Ein anderes ist es, wenn, nach der Absicht des Redenden, das Bild, welches ein Wort darbietet, in der Seele des Hörenden wirklich erweckt werden soll; so daß der Sinn und der Nachdruck der Rede davon abhängt, daß das nämliche Bild in der Uebersetzung beibehalten werde. Dann ist die wörtliche Uebersetzung, sollte sie übrigens auch noch so fremd oder sonderbar klingen, an ihrem rechten Orte angebracht. Dies ist z. B. der Fall mit dem, seit einiger Zeit so stark gebrauchten, neugeprägten Französischen Worte Sans-culotte. Denn wenn Jemand die berühmten Worte des berühmten Hrn. Anacharsis-Cloots: mon ame est sans-culotte, durch: meine Seele ist arm, oder meine Seele ist pöbelhaft übersetzen wollte: so würde er, vielleicht etwas ganz Wahres, aber nicht das gesagt haben, was Hr. Cloots eigentlich damit sagen wollte. Hier muß also wörtlich übersetzt werden. Wollte hingegen Jemand, um

bei

bei dem nämlichen Beispiele stehen zu bleiben, die Treue in der Ueberlieferung noch weiter treiben, und etwa gar auch das in dem Worte Culotte, vermöge seiner Herleitung, liegende Bild übertragen zu müssen glauben: so würde, sollte ich meinen, Hr. Cloots selbst ihm wol kaum Dank dafür wissen.

Hieher gehören nun auch diejenigen eigenthümlichen Ausdrücke einer Sprache, die ihren Grund in einer nicht gerade nachahmungswürdigen Geistes-eigenheit des sie redenden Volks haben; wie z. B. die bekannten Französischen Uebertreibungen: il-y-a une éternité, un million de graces für vielen Dank! u. s. w. Das wörtliche Uebertragen solcher Ausdrücke kann nur da gerechtfertiget werden, wo es wie z. B. bei der Darstellung eines jungen Deutsch-französischen Gecken auf der Bühne, darauf ankommt, das darin liegende Uebertriebene — Lächerliche oder Abgeschmackte — fühlbar zu machen.

Noch verdient hier angemerkt zu werden, daß wir bei dieser, wie bei jeder andern Art von Verdeutschung, zu vermeiden suchen müssen, daß das Deutsche Wort, welches wir an die Stelle eines ausländischen setzen, zu keinen Misverständnissen Anlaß gebe, welches besonders dann leicht geschehen kann, wann ein ausländisches Wort, in uneigentlicher Bedeutung genommen, mit einem Deutschen verwechselt wird, welches zwar die eigentliche, aber nicht die uneigentliche Bedeutung von jenem hat. Zum Beispiel diene die Französische Benennung einer neuen Frauenzimmerkleidung, Chemise. Wer dies durch Hemd übersetzen und nun etwa erzählen wollte, daß diese oder jene Frau im Hemde ausgegangen sey, der würde, besonders für den, dem der Französische Sprachgebrauch

unbekannt wäre, etwas sehr Auffallendes sagen. Hier müßte also die wörtliche Uebersetzung vermieden, und dem Misverständnisse durch irgend einen näher bestimmenden Zusatz — etwa durch Hemdkleid — vorgebaut werden.

Am aller vorsichtigsten müssen wir in Ansehung der wörtlichen Uebersetzungen da seyn, wo wir ganze Redensarten und Wendungen, und mit ihnen solche Eigenthümlichkeiten einer fremden Sprache, die ihr bisher ausschließlich zukamen, in die unsrige übertragen wollen. Unsere Befugniß dazu wird durch folgende drei Regeln bestimmt.

1. Wir müssen einen wirklichen Mangel oder eine Unvollkommenheit in unserer Sprache zeigen können, die durch dergleichen Uebertragungen gehoben werden sollen; weil eine Vermehrung der Zahl unserer Wörter, Redensarten und Wendungen, die ohne vernünftige Absicht geschieht, keine Bereicherung, sondern eine Ueberladung genannt zu werden verdient. Sich an etwas Fremd-artiges zu gewöhnen, kostet unserer Zunge, wie unserm Ohre, allemal, wenigstens einige Mühe; und diese Mühe um nichts zu unternehmen, würde thörigt seyn. Warum wollten wir z. B. uns zwingen, in Deutsch-französischer Wortverbindung zu fragen: gefallen Sie sich hier? da wir den nämlichen Sinn eben so gut, oder vielmehr besser, ganz Deutsch durch: gefällt es Ihnen hier, ausdrucken können? Wenn hingegen Geßner seine Eva sagen läßt: ich habe die Erste gesündiget: so scheint dies, weil unser zuerst einen Doppelsinn giebt, um so mehr wohlgethan zu seyn, da schon Luther den nämlichen fremd-artigen Sprachgebrauch

brauch aufgenommen hat, indem er Joh. 5, 4. sagt: welcher nun der Erste hineinstieg.

Das obige gilt übrigens auch von der Uebertragung fremd-artiger Wortstellungen, die sich manche, sonst gute Schriftsteller, oft ohne begreiflichen Zweck, oft sogar zur offenbaren Verminderung der Deutlichkeit sowol, als auch des leichten und gefälligen Gedanken- und Wortflusses, mithin zur Verletzung zweier Haupt-eigenschaften einer guten Schreib-art, erlauben. Ich muß diese Neuerung sogar auch dann misbilligen, wann zwar eine an sich natürlichere, aber dem unserer Sprache nun einmal eigenen, ihr, wenn ich so sagen darf, nun einmal zur Natur gewordenen Gange widerstrebende Wortstellung dadurch erreicht werden soll; wie wenn z. B. Hr. Platner in seinen Aphorismen (kurzen Lehrsätzen) *) schreibt: „daß mit einer Vorstellung verbunden ist Bewußtseyn — dies hängt ab von dem Grade u. s. w.“ Wozu diese Versetzung der Wörter? Ich gebe zu, daß die dadurch entstandene Wörterfolge zwar an sich selbst natürlicher, als die gewöhnliche ist, und daß wir also, wenn es darauf ankäme, für eine ganz neue Sprache den ihr anzuweisenden Gang zu wählen, ganz wohl thun würden, ihr jene und nicht diese zum Gesetz zu machen; allein da bei unserer Deutschen Sprache dies jetzt nicht mehr der Fall ist; da ferner die Uebersicht der Begriffsfolge für uns, die wir an die alte, unserer Sprache eigenthümliche Begriffs- und Wortstellung nun einmal gewöhnt sind, nicht erleichtert, sondern erschwert wird; und da endlich für uns und unser Ohr der Wohlklang dadurch nicht vermehrt, son-

*) Neue Ausgabe §. 133.

sondern vermindert, die Wortstellung dadurch nicht gefälliger, sondern steif und gezwungen wird: so thun wir, glaube ich, besser, Neuerungen dieser Art zu vermindern; es müßte denn seyn, daß in besondern Fällen wirklich ein bedeutender Vortheil — größere Deutlichkeit, oder stärkerer Nachdruck — dadurch erreicht werden könnte. Nur Kindern und Jünglingen hält man Tanzmeister, die ihnen die Füße zurecht setzen müssen; bei Männern, die ihren eigenthümlichen festen Gang einmal angenommen haben, würde diese Bemühung entweder vergeblich seyn, oder, wofern sie mit Gewalt durchgesetzt werden sollte, leicht Verrenkungen nach sich ziehen, die mit Steifheit endigen könnten.

2. Die aufzunehmende Eigenthümlichkeit der fremden Sprache muß dem Geiste und den Eigenheiten der unsrigen nicht zuwider seyn. Die Uebereinstimmung einer Sprache mit sich selbst, wie mit den geistigen, sittlichen und ländlichen Eigenheiten des sie redenden Volks, ist dasjenige, über dessen Erhaltung am sorgsamsten gewacht werden muß. Jede Verletzung derselben ist gleichsam ein Stoß nach ihrer Lebensquelle; und viele Stöße dieser Art, ohne Misbilligung und Ahndung der Zeitgenossenschaft vollführt, würden sie endlich ganz zu Grunde richten. Sie würde ihre Selbstständigkeit darüber verlieren; und statt eine eigene Sprache zu seyn, zu einem elenden Gemisch von vielen werden. Nach dieser Regel ist z. B. die Verdeutschung der Französischen Redensart: je me sens un desir, durch ich fühle mir ein Verlangen ohne allen Zweifel verwerflich, weil der Deutsche in diesem Zusammenhange in mir sagen muß.

3. Sie muß der Deutschen Art zu denken und sich auszudrucken nicht so fremd seyn, daß sie, in unsere Sprache übergetragen, nur von denen verstanden werden kann, die zugleich der fremden Sprache, der sie abgeborgt wird, mächtig sind. Indem wir Deutsch reden oder schreiben, müssen wir bei denen, die uns hören oder lesen, keine andere Sprachkenntniß, als die der Deutschen, voraussetzen; denn wo wäre das Gesetz, welches den Deutschen, als Deutschen, zur Pflicht machte, mehr als seine Muttersprache zu verstehn? Alles also, was einem Deutschen, der seine eigene Sprache, aber auch nur sie, wohl erlernt hat, unverständlich seyn würde, das darf unserer Sprache nicht aufgedrungen werden. Hierher gehört z. B. die unschickliche Uebertragung der Französischen Redensart: se méler de q. ch. ins Deutsche durch: sich von einer Sache mischen oder meliren. Wer, der nicht Französisch gelernt hat, kann wissen, was der Deutsch-franzose, der so redet, damit sagen wolle?

Hier sind noch ein paar andere Beispiele, wovon eins den obigen Regeln gemäß, also zu billigen ist, die andern hingegen, als davon abweichend, verworfen werden müssen.

Die, schon ziemlich allgemein gebilligte, aus dem Französischen entlehnte Wendung, wodurch unser schleppendes Laßt uns verdrängt zu werden angefangen hat, erfüllt alle Bedingungen der obigen drei Regeln völlig, und verdient also aufgenommen zu werden. Denn 1. haben wir diese Wendung, wenn wir uns in gewissen Fällen nicht unausstehliche Uebellaute erlauben wollen, durchaus nöthig. Wer vermag es z. B. folgenden Satz über

die

die Zunge zu bringen: Laßt uns uns unserer Unschuld freuen; oder laßt uns uns unserer Natur überlassen! Und wie viel kürzer, natürlicher und wohlklingender würden wir nicht sagen: Freuen wir uns unserer Unschuld; überlassen wir uns unserer Natur! 2. Sie ist, wie ich von Hrn. Gedike lerne, *) statt den Eigenheiten unserer Sprache zuwider zu seyn, sogar in einer unserer Mund-arten, der Oberdeutschen nämlich, heimisch. 3. Jeder Deutsche, der sie hört, versteht sie, ohne irgend eine andere Sprache gelernt zu haben.

Verwerfliche Beispiele hingegen scheinen mir das Wielandische nur nicht gar (modo non) für beinahe **) und das von einigen Oberdeutschen Schriftstellern gebrauchte es handelt sich (il s'agit) zu seyn. Beide haben wir nicht nöthig; beide widerstreben dem Deutschen Sprachgebrauch, und das erste ist noch obenein für Den, der kein Latein gelernt hat, ganz unverständlich. Diese verdienen also, scheint es, nicht aufgenommen zu werden.

Ich

*) S. den mehrmals angeführten Aufsatz: über Purismus u. s. w.

**) Einer unserer größten Dichter brauchte neulich diese Lateinisch-deutsche Wendung in folgendem Zusammenhange: „Ich scheue falsche, nur nicht sinnlose Erklärungen, wie das verbrannte Kind das Feuer.“ Alle unlateinische Leser meinten, er wolle sagen: er hasse zwar die falschen, aber nicht die sinnlosen Erklärungen; und wunderten sich über die Aeußerung.

Ich glaube, dieſen meinen Gedanken über die Befugniß, ganze Redensarten, Wortfügungen und Wendungen aus fremden Sprachen in die unſrige zu verpflanzen, noch eine Stelle aus der ſchon mehrmals von mir angeführten Abhandlung des Hrn. Gedike beifügen zu müſſen, theils weil ſie dem Geſagten zur Beſtätigung und zur zweckmäßigen Erweiterung dienen kann, theils weil ich einen und den andern Zweifel dabei zu äußern habe, worüber ich mir Belehrung wünſche.

„Aber ſollen und können wir auch fremde Redensarten, Wendungen, Wortfügungen aufnehmen? Hier iſt noch weit mehr Behutſamkeit, als bei einzeln Wörtern nöthig. Wenn ſie unſere Sprache wirklich bereichern; wenn ſie ihr ein leichteres, minder ſteifes und ſchleppendes Anſehn geben, und wenn ſie (doch dies zu entſcheiden wird mehr als ein gewöhnlicher Schriftſteller erfordert) nicht dem Genius (dem Geiſte) unſerer Sprache widerſprechen, und vornehmlich keine Idiotismen (Sprucheigenheiten) aus ihr verdrängen, warum ſollte man ſie nicht aufnehmen? Denn auf nichts muß ein Volk in ſeiner Sprache mehr halten, als auf ſeine Idiotismen, und wirklich ſehn wir auch, daß das grade *) die beliebteſten Schriftſteller ſind, die die meiſten haben. Wendungen, wie z. B. dieſe Franzöſiſche: ſiehe da meine Meinung, **) oder wie dieſe vornehmlich Engliſche in der

*) Wollen unſere guten Schriftſteller ſich nicht dahin vereinigen, dieſes gerade von Grade (gradus) durch die Rechtſchreibung zu unterſcheiden?

**) Oder beſſer, da wir unſere Leſer gewöhnlich in der Vielzahl anzureden pflegen, Sehet da! So ward es von

der epischen Poesie (im Heldengedicht): Also oder Darauf der Held (thus oder then the hero), *) statt des, wenn es öfters wiederkommt, äußerst schleppenden: Also sprach der Held, bereichern unsere Sprache wirklich, machen sie gelenkiger, und widersprechen ihrem Genius und ihrer sonstigen Analogie (Sprach-ähnlichkeit) nicht. Aber was soll man dazu sagen, wenn viele Schriftsteller schreiben: Jemanden den Hof machen (faire sa cour), statt dessen ehemals das auch noch in Luthers Bibel-übersetzung hie und da vorkommende, jetzt vergarstigte hofieren üblich war, **) oder wenn Andere schreiben: die Ausführung antwortet nicht der Er-

von Ramler, wenn ich nicht irre, zuerst im Batteux gebraucht; und so haben viele unserer besten Schriftsteller es auch nachgebraucht.

*) Ist durch unsere Stolberge und Voſſe nun schon längst eingebürgert.

**) Man hat diese wörtliche Uebersetzung von faire sa cour bisher aus Noth häufig gebraucht, weil hofiren sowol seiner undeutschen Endung, als auch seiner vergarstigten Bedeutung wegen, unausstehlich ist, und wir gleichwol bis dahin kein besseres Wort an dessen Stelle zu setzen hatten. Gleichwol darf und kann jene Deutsch-französische Redensart, weil sie für den, der kein Französisch versteht, unverständlich ist, das Bürgerrecht in unserer Sprache nie erlangen. Ich schlage daher ein Zeitwort vor, welches unserer Sprach-ähnlichkeit vollkommen gemäß, und für jeden Deutschen, der es zum erstenmal hört, sogleich verständlich zu seyn scheint. Es ist hofen und höfeln. In dem dieser Abhandlung beigelegten Verzeichniß neuer Wörter werde ich diesen Vorschlag mit Gründen unterstützen.

wartung, *) da wir doch statt dessen unser Entsprechen haben, welches gar nicht neu ist, sondern, nach Adelungs Anführung, schon beim Geiler von Kaisersberg und Bluntschli vorkommt."

„Der schon ziemlich gangbare Gallicismus (Französische Sprachgebrauch), statt: der Brief meines Vaters und der Brief meines Bruders, lieber zu sagen: der Brief meines Vaters und der meines Bruders, ist Vielen zuwider, vermuthlich weil sie nur bloß daran denken, daß es ein Gallicismus sey, da doch schon die Griechen auf ähnliche Art redeten, und außer den Franzosen auch noch die Engländer diese vortreffliche Sprachverkürzung haben. Aber demungeachtet wünschte ich doch, man veredelte lieber, durch häufigen Gebrauch in Schriften, die im gemeinen Leben und besonders in Niedersachsen übliche Wortfügung: der Brief meines Vaters und meines Bruders seiner. Eins von beiden wenigstens müssen wir wählen. **) Denn die kahle Wie-

*) Ich gestehe, daß ich die Einführung dieser Redensart nicht bedenklich finden kann. Denn 1. wird hier nur das Zeitwort antworten in einer uneigentlichen Bedeutung genommen, die mit der eigentlichen nahe verwandt, und daher für Jedermann sogleich verständlich ist; 2. hat diese Bedeutung zwar nicht den ältesten Sprachgebrauch, aber doch ein ehrwürdiges Zeugniß ihrer Gültigkeit, das eines Leibnitzens für sich; 3. ist sie nicht, wie entsprechen, der Sprach-ähnlichkeit zuwider; und 4. findet sie sich in den verwandten Sprachen, z. B. im Englischen: to answer hopes (respondere expectationi, repondre à) u. s. w.

**) Ich für meinen Theil erkläre mich für das erste: 1. weil das Hochdeutsche Ohr sich leichter daran gewöhnen kann, und

Wiederholung eines und desselben Worts ist unausstehlich.“

„Wenn ich aber in irgend einem Punkte das Deutsche aus fremden Sprachen bereichert wünschte, so wäre es in dem freiern Gebrauch der Participien (Mittelwörter). Als bloße Adjectiven und Adverbien (z. B. das lachende Kind, oder er sprach es lachend) sind sie schon seit undenklichen Zeiten bei uns üblich. Neu, oder vielmehr erneuert, ist jener jetzt, wenigstens in der Poesie (Dichtkunst), schon mit Recht angenommene Gebrauch derselben, da sie mit dem Kasus (Biegefall) ihres Zeitworts verbunden, auch von ihrem Zeitworte losgerissen werden (z. B. sein Unglück beweinend, oder auch noch kühner umgekehrt: beweinend sein Unglück, sprach er: getrennt von mir floh mein Freund). Jedermann weiß, daß wir die Erneurung dieser Wortfügungen, durch die die Sprache so ausserordentlich an Kürze, Gedrängtheit und Lebhaftigkeit gewinnt, den Schweizern zu verdanken haben. — Nach-

und wirklich schon gewöhnt hat; 2. weil das zweite immer etwas Schleppendes hat, welches im Niederdeutschen, wo das Fürwort seiner einsilbig ist (sin), wegfällt; und 3. weil, bei einsilbigen Wörtern wenigstens, es nur im Niederdeutschen, aber nicht im Hochdeutschen, eine wahre Verkürzung ausmacht. Der Niederdeutsche nämlich sagt, wenn er vollständig redet: meines Bruders sein Brief, und verkürzt die Rede, indem er Brief wegläßt: meines Bruders seiner. Der Hochdeutsche hingegen sagt: meines Bruders Brief und wollte er hier nun, statt Brief, seiner setzen (meines Bruders seiner), so würde er noch eine Silbe mehr brauchen, als vorher.

gerade fangen unsere Prosaisten (nicht-dichterischen Schriftsteller) auch an, in diesem Gebrauch der Participien etwas dreister zu werden, wie es schon Abbt vorzüglich in seiner so verkannten und, einige wenige Ziererein und Fremdheiten ausgenommen, wirklich nachahmungswerthen Uebersetzung des Sallust war. Aber ich wünschte selbst noch mehr. Wir haben zu wenig Participien — wie bleibt da der Deutsche, wenn gleich nicht eben viel hinter dem Lateiner, doch hinter dem Griechen zurück! Und doch könnten wir mehrere haben, haben sie auch wirklich ursprünglich gehabt. Ich meine vornehmlich ein thätiges Participium der vergangenen Zeit, ein dem Französischen ayant aimé ähnliches: geliebt habend. Daß dies ein ursprünglich Deutsches Participium ist, erhellet schon daraus, daß es noch jetzt die Töchter unserer Sprache, die Holländische und Englische, haben und mit sehr großem Vortheil gebrauchen. Auch bin ich nicht einmal der Erste, der diesen Vorschlag gethan. Wenigstens sagt Hr. Heynatz in seiner Sprachlehre S. 215: „die zusammengesetzten Participia: der geredet habende, der reden werdende, der reden wollende, haben keinen Beifall gefunden.“ — Aber ob sie ihn nicht verdienen sollten? Mich dünkt, wer es mit seinen Ohren oder mit seiner Lunge gut meint, und jemals gefühlt hat, was für ein langweiliges, gedehntes Geschlepp öfters unsere durch eine Menge steifer Bindewörter zusammengeklammerten ellenlangen Perioden machen, und doch auch nicht überall einen zerschnittenen bandlosen Stil (Schreib-art) gebrauchen will, der wird den vorgeschlagenen Kandidaten sehr gern seine Stimme geben. *) Die Griechen gebrauchten ihre

*) Ich muß doch gestehen, daß ich in Ansehung der Thatmittelwörter (activen Participien) der vergangenen Zeit, noch

ihre passiven Participien, obwol gegen alle philosophische Grammatik, und ohne alles Bedürfniß, auch sehr oft in activer Bedeutung, so daß ihnen πεποιημενος zwar mehrentheils gethan bedeutete, oft aber auch den, der gethan hat. Dies ahmten die Lateiner nach, durch wirkliches Bedürfniß gerechtfertiget. Um ein thätiges Participium der vergangenen Zeit zu gewinnen, pfropften sie den passiven Participien (den leidenden Mittelwörtern) aktive (thätige) Bedeutung auf. Dies ist der wahre, von ältern und neuern Lateinischen Grammatikern verkannte und verwirrte Ursprung der sogenannten deponenten Zeitwörter, *) deren größten Theil wir eben daher bei den

noch einiges Bedenken trage, und zwar aus folgenden Gründen: 1. will die Nothwendigkeit dergleichen Mittelwörter zu gebrauchen, mir noch nicht recht einleuchten. Der gute, an Wendungen reiche Schriftsteller scheint sie füglich entbehren zu können, ohne deswegen eben gezwungen zu seyn, entweder überlange, durch steife Bindwörter zusammengeklammerte Redesätze (Perioden) zu machen, oder überall in zerschnittener und bandloser Schreibart zu reden. Ich berufe mich hier, statt anderer Gründe, nur auf das Beispiel unserer Musterschriften; 2. besorge ich auf der andern Seite, daß der Gebrauch jener Mittelwörter, besonders wenn er nicht mit weiser Sparsamkeit geschähe, unsere Schreibart noch viel schleppender machen und die ganze Schwerfälligkeit der Oberdeutschen Kanzleisprache zurückführen dürfte, welche Besorgniß mir, dem Versuche darüber angestellt habenden, die vorgeschützt werden wollende Wichtigkeit jenes Gebrauchs zu überwiegen scheint.

*) Diese Bemerkung ist eben so sinnreich, als wahrscheinlich. Ich habe nur noch Einen Zweifel darüber. Wenn dies der Grund zur Bildung der deponenten Lateinischen Zeitwör

ältesten, noch nicht so mit Griechenlands Sprache bekannten, Lateinischen Schriftstellern fast immer in aktiver Form finden. Doch mit der Zeit verschwand der alte Gebrauch immer mehr und mehr, ließ nur hie und da durch den Gebrauch einer doppelten Form und Bedeutung Spuren zurück, und was anfänglich nur in Ansehung des Participiums geschehen, geschah nun, wieder nach dem Vorgange der Griechen, auch in den übrigen Formen und Abwandlungen. — Wollen wir weniger kühn und unternehmend als die Römer seyn, zumal da diese ein fremdes Gebiet plünderten, wir hingegen nur ein verlornes (nicht etwa ein absichtlich und aus freier Entschließung nach Gründen aufgegebenes?) Land wieder erobern dürfen?"

Auch Hr. Hillmer widmet in seinen Bemerkungen und Vorschlägen zu Bereicherung der Deutschen Sprache, derjenigen Sprachbereicherung, die durch Aufnahme ganzer Redensarten, Wortfügungen und Wendungen geschieht, einen besondern Abschnitt, wor-

wörter war: woher kommts, daß dieses Bedürfniß nur bei einigen, nur bei den wenigsten, nicht bei allen Zeitwörtern gefühlt ward? Daß die Zahl der in Deponentia verwandelten Zeitwörter geschlossen und nicht täglich vermehrt wurde? Und was nöthigte die Römer, einem Zeitworte in allen seinen Umwandlungen die leidende Form zu geben, wenn sie nur das leidende Participium nöthig hatten? — Uebrigens gehört, beiläufig gesagt, das Kunstwort Deponens zu denen, welche nicht verdeutscht zu werden brauchen, weil wir in unserer Sprache dergleichen Zeitwörter gar nicht haben, also auch kein Wort dafür brauchen; sonst könnten wir Zwitterzeitwörter dafür sagen.

woraus ich hier noch Folgendes anzuführen für nützlich erachte:

„Er macht mich lachen, glauben u. s. w. Der Israel sündigen machte. Luth. Ein unentbehrlicher Gallicism (Franz. Sprach-eigenheit); weil wir kein eigenes Hiphil und Hüphal haben, und unser lassen, befehlen ꝛc. jenes nicht immer ersetzt, vielmehr den Gedanken oft nur halb und schwankend ausdruckt." Diesem stimme ich bei.

„Einem den Krieg machen, ist wenigstens besser, als: mit Krieg überziehn." Wohlverstanden, die Redensart im uneigentlichen Sinne gebraucht, für einem Händel machen; denn sonst haben wir das noch bessere und zugleich kürzere Zeitwort bekriegen.

„Hingegen es macht warm (auch wol: viel warm, molto caldo) ist unnütz." Und als Undeutsch verwerflich.

„Es kostet theuer, statt: es kostet viel, ist theuer; ich bin davon (en) zufrieden; den Grund werfen (jetter les fondemens); einem etwas lernen (apprendre à q. q.); auf diesem Fuß (sur ce pied là) — alles entweder Nachläßigkeit oder lächerliche Eitelkeit." Nur die letzte, schon völlig eingebürgerte und von unsern besten Schriftstellern, z. B. von Lessing, gebrauchte Redensart: auf diesem Fuße oder, je nachdem der Zusammenhang ist, auf diesen Fuß, muß ich, als nicht hieher gehörig, von diesem Verwerfungsurtheil auszunehmen bitten.

„Wie viel hat ihnen das nicht Mühe gekostet! schreibt ein Deutscher Schriftsteller sehr undeutsch.“ Dies gehört zu der oben getadelten gezwungenen Wortstellung, die keinen begreiflichen Zweck und Nutzen hat.

„Und das (et cela) statt und zwar; nach ihm (selon lui) statt nach seiner Meinung oder Aussage, haben nichts Erhebliches wider sich.“ Sie haben vielmehr den guten Grund für sich, daß das erste die Beziehung auf das Vorhergehende oft bestimmter und deutlicher angiebt, und daß das andere, ohne unverständlich zu seyn, kürzer ist.

„Das springt in die Augen (saute aux yeux), sonst es fällt in die Augen. Beide Ausdrücke sind gleich gut und gleich schlecht.“ Warum schlecht? Beide sind gute bildliche Redensarten, wobei an ein eigentliches Springen oder Fallen Niemand denkt. Sie sind aber auch nicht immer gleichgut. Denn die erste ist da, wo eine größere Augenscheinlichkeit durch einen lebhaftern Ausdruck bezeichnet werden soll, besser.

„Anfangen, endigen, statt sich anfangen, sich endigen; ist, meines Erachtens, sehr gut. Eben so irren besser, als sich irren; dagegen sich täuschen (se tromper) richtig ist.“

„Unter unsern reciproken (zurückkehrenden) Zeitwörtern sind verschiedene, die bei näherer Prüfung nicht gut bestehen, z. B. sich entscheiden.“ Mich dünkt sich über, für oder wider eine Sache entscheiden, werde eben so richtig gesagt, als es sprachgebräuchlich ist.

Es

Es heißt sich von einer Meinung scheiden oder trennen und zu der entgegengesetzten übergehn. „Sich kurz fassen. Seine Gedanken, Untersuchungen ꝛc. kann man kurz fassen, nicht aber sich selbst.“ Aber nach einer bekannten Rede-figur darf man ja ohne Bedenken sagen: Dieser oder Jener sey abgebrannt, wenn man nur das Haus desselben meint; warum sollte ich nicht auch für die Gedanken eines Menschen, den Menschen selbst setzen dürfen, da doch diese ihm in einem höhern und engern Sinn angehören, als seine Wohnung? „Er wagt sich nicht dieses zu unternehmen, besser ohne sich.“ Unstreitig! „Sich müde laufen, sich krank lachen, sich ausreden ꝛc. sind als elliptische (Auslassungs- oder Abkürzungs-) Redensarten ebenfalls beizubehalten.“ Allerdings! „Leide dich; so übersetzt Luther das Griechische κακοπάθησον (2 Tim. 2, 3). Richtiger würde das Deutsche vielleicht in der Bedeutung des se pati des Seneca gebraucht werden: turbam hominum rerumque desiderant, qui se pati non possunt.“ Dies kann ich nicht unterschreiben. Denn 1. scheint mir der von Luthern in der angeführten Stelle, auch Eir. 2, 2. (halt fest und leide dich) beliebte, jetzt freilich veraltete Sprachgebrauch von sich leiden einen guten Grund für sich zu haben, indem es ehemals auch ein Thatzeitwort leiden für zu Leiden machen gab, und daher sich leiden füglich so viel heißen konnte, als sich in den Zustand des Leidens versetzen, sich gleichsam ganz zu Leiden machen. Und 2. würde, wie es mir scheint, das se pati des Seneca durch sich leiden nicht wohl verdeutscht werden: denn die sich selbst nicht leiden können heißt nach unserm bisherigen Sprachgebrauche nun einmal: die sich selbst nicht gefallen, sich selbst nicht lieben können.

Dies

Dies also, was doch Seneca nicht sagen will, würde Jedermann dabei denken müssen.

„Ich nehme die Freiheit, schreiben manche, statt ich nehme mir, nach dem Französischen je prens la liberté.“ Ist unserm Sprachgebrauch eben so zuwider, als es dem Französischen ist, wenn wir je me prens la liberté sagen.

„Der Franzose fragt: où avez pris cela? hingegen d'où l'avez vous tiré? Dieses habe ich auch von Deutschen nachgeahmt gefunden. Wo nehmen sie das? Wir sprechen sonst mit den Lateinern: woher nehmen Sie es? Unde vitam sumeret, inscius. Hor. Die Franzosen haben in sofern Recht, als man etwas da, wo es liegt, an seinem Ort nimmt.“ Aber unser nehmen hat hier die Bedeutung des Französischen tirer; es ist also auch nicht unrecht, wenn wir, wie bisher, auch ferner woher sagen.

Bei der Benutzung der neunten Quelle der Sprachbereicherung, welche in dem Gebrauch schon daseyender eigentlicher Wörter in einem neuen uneigentlichen Sinn und umgekehrt besteht, kommt alles auf die Richtigkeit, Anwendbarkeit und Verständlichkeit des darin liegenden Bildes an. Die hierhergehörigen Vorschriften liefert das Lehrgebäude der schönen Wissenschaften.

Ich schließe diesen Abschnitt mit zwei allgemeinen Regeln, welche sich über die gesammte Sprachbereicherung

rung aus allen Quellen erstrecken, und die ich daher bis an diesen Ort verschieben zu müssen geglaubt habe. Es sind folgende:

1. Man vermeide, indem man die Sprache durch neue oder bisher nicht gewöhnliche Wörter, Wortfügungen und Wendungen zu bereichern sucht, so sehr wie möglich, alles, was durch Sonderbarkeit oder Seltsamkeit auffallen kann, und bemühe sich vielmehr, das Neue oder Ungewöhnliche dem Alten und Gewöhnlichen, durch größtmögliche Annäherung, so ähnlich zu machen, daß die Neuheit oder Ungewöhnlichkeit desselben, so wenig als möglich, empfunden werden.

Sowol der Zweck der Rede überhaupt, als auch die besondere Absicht, dergleichen noch nicht gewöhnliche Wörter in Umlauf zu bringen, machen die Beobachtung dieser Vorschrift unumgänglich nothwendig. Der Zweck der Rede überhaupt; denn da dieser dahin geht, die Aufmerksamkeit des Hörenden auf den Inhalt unserer Worte, nicht auf die Wörter selbst, zu lenken; so müssen wir alles, was den letztern etwas Auffallendes geben könnte, sorgfältig zu vermeiden suchen, weil wir sonst dieses Zwecks Gegentheil bewirken würden. Die besondere Absicht, dergleichen ungewöhnliche Ausdrücke in Umlauf zu bringen und unsere Sprache damit zu bereichern; denn da Niemand, der kein Geck ist, einem Vorgänger, es sey in welcher Sache es wolle, absichtlich und gern etwas nachsagt oder nachthut, was dem Redenden oder Handelnden den Schein des Sonderbaren oder Lächerlichen geben kann: so steht nur von solchen neugeprägten oder aus

ih-

ihrer Dunkelheit hervorgezogenen Wörtern, welche nichts dergleichen an sich haben, zu erwarten, daß sie Glück machen, und das Bürgerrecht in unserer Sprache gewinnen werden. Auch kann man zum voraus ziemlich sicher seyn, daß ein Wort, welches stark und ungebührlich auffällt oder sonderbar klingt, (etwas Auffallendes und Fremdklingendes hat jedes neue Wort und muß es haben) irgend einer von denjenigen Regeln der Sprachbereicherung, welche hier verhandelt worden sind, zuwider sey; weil gerade das, wodurch es ungebührlich auffallend oder sonderbar wird, in irgend einer Unregelmäßigkeit oder Abweichung von unserer Sprachgleichförmigkeit zu bestehen pflegt. Die nähere Prüfung, die wir mit einigen Wörtern dieser Art, die sich in die Campische Sammlung eingeschlichen hatten, oben vorgenommen haben, hat diese Bemerkung hinlänglich bestätiget.

2. Man vermeide, um eben dieser Ursache willen, das Anhäufen neuer oder ungewöhnlicher, wenn gleich an sich guter Wörter, in einem und eben demselben Vortrage.

Denn schon dieses allein kann der Rede — auch wenn jedes der gebrauchten neuen Wörter, einzeln und für sich selbst betrachtet, allen Beifall verdiente — ein sonderbares, wenigstens erzwungenes Ansehn geben, und dadurch Andere von der Annahme und dem Gebrauch solcher Wörter für immer abschrecken. Der gute Geschmack sowol, als auch die Klugheit, verbieten also gleichstark das Anhäufen oder die übertriebene Einmischung solcher Wörter, und rathen vielmehr hier, wie in allen Dingen, eine weise Mäßigung und Sparsamkeit an. Was gut und dauerhaft werden soll, das muß nicht übereilt und nicht erzwungen

gen

gen werden. So auch die fortschreitende Reinigung und Bereicherung unserer Sprache. „Gleich wie man — sagt Leibnitz — gewissen gewaltsamen Wasserschüssen und Einbrüchen der Ströme, nicht sowol durch einen steifen Damm und Widerstand, als durch etwas, so anfangs nachgiebt, hernach aber allmälich sich setzet und fest wird, zu steuern pflegt: also wäre es auch hierin vorzunehmen gewesen. Man hat aber gleich auf einmal den Lauf des Uebels hemmen, und alle fremde, auch sogar eingebürgerte Wörter, ausbannen wollen. (Er zielt auf das Verfahren des Palm-ordens und der ähnlichen Gesellschaften, welche dieser im Gefolge hatte.) Dawider sich die ganze Nation (Völkerschaft), Gelehrte und Ungelehrte, gesträubet, und das sonsten zum Theil gute Vorhaben fast zu Spott gemacht; daß also auch dasjenige nicht erhalten worden, so wohl zu erlangen gewesen, wenn man etwas gelinder verfahren wäre.“ *)

Leibnitz hat Recht. Die Vernachläßigung der beiden obigen Regeln, war die Haupturſache, warum die Bemühungen der genannten Gesellschaften nicht ganz den Erfolg hatten, den sie, bei weiser Beobachtung derselben, hätten haben können. Eine andere, dazu mitwirkende Ursache war die, daß man überhaupt die Grundsätze und

Re-

*) Sollte ich in dem gegenwärtigen Aufsatze diese Regel selbst aus den Augen gesetzt haben, so wolle man, zu meiner Entschuldigung, erwägen, daß es in einer Abhandlung über die Sprachreinigung, mehr als sonst wo, darauf ankam, alles Fremdartige, so viel möglich, zu vermeiden, um zu zeigen, wie viel wir schon jetzt Deutsch geben können, was wir bis dahin nur mit ausländischen Ausdrücken bezeichnen zu können glaubten.

Regeln der Sprachreinigung und Sprachbereicherung, die wir hier entwickelt haben, noch nicht gehörig auseinander gesetzt und auf etwas recht Bestimmtes gebracht hatte, und daher mehr nach einem blinden Gefühl und aufs Gerathewohl, als nach leitenden und vor Abwegen sichernden Gesetzen der Vernunft und des guten Geschmacks dabei verfuhr.

In vitium ducit culpae fuga, si caret arte. *)

Wer von den Schriften eines Harsdörfers, von Zesen, oder irgend eines andern Mitgliedes des Hirten- und Blumen-ordens, der Rosengesellschaft u. s. w. auch nur Eine jemals selbst angesehen hat, der verlangt hierüber keine weitere Erläuterung.

Und so wäre denn hiermit auch der letzten Foderung unserer Aufgabe: „zu zeigen, warum jene Versuche zum Theil misglückten und misglücken mußten?" ein Genüge geschehn. Ins Einzelne hierbei hinab zu steigen, schien weder nöthig, noch, wenn ich eine, dem Leser und mir gleich lästige Wiederholung vermeiden wollte, thunlich zu seyn.

Demjenigen Theil der Aufgabe, welcher Vorschläge verlangt,

„wie die meisten und gangbarsten ausländischen Wörter derjenigen Klassen, worin vollkommene Sprach-

*) Des Fehlers Meidung führt, geschieht sie ungeschickt,
Zu neuen Fehlern nur.

Sprachreinigkeit am meiſten zu wünſchen wäre, entbehrlich gemacht, und alſo entweder durch alte Deutſche Wörter, die in unverdiente Vergeſſenheit gerathen, oder durch neue, theils ſchon geprägte, theils noch zu prägende, oder endlich durch Entlehnung aus den verſchiedenen Mund-arten Deutſchlands, oder auch aus den mit der Deutſchen verwandten Sprachen, erſetzt werden können;"

habe ich, ſo weit ich konnte, durch den zweiten ausübenden (practiſchen) Theil dieſer Schrift ein Genüge zu leiſten geſucht. Es ſchien mir zweckmäßig zu ſeyn, eine ſchon vorhandene Sammlung ſolcher Wörter, die Campiſche nämlich, dabei zum Grunde zu legen, und dieſer ſowol meine Bemerkungen, wo ich deren zu machen hatte, als auch eine beträchtliche Nachleſe von neuen oder zu erneuernden Wörtern, die ich theils bei Andern fand, theils ſelbſt in Vorſchlag zu bringen wage, beizufügen. Um dabei einem Jeden das Seinige zu laſſen, wählte ich das in jener Sammlung ſchon angewandte Mittel, und bezeichnete diejenigen Wörter, deren Urheber ich nicht mit Gewißheit nachzuweiſen wußte, mit einem Sternchen.

Hier könnte ich nun abtreten. Allein bevor ich ſchließe, fühle ich mich ſtark gedrungen, dem preiswürdigen königlichen Gelehrtenverein erſt noch meinen Dank, und dann einen Wunſch vorzulegen, den ich im Namen unſerer Deutſchen Sprache und ihrer Anbauer äußern muß.

Meinen Dank — für den großen Dienſt, den dieſe Geſellſchaft unſerer Sprache ſchon dadurch geleiſtet

 hat,

hat, daß sie die Reinigung, Bereicherung und fernere Ausbildung derselben zu einem bestimmten und fortdauernden Gegenstande ihrer Beschäftigung machen wollte. Durch diesen Entschluß, wie durch die von ihr ausgestellte Preisfrage, wird sie zur Vervollkommnung der Deutschen Sprache, mittelbarer Weise eben so viel Gutes wirken, als sie — wie von der Vereinigung solcher Männer zu erwarten steht — unmittelbar durch ihre eigenen Bemühungen dazu beitragen wird. Denn sie hat dadurch die öffentliche Aufmerksamkeit und den Deutschen Strebe-geist, der nie vergeblich angeregt ward, auf dieses, noch lange nicht hinlänglich angebaute Feld gelenkt. Sie hat unsern Wett-eifer gereizt, und — was noch wichtiger ist und nicht anders als zum gemeinen Besten ausschlagen kann — vielleicht bei Manchem unter uns das Feuer der freibürgerlichen (republikanischen) Eifersucht durch die, obgleich wahrscheinlich ungegründete, Besorgniß angefacht, daß sie, gleich jenen Vierzigen, durch Festsetzung willkürlicher Sprachgesetze eine gelehrte Alleingewalt über uns auszuüben, im Schilde führen könne. *) Jener Wett-eifer wird hundert Köpfe, die sonst für

*) Die neuliche, etwas zu lebhafte Aeußerung eines Mitgliedes dieser Gesellschaft „daß sie in Sachen der Deutschen Sprache für einen Richterstuhl und ihre Aussprüche für Entscheidung des ganzen gelehrten Freistaats angesehen werden dürften," gab zu dieser Besorgniß einigen Anlaß. Allein die Vorrede zu dem nunmehr erschienenen ersten Bande der Beiträge zur Deutschen Sprachkunde, Berlin 1794 räumt diesen Anlaß durch eine Erklärung aus dem Wege, die gegen die guten freibürgerlichen Gesinnungen dieser gelehrten Gesellschaft keinen Zweifel mehr übrig läßt.

für ihre Thätigkeit diesen so gemeinnützigen Gegenstand vielleicht nie gewählt haben würden, glücklich ins Spiel ziehen; und diese Eifersucht wird auf das weitere Beginnen des Gelehrtenvereins in dieser Gemeinsache tausend spähende Augen lenken. Durch beides wird und muß die Sprache auf jeden Fall gewinnen; und die berühmte Gesellschaft wird zu ihren anderweitigen großen Verdiensten auch noch dieses hinzufügen: den Deutschen des künftigen Jahrhunderts eine Sprache überliefert zu haben, welche kein Deutscher Gelehrtenverein, ohne sich lächerlich zu machen, zu seinen Verhandlungen zu gebrauchen, ferner mehr Bedenken tragen wird; angenommen, obgleich nicht zugegeben, daß ein solches Bedenken bisjetzt noch gerechtfertiget werden könnte.

Allein das kommende Jahrhundert ist schon vor der Thür; und wir, die wir jetzt leben, möchten an jenem glücklichen Erfolge, wo möglich, auch noch Antheil nehmen. Es sey mir daher erlaubt, einen Wunsch zu äußern, durch dessen Erfüllung, wie es scheint, jene Sprachverbesserung, ohne alle Uebereilung, gar sehr beschleuniget werden könnte.

Eine, von allem Fremd-artigen, so viel möglich gereinigte, und für die gesammten Geistes- Herzens- und Geschäftsbedürfnisse des gebildeten Deutschen hinreichende Sprache; genauere Entwickelung ihrer Regeln, und Zurückführung derselben unter allgemeinere, in der menschlichen Vernunft überhaupt und in der eigenthümlichen Vorstellungs- und Sinnesart der Deutschen insbesondere gegründete Gesetze; Aufsuchung unserer, zum Theil noch sehr zerstreuten und verkannten Sprachschätze, und Aufstel-

stellung derselben in einem, so viel möglich, vollständigen Wörterbuch — das ist das große gemeinnützige Ziel, nach welchem die Gesellschaft hinzuarbeiten den rühmlichen Vorsatz gefaßt hat. Wie viel und wie vielerlei nun aber erst noch vorgearbeitet und geleistet werden müsse, bevor dieses weit-entfernte Ziel glücklich erreicht werden kann, daran brauchen Männer, wie diejenigen, zu denen ich hier rede, nicht erst erinnert zu werden. Für Andere habe ich, in der gegenwärtigen Abhandlung mehrere dahin gehörige Winke gegeben. Die Gesellschaft hat einen Ausschuß aus ihren Mitgliedern dazu ernannt; allein es würde ein Ausschuß aus dem ganzen gelehrten Gemeinstaate Deutscher Völkerschaft dazu erfodert. Denn so viel die Gelehrsamkeit, der Fleiß und der Scharfsinn jener Männer uns von ihrer vereinigten Bemühung auch immer erwarten lassen: so ist das ganze große Geschäft doch ein zu vieltheiliges und weitschichtiges, als daß eine so kleine Anzahl, zwar vielvermögender, aber auch mit anderweitigen Amtsgeschäften schon belasteter Arbeiter, damit jemals ganz zu Stande kommen könnte. Man hat den dabei zum Grunde gelegten Plan im Allgemeinen beschrieben, ihn in Fächer zerlegt und jedes Mitglied des Ausschusses hat sich eins dieser Fächer zu seiner besondern Bearbeitung gewählt. Recht gut, und alles Lobes und Dankes werth; allein zur Ausführung des ganzen großen Plans bei weiten noch nicht hinreichend. Denn einige dieser Fächer sind zu weit, als daß ein einziger Arbeiter, besonders wenn er nicht seine ganze Kraft und alle seine Zeit darauf verwenden darf, sie ganz ausfüllen könnte; andere, und zwar die meisten Fächer, können, da die Zahl der Mitglieder des Ausschusses nur so klein ist, gar nicht besetzt werden. Mein Wunsch also wäre:

„der

„der königl. Gelehrtenverein entwürfe zuvörderst und vor allen Dingen erst einen ausführlichen und, so viel immer möglich, ins Einzelne hinabsteigenden Plan über das ganze vielumfassende Vorhaben, worin nicht bloß die Haupttheile desselben angegeben, sondern auch die darunter begriffenen Untertheile, und zwar bis zu den kleinsten und bestimmtesten Unterfächern hinab, genau auseinander gesetzt würden;"

damit einem Jeden klar und bestimmt vor Augen läge, was und wie vielerlei erst noch gethan und geleistet werden muß, wenn das Sprachverbesserungsgeschäft auch nur bis zu einem gewissen Grade der Vollendung getrieben werden soll.

„Sie errichtete hierauf eine durch alle Gegenden, worin Deutsch geredet wird, verbreitete große Gesellschaft zur Verfertigung der uns noch fehlenden Landwörterbücher; zeigte zugleich an, ob diejenigen Fächer, bei denen kein Wettstreit nöthig ist, z. B. die Durchsicht der ältesten und alten Denkmäler, schon bestimmten Arbeitern zugetheilt wären oder nicht; zeichnete endlich diejenigen Fächer aus, zu deren bestmöglicher Bearbeitung der öffentliche Wett-eifer angeregt werden muß, und setzte hiernächst alle diese Aufgaben entweder als eben so viele Preisfragen aus, oder ermunterte wenigstens — wofern die Ausstellung so vieler Preise unthunlich seyn sollte — alle durch Deutschland zerstreuete sachkundige Männer, an der Bearbeitung jener Fächer Theil zu nehmen."

Dann würde Jeder, der Beruf in sich fühlte, das große Werk der Sprachvervollkommnung betreiben zu helfen, wissen, wohin er sich zu stellen hätte, um keinem, für ein Fach, das nur Einen Mann erfodert, schon berufenen Mitarbeiter im Wege zu stehen; alle Fächer würden mit Arbeitern besetzt werden; und die Deutsche Strebsamkeit kann uns Bürge seyn, daß unsere Sprache, auf diese Weise zum Gegenstand eines allgemeinen Wett-eifers gemacht, in kurzer Zeit sich zu einer Stufe der Ausbildung, der Bestimmtheit, des Reichthums und der Festigkeit erheben würde, die wir wachend nur schüchtern zu wünschen, aber kaum zu hoffen wagten.

II.

Ausübender Theil.

Ego cur, acquirere pauca
Si possum, invideor?

Horat.

„Weil aber viel gute und wohlgemachte Worte auf die Erde fallen, und verloren gehn, indem sie Niemand bemerket oder beibehält, also daß es bisher auf das blinde Glück diesfalls ankommen: so würde man auch darin Nutzen schaffen, wenn durch grundgelehrter Kenner Urtheil, Ansehn und Beispiel dergleichen wohl erwogen, nach Gutbefinden erhalten und in Uebung gebracht würde."

Leibnitz.

A.

*Abandonniren — verlassen, eine Sache aufgeben oder fahren lassen, Verzicht darauf thun. Hr. Moritz zählt in seinem grammatischen Wörterbuch unter die Verdeutschungen desselben auch verbannen oder aus seinen Gedanken verbannen. Ich kann aber kaum einen Fall denken, wo diese Verdeutschung passend wäre.

Abbangen — für Jemanden etwas durch Angst abzwingen. Lessing.

Um Geld zu fischen; Geld! — Um Geld,
Geld einem Juden abzubangen; Geld!

Nathan d. Weise.

Adelung hat gar kein abgeleitetes Zeitwort von bang. Er sagt bloß: „daß man in einigen Mundarten sich bängen, für sich ängstigen sage.“ In Niederdeutschland spricht man drittpersönlich: mich bangt. Ein Thatzeitwort (verb. activum) bangen gab es, so viel ich weiß, bisher nicht. Dies ist also, so wie das zusammengesetzte abbangen, ein Lessingisches Gepräge. A. z. P.

In dem so eben erschienenen fünften Stücke des Neuesten Zuwachses der deutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde von J. C. C. Rüdiger'n, wird dieses Lessingsche Gepräge aus folgenden Gründen verworfen. „Abbangen ist der Sprach-ähnlichkeit mit abdrohen, abzwecken (soll vermuthlich abzwacken heißen) und dergl. nicht recht gemäß gebildet, weil das einfache bangen, für bange machen, noch kein gangbares Wort ist, und vielmehr in Niedersachsen bängen lautet. (Selbst dies Wort bängen, in der ihm hier beigelegten Bedeutung, ist mir, einem gebohrnen Niedersachsen, unbekannt; auch findet es sich weder bei Richey, noch im Bremischen Wörterbuche. C.) Hiernach müßte es also abbängen heißen, so wie abängsten. Dieses allgemein gültige Wort nun kann völlig gleichbedeutend gebraucht werden, ob es gleich in Adelungs Wörterbuche nur ohne Verbindung mit einer Sache angeführt ist, für sehr ängstigen und dadurch entkräften; und so bedürfen wir des neuen desto weniger, da es von eben der Wurzel herzukommen scheint." — So gegründet mir dieser Tadel zu seyn scheint, so zweifle ich doch, daß das neue Wort, da es von einem Lessing herrührt und in einem Werke steht, das sich so lange, als unsere Sprache, erhalten wird, dadurch wieder verdrängt werden könne. Sp. A.

Abbreviatur — Schreib-abkürzung. Moritz. Abbreviren kann man füglich durch abkürzen geben. Die nähere Bestimmung giebt den Zusammenhang. Da indeß Schreib-abkürzung sehr hart und schwer auszusprechen ist; und Kürzung eben so viel als Abkürzung sagt: so möchte ich lieber Schreibkürzung in Vorschlag bringen.

Abketzern — in geschmolzener Butter rösten. O. D. Zaupsers Idiotikon.

Ich errathe im Namen meines Vaterlandes, daß ein Wort, wie dieses, sich in unserer Sprache findet. Aber

da

da es nun einmal da ist: so mag es, nur nicht zum Gebrauch, sondern als ein warnendes Denkmal, wie weit die Menschheit sich von dem Wege der Vernunft und der Gerechtigkeit in den Zeiten der Pfaffenherrschaft verlaufen konnte, für die Nachkommenschaft aufbewahrt werden.

Zu einem andern, als dem hier angegebenen Endzwecke, verdient dies unnatürliche Wort um so weniger aufbewahrt zu werden, da es nicht nur falsch gebildet, sondern auch, seiner unmenschlichen Anspielung wegen, der Sprache aufgeklärter Menschen unwürdig ist. A. z. P.

*Abominabel — abscheulich, verabscheuungswürdig.

*Abonniren, Abonnement, Abonnent — unterzeichnen, Unterzeichnung, Unterzeichner. Hr. Moritz (am angeführten Orte) meint, daß diese fremden Wörter wol beibehalten werden müßten, weil sie schwerlich zu verdeutschen seyn dürften. Mich dünkt aber, die angegebenen deutschen Ausdrücke, die auch schon hin und wieder gebraucht werden, bezeichnen die Begriffe hinlänglich.

Abortus — S. fausse couche. Abortiren — umwerfen, fehlgebehren.

Absolut — 1. im Gegesatz des Beziehenden (Relativen) — an sich und in sich. Absolut unmöglich — in sich oder an sich unmöglich. 2. im Gegensatz des Bedingten (Conditionellen) unbedingt. Z. B. es ist unbedingt nothwendig, oder eine unbedingte Nothwendigkeit. Sonst sagt man auch im gemeinen Leben durchaus, schlechterdings unmöglich, unumgänglich nothwendig. Warum Hr. Moritz glaubt, daß das fremde absolut

in der Lehre vom Uebersinnlichen (Metaphysik) wol nicht entbehrlich sey, ist nicht abzusehen.

*Absolution — Lossprechung, Sünden-erlassung, auch wol Erlassung schlecht weg. Wenn Absolution mit Beichte verbunden wird, so ergiebt sich die nähere Bestimmung der Lossprechung und Erlassung von selbst. Das fremde Wort braucht also nicht, wie Hr. Moritz will, beibehalten zu werden.

*Abstract — abgezogen, allgemein, z. B. ein abgezogener oder allgemeiner Begriff. In abstracto — im Allgemeinen oder abgezogen betrachtet. Das ihm entgegengesetzte in concreto wird sich in den meisten Fällen durch im Einzeln, im Besondern geben lassen. Hr. Moritz, der auch abstract und Abstraction beibehalten will, besorgt ohne Ursache, daß abgezogen einen sinnlichen Nebenbegriff erwecken würde.

Abstrus — schwerverständlich, dunkel.

*Abusiv — misbräuchlich.

*Accent — Ton, Nachdruck. Der Ton oder Nachdruck ruhet auf dieser Silbe, auf diesem Worte. Ist schon ganz üblich, und die Zweideutigkeit, die Hr. Moritz besorgt, kann daher nicht mehr Statt finden. Accentuirte und unaccentuirte Silben, können, wenn man betonte und unbetonte nicht will Statt finden lassen, durch Silben mit und ohne den Ton, oder Silben, die den Ton haben oder nicht haben, verdeutscht werden.

*Acceptiren — (einen Wechsel) annehmen oder anerkennen.

Acceſſit (das) — das Beinahe. Er hat das Beinahe erhalten.

*Accidentel — zufällig. Accidens — etwas Zufälliges oder Zufälligkeit. Accidenzien — Neben-einkünfte. Moritz. Sonſt auch Sporteln, welches ſchon eingebürgert iſt.

Accise — ?

Accommodation — Gefügigkeit, Cramer im Neſeggab. „Durch Vernunft und Gefügigkeit" — by reason and accommodation.

*Accord — 1. Einklang od. Zuſammenklang, 2. Vertrag.

*Accordiren — übereinſtimmen, zu etwas paſſen oder ſtimmen, übereinkommen oder eins werden, bewilligen oder zugeſtehn.

*Accoucheur — Geburtshelfer. Hr. Rüdiger ſagt Heb-arzt. Accouchiren — Gebärhülfe leiſten. Accouchement — Geburtshülfe und Niederkunft. Accouchirhaus — Gebärhaus.

*Act — Aufzug.

*Acten — Verhandlungen, Rechts- oder Gerichtsverhandlungen.

*Acteur — Schauſpieler.

Actien — ?

*Action — Gefecht.

*Activität — Thätigkeit, Wirkſamkeit, Geſchäftigkeit, Strebſamkeit. Activ — thätig, wirkſam u. ſ. w.

Ad absurdum führen — aufs Ungereimte zurück führen, ins Lächerliche stellen, Jemanden der Ungereimtheit oder des Lächerlichen zeihen.

*Addresse — 1. Aufschrift, oder Brief-aufschrift. 2. Empfehlung, wie wenn man sagt: eine Addresse an Jemand haben. 3. Geschicklichkeit. An Jemand addressiren — an Jemand schicken, weisen, ihm empfehlen.

Adiectivum — Beiwort. Gottsched.

*Adieu — Gott befohlen! und als Sachwort, das Lebewohl.

Adoptirter Sohn — Wahlsohn, Merians topographische Beschreibung (Ortsbeschreibung) der Braunschweig-Lüneburgischen Lande. Also auch Wahltochter, und im Allgemeinen Wahlkind. Ein angenommenes Kind sind zwei Wörter, nicht eins. — Diese Verdeutschung ist in der Neuen Bibliothek der sch. Wissensch. (Thl. 49 St. 2) gebilliget worden.

Adelung verwirft das Wort Wahlkind, und zwar aus dem Grunde, weil es die Sprachähnlichkeit beleidige, indem das Wort Wahl in den meisten davon gebräuchlichen Zusammensetzungen, nicht die leidende (passive), sondern thätige (active) Bedeutung habe. Allein dieser Grund scheint hier nicht entscheidend zu seyn. Denn 1. haben wir doch wenigstens drei oder vier, allgemein angenommene Zusammensetzungen dieser Art mit leidender Bedeutung, z. B. Wahlspruch, Wahlkönig (im Gegensatz von Erbkönig), Wahlplatz oder Wahlstatt für Schlachtfeld. 2. Haben wir in unserer Sprache viele ähnliche Zusammensetzungen, in denen ein und eben dasselbe Wort

bald

bald in thätiger, bald in leidender Bedeutung genommen wird, z. B. Singevogel (thätig), Singestück (leidend). 3. Kann bei Wörtern dieser Art überhaupt und bei dem unsrigen insonderheit wol nie ein Misverständniß Statt finden, weil sowol der Begriff des zweiten Worts der Zusammensetzung, als auch der jedesmalige Zusammenhang, hinlänglich andeuten, ob das erste in leidender oder thätiger Bedeutung genommen werden solle. A. z. P.

„Wahlsohn, für adeptirter Sohn, möchte ich nicht mit Herrn Adelung darum tadeln, weil es nach Aehnlichkeit der meisten Zusammensetzungen mit Wahl eine thätige Bedeutung haben müsse, wie in Wahlfürst; denn in Wahlspruch und Wahlplatz ist die leidende Bedeutung eben so gangbar. Aber es hat den Nebenbegriff des Aussuchens unter mehreren in Vorschlag gekommenen, nach überwiegender Gunst oder andern Gründen, und dieses findet doch wol selten Statt.“ Rüdiger. — Ich kann nicht einsehen, warum dieser Nebenbegriff bei Wahlsohn, Wahltochter und Wahlkind weniger Statt finden soll, als bei Wahlspruch, Wahlkönig, Wahlstatt u. s. w.; denn gewählt wird doch in dem einen Falle so gut, als in dem andern, so wie das, was wir Zufall nennen, oft bei der einen Wahl so gut, als bei der andern, entscheidet. Ich kann daher noch immer nicht umhin, dieser neuen Zusammensetzung meinen Beifall zu geben. Sp. A.

Adverbium — Nebenwort. Gottsched. Dies ist dem von Schottel vorgeschlagenen Zuwort mit Recht vorgezogen worden.

*Advocat — Anwald, Sachwalter, Sachführer.

*Aequator — Gleicher, Mittellinie, Linie.

*Aequinoctium — Nachtgleiche. Aequinoctialstürme — Stürme der Nachtgleiche.

*Aequivalent — Ersatz. Man könnte auch etwas Werthgleiches sagen.

*Aequilibrium — Gleichgewicht. Man könnte auch die Gewichtsgleiche sagen. Aequilibrist — ein Gewichtsgleicher.

Aesthetik — Geschmackslehre. Kant. Der Herleitung nach (von αἰσθησις) sollte man zwar Empfindungswissenschaft sagen; allein das erste Wort bezeichnet die Sache bestimmter, weil die Aesthetik die Grundsätze und Regeln des guten Geschmacks in den schönen Künsten entwickelt.

*Affaire — Geschäft, Sache, Angelegenheit, Zwist, Scharmützel.

*Affect — Leidenschaft; oft auch Hitze, Wärme, Begierde; z. B. mit Hitze vertheidigen, mit Wärme reden, von seinen Begierden hingerissen werden.

Affectiren — zuweilen so viel als affichiren, und dann kann man es durch aushängen, gleichsam wie ein Schild, übersetzen. „Er hängt Wohlwollen und Menschenliebe aus.“ Theophron. Sonst auch erkünsteln, vorgeben, heucheln und lügen, sich stellen, sich zieren, erzwingen u. s. w.

*Affirmativ — bejahend; negativ — verneinend.

Afterwitz und Afterglaube, für Aberwitz und Aberglaube, finde ich in Richey's Hamb. Landwörterbuche (Idiotico), und vermuthe, da sie in dem Adelungschen Wörterbuche fehlen, daß sie in andern Gegenden Deutschlands unbekannt sind. Gleichwol scheinen mir beide vor den genannten hochdeutschen Wörtern den Vorzug

zu verdienen. Diese sind nämlich offenbar durch Verzerrung entstanden, indem sie ursprünglich entweder Ueberwitz und Ueberglaube, oder auch vielleicht Afterwitz und Afterglaube lauteten. Nun giebt aber die Zusammensetzung mit aber gar keinen Sinn; und da ohnsinnige Wörter oder ohnsinnige Theile zusammengesetzter Wörter, einer Sprache nie zur Zierde gereichen können: so wäre ich geneigt zu wünschen, daß durch Vereinigung unserer guten Schriftsteller es noch jetzt thunlich seyn möchte, Afterwitz und Afterglaube statt Aberwitz und Aberglaube in Umlauf zu bringen. Die Sache scheint um so weniger bedenklich zu seyn, da diese beiden Wörter auch für denjenigen Deutschen, der sie nie gehört hat, schon durch sich selbst verständlich sind, weil das Wort after in mehreren allgemein bekannten hochdeutschen Zusammensetzungen, wie z. B. in After-rede, Afterkorn, Afterpapst, Afterglück u. s. w. zur Bezeichnung einer unächten, geringern und schlechtern Ab-art gebraucht wird. Die zweite Bedeutung des Worts Aberwitz, vermöge welcher es auch für Verrücktheit gebraucht wird, fiele bei Afterwitz freilich weg; aber für diesen Begriff fehlt es uns ja nicht an andern Wörtern; auch wäre es vielleicht nicht unrecht, das sinnlose Wort Aberwitz dafür, aber auch nur dafür, beizubehalten, damit der Begriff von Unvernunft durch ein unvernünftiges Wort bezeichnet würde.

Agent — Besorger; oft auch so viel als Chargé d'affaires — Geschäftsträger.

*Aggregat — Anhäufung.

*Agil — behende, gewandt, gelenkig.

*Agio — Aufgeld.

*Agonie — Todeskampf, letzte Züge.

Agraffe — Spangenhake oder Hakenspange.

*Air — Mine, Gestalt, Gesichtszüge, Geberden, Anstand, Ansehn; z. B. er giebt sich ein Ansehn. Kaiserair — Kaisermine. Auch dieser Ausdruck soll, nach Hrn. Moritz, der deutschen Sprache schon einverleibt seyn, ungeachtet er selbst gesteht, daß es nicht schwer sey, ihn durch einen von den angeführten deutschen Ausdrücken zu ersetzen.

*Aisance — 1. Leichtigkeit, womit etwas geschieht; 2. Ungezwungenheit im Anstande und in den Körperbewegungen; 3. gutes Auskommen; 4. Vorrechte — il a acheté cette terre avec toutes ses aisances et appartenances.

Akademie 1. in der Bedeutung einer gelehrten Gesellschaft — Gelehrtenverein. Der Königl. Gelehrtenverein zu Berlin. 2. In der Bedeutung einer Künstlergesellschaft — Künstlerverein. 3. Für hohe Schule genommen s. Universität.

Akustik — Gehörlehre. Hr. Burja (in den Beiträgen zur deutschen Sprachkunde 1. B. Berlin 1794) benennt die Theile dieser Wissenschaft folgendergestalt: 1. die Klanglehre (theoria sonorum); 2. die Tonlehre (musica theoretica.)

*Alarmiren — aufregen, aufschrecken, beunruhigen.

*Alchymie — Goldmacherkunst oder Goldmacherei.

Algebra — Zeichenrechnung. Burja. Buchstabenrechnung scheint nicht so passend zu seyn, theils weil man außer den Buchstaben auch noch andere Zeichen braucht, theils weil man die Lehrlinge der Größenlehre schon mit Buchstaben rechnen läßt, bevor sie bis zur eigentlichen Algebra fortgerückt sind.

***Alimentation** — Verpflegung. **Alimente** — Nahrungsmittel, Unterhalt, Beköstigung.

Allee — in sofern Bäume, nach der Schnur gepflanzt, darunter verstanden werden, Baumreihe oder Baumschnur, mit dem Beiworte zweifache, dreifache u. s. w. in sofern aber der durch dergleichen Baumreihen eingeschlossene Raum zum Lustwandeln gemeint wird, Wandelbahn, auch Baumgang, so wie man schon Linden- Ulmen- Pappelngang zu sagen pflegt. Hr. Adelung hat Schattengang.

„Allee wird durch Baumreihe oder Baumschnur nicht treffend übersetzt, weil dieses, wie auch schon der Leipziger Kunstrichter bemerkt, nicht mit ausdruckt, daß wenigstens zwei Reihen Bäume seyn müssen, und also einen falschen Begriff geben würde.“ Um dies zu vermeiden, habe ich oben den Gebrauch der Beiwörter: doppelte, dreifache u. s. w. vorgeschlagen. C. „Der einfachste deutsche Ausdruck wäre wol, die wörtliche Uebersetzung Gang.“ Ja, wenn entweder die Baum-art, aus der die Allee besteht, bestimmt ist, z.B. Lindengang, Pappelngang u. s. w. oder wenigstens das allgemeine Wort Baum vorgesetzt wird, Baumgang. C. „Aber dieses Wort ist zu allgemein, und hat nicht das Bestimmte, was in dem fremden Worte liegt. Hr. Adelung setzt dafür Schattengang, welches auch Hr. Moritz noch schöner findet. Dieses wäre darum bequem, weil die Einfassung nicht immer aus Bäumen, sondern auch oft aus Sträuchen oder Hecken besteht; allein die Bestimmung zum Schattengeben findet doch aber bisweilen, wie bei Obstbäumen oder andern weitläuftig an die Landstraßen gepflanzten, gar nicht Statt.“

Statt.“ Doch! Diese Bestimmung findet, glaube ich, mehr oder weniger immer Statt, so oft wir uns des ausländischen Worts Allee bedienen. C. „Man kann also zwar in vielen Fällen Schattengang, Baumgang, Lindengang, Heckengang und dergl. zu Vermeidung des fremden Wortes gebrauchen; aber in manche Redensarten und Zusammensetzungen passen sie doch nicht so gut, z. B. eine Allee pflanzen, die Haupt- oder Quer-allee, und es kann also schwerlich ganz entbehrt werden.“ Rüdiger. Dieser letzte Zweifel scheint mir nicht gegründet zu seyn; denn warum sollten wir nicht sagen können: eine zweifache oder dreifache Baumreihe pflanzen, einen Schattengang, Lindengang, Heckengang, eine Wandelbahn u. s. w. anlegen? Warum nicht der Hauptgang, oder die Hauptbahn, der Queergang u. s. w.? Und gesetzt, es ginge bei jedem dieser deutschen Wörter irgend ein unbedeutender dunkler Nebenbegriff oder eine, nur nicht wesentliche, Bestimmung des Begriffs wirklich verloren: so würden sie doch auch in diesem Falle, wenn sonst keine Einwendung dagegen Statt fände, dem fremden Worte vorzuziehen seyn, weil, wie ich in meiner Abhandlung gesagt habe, eine einheimische, von Allen gekannte und gern genommene Münze, im Handel und Wandel besser ist, als eine, nur dem Wechsler bekannte ausländische, die man nicht überall ausgeben kann, auch wenn diese einen etwas größern innern Werth, als jene, hätte. — Uebrigens merke ich hier noch an, daß sich in der N. D. Mundart für Allee, in sofern nicht die Baumreihen, sondern der dazwischen befindliche Weg gemeint wird, das gute Wort Schlenderweg findet.

Allegro — Schnellgesang, Schnellsang, oder wenn von einem Tonstücke ohne Gesang die Rede ist, Schnellspiel; und als bloße Ueberschrift, schnell.

Allegorie — Gleichnißrede, Bildrede. Durch das Wort Rede wird das, was die Allegorie von der bloßen Metapher auf der einen Seite, und von einem einfachen Gleichnisse auf der andern unterscheidet, hinläng-

länglich angedeutet; denn nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche ist die Allegorie eine fortgesetzte Metapher, wenigstens zweifle ich, daß man einzelne, nicht zur Rede verbundene, uneigentliche Wörter und Redensarten mit dem Namen Allegorie belegen dürfe. Metapher könnte man durch Bildwort oder Bild-ausdruck übersetzen; und allegorisch durch verblümt, anspielend, sinnbildlich, geben. Ehemals hatte man auch das Zeitwort verblümlen. Ein Schelmstück verblümeln. Abr. a. S. Clara.

*Alliance — Verein, Bündniß, Bund.

Für Offensiv- und Defensiv-Alliance haben wir das aus der Schweitz zu uns gekommene Trutz- und Schutzbündniß. A. z. P.

„Alliance ist dreifach verdeutscht, durch Verein, Bündniß und Bund. Solcher Ueberfluß taugt nicht, und würde zu willkührlichem Mißbrauch oder Verwechselungen führen. Nur das zweite, auch längst schon gebräuchliche Wort ist treffend und bestimmt genug; denn Verein ist altfränkisch und bedeutet so viel, als Union, z. B. die (warum die? Nach Adelung ist das weibliche Geschlecht von Verein nur in einigen Gegenden Oberdeutschlands, sonst überall das männliche, üblich. C.) Kuhrverein, die Verein der Niederländer, oder Englands mit Schottland; Bund aber ist gar zu vieldeutig. Auch die Zusammensetzungen Schutz- und Trutz-bündniß, Drei-bündniß (für Tripelalliance) sind schon üblich, und deswegen ist das einfache Wort dem von Hrn. Moritz vorgeschlagenen Staatsbündniß vorzuziehen, womit man jene nicht füglich machen könnte.“ Ich finde diese Bemerkung im Ganzen vollkommen gegründet, und habe daher weiter unten das Wort Verein für Union angesetzt. Daß aber Hr. Rüdiger dies gute, erst neuerlich durch Herzberg und Dohm mit Beifall wieder in Umlauf gebrachte Wort Verein selbst, aus dem unstatthaften Grunde, „daß es altfränkisch

sey“

sey," verwerfen zu wollen scheint, kann ich eben so wenig billigen, als das Urtheil, daß mehrere deutsche Ausdrücke für ein und eben dasselbe ausländische Wort zu haben, überhaupt nicht tauge. Wenn nur die, jedem solcher Worte eigenthümliche Schattengebung, und der ihm eigene Grad von Adel oder Niedrigkeit gehörig bestimmt werden: so können wir der verschiedenen Wörter für die verschiedenen Abänderungen der Begriffe, auch wenn diese Abänderungen oft noch so fein und zart sind, nie zu viel haben. Sp. A.

Allodialgut — Eigengut, Veräußerungsgut, was man nicht zur Lehne hat, also veräußern darf.

***Alludiren** — anspielen. **Allusion** — Anspielung.

Almanach — S. Calender.

Alphabet — Dieser fremde Ausdruck, meint Hr. Moritz, könne wol beibehalten werden, weil er einmal allgemein angenommen, und unser A. B. C. mit einem zu gemeinen oder geringfügigen Begriffe verknüpft sey und überdem nicht wie ein ordentliches Wort aussehe. Aber 1. ist Alphabet doch noch keinesweges volksmäßig oder volksverständlich geworden, also auch noch nicht eingebürgert; 2. muß ich fragen: was darauf ankomme, wer dabei gewinne oder verliere, wenn wir mit A B C einen hohen oder geringen Sinn verbinden, und 3. wer uns hindere, Abece zu schreiben, so wie wir α β zu Alphabet gemacht haben? So wie wir nun schon Abezebuch, nicht Alphabetbuch, sagen, warum sollten wir nicht auch nach dem Abece ordnen, und in Abeceordnung, für in alphabetischer Ordnung, sagen dürfen?

Altan — wir haben dafür das gute altdeutsche Söller; auch Emporlaube; S. Loge.

Altar — „Man denke nicht, das Wort Altar sey, durch den Gebrauch ganzer neun Jahrhunderte, zu einem einheimischen Namen geworden. Es ist dasselbe und bleibt ein ausländisches Wort, welches mit vielen andern, durch den Gottesdienst, aus Rom in die deutsche Sprache gekommen. Der altfränkische Name ist Wibbod, d. i. der heilige Tisch, der Angelsächsische Weobod, eben dieser Bedeutung; (bei Adelung findet sich dafür Weofod, welches vielleicht ein Druckfehler ist.) Die Gothen nannten einen Altar Hunslastads, eine Opferstatt oder Opferstätte, welche Benennung ohnstreitig die beste und nur in Zeiten eines übeln Geschmacks durch das fremde Wort Altar mit großem Unrecht verdrängt worden ist.“ Popowitsch. Für den Sprachgebrauch der Protestanten, die bei ihren Gottesverehrungen von keinen Opfern wissen, wäre heiliger Tisch oder Kirchentisch vorzuziehn, und Opfertisch nur da zu brauchen, wo von keiner religiösen Handlung die Rede ist, z. B. Opfertisch der Freiheit, des Vaterlandes u. s. w.

Obwol ich übrigens gegen die hier angegebenen gleichbedeutenden Wörter für Altar und gegen die Freiheit, sie da, wo es schicklich ist, mit diesem abwechseln zu lassen, nichts einzuwenden habe: so muß ich uns doch das Recht vorbehalten, letzteres nach wie vor zu gebrauchen, und zwar aus folgenden Gründen: 1. weil es längst in die Volkssprache übergegangen ist; 2. weil es unsere Sprachgleichförmigkeit nicht auffallend verletzt; und 3. weil es keinen allgemeinen Begriff, sondern nur ein sinnliches Einzel-

ding

ding bezeichnet, also auch kein Misverständniß, keine Begriffsverwirrung davon zu besorgen steht. A. z. P.

***Alteration — Bewegung, Gemüthsbewegung, Erschütterung.**

Alternative — Wechselfall, wie Wechselzahn, Wechselbalg u. s. w. Alle diese mit Wechsel zusammengesetzten Wörter, deuten auf zwei Dinge, wovon das eine dem andern weicht, wovon also jedesmal nur eins Statt finden kann.

Dies neue Gepräge ist von Hrn. Moritz aus folgenden Gründen gebilliget worden: „In diesem neugebildeten Worte widerspricht der eine Bestandtheil desselben dem andern nicht, sondern stimmt mit ihm harmonisch (einträchtig) zusammen. Denn mit dem Begriffe des Wechsels ist an sich und im Allgemeinen schon der Begriff von Zufälligkeit verknüpft, der hier die Idee noch vollständiger macht, als sie selbst durch den fremden Ausdruck bezeichnet wird. Ueberdem hat das neugeschaffene deutsche Wort einen leichten und angenehmen Klang, und nichts Hartes und Ungewöhnliches in seiner Bildung, so daß es Eigensinn seyn würde, wenn man, da wir einmal dies Wort besitzen, sich des fremden Ausdrucks noch ferner bedienen wollte." Deutsche Monatschrift Dec. 1792. und Vorlesungen über den Stil (die Schreib-art.) A. z. P.)

„Alternative durch Wechselfall zu übersetzen, ist, so sehr es auch Hr. Moritz lobt, ganz unrichtig, und Wechselbalg oder Wechselzahn lassen sich damit gar nicht vergleichen. Es deutet einen Fall an, da unter zwei Dingen nur eins Statt finden kann; allein eben deswegen ist ja an keinen Wechsel oder Tausch zu denken." Warum

um nicht? Eben deswegen, weil von diesen beiden Dingen nur eins Statt finden kann oder gewählt werden muß, obgleich beide entweder ihr Gutes oder ihr Schlimmes haben, wechselt die Vorstellung davon in der Seele dessen, welcher darunter wählen soll, eine Zeitlang ab, und es wird oft in Gedanken das eine erst in die Stelle des andern gesetzt, bis man endlich zu einer festen Entschließung darüber kommt, und alsdann das eine gewählt, das andere verworfen wird. C. „Ein Naturlehrer hält die Welt für unendlich oder endlich, ein umringter Haufen im Kriege kann sich durchschlagen oder gefangen geben; aber er thut nicht eins ums andere, er hat also nicht einen Wechselfall, sondern die Wahl, er kann sich zu dem ersten oder andern entschließen.“ Rüdiger. Ein Wechselzahn ist auch entweder da, oder nicht mehr da, ist mit dem andern nicht eins ums andre da, wechselt mit dem andern nur einmal ab, und wird doch Wechselzahn genannt: warum soll also nicht auch das Daseyn zweier Möglichkeiten, wovon nur Eine wirklich gemacht werden kann, wovon die eine der andern weichen muß, ein Wechselfall genannt werden? — Alternare heißt doch wechseln; anguli alterni, Wechselwinkel, d. i. solche gleiche Winkel, die einander entgegenstehen. So stehen auch in einer Alternative zwei Möglichkeiten einander entgegen, deren jede gemeiniglich eben so viel für und wider sich hat, als die andere, und die daher in dieser Betrachtung für gleich gelten können. Man geräth also dabei in den Fall, daß Gründe mit Gegengründen, Möglichkeiten mit Möglichkeiten in unserer Vorstellung wechseln, und deswegen vornehmlich verdient, glaube ich, ein solcher Fall ein Wechselfall genannt zu werden. — Ich habe übrigens diese Gegenantworten nicht deswegen hier hergesetzt, um das von mir geprägte Wort hartnäckig geltend zu machen; sondern um den Leser, durch Vorlegung beiderseitiger Gründe, in den Stand zu setzen, zwischen meinem hochachtungswürdigen Gegner und mir zu entscheiden. Sp. A.

* **Alterniren — abwechseln.**

* **Alterum tantum — das Doppelte, das Zwiefache oder Zweifache.**

*Amalgamiren — anquicken und verquicken.

*Ambassadeur — Hochbote. O. D. Man unterscheidet Ambassadeur, Minister und Chargé d'affaires. Für den ersten haben wir, außer dem angeführten O. D. Worte, Bothschafter, für den zweiten Gesandter, und für den dritten Geschäftsträger.

*Ambition — Ehrliebe, Ehrbegierde, Ehrgeiz. Diese drei Wörter bezeichnen eben so viele Stufen dieser Leidenschaft. Wird dieselbe unregelmäßig, ausschweifend, und in Ansehung der Mittel, die zu ihrer Befriedigung angewandt werden, tadelnswürdig: so nennen wir sie Ehrsucht. Ambitioniren — den Ehrgeiz haben, etwas zu thun oder zu seyn.

*Ambiren — (eine Stelle) — sich darum bewerben, darnach trachten.

*Amelioration — Verbesserung.

*Amnestie — Straf-erlassung, Schuld-erlassung, Schuldtilgung.

„Amnestie wird durch unser Deutsches, Vergessenheit, so vollkommen treffend ausgedruckt, daß ich jede andere Uebersetzung sowol, als das von Hrn. Moritz zur Beibehaltung empfohlene Griechische Wort für unnöthig halte. Die beiden vorgeschlagenen, Straf-erlassung oder Schuld-aufhebung sind noch dazu ein wenig hart; und also glaube ich, wir müssen lieber bei dem längst gangbaren eigentlichen Ausdruck bleiben, welcher auch in dem besondern Sinne schon in Friedenschlüssen und Geschichtbüchern vorkommt.“ Rüdiger.

Ich trete diesem Verwerfungsgrunde der obigen, von mir vorgeschlagenen Wörter, und zwar besonders deswegen bei, weil der Begriff des gänzlichen Vergessens der Schuld, der

in Amneſtie liegt, dadurch nicht ausgedruckt wird. Da aber Vergeſſenheit, ohne nähere Beſtimmung, einen zu allgemeinen Sinn giebt: ſo ſtelle ich anheim, ob wir nicht lieber Schuldvergeſſenheit ſagen wollen. Sp. A.

*Ammunition — Kriegsvorrath.

*Amphibie — beidlebig. Zweilebigt, welches Hr. Moritz anführt, würde eher ein Ding, das zweimal lebt, bedeuten.

Amphiscii — Zweiſchattige.

Amphitheater — ? Hr. Moritz ſchlägt Schaugerüſt vor, geſteht aber ſelbſt, daß dies auf die ſteinernen Amphitheater der Alten nicht anwendbar, auch für die uneigentliche Bedeutung des fremden Worts, wenn man z. B. ſagt: die Stadt hebt ſich, wie ein Amphitheater, am Ufer des Meeres empor, nicht paſſend ſeyn würde.

Amüſiren — entweilen, nach der Aehnlichkeit der Wörter entſeelen, entſchuldigen u. ſ. w., worin die Vorſilbe ent auf ein Trennen, Losmachen oder Befreien von derjenigen Sache deutet, deren Name damit verbunden wird. Das Hauptwort Weile bedeutet zwar eine jede unbeſtimmte Zeit; allein es wird doch auch häufig der Begriff von einem langſamern oder trägern Zeit-ablaufe damit verbunden, z. B. in Eile mit Weile; daher auch, nach Adelung, in der Bergmannsſprache die Feierſtunden, in denen nicht gearbeitet wird, und die daher langſamer verſtreichen, die Weile genannt werden, z. B. in der Weile arbeiten. Aus eben der Urſache ſagt man auch, nicht lange Zeit, ſondern lange Weile haben; daher auch weilen oder

verweilen so viel als: eine längere Zeit bleiben, stillstehen oder sich aufhalten, bedeutet. Dem allen nun zufolge scheint entweilen ein ganz passendes Wort für amüsiren zu seyn, und Jemanden entweilen hieße also so viel, als ihm die Weile vertreiben.

Dieses neue Gepräge ist fast durchgängig verworfen, und nur von einigen Schriftstellern minorum gentium angenommen und gebraucht worden. Gleichwol scheint es nicht nur die Richtigkeit der Zusammensetzung, sondern auch die Herleitung des französischen Worts amuser, wofern eine Vermuthung, die ich darüber habe, gegründet seyn sollte, für sich zu haben. Besagtes Wort ist nämlich, wenn ich nicht irre, aus dem altdeutschen musen und dem Beraubungs-a (alpha privativo) zusammengesetzt. Musen hieß einst Grillen fangen (S. Brem. Niederd. Wörterbuch); daher unser hochdeutsches Muße, das Italienische musare, das Englische muse und das Holländische muisen; daher vielleicht auch die Musen der Alten. Amuser hieße also: Jemanden das Grillenfangen durch irgend eine angenehme Unterhaltung vertreiben. Da nun musen ein Eigenthum unserer Sprache ist: so hätte der Verfasser, statt entweilen zu bilden, auch entmusen oder entmußen prägen können. Allein das erste würde Niemand verstanden haben, weil das Wort musen längst in Vergessenheit gerathen ist; das andere aber würde den in amuser liegenden Begriff — das Vertreiben der langen Weile — nicht ausgedruckt haben, weil wir bei Muße, nicht einen trägen und lästigen, sondern vielmehr im Gegentheil einen angenehmen Zeitablauf unter selbstgewählten, nicht aufgebürdeten, Beschäfftigungen, zu denken gewohnt sind. Er that daher, scheint es, besser, die Zusammensetzung von Weile zu machen, weil wir bei diesem, wegen des uns dabei vorschwebenden Ausdrucks

lange

lange Weile, eher an einen lästigen, als angenehmen Zeitablauf zu denken pflegen. — Der Beurtheiler der zweiten Ausgabe dieser Schrift in der Allgem. Bibliothek (B. 110. St. 2.) sagt: „entweilen ist ein gutes, der Analogie gemäßes Wort für die Zeit verkürzen; allein das Französische amuser erschöpft es nicht. In diesem liegt noch der Nebenbegriff der angenehmen Zeitverkürzung.“ Nun ließe sich zwar hierauf antworten: was uns die Weile vertreibt oder die Zeit geschwind vorübergehen macht, das beschäftiget und unterhält uns auch gewiß auf eine anziehende oder angenehme Weise; allein da dieser Begriff auch in desennüyiren liegt, dem entweilen genauer antwortet, als dem amüsiren: so trete ich dem Urtheile dieses Kunstrichters bei, schränke entweilen auf den Begriff des bloßen Desennüyirens ein, und schlage vor, für amüsiren, amüsant und Amüsement die schon bekannten Wörter unterhalten, unterhaltend, und Unterhaltung, ergötzen, belustigen, Vergnügen machen, hinhalten u. s. w. zu gebrauchen. A. z. P.

Vielleicht ließe sich nun auch für das Gegentheil von desennüyiren, nämlich für ennüyiren, ein ähnliches Wort prägen, wenn man uns vergönnen wollte, die Aehnlichkeit des Worts einschläfern zu benutzen und, ihr gemäß, einweilen zu sagen. Denn so wie einschläfern, oder einschläfen, wie es sich bei Opitz findet, so viel bedeutet, als Jemanden in den Zustand des Schlafs versetzen: so würde auch einweilen so viel heißen können, als Jemanden in den Zustand der langen Weile versetzen. Einige Schriftsteller haben langweilen; dafür scheint mir einweilen den Vorzug zu verdienen; denn langweilen kann wol nicht den Begriff: lange Weile machen, sondern nur den: sich lange an einem

Orte verweilen, höchstens nur den: lange Weile haben, bezeichnen. Hr. Wieland zog neulich (in den Göttergesprächen) die lange Weile in ein einziges Wort: die Langweile, zusammen. Cramer (im Neseggab) sagt langweiligen.

Sobald entweilen für desennüyiren gebilliget und angenommen seyn wird, kann einweilen, welches mit jenem einerlei Sprachähnlichkeit für sich hat, nicht mehr verworfen werden. A. z. P.

„Amüsiren heißt zunächst vergnügen, belustigen, angenehm unterhalten oder hinhalten, aufhalten; und so kann man es im Deutschen ganz einfach ausdrucken. Hingegen entweilen dafür zu setzen, ist schon deswegen nicht schicklich, weil dieses auch durch ernstliche, selbst unangenehme Beschäftigungen geschehen kann; — und weil bei dem einfachen Weile zwar ein Verzug, aber nicht eben immer ein unangenehmer gedacht wird." Dieser Einwurf paßt jetzt nicht mehr, weil ich entweilen oben auf den Begriff des Desennüyirens herabgesetzt habe. C. „Aus gleichem Grunde kann auch einweilen nicht für ennüyiren stehn; denn es hieße bloß in Weile bringen oder bleiben machen." Wenn meine obige Bemerkung über Weile gegründet wäre, so würde einweilen so viel als Jemanden in den Zustand des trägern Zeitablaufs versetzen, bedeuten. C. „Langweilen aber, so wie das von Hrn., Wieland gebrauchte Langweile, sind der Aehnlichkeit mit kurzweilen und Kurzweile gemäß, und davon ließe sich wieder entlangweilen machen für desennüyiren, aber nicht eigentlich für amüsiren." Rüdiger. Ich bitte, hierbei meinen obigen Zweifel gegen langweilen in Erwägung zu ziehen. Sp. A.

Amüsabel — ergetzbar. Wieland.

Anachronismus — Zeitverwechselung, Zeitirrthum.

Ana=

Anagramm — Buchstabenwechsel. Moritz. Da aber die Buchstaben dabei nicht sowol verwechselt, als vielmehr nur versetzt werden: so müßte es wol eher durch Buchstabenversetzung verdeutscht werden. Nur Schade, daß das Wort dadurch noch um eine Silbe länger wird.

Analogie — Aehnlichkeit, Gleichförmigkeit. Die Analogie in der Sprache — Sprach-ähnlichkeit, Srachgleichförmigkeit; ersteres braucht Adelung. Hr. Moritz schlägt Musterwortbildung vor, welches aber zu lang und schwerfällig ist. Analogum rationis — das Vernunft-ähnliche oder Vernunftähnelnde. Das gute Wort ähneln für beinahe ähnlich seyn, fehlt bei Adelung. Ein analogischer Beweis — ein Beweis aus dem Gesetze der Aehnlichkeit, ein Aehnlichkeitsbeweis.

Analytisch und synthetisch (nach dem Kantischen Sprachgebrauche) auflösend und verbindend oder zusammensetzend; weil nach analytischer Methode Begriffe in ihre Bestandtheile zerlegt oder aufgelöset, und nach synthetischer Methode, Begriffe, die nicht ihrer Natur nach in einander liegen oder zu einander gehören, verbunden werden.

Anarchie — Gesetzlosigkeit, eigentlich Regierungslosigkeit. Ersteres scheint aber füglich dafür gebraucht werden zu können; denn wo keine Gesetze sind oder gelten, da findet auch keine Regierung Statt. Es ist also nicht nöthig, den fremden Ausdruck, nach Hrn. Moritzens Rath, aufzunehmen. Der Begriff ist, auch für die untersten Volksklassen zu wichtig, als daß wir nicht einen eigenen volksmäßigen oder allgemein

verständlichen Ausdruck dafür nöthig hätten. Klopstock sagt Ungesetz:

Ha! die Alekto (Ungesetz ist ihr schrecklicher Name.)

*Anatomie — Zergliederungskunst und kunde.

Anciennität — Dienst- oder Amtsalter. Ist auch von Hrn. Moritz eben so verdeutscht worden.

Anecdote — oft bloß Geschichtsumstand, Geschichtszug; dann aber auch geheimer Geschichtszug, geheime Lebensumstände.

Anglicismus — S. Gallicismus.

Angrauen — „Schwarz, wie das Grab, grau'te mich jene trostlose Zukunft an." Schiller.

*Animalisch — thierisch. Hr. Moritz will auch diesen fremden Ausdruck beibehalten wissen, weil Thier etwas Herabsetzendes bezeichne. Allein das bezeichnet es nur dann, wann es einen Gegensatz von Mensch macht, sonst niemals. Wir können daher ohne Anstoß von unserer thierischen Natur, im Gegensatz der sittlichen reden.

*Animosität — Erbitterung.

*Annalen — Jahrbuch oder Jahrbücher.

*Annonce — Ankündigung.

*Annulliren — zernichten, oder für nichtig oder ungültig erklären.

Anklang — die Angebung des Tons. „Alle sind bereit; sie warten auf Ihren Anklang." Herder.

Ano-

*Anonym — namenlos, ungenannt.

*Antagoniſt — Gegner, Widerſacher.

*Anteceſſor — Vorfahr.

*Antepenultima — vorletzte Silbe.

*Anthologie — Blumenleſe.

Anthropologie — die Menſchenlehre oder Lehre vom Menſchen.

*Antichamber — Vorzimmer.

*Anticipiren — vorgreifen, vorwegnehmen, vorgenießen.

*Antik — alterthümlich, wie eigenthümlich. Eine Antike — etwas Alterthümliches. In manchem Zuſammenhange iſt alt ſchlechtweg hinreichend.

*Antiquitäten — Alterthümer; und in der einfachen Zahl etwas Alterthümliches.

*Antipathie — natürliche Abneigung oder Naturabneigung.

*Antipode — Gegenfüßler.

*Antiquar — Alterthumskenner, Alterthumskrämer. In ſofern er aber bloß mit alten Büchern handelt, weiß ich keinen andern Ausdruck dafür anzugeben, als Buchtrödler.

*Antiscii — Gegenſchattige.

*Antoeci — Gegenwohner.

Anthropomorphosiren, Anthropomorphismus — vermenschlichen und Vermenschlichung, nach der Aehnlichkeit von vergöttern und Vergötterung. Denn so wie vergöttern so viel heißt, als einen Menschen (in unserer Vorstellung) zum Gott machen: so muß auch umgekehrt vermenschlichen so viel bedeuten, als Gott (in unserer Vorstellung) zum Menschen machen oder ihm menschliche Eigenschaften beilegen.

*Antithese — Gegensatz.

Apanage — Familiengelder, Verwandschaftssteuer. Ein apanagirter Prinz — ein abgefundener oder Nebenprinz. Letzteres ist vielleicht vorzuziehen, weil mit ersterem, nach Hrn. Moritzens Bemerkung, ein niedriger Nebenbegriff verbunden wird.

*Apathie — Gefühllosigkeit.

Aphorismen — Lehrsprüche. Moritz. Warum nicht auch Lehrsätze?

*Apodictisch — augenscheinlich, handgreiflich, unwidersprechlich.

*Apologie — Schutzrede.

*Apoplexie — Schlag, oder Schlagfluß.

*Apostasie — Abfall, Glaubensentsagung. Apostat — Abtrünniger.

Apostel — Lehrbote, Lehrverbreiter; auch Bote oder Gesandter schlechtweg, z. B. Bote des Friedens.

Apo-

*Apostroph — Wegwerfungs- oder Auslassungszeichen.

Apotheke — Arzneihandlung; der Raum, worin sie ist — Arzneiladen; Apotheker — Arzneihändler, oder besser, Arzneibereiter.

*Apotheose — Vergötterung.

*Apparat — Sammlung von Werkzeugen oder Sachen.

*Appellativum — Gattungsname.

*Appetit — Eßlust, und das Beiwort eßlustig. Appetitlich — lecker, leckerhaft. Bekanntlich haben diese Beiwörter den Doppelsinn, daß sowol Speisen, als auch Essende damit bezeichnet werden. Es wäre aber wol zu wünschen, daß wir uns dahin vereinigten, jedem von ihnen nur eine von diesen beiden Bedeutungen, und zwar ausschließend beizulegen; also etwa lecker (einer, der leckt und dadurch kostet) von Menschen, leckerhaft, wie schmackhaft, nur von Speisen brauchten, oder auch umgekehrt, weil die Endung haft sowol die Anwesenheit einer Sache oder Eigenschaft, als auch eine Neigung zu etwas bezeichnet.

„Appetit durch Eßlust zu übersetzen, billige ich gern, wie auch Hr. Adelung zu thun scheint, und sehe auch nicht ab, warum es der Leipziger Kunstrichter nur in der höhern Schreibart und nicht auch im Umgange will gelten lassen. Doch aber kann dieses Wort nicht in allen Fällen, wie das fremde, gebraucht werden. Bei Thieren werden wir uns daher mit dem auch schon üblichen, Freßbegierde, helfen müssen. Auch versteht sich von selbst, daß in manchen Verbindungen, beim Trinken oder im uneigentlichen Sinne, das

einfache Luſt oder etwa Gelüſten (wir haben auch das Oberdeutſche Sachwort Geluſt C.) gebraucht werden muß, z. B. mit Luſt eſſen, Luſt zu einem Glaſe Wein, einer Pfeife Taback, einem Brillantenringe (einem Schimmer- oder Glanzringe), gelüſten nach einem ſchönen Weibe; und hier geht denn alſo doch etwas von der Stärke des bildlichen Ausdrucks verloren, der bei dem fremden, an ſich zwar eben ſo allgemeinen, aber im Deutſchen doch zunächſt für Eſſen und Trinken üblichen Worte die Vergleichung mit der ſinnlichen Begierde mit enthält." Rüdiger.

Dieſer Verluſt iſt ſehr unbedeutend. Kommt es darauf an, den Begriff zu verſtärken, ſo ſteht uns Heißhunger zu Gebot, nach deſſen Aehnlichkeit ſich auch Heißdurſt und Heißluſt bilden ließen. Sp. A.

* **Applaniren** — ausgleichen, ebenen.

Applaudiren — beklatſchen, Beifallgeben. **Applaus** — Beifall, Zulauf.

April — Oſtermonat. Karl der Große. Die Holländer nennen ihn Grasmonat. Einige haben Blumenmonat vorgeſchlagen, welches aber nicht ſehr paſſend iſt; weil bei uns im April nur erſt wenige Blumen zum Vorſchein zu kommen pflegen.

* **Approbation** — Genehmigung.

* **Approfondiren** — ergründen.

* **Appüyiren** (auf etwas) — ſich auf etwas ſtützen, ein beſonderes Gewicht oder das meiſte Gewicht oder einen vorzüglichen Nachdruck auf etwas legen; auch auf etwas halten, dringen, beſtehen u. ſ. w. In der Kriegsſprache, ſich an etwas lehnen, z. B. der rechte Flügel lehnte ſich an einen Berg. Den anfänglich

lich gewagten Ausdruck auf etwas drücken, habe ich, von der Unstatthaftigkeit desselben überzeugt, zurückgenommen.

* Architekt — Bau-meister, Bau-kenner, Baurerständiger. Architektonische Zierrathen — Bauzierrathen. Architektur — Baukunst. Und diese ist 1. architectura civilis, die bürgerliche; 2. militaris — die Kriegsbaukunst; 3. hydraulica — die Wasserbaukunst; 4. navalis — die Schiffsbaukunst.

Archiv — Schriftengewölbe. Popowitsch.

Wie wollen wir nun aber den Archivarius nennen? Man müßte sich durch eine Umschreibung helfen: Aufseher des Schriftengewölbes, wenn man nicht lieber Schriftenbewahrer sagen wollte. Die Fruchtbringenden nannten das Archiv Erzschrein, und den Archivarius Erzschreinhalter, nach der Aehnlichkeit anderer Wörter, worin die Silbe erz dem griechischen archi antwortet, wie in Erzbischof u. s. w. Die niederdeutsche Mund-art hat Trese und Tresekammer, Wörter, die zwar ursprünglich eine Schatzkammer (von tresor), in der Folge aber auch ein Archiv bedeuteten. S. Bremisch Niederd. Wörterbuch, und Richey's Idiotikon. A. z. P.

„Archiv bedeutet nach Verschiedenheit der Länder und Dienstverfassung, bald den ganzen Vorrath von Schriften in öffentlichen Geschäften einer gewissen Art überhaupt, oder was man sonst auch die Acten oder Registratur zu nennen pflegt, bald aber im engern Verstande nur die besonders verwahrten ältern und wichtigern Urkunden, bald endlich den Ort zu ihrer Verwahrung. Daher ist das von Popowitsch gebrauchte Schriftengewölbe überall nicht tauglich zum Ersatz des fremden Worts. Denn die Bestimmung, daß die Schrif-

Schriften zu öffentlichen Geschäften gehören, fehlt dabei ganz, und in sofern könnte man darunter z. B. auch die sogenannte Handschriftkammer bei einer Büchersammlung verstehen. Das Behältniß ist ja auch nicht immer ein Gewölbe, sondern bisweilen ein anderes Zimmer; ja wenn man auch darüber, wie bei den Kaufläden, hinwegsehen wollte: so kann doch manches Archiv wol in einem Schranke Raum finden; es kann aus Nachläßigkeit auf den Boden geworfen oder vom Feinde weggeführt, verbrannt, für altes Papier an die Krämer verkauft werden und dergl. Zu dem allen paßt Schriftengewölbe nicht; man muß einen Ausdruck haben, der nicht das Behältniß, sondern den Inbegriff der Sachen selbst anzeiget, und ich weiß dergleichen wenigstens nicht zu finden." Rüdiger.

Ich trete diesem Urtheile bei, und bedaure, daß es mir eben so wenig hat glücken wollen, ein Wort zu finden oder zu bilden, welches den obigen Foderungen genug thun könnte. Sp. A.

***Argument — Beweisgrund.**

Aristokrat (nach dem neuesten Sprachgebrauche) — **Herrscherling, wie Dichterling.** Dies ist freilich keine wörtliche Uebersetzung des griechischen Worts; es scheint aber doch den jetzt gangbaren Sinn desselben zu erschöpfen, weil man sich jetzt, nach dem von Frankreich ausgegangenen Sprachgebrauche, unter Aristokraten mehrere kleine Herrscher, und zwar unbefugte Herrscher, statt eines großen oder unter einem großen, zu denken pflegt. **Aristokratie** würde dann die Herrschelei oder wenn man, statt eines eigenen Worts, lieber eine Umschreibung will, die **Regierung** oder das **Reich der Herrscherlinge** heißen.

Nach der ursprünglichen Bedeutung des Worts, besonders wenn geschichtmäßig erwiesen werden könnte, daß die

die ἄριστοι auch jedesmal in geistiger und sittlicher Rücksicht die Edelsten ihres Volks gewesen wären, müßte man Aristokrat durch **Edelherrscher** übersetzen. Da aber jener Beweis etwas schwer zu führen seyn dürfte: so schlage ich für diejenigen Fälle, wo mit den Wörtern Aristokrat und Aristokratie kein gehässiger oder verächtlicher Nebenbegriff verbunden werden soll, **Adelherrscher** und **Adelherrschaft** vor. **Herrscherling** ist von verschiedenen Schriftstellern, z. B. von dem Dichter Conz, Hamb. Musenalmanach 1794, angenommen worden. A. z. P.

„Aristokratie wird sich eben so wenig durch Herrschelei oder Reich der Herrscherlinge geben lassen. Hr. Moritz bringt dafür Adelsherrschaft in Vorschlag, welches aber nicht viel besser paßt, weil auch Bischöfe, Burgemeister und Andere, nicht zum Adel gehörige, mit demselben an der Herrschaft Theil nehmen. Eher könnte man vielleicht noch Ständeherrschaft sagen, und danach allenfalls Ständer d. i. Glieder eines vornehmen mitherrschenden Standes, so wie die Nürnberger Geschlechter, d. i. Patricier und ständisch gesinnte.“ Rüdiger.

Dieser Tadel scheint mir eben so ungegründet, als die Verbesserung des Getadelten unglücklich. Denn 1. wenn gleich nicht alle, zur Aristokratie gehörige Personen von Adel sind, so sind es doch die meisten, und a potiori fit denominatio. 2. Gehen Bischöfe überall, und Burgemeister wenigstens da, wo sie Antheil an der allgemeinen Staatsverwaltung haben, auch wenn sie keine gebohrne Edelleute sind, mit den Adlichen gleichen Schritt. 3. Ist die ständische Verfassung, da, wo sie in ihrer Vollkommenheit Statt findet, wo also auch der dritte Stand nicht zum Schein, sondern durch wirkliche, von ihm selbst, frei und in hinreichender Anzahl, um den übrigen Ständen das Gleichgewicht halten zu können, gewählte Stellvertreter vorgestellt und hiernächst nicht ständeweise, sondern kopfweise gestimmt wird, eine solche Verfassung, sage ich, ist eine vermischte, und mehr demokratisch, als aristokratisch zu nennen. Das Wort Ständer würde

würde vollends, wegen seines Gleichlauts mit Stender, zu lächerlichen Misverständnissen Anlaß geben können. — Daß übrigens zwei Männer, zwischen denen weder ein mündlicher noch schriftlicher Gedankenwechsel Statt fand, Hr. Moritz und ich, fast zu einer und eben derselben Zeit darauf verfielen, ein und eben dasselbe Wort für einerlei Begriff zu bilden, könnte für dieses Wort allenfalls ein günstiges Vorurtheil erwecken. Ich habe aber geglaubt, Adelherrscher (nicht Adelsherrscher), also auch Adelherrschaft (nicht Adelsherrschaft) schreiben zu müssen: weil Adelsherrscher auch einen Beherrscher des Adels bedeuten könnte, dahingegen Adelherrscher (nach der Aehnlichkeit von Bocklamm, Bullenkalb u. s. w.) nur einen Herrscher bezeichnet, der von Adel ist oder der vermöge seines Adels herrscht. Sp. A.

*Arithmetik — Rechenkunst.

*Arkade — Bogenstellung, besser Bogengang. S. Berceau und Colonnade. Hr. Moritz meint, Arkade müßte auch beibehalten werden, und fügt hinzu, was man von einem Manne, der die Reinigung der Sprache zum Gegenstande seines Fleißes gemacht hatte, kaum erwarten sollte: „Der Periodenbau im Ganzen muß hier zum öftern die Wahl des Worts entscheiden.“ Also ginge das Gesetz der Periodenründung über das der Sprachrichtigkeit?

Arkanum — Geheimmittel; Geheimniß paßt nur für einige Fälle, für die meisten übrigen ist es zu allgemein. Nach Hrn. Moritz muß auch Arkanum beibehalten werden. Warum, da wir mit den beiden angegebenen deutschen Wörtern völlig ausreichen?

*Armee — Heer, Kriegsheer. Hr. Moritz will für den nicht dichterischen Ausdruck auch Armee beibehalten wissen; warum?

Aro-

*Aromatisch — gewürzhaft, gewürzreich.

Arquebusade — Hr. Moritz übersetzt dies durch Schußwundenwasser. Wundenwasser oder Wundwasser wäre wol hinreichend.

*Arquebusiren — erschießen.

*Arrangement — Stellung, Anordnung, Auseinandersetzung.

*Arrest — Haft. Arretiren — in gefängliche Haft bringen.

Besser für erstes Verhaft, und für das andere mit Einem Worte, verhaften oder einhaften. Man sagt bekanntlich auch einziehen, festnehmen, festsetzen. A. z. P.

*Arriergarde — Nachtrab. Hr. Moritz hat Nachzug; man könnte auch Schlußheer sagen.

*Arroganz — Vermessenheit, Uebermuth, Anmaßung, Frechheit.

Arrondiren — ründen; er sucht sich oder sein Land zu ründen.

*Arsenal — Zeughaus. Hr. Moritz will auch das fremde Arsenal wegen seines Wohlklangs!! und weil es schon einverleibt wäre (wo? und von wem?) beibehalten.

Armatur — Kriegsgeräth; in der Baukunst Waffenschmuck, Waffenzierrath, Kriegsbilder.

Articuliren — silbenmäßig reden, oder die Silben deutlich hören lassen. Articulirte Töne könnte man durch Gliedertöne verdeutschen. Denn so wie eine Puppe z. B., welche Glieder hat oder gliedermäßig zusammengesetzt ist, eine Gliederpuppe genannt wird: so könnte man auch, der Sprachähnlichkeit zufolge, articulirte Töne Gliedertöne heißen, wofern man nicht etwa die Beiwörter: gegliederte und ungegliederte Töne, anzunehmen geneigt seyn sollte.

Artikel (in der Sprachlehre) — Geschlechtswort. Gottsched. Namengefährte. Popowitsch. Allein letzteres ist zu lang, und ersteres fehlerhaft, weil die Bestimmung des Artikels nicht immer, sondern nur in einigen Fällen, ist, das Geschlecht anzuzeigen. Mein Freund Reimarus rieth einst Andeuter zu sagen, weil die Sprachen, welche dergleichen brauchen, und die nicht, gleich der wohlgebildeten lateinischen, ore rotundo geredet werden, damit, wie ein Stotternder, nur andeuten, daß ein Wort ausgesprochen werden soll: de, de, de Mann, å, å, å Mann.

*Artillerie — Geschützkunst. L'art des feux d'artifice — die Lustfeuerkunst. Burja.

*Artist — Künstler.

*Ascetische Schriften — Erbauungsschriften.

*Ascii — Unschattige.

*Aspekten (gute oder schlimme) — Aussichten, Vorzeichen.

Assemblee — (von den gesellschaftlichen Versammlungen der höhern Stände gebraucht) **Prachtversammlung**, und im tadelnden Sinne **Prunkversammlung**. Wir denken uns hier nämlich eine Versammlung geputzter Herren und Frauen; wobei also allemal mehr oder weniger Pracht oder Prunk herrscht.

In der Allgem. Bibliothek B. 110. St. 2. wird gegen diese Verdeutschung folgende, an sich richtige Einwendung gemacht: „In Assemblee liegt freilich der Begriff einer glänzenden Versammlung, allein doch nicht so nackt und offen, als in Pracht- oder Prunkversammlung. Herren und Damen putzen sich zwar gern, nie aber gestehen sie, daß sie geputzt sind; am allerwenigsten sagen sie es von sich selbst. Sie sagen gern: ich gehe in die Assemblee; aber wer würde sagen wollen: ich gehe in die Prachtversammlung?" — Hieraus folgt, nicht, daß dies deutsche Wort überhaupt verwerflich sey, sondern nur, daß es nicht von denen gebraucht werden könne, die von einer Assemblee reden, bei der sie selbst zugegen waren, wol aber von denen, welche nicht selbst dabei waren. Vielleicht würde **Glanzversammlung**, welches den nämlichen Begriff, nur nicht mit eben so grellen Farben bezeichnet, eine allgemeinere Anwendung leiden, weil es weniger prunkhaft klingt, und weil das Wort Glanz sich nicht gerade auf die **Kleidung**, sondern auch auf das **Ansehn**, den **Stand** und die **Würde** der versammleten Personen bezieht, die Jemand, der einer solchen Versammlung beiwohnt, durch den Ausdruck anerkennen kann, ohne besorgen zu müssen, daß es das Ansehn habe, als wollte er einen Theil dieses Ansehns sich selbst zuschreiben. — Daß übrigens von dem Worte Assemblee hier nur in Beziehung auf die Versammlungen der feinern und höhern Gesellschaft die Rede sey, ist ja deutlich angegeben worden. Es hätte daher, wie

es scheint, der Tadel, den einige Beurtheiler gegen das deutsche Wort geäußert haben — daß es nicht auf alle Gesellschaften passe — füglich gespart werden können. Für den allgemeinen Begriff haben wir ja, wie jeder weiß, Versammlung und Gesellschaft.

*Assecuriren — versichern.

*Assigniren — anweisen. Assignation — Anweisung. Assignat — unter diesem, seit einigen Jahren so oft gehörten Worte versteht man bekanntlich Anweisungen, welche der Staat auf diejenigen Güter giebt, die für ein Eigenthum des Volks erklärt worden sind. Man könnte sie also füglich Staatsanweisungen nennen.

Assimilation — Hr. Moritz meint, wir hätten keinen deutschen Ausdruck, der diesen Begriff eben so kurz und bündig bezeichnete. Aber können wir nicht füglich Verähnlichung sagen? Und dies ist doch noch um zwei Silben kürzer, als das fremde Wort.

Assistenz — Beistand, Hülfe, Unterstützung. Assistent — Gehülfe. Assistiren — Hülfe, Beistand leisten, oder unterstützen.

*Asthmatisch — engbrüstig.

*Astronomie — Sternlehre, Sternwissenschaft, und als Kenntniß im Menschen, Sternkunde. Ich wäre nämlich der Meinung, daß wir das Wort Kunde (um eine nützliche Unterscheidung in unserer Sprache mehr zu haben) künftig nur von Kenntnissen, in sofern sie im Menschen gedacht werden, (subjec visch), Lehre

und

und Wissenschaft hingegen in Beziehung auf Kenntnisse an sich, und ohne den Kennenden gedacht (objectivisch), brauchten. — Astrologie — Sterndeuterei oder Sterndeutelei. Hr. Burjä weiset den Namen Sternkunde demjenigen Theil der Sternlehre an, welcher lateinisch astronomia sphaerica, und den Namen Sternwissenschaft demjenigen, welcher astronomia physica genannt wird. Allein diese Wortbestimmung scheint mir zu willkührlich zu seyn.

*Asyl — Freistatt, Zufluchtsort.

*Attachement — Anhänglichkeit, Ergebenheit, Zuneigung.

*Atmosphäre — Dunstkreis.

Atom — Sonnenstäubchen, im gemeinen Leben. In wissenschaftlichem Vortrage — Urstofftheilchen, oder besser Ur-theilchen.

*Attestiren — bezeugen.

*Attitüde — Stellung, Lage des Körpers.

*Auction — Steigerung, Versteigerung; im O. D. Gant; daher Gantmeister — Auctionator; Gantregister und Gantbuch — Auctionscatalogus. Der Ausdruck: meistbietend verkaufen, den man in Auctionsanzeigen noch immer so häufig lieset, ist ganz widersinnig.

Auditeur — Feldrichter, Feldschultheiß, O. D. Das erste kann nicht wohl Statt finden, weil der Auditeur

nicht sowol Richter, als vielmehr Syndicus des Regiments ist.

Augustmonat — Erntemonat (Aranmanoth), Karl der Große; weil die Erndte in diesen Monat fällt.

Ausgattern — listig auskundschaften, altdeutsch. Er hat es ausgegattert. Lessing. Da dies Zeitwort von Gatter (Gitter) gebildet ist: so schließt es den Nebenbegriff ein, daß der Auskundschafter seinen Zweck auf eine ämsige, listige und unedle Weise zu erreichen sucht, indem er sich dabei hinter ein Gitter stellt, wo er, selbst ungesehn, seine Beobachtungen durch die darin befindlichen kleinen Oeffnungen macht.

Ausmärkeln — für des Markes berauben oder entkräften, fand ich neulich, ich weiß nicht mehr wo; und glaube, daß es nicht unwerth sey, aufbewahrt zu werden. Wir haben zwar schon ausmärgeln in der nämlichen Bedeutung; allein da dieses von Märgel hergeleitet ist, also im eigentlichen Sinne nur von Aeckern gebraucht werden kann, jenes hingegen von Mark, also eigentlich für das Aussaugen, Aushungern und Entkräften lebendiger Wesen paßt: so schien mir ausmärkeln, von Menschen und Vieh gebraucht, den Vorzug zu verdienen. Ausmarken (von Mark, die Grenze) bedeutet mit Marken oder Grenzscheidungen versehn und es dadurch absondern.

Authentisch — beurkundet. „An der beurkundeten Gewißheit ist nicht zu zweifeln.“ Moritz. Eine authentische Nachricht, ein authentisches Schreiben u. s. w. könnte man auch wol Ur-nachricht, Ur-schreiben nennen.

Autodafe — Ketzergericht, Glaubensgericht.

Automat — ein sich selbstbewegendes Ding. Könnte man nicht Selbstbeweger sagen?

Αυτοδιδακτος — Selbstlehrling. „Anfangsgründe der Mathematik zum Gebrauch in Schulen und für Selbstlehrlinge von M. A. von Winterfeld.“ Man könnte auch Selbstlerner sagen.

Autor — Schriftsteller, Verfasser. Hr. Moritz meint, man müsse Autor und Autorschaft auch beibehalten, weil man sonst nicht gut Autorstolz ausdrucken könnte, indem man sich unter dem Worte Autor, seiner urspünglichen Bedeutung nach, vorzüglich den Begriff denke, daß Jemand etwas aus sich selber hervorgebracht habe. Allein dieser Grund scheint mir eine unnöthige Spitzfindigkeit zu seyn; und ich sehe daher nicht ab, warum wir für Autorstolz und Autorschaft nicht Schriftstellerstolz und Schriftstellerschaft sollten sagen können.

*Autorisiren — bevollmächtigen, berechtigen.

*Autorität — Ansehn.

*Auxiliartruppen — Hülfsvölker.

Avant-courreur — Vortraber. Luther. Weish. 12, 8. Daher der Vortrab.

*Aversion — Abneigung, Widerwillen.

*Avertiren — benachrichtigen.

*Avertissement — Ankündigung, Benachrichtigung, Nachricht.

Aviso-brief — Benachrichtigungsschreiben, oder da dieses gar zu lang ist, Nachrichtsbrief. Avis — Nachricht.

*Axiom — Grundsatz. Hr. Burja schlägt Ursatz vor; vermuthlich weil unser Grundsatz eine weitere Bedeutung, als Axiom, hat.

Azur — hochblau; so wird es in La Veaux Französischem Wörterbuche, welches viele gute Verdeutschungen enthält, übersetzt. Die Dichter bezeichnen vornehmlich himmelblau damit. Die neuen Wörter Bläue und Himmelbläue werden von Herrn Moritz mit Recht gebilliget, und dem fremden Ausdrucke vorgezogen.

B.

Babbeln — (N. D.) plaudern, eigentlich unvernehmlich plappern, wie kleine Kinder, die noch Babbe (Papa) lallen. Brem. Niederf. Wörterb. Da die Engländer ihr babble, die Franzosen ihr babiller aus diesem Worte gebildet haben: warum wollten wir nicht auch Gebrauch davon machen? Besonders da es der hochdeutschen Sprach-ähnlichkeit nicht zuwider ist. Man hat davon auch das abgeleitete Wort Babbeler, welches dem Französischen babillard antwortet.

*Badiniren — scherzen. Badinage — Scherz.

*Bagage — Gepäck, Kriegsgepäck, Feldgepäck.

Ba-

*Bagatellen — Kleinigkeiten. Statt des französischen Ausrufs: bagatelles! sagen wir: Possen! Eine anderweitige Bedeutung des Worts, wenn z. B. gesagt wird: elle aime les bagatelles, können wir in unserer ehrsamen Sprache entbehren.

Bajonnet — Flintenspieß, Gewehrspitze.

*Balance — Gleichgewicht; aber für das kaufmännische Bilanz paßt dies deutsche Wort nicht.

*Baldachin — Traghimmel, Thronhimmel. Denn man mag nun entweder mit den Verfassern des Brem. Nieders. Wörterb. annehmen, daß Baldachin mit dem niederdeutschen Bolldeck (von Boll, Haupt, und Deck, Decke) einerlei sey; oder mit Adelung, daß es von dem einst üblichen Namen der Stadt Babilon Baldach herkomme, und ursprünglich ein fremdes, zu Babilon verfertigtes Zeug (wie Damast von Damaskus) bedeutet habe: so beweiset doch der auf der Endsilbe ruhende Ton (wovon wir in ächtdeutschen dreisilbigen Wörtern, einige Eigennamen ausgenommen, kein Beispiel haben), daß wir es von dem Italienischen Baldachino oder von dem Französischen Baldachin entlehnt haben, und daß es unserer Sprache nie einverleibt werden könne, weil es dem deutschen Ohre immer fremd-artig klingen muß. Warum es, nach Hrn. Moritz, gerade in Gedichten beibehalten werden soll, begreife ich nicht. Meiner Meinung nach (S. meine Abhandlung) sollten die Dichter mehr, als andere Schriftsteller, sich bestreben, ihre Sprache von allem, was ausländisch ist, rein zu erhalten, weil sie die große Bestimmung haben, für das ganze Volk zu

schreiben, nicht die kleine, bloß zu einer Handvoll von Gelehrten zu reden.

Balkon — S. Altan.

Ball — Tanzfest. Indeß hat auch das Wort Ball, ungeachtet es ein Fremdling ist, selbst bei Hrn. Adelung, schon das Bürgerrecht erhalten.

Und verdient es auch. Denn ungeachtet es ursprünglich ein Griechischer Ueberläufer (von βαλλιζειν) ist: so hat es doch, bevor es bei uns aufgenommen ward, erst seine ausländische Art und Weise abgelegt und die unsrige angenommen. Ueberdem gehört es vielleicht zu derjenigen Zahl von Wörtern, bei denen unentschieden ist, ob die Griechen sie von uns oder wir sie von ihnen haben, oder ob beide Völker sie aus einer und eben derselben Quelle schöpften. Das hier vorgeschlagene gleichbedeutende Tanzfest dürfte indeß für die höhere Schreibart, die Ball nicht brauchen kann, aufbewahrt zu werden verdienen. Daß die zweite Hälfte desselben (Fest) selbst nicht rein Deutsch ist, kann, glaube ich, entschuldiget werden: weil dieses Wort schon volksmäßig geworden ist und nichts Ausländisches mehr in seinem Klange hat. A. z. P.

Ballet — Schau-tanz, wie Schauspiel. So wie nämlich bei letzterem die Spieler nicht für sich und zu ihrem eigenen Vergnügen, sondern für Andere, welche zuschauen, spielen: so tanzen auch bei ersterem die Tänzer gleichfalls nicht für sich, sondern für die Zuschauer; und ihr Tanz ist daher in eben dem Sinne ein Schau-tanz, in welchem das Spiel der Schauspieler ein Schauspiel genannt wird. So lange das Zusammengesetzte: Balletmeister ein Titel ist, muß

es

es beibehalten werden, bis es denen, die über Titel zu gebieten haben, gefallen wird, ihn abzuändern.

*Ballon — Ball, Kugel, und in engerer Bedeutung Luftball.

Ballotiren — Hr. Moritz sagt, daß der Ausdruck kugeln, wie Kugelung für Ballotage, schon hin und wieder gebräuchlich sey. Mir war er noch unbekannt.

*Ballustrade — Geländer, Lehne.

Bahrtuch — für Leichentuch. Schiller. Für den Dichter, wenn er gerade ein zweisilbiges, aber kein dreisilbiges Wort braucht.

*Bandage — Verband.

Bandagist — Bruchbändermacher. Moritz. Um dies lange Wort um eine Silbe zu verkürzen, sage man lieber Bruchbandmacher.

Bandelier — Schulterngehänge.

Bankerott — Bankbruch. Bankerottirer — Bankbrüchiger.

Da wir die Italienische Bedeutung des Worts Bank (banco) nur für einige bestimmte Fälle — nämlich wenn von öffentlichen Geldniederlagen und von den Geldtischen der Glücksspieler die Rede ist — angenommen haben: so scheint diese Uebersetzung nicht für Jedermann verständlich zu seyn. Das Wort Kasse hat bei uns eine allgemeinere Bedeutung Ich verwerfe daher die obige Verdeutschung,

und

und schlage, statt ihrer, entweder **Kassenbruch** und **Kassenbrüchig**, oder **Handlungsbruch** und **Handlungsbrüchig** vor. Der Umstand, daß wir unser **Kasse** nach dem Italienischen Cassa gebildet haben, kann hier keinen Verwerfungsgrund abgeben, weil dieses Italienische Wort selbst ursprünglich unser ist, indem es mit dem deutschen **Kasten** von dem alten Stammworte Kas herkommt, welches sich (S. Adelung) beim **Ulphilas** findet. A. z. P.

„Bankerott ist, wörtlich verdolmetscht, freilich Bankbruch; und davon könnte man auch bankbrüchig sagen; aber beide Ausdrücke erinnern gar zu deutlich an den ziemlich weit entlegenen Nebenbegriff der gebrochenen Wechselbank, welches sie hart und unleidlich macht. Bankerottirer hat überdas noch dabei, vermöge der Bildung des Worts am Ende, den thätigen Begriff eines vorsätzlich, nur zum Schein, oder wenigstens durch Verschwendung oder andere Schuld bewirkten Unvermögens, welches durch Bankbrüchiger gar nicht mit ausgedruckt wird.“ Rüdiger. Dieser letzte Tadel trifft nun freilich auch die jetzt von mir vorgeschlagenen Kassenbrüchiger und Handlungsbrüchiger, welche man also in dem vorliegenden Falle durch das Beiwort muthwilliger oder vorsetzlicher näher bestimmen müßte, wofern nicht Jemand ein anderes Wort anzugeben weiß, welches das fremde, und vermöge seiner Endung, zugleich zwitterartige Bankerottirer genauer ausdruckt. — Man sagt, dünkt mich, in der Volkssprache einiger Gegenden, für Bankerott machen, auch umwerfen. Davon ließe sich das Sachwort Umwerfer, für Bankerottirer, bilden. Sp. A.

* **Banket** — Gastmahl.

* **Banquier** — Hr. Moritz sagt richtig: Wechsler druckt den Begriff des fremden Worts nicht aus. Wenn er aber fortfährt: Banquierer anstatt Banquier ist schon eingeführt, und wegen der deutschen Endung vorzuziehn; so muß ich gegen beides eine Verwahrung einlegen.

legen. Es ist weder eingeführt, noch vorzuziehn. Gott bewahre uns vor einer unseligen Vermehrung der Zwitterwörter in irer und iren, die unsere Sprache schon so lange und so sehr entstellen. Lieber das ausländische Wort so lange ganz beibehalten, bis ein ächtdeutscher Ausdruck dafür gefunden und beliebt seyn wird. Sollte Geldhändler den Begriff nicht hinlänglich bezeichnen? Im Grunde ist ein Banquier doch nichts anders, als ein Kaufmann, dessen Waare Geld ist.

*Barkopf, barhaupt, wie barfuß, mit unbedecktem Haupte. Hr. Adelung hat barköpfig aufgenommen; allein dies ist wider die Sprach-ähnlichkeit, indem wir nicht barfüßig, sondern barfuß sagen.

*Baracken — Feld- oder Lagerhütten.

Barbarismus — ist bekanntlich nicht jeder Sprachfehler, sondern derjenige, der durch Einmischung fremder Wörter oder fremder Sprach-eigenthümlichkeiten begangen wird. Man könnte daher dies Wort durch Sprachverunreinigung ausdrucken.

Barometer — Wetterglas, im gemeinen Leben; für den wissenschaftlichen Gebrauch würde ich, zu genanerer Bezeichnung des Begriffs, Luftdruckmesser vorschlagen, wenn man sich nicht an die Härte stoßen wollte, die bei Zusammensetzungen aus drei Wörtern unvermeidlich ist.

*Baron — Freiherr. Baroneſſe — Freiin. Freifrau ist gar zu übelklingend. Ersteres ist in O. D. ganz gewöhnlich. Baronie — Freiherrschaft.

*Barre — Stange, die Schranken. Goldbarre — Goldstange.

*Barriere — Schlagbaum.

*Basis — Grundlage, Grundlinie, Grundfläche.

*Basrelief — halb-erhaben, halb-erhabene Arbeit.

Bassin — Becken, oder wo der Zusammenhang nicht hinlänglich das Misverständniß ausschließt, daß unter Becken ein Gefäß gemeint werde, Beckenteich.

Bastard — Blendling. Dieses gute Wort, welches jetzt nur noch von Thieren, die von Eltern zweierlei Art erzeugt worden, gebraucht zu werden pflegt, verdient ja wol auch in der ehemals gewöhnlichen Bedeutung eines unehelichen Kindes wieder gangbar gemacht zu werden, weil wir diesen Begriff sonst nur durch Umschreibung ausdrucken können. In Schlesien (vielleicht in ganz Oberdeutschland) ist Pankert üblich. S. Vers. zu einem Schlesis. Idiotikon. Stendal 1787. Daher bei Lessing Bankert, durch absichtliche Verwechslung der härtern, und zufolge der Adelungschen Herleitung von Bank, falschen oberdeutschen Aussprache mit der weichern niederdeutschen. „So was von Bastard oder Bankert.“ Im Nathan.

Da das Wort Blendling in seiner Bedeutung jetzt einmal dahin eingeschränkt worden ist, daß es bloß eine Spielart im Thierreiche bezeichnet: so scheint es mir, nach reiferer Ueberlegung, gar nicht rathsam zu seyn, es absichtlich wieder mehrdeutig zu machen. Vieldeutigkeit der Wörter ist immer eine Unvollkommenheit der Sprache. Wir

haben

haben ja auch nunmehr für die zweite, verloren gegangene Bedeutung dieses Wort, das von Lessing ins Hochdeutsche eingeführte **Bankert**, statt dessen wir zur Abwechselung auch **Kebskind**, **Kebssohn**, **Kebstochter**, nach der Aehnlichkeit von **Kebsweib** und **Kebsehe**, sagen können. Uebrigens haben wir bekanntlich auch das Beiwort **unehelich**, womit wir ein Kebskind recht gut bezeichnen können. Der Ausdruck **natürliches Kind** hat eine gar zu unnatürliche Bedeutung, und verdient deswegen in Vergessenheit zu gerathen. A. z. P.

Von **Kebskind** und **Kebssohn** finde ich so eben noch, daß sie ehemals ganz gebräuchliche Wörter waren, so wie man auch die Zeitwörter **kebsen**, fornicari, und **verkebsen**, für unächt erklären, verwerfen, auch zum Hahnrei machen, hatte. Hier sind einige dahingehörige Stellen, welche Frisch in Bödekers Sprachlehre angeführt hat: Abimelech was Richtere und **Kevessone**, unde schloch siner adel (ächten) Brodere seventich dot. Eine Chronik von 1229. Man seget dat nen Kind siner Muder **Keveskint** ne sie, des nis doch nicht. Ein Wif mach winnen echtkint, adelkint, egenkint und Keveskint. Sachsenspiegel. Wer sin Wip lasset, es sy dann, daß sy bekebes mit andern Manne. Evang. Msct. Bibl. reg. Berol. Um etlicher Willen eine ganze Versammlung **verkepsen**, d. i. verwerfen. Matthes. in Sarepta Conc. 16. Kaiser Heinrichs von Bayern Gemahlin, Kunigunde, wurde beschuldigt, **dat se ene verkevesedet hadde.** In oberwähnter handschriftlichen Chronik von 1229. Sp. A.

Hr. Rüdiger meint, daß das ausländische Bastard sich besonders deswegen wol nicht ganz werde verstoßen lassen, weil es in die zusammengesetzten Kunstwörter der Naturgeschichte: Bastardadler, Bastardklee u. s. w. aufgenommen sey.

sey. Allein hier könnten wir uns füglich durch unächt und Blendling helfen; ein Blendling-Adler, unächter Klee. Sp. A.

* Bataille — Schlacht, und wenn diese nicht allgemein war, Treffen.

Batterie — Stückbett. H. D. Hr. Moritz hat Stückbettung, welchem jenes vorzuziehen ist.

Bedarf (der) — das, was man von einer Sache nöthig hat. Dies ist zwar Niederdeutsch (S. Brem. Niederd. Wörterb.), verdient aber, wie auch schon von guten Schriftstellern versucht worden ist, ins Hochdeutsche verpflanzt zu werden, weil wir in diesem bisher kein Sachwort von gleicher Bedeutung hatten; indem Nothdurft nur das, was wir, um nicht Noth zu leiden, brauchen, und Bedürfniß nur den Zustand, da man etwas bedarf, nicht auch die Sache, die man bedarf, bezeichnen sollte.

Bedeutsamkeit — „Wir wenden alles an, um uns Bedeutsamkeit zu geben.“ Abhandl. im deutsch. Merk. unterschrieben E. v. B. 1791. St. 6. Dies Wort hat zwar, dem ersten Anblick nach, das Ansehn, nach der Aehnlichkeit von Furchtsamkeit, Sparsamkeit, Achtsamkeit, Empfindsamkeit u. s. w. richtig gebildet und sonach der Aufnahme werth zu seyn: allein bei genauerer Prüfung findet sich doch ein Umstand, der einen Verwerfungsgrund darzubieten scheint. Es ist dieser: bei den angeführten ähnlichen Wörtern haben die dazu gehörigen Beiwörter furchtsam, sparsam, achtsam, empfindsam u. s. w. die thätige Bedeutung; bedeutsam hingegen wird, so viel ich weiß, wie lenksam, nur in leidender Bedeutung gebraucht, indem es

einen

einen Menschen bezeichnet, der sich leicht bedeuten läßt, nicht aber einen, der bedeutet, oder viel zu bedeuten hat. Dem zufolge würde also auch Bedeutsamkeit, nicht die Eigenschaft, daß Jemand viel zu bedeuten hat, sondern vielmehr die, daß er sich leicht bedeuten läßt, ausdrucken. Für den ersten Begriff haben wir ja auch das Wort Bedeutung schon; denn was hindert uns, in der oben angeführten Stelle dieses zu gebrauchen und „wir wenden alles an, um uns Bedeutung zu geben" zu sagen?

„Bedeutsamkeit ist völlig nach Aehnlichkeit gebildet, und in sofern untadelhaft für Reichthum an Bedeutung, z. B. eines Worts, eines Winks, einer Geberde; (Man vergleiche hiermit meine obige Bemerkung. C.) aber in der aus dem Deutschen Merkur angeführten Stelle: „Wir wenden alles an, um uns Bedeutsamkeit zu geben," scheint es mir so viel, als Wichtigkeit anzuzeigen; und in diesem Fall hätte denn Bedeutung schon hingereicht, den Begriff auszudrucken." Rüdiger. Sp. A.

Behimmelt — z. B. ein behimmeltes Boot, d. i. ein mit einem Himmel versehenes; Kämpfer in der Geschichte von Japan, nach der Aehnlichkeit von befiedert, beflügelt u. s. w.

Man könnte aber die Sache, wovon die Rede ist, noch kürzer und besser durch ein einziges Wort ausdrucken, und Himmelboot, wie Himmelbett, sagen. A. z. P.

Belvedere — ein Sieh-dich-um. Ich habe dieses Wort nicht gemacht, sondern bloß aus dem Plattdeutschen ins Hochdeutsche übersetzt. Zu Münden nämlich wird ein Haus, beim Zusammenflusse der Werre und Fulde, aus dem man eine sehr schöne Aussicht hat, in der dortigen Volkssprache gar passend, das Süh-deck-um genannt.

nannt. Nach dem Urtheile der Allgem. Lit. Zeitung ist dieses Wort unerträglich. Warum? Das bloße Fremdklingen sollte hier nicht entscheiden; denn dies muß bei allen neuen Wörtern, gerade ihrer Neuheit wegen, mehr oder weniger Statt finden. Sollte etwa Aussichtshaus erträglicher seyn? Man wähle, oder verwerfe beide, und gebe uns ein besseres.

Ich habe gegen das letztere nichts, als daß es, da es mit Aus anfängt und mit Haus endiget, einen Uebelklang giebt. Dem ersteren kann ich, bei aller Aufmerksamkeit, das Unerträgliche weder ansehen, noch anhören; es scheint vielmehr eine gar nicht übelklingende, naive, der Sache wohl angemessene Benennung zu seyn. Daß es keine buchstäbliche Uebersetzung des Italienischen Belvedere ist, kann ihm nicht zum Tadel gereichen. Hr. Moritz sagt (in dem Grammatischen Wörterbuche): „Der fremde Ausdruck ist aus der Sprache des Landes genommen, wo es die schönsten Belvedere giebt. Man hat diesen schönen bezeichnenden Ausdruck unverändert in die übrigen Europäischen Sprachen aufgenommen, warum soll die Deutsche ihn verstoßen?" Antwort: weil die Deutsche Sprache züchtiger, als die meisten andern Europäischen, seyn kann und seyn soll, und weil eine Nachläßigkeit oder eine Ausschweifung dadurch, daß hundert Andere sie mit uns zugleich begehen, keinesweges aufhört, eine Nachläßigkeit oder Ausschweifung zu seyn. Vielleicht würde Ansichtshaus oder Aussichtsgebäude mehr für die ernste und höhere, Sieh-dich-um hingegen für die leichte und scherzende Rede passen. Man könnte vielleicht auch Schönsicht sagen. A. z. P.

„Belvedere durch Siehdichum zu übersetzen, finde ich unleidlich. Der Grund davon ist nicht etwa, weil dieses fremd klingt, wie Hr. Campe meint, sondern weil es ganz wider

die

die Aehnlichkeit zusammengesetzt ist.“ Dies muß ich läugnen. Wir haben — aber freilich nur in der vertrauten und scherzenden Sprech-art — verschiedene allgemein bekannte und gültige Ausdrücke, die völlig eben so zusammengesetzt sind, z. B. ein wilder Spring-ins-feld, ein junger Guck-in-die-Welt, ein Flieg-auf (ein zu lebhaftes wildes Mädchen), ein Haberecht u. dergl. „Als eigener Name eines Hauses bei Münden muß es gelten; eben so wie in Hamburg, dünkt mich, auch eine Straße ohne Ausgang, der Kehrewieder heißt. Aber deswegen kann man dieses nicht überhaupt für Sack gebrauchen. — Hr. Campe scheint dies auch selbst gefühlt zu haben, und schlägt nun Aussichtshaus vor, welches ich vollkommen billige.“ Rüdiger. — Wenn wir für eine Straße ohne Ausgang nicht schon das Wort Sack hätten, so würde ich es gar nicht bedenklich finden, das Hamburgische Kehrwieder zu einer allgemeinen Benennung aller solcher Straßen zu machen. Uebrigens beweiset auch dieses Hamburgische Wort, so wie das von Hrn. Rüdiger gleichfalls gegen mich angeführte Magdeburgische **Wart-ein-bischen**, für Drehkreutz, daß Zusammensetzungen dieser Art dem Geiste unserer Sprache nicht zuwider seyn müssen. Denn gerade die niedrige Volkssprache pflegt bei allen in ihr entstehenden Wörtern die Foderungen dieses Sprachgeistes am strengsten zu beobachten. Sogar die Franzosen haben etwas dieser Art aus unserer Sprache in die ihrige, wenigstens scherzweise, aufgenommen, indem sie z. B. ein kleines, in der Hinterwand eines Reisewagens angebrachtes Fenster Un vas-ist-das nennen. Sp. A.

Berceau (in der Gartensprache) — **Bogengang.**

Hr. Adelung hat auch Bogenlaube dafür; allein dies kann wol nur eine oben gewölbte oder mit Bogen versehene Laube bedeuten. Besser also Laubengang, weil ein Berceau eine zu einem Gange verlängerte Laube ist. Bogengang mag für Arkade bleiben. A. z. P.

Bellhammel, N. D. — ein Demagog, der Wortführer bei einem Volksauflauf, von Bell, eine Schelle,

und Hammel; also so viel als Leitehammel, vervex sectarius et per metaph. *coryphaeus*. Richey.

Beschwichtigen, N. D. — besänftigen, zum Schweigen bringen, z. B. ein Kind beschwichtigen. „Wenn auch Länge der Zeit, gegenseitige Kenntniß und, öfterer noch, erkaltete Zärtlichkeit ihn (den Dämon der Ehrsucht) allmählig beschwichtigen u. s. w." In einem Aufsatze über einige zum Glück der Ehe nothwendige Eigenschaften, von E. v. B. Deutsch. Merkur 1791. St. 5. Ist in der Neuen Bibl. der schön. Wissensch. gebilliget worden.

„Beschwichtigen, für stille machen, zum Schweigen bringen, ist nach der Aehnlichkeit gebildet, wie bezichtigen, und daher ohne Bedenken zu gebrauchen. Die ältern Oberdeutschen, wie noch Opitz und Luther, sagten dafür schweigen, und bogen dieses regelmäßig, schweigte, geschweigt; aber dieser Unterschied wird doch nicht immer sichtbar, und darum ist der ursprüngliche Niedersächsische Ausdruck deutlicher und besser." Rüdiger. Sp. A.

Bestaunen — für anstaunen. Schiller. „Nur in dir bestaun' ich mich." Philos. Briefe.

* Bestialisch — viehisch. Bestialität — etwas Viehisches, Vieheit.

* Betise — Dummheit, etwas Dummes, oder Einfältiges.

* Bibliothek — Büchersaal. Für eine unbeträchtliche Anzahl von Büchern — Bücherzimmer, Büchersammlung, auch Bücher schlechtweg.

„Bibliothek kann durch Büchersammlung immer am besten gegeben werden; Bücherzimmer ist nicht üblich;" (welcher Grund

Grund wider ein neugebildetes Wort? Warum sollte ich das Zimmer, worin meine Bücher stehen, nicht mein Bücherzimmer nennen dürfen, auch wenn es bisher noch Niemand so genannt hätte? Ich bitte Sie, in meine Büchersammlung zu gehn, könnte man doch nicht sagen. C.) „und Büchersaal nicht so brauchbar, weil es kleine ausschließt und auf das Behältniß hinweiset." (Der Gebrauch desselben muß also auch nur auf große Bibliotheken und zwar auf diejenigen Fälle eingeschränkt werden, wo Haus und Bücher zusammengenommen werden. C.) „Hr. Moritz wendet ein: es würde geziert klingen, wenn man sagen wollte, der königliche Büchersaal, oder der allgemeine Deutsche Büchersaal. Allein über dieses, eigentlich nur Ungewöhnliche, kann und muß man sich wegsetzen, wo man bessern will." (Wohlgesagt! Aber wie konnte nun mein wackerer Beurtheiler, bei dieser Einsicht, dennoch die nämliche, von dem Ungewöhnlichen hergenommene Einwendung, gegen das Wort Bücherzimmer geltend machen wollen? C.) „Auch ein ganzes Gebäude kann eben sowol Büchersammlung genannt werden, als Schule; und eben so eine Sammlung von Bücheranzeigen." (Es giebt indeß, außer dem schon oben angezeigten, noch mehrere Fälle, wo Büchersammlung, für das Gebäude genommen, schwerlich Statt finden kann, z. B. eine neue Büchersammlung bauen lassen, die Büchersammlung ist abgebrannt, doch sind die Bücher selbst gerettet worden u. dergl. In diesen und ähnlichen Fällen müßte man doch nothwendig Büchersaal oder auch Bücherhaus sagen. C.) „Nur die Schwierigkeit bleibt freilich noch übrig, daß Bibliothekar doch nicht gut verdeutscht werden kann. Zur Bezeichnung des Amts wäre die Umschreibung: Aufseher der Büchersammlung, noch leidlich;" (warum bloß leidlich? warum nicht vielmehr recht gut? C.) „aber man braucht es auch als Titel, und dafür weiß ich keinen deutschen Ausdruck vorzuschlagen. Das von Hrn. Campe in der Einleitung nach dem Holländischen gebildete Bücherbewahrer ist nicht einmal in Absicht des Sinns treffend genug, und noch weniger schicklich." (Ich dächte doch, daß es vollkommen mit Siegelbewahrer übereinkäme, welches Niemand unschicklich findet, ungeachtet dieser das ihm anvertraute Staatssiegel nicht bloß verwahrt, sondern auch braucht oder unter seiner Aufsicht brauchen läßt. C.) „Allein wegen dieses

ses Mangels läßt sich doch der Gebrauch des fremden Worts Bibliothek nicht überall vertheidigen, sondern es bleibt immer das Deutsche (Büchersammlung, Büchersaal und Bücherzimmer C.) vorzüglich; eben so wie man für Medicus und Jurist lieber Arzt und Rechtsgelehrter sagt, ob man gleich die Wörter mediciniſch, juriſtiſch, oder die Titel, Feld- Stabs- und Hofmedicus nicht entbehren kann." Rüdiger.

Titel abzuschaffen oder umzuändern hängt freilich nicht von uns, sondern lediglich von denen ab, die sie ertheilen. Wollten aber diese das fremde Wort Bibliothekar verdeutschen, so gäbe es mehr als Einen schicklichen und der Sprachähnlichkeit gemäßen Ausdruck dazu. Sie könnten ihn entweder Bücher- oder um das dreifache r zu vermeiden, Buchbewahrer, wie Siegelbewahrer, oder Bücher-aufseher, oder auch Bücher-rath, wie Bergrath u. dergl. nennen. Sp. A.

Blicklich — ein von Cramer (im Neseggab) gewagtes Wortgebilde, nach der Aehnlichkeit von mündlich. „Mündlich durfte er mir nicht mehr damit kommen; desto mehr aber kam er mir blicklich damit."

Bigamie — Doppel-ehe. Moritz. Für Polygamie haben wir Vielweiberei; welches zwar keine wörtliche Uebersetzung des fremden Ausdrucks ist, aber doch die Sache hinlänglich bezeichnet. Für den seltenen Fall, da eine Frau mehr als Einen Mann hätte, könnten wir Vielmännerei bilden.

***Bigot, Bigotterie, Bigotterie treiben** — andächtelnd, Andächtler und Andächtlerin, Andächtelei, andächteln.

Billet — 1. im Allgemeinen, Zettel. 2. In besonderen Bedeutungen, Einlaßzettel oder Eintrittzettel, Be-

Besuchzettel (für Visitenkarte, statt dessen man auch wol zu sagen pflegt: ein Billet abgeben lassen.) Am schwersten für die Verdeutschung ist diejenige Bedeutung dieses Worts, da ein unversiegelter oder nachläßig geschlossener kurzer Brief darunter verstanden wird, den man an nahe Personen schreibt, bei denen man die gewöhnliche Brief-form nicht nöthig zu haben glaubt. Da dergleichen Billets, statt ordentlicher Briefe, größtentheils der Eile wegen gebraucht werden; so frage ich an: ob es unrecht seyn würde, sie Flugzettel zu nennen? Flugblatt, für fliegendes Blatt, haben wir schon.

* Blasphemie — Gotteslästerung.

* Blessur — Wunde. Blessirte — Verwundete.

Bon-bon — hatte ich in der ersten Ausgabe durch Zuckerbrödchen verdeutscht. Einer meiner Beurtheiler erinnerte mich, daß dies eigentlich Biskuit bedeuten würde, und schlug Gerstenzuckerplätzchen vor. Schade, daß dies so lang ist! Ich möchte nun Süßbrödchen in Vorschlag bringen.

Besser Süßbrödchen, für Biskuit, und Zuckerbrödchen, für Bonbon; weil letzteres ganz von Zucker, ersteres durch Zucker nur versüßt ist. A. z. P.

„Bonbon ist ursprünglich ein bloßes Kinderwort der Franzosen, wie Dada oder Dodo, und bedeutet also darnach alle kleine Leckereien der Kinder. In sofern ist daher gegen Hrn. C. erste Verdeutschung durch Zuckerbrödchen mit Recht eingewendet, daß sie in vielen Fällen nicht passe. Allein dieses ist doch nur scheinbar, und noch zu wenig gesagt; im Grunde paßt sie eigentlich gar nicht. Denn im Deutschen hat Bonbon nicht jene ursprüngliche Bedeutung, sondern

eine viel engere. Es heißt nämlich ein Stückchen Gerstenzucker, gewöhnlich in Papier gewickelt, und für dieses Kunstwort der Zuckerbäckerei schlug ich daher Gerstenzuckerplätzchen vor. Dagegen wendet nun Hr. C. ein, daß es zu lang sey, und will deswegen lieber Süßbrödchen empfehlen. Allein dieses trifft den richtigen Sinn wieder eben so wenig, da man unter Brod einen gebackenen Teich zu denken gewohnt ist, und die uneigentliche Bedeutung, wonach z. B. auch die Zuckerhüte bei Kaufleuten, Brode genannt werden, zu wenig bekannt ist. (Ich sollte glauben, daß diese Bedeutung überall bekannt sey. C.) Am Ende glaube ich daher doch, zum eigentlichen Kunstgebrauch ist das längere Wort nöthig, welches auch da nicht so beschwerlich fällt; oder wir müssen das fremde Wort behalten. Wo hingegen bloß der allgemeine Begriff angedeutet werden soll, da ist auch wol das einfache Zuckerwerk, oder bestimmter und besser Zuckerplätzchen, hinreichend, als das gewöhnlichste, was wir unsern Kindern zur Leckerei geben, so wie die Franzosen Bonbons. Die Artigkeit aber in diesem Worte selbst, welche Hr. Moritz als Grund der Beibehaltung anführt, liegt doch nur in der Ableitung; also ist sie dem Deutschen, welcher nicht Französisch versteht, auch nicht fühlbar, und folglich geht sie eigentlich schon bei der Aufnahme des fremden Worts ins Deutsche verloren." Rüdiger.

Diese letzte Bemerkung ist sehr richtig; und sollte daher der von Hrn. Moritzen angeführte Grund zur Beibehaltung in keinem Falle für gültig gehalten werden. Bloßer Klingklang, dessen Sinn und Absicht für den Deutschen, als Deutschen, verloren geht, kann unsere Sprache nie verschönern und bereichern. — Da nun übrigens Brod, von gebackenem Zucker gesagt, allgemein üblich ist, indem sogar auch die Verfertiger des Zuckers Zuckerbäcker genannt werden: so scheinen mir die oben von mir vorgeschlagenen Verdeutschungen: Zuckerbrödchen für Bonbon, in der bei uns nur üblichen engern Bedeutung des Worts, Süßbrödchen für Biskuit, weil dieses nicht ganz aus Zucker, sondern aus Zucker und Mehl besteht, so wie Zuckerwerk und Zuckerplätzchen für den allgemeinen Begriff von Zuckerbackwerk noch immer die vorzüglichsten zu seyn. Sp. A.

*Bonhommie — Gutmüthigkeit.

Bonmot — Witzwort. v. Archenholz.

*Bornirt — eingeschränkt oder beschränkt. Ein beschränkter Kopf.

Boscage — Lustgebüsch. Gebilligt in der Neuen Bibl. der sch. Wissensch.

„Boscage, im Deutschen durch Lustgebüsch auszudrucken, ist selbst schon bei Gärtnern gebräuchlich, z. B. in Krausens Gärtnerei; und ich finde überhaupt dabei so wenig Bedenken, als der Leipziger Kunstrichter. Allein doch scheint mir das deutsche Gebüsch den Begriff mehr auf niedriges Strauchwerk (nicht gerade niedriges, sondern Strauchwerk überhaupt; und an dieses sind wir bei Boscage vorzüglich zu denken gewohnt, wenn gleich hochstämmige Bäume dabei nicht ausgeschlossen werden. C.) einzuschränken, als nach dem Gebrauch des ursprünglichen Italienischen Bosco, und der Beschaffenheit der jetzt üblichen Englischen Anlagen rathsam seyn möchte. Da hienach auch die größten Bäume, Fichten, Tannen u. dergl. nicht ausgeschlossen werden: so wird man doch Lustwald oder Lustwäldchen dabei mitgebrauchen, wo nicht gar vorziehen müssen. (Mitbrauchen allerdings, vorziehen aber keinesweges, weil wir bei Wald und Wäldchen immer vorzüglich an hohe Bäume, bei Boscage hingegen vorzüglich an Gebüsch und Strauchwerk zu denken pflegen. C.) Neben beiden aber auch Bosket beizubehalten, wie Hr. Moritz empfiehlt, wäre meines Erachten übertriebene Anhänglichkeit an das Fremde.“ Rüdiger.

Auch meines Erachtens. Ueberhaupt scheint Hr. Moritz, bei seiner zu großen Bereitwilligkeit, fremde Wörter ihres schönen Klanges wegen, beizubehalten, zuweilen vergessen zu haben, daß die Sprache mehr für den Verstand, als für's Ohr seyn soll, und daß die Sprache um der Menschen, nicht die Menschen um der Sprache willen da sind. Sp. A.

Bossiren — in Wachs, Thon oder Gips bilden. Also ein Bossirer ist, je nachdem er diese oder jene Masse braucht, ein Wachs- Thon oder Gipsbildner.

Botanik — Man hat bisher Kräuterwissenschaft und Kräuterkunde dafür gesagt; allein da nicht bloß Kräuter, sondern auch Stauden und Bäume in das Gebiet dieser Wissenschaft gehören: so würde man sie besser Pflanzenwissenschaft oder Pflanzenlehre, und als Kenntniß im Menschen betrachtet, Pflanzenkunde nennen. **Botaniker** — Pflanzenkenner, Pflanzenkundiger, Pflanzenforscher. **Botanisiren** — kräutern, oder auch nach einem in verschiedenen deutschen Redensarten allgemein üblichen Gebrauch des Zeitworts gehen — kräutern gehen, wie betteln, spazieren, schlafen gehen.

Boudoir — ich übersetzte dieses Wort ehemals durch Maulgemach oder Maulzimmerchen, von maulen (bouder). Allein von einer geistreichen jungen Prinzessin, die selbst kein Boudoir hat und keins braucht, lernte ich neulich eine schicklichere Verdeutschung. Sie nannte es Schmollkämmerchen, von schmollen, welches feiner als maulen klingt; also auch würdiger ist, in die Hofsprache aufgenommen zu werden. Ist in der Allgem. Lit. Zeitung gebilliget worden.

„Boudoier, übersetzt das vom Hallischen Waisenhause verlegte Dictionaire étymologique grammatical et critique durch Protzstüblein; allein die erste Silbe ist zu gemein und die letzte veraltet. (Die erste Silbe ist auch, wenigstens in Niederdeutschland, wo das Wort protzen für maulen unbekannt ist, nicht verständlich. C.) Hr. C. brachte zuerst Maulgemach oder Maulzimmerchen in Vorschlag; dann aber das feinere Schmollkammerchen, welches ich in der Jenaer Anzeige

zeige gebilliget habe. Hr. Moritz will dafür Trotzwinkel in Vorschlag bringen, und sagt, es sey schon eingeführt; aber dieses glaube ich nicht; (ich auch nicht. C.) auch ist das Trotzen nicht so fein. Ich möchte aber lieber Schmollzimmer sagen. (Warum nicht lieber Schmollzimmerchen, da allemal nur ein kleines Zimmer dabei gedacht wird? C.) Gemach ist veraltet, und Kämmerchen hat im Deutschen nach dem Gebrauch den Nebenbegriff, daß es ohne Ofen ist. Dann aber, dächte ich, könnte es auch ganz ernstlich (nicht bloß im Scherz) in einem Bauanschlage gebraucht werden, und es wäre auf die von dem Berliner Kunstrichter und Hrn. Moritz bemerkte Härte nicht mehr zu achten, welche anfänglich gewiß auch der Französische Ausdruck hatte, bis die Gewohnheit ihn milderte." Rüdiger.

Aus dem Brem. N. D. Wörterb. ersehe ich, daß wir in der N. D. Mundart für Boudoir Launewinkel (Lunes oder Lünschewinkel) haben, welches zwar auch nicht übel, aber für die Sprache der höhern Stände nicht so annehmlich als Schmollzimmerchen klingt. Sp. A.

* **Bouffon — Possenreisser.**

* **Bouillon — Fleischbrühe.**

* **Bouquet — Strauß, Blumenstrauß.**

* **Bouteille — Flasche.**

* **Boutique — Bude, Laden, Kramladen, Gewölbe.**

* **Brachyscii — Kurzschattige.**

Bras dessus bras dessous — Arm in Arm, Arm über Arm, Arm über Arm unter.

Bravo! — Soll, nach Hrn. Moritzen, beibehalten werden, „weil gleichsam eine rühmliche Anstrengung und (ein) Ringen nach dem Preise, das seines Zwecks nicht verfehlt hat, dadurch sehr kurz und nachdrücklich angedeutet wird.“ Aber geschieht dies weniger, wenn wir brav! dafür sagen? Dieses ist schon bei uns eingebürgert, und verdient es zu seyn; jenes kann, seiner ausländischen Endung wegen, nie Deutsch werden.

*Bredouille — Verwirrung.

*Brodiren — sticken. Broderie — Stickerei.

Bronze — Hr. Moritz meint, dieses fremde Wort ließe sich ohne Umschreibung — eine Mischung von Metall, worin das Kupfer den vornehmsten Theil ausmacht — nicht verdeutschen. Allein wir haben ja bekanntlich unser Erz dafür, welches außer seiner allgemeinen Bedeutung, auch diese besondere hat, worin es sowol von Luther, als auch von spätern Schriftstellern, besonders Dichtern, so häufig gebraucht worden ist. S. Adelung.

*Broschiren — heften. Broschüre — Heft.

*Brouilliren — verwirren. Mit Jemand brouillirt seyn — entzweit, im Misverständniß, uneins, über den Fuß gespannt seyn.

Brouillon — Kladde, N. D. In eben dieser Mundart findet sich auch ein von diesem Sachwort gebildetes Zeitwort kladden, vorläufig zu Papier bringen. Richey. Ich ergreife die Gelegenheit, auf diese der

Rie-

Niederdeutschen Mund-art vorzüglich eigene Bildungsform der Zeitwörter aus Sachwörtern durch bloßes Anhängen eines n oder en, die im Hochdeutschen weniger üblich ist, aber auch hier öfterer angewandt zu werden verdiente, aufmerksam zu machen. Ein nach dieser Form gebildetes Zeitwort ist z. B. flaggen von Flagge. Das Schiff flagget, d. i. es läßt die Flagge wehen. — Wenn unter Brouillon nur ein einzelnes Blatt verstanden wird: so könnte man auch Schmutzblatt sagen.

Buchstabiren — Da dieses Wort, seiner undeutschen Endung wegen, ausgemerzt zu werden verdient: so empfehle ich folgende Bemerkungen des Hrn. Stosch zu weiterer Prüfung.

„Die Alten sagten dafür buchstaben, so wie sie auch das Hauptwort (Sachwort) die Buchstabung brauchten, wie Frisch aus dem Pictorius zeiget. Im Holländischen und einigen Niederdeutschen Mundarten hat man das Wort spellen, auch im Englischen to spell, für buchstabiren, welches meinem Erachten nach, weit schicklicher ist, indem es, wie Leibnitz Collect. etymol. p. 23. vermuthet, von dem alten Worte *Spello*, colligo, adapto herkommt, wovon auch das Engländische Wort Gospel (Gods spell), das Evangelium, seinen Ursprung hat, welches nach dieser Herleitung, Gottessammlung, d. i. eine Sammlung göttlicher Geschichte oder Reden bedeuten würde. Wenn man also spellen für buchstabiren sagt: so heißt dieses eigentlich die Buchstaben sammeln oder zusammensetzen, welches dasjenige ganz deutlich ausdruckt, was beim Buchstabiren geschieht. In andern Mund-arten heißt spellen so viel als spalten, theilen; S. Frisch

im

im Wörterb. Auch von dieser Bedeutung kann es herrühren, daß man es für buchstabiren gebraucht hat, weil man dabei die Wörter gleichsam in Silben spalten oder theilen und jegliche Silbe besonders aussprechen muß. Wäre dieses Wort allgemeiner und spellen für buchstabiren in mehreren Mund-arten bekannt: so würde es in der That, nicht nur vor diesem, sondern auch vor dem alten Worte buchstaben, den Vorzug verdienen, indem buchstaben und buchstabiren eben sowol heißen kann die Buchstaben lernen oder kennen lernen, als die Buchstaben zusammensetzen; spellen hingegen ganz deutlich, entweder nach der ersten Herleitung, das Zusammensetzen der Buchstaben, oder nach der andern, das Theilen der Silben anzeiget. — Von diesem Worte spellen ist auch, aller Wahrscheinlichkeit nach, das Französische épeller entstanden, welches eben die Bedeutung hat." Kleine Beiträge. Berlin 1778.

Das Zeitwort buchstaben kommt z. B. in Valentin Ickelsamers (Luthers Zeitgenossen) deutschen Grammatik vor. Bei dem Worte spellen merke ich noch an, daß es in einigen Gegenden Niederdeutschlands auch spellern lautet, und mit splieten (theilen, spalten) gleichbedeutend ist; auch daß ein abgeschnittenes Stück, z. B. von einem Apfel, Spelt genannt wird. Spalten ist mit spelten Eines Ursprungs.

*Bülletin — Tagzettel.

Büreau — In eigentlicher Bedeutung Schreibtisch; in uneigentlicher aber — ?

Büſte — wird von Hrn. Moritzen, der aber auch das fremde Wort, weil es wahrſcheinlich deutſchen Urſprungs ſey, beibehalten wiſſen will, durch Bruſtbild verdeutſcht. Allein dies Wort wird, nach dem bisherigen Gebrauche, nur von Gemählden geſagt. Wir müſſen alſo Büſte durch Bruſtſtück überſetzen.

C.

Cabale — Geheimbund, Geheimrotte, Schleichverbindung. Die Cabala könnte man durch Geheimlehre verdeutſchen. Für das Zeitwort cabaliren weiß ich kein eigenes deutſches Wort anzugeben. In Ermangelung deſſelben müſſen wir uns mit Umſchreibungen behelfen, z. B. Ränke ſchmieden u. dergl.

Cabinet — Bekanntlich bedeutet dies Wort: 1. in einer Fürſtenwohnung dasjenige Zimmer, welches der Fürſt ſelbſt zu bewohnen pflegt; 2. uneigentlich die fürſtliche Regierung, beſonders den Inbegriff der innern geheimen Verhandlungen; 3. ein oder mehrere Zimmer, worin Seltenheiten oder Koſtbarkeiten verwahrt werden; 4. ein kleines Zimmer neben größern. Für alle dieſe Bedeutungen könnten wir füglich mit den deutſchen Wörtern Zimmer, Fürſtenzimmer, Zimmerchen oder Kämmerchen ausreichen. So wie das Wort Kammer den Ort und die Männer bezeichnet, welche zur Verwaltung der fürſtlichen Einkünfte beſtimmt ſind: ſo könnte, ſtatt Cabinet, das Wort Zimmer, oder da, wo Zweideutigkeit zu beſorgen wäre, Fürſtenzimmer, Königszimmer, den Wohnplatz des Regenten und das Innere der Regierung ausdrucken. Man würde alſo ſagen: es iſt im Zimmer oder im Fürſtenzimmer beſchloſ-

schlossen worden; die Fürstenzimmer sind in lebhafter Bewegung u. s. w. Ein bekannter Fürst nannte seinen Cabinetsprediger Zimmerprediger; eben so könnte man auch Zimmerrath, Zimmerschreiber u. s. w. sagen. In vielen Fällen könnte man auch das Wort Regierung für Cabinet brauchen. In den mit Cabinet zusammengesetzten Wörtern — Münzcabinet, Naturaliencabinet u. s. w. könnte das ausländische Wort entweder durch die deutschen Zimmer, Kammer, Saal oder besser durch das Wort Sammlung — Münzsammlung, Natursammlung, Kunstsammlung u. s. w. recht gut verdrängt werden; und da, wo Cabinet nur ein kleines Zimmer bedeutet, könnte man Zimmerchen oder Kämmerchen sagen.

Da das Wort Cabinet theils schon tiefe Wurzeln in unsere Sprache geschlagen hat, ungeachtet es eigentlich noch nicht volksmäßig geworden ist, theils unsere Sprachgleichförmigkeit nicht auffallend beleidiget, theils (S. Adelung) von einem Stammworte — Koben — herrührt, welches unser ist: so bleibt es mir, nach Erwägung dieser Gründe, zweifelhaft, ob es jetzt noch ganz wieder ausgetilgt werden könne und dürfe. Noch mehr bezweifle ich, daß das Wort Zimmer, ohne Beisatz, die hier vorgeschlagene, ihm bis jetzt ganz fremde Bedeutung, bloß um des ähnlichen Gebrauchs willen, den wir von Kammer machen, jemals annehmen werde. Zwar haben viele eigentliche Wörter nach und nach uneigentliche Bedeutungen erhalten, die ihnen noch viel fremder waren, als dem Worte Zimmer diejenige ist, die ihm hier gegeben wird: allein das geschah entweder in den frühesten Zeiten der Sprachbildung aus Noth, weil man für den Begriff, worauf ein solches Wort übergetragen ward, noch ganz und gar keinen Ausdruck hatte,

oder

oder es war das Werk des Zufalls, der in Dingen dieser Art allemal mehr vermag, als die vernünftigsten Gründe. Jetzt, da es weder der Zufall ist, der die für das Wort Zimmer hier vorgeschlagene neue Bedeutung veranlaßt, noch die Noth uns zur Annahme derselben zwingt, indem wir durch das, in der Büchersprache nun einmal gangbare Wort Cabinet uns zu helfen wissen, wird man sich um so viel ungerner dazu bequemen wollen, je weniger das Wort Zimmer irgend eine nähere Beziehung auf die dadurch auszudruckende Sache hat. In Ansehung der Zusammensetzungen Fürstenzimmer, Zimmerprediger u. s. w., die eine solche Beziehung wirklich einschließen, dürfte man weniger schwierig seyn. Könnte man daher dem Worte Zimmer da, wo es für das Innere oder den Mittelpunkt der Regierung gebraucht werden soll, irgend etwas sich darauf Beziehendes anhängen: so würde seine Einführung dadurch thunlicher werden. Ich stelle anheim, ob Geheimzimmer, königliches oder fürstliches Geheimzimmer, und für die angegebene vierte Bedeutung des Worts Cabinet, Nebenzimmerchen, vorgeschlagen zu werden verdienen? Regierung für Cabinet brauchen zu wollen, hieße, wie in der Neuen Bibl. der schön. Wissenschaften mit Recht erinnert wird, einen Fremdling durch einen Zwitter verdrängen. A. z. P.

Auch Hr. Rüdiger schlägt Geheimzimmer, für das Cabinet des Fürsten und den Mittelpunkt der Regierung, so wie Münzen- Natur- und Kunstsammlung für die dritte Bedeutung des Worts Cabinet vor. Sp. A.

Cadaver — Leichnam, Leiche.

*Cadence — Zeitmaaß. In den schönen Wissenschaften — Schlußfall. Moritz.

Caduk — dieses Lateinische Wort hat Hr. Adelung ohne Noth in sein Wörterbuch aufgenommen. Wir haben Deutsche dafür. Caduke oder caducirte Güter sind verfallene Güter, d. i. solche, die wegen Untreue gegen den Regenten (Felonie) oder wegen Erbloſigkeit an den Landes- und Lehnsherrn zurückfallen. Die Sache ist caduk — sie ist verloren. Ein caduker Körper, ein schwacher, hinfälliger.

„Caduc kann im gemeinen Leben nicht immer durch verloren übersetzt werden; z. B. ein verfallenes Haus oder Landgut, ein zerbrochener Spiegel, ein mislungenes Gebräude, sind darum nicht verloren. Die von Hrn. Moritz vorgeschlagenen Wörtern schwach, hinfällig und kraftlos passen eben so wenig in allen Fällen. Aber man sagt auch: die Sache ist hin, zu Grunde gerichtet, unbrauchbar, verdorben u. dergl. so daß wir des fremden Worts recht gut entbehren können, wenn es nur in jedem Fall schicklich übersetzt wird. Als Kunstwort in den Rechten will Hr. C. es durch rückfällig übersetzen. Aber mich dünkt, hierunter würde man nur verstehen, daß z. B. ein Gut in gewissen Fällen zurückfällt, nicht aber, daß der Fall auch wirklich schon da ist. Caduciren müßte also vielmehr heißen, für heimgefallen erklären, oder noch besser verfallen, weil es nicht immer an den vorigen Besitzer kommt, z. B. Vermächtnisse, Steuern.“ Rüdiger. — Die letzte richtige Bemerkung hatte ich bereits selbst gemacht, und die getadelte Stelle, wie aus dem obigen erhellet, darnach abgeändert. Sp. A.

Caeteris paribus — alles übrige gleich, oder unter sonst gleichen Umständen.

„Caeteris paribus ist durch alles übrige gleich etwas hart verdeutscht; wenigstens müßte man hinzusetzen angenommen, vorausgesetzt, gerechnet oder dergl. Besser aber gefällt mir, unter sonst gleichen Umständen; doch würde ich noch lieber sagen: bei übrigens gleichen Umständen.“ Rüdiger. Die gerügte Härte des ersten Ausdrucks scheint zu verschwinden,

wenn

wenn er beim Lesen gehörig abgesetzt und beim Schreiben durch Klammern oder Striche von den vorhergehenden und nachfolgenden Worten abgesondert wird; z. B. Ich will — alles übrige gleich — lieber ein Haus vor dem Thore als in der Stadt bewohnen; oder, von zwei Häusern, wovon das eine innerhalb, das andere außerhalb des Thores liegt, ziehe ich — alles übrige gleich — das erstere vor. Der Zusatz: angenommen, vorausgesetzt u. s. w. würde den Ausdruck schleppend machen. Sp. A.

* **Cajoliren** — liebkosen, schmeicheln und streicheln.

* **Calculiren** — berechnen, sowol in eigentlicher, als uneigentlicher Bedeutung. Die Unternehmung war auf Umstände berechnet, die nicht eintrafen.

* **Calefactor oder Kalfacter** — Einheizer, Ofenheizer.

Calender — Zeitweiser, nach dem Holländischen Tydwyzer. Almanach ist entweder das Persische Elmenach, oder wenn es auch, wie Stosch will, deutschen Ursprungs und aus all Mahn acht, welches sich beim Verstegan finden soll, entstanden wäre, doch so unverständlich und beziehungslos für uns, als ein völlig fremdes Wort, oder als ein willkührlicher Laut. Da nun Calender, wie Religion, zu denjenigen Wörtern gehört, denen man, weil unser Volk sich nichts dabei zu denken im Stande war, so viel Fremdartiges, und zwar Abergläubisches, mit leichter Mühe unterschieben konnte, und wirklich untergeschoben hat: so wäre wol zu wünschen, daß die Schriftsteller ein bedeutenderes Wort, wie etwa das oben vorgeschlagene, dafür nach und nach in Umlauf zu bringen suchten, um dadurch jenes, wo möglich, mit der Zeit zu verdrängen.

Caliber — läßt sich durch Schußmaß verdeutschen, weil das Maß des Schusses sich nach der Größe des Laufs richtet. Kanonen von größerem oder geringerem Schußmaß. Sonst könnte man auch wol Geschützweite und bei kleinem Gewehr insonderheit Laufweite sagen.

* **Calligraphie** — Schönschreibekunst. Auch von diesem fremden Worte meint Hr. Moritz, daß es, nebst den ähnlichen Ortographie, Geographie, Genealogie u. s. w. beibehalten werden müsse, „weil es wissenschaftliche Ausdrücke wären." Aber gerade deswegen ist ihre Verdeutschung um so viel nothwendiger. S. meine Abhandlung. Statt Schönschreibekunst kann man in den meisten Fällen kürzer und besser das Schönschreiben sagen.

Calotte — Wirbelkäppchen. Dies Wort ist in der Allgem. Lit. Zeit. gebilliget worden.

„Calotte durch Wirbelkäppchen zu übersetzen, habe ich zwar in der Jenaer Anzeige gebilliget; aber ich muß das als Uebereilung zurücknehmen. Wirbel für Scheitel hat etwas Unverständliches und Niedriges. (Nun, so nenne man es Scheitelkäppchen. C.) Aber ein Verkleinerungswort ist auch überhaupt nicht recht bequem zum Ausdruck eines allgemeinen Begriffes, der auf verschiedene Art muß bestimmt werden können. Wenn nun die Calotte groß, ungeheuer genannt werden soll, so giebt das einen unschicklichen Widerspruch. (In diesem Falle kann man ja Scheitelkappe sagen. C.) Eben daher taugt das von den Berliner Kunstrichter vorgeschlagene einfache Käppchen noch weniger. (Um so weniger, da es Käppchen und Kappen giebt, die keine Calotten sind, z. B. Weiberkopfbedeckungen, und nach dem Sprachgebrauche einiger Gegenden, wie in den Rheinländern, jede Mütze. C.) Aber wir haben ja längst im Deutschen den bekannten Ausdruck Plattmütze, der meines Erachtens untadelhaft ist." Rüdiger. Der Ausdruck Plattmütze ist weder allgemein bekannt

kannt — denn ich z. B. kannte ihn vorher nicht, und im Adelungschen Wörterbuche wird er vergebens gesucht — noch untadelhaft. Denn 1. ist die Calotte nicht platt, sondern gewölbt; und 2. ist das Wort Mütze zu niedrig. Ich ziehe also Scheitelkäppchen und Scheitelkappe vor. Sp. A.

Camerad — heißt, nach Adelung, in der Oberdeutschen Mund-art Stallbruder und Spießgesell. Ersteres kann aber wol nur von Stallknechten, letzteres im eigentlichen Sinn freilich nur von Kriegsleuten gebraucht werden; aber man ist schon gewohnt, es auch uneigentlich zu gebrauchen. S. Clique. Da, wo von einer Cameradschaft, die nur aus zwei Personen besteht, die Rede ist, z. B. von zwei Druckern bei Einer Presse, sagt man Gespan, oder Nebenmann. Oft ist Camerad so viel als Compagnon; und dafür haben wir Genoß, Gehülfe.

„Camerad hat eigentlich Hr. C. nicht durch Stallbruder oder Spießgesell übersetzt; sondern nur in der Einleitung aus Hrn. Adelungs Vorrede zu seinem Wörterbuche angeführt, daß es in der Oberdeutschen Mund-art so heiße." (Ich danke Hrn. Rüdiger, daß seine Billigkeit mich hier gegen unbilligen Tadel hat in Schutz nehmen wollen. Ungeachtet ich überall genau angegeben hatte, welche Wörter von mir selbst gebildet worden sind, und welche hingegen ich, als von Andern geprägte oder in Vorschlag gebrachte, nur angeführt habe, ohne über ihren Werth oder Unwerth entscheiden zu wollen: so hat es doch verschiedenen unter meinen Beurtheilern gefallen, alle, besonders diejenigen, die sie tadelnswürdig fanden, auf meine Rechnung zu setzen, und mir oft um solcher willen einen Verweis zu geben, die ich selbst zu billigen weit entfernt war. C.) „Indessen glaube ich, ersteres (Stallbruder) sey nur im komischen Verstande, letzteres (Spießgesell) allenfalls nur im leichten Erzählungston brauchbar." Ich habe es einst in einem sehr ernsthaften Morgenliede, und wie ich noch jetzt glauben muß, nicht unschicklich gebraucht:

Denn hin nach großen Städten zog,
Der Laster schnöder Schwarm;
Und mit ihm zog ihr Spießgesell,
Der bleiche, magre Harm. C.

„Hr. Moritz will Camerad wegen des Ursprungs und der allgemein bekannten Bedeutung, gar nicht als ein fremdes Wort betrachtet wissen; aber die Endung und der Tonfall verrathen es gar zu deutlich, und der Ursprung so wenig als (der) Gebrauch, kann (können) es zu einem ächten Deutschen Worte machen. Es bleibt ein wiedriger (widriger) Zwitter, wie hantiren oder haseliren, den ich aber eben so wenig, als diese, immer zu vermeiden weiß.“ Rüdiger. Ich dächte doch, daß wir durch die oben angegebenen Worte, und durch Freund! oder guter Freund! oder Landsmann! statt der Anrede: Camerad!, womit man etwa auf Reisen einen unbekannten Wandersmann begrüßt, dieses Zwitters nunmehr eben so gut entbehren könnten, als wir für die Wortmisgestalten hantiren und haseliren füglich sich beschäftigen, stöbern, herumstöbern, um die Hand haben, vorhaben u. s. w. und Possen treiben, scherzen, kurzweilen, Albernheiten oder albernes Zeug treiben u. dergl. sagen können. Für Kriegscamerad haben wir in neuern Zeiten das schöne Wort Waffenbruder erhalten. Sp. A.

*Campagne — 1. Feldzug. 2. Landgut, Landsitz.

Canape — In den Sagen der Vorzeit finde ich, statt Sofa, Lotterbett, entweder von dem Niederdeutschen loddern, welches so viel, als: sich träge und faul, ohne Geschäfte und als ein liederlicher Mensch umhertreiben, bedeutet — woher die Benennung Lotterbube — oder von einer noch in Oberdeutschland üblichen Bedeutung des Worts lottern, nach welcher es (S. Adelung) für locker oder schlaff seyn gebraucht wird. In beiden Fällen schien mir Lotterbett ein recht schickliches deutsches Wort für Sofa zu seyn; denn der Begriff von Schlaffheit oder Faulheit, den es sonach mit

mit sich führt, ist hier an seinem rechten Orte. Um nun aber das Canape vom Sofa zu unterscheiden, könnte man jenes füglich Lotterbank, und in der edleren Schreibart Ruhebank nennen, wie es schon in dem bekannten Sprichworte heißt: Müßiggang ist des Teufels Ruhebank. In meiner vaterländischen Gegend, dem Braunschweigischen Wesergau, vielleicht auch anderwärts, ist Faulbett üblich. Die spätern Römer nannten das Canape bisellium. Dies ließe sich durch Zweisitz verdeutschen. — Nach dem Urtheil der Allg. Lit. Zeitung ist Lotterbett unerträglich.

Doch wol nur für diejenigen, denen dieses Werkzeug der Ueppigkeit ein nothwendiges Hausrathsstück geworden ist? — Mir, der ich mit jedem ächten Deutschen wünsche, unsere Sprache, wie unsere Sitten, zu Deutscher Reinheit und zu einer edlen Einfachheit, so viel möglich, zurückgeführt zu sehn, ist jene Verdeutschung gerade deswegen, weil sie widerliche Nebenbegriffe herbeiführt, um so viel lieber. Sie stimmt hierin mit der Regel überein: daß wir beim Ausprägen neuer Wörter für Gegenstände der Ueppigkeit und der Ausschweifungen aller Art, so viel möglich uns bemühen müssen, irgend etwas darein zu legen, was unsere Misbilligung ausdrucken und verhindern kann, daß die dadurch bezeichneten Gegenstände oder Begriffe sich der Deutschen Vorstellungskraft nicht in der Farbe der Unschuld, des Schönen und Edeln, sondern vielmehr in Begleitung irgend eines unangenehmen oder widerlichen Nebenbegriffs, darbieten mögen. (S. meine Abhandlung.) Dies sind wir der Erhaltung oder Zurückführung Deutscher Zucht und Ehrbarkeit schuldig. — Man kann indeß, besonders da, wo Lotterbett beleidigend klingen würde, mit dem gefälligern

Worte Ruhebank oder Polsterbett (letzteres ist von Stuve geprägt) abwechseln, und für Canape die Verdeutschung des Bisellii, Zweisitz, brauchen. A. z. P.

„Canapé ist nach dem Sprachgebrauch ein so willkürlich bestimmtes Wort, daß deswegen schwerlich ein Deutsches dafür zu finden seyn wird. (Aber gesetzt nun auch, der Deutsche Ausdruck, den man ihm unterschieben wollte, hätte irgend eine unbedeutende Bestimmung irgend eines unbedeutenden Nebenbegriffs weniger, als dieses fremde Wort, von welchem Belange würde denn der daraus entstehende Schade seyn? C.) Ruhebank ist zu allgemein; (dies räume ich ein. C.) Zweisitz aber zu eingeschränkt, weil viele dreisitzig sind. (Aber gewöhnlich ist das Canapé nur für zwei Personen eingerichtet; wir können es also immer Zweisitz nennen. Läßt sich Jemand ein größeres machen, so mag er es immerhin Dreisitz, Viersitz u. s. f. nennen. A potiori f. d. C.) Faulbett ist ein altmodiges, anders eingerichtetes Gestell, und wird auch durch den Nebenbegriff anstößig. (Zugegeben; aber nur des ersten, nicht des andern Grundes wegen. C.) Lotterbank und Lotterbett für Sofa, ist es noch mehr, und darum nannte ich es in der Jenaer Anzeige unerträglich, worin mir auch Hr. Moritz beistimmt. (Ich muß hier abermals gegen Hrn. Moritz anmerken, daß ich das Wort Lotterbett nicht gemacht, sondern nur aus den Sagen der Vorzeit ausgezeichnet, und ihm, aus oben angezeigten Gründen, meinen Beifall gegeben habe. Und diesen Beifall kann ich auch jetzt noch nicht zurücknehmen, weil gerade der Umstand, der es in den Augen meiner Beurtheiler so anstößig macht, ihm in den meinigen die größte Paßlichkeit zur Bezeichnung eines Werkzeuges der Ueppigkeit giebt. C.) Er schlägt Ruhesitz vor; das ist aber auch zu allgemein, oder Ruhebett; allein dieses ist der anständigere Ausdruck für Faulbett. Eher möchte ich noch Lehnbank empfehlen.“ Rüdiger. Aber man hat in Wirthshäusern, in den Kirchen u. s. w. Lehnbänke, die keine Canapés sind. — Jeder möge nun nach seinem Geschmacke wählen. Ich für meine Person kann von meinen obigen Gründen auch jetzt noch nicht abgehn; und werde daher, mit Erlaubniß meiner Beurtheiler, nach wie vor für Canapé Zweisitz, für Sofa, wo

ich

ich darf, Lotterbett, und wo ich nicht darf, Polsterbank oder Polsterbett so lange sagen, bis mir für beides etwas noch Passenderes dargeboten werden wird. Sp. A.

*Canon — Regel, Richtschnur. Seine Bedeutung in der Tonkunst vermag ich nicht zu verdeutschen, weil ich von dieser keinen recht bestimmten Begriff habe.

*Canonisation — die Heiligsprechung. Canonisiren — heilig sprechen.

*Canonisches Recht — Kirchenrecht.

*Canonicus — Chorherr; auch wol Stiftsherr. Canonicat — Chorherrnstelle oder Chorherrn-amt.

„Canonicus wird zwar durch Chorherr richtig übersetzt; aber die Benennung Stiftsherr ist eben so bekannt, reiner Deutsch und passender, weil jetzt die meisten das Singen im Chor den Vicarien überlassen; und Canonicat verdient wegen der unbedeutenden Verrichtungen kaum den Namen eines Amts, daher ich von beiden angeführten Uebersetzungen Chorherrenstelle vorziehe; kürzer aber ist Stiftsstelle, und dies kann auch bei weiblichen Stiftern gebraucht werden.“ Rüdiger. Ich stimme diesem bei. Sp. A.

Canton — in der Preußischen Soldatensprache ein Bezirk oder Kreis, der einem Regimente angewiesen ist, um seine junge Mannschaft daraus zu ziehen. Man könnte es daher durch Werbkreis verdeutschen.

Cantoniren — wird dem Campiren oder Feldlager halten entgegengesetzt, und heißt in Häuser verlegt werden. Die Armee cantonirt heißt also auf Deutsch: das Heer hat die Ortschaften (Städte, Flecken und Dörfer) bezogen.

*Capabel — fähig, tüchtig, geschickt. Capacité — Fähigkeit, Tüchtigkeit.

*Capitain — Hauptmann.

Capital — wenn es den Zinsen entgegengesetzt wird, Hauptstuhl. O. D.

Capitalist — Da das Wort Rente, außer seiner allgemeinen Bedeutung, auch die besondere hat, daß es die Zinsen einer Geldsumme bezeichnet, und da dies Wort entweder, wie Hr. Adelung vermuthet, ursprünglich Deutsch, oder doch wenigstens ins Deutsche, wie in alle andere Europäische Sprachen, aufgenommen worden ist: so könnte man für Capitalist vielleicht Rentenzieher sagen.

Capitel (in einem Buche) — Abschnitt, und die weitere Abtheilung, worunter Capitel begriffen sind — Abtheilung. Ein Buch könnte demnach aus Theilen, die Theile aus Abtheilungen, die Abtheilungen aus Abschnitten und diese wiederum aus Absätzen (Paragraphen) bestehn.

Capitulation — Unterhandlung. Die Stadt ist durch Unterhandlung eingenommen; der Soldat hat sich durch Unterhandlung oder vertragsmäßig werben lassen.

Caprice — Eigensinn, Steifsinn, Starrsinn, Einfälle. Nach Einfällen verfahren.

*Caquet — Geschwätz.

Carbonade — Rostbraten. Moritz.

*Caresse — Liebkosung.

Carneval — Fasching. O. D.

Caricatur — Zerrbild oder Zerrgemählde. Dies, ich fühle es, ist unter allen vielleicht das gewagteste; und doch habe ich auch hierbei die Aehnlichkeit vieler, auf die nämliche Weise zusammengesetzter Wörter vor Augen gehabt. Es ist nämlich eine sehr gewöhnliche deutsche Wörterform, vermöge welcher ein Zeitwort, mit Wegwerfung der End-silbe en, und ein einfaches Sachwort zu einem zusammengesetzten Sachworte verbunden werden, wie z. B. in Schießgewehr, Kühl-ofen, Schmelztiegel u. s. w. Nun könnte man mir zwar den Einwurf machen, daß in diesen Wörtern durch das abgekürzte Zeitwort keine leidende, sondern eine thätige Eigenschaft des durch das Hauptwort ausgedruckten Dings oder der Zweck, wozu es da ist, angedeutet werde: allein es fehlt in unserer Sprache auch nicht an andern, überall anerkannten Zusammenfügungen dieser Art, worin durch das abgekürzte Zeitwort, nicht, wie in jenen, der Zweck des Dinges, sondern vielmehr eine leidende Eigenschaft oder eine Veränderung ausgedruckt wird, welche der Gegenstand des Sachworts selbst gelitten hat. Dergleichen Wörter sind z. B. Setz-ei, d. i. ein Ei, welches gesetzt wird; Brat-apfel, ein Apfel der gebraten worden ist; Machwerk, ein Werk, welches man gemacht hat. Nach der Aehnlichkeit von diesen nun habe ich aus zerren und Bild Zerrbild zusammensetzen zu dürfen geglaubt, welches also, nicht ein Bild, welches zerrt, sondern ein gezerrtes Bild bedeuten kann. Nun ist es zwar freilich üblicher, von einem Bilde zu sagen, daß es etwas

Ver-

Verzertes habe oder verzerrt sey, als daß es etwas Gezerrtes habe oder gezerrt sey: indeß scheint mir die letztere Art zu reden doch auch nicht undeutsch zu seyn.

Dies letztere verdient noch bezweifelt zu werden. Noch wichtiger aber scheint ein anderer Einwurf zu seyn, der hier nicht berührt worden ist; dieser: daß das Wesen einer Caricatur wol nicht in der Verzerrung, sondern vielmehr in dem **Possierlichen** oder **Lächerlichen** bestehe, welches aus **Uebertreibungen**, aus einer auffallenden **Abweichung von dem Natürlichen** und **Gewöhnlichen** entsteht. Es ist nun die Frage: ob dies nicht ohne Verzerrung Statt finden könne? — Da das **Uebertriebene** in jedem Fall eine wesentliche Eigenschaft der Caricatur ist: so dürfte vielleicht **Uebertreibungsbild** und, wo der Zusammenhang die nähere Bezeichnung unnöthig machte, **Uebertreibung** schlechtweg, die schicklichste Verdeutschung dafür seyn. Mitunter könnte man auch **Scherzbild**, **Schimpfbild** und **Spottbild**, vornehmlich auch **Fratzenbild** sagen. Letztere, von Stuve in Vorschlag gebrachte Verdeutschung, dürfte vielleicht dem Begriffe, den wir mit Caricatur verbinden, am allernächsten kommen. A. z. P.

Auch Hr. Rüdiger verwirft Zerrbild und Zerrgemählde aus dem guten Grunde, weil Caricatur nicht immer ein Bild ist, z. B. in der Schauspielkunst. Auch er glaubt, daß wir Uebertreibung oder Ueberladung dafür brauchen können. Doch scheinen mir die übrigen von mir angegebenen Ausdrücke deswegen nicht überflüßig zu seyn. Sp. A.

Cartel — 1. Fehdebrief, ein eben so gutes, als altes Wort; sonst auch Herausfoderung. 2. Uebereinkunft wegen Auslieferung der Ueberläufer und Gefangenen — Auslieferungsvertrag.

Cas-

*Cascade — Wasserfall.

Caserne — Soldatenhaus.

Casematte — Gewölbe unter dem Walle einer Festung; theils den Graben daraus zu bestreichen, und dann wird es von Hrn. Adelung Canonenkeller (besser Stückkeller, weil Canone selbst nicht Deutsch ist) genannt; theils Gegenminen darin anzubringen, und dann übersetzt der genannte Sprachlehrer es durch Mordkeller; theils endlich um der Besatzung zu einer bombenfesten Wohnung zu dienen, und für diese Bedeutung schlage ich Wallkeller, oder wenn man lieber will, Blindgewölbe vor, weil Casematte aus casa und matto, verdeckt, zusammengesetzt ist. Die letzten beiden Verdeutschungen passen auch für die ersten beiden Bedeutungen und können daher für allgemeine Benennungen gelten.

„Mordkeller, sagt der Anzeiger in der Neuen Bibl. der schön. Wissensch., ist ein höchst unschickliches Wort;" und ich stimme ihm darin bei. A. z. P.

„Casematte wird meines Erachtens am besten durch Wallkeller verdeutscht. Blindgewölbe ist zu künstlich; (das kann ich nun gerade nicht finden. C.) Stückkeller zu eingeschränkt, und Mordkeller, nach dem richtigen Urtheil des Leipziger Kunstrichters, unschicklich." Rüdiger. Sp. A.

Cassiren — 1. abdanken und im härtern Sinne, fortjagen; 2. vernichten, aufheben oder für nichtig oder ungültig erklären.

Castrat — für dieses ausländische Wort finden sich mehrere altdeutsche, z. B. 1. ein Ohnegeil. Das

Zeit-

Zeitwort heißt geilen, oder besser entgeilen. Man könnte daher auch ein Entgeilter sagen. 2. Ein Maden oder Meide, von dem veralteten Worte meiden, d. i. schneiden. 3. Kappaun; daher es, nach Adelung, in dem zu Augsburg 1483 gedruckten Buche der Natur, heißt: ein Maden oder Kappaun ist ein Mann, der seines Gezeugs nit hat. 4. Ein Logener. Adelung. — Ich würde das Oberdeutsche zusammengezogene Kapp, und das dazu gehörige Zeitwort kappen vorziehn. Bei Verschnittener pflegen wir uns nicht einen gekappten Sänger, sondern einen Sklaven des Serails zu denken.

Die hier aufgezählten altdeutschen Wörter können in der scherzenden, aber schwerlich in der ernsten Schreibart Statt finden. Auch scheint mir Castrat zu denjenigen Wörtern zu gehören, die zu unserer und unserer Sprache Ehre vielleicht gar nicht verdeutscht werden sollten, damit die Nachwelt schon aus dem Mangel eines Worts für diesen Gegenstand ersehen möge, daß der Deutsche den unmenschlichen Gebrauch der Menschenverstümmelung — ungeachtet der Vater der Gläubigen in seiner eigenen Hauptstadt zu seinem eigenen Vergnügen sie geschehen ließ — von jeher so sehr verabscheute, daß er nicht einmal ein Wort dafür in seiner Sprache haben wollte. A. z. P.

„Castrat hat im Deutschen Sprachgebrauch den Nebenbegriff eines Sängers, und wird daher durch die eigentliche Uebersetzung Verschnittener nicht hinlänglich ausgedruckt. Aber das von Hrn. C. vorgeschlagene Oberdeutsche Kapp ist bloß eine Verstümmelung von Kapphahn, und daher so verächtlich, als dieses oder das von Wieland u. a. gebrauchte Hämmling. Sie leiten alle nicht auf den Nebenbegriff eines Sängers, so wenig als Verschnittener, und können überhaupt nur etwan im niedrig-komischen Ausdruck gebraucht wer-

werden, nicht aber das fremde Wort völlig ersetzen; man müßte den Kappsänger zusammensetzen, welches aber doch immer einen niedrigen Nebenbegriff haben würde, also wird man jenes behalten oder durch verschnittener Sänger umschreiben müssen." Rüdiger. Was übrigens in scherzender, besonders dichterischer Schreibart unter einer Meisterhand alles gebraucht oder nicht gebraucht werden könne, läßt sich von vorn her (a priori) nicht bestimmen; und deswegen verdienen alle obigen Ausdrücke wenigstens aufbewahrt zu werden. Sp. A.

Casus — Biegefall. Popowitsch. Gottsched gar zu allgemein Endung. Der erste, zweite, dritte Biegefall. Der Nominativ insbesondere der Urfall. Dies ist unstreitig besser, als die Gottschedischen: Nenn-endung, Zeug-endung, Geb-endung u. s. w.

* Catalog — Verzeichniß.

* Catarr — Schnupfen, Flußfieber.

Categorie — Klassenordnung.

Cautelen — Gewehrsame, O. D.

* Caution — Bürgschaft.

* Cavalerie — Reuterei, die Reisigen, der reisige Zeug. Luther.

Cavalier — 1. so viel als Edelmann. 2. Herr; es waren sechs (Damen) Frauenzimmer und nur ein Herr (Cavalier) da.

Cavalièrement — ritterhaft (wie schalkhaft, geckhaft, kinderhaft u. s. w.). Er sprach ritterhaft darüber

über ab. Ritterlich kann nur in gutem Sinne gebraucht werden; z. B. er kämpfte, er wehrte sich ritterlich.

Censur — in scherzender Schreib- und Sprech-art, Gedankenmauthe-schaue; in ernsthafter, Schrift-schaue.

Das doppelte Sch und das Zusammentreffen von fünf Mitlautern ftsch in Schriftschaue verursachen einen unausstehlichen Uebelklang; und das äußerst schwerfällige Gedankenmauthe-schaue ist sowol wegen seiner schleppenden Länge, als auch wegen des zweimal darin vorkommenden au, wobei man den Mund nicht weit genug aufthun kann, ein Wortungeheuer, womit wir unsere Sprache nicht verunstalten wollen. Nur in dem einzigen Falle, worin es von dem Verfasser irgendwo gebraucht worden ist, da im spottenden Tone die dadurch bezeichnete unnatürliche Sache lächerlich gemacht werden sollte, möchte es Statt finden. Sonst dürften Buchschauer (für Censor) und Bücherschaue oder Buchschauer-amt, (für Censur) erträglicher klingen. A. z. P.

„Censur will Hr. C. in komischer Schreib-art durch Gedankenmautheschaue übersetzen; ich dächte aber, es wäre ohne die Oberdeutsche Mauthe schon komisch genug, zumal da die Abgabe wenigstens nicht der Zweck der Aufsicht ist. (Ich stimme diesem Urtheil bei; und glaube, daß Gedankenschaue und Gedankenschauer auch wol im Ernst gesagt werden können. C.) In ernsthafter Schreib-art schlägt er Schritschaue vor; aber dieses paßt schon deswegen nicht recht gut, weil Schrift in der einfachen Zahl, nicht sowol von Büchern überhaupt, als vielmehr von den Zügen der Buchstaben gebräuchlich ist. Wollte man nun auch Bücherschaue sagen: so begriffe dieses doch die an manchen Orten eingeführte Censur der Kupferstiche und Schauspiele nicht mit, und man könnte auch kein Zeitwort für censiren davon bilden. Diesen Schwierigkeiten würde abgeholfen, wenn

man

man Vorprüfung in dem engern Verstande einführte. Nur paßt es wieder nicht in alle Fälle, z. B. die Censur ertheilen, verweigern, vordrucken. Doch könnte man sich da mit Genehmigung helfen. (Oder, da Genehmigung zu allgemein ist, mit Druckgenehmigung, oder Druck-erlaubniß. C.) Die Kirchenstrafen, Schulprüfungen und Zeugnisse, welche Censuren heißen, würden auch besondere Deutsche Benennungen haben müssen." Rüdiger. Die Kirchenstrafen werden in dem nächsten Jahrhunderte, wo man das Straf-amt der Obrigkeit überlassen wird, vermuthlich ganz aufhören; ein Deutscher Ausdruck dafür kann also entbehrt werden. Schulcensuren können Schulprüfungen und Schulzeugnisse genannt werden; Gedankenschaue im Scherz, und Buchschaue, Buchschauer, Buchschauer-amt im Ernst, scheinen mir noch immer, bis etwas Besseres in Vorschlag gebracht werden wird, annehmlich zu seyn. Auch da, wo nicht von Büchern, sondern von Schauspielen u. s. w. die Rede ist, könnte man sagen: das Stück ist in der Gedankenschaue, Vorprüfung oder Vormusterung durchgefallen, verworfen oder verboten worden. Für das Zeitwort censiren könnte man vielleicht, wenigstens scherzend, makeln oder bemäkeln brauchen. Der Buchschauer hat das Werk noch nicht gemäkelt u. s. w. Sp. A.

*Centrum — Mittelpunkt, Einigungspunkt; Sagen der Vorzeit.

„Centrum, im Deutschen durch Mittelpunct zu geben, ist längst üblich, und daher der andere Ausdruck Einigungspunct überflüßig, zumal da er einen besondern Nebenbegriff mit anzeigt. (Aber eben deswegen ist dieser Ausdruck für solche Fälle mit angegeben worden, wo Centrum im uneigentlichen Sinne gebraucht wird, und wo es auf diesen Nebenbegriff gerade ankommt; z. B. es fehlt den Gutgesinnten in Frankreich an einem großen und guten Manne, der ihnen zum Einigungspunkte diente. C.) Der letzte Theil der Zusammensetzung (Punct) ist zwar immer noch Lateinisch, aber wegen der Einsilbigkeit klingt er eben nicht fremd, und wird überhaupt für die Meßkunst nicht leicht ersetzt werden können." Rüdiger. Das denke ich auch; aber wenn Punct nun einmal

eingebürgert werden muß, so laßt uns dieses Wort auch nicht mehr mit dem Lateinischen c, sondern mit dem Deutschen k schreiben. Sp. A.

Ceremonie — Feierbrauch. Stuve. Oft kann es auch durch Zusammenfügung des Worts Brauch oder Gebrauch, mit dem Namen des Orts oder der Sache, welche die Ceremonie betrift, gegeben werden; z. B. Kirchengebrauch oder Kirchenbrauch für ritus; Jagdbrauch, Klosterbrauch u. s. w.

*Certificat — Zeugniß, Bescheinigung, Beglaubigung.

*Cessiren — aufhören, wegfallen.

*Chagrin — Verdruß, Kummer.

*Chaine — Zwang, Fesseln. In der Tanzkunst die Kette.

Champignon — Drüschling, Herrnschwamm; zwei Oberdeutsche Benennungen. Adelung.

Mehrere Deutsche Benennungen für Champignon, z. B. Heiderling, Erdschwamm, Feldschwamm, Brachmännlein, siehe in Stosch kleinen Aufsätzen. S. 63. Pfifferling, Pilz oder Bilz drucken besondere Arten von Erdschwämmen aus. Erdschwamm und Feldschwamm sind die allgemeinen Geschlechtsnamen. A. z. P.

„Champignon müssen wir, glaube ich, lieber mit dem ähnlichen Worte Feldschwamm übersetzen, daß auch ganz üblich ist, als durch Drüschling oder Herrenschwamm, die beide, wie Hr. C. selbst sagt, Oberdeutsch und also dunkler sind. Erdschwamm, welches Hr. Moritz vorschlägt, ist gar

gar ein anderer Begriff im Gegensatz mit Baumschwamm.“ Rüdiger. Sp. A.

Changeant — schillernd, ein bekanntes Wort. Daher Schillertaffet und in einigen Gegenden Schillebold, der Name desjenigen Kerbthiers (Insekts), welches sonst auch Jungfer (demoiselle) genannt wird, und welches, je nachdem das Licht darauf fällt, mehrere Farben spielt.

„Changeant wird durch schillernd zwar ganz eigentlich ausgedruckt; da man aber, in Sachsen wenigstens, schielig sagt: so glaube ich, verdiente diese üblichere Bildung den Vorzug.“ Rüdiger. Schillernd ist allgemein bekannt, findet sich auch im Adelungschen Wörterbuche; schielig nicht. Schillernd druckt den Begriff sehr gut aus; schielig könnte misverstanden und für schielend genommen werden. Warum wollten wir denn das Bekannte und Bessere gegen das Unbekannte und Schlechtere vertauschen? Die Bildungsform, wonach schillernd gemacht ist, ist ja auch nichts weniger als ungebräuchlich. Sp. A.

***Changiren** — verändern, wechseln.

Chaos — Braß, N. D. Dieses Wort bedeutet nämlich einen unordentlich durch einander liegenden Haufen — indigesta moles. Daher vielleicht das Französische Embarras. S. Brem. Niederd. Wörterb. Vielleicht für die niedrige Schreib-art und zum gemeinen Gebrauch. Wenn vom Chaos in Beziehung auf die Schöpfungsgeschichte die Rede ist, könnte man vielleicht das Ur-gemisch oder auch das Weltgemengsel sagen.

Chapeau-bas — Armhut.

„Chapeau: das heißt wörtlich Hut ab, und im gemeinen Leben könnte man vielleicht ohne Anstoß sagen: Hut ab gehen, so wie Hand in Hand; aber Hr. C. scheint darunter den kleinen, eigen dazu eingerichteten Hut selbst zu verstehn, (den man nämlich im gemeinen Leben, wiewol misbräuchlich, so zu nennen pflegt. C.) welcher sonst noch seltsamer ein Chapeaubashut genannt wird, und diesen will er nun durch Armhut geben. Allein beide Berliner Kunstrichter finden den Ausdruck hart (?) und anstößig, und das mit Grunde; denn er ist ja nicht für den Arm bestimmt, wird nicht daran, sondern nur darunter, ja oft auch in der Hand getragen, und also giebt das Wort einen falschen Begriff. Vielleicht könnte man Kleinhut einführen." Rüdiger. Ich finde gegen Kleinhut nichts Erhebliches einzuwenden; aber mein Armhut scheint mir doch immer auch noch nicht verwerflich zu seyn. Es ist wahr, er wird nicht am Arme, sondern darunter getragen; aber der Arm ist doch immer derjenige Theil unsers Körpers, der ihn gewöhnlich halten oder tragen muß; nach ihm kann er also auch füglich benannt werden. Es ist ferner wahr, daß er oft auch in der Hand getragen wird; aber das widerfährt ja dem gewöhnlichen Hute auch nicht selten; und der gewöhnliche Ort, wo, der kleine Hut sich wenigstens die meiste Zeit, besonders da, wo wir eine ehrerbietige Stellung annehmen müssen, befindet, ist doch unterm Arme. Sp. A.

Charade — Silbenräthsel.

Character — 1. das Eigenthümliche, das Unterscheidende, die Eigenheiten einer Sache. 2. Die Gemüthsart oder sittliche Gemüthsart. Characteristisch — eigenthümlich, unterscheidend, auszeichnend.

***Charlatan — Marktschreier, Afterarzt, Quacksalber, Windbeutel; bekannte Wörter.**

„Charlatan heißt nach unserm völlig angenommenen Sprachgebrauch Marktschreier, ob er gleich seine Kunst nicht immer auf dem Markt übt, sondern auch auf dem Lehrstuhl, in Schriften u. s. w. Afterarzt und Quacksalber sind verwandte

Begriffe, aber von besonderer Art, und Windbeutel ist viel allgemeiner.“ Rüdiger. Sp. A.

Charnier — Gewinde, ein eben so gutes, als bekanntes Deutsches Wort; und doch hört man fast immer das ausländische. Warum? Und was bewog Hrn. Adelung dieses ausländische Wort in sein Deutsches Wörterbuch aufzunehmen, da er wußte, daß wir ein Deutsches dafür hatten?

Einer der Beurtheiler dieses Versuchs wollte Gewerbe für Charnier gebraucht wissen; allein dies hat nie die Bedeutung gehabt. Es bedeutet vielmehr: 1. die mit Handhaben versehene Schraubenmutter, womit etwas auf- und zugeschroben wird; 2. Geschäfte überhaupt, und Erwerbgeschäfte insonderheit. S. Adelung. A. z. P.

„Charnier wird durch Gewinde vollkommen ausgedruckt; daher es auch der Leipziger Kunstrichter gebilliget und Hr. Moritz aufgenommen hat.“ Rüdiger. Auch war es von dem Sprachgebrauch in der Kunst- und Handwerkssprache schon vorher längst aufgenommen. Sp. A.

Charpie — Schabsel. Moritz.

Chaussee — Da wir erst in neuern Zeiten Chausseen zu bauen in Deutschland angefangen haben: so ists kein Wunder, daß wir bisher auch noch kein Deutsches Wort dafür hatten. Seitdem wir nun aber in verschiedenen Deutschen Gegenden wenigstens, die Sache haben, sind auch mehrere Schriftsteller zu gleicher Zeit darauf verfallen, ein Deutsches Wort dafür zu prägen. „Das Wort Damm, sagt Hr. Nicolai (Reise durch Deutschland und die Schweitz, B. 1. S. 4.) ist eben das, was Chaussee ist. Aber Damm bedeutet

schon eine Erhöhung, um das Wasser einzudämmen. (Allerdings!) Verschiedene Schriftsteller brauchen das Wort Hochweg; diese Benennung ist aber noch nicht allgemein gebräuchlich." (Verdient es auch wol nicht zu seyn; denn daß eine Straße erhöht oder hoch ist, das macht sie noch nicht zur Chaussee, man müßte denn den Hannoverschen Sprachgebrauch gelten lassen, nach welchem es auch Sand-chausseen giebt. Hochweg ist übrigens eine wörtliche Uebersetzung des Englischen High-way.) Hr. Rössig (in seiner Geschichte der Oekonomie- Polizei- und Kammerwissenschaften) will das Wort Straßendamm brauchen. Allein auch dieses scheint nicht recht passend zu seyn, weil es, z. B. im Hamburgischen Gebiete, wie in andern Stromgegenden, breite Dämme giebt, die zwar, wie eine Straße befahren werden, aber doch keine Chausseen sind, weil sie nur aus aufgeworfener Erde bestehen. Ich habe es gewagt, das Wort Kunststraße — wie Kunstfeuer, Kunsthöhle (Grotte) — in Vorschlag zu bringen, welches, so viel ich sehen kann, nur den Fehler der Härte hat, die durch den Zusammenstoß der beiden st entsteht. Allein Kunstsprache, Kunstpfeifer u. s. w. klingen ja wol nicht viel weicher. Ich würde indeß Kunstweg vorgezogen haben, wenn dies nicht doppelsinnig gewesen wäre, indem man auch den Weg der Kunst darunter verstehen könnte.

Zur Entschuldigung der Härte des hier vorgeschlagenen neuen Worts, wäre treffender Kunststück anzuführen gewesen, weil in diesem, eben wie in Kunststraße, zwei st zusammenstoßen. Man kann aber, um diese Härte zu vermeiden, immer Kunstweg sagen. Das Misverständniß, welches hier davon besorgt wird, kann nicht Statt finden,

weil

weil wir gewohnt sind, bei den meisten mit **Kunst** zusammengesetzten Wörtern — **Kunstfeuer, Kunststück, Kunsthöhle, Kunstgarten** u. s. w. — an etwas Künstliches oder durch Kunst gemachtes zu denken. Pavé kann man durch **Pflasterweg** oder **Pflasterstraße** geben. A. z. P.

„Chaussee wird am wörtlichsten durch Hochweg übersetzt; so bleibt unbestimmt, ob er von Steinen oder nur mit Sande gemacht ist; und daß Hr. C. das fremde Wort auf die ersten einschränken will, ist wieder (wider) den Sprachgebrauch. Das von Hrn. Prof. Rössig gebrauchte Straßendamm ist nicht so deutlich und bestimmt, weil es auch einen Damm an der Seite der Straße, zum Schutz vor Ueberschwemmung bedeuten könnte. Hrn. C. eigene Uebersetzung durch Kunststraße aber taugt, ohne einmal die Härte in Anschlag zu bringen, schon wegen der Weitläuftigkeit der Bedeutung noch weniger; denn so könnte jeder gemeine Steins oder Knitteldamm heißen. (Man könnte eben so unter Kunstgärtner auch jeden gemeinen Gärtner verstehen; aber man nennt doch nur den Gärtner so, der die Gärtnerkunst in einem höhern Grade besitzt. C.) Hr. Moritz schlägt Kiesweg vor; aber auch das ist zu unbestimmt, und mancher bloß von Natur.“ Rüdiger. Auch ist nicht jede Chaussee mit Kies, d. i. mit groben Flußsand und kleinen Kieseln, bedeckt. Hochweg scheint mir übrigens noch immer gar nicht bestimmter, als Kunststraße zu seyn. Ich bleibe also vor der Hand noch bei diesem. Sp. A.

* **Chef** — Oberhaupt, Haupt, Anführer.

* **Chemie** — Scheidekunst. **Chemisch** — scheidekünstlich.

* **Chevalier d'industrie** — Glücksritter.

Chicane — Rechtsdrehung, Rechtsverdrehung, Rechtsfälle, Rechtsschlinge. Einem eine Rechtsfalle oder Rechtsschlinge stellen oder legen.

Chicaneur — Rechtsdreher oder Rechtsverdreher.

In dem jetzt eben erschienenen Hennebergischen Indiotikon von Reinwald finden sich ähnliche, in dortiger Gegend übliche Wörter, nämlich **Drehhandel** für Chicane, und **Dreher** für Chicaneur. Die unsrigen sind aber bestimmter A. z. P.

***Chifre — Geheimschrift.**

***Chiragra — Handzipperlein, oder Handgicht.**

***Chirurgie — Wund-arzneikunst. Chirurg — Wund-arzt.**

***Choisiren — wählen, küren. N. D.**

Chor — Allsang. Großmann. Besser vielleicht Gesamtlied.

Aber nun fehlt noch ein Wort für diejenige Bedeutung von Chor, da eine Gesellschaft singender oder tanzender Personen darunter verstanden wird. Doch da haben wir ja zwei für eins. Wir haben **Kreis** — im Kreise (Chor) muntrer Knaben — und das gute alte Wort **Reihen**, oder, wie Luther gewöhnlich sagt, **Reigen**. Daß dies Wort nicht bloß, wie Adelung meint, den **Tanz** selbst, sondern auch die **Gesellschaft der Tanzenden** bedeutet, erhellet unter andern aus Richt. 21, 22. **Wenn ihr sehet, daß die Töchter Silo heraus mit (im) Reigen (im Chor) zum Tanze gehn.** Hr. Moritz sagt: **Chor** ist von Campe nicht glücklich durch **Allsang** verdeutscht. Aber ich habe ja angezeigt, daß es nicht von mir, sondern von Hrn. Großmann so verdeutscht worden ist. A. z. P.

„Chor

„Chor hat Hr. Großmann durch Allsang zu übersetzen versucht, aber sehr unbequem; denn theils ist das einfache Sang für Gesang sehr veraltet, theils aber würde der Vorsatz All nach der Aehnlichkeit von Allmacht u. dergl. auf die gesungene Sache, nicht aber die singenden Personen gehen müssen. Das fremde Wort kann desto eher beibehalten werden, da es im Ton, der Biegung und selbst dem Umlaut der mehrern Zahl Chöre, ganz Deutsch geworden, und noch in viel andern Bedeutungen für die Personen, den Ort zum Gesang u. s. w. üblich und allgemein, bis auf die geringsten Stände herunter bekannt ist.“ Rüdiger. Letzteres gilt doch nur von den zwei Bedeutungen des Worts Chor, da es 1. für eine Abtheilung in der Kirche, und 2. für eine Gesellschaft singender Schüler genommen wird. Diejenige Bedeutung hingegen, vermöge der es ein, von Allen zugleich zu singendes Lied bezeichnet, so wie auch diejenige, nach welcher es für Kreis, von singenden oder tanzenden Personen gebraucht wird, sind nichts weniger, als volksmäßig. Für diese Bedeutungen aber nur, sollen die obigen Verdeutschungen seyn. Uebrigens muß ich rathen, auch da, wo wir für ein fremdes Wort nicht gleich eine schickliche Verdeutschung finden können, mit der Einbürgerung desselben nicht so rasch zu verfahren, sondern lieber die Sache vor der Hand dahin gestellt seyn zu lassen. Was unserer Nachforschung entging, das kann von Andern gefunden werden. Sp. A.

*Chronik — Jahrbuch.

Das Lateinische Wort **Annalen** ist mit dem Griechischen **Chronik** gleichbedeutend. Also werden durch **Jahrbuch** beide ersetzt. Wenn indeß von der Geschichte eines einzelnen Orts die Rede ist: so könnte man auch **Ortsgeschichte** sagen. A. z. P.

„Chronik will Hr. C. durch Jahrbuch übersetzen; aber dieses entspricht zunächst den Annalen, worin jährlich etwas gemeldet wird. Hr. Adelung setzt dafür Geschichtbuch, welches aber zu allgemein, und Moritz Zeitgeschichte, welches doch auch nicht so bestimmt ist, als Zeitbuch. Dieses

kommt dem fremden Wort am nächsten, und ist schon von ältern Schriftstellern gebraucht, daher ich nicht absehe, (ich auch nicht. C.) warum Hr. Moritz doch jenes auch beibehalten will, ob es gleich im gemeinen Leben sehr bekannt und gangbar ist." Rüdiger. Zeitbuch ist, meiner Meinung nach, in vielen Fällen unverwerflich; aber Ortsgeschichte scheint in dem oben angegebenen Falle noch bestimmter und besser zu seyn. Zeitbuch ist schon von Canitz gebraucht worden:

Obgleich kein Zeitbuch noch von seinen Thaten schreibt.
Sp. A.

***Chronologie — Zeitlehre, Zeitrechnung, Zeitkunde. Chronolog — Zeitlehrer, Zeitrechner, Zeitkundiger. Chronologisch — der Zeitfolge nach. Chronometrie — die Zeitmessung. Burja. Nach der Aehnlichkeit mit Geometrie müßte man aber wol Zeitmeßkunst sagen.**

„Chronologie wird zwar häufig durch Zeitrechnung übersetzt; aber da dieses auch eine Berechnung oder besondere Art derselben, ein Aere, z. B. die christliche, anzeigt: so wäre die Wissenschaft nach der Aehnlichkeit lieber mit dem andern von Hrn. C. angeführten Worte Zeitkunde zu benennen; und Chronolog nicht durch Zeitforscher, noch weniger durch Zeitrechner, sondern durch Zeitkundiger." Rüdiger. Dem letzten trete ich bei; in Ansehung des Worts Zeitkunde aber muß ich den schon oben geäußerten Wunsch wiederholen, daß wir uns dahin vereinigen mögen, die Zusammensetzungen mit Kunde nur von der einwohnenden (subjectiven) Kenntniß einer Wissenschaft, nicht von der Wissenschaft, als äußerer Gegenstand (objectiv) betrachtet, zu brauchen. Daß Zeitrechnung zwei Bedeutungen hat, ist ihm ja mit tausend und mehr Wörtern in allen Sprachen gemein. Welche von beiden jedesmal gemeint sey, giebt der Zusammenhang an die Hand. Hr. Rüdiger setzt hinzu: „Chronologisch endlich übersetzt Hr. C. der Zeitfolge nach; aber dies paßt nur für das Nebenwort, doch kann man auch das Beiwort

wort oft ganz einfach durch den Beisatz des Worts Zeit ausdrucken, z. B. nach der Zeitordnung für chronologische Ordnung; hingegen für chronologische Abhandlung, wird man sagen müssen: Abhandlung über die Zeitberechnung. (Warum nicht auch: zeitberechnende Abhandlung? C.) Eben deswegen kann also der fremde Ausdruck auch, wie Hr. Moritz bemerkt, nicht ganz verworfen werden." Allein Hrn. Moritzens Grund: weil es ein wissenschaftlicher Ausdruck sey, ist sehr unstatthaft. Eben deswegen sollte und müßte er, wie ich in meiner Abhandlung bewiesen zu haben glaube, um so mehr verdeutscht werden, weil unsere Wissenschaften nicht eher volksmäßig werden können, bis die ausländischen Kunstwörter daraus völlig werden verbannt und durch einheimische, allgemein verständliche, ersetzt seyn. Man versuche es nur; es wird gar nicht schwer fallen, auch für chronologisch, als Beiwort genommen, einen passenden Deutschen Ausdruck zu finden; wenigstens weiß ich mir keinen Fall zu ersinnen, wo dies ganz unthunlich wäre. Sp. A.

***Chymie oder Chemie — Scheidekunst.**

Cirkel — Dies hatte ich, in sofern das bekannte Werkzeug darunter verstanden wird, durch Kreisschreiber übersetzt und dabei angemerkt, daß es im N. D. der Passer laute; für Cirkellinie und Cirkelfläche hatte ich Kreislinie und Kreisfläche vorgeschlagen. Allein ich finde folgendes Urtheil des Hrn. Rüdigers zu gegründet, als daß ich das erste (Kreisschreiber) nicht wieder zurücknehmen und verwerfen sollte.

„Cirkel, als ein Werkzeug, will Hr. C. durch Kreisschreiber übersetzen; aber das könnte für Provinzialsecretair verstanden werden. Ein Kreis wird nicht geschrieben, sondern beschrieben; doch würde Beschreiber das Misverständniß auch nicht verhüten, und selbst Kreismacher eine Person zu bedeuten scheinen. Das Niederdeutsche Passer wäre zwar sehr bequem, weil das Werkzeug öfter zum Messen der Gleichheit, als zum Kreismachen, gebraucht wird, und manche Ar-

Arten, z. B. der Proportionalcirkel, hierzu gar nicht dienen; aber es ist im Hochdeutschen unbekannt und dunkel. Da nun das fremde Wort, nach Bildung und Laut, so ganz Deutsch, und bis auf das gemeine Volk gangbar geworden ist: so kann es wol beibehalten werden." Rüdiger. Ich bin jetzt selbst dieser Meinung; und danke meinem einsichtsvollen Beurtheiler für seine Zurechtweisung. Sp. A.

* **Circuliren — umlaufen, kreislaufen, kreisen.** Letzteres soll, nach Adelung, nur noch im Bergbau üblich seyn, wo es kleinschlagen bedeutet; allein unser sprachforschender und sprachrechter Dichter Voß hat es in seiner ersten und natürlichsten Bedeutung glücklich wieder hergestellt: **In stetem Wechsel kreiset die flügelschnelle Zeit.**

* **Circulation — Umlauf, Kreislauf.**

Circular-schreiben — Kreisschreiben; auch Umlauf.

„Circuliren wird durch umlaufen recht gut ausgedruckt; kreislaufen aber ist zu hart, es müßte heißen, in einem Kreise herumlaufen. (Dergleichen Abkürzungen durch Hülfe eines einzigen Worts sind aber weder unserer Sprache fremd, noch, wenn die Deutlichkeit dabei nicht leidet, an sich verwerflich. Wir sagen z. B. Landläufer, wofür wir umständlicher auch sagen müßten: Einer, der im Lande herumläuft. C.) Kreisen ist bloß dichterisch brauchbar. (Warum? Ich sehe nicht ein, warum man nicht auch in gemeiner Rede sollte z. B. sagen können, der Habicht oder ein anderer im Kreise herumfliegender Vogel, fliege kreisend über uns. In der Jagdsprache hat man den Kunst-ausdruck: das Wild einkreisen, für das Dickicht rings umher umgehen, und die ein- und auslaufenden Fährten aufnehmen, um nach Abzug der letzten von den ersten, zu erfahren, ob noch Wild darin sey oder nicht. C.) Das Hauptwort Circulation kann zwar richtig durch Kreislauf verdeutscht werden; aber Umlauf gefällt mir doch auch da besser, weil der Kreis meistens zu uneigent-

gentlich angenommen wird, z. B. beim Blut im menschlichen Leibe oder dem Gelde im Handel. (Nun, so brauche man Kreislauf nur da, wo von einem wirklichen Kreislaufen die Rede ist, z. B. von dem Gange der Wandelsterne, und Umlauf da, wo das Ausgelaufene nach dem Orte, wo die Bewegung anfing, zwar wieder zurückkehrt, aber ohne eigentlich einen Kreis zu beschreiben, wie z. B. vom Gelde und vom Blute in den thierischen Leibern. C.) Für Circularschreiben ist Umlauf schon gangbar, Kreisschreiben aber der Zweideutigkeit ausgesetzt, als wäre es für einen Kreis bestimmt, d. i. einen gewissen Theil des Landes, oder von demselben erlassen." Rüdiger. Diese letzte Bemerkung finde ich gegründet. Sp. A.

Citata — Anführungen, Nachweisungen.

Citation — Ladung, Fürboth. O. D. Die Zusammensetzung des letztern ist fehlerhaft; es muß Vorboth heißen. Sonst auch Vorladung. In der Gelehrtensprache ist Citation Anführung.

Citadelle oder Kastel — eine Feste, zur Unterscheidung von Festung, welches nur von einer festen Stadt gebraucht werden sollte. Festi und Veste hieß, nach Adelung, schon bei Ottfried und Willeram, so wie im Dänischen Fäste, ein Schloß. In jenen Zeiten aber waren die Schlösser durchgängig Kastele. Für Kastel in der Schifferſprache haben wir Deck, Verdeck, Hinterdeck. Für festes Schloß haben wir auch Burg.

„Citadelle heißt jede kleine, neben einer Stadt und oft ursprünglich zur Versicherung der Herrschaft über sie angelegte Festung. Durch Feste schlechthin kann es daher schwerlich ausgedruckt werden, denn dieses ist, der Bildung nach, vollkommen gleichbedeutend mit Festung, und nur veraltet. Eine solche bloß willkührliche Bestimmung ohne allen Grund, wäre

wäre zu anmaßend. (Ich sollte glauben, daß wir in Fällen dieser Art, wo wir zwei gleichbedeutende Wörter für einen und eben denselben allgemeinen Begriff haben, das Recht, eins dieser Wörter für eine besondere Unter-art desselben Begriffs ausschließlich zu bestimmen, gar wohl ausüben dürften, so wie wir es in vielen Fällen von jeher wirklich ausgeübt haben. C.) Dazu kommt noch, daß Feste die Nebenbedeutungen von Himmel und Gefängniß hat. (Die letzte Bedeutung war mir gänzlich unbekannt; auch lerne ich von Hrn. Adelung, daß sie nur an einigen Orten Statt findet. Uebrigens können wir ja bei zehntausend andern Wörtern eben so wenig vermeiden, daß sie mehr als Eine Bedeutung haben. C.) Nach diesen Gründen könnte vielleicht Beifestung für das fremde Wort gebraucht werden. (Nicht übel! C.) Castell, welches Hr. C. mit anführt, und eben so verdeutschen will, ist doch nach dem Sprachgebrauch im Deutschen nicht immer völlig gleichbedeutend, sondern zeigt oft auch ein festes Schloß an, welches allein liegt, und in diesem Fall ist unser Burg schon üblich genug. (Zugestanden. C.) Im Schiffbau endlich haben wir für Vorder- und Hintercastell, außer den von Hrn. C. angeführten Vorder- und Hinterdeck, welches doch Hochdeutsch lieber Verdeck heißen sollte, (In der Schifferſprache ist aber das einfache Deck allgemein üblich. C.) auch noch die eigenen Benennungen Back für das erste und Schanze für das letzte, welche als Kunstwörter gelten.“ Rüdiger. Sp. A.

Civilbediente — bürgerlicher Beamte, oder bürgerlich Beamteter.

Civiliſiren — Hr. Meiners sagt dafür entwildern. Allein da verwildern nur als Mittelzeitwort (Neutrum) üblich ist: so scheint entwildern, in thätiger Bedeutung genommen, der Sprachähnlichkeit zuwider zu seyn. Es müßte entwilden heißen. Da hierdurch aber nur die erste Stufe der Veredelung eines bisher wilden Volks angedeutet werden kann: so fehlt uns nun noch ein Wort für die Erhebung zu den höhern Stufen der

Aus-

Ausbildung. Vielleicht ließe sich dazu von dem etwas veralteten sittig, ein Zeitwort sittigen bilden. „Peter der Erste suchte die noch rohen Bewohner seines Reichs zu sittigen," könnte man sagen.

*Clair-obscur — Helldunkel. Hr. Wieland sagt auch Dunkelklar, dem aber jenes vorzuziehen ist.

Classification — die Fach-ordnung. Classificiciren — abtheilen, in Fächer ordnen.

Classisch — Bekanntlich hatte Servius Tullius die Bürger Roms in sechs Classen getheilt, und diejenigen, die zu der ersten oder vornehmsten Classe gehörten, wurden vorzugsweise cives classici genannt. Gellius nahm daher Gelegenheit, auch die ersten und besten Schriftsteller seines Volks auctores classicos zu nennen. Wir, die wir die classischen Schriften der Alten in die Schulen, und zwar vornehmlich in der Absicht, die alten Sprachen und eine musterhafte Schreib-art daraus lernen zu lassen, eingeführt haben, pflegen bei dem Worte classisch zunächst und vorzüglich an Sprachrichtigkeit und vollendete Schreib-art zu denken. Hr. Adelung ward dadurch verleitet, mit Hintansetzung der Römischen Bedeutung des Worts classisch, bei dem Ausdrucke classischer Schriftsteller die unrichtige Erklärung zu geben: daß ein solcher darunter verstanden würde, „der in den Schulclassen gelesen wird." In Rücksicht auf diese eingeschränktere, unter Ungelehrten freilich gewöhnliche Bedeutung, möchte ich das Wort classisch durch sprachrecht, oder auch, um außer der Sprachrichtigkeit, auch das Musterhafte der Schreibart mit einzuschließen, durch schulrecht verdeutschen.

Ein

Ein schulrechtes Werk würde also ein solches seyn, das in Ansehung der Sprache und der Schreib-art tadellos wäre, und deswegen in den Schulen, als Muster, aufgestellt zu werden verdiente. Für solche Fälle hingegen, wo bei dem Worte classisch nur auf den Inhalt gesehen wird, ohne dabei auf Sprache und Schreib-art Rücksicht zu nehmen, — wie wenn man sagt: ein Buch sey in dieser oder jener Lehre, in dieser oder jener Wissenschaft classisch — haben wir schon Ausdrücke genug, wodurch wir diesen Sinn des Worts recht gut bezeichnen können. Wir sagen in diesem Falle: es ist ein Hauptbuch oder Hauptwerk, das erste oder eins der ersten in seiner Art, in seinem Fache u. s. w. Sieht man endlich auf alle drei Vollkommenheiten einer Schrift — Sprachrichtigkeit, musterhafte Schreib-art und vortreflichen Inhalt — zugleich: so würden Musterschrift und schulrechte Musterschrift wol die rechten Ausdrücke seyn. — Sollte es jemals dahin kommen, daß äußerer und innerer Adel immer unzertrennlich mit einander verbunden wären; daß jener nur durch diesen erworben und erhalten werden könnte, mithin die beiden Wörter adelich und edel gleichbedeutend würden: dann, aber auch nur dann erst, würde man das Wort classisch wol recht passend und seiner Herleitung gemäß, durch adelich übersetzen können. Allein so wie die Dinge jetzt noch stehn, würden die classischen Schriftsteller diese verdeutschte Benennung für sich und ihre Werke vermuthlich verbitten, weil dabei unentschieden bliebe, ob sie ihren Schriftsteller-adel durch Verdienste erworben, oder auf andern, nicht sehr rühmlichen Wegen erschlichen, erbettelt oder erkauft hätten.

*Clauſel — Einſchränkung, Bedingung, Vorbehalt.

*Client — Schutzgenoß oder Schutz-empfohlener. Patron — Schutzherr.

Clique — Spießgeſellſchaft, O. D.; ſonſt auch Genoſſenſchaft und Matſchaft. S. Compagnon. Spießgeſellen ſind bekanntlich Theilnehmer, Gehülfen, Mitwiſſer in jeder böſen Sache — urſprünglich Kriegskamraden — wegen der Ausſchweifungen und Unthaten, die zuchtloſe Soldaten zu begehen pflegen; alſo aus eben der Urſache, aus welcher latro die Bedeutung Räuber erhielt.

„Clique will Hr. C. zwar eben nicht unrecht durch Spießgeſellſchaft verdeutſchen; aber das von Hrn. Moritz vorgeſchlagene Rotte iſt doch beſſer, wegen der einfachern Bildung und treffendern eigentlichen und allgemeinen Bedeutung, da man nicht immer an Spieße und Krieg zu denken hat.“ Rüdiger. Aber an Spieß und Krieg denkt man auch bei Spießgeſellſchaft nicht mehr, weil es ſchon längſt uneigentlich gebraucht worden iſt. Rotte iſt für einige Fälle recht gut; für andere viel zu ſtark, weil man darunter immer eine Geſellſchaft von offenbaren Böſewichtern, z. B. von Räubern u. dergl. verſteht, welches bei Clique nicht der Fall iſt. Für letzteres ſagt man, im Scherz und uneigentlich, auch wol die Sippſchaft, z. B. ganze Sippſchaft der — — ſchen Kritler. Sp. A.

Cloak — Kothſchlund. Stüve.

Club — Dieſes engliſche Wort iſt unſer; nur mit dem kleinen Unterſchiede, daß es bei uns eigentlich die Kluppe lautet, wofür man jedoch im Hennebergiſchen (S. Henneb. Idiotikon.) auch Kluppet, in Heſſen Klopp ſagt. Dieſes Wort iſt einerlei mit Kloben, welches folgende hieher gehörige Bedeutungen hat: 1. ei-

ne Enge oder Klemme, daher man Jemanden in die Kluppe bekommen sagt; 2. eine gewisse zusammengereihete Zahl, z. B. eine Kluppe Krammetsvögel, die zum Verkauf herumgetragen werden. Kloben hat, nach Adelung, überhaupt den Begriff einer zusammenhängenden, verbundenen Masse, z. B. ein Kloben Flachs, wo es das Lateinische globus ist. Man sieht leicht, wie aus diesen Bedeutungen die einer geschlossenen engen gesellschaftlichen Verbindung entstehen konnte. Da nun, wie Adelung nachweiset, in unserer Kunst- und Handwerkssprache (bei einem Werkzeuge in der Gewehrschmiede) das Wort Kluppe auch zusammengezogen Klupp oder Klub lautet und alsdann das männliche Geschlecht annimmt: so scheinen wir berechtiget zu seyn, uns des bisher den Engländern abgeborgten Worts, so wie es ist und ohne alle damit vorgenommene Veränderung, als unsers Eigenthums zu bemächtigen, und es zur Bezeichnung einer geschlossenen Gesellschaft zu brauchen.

*Coeffüre — Kopfputz. Coeffiren — aufsetzen.

Coetaneus — Gleichzeitler, ein Ungenannter im Hannoverschen Magazin. Zeitgenossen heißen Alle, die zu gleicher Zeit mit uns leben, gleichviel an welchem Orte und in welchen Verhältnissen; unter Coetaneus aber pflegen wir nur Den zu verstehen, der nicht bloß zu gleicher Zeit, sondern auch an einerlei Orte mit uns lebte und einerlei Stand und Beruf mit uns hatte, z. B. Den, der mit uns zugleich auf der Schule oder Hochschule (Universität) war. Es scheint daher nicht unnöthig zu seyn, für diese engere Bedeutung des Coetaneus ein eigenes Deutsches Wort zu suchen, und das

obi-

obige paßt, dünkt mich, recht gut dafür. Sonst könnte man vielleicht auch mein Zeitmann oder Mitzeitmann (wie Midshipman) sagen.

Coincidiren — in einanderfallen.

*Colik — Bauchgrimmen.

*Collation — Erfrischungen, Anbiß. Auch Zwischenmahl. Moritz.

*Collationiren — vergleichen.

Collecte — Gabensammlung und Sammlung schlechtweg. Collecteur — Sammler. Die kirchliche Bedeutung des Worts, da es das bei der Messe, nach der sogenannten Opferung, oder bei den Protestanten das nach dem Abendmahl gesungene Gebet bedeutet, mag immer unverdeutscht bleiben. Hr. Moritz hat Hülfsgeld; will aber, wie gewöhnlich, das fremde Wort auch beibehalten wissen. Allein Hülfsgeld oder Hülfsgelder brauchen wir besser, das ausländische Wort Subsidien damit zu verdeutschen.

*College — Gehülfe, Amtsgehülfe, Amtsgenoß.

„College ist eigentlich derjenige, welcher zu einem gemeinschaftlichen oder gleichen Amte mitgewählt ist. Daher nun ist dafür im Deutschen Gehülfe zu unbestimmt; weil das auch ein Unterbedienter seyn kann, z. B. im Kriegswesen der Adjutant. (Dafür schlage ich Diensthelfer vor. C.) Selbst Amtsgehülfe paßt auch besser für einen Substituten oder Adjunctus. (Dafür könnten wir das Schweizerische Helfer annehmen, und es allenfalls durch Amtshelfer verbessern. C.) Das beste ist noch Amtsgenoß (für diejenigen Fälle nämlich, wo beide zwar nicht zugleich in Einem und eben demselben

Amte, aber doch, wie z. B. Aerzte, in Aemtern von einerlei Art stehen. C.); aber es hat doch etwas Seltsames und Steifes für die Anrede. (Warum? Weil es bisher noch nicht sehr gebräuchlich war. Aber Hr. R. merkte oben selbst richtig an, daß dieser Umstand für ein neues, oder noch nicht gewöhnliches Wort keinen Verwerfungsgrund abgeben könne. C.) Daher von Predigern lieber Amtsbruder gebraucht wird. (Dies könnte, neben den obigen, auch füglich von Andern, z. B. von Aerzten, Rechtsgelehrten u. s. w. mitgebraucht werden. C.) Hingegen bei vielen andern, z. B. Burgemeistern oder Rathmännern würde dieses wieder auffallen. (Warum? Ich finde keinen Grund. Findet sich aber dennoch einer, nun so mögen diese sich Amtsgehülfen oder Amtsgenossen nennen. C.) Ja, es giebt Collegen genug, die eigentlich nicht Genossen eines Amts sind, z B. gleichnamige Räthe in verschiedenen Ländern, (diese pflegen sich auch nicht Collegen zu nennen. C.) und wol gar kein Amt haben, z. B. die Aerzte. (Wenn dergleichen so vertraut mit einander sind, daß sie sich, nicht nach ihren Titeln, sondern College nennen; so können sie sich auch füglich durch Amtsgenoß anreden; denn ein Amt haben sie doch allerdings, und zwar beide ein Amt von einerlei Art. C.) In einem besonders engern Verstande wird es noch von Schullehrern gebraucht, und da könnte auch dieses Wort (Schullehrer) dafür gesetzt werden." Rüdiger. Das denke ich auch; und finde, nach meinen obigen Gegenbemerkungen, überhaupt noch immer keinen Grund, der uns nöthigte, das fremde Wort College beizubehalten. Sp. A.

Collision — Zusammenstoß.

Man kann es auch, entweder in zusammengesetzten Wörtern, oder auch einfach durch **Streit** geben; z. B der **Pflichtenstreit**; oder der **Streit der Pflichten**. A. z. P.

„Collision wird durch Zusammenstoß wörtlich gut übersetzt; aber der bildliche Ausdruck wird dadurch bisweilen hart, z. B. Zusammenstoß der Pflichten, Gesetze, Vorschriften, welches zu vermeiden wäre, indem man einfacher Streit oder Widerspruch sagte. Der andere von Hrn. C. vorgeschlagene und

auch

auch von Hrn. Moritz mit aufgenommene Ausdruck, das Zusammentreffen, passet gar nicht, sondern giebt einen ganz andern, fast entgegenstehenden Sinn, und würde sich vielmehr für coincidiren schicken" Rüdiger. Ich stimme Hrn. R. in Ansehung des letzten Tadels bei, und nehme das Zusammentreffen zurück, weil meine eigene Ueberzeugung hier mit der seinigen vollkommen zusammentrift. Die Härte hingegen, die er in Zusammenstoß, in Verbindung mit Pflichten, Gesetze, Vorschriften, findet, ist mir minder fühlbar; und für coincidiren habe ich in einanderfallen vorgeschlagen. Sp. A.

Colon — Doppelpunkt. Gottsched.

Colonade — Säulengang.

„Colonade in der Baukunst ist nicht allemal ein Säulengang, wie Hr. C. und Moritz verdeutschen wollen; sondern es heißt jede Verbindung mehrerer Säulen unter einem Hauptgesimse, z. B. auch nur in einer Reihe der Rundung nach zu einem offenen Tempel oder (zu einer) Vorlaube; und also ist das sonst gebräuchliche, auch von Hrn. Adelung aufgeführte Säulenstellung richtiger." Rüdiger. Säulenstellung druckt nicht Colonade, sondern die Art und Weise, wie die Säulen gestellt sind, aus. Man könnte z. B. füglich sagen: die Säulenstellung in dieser Colonade ist fehlerhaft, weil die Säulen, nach Verhältniß ihrer Länge und Dicke, gar zu nahe bei einander, oder zu weit von einander entfernt stehen. Auch hat Hr. Adelung für Colonade nicht Säulenstellung, sondern Säulengang angenommen, und das erstere dabei nur, wie zu weiterer Erklärung, angeführt. S. Säulengang. Auch Sulzer nimmt in seinem Wörterbuche Säulenstellung nicht für Colonade, sondern für die Art, wie die Säulen gestellt werden. S. Säulenstellung und Säulenweite. Säulengang bleibt also für diejenigen Colonaden, die aus einer doppelten Reihe Säulen bestehen, die zwischen sich einen Gang bilden, wie bei dem Königl. Sorgenfrei zu Potsdam; für eine einfache Reihe von Säulen hingegen, die keinen Gang bilden, kann man füglich Säulenreihe sagen. Sp. A.

Colonie — Niederlassung, Pflanz-ort. Colonist — Pflanzer, Anbauer, Ansiedler.

„Colonie wird durch Niederlassung in manchen Fällen recht gut ausgedruckt, z. B. die Englische in Jacksonsbai (bucht) ist ganz neu, leidet Mängel, wird von den Wilden beunruhiget. Aber sobald man besonders den Inbegriff von Personen als thätig darunter versteht, will es schon nicht recht passen, z. B. die Niederlassung wählt sich einen Anführer, weil es eigentlich die Handlung des Anbaus anzeigt. (Dies kann ich nicht finden. Es zeigt zunächst die Handlung des Niederlassens, und dann die Gesellschaft an, die sich niederläßt oder sich schon niedergelassen hat. Dies Niederlassen kann auch on solchen Oertern geschehn, die schon angebaut waren. Ich sehe daher nicht, warum man nicht eben so gut auch sagen könnte: die Niederlassung wählt sich einen Anführer, als sie wird von den Wilden beunruhiget, oder leidet Mangel. Daß sie sich in dem einen Falle thätig, in dem andern leidend zeigt, kann keinen Unterschied machen. C.) Pflanz-ort oder das von Hrn. Moritz dafür gesetzte Pflanzstadt ist auch nicht immer treffend, weil viele entweder mehrere Oerter, oder auch wol nur Theile davon ausmachen, z. B. die Engländer in Hamburg. (Das eine ist für diesen, das andere für jenen Fall brauchbar. Man brauche also nur jedes an seiner rechten Stelle, und verlange nicht, daß jedes auf alle Fälle passen soll. C.) Hier könnte man bisweilen Gemeinde oder Bürgerschaft (besser das erste. C.) brauchen. Manchmal könnte man auch das fremde Wort Colonie ohne Dunkelheit ganz übergehn, z. B. der Französische Richter. (Die Engländer in Hamburg. C.) — Colonist hat eben so und noch mehr verschiedene Bedeutungen, wofür es an einem guten Deutschen Worte fehlt. (Wir müssen nur nicht verlangen, daß das gute Deutsche Wort alle Bedeutungen des Fremdlings umfasse. Dies ist gar nicht nöthig; es ist sogar besser, wenn wir für jede besondere Bedeutung eines vieldeutigen ausländischen Worts, ein eigenes besonderes Wort, also mehrere Wörter für eins haben. C.) Pflanzer ist theils zu allgemein, da es auch einen Arbeiter im Garten, ja selbst ein Werkzeug dazu bedeutet; (wenn ich von den Holländischen Pflanzern am Vorgebürge der guten Hoffnung rede, so wird gewiß Niemand

mand an die letzten beiden Bedeutungen des Worts dabei denken C.) theils wieder zu bestimmt, indem es wol einem Zuckerpflanzer in Westindien zukommt, nicht aber einem Französischen Handwerker in Deutschland. (Man brauche es also auch nur von jenem und seines Gleichen, von diesem hingegen das Wort Ansiedler. C.) Bei Anbauer oder dem in Preußischen angenommenen Neuanbauer, denkt man sich auch, entweder erst urbar gemachtes Land, oder wenigstens eine neue Wohnung. (Man brauche es also auch nur da, wo das eine oder das andere hinzugedacht werden kann. C.) Ansiedler möchte also wol noch das beste seyn; (nicht das beste, sondern nur das allgemeinste, für die meisten Fälle passende. C.) aber es ist veraltet; (es ist vielmehr in ganz Oberdeutschland noch in voller Lebensblüthe, und auch in Niederdeutschland gar nicht unbekannt, weil es in allen Deutschen Zeitungen häufig gebraucht wird. C.) und hat nach dem Gebrauch, obgleich nicht ursprünglich, den Nebenbegriff von Landbau" Rüdiger. Dies letzte ist ein Irrthum. Das Wort deutet, auch nach dem Gebrauch, bloß auf Anbau und Niederlassung, nicht gerade auf Landbau. Sp. A.

* **Colorit — Farbenmischung, Farbengebung.**

„Colorit, in der Mahlerei, wird durch das schon übliche Farbengebung bestimmter ausgedruckt, als durch das auch mit angeführte Farbenmischung; denn dieses kann auch die vorhergehende Zubereitung anzeigen. Oft könnte man wol noch einfacher dafür, bloß in der mehrern Zahl, die Farben, sagen, z. B. sind zu bunt, zu stark aufgetragen, zu grell." Rüdiger.

Commandant — Stadtbefehlshaber. Commandeur — Befehlshaber, Anführer. Commando — Befehl, Anführung. Commandiren — befehlen, anführen.

* **Commentar — Erklärung, Auslegung.**

* **Commentator — Ausleger.**

*Commerz — Handel, Handlung.

*Commiseration — Mitleid.

Commissarius — „Ehedem, da man den Reichthum seiner Sprache noch nicht so verkannte, hieß Commissarius ein Satzmann oder Seßmann.“ Adelung. Seßmann ist wol ein Druckfehler, und soll vermuthlich Saßmann heißen. Sonst auch Bevollmächtigter, Abgeordneter.

„Commissarius bedeutet theils einen ordentlichen Beamten zu gewissen Geschäften, z. B. im Kriege, theils den, welchem von den Obern ein besonderer Auftrag geschehen ist, z. B. zu einer Untersuchung. In beiden Fällen nun wird es auch als Titel gebraucht, und läßt sich, wie Hr. Moritz bemerkt, desto schwerer verdeutschen. (Mit den Titeln, als Titeln, haben wir hier nichts zu schaffen; sonst kann Commissarius im ersten Fall durch Kriegsbeamter, im andern durch Abgeordneter, Bevollmächtigter, und wenn mehrere Glieder eines Gesellschaftskörpers darunter verstanden werden, durch Untersuchungsausschuß übersetzt werden; z. B. die Landversammlung (Nationalversammlung) hat einen Untersuchungsausschuß (Commissarien zur Untersuchung) angesetzt. C.) Durch das von Hrn. C. vorgeschlagene Bevollmächtigter wird es nicht bestimmt und richtig ausgedruckt, weil dieses vielmehr dem Lateinischen mandatarius entspricht. (Es fallen auch die Begriffe von beiden oft in einander. Und sollte es nicht bestimmt genug ausgedruckt seyn, wenn man z. B. sagte: die Landversammlung hat Bevollmächtigte (Commissarien) zum nördlichen Heere geschickt? C.) Das von Hrn. Adelung mit angeführte Satzmann oder Saßmann würde auch viel zu dunkel seyn, und hat selbst vormals, so viel ich aus Haltaus und Scherz abnehmen kann, vielmehr einen Schiedsrichter und Art (eine Art) von Lehnsmann bedeutet. (Dies mag Hr. R. mit Hrn. A. ausmachen. C.) Commission heißt Deutsch Auftrag; Vollmacht aber ist etwas ganz anders, nämlich Mandatum, welches gar nicht allemal dazu gehört. (Ich beziehe mich hier auf meine obige Antwort. C.) Commissionär sollte zwar, seiner Bildung nach, eben so viel anzeigen, als Commissa-

missarius; aber der Sprachgebrauch hat es, wie Hr. Moritz richtig bemerkt, für den ausgesondert, welchem von Privatpersonen etwas aufgetragen wird. Durch Geschäftsträger, wie er mit Hrn. C. will, kann es jedoch nicht übersetzt werden: denn dieses hat einmal die bestimmte, sehr verschiedene Bedeutung von Chargé d'affaires, einer Art Gesandten. (Diese Bedeutung hat es freilich auch; allein der Sprachgebrauch scheint ihm dieselbe doch bis jetzt noch nicht ausschließlich angewiesen zu haben. Wir hören häufig, daß auch Privatpersonen von ihren Geschäftsträgern reden. Will man aber einen Unterschied hier einführen: so könnte man im letzten Falle Geschäftsführer oder Geschäftsverwalter sagen, und Geschäftsträger lediglich für Chargé d'affaires brauchen. C.) Ich würde statt dessen Ausrichter vorschlagen, und den Committenten könnte man Besteller nennen, z. B. in dem Großhandel, bei Versteigerungen u. dergl." Rüdiger. Ausrichter scheint ein wenig zu allgemein und zu unbestimmt zu seyn. Sp. A.

* **Commission — Auftrag, Vollmacht; und in sofern diejenigen darunter verstanden werden, die mit einer Vollmacht versehen sind, Abgeordnete, Bevollmächtigte. Commissionär — Geschäftsträger.**

* **Committiren — auftragen. Comité — Ausschuß.**

Commode — Bequemlade.

Commüne, Corporation — Gemeine, Gesellschaftskörper. Staatskörper ist schon lange üblich gewesen.

Hieher gehört auch das gute Wort Gesamtheit, auch Gesamtschaft. Ueberhaupt lassen sich durch Zusammensetzungen mit gesamt viele gute Sachwörter für diejenigen Begriffe bilden, die wir bisher nicht anders als mit Hülfe des Beiworts allgemein angeben konnten, z. B. Gesamtwille, Gesamtwohl, Gesamtmacht u. s. w. A. z. P.

„Commüne wird durch Gemeine oder Gemeinde zwar eigentlich vollkommen ausgedruckt; weil aber das Deutsche Wort hauptsächlich für eine Dorfgemeinde üblich ist; so sollte man lieber Gemeinheit sagen, welches zugleich auch für Corporation gelten kann, da hingegen das von Hrn. C. vor-

geschlagene Gesellschaftskörper zu lang und unbequem, und selbst halb fremd ist.“ Rüdiger. Aber Gemeinheit ist schon für Gemeingrund und Gemeinweide üblich, die man jetzt überall, wo man kann, auseinander zu setzen sucht. Körper halte ich für völlig eingebürgert, theils weil es unsere Sprachähnlichkeit nicht beleidiget, theils weil es schon volksmäßig geworden ist. Sp. A.

***Communiciren — mittheilen.**

***Compact — dicht, fest.**

Compagnon — Ist, nach Adelung, von unserm alten Kompan oder Kumpan entlehnt, welches, nach Frisch, von dem veralteten Kume, Hülfe oder Beistand, herkommt. Genoß, Gehülfe, Handlungsgehülfe, Gespann, Nebenmann, Geschäftsbruder, Geschäftshelfer.

„Compagnon mag, dem ersten Ursprung nach, von Kumpan, allenfalls Deutsch seyn, obgleich das, was Hr. Adelung im Wörterbuch und sonderlich im Glossarium mediae et infimae latinitatis gesammelt hat, die Ableitung noch immer zweifelhaft läßt, zumal wegen des fremden Tons auf der zweiten Silbe. Wenigstens aber ist es doch jetzt sehr undeutsch, in Absicht der Aussprache und Endung; daher jenes keinen Grund abgeben kann, es, wie Hr. Moritz will, beizubehalten. (Der Meinung bin ich auch. Es ist unbegreiflich, wie Hr. Moritz, der doch in seiner Zueignung an die Russische Kaiserin vor dem Grammatischen Wörterbuch, ein Werk verheißt, „das die Deutsche Sprache von unnöthigem Zusatz säubern und in ihrer ursprünglichen Kraft und Reinigkeit aufstellen soll,“ zu der übergroßen Bereitwilligkeit gekommen sey, so vielen fremden, recht wohl entbehrlichen Wörtern, die unsere Sprachähnlichkeit verletzen, das Bürgerrecht zu schenken! C.) Hr. C. verdeutscht es durch Genoß (ich habe, wie man sieht, bei der dritten Umarbeitung mehrere Verdeutschungen zur Auswahl für verschiedene Fälle beigefügt. C.); und Hr. Moritz setzt noch Spießgeselle dazu. Beide sind nach der verschiedenen guten oder übeln Bedeutung wol brauchbar. Allein das fremde Wort

ist

ist bei uns auch besonders in dem engern Sinne gangbar, daß man einen Handelsgenossen oder Handlungsgesellschafter darunter versteht; und diese beiden Ausdrücke sind doch zu lang, und das erste noch dazu etwas unbestimmt, also überhaupt unbequem. (Handlungsgenossen können nämlich auch Handelsleute von einerlei Art seyn; es kann z. B. ein Buchhändler den andern so nennen. C.) Daher möchte ich für diese Bedeutung das alte Gespann vorschlagen. (Besser, dünkt mich, Handlungs- oder Handelsgehülfe, Geschäftshelfer, Geschäftsbruder. C.) Es ist noch hin und wieder gebräuchlich, z. B. unter den Fuhrleuten (auch bei den Drukkern. C.) und wird von Einigen selbst für den Grund des fremden Worts gehalten, als wäre es gleichsam Mitgespann, vom alten Compain mit Wegwerfung des s, wie im mepriser, von mispreisen." Rüdiger. Gespann scheint zu niedrig geworden zu seyn, um von Personen der feinern Stände gebraucht werden zu können. Sp. A.

*** Compagnie — Gesellschaft, Kompanschaft; letzteres im Scherz oder Spott.**

In der N. D. Mund-art haben wir **Mât**, Englisch mate; daher **Schiffsmât**, Schiffsgehülfe, vermuthlich auch matelot; daher die **Mâtschaft**, d. i. Gesellschaft, Compagnieschaft; daher das Niederdeutsche und Holländische **Matskuppije**, hochdeutsch **Maskopei**, eine Handelsgesellschaft. Compagnie in der Kriegssprache — **Fahne, Fähnlein**; O. D. A. z. P.

„Compagnie wird durch Gesellschaft völlig ausgedruckt, und das mit hinzugesetzte Kumpanschaft ist immer mit einem übeln Nebenbegriff verbunden; daher wenigstens nur in gewissen Fällen (nämlich in verächtlicher Bedeutung oder im Scherz. C.) brauchbar, wo nicht gänzlich als veraltet und fremd zu verwerfen. (Daß ein Wort veraltet ist, kann, wie ich noch einmal erinnern muß, hier nicht zum Verwerfungsgrunde dienen. C.) Hr. Moritz bemerkt aber noch mit Recht die besondere Bedeutung als Kunstwort im Kriege für eine Abtheilung von etwan 100 Mann, und meinet, dazu müsse

der

der fremde Ausdruck beibehalten werden. Indessen findet man bei den Alten und Oberdeutschen in diesem Verstande Fahne (und Fähnlein. C.), welches jedoch fast zu uneigentlich ist, und nicht immer zutrift, weil nicht jede solche Abtheilung überall eine Fahne hat, z. B. jetzt bei dem Preußischen leichten Fußvolk. (Dieser Grund würde unbedeutend seyn, wenn es sonst nur, nach dem Vorgang des Preußischen Generals von Schlieffen, beliebt würde, die soldatische Kunstsprache zu verdeutschen. Dann könnte man Fahne für Compagnie und Fähnlein für Escadron brauchen, weil die Standarten kleiner, als die Fahnen sind. C.) Es könnte wol Haufen gebraucht werden (aber das ist doch gar zu allgemein. C.), so wie Schaar für Bataillon; aber das erfoderte erst die Einführung des an sich nur allgemeinen Wortes bei irgend einem Heere in diesem bestimmten Sinne, und daher möchte ich lieber Hauptmannschaft vorschlagen, so wie Corporalschaft für eine kleinere Unter-abtheilung wirklich im Gebrauch ist." Rüdiger. Aber Hauptmannschaft wird richtiger zur Bezeichnung der Würde oder des Amts eines Hauptmanns gebraucht; so wie Oberhauptmannschaft nur in diesem Verstande wirklich üblich ist. Der König, sagt man, hat ihm eine Oberhauptmannschaft verliehen. Sp. A.

Compatibel — verträglich.

***Compensiren** — ersetzen, ausgleichen.

Competent — befugt. Ein befugter Richter.

*** Complet** — vollständig, voll, vollendet.

*** Completiren** — vervollständigen.

„Completiren wird durch vervollständigen zwar richtig ausgedruckt; es ist aber etwas hart, und das von Hrn. Moritz noch zugesetzte vollzählig machen, eine Umschreibung; daher ich lieber das einfache ergänzen vorschlage." Rüdiger.

Com-

Compliment — Gruß, Empfehlung, Verbeugung, Schmeichelei, etwas Schmeichelhaftes, Theilnahme oder Theilnehmung, Wortlob, z. B. ich nahm, was er mir sagte, für das, was es war, für ein bloßes Wortlob, d. i. für ein Lob in Worten, wobei er nichts dachte. Kaisersberg nennt die Complimente (S. Adelung) Hofworte. Ueber die Redensart: ich mache Ihnen mein Compliment — je vous fais mon compliment — S. meine Abhandlung.

„Compliment heißt Deutsch wörtlich eine Verbeugung, und da dieses im edeln Sinne ganz üblich ist: so können wir damit das fremde im eigentlichen Verstande sehr gut ersetzen. Aber schwerer wird es im uneigentlichen, wo das Deutsche eben durch die größere Deutlichkeit des Bildes und ausdrückliche Erinnerung an die Leibesbiegung härter ist, als das fremde. In sofern es allgemein jeden Gruß bedeutet, kann gleichwol dieses Deutsche Wort nur selten gebraucht werden, weil es durch die neue Verfeinerung der Sitten im Umgang zu niedrig geworden ist, so daß man nur geringen Leuten (auch wol seines Gleichen. C.) einen Gruß bestellen lassen kann. Gegen Vornehme aber dient dafür Empfehlung (oder Hochachtung, Ehrerbietung, Ehrfurcht, die man bezeigt oder bezeigen läßt. C.); und meines Erachtens verdiente das kürzere Oberdeutsche, aber doch schon von Lessing gebrauchte, Empfehl noch den Vorzug. Indeß gilt beides eigentlich nur von den Bestellungen durch Andere. Ein selbstgemachtes Compliment im Begegnen auf der Straße, oder beim Kommen und Abschied, könnte wol ohne Anstoß auch Verbeugung genannt werden, da diese wirklich meistens dazu gemacht wird. Auch haben wir noch die ganz üblichen und edeln Ausdrücke: Begrüßung und Bewillkommung, womit der fremde bisweilen ganz schicklich zu ersetzen wäre. Ja selbst das einfache Gruß scheint mir in diesem Falle die Niedrigkeit nicht zu haben, z. B. glaube ich auch von den Vornehmsten bei einer Zusammenkunft sagen zu können: ihr erster Gruß war anständig, zwar nicht wortreich, aber desto verbindlicher u. dergl. Die rechte Schwierigkeit, das Wort Deutsch zu geben, ist daher nur in dem weitern Sinne,

wo

wo es eine Anrede der Höflichkeit, auch wol das Uebermaß darin bedeutet. Hier schlägt Hr. C. Wortlob vor (aber nur für den Fall, da wirklich gelobt, oder ein Compliment in diesem Sinne gemacht wird, und auch dann keinesweges für den Lobenden, sondern nur für den Gelobten oder einen Dritten brauchbar. C.); aber das scheint mir nicht treffend, und das von Kaisersberg gebrauchte Hofworte wäre allenfalls im komischen und leichten Erzählungston brauchbar; im Ernst aber unerträglich, weil der Nebenbegriff noch weniger zutrifft. (Sollte es in folgendem Zusammenhang auch unerträglich seyn: ich nahm das viele Verbindliche, was er mir sagte, für das, was es war, für Hofworte? C.) Besser sind die Ausdrücke: etwas Verbindliches oder Schmeichelhaftes, eine Schmeichelei sagen. Hr. Moritz setzt hinzu: etwas Angenehmes (auch etwas Artiges, oder Artigkeiten. C.) und ich möchte noch Umstände und Höflichkeit, besonders in der mehrern Zahl, Glückwunsch, Wortgepränge, Höflichkeitsbezeugung, Umständlichkeit u. dergl. empfehlen. Das alles kann in verschiedenen Fällen recht gut dafür gebraucht werden, z. B. wenn man es ablehnen will, oder im Allgemeinen nacherzählt. Daher glaube ich, Hr. Moritz behält keinen Grund, zu verlangen, daß das fremde Wort im Umgange doch mit beibehalten werden müsse. (Ich stimme diesem Urtheile bei. C.) Es hat zwar den Vortheil, daß damit allein nach dem Gebrauch das leere, oft nur scheinbare, bloß in Worten oder andern Gebräuchen und Handlungen bestehende, in Gegensatz der wirklichen Achtung und Höflichkeit durch Gefälligkeit und Dienstleistungen treffend, kurz und bestimmt, zugleich aber doch auch ohne Anstoß und widrigen Nebenbegriff, ausgedruckt wird. Es ist auch richtig, daß keins von allen jenen Deutschen hinreicht, es immer gänzlich zu ersetzen. Aber das ist auch nicht gerade nöthig, sondern es ist schon genug, daß wir in jedem besondern Fall eins wählen können, das den Begriff für den Zusammenhang richtig ausdruckt, woran ich bei jener Mannigfaltigkeit nicht zweifle." Rüdiger. Sp. A.

Compromittiren — je nachdem der Zusammenhang ist, Jemanden mit verantwortlich machen, mit ver-

verwickeln, mit ins Spiel ziehen, mit ausstellen, mit bloßstellen u. s. w.

Comtoir — ? Schreibzimmer scheint noch das erträglichste zu seyn.

*Concept — Entwurf. Conceptpapier, eine schlechtere Art, die bloß zum Aufzeichnen oder Entwerfen zum eigenen Gebrauch dient — Entwurfpapier oder Graupapier.

„Concept heißt überhaupt ein Entwurf, z. B. dem Feinde sein Concept verrücken, seinen Entwurf oder Plan vereiteln. Aber bei Schriften ist der Begriff nach dem Sprachgebrauch, besonders der Kanzleien, etwas enger bestimmt, welches auch Hr. Adelung nicht bemerkt hat. Der Entwurf einer Predigt kann wol das Concept heißen, welches viele nicht vollständig machen; aber eben deswegen könnte man auch nur die Disposition darunter verstehen. Ein Rechtsgelehrter vollends wird unter dem Entwurf eines Vergleichs gewiß vielmehr die Punctation, als das schon vollständige Concept verstehn. In diesem engern Sinne können wir also mit dem Entwurf und dem von Hrn. Moritz vorgeschlagenen Zeitworte entwerfen für concipiren nicht ausreichen, und daher auch nicht Entwurfspapier für Conceptpapier sagen. (Ich sollte glauben, um so viel mehr; denn wenn Entwurf nur die Disposition oder die erste rohe Inhaltsentwerfung eines Aufsatzes bezeichnen soll, wozu man gewöhnlich die schlechteste Art des Schreibpapiers zu nehmen pflegt: so kann Entwurfspapier diese Art des Papiers um so viel eher bezeichnen. Das Ganze scheint mir darauf hinauszulaufen, das Concept bald in weiterer Bedeutung, für jede Art von schriftlichen Aufsätzen, also auch für völlig ausgearbeitete, bald in engerer genommen wird, und alsdann nur die erste Disposition oder die zu Papier gebrachten Hauptpunkte eines Aufsatzes bedeutet; und da sehe ich nicht, was uns hindern sollte, dem Deutschen Entwurf diese beiden Bedeutungen gleichfalls beizulegen. Der bisherige Gebrauch ist nicht dawider. In Fällen, wo es auf eine genaue Bestimmung wirklich ankömmt, kön-

können wir uns ja ganz bequem durch Beiwörter helfen, z. B. erster, roher, nackter und vollständiger, ausgearbeiteter oder vollendeter Entwurf. Wir können auch Zusammensetzungen bilden, z. B. Inhaltsentwurf für die bloße Disposition. Das Zeitwort entwerfen können wir, nach Beschaffenheit der Umstände, auch gegen verfassen oder abfassen vertauschen. C.) Ich würde rathen dafür (für Concept) Aufsatz einzuführen, welches meines Erachtens zwischen der bloßen Angabe oder dem Entwurf, und dem Reinen oder der Urschrift den rechten Mittelbegriff treffend und schicklich ausdruckt.“ Rüdiger. Dies letzte kann ich nicht finden; Aufsatz druckt jede zu Papier gebrachte Ausarbeitung aus; ob sie schon ins Reine gebracht sey oder nicht, läßt das Wort unentschieden. Sp. A.

* Concurrenz — Mitwirkung, Mitbewerbung, Wetteifer, Wettstreit.

Concubinat — Kebsehe, wie Kebsweib.

* Condescendenz — Herablassung.

Conditio sine qua non — Bedingung ohne welche nicht. Cramer. Sonst unumgängliche Bedingung.

* Condition — Bedingung, Dienst.

* Condolenz — Beileidsbezeugung. Condoliren — Beileid bezeigen.

* Conduite — Aufführung, Betragen.

* Confect — 1. Zuckergebackenes, 2. Zuckerfrüchte, 3. in weiterer Bedeutung Nachtisch.

* Conferenz — Geschäftsunterredung.

Con-

*Confirmation — Bestätigung. Im kirchlichen Sinn, Einsegnung, Einweihung, Weihe. Confirmiren — bestätigen, bekräftigen

*Confisciren — einziehen, für verfallen erklären. Confiscation — die Einziehung.

*Confrontiren — gegen einander oder einander gegenüber stellen, vergleichen.

*Confundiren — verwechseln.

*Confuß verworren, uneigentlich verwirrt, beschämt.

Congreß — Staatsversammlung.

*Conjectur — Vermuthung, Muthmaßung.

Conjugation — Abwandlung. Gottsched.

*Conniviren — nachsehn, durch die Finger sehn.

Conjunction — Bindewort. Gottsched. Andere haben Fügewort vorgeschlagen.

*Consens — Einwilligung, Genehmigung.

*Connoissance — Bekanntschaft.

Consequent — folgerecht, wie senkrecht, wage-recht, schnur-recht u. s. w. Das Gegentheil (inconsequent) wäre dann folgewidrig, wie gesetzwidrig; und die Sachwörter von beiden würden Folgerichtigkeit und Folgewidrigkeit seyn. — Diese Wörter sind, so weit ich habe hören können, allgemein gebilliget worden;

und verschiedene gute Schriftsteller haben schon Gebrauch davon gemacht.

Hr. Moritz macht folgende Anmerkung dazu: „Dieser Ausdruck (consequent) ist von Campe durch folgerecht, wie es mir scheint, glücklich übertragen. Folgerecht ist analogisch richtig; denn wir sagen senkrecht, lothrecht u. s. w. Auch bezeichnet er den unterliegenden Begriff noch bestimmter, als der fremde Ausdruck, weil recht die feste Richtung ausdruckt, in welcher eine Folge von Handlungen, z. B. auf ihr Ziel abzweckt. Man handelt nicht folgerecht, heißt, die Folge von Handlungen hat keine feste Richtung auf ihren Zweck hin, sondern sie schwankt hin und her, und weicht von ihrem Ziel ab." Vorlesungen über den Stil von K. Ph. Moritz. Berl. 1793. A. z. P.

„Consequent ist durch folgerecht, und inconsequent durch folgewidrig gut verdeutscht, wovon auch ganz regelmäßig Folgerichtigkeit und Folgewidrigkeit gebildet werden kann (können)." Rüdiger. Sp. A.

*Consistenz — Dichtigkeit, Dauer, Festigkeit, Haltbarkeit.

Consonant — 1. der Laut an sich, Mitlaut; 2. der diesen Laut bezeichnende Buchstab, der Mitlauter. Gottsched.

*Conspiration — Verschwörung.

*Constellation — Gestirnstand.

*Consternation — Bestürzung.

Con-

*Constitution — 1. Verfassung; der Zusatz Staatsverfassung ist selten nöthig. 2. Leibesbeschaffenheit.

*Consuliren — zu Rathe ziehn, um Rath fragen.

*Consultiren — rathschlagen, berathschlagen, überlegen, auch sich rathserholen oder rathfragen.

*Contenance — Fassung.

Contert — Redeverbindung. Moritz. Auch Zusammenhang.

Contingent — Hr. Moritz übersetzt das fremde Wort durch Antheil. Das scheint aber zu allgemein zu seyn. Ich schlage Pflichtbeitrag vor.

*Continuation — Folge, Fortsetzung, Fortdauer.

*Contremandiren — abbefehlen, abbestellen. Contreordre — Gegenbefehl.

*Contract — Vertrag, Uebereinkunft; und als Beiwort, gliederlahm.

„Contract verdeutscht Hr. C. unrichtig durch Vergleich; denn dieses ist vielmehr Transact, und für jenes dagegen Vertrag allgemein aufgenommen, wie Hr. Adelung in seinem Wörterbuch sie auch bestimmt hat.“ Rüdiger. Ich hatte diesen Fehler schon selbst bemerkt und verbessert; danke aber nichts desto weniger für die freundliche Zurechtweisung. Sp. A.

*Contrast — Abstich. Contrastiren — abstechen.

„Contrast wird durch Abstich, und contrastiren durch abstechen sehr gut verdeutscht; im Abstich seyn aber finde ich etwas hart, wenigstens überflüssig. (Auch habe ich diesen Zusatz weggestrichen. C.) Doch wird das Zeitwort auch thätig

gebraucht, z. B. der Dichter contrastirt den Geizhals mit einem wohlthätigen Verschwender; und da müßte man denn wol in Abstich bringen sagen, weil dieses kräftiger ist, als das bloße entgegenstellen, welches Hr. Adelung vorschlägt.“ Rüdiger. Allerdings! Man kann zwei Dinge oder Personen einander entgegenstellen, ohne sie gerade mit einander contrastiren zu lassen. Hr. Moritz, der diejenigen Grundsätze der Bevölkerung angenommen zu haben scheint, die in verschiedenen Ländern bisher befolgt wurden, und vermöge welcher man nur auf Vermehrung der Köpfe, nicht auf ihre Beschaffenheit, sah, will auch den Wörtern Contrast und contrastiren das Bürgerrecht ertheilt wissen. Wie aber ein so geschmackvoller und denkender Sprachforscher, als er war, hinzusetzen konnte, daß Zwitterwörter, wie contrastiren, den guten Deutschen Ausdruck nicht entstellen (dies sind seine eigenen Worte), ist mir unbegreiflich. Was entstellt ihn denn? Sp. A.

* Contravention — Uebertretung.

Contrebande — Bannwaare oder Banngut. Visitator — Banngutwächter, wie Wildwächter oder Banngutswahrer. Contrebandier — Schleichhändler, Banngutsführer oder Banngutshändler. Contrebande, als Beiwort, verboten.

„Contrebande heißt im Handel etwas entweder ganz Verbotnes, oder wovon die Abgabe untergeschlagen ist. (Die zweite Bedeutung muß ich bezweifeln, ungeachtet Hr. Adelung sie auch hat. Meines Wissens werden nur solche Waaren Contrebande genannt, die ganz und gar nicht dürfen eingeführt werden. C.) So wird es erstlich als ein Hauptwort (Sachwort) gebraucht, und in diesem Fall übersetzt es Hr. C. durch Bannwaare. Dieses ist nach der Aehnlichkeit richtig gebildet; nur aber ist im gemeinen Leben fast allein der kirchliche Begriff bei dem Worte Bann gangbar, und auch im Allgemeinen schickt es sich nicht für den Unterschleif der Abgabe. (Aber letzterer wird, so viel ich weiß, auch nicht Contrebande genannt. Wäre dieses aber auch, so paßt,

glaus-

glaube ich, der Name Bannwaare auch auf diesen Begriff, weil auf einer Waare, wovon die Abgabe untergeschlagen ist, gleichfalls der Bann ruht, vermöge dessen sie, wo man sie entdeckt, weggenommen wird. — Daß das Sachwort Bann meistentheils nur vom Kirchenbann gebraucht wird, kann um so weniger einen anderweitigen Gebrauch desselben unrecht machen, da 1. das Zeitwort bannen oder verbannen ganz allgemein gebraucht wird, und 2. die letzte Hälfte des Französischen Worts Contrebande nichts anders, als dieses unser Bann selbst ist. C.) Nächstdem ist ferner derselbe fremde Ausdruck auch ein Beiwort, z. B. Pulver und Hanf ist (sind) im Seekriege contreband. Dafür will nun Hr. C. verbotwidrig setzen; und dieses ist theils zu lang, theils aber und hauptsächlich paßt es auch wieder nicht auf den Fall, wo die Waare erlaubt und nur besteuert ist. (Diese Verbesserung habe ich angenommen, ungeachtet der zweite Einwurf, meiner Meinung nach, unrichtig ist. C.) Sonst aber möchte ich dem fremden Worte, wegen seines undeutschen Lautes, das Bürgerrecht mit Hrn. Moritz nicht gern zusprechen, sondern halte es für ganz wohl entbehrlich. Denn obgleich nicht alle damit gewöhnliche Redensarten eben so Deutsch gegeben werden können, z. B. Contrebande machen, so kann man sich doch da leicht mit andern Ausdrücken helfen, z. B. einen Unterschleif oder Schleichhandel machen, den Zoll unterschlagen. (Unterschleif ist zu allgemein, und den Zoll unterschlagen paßt nicht; aber Schleichhandel, nicht machen, sondern treiben und Bannwaare einführen, sagen das Nämliche. C.) Eben so haben wir für das abgeleitete Zeitwort contrebandiren, Schleichhandel treiben, und für das Hauptwort (Sachwort) Contrebandier, Schleichhändler." Rüdiger. Ich merke hier noch an, daß sich in der N. D. Mundart für contrebandiren schmuggeln (daher das Engl. smuggle) von dem Angels. Smugan, schleichen, für Contrebandier Schmuggeler (daher das Engl. Smuggler) und für den Handel mit Contrebande Schmuggelei (Smuggelije; daher das Engl. Smuggling) finden. Sp. A.

* **Controleur — Gegenschreiber, Aufseher, Aufpasser.**

*Contur — Umriß.

*Contusion — Quetschung.

*Convention — Uebereinkunft, Vertrag. Conventionsmünze — Uebereinkunftsmünze. Das Beiwort conventionel könnte man durch übereinkünftlich verdeutschen.

Conventikel — Winkelzusammenkünfte, oder Winkelversammlungen.

*Conversation — Gespräch, Unterredung, Unterhaltung. Conversationssprache — Umgangssprache.

*Convolut — ein Pack, eine Rolle.

Convoye — Kriegsgeleit; auch Geleitschiff, oder Geleit schlechtweg.

*Convulsion — Zuckung, das Zucken. Convulsivisch — zuckend, krampfigt oder krampfhaft.

„Convulsion geben schon viele Deutsche Aerzte durch Zukkung, und dieses ist besser als das Zucken; auch für das Beiwort convulsivisch ist das Deutsche zuckend ohne Bedenken anzunehmen.“ Rüdiger. Sp. A.

*Cooperation — Mitwirkung.

*Copie — Abschrift, Nachbild, Nachzeichnung, Nachstich, Nachbildung, Abdruck.

„Copie heißt zunächst eine Abschrift, die Jemand mitgetheilt wird, und dieser Deutsche Ausdruck ist vollkommen gangbar, so wie man auch das alte: copayliche Anlage, durch abschriftliche Beilage giebt, wofür ich jedoch beiliegende

de Abschrift noch besser finde. (Doch ist das erste auch nicht zu verwerfen. C.) Das mit angeführte Abdruck kann bei der Buchdruckerei die Stelle des fremden Exemplar vertreten. (Auch bei der Englischen Copiermaschine, mit welcher man geschriebene Briefe vervielfältiget, die Stelle von Copie. C.) In den bildenden Künsten ist Nachzeichnung, Nachstich und Nachbild, letztes z. B. für Oehlmaler und Bildhauer, meines Erachtens, ohne Tadel. Nachstück aber etwas dunkel und gewiß entbehrlich. (Ich habe diese Erinnerung gegründet gefunden, und Nachstück ausgestrichen. C.) Für die nachahmende Dichtkunst endlich scheint mir Nachbild etwas hart, da z. B. ein Lied, Sinngedicht u. dergl. kein Bild ist; aber mit Nachbildung, glaube ich, können wir auch da füglich auskommen, und so das fremde Wort ganz entbehren, dem Hr. Moritz zu voreilig das Bürgerrecht ertheilen will." Rüdiger. Wogegen wir hiermit eine förmliche Verwahrung eingelegt haben wollen. Sp. A.

***Copuliren — trauen. Copulation — Trauung. Das Copuliren der Bäume könnte man die Baumeinigung oder das Baum-einigen nennen.**

„Copuliren, in der Bedeutung des kirchlichen Bestätigens der Heirath, heißt im gemeinen Leben schon längst Allgemein trauen; und da der Ausdruck treffend bestimmt und anständig ist, so verdient er auch die Aufnahme als Kunstwort der Prediger und Rechtsgelehrten. Eben so auch Trauung für Copulation. Allein beide fremde Wörter sind auch in der Gärtnerei als Kunstwörter üblich, wo ich denn dafür verbinden und Verbindung in Vorschlag bringe, indem das gute Reis mit dem Wildling nicht nur vereiniget, sondern auch die Zusammenfügung mit einem Band umgeben wird. Sollte das aber zu allgemein gefunden werden (das scheint es in der That zu seyn. C.), so könnte man auch Anschäften sagen, weil das ganze Stämmchen gut gemacht und nicht bloß ein Zweig oder Auge daran gesetzt wird." Rüdiger. Ich muß bekennen, daß das von mir in Vorschlag gebrachte Baum-einigung, mir den Vorzug zu verdienen scheint, weil anschäften schon seine anderweitige, ihm angewiesene Bedeutung hat. Sp. A.

Coquet — in milderer Bedeutung, gefallgierig, gefallsüchtig, in härterer, buhlerisch. Coquetterie — Gefallsucht, Buhlerei. Hr. Großmann hat, in Rücksicht auf die Herleitung des Worts, Hähnelei vorgeschlagen; welches aber, wenns auch sonst die Probe hielte, nur fürs männliche, nicht fürs weibliche Geschlecht passend seyn würde.

Man könnte die Coquette eine Fängerin nennen, und dann das Beiwort coquet durch fängerisch, fanglustig, fanggierig, und das Sachwort Coquetterie durch Fanggier übersetzen. A. z. P.

„Coquet hat ursprünglich von den Hennen, welche sich zum Treten niederlegen, einen noch viel härtern Begriff, als unser Deutsches buhlerisch, und daher können wir das fremde Wort recht wohl entbehren. (Aber an diese ursprüngliche Bedeutung denkt kein Mensch mehr, und dem Gebrauch nach ist daher coquet wirklich milder, als buhlerisch. Ersteres kann man z. B. ohne Bedenken einem Frauenzimmer im Scherze Schuld geben, letzteres nie, ohne gröblich zu beleidigen. Letzteres kann also auch nur da gebraucht werden, wo der harte Sinn desselben an seiner rechten Stelle ist. C.) Es soll zwar (das fremde coquet), nach Herren C. und Moritzens Meinung, die Bedeutung mildern; aber da man auch sagt: um Gunst, um Beifall buhlen, (aber da wird es uneigentlich genommen, und findet also die schlimme Bedeutung desselben nicht Statt. C.) so ist wirklich das Deutsche Wort an sich nicht so schlimm, als es bisweilen (immer, so oft es nämlich in eigentlicher Bedeutung erscheint. C.) genommen wird; und etwas Gesuchtes und Uebertriebenes muß doch immer auch unter dem fremden verstanden werden. Die andern von Hrn. C. vorgeschlageneu Uebersetzungen gefallgierig und eroberungssüchtig und eroberungsgierig sind zu lang, und noch weniger treffend. (Die zu große Länge der letzten beiden muß ich einräumen; das Untreffende aber kann ich, wenn von der mildern Bedeutung des Worts die Rede ist, nicht finden. C.) Coquetterie halte ich durch Buhlerei auch immer besser verdeutscht, als durch Eroberungssucht, die

ei-

eigentlich nur ein Fehler der Krieger seyn kann. (Dieser Grund ist unstatthaft. Jedermann weiß, daß das Wort erobern auch uneigentlich vom Frauenzimmer gesagt wird. Uebrigens muß ich gegen Buhlerei eben das erinnern, was ich gegen das Beiwort buhlerisch angemerkt habe. C.) Das von Großmann vorgeschlagene Hähnelei ist vollends noch härter und zugleich so dunkel als läppisch." Rüdiger. Ich erwarte nun, was über die neuerdings von mir in Vorschlag gebrachten Wörter: Fängerin, fängerisch u. s. w., die mir zwischen der harten und milden Bedeutung die Mitte zu halten scheinen, geurtheilt werden wird. Sp. A.

***Corde — Seite.**

Cordon — Schnur; in der Kriegssprache, Wehrschnur. Trapp. Im Hamb. Korrespondenten fand ich Grenzkette; beides gute und ausdrucksvolle Wörter.

„Cordon wird am besten nach Hrn. Trapp durch Wehrschnur verdeutscht, welches auch der Leipziger Kunstrichter billiget. Das aus der Hamburger Zeitung angeführte Grenzkette, und das von Hrn. Moritz vorgeschlagene Truppenschnur, ist (sind) nicht so treffend, weil sie nicht immer an der Grenze gezogen wird, auch nicht immer aus Truppen besteht, z. B. gegen das Viehsterben." Rüdiger. Den letzten Grund erkenne ich für gültig; und dadurch wird Truppenschnur ausgeschlossen. Der erste hingegen scheint mir auf eine unnötbige Spitzfindigkeit hinaus zu laufen, weil es genug ist, daß durch jeden Cordon irgend eine Grenze gezogen wird, wo die Wirkung desselben anheben soll, gleichviel, ob dies zugleich die Grenze des Landes ist oder nicht. Grenzkette scheint also auch der Aufnahme nicht unwerth zu seyn. Sp. A.

Corporal — Rottmeister. O. D.

Cordial — traulich, vertraut, herzlich, herzig. Letztes wird in der N. D. Mundart zu sehr schönen und

ausdrucksvollen Zusammensetzungen gebraucht, die ins Hochdeutsche übergetragen zu werden verdienen; z. B. großherzig (groothartig), hochherzig, blödherzig, leichtherzig, schwerherzig, vollherzig u. s. w.

* Corollaria — Zusätze.

* Corpulent — wohlbeleibt.

* Corps — Heer, und als Unter-abtheilung, Heertrupp; in bürgerlichen Beziehungen, Gesellschaft, Gesamtheit, z. B. die Gesamtheit der Geistlichen eines Landes. Corps de logis — Hauptgebäude. Corps de garde — Schaarwache. Luther.

Correct — 1. sprachrichtig oder sprachrecht; 2. regelrecht, von Kunstwerken gesagt; 3. fehlerlos oder fehlerfrei, wenn vom Bücherdruck die Rede ist.

Corridor — Vorgang, wie Vorplatz.

* Corrigiren — verbessern.

* Corroboriren — stärken.

* Corrosiv — beissend, fressend.

* Corsar — See-räuber, Raubschiffer.

* Corset — Leibchen, Mieder.

Correspondiren — briefwechseln. Dieses neue Gepräge fand ich neulich im Hamburgischen Briefwechsler (Correspondenten).

„Correspondiren durch briefwechseln in Einem Worte auszudrucken, ist etwas hart. (Freilich, so lange es noch neu ist.

ist. Dies ist aber bei den meisten neuen Wörtern der Fall. Wie hart oder steif mochte vor hundert Jahren das Wort Schriftsteller klingen! Jetzt wird keines Deutschen Ohr dadurch beleidiget. C.) Gewöhnlich heißt es Briefe wechseln, wie auch Hr. Moritz vorschlägt. (So hieß auch ehemals ein Schriftsteller gewöhnlich Autor oder einer der eine Schrift stellet. Jetzt ist das Ungewöhnliche das Gewöhnliche geworden, und umgekehrt. C.) Eben so ist Briefwechsel für Correspondenz schon längst ganz üblich; aber für Correspondent kann man darum noch nicht auch Briefwechsler gebrauchen. (Warum nicht? C.) Das würde nach der Aehnlichkeit mit Geldwechsler vielmehr einen Wechselhändler bedeuten, der Wechsel, wie Geld, umsetzt. (Diesen Grund kann ich nicht richtig finden. So wie Geldwechsler denjenigen bedeutet, der für Geld Geld giebt, oder Geld gegen Geld umtauscht: so muß, der Aehnlichkeit nach, auch Briefwechsler denjenigen bezeichnen, der Briefe für Briefe giebt, d. i. einen, der für jeden ihm geschriebenen Brief einen Brief zurückschreibt. Der Begriff Wechselhändler ist diesem Worte fremd. C.) Wenn man bloß im Allgemeinen sagte: der Hamburgische Briefwechsler für Zeitungsschreiber, oder, das ist ein fauler Briefwechsler, für Briefschreiber: so wäre der Sinn wol noch zu errathen; (Bloß zu errathen? Ich wüßte nicht, welchen andern Sinn man eben so gut damit verbinden könnte. C.) aber am meisten kommt das fremde Wort in besonderer Beziehung vor, z. B. der Kaufmann hat einen Correspondenten in Cadiz, sein Correspondent meldet ihm, verlangt u. s. w. Da würde nun das gezierte (warum gezierte? Worin liegt denn die Ziererei? Doch nicht etwa darin, daß man das fremde Wort nicht brauchen will, weil man den Sinn desselben durch ein Deutsches ausdrucken zu können glaubt? C.) Briefwechsler vollends leicht Misverstand geben. (Ich sehe in der That nicht wie? da der obige Vorwand, daß man Wechselhändler darunter verstehen könnte, nicht gegründet ist. C.) Vielleicht könnte man etwa der Briefkunde einführen, wie Handelskunde.“ Rüdiger. Allein erstlich ist Kunde, für Abkäufer, Abnehmer, Nahrungsbeförderer genommen, so viel ich weiß, nur mit dem weiblichen Geschlechte, die Kunde, gebräuchlich, ungeachtet Hr. Adelung versichert, daß beide Geschlechter davon üblich wären; und

das

das würde nun schon einen Uebelstand verursachen, wenn man sagen wollte: meine Briefkunde hat mir gemeldet. Auch könnte man Correspondent und Correspondentin nicht mehr unterscheiden. Zweitens hat das Wort Kunde jetzt überall die bestimmte Bedeutung, daß es Jemand bezeichnet, der uns etwas abkauft, oder etwas bei uns machen läßt, oder mit Einem Worte, der uns in Nahrung setzt. Dieser Begriff findet aber bei Correspondent nicht Statt, wenigstens nicht immer. Sp. A.

* **Cosmopolit — Weltbürger, und das Beiwort weltbürgerlich.**

Costume — im Allgemeinen das Uebliche oder Gebräuchliche, und, je nachdem der Zusammenhang ist, mit den nähern Bestimmungen, das Zeit-übliche, das Zeitgebräuchliche oder der Zeitgebrauch, der Hofbrauch (das Costume des Hofes), Trachtgebrauch (das Costume in der Kleidertracht), Volksgebrauch u. s. w.

* **Couleur — Farbe.**

Coulissen — Theaterwand.

In der Allgem. Bibliothek wird am angef. Orte hiergegen Folgendes eingewandt: „Eine Coulisse ist keine Wand, sondern nur ein Theil von einer Wand; auch müßte es, nach Hrn. C. Grundsätzen, Schauplatzwand heißen, (weil nämlich Theater selbst undeutsch ist.) Käme es bloß darauf an, die Grundbedeutung des Französischen Worts auszudrucken (ich denke, daß dies bei einem Worte, wie dieses, hinreichend sey.): so müßte es Schiebewand heißen.“ Ich trete diesem Urtheil bei, und ziehe Schiebewand vor, und zwar, wenn man will, zur Bezeichnung aller Coulissen, die eine Wand bilden, zusammengenommen; ungeachtet

tet wir es mit dem Worte Wand selbst so genau nicht zu nehmen pflegen, und gar wohl sagen dürfen: er hat die Wand eingestoßen, wenn auch nur ein kleiner Theil der Wand eine Oeffnung erhalten hat. Gewöhnlich braucht man auch das Französische Wort in der Vielzahl, z. B. hinter den Coulissen stehn. Vielleicht könnte man auch Schauwand, wie Schaubühne, sagen. A. z. P.

„Coulisse wird durch die Uebersetzung Theaterwand, welches auch Hr. Moritz annimmt, doch nur halb Deutsch. Der Berliner Kunstrichter erinnert mit Recht, es sey nur Theil einer Wand, und nach der Grundbedeutung müsse es Schiebewand heißen; Schauplatzwand aber sey zu hart. Ich dächte also, man könnte am besten Bühnenschirm sagen, wie Jagdschirm (aber die Coulissen sind nicht zum Schirmen da; dies Wort würde also einen falschen Nebenbegriff geben. C.), oder auch Bühnenwand, so wie Spanische Wand. (Dies Wort gefällt mir besser, und ich bin zweifelhaft, welches von beiden, Schiebewand oder Bühnenwand, den Vorzug verdiene. C.) Denn Schieber sind sie nicht einmal immer, wenn keine Veränderung gemacht wird." Rüdiger. Aber es mögen Veränderungen gemacht werden, oder nicht: so werden sie doch immer durch Schieben an ihre Stelle gebracht und wieder weggenommen. Der Ausdruck Schiebewand ist also in jedem Falle passend. Sp. A.

Coup — für dieses Wort, in der Bedeutung einer Unternehmung, besonders im Kriege, wie wenn man z. B. sagt: der Heerführer hat einen glücklichen Coup gemacht, hatte unsere Sprache bis jetzt noch nichts, was ihm völlig antwortete. Hr. Moritz glaubt zwar, daß es durch Streich ersetzt werde; allein dies ist für viele Fälle gar zu niedrig. Am nächsten kommt man ihm noch wol durch die Wörter That, Unternehmung und Zug, letztes in demjenigen Sinne genommen, den es beim Schachspiel hat. Er hat einen glücklichen Zug gethan; könnte man sagen.

Coup

Coup manqué — Fehlschlag. Schiller. Dies, wenn von einer kriegerischen Unternehmung die Rede ist. In andern Fällen (z. B. bei kaufmännischen Geschäften) könnte man auch Fehlwurf sagen.

Cour, die Cour machen — Sieh. hofiren. Courtag — könnte man wol durch Hoftag verdeutschen.

*Courage — Herzhaftigkeit, Muth.

Courbette — Krummsprung, Bogensprung.

*Courant oder Current — 1. gangbar, wie gangbare Waare, gangbare Münze; 2. laufend, wie laufende Rechnung, laufende Schrift, das laufende Jahr.

„Courant oder Current, denn Hrn. Campens courrent ist halb Französisch, halb aber Lateinisch, und also unrichtig, (ich habe diese Verbesserung des Schreibfehlers dankbar benutzt. C.) wird als Beiwort von Waaren oder Münze zwar durch gangbar überhaupt gut ausgedruckt; aber Hr. Moritz erinnert mit Recht, daß es auch noch besonders grobe, in Gegensatz der kleinen Scheidemünze anzeiget, und denn (dann) ist es ein Hauptwort. (In Gegenden, wo der Unterschied des groben und kleinen Geldes einen beträchtlichen Unterschied im Handel macht, z. B. in Hamburg und ganz Holstein, nennt man beides Courant, im Gegensatz des Bancogeldes, und unterscheidet es bloß durch grob und klein, Grobcourant und Kleincourant. Dafür könnte man also grobe und kleine Münze sagen. C.) Dieses wird in Obersachsen auch wol durch ganzes und in Niedersachsen durch hartes Geld ausgedruckt, aber beides ist unschicklich. (Allerdings! Auch wird hart in Niedersachsen nur von Thalers und Guldenstücken gebraucht. C.) Es bedeutet aber endlich bisweilen auch Silbergeld, in Gegensatz des Goldes, wenn dieses einen höhern Werth hat. (Dann kann man Silbergeld dafür sagen. C.) Indessen ist beim Deutschen Ausdruck aller

aller dieser Begriffe keine Schwierigkeit. Eben so richtig und gut verdeutscht es Hr. C. auch bei Rechnung, Schrift, oder Jahr durch laufend; doch wird in manchen Fällen dieses Jahr noch schicklicher seyn." Rüdiger. Sp. A.

Courrier — Eilbote oder Schnellbote. Ersteres ist schon ziemlich allgemein angenommen worden.

„Courrier ist eigentlich nicht durch Hrn. C. (wie es einigen Beurtheilern gefallen hat, anzunehmen) durch Schnelläufer übersetzt, sondern er führt dieses nur in der Einleitung in einer Anmerkung aus Hrn. Adelungs Vorrede zu seinem Wörterbuch als Probe der geschickten O. D. Benennungen für die fremden, an. (Zu welcher Probe nämlich Hr. Adelung, nicht ich, es machte. Ich, für meine Person, habe sowol dieses, als auch die übrigen, am angeführten Orte ausgezeichneten Wörter auf ihrem Werthe oder Unwerthe beruhen lassen, und unter Diligence für Courrier Eilbote oder Schnellbote vorgeschlagen. C.) Indessen hat man Recht, diesen Ausdruck für den Geschmack unerträglich zu finden, weil der Courrier heutzutage niemals läuft, sondern reitet oder fährt. Hr. Moritz setzt dafür schlechtweg Bothe, welches aber viel zu unbestimmt und allgemein ist. Der Berliner Kunstrichter führt aus der neuen Hamb. Zeitung Eilbote an (welches, wie gesagt, auch von mir vorgeschlagen war. C.), meinet aber es sey im gemeinen Leben zu geziert. Das ist es nun vorerst wol freilich, aber auch mit allen neuen Verdeutschungen, der Fall, und also kein hinlänglicher Grund zur Verwerfung, wenn sie sonst gut sind. (Warum erinnerte sich der einsichtsvolle Mann dieser richtigen Bemerkung nicht auch bei andern Wörtern, z. B. oben bei Briefwechsler? C.) Hr. Adelung wendet zwar noch dagegen ein, daß es den Begriff der zum schnellen Fortkommen gebrauchten Postpferde nicht mit ausdrucke; (mit gleichem Rechte könnte verlangt werden, daß das Deutsche Wort auch die zum sicheren Fortkommen gebrauchten großen Stiefeln, ferner den begleitenden Postknecht, dessen Posthorn u. s. w. mit ausdrucken müsse. C.) allein dieser Begriff liegt in dem fremden Worte auch nicht, und ist selbst der Sache nicht wesentlich, z. B. auf kleine Entfernungen werden Feldjäger oder Officiere, auch mit ihren

ren eigenen Pferden, als Courriere verschickt. Ich halte daher den Ausdruck für bestimmt genug, und wünsche, daß ihn mehrere aufnehmen, wie auch Hr. R. Becker zu Gotha in seiner Deutschen Zeitung (auch seit einiger Zeit die meisten der übrigen Deutschen Zeitungsschreiber. C.) gethan hat, so wird er bald allgemein gangbar werden." Rüdiger. Sp. A.

Cours — 1. Geldpreis, Wechselpreis, Wechselhöhe; 2. Umlauf; 3. die Straße oder der Weg.

Courtage — Maklerlohn.

Courtine — Zwischenwall oder Mittelwall.

„Courtine im Festungsbau, heißt Deutsch Mittelwall und Zwischenwall, wovon Hr. Adelung jenes vorzieht, vermuthlich weil dieses den falschen Begriff geben kann, als wäre er zwischen zwei andern gleichlaufenden. Fäsch in seinem Kriegswörterbuch übersetzt es durch Zeile, und das ist noch einfacher und besser, weil es auch bei bloßem Mauerwerk ohne Wall passet." Rüdiger. Allein die O. D. allgemeine Bedeutung des Worts Zeile, vermöge welcher es für jede gerade Linie genommen wird, und worauf die ihm hier beigelegte engere Bedeutung sich gründen soll, ist im nördlichen Deutschland ganz unbekannt, wo es bloß eine Reihe Buchstaben oder Wörter bedeutet. Ueberdem hat Hr. Rüdiger bei einigen von mir versuchten Wörtern mit Recht erinnert, daß es eine mißliche Sache sey, einem Worte, daß bisher nur einen allgemeinen Begriff ausdruckte, willkührlich eine besondere Bedeutung anweisen zu wollen. Diesem zufolge muß ich Mittelwall vorziehn. Sp. A.

***Cousin — Vetter.** Hr. Moritz sagt mit Recht: „Man bedient sich des fremden Ausdrucks, weil man sich einbildet, daß er vornehmer klinge; er tönt aber abgeschmackt." Die nämliche närrische Einbildung findet noch bei vielen andern Wörtern Statt.

Cou-

*Couteau oder Couteau de Chasse — Hirschfänger.

*Couvert — 1. bei Briefen, Umschlag; 2. Gedeck, eine Tafel von zwazig Gedecken. Dieser Sprachgebrauch ist O. D. In Niederdeutschland pflegt unter Gedeck das Ganze, Tischtuch und Servietten zusammengenommen, verstanden zu werden. Sollte Fingertuch für Serviette nicht ein passendes Wort seyn, da wir Handtuch schon zu einem andern Gebrauch haben, und die Finger es eigentlich sind, die bei gewissen Gerichten, wobei ihre Anwendung unvermeidlich ist, eines solchen Tuchs bedürfen? Oder will man lieber Mundtuch sagen, da der Mund vielleicht noch mehr, als die Finger, die Serviette nöthig hat?

Aus dem hier angegebenen Grunde würde ich Mundtuch vorziehen. A. z. P.

„Couvert wird bei Briefen durch Umschlag recht gut ausgedruckt, und es ist auch schon üblich genug. Beim Essen halte ich das ursprüngliche Oberdeutsche Gedeck für eben so brauchbar; denn obgleich oft auch das Tischtuch mit den Servietten darunter verstanden wird: so sind beide Bedeutungen doch immer leicht aus dem Zusammenhange zu unterscheiden. (Ich trete dieser Meinung bei. Auch ist dieser Gebrauch des Worts Gedeck selbst in Niederdeutschland nicht mehr fremd, sondern man sagt auch hier eine Tafel von zwanzig Gedekken. C.) Tischtuch aber, welches Hr. Moritz anführt, ist in ganz anderer Bedeutung allein gangbar. Für das hiebei gelegentlich mit angeführte Serviette ist im O. D. auch Tellertuch schon so gewöhnlich, daß es schwerlich durch die neuvorgeschlagenen, aber auch nicht besser passenden Fingertuch oder Mundtuch verdrängt werden kann.“ Rüdiger. Auch ist dies gar nicht nöthig; denn auch ich gebe dem Worte Tellertuch gern den Vorzug. Sp. A.

*Creatur — Geschöpf.

Credit — der einzige Deutsche Ausdruck, den wir für dieses Wort, in kaufmännischer Bedeutung genommen, bis jetzt hatten — Treue und Glaube — ist in den meisten Fällen ganz unpassend, wie wenn man z. B. ausdrucken will: er hat großen Credit, sein Credit steigt, fällt u. s. w. Vielleicht wäre in diesem Fall Wortgewicht dafür zu gebrauchen. Oft ist es Ansehn und Gültigkeit schlechtweg, z. B. durch die Bemühung edler Schriftsteller kommen wohlthätige Wahrheiten in Umlauf, und erhalten Ansehn und Gültigkeit (Credit).

*Creditor — Gläubiger. Debitor — Schuldner, oder, wie man ehemals, nach der Aehnlichkeit von Gläubiger, richtig sagte, und wie es auch in der Lutherschen Bibelübersetzung vorkommt, Schuldiger.

Crimen laesae majestatis — Dies haben Einige durch Majestätsverbrechen übersetzt; allein das würde eher ein Verbrechen der Majestät, als ein Verbrechen wider die Majestät bedeuten, weil Verbrechen nicht den zweiten Biegefall der dadurch beleidigten Person, sondern das Haftwort (die Präposition) wider oder gegen erfodert. Man müßte also Majestätsverletzung oder Majestätsbeleidigung sagen. Hochverrath ist eigentlich ein Verbrechen gegen den Staat, nicht gegen die Person des Herrschers.

*Criminal — peinlich, z. B. peinliche Klage; auch durch Zusammensetzung mit Hals, z. B. Halsgericht.

Crise — Entscheidungspunkt; z. B. die Krankheit, das Schicksal eines Menschen, die Staatshändel erreichen den Entscheidungspunkt, nähern sich demselben, stehen auf demselben. Bei Krankheiten könnte man

auch

auch sagen: es tritt ein Entscheidungsumstand oder ein Entscheidungszeichen ein.

*Criterium — Merkmal, Kennzeichen.

Croupier — Spielhelfer, Spielgehülfe.

*Crudität — Unverdaulichkeit.

Cubikfuß — Würfelfuß.

Cultur — von Ländereien gebraucht, Anbau; vom menschlichen Geiste und von Völkern, Ausbildung, Geistes-bildung, Geistes-anbau, geistige Ausbildung, Entwickelung, Entfaltung. Cultiviren — anbauen, bilden, ausbilden.

„Cultur bei Ländern wird durch Anbau, und bei Menschen durch Geistesbildung bestimmt genug verdeutscht; nur aber wird bisweilen beides zugleich darunter verstanden, z. B. die bessere Cultur Rußlands seit Peter dem Großen; und da würde man also beide Deutsche Ausdrücke verbinden müssen. (Besser eine Zusammensetzung machen, die beides umfasse, z. B. der Land- und Geistesanbau. C.) Auch wird man mit dem von Hrn. Moritz angeführten einfachen Bildung oder lieber dem bestimmten Ausbildung abwechseln müssen, wo z. B. von Sitten, Sprache, Künsten und Wissenschaften die Rede ist. Dagegen ist das auch noch von ihm hinzugesetzte Bauen oder Anbauen (des Feldes), und die Uebung (des Verstandes) entbehrlich und nicht so schicklich.“ Rüdiger. Bauen und Anbauen sind indeß, als Zeitwörter für cultiviren gebraucht, keinesweges verwerflich, wie auch Hr. Rüdiger hier nicht hat sagen wollen. Sp. A.

*Cur — Heilung. Curiren — heilen.

*Curabel — heilbar. Incurabel — unheilbar.

* **Curiös — 1. neugierig, wißbegierig; 2. seltsam, sonderbar.**

Cursiv — schief-liegende oder geschobene Schrift.

„Cursivschrift wird durch schief-liegende nicht bestimmt genug ausgedruckt; vielmehr ist geschoben bei den Schreibmeistern dafür üblich, welches sich auch beim Druck eben so gut schickt." Rüdiger. Ich hatte dieses Wort bereits gefunden, und dem ersten beigefügt. Was das Bestimmte betrifft, so weiß ich wirklich nicht, ob das hier getadelte nicht das dafür empfohlene übertreffe. Aber das gebräuchliche mag gelten. Sp. A.

Cursus — Lehrgang; auch, wenn der Zusammenhang darnach ist, Gang schlechtweg.

„Cursus zeigt, als Kunstwort den Vortrag einer Wissenschaft an, z. B. der erste historische Cursus; und in dieser Bedeutung übersetzt es Hr. C. durch Lehrgang oder das einfache Gang. Aber oft versteht man auch darunter den ganzen Zusammenhang und Inbegriff der Wissenschaften einer Art, z. B. der akademische, juristische, und da müßte man Deutsch wol Laufbahn sagen, welches denn zugleich auch für die besonders mit dem fremden Worte benannte Prüfung der Aerzte im Preußischen, und für das Französische Carriere für den Dienst von unten auf, z. B. bei der Cammer (warum denn nicht Kammer? C.) brauchbar wäre." Rüdiger. Ich habe nichts dagegen, daß man das Wort Laufbahn, ungeachtet es unbestimmt ist, da brauche, wo der Zusammenhang die fehlende Bestimmung ersetzt: aber ich sehe auch nicht ein, warum wir in den hier angezeigten Fällen nicht auch ganz bequem das neugebildete Wort Lehrgang sollten brauchen, und sagen können: er hat seinen Lehrgang in den Rechtswissenschaften, in der Gottesgelahrheit u. s. w. gemacht. Für Carriere, in dem obigen Sinne, würde ich lieber Dienstgang vorschlagen. Sp. A.

Custos — Blatthüter, die am Fuße jeder Seite besonders gesetzte Silbe, welche den Anfang der folgenden Seite bezeichnet. Adelung.

„Custos, in der Druckerei, ist von Hrn. Adelung durch Blatthüter nicht gut verdeutscht; denn er ist nicht nur am Ende des Blatts, sondern jeder Seite gewöhnlich, und also müßte er wol Seitenhüter heißen. (Um Verzeihung! Genau genommen hütet er allemal zwei Seiten, also so viel als ein ganzes Blatt. Denn steht er am Ende des Blatts, so ist es von selbst klar, daß er verhüten soll, daß kein anderes Blatt, als das rechte, folge; steht er aber am Ende der ersten Seite des Blatts: so soll er ja verhüten, daß nicht etwa, wegen Verklebung zweier Blätter, auf der dritten Seite erst, also mit Ueberschlagung zweier Seiten oder eines ganzen Blatts, sondern auf der nächstfolgenden Seite mit Lesen fortgefahren werde. Ich habe indeß gegen Seitenhüter auch gar nichts einzuwenden. C.) Ich dächte aber auch, man könnte wol das einfache Hüter annehmen, da es nur als Kunstwort gebraucht wird, und also nicht leicht Misverstand des an sich allgemeinen Ausdrucks zu besorgen ist.“ Rüdiger. Warum wollten wir aber ein allgemeines Wort dem bestimmtern vorziehn, wenn wir beide für einen Preis haben können?

Hier endigen sich für diesmal die scharfsinnigen und lehrreichen Bemerkungen eines meiner einsichtsvollsten und zugleich billigsten Beurtheiler. Gern würde ich einen solchen Prüfer bis ans Ende meiner Sammlung begleitet haben; und ich ersuche ihn daher, daß er das Versprechen, den abgerissenen Faden seiner Beurtheilung nächstens wieder aufnehmen zu wollen, recht bald in Erfüllung bringen möge. Der öffentliche Dank wird ihm eben so gewiß dafür zu Theil werden, als ich ihm den meinigen schon jetzt mit den reinsten Gefühlen einer wohlgegründeten Hochachtung ertheile. Sp. A.

Cylinder — Walze. Cylindrisch — walzenförmig.

D.

Da capo — von vorn! noch einmal!

Dame und Demoiselle — Diese Wörter schon jetzt aus der Umgangssprache verbannen zu wollen, hieße etwas Unmögliches versuchen. Allein was hindert uns, den Anfang der Verbannung aus der Büchersprache zu machen? Hier wenigstens könnten wir, wenn wir es nur wollten, ihrer füglich entbehren, wie schon der Umstand beweiset, daß sie in unserer höheren Schreibart niemals Platz gefunden haben. Klopstock z. B. würde sie, auch wenn er gewollt hätte, niemals haben brauchen können, ohne aus seinem erhabenen Ton auf eine widerliche oder lächerliche Weise herauszufallen. Vielleicht würden unsere Frauen und Jungfrauen auf jene ausländische Namen von freien Stücken Verzicht thun, wenn sie dem Verfasser der Newen ausgeputzten Sprachposaune glauben wollten, der ihnen die Bedeutung derselben, auf seine Weise, aus der Grundsprache erklärt: „Sollte einer erst hören, wie solche teutsche Franzosen aufschneiden, wan sie zu Jungfrawen kommen, und ihre teutsche und keusche Herzen mit französischen gayten Worten bereden wollten! Da nennen sie die Jungfrawen Damen, heißet auf lateinischer Sprach eine Gämbs oder stinkende Bergzieg.“

Soll und muß denn auch durchaus ein Unterschied zwischen den drei Klassen von Jungfrauen gemacht werden: so haben wir ja, außer Fräulein und Jungfer, auch das Niederd. Froichen (Hochd. Fräuchen), ein Name, den ehemals sogar die Töchter regierender Herren nicht verschmähten

ten, und der also unsern Mamsellen ja auch wol genügen könnte. Fräulein wäre dann für Adeliche, Fräuchen oder Jungfrau für Bürgerliche von guter Erziehung, und Jungfer für die aus der dritten Klasse. Daß es übrigens mit der Anführung der obigen Stelle aus der Newen Sprachposaune nicht ernstlich, sondern nur im Scherz gemeint gewesen, hätte wol nicht erst angemerkt zu werden nöthig seyn sollen. A. z. P.

Dampfhorn — (Damp-hoorn, N. D.) das einem Horn ähnliche und an einer Stange befestigte Werkzeug, womit in Schauspielhäusern u. s. w. die hochstehenden Lichter ausgelöscht werden. Da wir, meines Wissens, im H. D. kein eigen Wort dafür haben: so verdient dieses, welches die Sache recht gut bezeichnet, aufgenommen zu werden.

Ich irrte; Adelung hat wirklich ein Wort dafür, und noch dazu ein besseres, als Dampfhorn; Löschhorn nämlich. Sp. A.

Datum (das) — in sofern bloß auf den Tag gesehen wird, an dem etwas geschrieben wird, Ausstellungstag; in sofern nur der Ort in Betrachtung kommt, Ausstellungsort; und in sofern von beiden die Rede ist, Tags- und Orts-angabe, oder auch, um zugleich die Jahrszahl einzuschließen, Zeit- und Ortsangabe.

Debatte — Streitgespräch, Kampf- oder Streitrede, Wortwechsel.

Dedication — die Widmung. Cramer. Wir haben zwar schon Zueignung; aber da wir, für zueig-

nen, auch widmen sagen: so ist es nicht unrecht, auch von diesem Zeitworte ein Sachwort abzuleiten. Der genannte Schriftsteller sagt auch der Widmer, zur Bezeichnung dessen, der etwas widmet.

December — Heilmonat (Heilmonath). Karl der Große. Man hat in der Folge Christmonat daraus gemacht.

*Dechiffriren — entziffern, enträthseln, enthüllen.

Decimiren — 1. in thätiger Bedeutung, zehnten, d. i. den Zehnten nehmen; 2. in leidender Bedeutung, verzehnten, d. i. den Zehnten geben, z. B. das Vermögen des Abziehenden muß verzehntet werden überall, wo der Staat das Recht zu Zehnten noch nicht aufgegeben hat.

*Declariren — erklären, anzeigen.

*Decoct — Kräutertrank.

Decouragiren — entmuthen, muthlos machen.

*Decourtiren — Abziehen. Decourt — Abzug.

Declamation — Wenn nicht die Lesekunst, sondern ein lebhaft geschriebener Aufsatz darunter verstanden wird, 1. in gutem Verstande, Schmuckrede, Schwungrede; 2. in tadelndem Verstande, Schwung- oder Schmuckrederei, Wortschwall.

Wird hingegen die Kunst zu lesen oder vorzutragen darunter verstanden: so schlage ich Lesekunst, das Kunstlesen und Kunstreden, und in tadelndem Sinn, Kunstleserei und

und Kunstrederei vor. Oft können wir uns mit Vortrag behelfen: sein Vortrag ist gut oder schlecht. Das Zeitwort declamiren können wir durch lesen und vortragen, mit einem genauer bestimmenden Nebenworte begleitet, verdeutschen: er lieset gut, er trägt vortrefflich vor. A. z. P.

Declination (in der Sprachlehre) — Biegung oder Biegungsart. Popowitsch. Gottsched gar zu allgemein Abänderung. Nach der ersten, zweiten, dritten Biegungsart. Irregulaire Declination — Afterbiegung.

Decret — Rechtsspruch, wenn es vom Richter nach dem Gesetzen, Machtspruch, wenn es vom Herrscher willkührlich ausgesprochen wird.

Deduction — Rechtserweis.

Deductis deducendis — nach Abzug des Abzuziehenden.

Defilé — Hohlweg, statt hohler Weg.

*Degeneriren — ausarten.

Dehnen (sich) — in der neuen, oder vielleicht veralteten (aus irgend einem alten Denkmal entlehnten) Bedeutung: sich fügen, anschmiegen. Lessing im Nathan.

Delicatesse — Zartgefühl; ist in der Neuen Bibl. der schön. Wissensch. gebilliget, und von vielen guten Schriftstellern, z. B. von Knigge, angenommen und gebraucht worden.

Es versteht sich übrigens wol ganz von selbst, daß diese Verdeutschung von Delikatesse nur in sofern gelten soll, als die Zartheit der Empfindung, nicht das Zarte außer ihr, gemeint wird. Für den letzten Begriff, wie wenn z. B. von delicatesse des traits, d'esprit u. s. w. die Rede ist, haben wir Zartheit und Feinheit. So kann auch das Beiwort delicat in den meisten Fällen durch zart oder fein gegeben werden. Ein delicater Mensch — ein Zärtling oder Weichling. A. z. P.

Dementi (geben) 1. Andern: Lügen strafen, höflicher, der Unwahrheit zeihen. 2. Sich selbst: sich widersprechen, sich in Widersprüchen verwickeln, widersprechend reden oder handeln, in Widerspruch mit sich selbst, mit seinen eigenen Worten, Versicherungen, Grundsätzen, Handlungen, mit seinem Stande, seiner Würde, seyn, reden oder handeln.

Demokratie — Volksherrschaft. Demokrat — Volksfreund oder Freund der Volksregierung: denn der Demokrat will nicht gerade selbst herrschen; er will nur, daß das Volk durch seine Stellvertreter herrsche. Jenes will der Demagog.

Für Demokratie könnte man auch Bürgerreich oder Volksreich, wie Königreich, und für Demokrat Volksherrscher oder Freund der Volksherrschaft, und nur in weiterer, bloß einseitig anerkannter Bedeutung, Volksfreund sagen. Für Demagog haben wir Volksführer und in scherzender oder spottender Schreibart Bellhammel. Demokratisch (nicht der Herleitung, sondern der jetzt herrschenden Bedeutung nach) freiheitliebend, freiheitslustig, freiheitathmend u. s. w. Voß sagt (Musenalmanach 1794): „Demokrat sey ein neues Schimpfwort für den,

der

der nicht alles Hergebrachte für unverbesserlich halte.“ Allein dieser misbräuchliche Sprachgebrauch wird mit den Umständen, die ihn veranlaßt haben, vorübergehn. A. z. P.

Demaskiren — entlarven, entmummen.

Demoliren — dafür hat die N. D. Mund-art schlichten; (das Englische Slight). Brem. N. D. Wörterb. Im H. D. haben wir schleifen.

Mich denkt — für ich erinnere mich. Lessing, aus Logau, wenn ich nicht irre. „Mich denkt des Ausdrucks noch recht wohl.“ Nathan.

Da dieser Gebrauch des Zeitworts **denken**, sowol unserm jetzigen Sprachgebrauch, als auch der von Adelung wahrscheinlich gemachten ersten und eigentlichen Bedeutung dieses Worts — herumschweifen — zuwider ist: so glaubte ich, in dem abhandelnden Theil dieser Preisschrift, ihm meine Zustimmung versagen zu müssen. Allein sowol die am angeführten Ort mitgetheilte Anmerkung eines Freundes, als auch das Beispiel eines Schillers, der diesen Ausdruck, und zwar mit dem dritten Biegefall der Person:

Ganz ohne Beispiel, Prinz.
So lang mir denkt, daß ich dem König diene.
Dom Karlos.

in ein Werk aufgenommen hat, welches ihm, uns und unserer Sprache bei der Nachwelt Ehre machen wird; und endlich der Umstand, daß dieser Gebrauch des Zeitworts **denken** sich auch noch in der Englischen Sprache erhalten hat — me thinks — bestimmen mich, mein Verwerfungsurtheil zurück zu nehmen. Zwei Stimmen, wie die eines Lessings und Schillers, in zwei Werken, wie

Nathan der Weise und Dom Karlos, machen zum Sprachgebrauch, was noch nicht Sprachgebrauch war. Mich denkt ist überdem schon einmal sprachgebräuchlich gewesen; und unser jetziges mich dünkt, welches ehemals auch für ich gedenke gebraucht wurde, ist vielleicht ursprünglich davon entstanden. A. z. P.

*Deponiren — niederlegen.

*Deputirter — Abgeordneter. Eine Deputation — Abgeordnete. Statt: „die Akademie hat eine Deputation zur Cultur der Deutschen Sprache ernannt," wie wir neulich lasen: der Gelehrtenverein hat einen Ausschuß zum Anbau d. D. Spr. ernannt. Man muß uns auch mit guten Beispielen vorgehn.

*Desert — Nachtisch; N. D.: Nachgift.

*Deserteur — Ausreißer; im O. D.: Feldflüchtiger. Desertiren und Desertion — ausreißen, das Ausreißen.

*Desavouiren — abläugnen, nicht anerkennen.

Despotismus — Herrschwuth, eine Art von Tollheit, die sich durch unbändige und gesetzlose Herrschsucht äußert.

Gemildert: Herrschwillkür oder willkürliche Herrschaft, Zwangsherrschaft. Herrschwuth und Herrschwüthrig sind für Tirannei und Tirann. A. z. P.

Despot — Zwingherr. Braunschw. Journal Sept. 1791. Der sogenannte Odenwälder.

Da

Da auch derjenige Herrscher den Namen eines Despoten verdient, der die Regierungsgeschäfte, besonders die Rechtspflege, nicht kollegialisch, der Verfassung und den Gesetzen gemäß, betreiben läßt, sondern den Kollegien und Gerichtshöfen vorgreift, und selbst entscheidet, wo er nur bestätigen (sanctioniren) sollte: so würde man für Despot auch Selbstherrscher sagen können, wenn dieses Wort nicht schon in der bessern Bedeutung eines selbstständigen Herrschers, der das, was zu seinem Amte gehört und was er selbst thun soll, nicht durch Andere geschehen läßt, üblich wäre. Ich schlage daher Gewaltherrscher vor, wodurch derjenige bezeichnet werden kann, der willkürliche Gewalt an die Stelle verfassungsmäßiger Gesetze und Anordnungen setzt. A. z. P.

Detachement — Abtrab, wie Vortrab und Nachtrab. Denn so wie jener vor, dieser nach trabet oder marschirt: so marschirt oder trabt das Detachement von dem Hauptheere ab oder abwärts, um seiner Bestimmung nachzugehn.

Dethronisiren — entthronen. Wieland sagte neulich entkönigen. Dies könnte aber auch von einem Volke gesagt werden, daß seinen König verloren hat, so wie ein Enthaupteter derjenige ist, den der Kopf abgeschlagen wurde.

Detrompirt — enttäuscht. Cramer. Sonst auch, dem Irrthum entrissen.

***En detail** — einzeln, im Einzeln.

Deuteln — auf eine willkürliche und erzwungene, auch überflüssige Weise erklären. Das Sachwort Deutelei braucht

braucht Leibnitz. Deuteler, derjenige, welcher deutelt.

*Devise — Wahlspruch, Leibspruch.

*Dialect — Mund-art.

*Dialog — Gespräch. Freilich wird nicht jedes Gespräch ein Dialog genannt, sondern nur ein nach den Regeln der Wohlredenheit schriftlich ausgearbeitetes; allein in den meisten Fällen giebt schon der Zusammenhang diese nähere Bestimmung an, wie wenn man z. B. von einem Werke sagt: daß es in Gesprächform abgefaßt sey, oder wenn ein Buch den Titel Gespräche führt. In den wenigen Fällen, wo diese nähere Bestimmung ausdrücklich anzugeben nöthig scheinen dürfte, könnte man Schriftgespräch oder auch Kunstgespräch sagen. Doch ist das letzte vielleicht verwerflich, weil es einen Doppelsinn geben könnte.

*Diameter — Durchmesser.

Dictator — Machtsprecher, so wie wir Machtspruch sagen.

Diction — Wort-ausdruck, Ausdruck, Sprache.

Dictionarium — Wörterbuch; Lexicon — Deutungsbuch; Nomenclator — Nambuch. Leibnitz.

*Digression — Abschweifung, Abstecher.

Dilemma — Man könnte es 1. durch Wechselschluß verdeutschen, weil der dadurch zu widerlegende Satz

in

in zwei oder mehr Voraussetzungen zerlegt, und hiernächst diese Voraussetzungen, eine nach der andern, also wechselnd, angenommen, und zur Widerlegung gebraucht werden; oder 2. Doppelschluß, weil das Unwahre durch eine doppelte (zuweilen auch wol mehrfache) Voraussetzung dabei erwiesen wird. Oder wollen wir lieber nach dem Lateinischen syllogismus cornutus, gehörnter Schluß, oder kürzer Hornschluß, wie Hornvieh, sagen?

Dilettant — Kunstfreund. In Beziehung auf die Tonkunst ist Liebhaber schon üblich.

Diligence — Eilpost, wie Eilbote für Courrier. Man könnte auch Schnellpost wie Schnellbote sagen.

*Direction — Leitung, Aufsicht, Anordnung.

Discant, Alt, Tenor, Baß — erste, zweite, dritte und vierte Stimme.

Discretion — je nachdem der Zusammenhang es erfodert, Bescheidenheit, Vorsichtigkeit, Klugheit, Verschwiegenheit, Großmuth, Edelmuth u. s. w. Hiernach richtet sich denn auch die Bedeutung des Beiworts discret.

*Dispensiren — lossprechen, lossagen, entlassen, überheben.

*Disponiren — anordnen, verfügen. Ueber etwas disponiren — schalten und walten, entweder beide zusammengenommen, oder auch nur eins von beiden.

Dis-

*Disputiren — ſtreiten, wortwechſeln. Disputation — 1. als Schrift, Streitſchrift; 2. als akademiſche Handlung — gelehrter Streit, Katheder-kampf, nur daß das letzte Wort ſelbſt halb undeutſch, alſo nur zur Hälfte weniger unerträglich iſt, als das zu verdeutſchende Wort. Ich würde Schulkampf vorſchlagen, wenn man uns die, dieſem Worte fehlenden nähern Beſtimmungen erlaſſen wollte. Dann könnte man auch einen Schulkampf halten oder kämpfen für disputiren ſagen Im funfzehnten Jahrhundert war, wie Hr. Meirotto anmerkt, Zwitracht noch gleichbedeutend mit Disputatio.

District — Gau, Altdeutſch; auch Bezirk. Alſo der Weſerbezirk, oder Weſergau, wie Rheingau, Brisgau u. ſ. w.

*Document — Ur-kunde; auch Belag und Belagſchrift. Documentiren — belegen.

*Domainen — Kammergüter; man könnte auch Fürſtengüter, Königsgüter u. ſ. w. ſagen.

Dominiren, in der Bedeutung, erhaben ſeyn oder wegſehn über etwas — beherrſchen. Die Anhöhe, das Schloß u. ſ. w. beherrſcht die ganze Gegend umher. In dieſer Bedeutung iſt das Wort, ſo viel ich weiß, zuerſt von dem Verfaſſer der Brefe eines reiſenden Franzoſen durch Deutſchland gebraucht worden.

Doſis — eine Gift. N. D. Dieſes Wort bedeutet nämlich nicht bloß eine Gabe, ſondern auch, in Niederſachſen wenigſtens, denjenigen Theil einer, nicht

auf

auf einmal, sondern theilweise oder nach einer gewissen Abmessung zu gebenden Sache, der davon jedesmal gereicht oder gegeben wird. So theilt man z. B. das jedesmalige Futter der Pferde, der Kühe u. s. w. in zwei oder drei Giften und sagt: sie haben die erste, die zweite Gift noch nicht verzehrt. Da nun dieser Begriff auch auf die in abgemessenen Theilen zu nehmenden Arzneien u. dergl. paßt: so scheint Gift auch für Dosis, und zwar um so füglicher gebraucht werden zu können, da dieses Wort in dem zusammengesetzten Mitgift auch im H. D. nicht mehr fremd ist.

Drall — aus der gemeinen N. D. Mund-art, wo es fest und straff bedeutet, von Lessing aufgenommen. „Ich mag ihn wol, den guten trotzigen Blick! den drallen Gang!" Nathan.

Warum aus der gemeinen? Es ist ein in Niederdeutschland allgemein übliches, und keinesweges unedles, sondern sowol dem Klange, als auch der Bedeutung nach, vortreffliches Wort. Es schließt übrigens, nebst den Begriffen von fest und straff, auch den von hurtig und lebhaft ein. A. z. P.

Ducken (sich) — so sagt man im N. D. für sich beugen, schmiegen, unterwerfen. Göthe hat dies Wort in die Hochdeutsche Bücherſprache eingeführt. „In ihrer Jugend soll sie schön gewesen seyn, erst mit ihrem Eigensinn manchen armen Jungen gequält, und in reifern Jahren sich unter den Gehorsam eines alten Officiers geduckt haben." Hr. Moritz rechtfertiget die Aufnahme dieses bedeutenden Landworts (provincialismi) in folgender Anmerkung: „Das provinzielle (Land-)wort ducken bezeichnet die freiwillige Erniedrigung (Unter-

werfung) gegen das vorhergehende stolze Emporragen so nachdrücklich und malerisch, daß der ganze Ausdruck an Lebhaftigkeit dadurch gewinnt, weil mehrere Nebenbegriffe dadurch herbeigezogen werden, welche durch Ausdrücke aus der gewöhnlichen Büchersprache unberührt geblieben wären." Vorlesungen über den Stil. Zu den erwähnten Nebenbegriffen gehört z. B. daß das Wort duken, (so lautet es nämlich in Niedersachsen, nicht ducken) nebst den Zusammensetzungen unterduken (nedderduken), beiduken, recht eigentlich von jungen Hühnchen, indem sie unter die schützenden Flügel ihrer Mutter kriechen, ferner von Hühnern und Tauben gebraucht wird, indem sie sich vor dem Hahn oder dem Tauber beugen, um sich dem männlichen Willen desselben zu unterwerfen.

Duett — Zwei-gesang oder Zweisang, und wenn von einem Tonstück ohne Gesang die Rede ist, Zwei-spiel. — Nach dem Urtheil der Allg. Lit. Zeitung unerträglich.

Warum? A. z. P.

Duplicität — Zweizüngigkeit, Doppelheit, Falschheit. Schiller hat Zweideutelei, welches aber mehr anzuzeigen scheint, daß man einen und eben denselben Ausdruck auf zweierlei Weise erklärt oder deutet, als daß man von einer und eben derselben Sache oder Person bald so, bald anders redet. Letzteres aber heißt Duplicität.

E.

Eblouirt — außer geblendet und verblendet, auch verblüfft. N. D. Bode im Tristram Shandy.

Ein

Ein sehr gutes, der Aufnahme ins Hochdeutsche würdiges Wort, welches die beiden Begriffe staunend und bestürzt in sich vereiniget, und den höchsten Begriff von beiden ausdruckt. Nach Hrn. Stosch s (kl. Beiträge S. 22) Herleitung hieß es ursprünglich verblucht, gleichsam verbeleuchtet, d. i. durch vieles Licht verblendet.

* Eclatiren — laut, lautbar oder ruchtbar werden. Eine eclatante Satisfaction — eine laute oder öffentliche Genugthuung. In der O. D. Mundart findet sich auch das Zeitwort verlautbaren.

* Ecrasiren — zernichten, zermalmen.

Edeling — könnte man, nach dem veralteten N. D. Eddeling (welches ehemals einen Edelmann überhaupt bedeutete) bilden, um einen, seines Standes unwürdigen Edelmann damit zu bezeichnen, indem die Endung ling auf etwas Kleinliches, Fehlerhaftes und Verächtliches deutet.

Eine, mir bis jetzt unbekannt gebliebene Herleitung des Worts Edelmann, die ich, eben da dies abgedruckt werden soll, in des Hrn. Geh. R. Hillmer Bemerkungen und Vorschlägen zur Berichtigung der Deutschen Sprache finde, führt mich auf eine Vermuthung, die, wenn sie Grund haben sollte, den hier vorgeschlagenen Gebrauch des Worts Edeling vollends rechtfertigen würde. Jener Herleitung zufolge lautete Edelmann ehemals Oedelmann, von Ode, Gut; so daß das Wort ursprünglich weiter nichts, als einen Gutsbesitzer bezeichnete. Nun finde ich in dem Brem. Niederd. Wörterb., daß Eddel in einigen Gegenden die Mistlache bedeute, wofür man in andern Gegenden auch Adel

(sonst Aal) sage. Wie? wenn nun **Edeling** ursprünglich von diesem **Edel** abgeleitet wäre, um etwa den verächtlichen Begriff eines seines Standes unwürdigen, gleichsam bis zur Pfütze hinabgesunkenen **Mist-** oder **Pfützenjunkers**, d. i. eines Edelmanns ohne alle Ausbildung, ohne alle Fähigkeit zu edlen Geschäften, damit zu bezeichnen, so wie man einen Edelmann, ohne diesen niedrigen Nebenbegriff, **Edelmann** oder Gutsbesitzer, Gutsherr nannte? Da dieser Stand, so gut wie jeder andere, seine unedlen Auswüchse hat, so ist es gut, damit das Edle nicht mit dem Unedlen verwechselt werde, diese durch eine eigene Benennung zu unterscheiden. Dagegen wünschte ich, daß man aufhörte, den zu einer solchen Beziehung bisher mit Unrecht angewandten Ausdruck **Landjunker** dazu zu gebrauchen, weil das Land zu bauen oder Landwirthschaft zu treiben, weder in sich, noch für irgend einen Stand in der Welt etwas Unrühmliches oder gar Entehrendes ist. Es ist vielmehr des Menschen erste und natürlichste Bestimmung, so wie es unter allen denkbaren menschlichen Beschäftigungen eine der gemeinnützigsten ist. Auch soll daher mit dem Worte **Edeling** auf dieses, auch für Edelleute ehrenvolle Geschäft, keinesweges angespielt, sondern nur ein, von der Höhe seiner Bestimmung gleichsam bis zur Pfütze hinabgesunkener unwürdiger Edelmann bezeichnet werden. Sp. A.

Egoismus — Selbstsucht. Cramer sagt: die Ichsucht. Da die Endung sam, außer ihrer sonstigen Kraft, in manchen Wörtern, z. B. in erfindsam, arbeitsam, wachsam, sorgsam, wirksam u. s. w. auch den Begriff der Vielheit oder der Menge erregt, und die Endung keit das Abgezogene bezeichnet: so könnte man auch wol, wenn man sich an die Neuheit des Worts nicht stoßen wollte, nach der Aehnlichkeit von Furchtsamkeit, Arbeitsamkeit, Empfindsamkeit u. s. w. recht passend die Ichsamkeit sagen, wodurch

der

der Zustand eines Menschen angedeutet würde, der zu viel Ich hätte. Egoistisch — selbstsüchtig, ichsüchtig. Kant sagt: eigenliebig. Man sollte aber die Begriffe, welche die Wörter Selbstliebe (amour de soi même), Eigenliebe (amour propre) und Selbstsucht (égoisme) darbieten, nicht mit einander verwechseln. Selbstliebe ist der Stamm, eine allen Menschen angeborne, an sich unschuldige und untadelhafte Neigung zum Wohlseyn; Eigenliebe, ein, mehr lächerlich und unleidlich, als verhaßt machender Auswuchs desselben, mit einem andern Worte Eitelkeit. Selbstsucht hingegen (Ichsucht und Ichsamkeit, wenn man will) ist die giftige Frucht einer durch falsche Ausbildung und unnatürliche Pflege ausgearteten Selbstliebe — die zur Fertigkeit gewordene Neigung, alles auf sich selbst, auf sein Ich zu beziehen, und sich durch keine andere, als eigennützige, Bewegungsgründe bestimmen zu lassen. Auf eine ähnliche Weise werden diese Begriffe von Hrn. L. Gieseke (Braunschw. Magazin. St. 29. 1793) auseinandergesetzt.

Für Egoist hat Cramer (im Neseggab) Selbstler vorgeschlagen. Man könnte, nach der nämlichen Sprachähnlichkeit, auch Ichler sagen. Noch hat man für egoistisch auch selbstisch, nach dem Englischen selfish versucht, welches aber, seiner Härte und seines unausstehlichen Mislauts wegen, um so mehr verworfen zu werden verdient, da wir seiner nicht mehr bedürfen.

Eignen — in der neuen Bedeutung, eigen seyn. Lessing.

Wem eignet Gott? Was ist das für ein Gott,
Der einem Menschen eignet?

Nath. d. Weise.

Einmuth — von einmüthig. Klopstock.

*Ekliptik — Sonnenbahn.

Elasticität — Schnellkraft, Spannkraft, Federkraft.

Elastisch — schnellkräftig; in einigen Fällen, besonders in der Umgangssprache und in der niedrigen Schreibart, auch prall oder prallweich (wie sauer-süß), z. B. ein prallweiches Lager; wie in dem Voßischen Liede Frühlingsliebe:

Auf kühlem Mose, weich und prall.

Das Wort prall verdient allerdings immer mehr und mehr veredelt und für elastisch gebraucht zu werden, weil es wirklich (besonders durch den Nebenbegriff des Abprallens) sehr viel Ausdruck hat. Wir haben auch prallig; also ein pralliger (elastischer) Körper. A. z. P.

*Electeur — Wähler, Wahlherr, Kurherr.

Elegant oder Petitmaitre — Zierling. Nach dem neuesten Französischen Sprachgebrauch Muscadin — Bisamdüfter oder Biesamdufter. Sonst auch Stutzer; altdeutsch (S. Sagen der Vorzeit) Schmukkebold und Hageprunk.

Die wörtliche Uebersetzung des Petit-maitre, Kleinmeister, die Einige einführen wollten, muß verworfen werden, weil maitre hier nicht in der Bedeutung Meister, sondern in der Bedeutung Herr genommen wird. Richtiger würde man daher Kleinherr, oder noch besser Schönherrchen und Süßherrchen, sagen. Der Erste, welcher Kleinmeister einführen wollte, that vermuthlich einen Misgriff aus Unwissenheit. Er hatte nämlich von kleinen Meistern,

pe-

petits maitres, gehört; ohne zu wissen, daß man darunter die ältern Kupferstecher und Holzschneider des XV. und XVI. Jahrhunderts versteht, weil diese meistentheils nur kleine Stücke verfertigt haben. Zu den vorzüglichsten dieser Kleinmeister gehören Albrecht Altorfer, Jobst Ammann und Tobias Stimmer. A. z. P.

* Elegie — Klagelied, Trauerlied, Klagesang. Ein elegischer Dichter — ein Klagedichter.

* Element — Ur-stoff; man könnte auch Ur-theilchen sagen. Die Elemente der Wissenschaften — die Anfangsgründe.

* Embargo — Beschlag.

* Embarras — Verwirrung, Verlegenheit. Das ausländische Wort ist aus unserm N. D. Braß gebildet, aber deswegen nicht weniger undeutsch.

* Embryo — unreife, noch nicht zu seiner völligen Gestalt ausgebildete, Leibesfrucht. Man könnte vielleicht Thierkeim dafür sagen.

Emolumente — Amtsertrag, Ertrag, Vortheil.

* Emotion — Bewegung, Gemüthsbewegung.

* Emphase — Nachdruck. Das Beiwort — nachdrücklich. Nachdrucksvoll, welches häufig, sogar bei guten Schriftstellern, gefunden wird, ist eine falsche Worteinung, weil es widersinnig ist, daß etwas vom Drucke voll seyn soll.

* Encaustische Malerei — Wachsmalerei.

* Enerviren — entnerven, entkräften, schwächen.

En question — in der Frage; z. B. das Wort in der Frage, sonst auch das vorliegende, oder das Wort, wovon die Rede ist.

Energie — Vollkraft, Kraftfülle. Der Herleitung nach (von ἐνέργεια) dürften wir es freilich nur durch Kraft schlechtweg, oder durch Wirkungskraft übersetzen; allein wir sind, wenn ich nicht irre, gleich den Franzosen, gewohnt, an einen hohen Grad von Kraft dabei zu denken.

Diese beiden neuen Wörter sind von mehreren Kunstrichtern, z. B. in der Neuen Bibl. der schönen Wissensch. und in der Allg. Lit. Zeit. unter die glücklich gebildeten, von Andern hingegen unter die abgeschmackten gezählt worden. Laudantur ab his, culpantur ab illis. Mir scheinen sie gut gebildet und annehmungswürdig zu seyn. A. z. P.

*Engagiren, Engagement — Diese Wörter sind vieldeutig, können und müssen daher nicht in jedem Fall auf einerlei Weise verdeutscht werden. Die Hauptbedeutungen des Zeitworts, wornach die des Sachworts sich richten, sind: anwerben, in Dienst nehmen, nöthigen oder bewegen, verbindlich machen, verpfänden u. s. w.

*Enthusiasmus — Begeisterung, Schwärmerei, Wärme. Enthusiast — Begeisterter, Schwärmer.

Entknotigung — „Die Posse könnte eine sehr tragische Entknotigung bekommen.“ Wieland. Sonst Entwickelung.

Entsprechen — statt dieses, nach dem Gesetz der Sprachähnlichkeit verwerflichen, obgleich alten und ziemlich allgemein angenommenen Worts, braucht Leibnitz, in seinem Plane zur Ausbildung der Deutschen Sprache, eini-

einigemal das bedeutendere antworten. Die Ausdrücke antworten den Sachen — les mots repondent aux choses; weil bei den Chinesern die Schrift der Sprache nicht antwortet — les caractères ne repondent pas à leur langue. Ich habe in meiner Abhandlung anheim gestellt: ob dies nicht einer von den Fällen sey, wo die Vernunft dem tiranniſchen Sprachgebrauch den Herrscherstab (Zepter) aus den Händen winden dürfe; und harre nun des Ausspruchs, den die Stimmenmehrheit darüber thun wird.

Wie will man aber den Ausspruch der Stimmenmehrheit erfahren? Laß entsprechen künftig brauchen, wer da will; ich brauche statt dessen antworten oder ein anderes Wort. Es muß in solchen Dingen keine Stimmenmehrheit gelten, wenn man sie auch erfahren könnte. Anmerk. eines Freundes. (Trapp.)

Man hat — allein nach Adelung nur in einigen Gegenden — auch dem Zeitworte zusagen diese Bedeutung gegeben, und verschiedene gute Schriftsteller, von Opitz an, haben es in die Schriftsprache aufzunehmen versucht. Andere haben sich dawider erklärt, und zwar mit Recht, wie ich glaube, weil diese Bedeutung jenem Zeitworte gar zu unnatürlich ist.

Antworten ist von Hrn. Hillmer angenommen worden. Dieser Schriftsteller macht (in den Bemerkungen und Vorschlägen) zu unserer Vorsilbe ent folgende, der Aufmerksamkeit und Prüfung würdige Anmerkung:

„Ent ist in seiner ursprünglichen, wahren Bedeutung stets etwas Trennendes, Entfernendes, wie das Lateinische dis, di, a. Entlasten, entwöhnen, entseelt, entführen, entschuldigen u. s. w. Gern möchte ich daher vorschlagen, daß wir nicht entzwei, entzweireißen, sondern statt dessen in zwei reißen (nach dem Griechischen σχίζειν εἰς δυο und dem Französischen dechirer en deux) sagten.“

Ich merke hierbei an, daß entzwei wirklich nicht die Vorsilbe ent hat, sondern aus in zwei, durch Hinzufügung des Wohlklangs-t (des t euphonici) entstanden ist, daher auch in alten Denkmälern enzwai dafür gefunden wird, so wie der Niederdeutsche gleichfalls in oder en-twei sagt.

„Für sich entzweien könnten wir sich zweien, oder sich enteinen aufnehmen."

Ich gebe diesen beiden neuen Wörtern meinen Beifall, weil enteinen richtig gebildet und für Jedermann verständlich ist, und weil sich zweien für entzweien ehemals wirklich Sprachgebrauch war. Es kommt im Schwabenspiegel vor. S. Adelung.

„Wenn wir gleich eine Menge Wörter mit diesem ent haben, die jener Regel widersprechen: so lassen sich doch, wenn nicht gegen alle, doch gegen die meisten derselben, gegründete Einwendungen machen. Entscheiden, Entschluß sind zuverläßig nichts anders als endscheiden, Endschluß, und stimmen also mit Endzweck, End-urtheil, End-ursache, End-absicht überein. Nur entscheiden ließe sich rechtfertigen, da es ursprünglich so viel als zwo streitende Partheyen (Parteien) auseinander bringen ist. Enthalten, continere, ist schon dadurch verdächtig, daß sein Substantiv (Sachwort) nicht Enthalt, sondern Inhalt heißt; dahingegen sich enthalten, abstinere, und vorenthalten, der Regel gemäß sind, und daher auch Enthaltung, Vorenthaltung haben. Aufenthalt ist ein verfälschtes Wort von sich aufhalten. Entstehen ist entweder: dem Nichtseyn entrissen werden, oder es ist vielleicht ursprünglich erstehen; daher auferstehen.

„Der Unterschied zwischen einschlafen und entschlafen bestätiget die obige Regel. Entsprechen ist ein neues Nothwort."

Es ist weder ein neues Wort, noch ein Nothwort, sondern ein fehlerhaftes altes Wort, welches wir füglich entbehren können.

„Es sollte nach der Analogie (Sprachähnlichkeit) von entsagen eher das Gegentheil von dem seyn, wozu es der Gebrauch gemacht hat. Adelung setzt es zwar dem Antworten zur Seite; allein ant ist hier nicht, wie er meint, so viel wie ent, sondern es ist an mit dem ehemals, beson-

ders

bers zwischen den Buchstaben n und l, sehr gewöhnlichen epenthetischen t (Einschubs t) grade (gerade) wie in Antlitz, welches ursprünglich Anliz, Anluz war. Zoyge mer din Anluzza. Dieses t haben wir in vielen andern Wörtern, z. B. in wesentlich, eigentlich u. s. w.“

„Noch ist zu bemerken, daß ent, wenn es mit einem Substantiv (Sachworte), oder mit einem aus dem Substantiv unmittelbar gebildeten Worte verbunden ist, gewöhnlich die Trennung einer Sache von diesem Substantiv selbst anzeigt. Enthaupten, entfesseln, entlasten, enthüllen. In diesem Betracht würde erledigen den Vorzug vor entledigen haben.“

Entwirren — das Gegentheil von verwirren. „Wie entwirrt die verworrensten Geschäfte der Leidenschaft in einfachen Resultaten vor seinem Auge lagen.“ Herder.

Epilog — Schlußrede. **Prolog** — Eröffnungsrede.

Episode — Nebengesang, Neben- oder Zwischensang.

Der Beurtheiler in der Allg. Bibliothek fragt: „wie aber, wenn von dramatischen oder erzählenden Werken die Rede ist? und episodisch?“ Hierauf antworte ich: daß für diesen Fall das Wort Episode wol füglich durch Zwischen- oder Nebenhandlung, Zwischen- oder Nebengeschichte verdeutscht werden könne. Das Beiwort episodisch wäre uns dann völlig entbehrlich. Denn Nebenhandlung, Nebensang, Nebengeschichte hieße ja schon so viel als: eine episodische Handlung, ein episodischer Gesang, eine episodische Geschichte. Als Nebenwort kann episodisch durch nebenbei, nebenher übersetzt werden. A. z. P.

Esprit de Corps — Zunftgeist. General v. Schliefen. Auch Gesellschaftsgeist.

***Esprisfort** — Freigeist, Freidenker. Die Bedeutung dieser, ehemals so gehäßigen, obgleich unschuldigen,

gen, und nichts weniger als tadelnswürdige Eigenschaften bezeichnenden Wörter, muß sich in neuern Zeiten wol geändert haben. Wenigstens finde ich im Hamb. Musenalmanach 1794 folgende Anmerkung dazu von Voß: „Freigeist, ein altes Schimpfwort für den, der nicht jedem angemutheten Glauben seine Vernunft unterwirft.“ Sonach hätten sie nunmehr aufgehört mit Gottesleugner, abscheulicher und verruchter Mensch, womit man sie misbräuchlich verwechselte, gleichbedeutend zu seyn, und wären aus recht argen Schimpfwörtern zu wahren Lobwörtern geworden; denn was kann man lobenswürdigeres thun, als nicht jedem angemutheten Glauben seine Vernunft unterwerfen? Und diese Veredelung verdienten jene Wörter, ihrer ursprünglichen und eigentlichen Bedeutung nach, auch wirklich recht sehr. Denn was ist eines mit Vernunft begabten Menschen würdiger, als einen von Vorurtheilen freien Geist zu haben, und im Denken frei von vorgefaßten Meinungen, frei vom Aberglauben und frei von allen Einwirkungen des Gewissenszwanges und der geistigen Sklaverei zu seyn?

Wer frei darf denken, der denkt wohl!

Um aber die Zahl der Scheltwörter, die durch diese Veredelung vermindert worden ist, wieder voll zu haben, bitte ich meine Leser zu bemerken, daß der nämliche Geist des Zeitalters, der jenen Wörtern ihre alte Schimpfkraft nahm, auch die ehemaligen Lobwörter: Vernunftbestreiter, Vernunft-überwinder, Glaubensheld oder Glaubensritter, Geistes- oder Gewissenszwänger, für ein Wesen, das Anspruch auf den Namen eines Vernünftigen macht, in wirkliche Schimpfwörter verwandelt, und besonders das letzte

mit

mit Geistesbüttel und Gewissenshenker völlig gleichbedeutend gemacht hat.

Multa renascentur, quae iam cecidere, cadentque
Quae nunc sunt in honore, vocabula, si volet usus.

Enfantin — Noch haben wir, so viel ich weiß, für den Begriff, den dies Französische Wort einschließt, kein eigenes Wort gestempelt. Unser kindisch erweckt, wie alle Beiwörter und Nebenwörter in isch, die nicht von Eigennamen (nominibus propriis) gebildet sind, den Nebenbegriff des Fehlerhaften und Tadelnswürdigen; unser kindlich hingegen deutet auf etwas Sittliches, auf die Gesinnungen eines Kindes gegen seine Eltern. Noch scheint uns also ein allgemeines Wort zu fehlen, um überhaupt und ohne jene näher bestimmenden Nebenbegriffe, dasjenige zu bezeichnen, was Kindern eigen ist. Wie wäre es, wenn wir dazu kinderlich prägten, so wie Wieland einst statt schwärmerisch (um den Nebenbegriff des Tadelnswürdigen davon zu entfernen) schwärmerlich bildete? Dann könnten wir sagen: die kindlichen Gesinnungen des Knaben sind hier zwar kinderlich, aber nicht kindisch ausgedruckt.

Entleiden — für leid oder zuwider werden. Schiller. „Den Rechtsgelehrten entleidet seine Rechtswissenschaft.“ Kleinere prosaische Schriften. Ich zeichne dieses Wort, das vielleicht nur durch einen Druckfehler entstanden ist, deswegen aus, um für jüngere Anbauer unserer Sprache die Anmerkung beizufügen, daß es fehlerhaft gebildet ist, also auch nicht aufgenommen zu werden verdient. Wenn verleiden, wie wir wissen, etwas leid oder zuwider machen bedeutet: so kann entleiden unmöglich leid seyn oder leid werden aus-

dru-

drücken. Es würde vielmehr im Gegentheil, vermöge der gewöhnlichen Bedeutung der Vorsilbe ent, so viel heißen, als: Jemanden aus dem Zustande des Leidseyns befreien, d. i. machen, daß etwas aufhöre, leid zu seyn, oder leid zu thun. Bei einem Schriftsteller von minderer Bedeutung würde ein Misgriff oder Druckfehler dieser Art keine Bemerkung verdienen.

Der nämliche treffliche Verfasser hat an einem andern Orte des nämlichen Werks das Wort entfremden, für fremd machen, gebildet. Allein auch dieses kann nicht gerechtfertiget werden. Wir haben zwar (S. Adelung) einige mit ent zusammengesetzte Wörter, in welchen diese Vorsilbe eine Bewegung nach einem Orte auszudrucken scheint, wie entbieten, entrichten; andere, in welchen sie die Entstehung oder den Anfang einer Handlung oder eines Zustandes andeuten soll, wie entbrennen, entschlummern; und endlich noch andere, in welchen sie bloß eine verstärkende (intensive) Kraft für das mit ihr verbundene Zeitwort äußert, ohne die Bedeutung desselben zu ändern, wie entblößen, entleeren; allein da diese Vorsilbe in der bei weiten größern Zahl von Wörtern, womit sie zusammengefügt ist, eine Bewegung von einem Orte, und uneigentlich eine Beraubung ausdruckt, mithin jeder Leser oder Hörer bei jedem neuen mit ent zusammengesetzten Worte zunächst an diese Bedeutung, als die gewöhnlichste, denkt und denken muß: so scheint es nicht rathsam zu seyn, nach der Aehnlichkeit der geringern Zahl der angeführten drei andern Klassen von Wörtern, die mit ent verbunden sind, neue Wörter zu bilden. Eine wohlgegründete Regel nämlich will, daß wir beim Ausprägen neuer Wörter, nicht die Aehnlichkeit des

Sel-

Seltneren, sondern die des Gewöhnlichen befolgen sollen. Man sehe meine Abhandlung.

Entsteinen — dichterisch für erweichen.

Wird er entsteint der Senat?

Klopstock.

Sind fähig, selbst einen Löwen weinen
Zu machen, und ein Herz von Marmor zu entsteinen.

Alxinger.

* Ephemerisch — eintägig. Ephemeriden — Tagebuch.

* Epigram — Sinngedicht.

Epoche — Wird oft unrichtig für Zeitraum gesetzt; es bedeutet den Zeitpunkt, von welchem ein Zeitraum anfängt, und den, womit er sich endiget. Man könnte es daher durch Zeit-abschnitt, Zeitstufe übersetzen. Schottel braucht in seiner Sprach-einleitung Gedenkzeit.

* Epopee — Heldengedicht, Heldengesang.

Epopten — Anschauer.

Er-chen und Sie-chen — für Männchen und Weibchen, N. D. (dat He-ken un Se-ken.) Da wir eine Sie und ein Siechen im Hochdeutschen schon brauchen: so scheint auch das Gegenwort davon — ein Er-chen — der Aufnahme werth zu seyn.

Ernüchtern (sich) — vom Rausch zurückkehren. Sagen der Vorzeit.

Es-

*Escrokiren — abliſten; in der Volksſprache abluchſen, von Luchs.

*Eskorte — Bedeckung.

*Espalier — Baumgeländer oder Heckengeländer, auch Geländer ſchlechtweg.

*Eſſentiel — weſentlich. Eſſenz — Weſen.

*Etabliren (ſich) — ſich anſetzen oder niederlaſſen, ſeine Werkſtatt aufſchlagen. Jemanden etabliren — anſetzen. Man ſagt auch anlegen, z. B. eine Fabrik; und Anlage für Etabliſſement.

*Etage — Geſchoß, Stockwerk.

Etikette — Hofzwang. Iſt unter andern von Wieland in ſeinen Göttergeſprächen angenommen worden. Der Beurtheiler in der Allg. Lit. Zeitung merkt zwar dabei an, daß Etikette nicht bloß vom Hofceremoniel gebraucht werde, ſondern auch Wohlſtandsgebrauch in der Kirche, in den Geſchäften aller Art, und im gemeinen Leben bedeute. Allein man könnte antworten, daß es alsdann uneigentlich gebraucht werde, und daß dies mit Hofzwang gleichfalls geſchehen könne.

Man kann indeß, wenn von Etikette im bürgerlichen Leben, und nicht in Beziehung auf einen Hof, die Rede iſt, Gebrauchszwang oder Wohlſtandsbrauch ſagen. In Niederdeutſchland, beſonders in Hamburg, hat man das gleichbedeutende, aber nicht edle Wort, Boksbeutel oder Booksbeutel (Buchbeutel), wie der Hamb. Patriot und Richey wollen, deſſen Herleitung indeß noch nicht klar gemacht worden iſt. A. z. P.

Ety-

Etymologie — Herleitung, oder bestimmter, Wortherleitung; und von den Wörtern selbst gebraucht, Abstammung. Cicero, der seiner Sprache bekanntlich auch den Dienst zu leisten suchte, für solche Griechische Wörter, wofür die Römer noch keine gleichbedeutende hatten, neue zu prägen, war bei dem, welches er für Etymologie bildete, nicht sehr glücklich. Er sagte verbiloquium; wogegen schon Vossius mit Recht bemerkt hat, daß der Sinn des Griechischen Worts dabei ganz verfehlt sey, weil ἔτυμον nicht verbum, sondern verbi rationem bedeute. Gottsched verdeutschte es, in Rücksicht auf die weitere Bedeutung, vermöge welcher es nicht bloß die Herleitung, sondern auch jede andere Bestimmung der Wörter, z. B. zu welcher Klasse sie gehören, in sich begreift, durch Wortforschung; allein diese Verdeutschung paßt denn doch nur auf das Geschäft des Etymologisirens, nicht auf die dadurch gefundene Abstammung eines Worts.

Euphemismus — Linderungswort, Milderungsausdruck.

* Euphonie — Wohllaut. Kakophonie — Uebellaut.

* Evaporiren — ausdünsten. Tête évavoporée — verdünsteter, luftiger, windiger Kopf. Windfang.

* Eviction — Gewähr, Gewährleistung.

* Evident — augenscheinlich. Bis zur Evidenz — bis zum Augenschein.

Evolution — Herr-schwenkung, Herr-bewegung.

Exentrisch — irrkreisend oder abkreisend; ein irrkreisender oder abkreisender Kopf. Im Scherz könnte man auch wol sagen: ein Queerfeld-ein-läufer. Ueberspannt druckt in den meisten Fällen wol das Nämliche aus.

*Excoliren — anbauen, ausbilden.

Executor (eines Testaments) — Ausrichter. Luther. Hebr. 7, 22. Sonst Vollzieher.

*Expediren — ausfertigen, abfertigen.

Expatriiren — sich entvaterlanden. Daß dies schwerfällig klingt, fühle ich so gut, als meine Leser. Aber expatriiren klingt nicht um ein Haar besser. Es ist die Frage: ob Jemand ein minder schwerfälliges Wort anzugeben wisse; sonst ist — alles übrige gleich — das Deutsche für uns doch immer besser, als das Lateinische. Für emigriren haben wir auswandern.

Von Hrn. Stosch (Berl. Monatssch. 1783) lerne ich, daß man für sich expatriiren ehemals sich verelenden sagte, weil Elend damals, wie Frisch, aus Kaisersb. zeiget, fremdes Land hieß. „Du must denken, daß nirgend kein Elend (keine Fremde oder fremdes Land sey), sondern wo du hinkommst, daß du überall daheim seyst.“ Kaisersb. Ins Elend gehen, für verwiesen werden oder in die Verweisung gehn, klingt uns noch jetzt nicht fremd. A. z. P.

Exponent (exponens) — der Anzeiger, der Verhältniß, der Würden-anzeiger. Der Exponent der Wurzel (exponens radicis) — der Wurzel-anzeiger. Burja.

Ex-

* Extorquiren — erpressen.

* Extract — Auszug.

* Extravagiren — ausschweifen.

Extrem — das Aeußerste; z. B. von einem Aeußersten zum andern übergehn. In einigen Fällen würde man vielleicht besser Außen-ende sagen, z. B. „Zwischen diesen beiden Aussen-enden stehen die meisten Menschen in der Mitte.“ Theophron. Wir sind nämlich bei ähnlichen Wörtern, die mit außen verbunden sind, wie z. B. bei Außenwerke, schon gewohnt, an etwas zu denken, was außerhalb der Grenze liegt. Lessing nennt die beiden, einander entgegengesetzten Extreme schlechtweg die beiden Enden:

Ich bin ein junger Laffe,
Der immer nur an beiden Enden schwärmt.

Nath. d. Weise.

F.

* Fabriciren — verfertigen, machen oder hervorbringen, schmieden.

* Fabrik — im Allgemeinen Werkstatt; in bestimmter Bedeutung richtet sich der Deutsche Ausdruck nach der Sache, die in einer Werkstatt gemacht oder hervorgebracht wird, z. B. Tuchweberei, Gewehr- oder Messerschmiede, Zuckersiederei, Ledergerberei oder Gerberei schlechtweg, Strumpfstrickerei oder Strumpfweberei, Glashütte, so auch Porcelanhütte, Bandwirkerei oder Weberei u. s. w. So auch für Fabri-

kant im Allgemeinen Kunstarbeiter, und in bestimmter Bedeutung Tuchweber, Tuchbereiter, Gewehrschmied, Zuckersieder oder Zuckerbäcker, Strumpfweber u. s. w.

Façade — Antlitzseite. Wenn dieses Wort genehmiget würde, so könnte man, um bei einerlei Bild zu bleiben, statt Fronton wol recht passend Stirnstück, oder wenn man lieber wollte, Stirnfeld, sagen.

Hr. Moritz hat in der Deutschen Monatsschrift Dec. 1792. dieses neugeprägte Wort aus dem Grunde verworfen, weil die beiden Begriffe Antlitz und Seite sich einander ausschlössen, indem man unter Seite sich etwas nebenbei, unter Antlitz aber dasjenige denke, was gerade vor uns oder unserm Gesicht zugekehrt ist. Allein zur Rechtfertigung des neuen Worts gegen diesen Einwurf läßt sich antworten: 1. daß Seite, in weiterem Sinn, auch jede Fläche eines mehrseitigen Dings bedeute, wie z. B. in Vorderseite, Nebenseite, Rückseite, die untere und obere Seite, die sechs Seiten eines Würfels, etwas auf allen Seiten betrachten u. s. w. 2. Daß es, dem Sprachgebrauch nach, auch überhaupt für die Gegend oder den Raum genommen wird, wo etwas ist, gedacht oder gesehen wird, z. B. die Morgen- Mittags- Abend- und Mitternachtseite des Himmels oder des Gesichtskreises; so daß also auch die Antlitzseite eines Hauses diejenige wäre, an der das Antlitz des Hauses ist oder sich zeiget. So heißt auch in der Baukunst die Außenseite eines Gebäudes diejenige, welche von außen, d. i. in sofern man draußen vor ihm steht, gesehn wird. — Ein anderer Einwurf gegen dies neue Gepräge, den man nicht gemacht hat, aber den man dagegen machen könnte, scheint mir gegründet zu seyn; der nämlich: daß das Wort für den

ge-

gemeinen Gebrauch — wie soll ich sagen? zu edel? oder zu prunkhaft? klingt. Hier würden wir also besser Vorderseite sagen. Allein für die Schriftsprache, besonders für die höhere, scheint mir Antlitzseite annehmenswürdig zu seyn; und zwar um so mehr, da nicht jede Vorderseite eines jeden Hauses, sondern nur die der größern und prächtigen Gebäude Façade genannt zu werden pflegt. Das nämliche gilt auch von Stirnfeld oder Stirnstück, die für den gewöhnlichen Gebrauch, aber nicht in der höhern Schreibart, zu gesucht klingen würden. Auch haben wir dafür schon Giebel, und wenn die Frontons über Thüren oder Fenstern sind, Thürgiebel, Fenstergiebel. Die von dem Gesimse eingeschlossene Fläche des Giebels (le tympan du fronton) heißt Giebelfeld. A. z. P.

Eben da dies abgedruckt werden soll, erscheinen Bemerkungen und Vorschläge zur Berichtigung der Deutschen Sprache von Hrn. Geh. R. Hillmer, worin das neue Wort Antlitzseite, aus dem nämlichen Grunde, den ich oben unter Num. 1. angeführt habe, in Schutz genommen wird.

Facta — Thatsachen; zuerst von Spalding gebraucht, jetzt überall angenommen.

Factisch — thätlich, thatsächlich.

Faction — Partei. Letzteres ist zwar auch ausländischen Ursprungs, aber schon so lange und so sehr in die Volkssprache übergegangen (wo es Part und Partie lautet), daß ihm das Bürgerrecht wol nicht mehr verweigert werden kann. — Warum wol viele, sogar

gelehrte Deutsche Schriftsteller, das Wort Partei noch immer mit einem h, Parthei, schreiben mögen?

Fanatism (im religiösen Sinne) — Glaubensschwärmerei, und wenn diese einen hohen Grad erreicht hat, Glaubenswuth. Sie äußert sich durch Vernunftscheue, wie die Tollheit bei Hunden durch Wasserscheue. — Ist in der Allg. Lit. Zeit. und in der Neuen Bibl. der schön. Wissensch. gebilliget worden.

Fanatiker — Schwärmer, und näher bestimmt Glaubensschwärmer, Freiheitsschwärmer u. s. w.

Fat Geck, und als Bei- oder Nebenwort, geckenhaft, läppisch. Man kennt den witzigen Unterschied, den einst Kästner zwischen Sot (Narr) und Fat (Geck) gemacht haben soll. Sot, sagte er, bedeutet einen jungen Deutschen, der nach Paris reiset, und Fat einen jungen Deutschen, der von Paris zurückkehrt.

*Fausse couche — Fehlgeburt, wie Fehlschluß, Fehlschuß u. a. Im gemeinen Leben ist auch das Wort Umschlag üblich.

Faux frais — Nebenkosten, eigentlich (nach dem Französischen Gebrauch des faux in faux pas, faux bond, faux bois, faux jour u. s. w.) uneigentliche, unerwartete, ungehörige, falsche Kosten. Da nun diese Begriffe durch unsere Vorsilbe un z. B. in Unzeug, Unding, Ungewitter, Unsegen u. s. w. ausgedruckt werden: so könnten wir dem uns sonst ganz überflüßigen Worte Unkosten die nähere Bestimmung geben, daß die faux frais, so wie durch Kosten die frais bezeichnet würden.

Dies

Dies scheint mir um so mehr thunlich zu seyn, da schon Hr. Adelung angemerkt hat, daß das Wort Unkosten nicht immer gleichbedeutend mit Kosten sey, sondern zuweilen auch unnöthige, beschwerliche, den Gewinn verringernde, also eine unächte oder falsche Art von Kosten (faux frais) bezeichne. Man könnte also künftig sagen: die Unkosten belaufen sich höher, als die Kosten.

Februar — Hornung. Karl der Große; von Hor, Koth, mit der Endsilbe ung.

Feldschön — was in der Ferne schön zu seyn scheint, und in der Nähe gesehn, es nicht ist. R. D. Dies schöne Wort verdient ins Hochdeutsche aufgenommen zu werden. In Oberdeutschland, auch in Sachsen schon, hat man das Zeitwort fernen, welches gleichfalls einen Platz in unserer Büchersprache recht sehr verdient. Sie fernt gut, d. i. sie ist feldschön.

Fenster — hat zwar, ob es gleich ursprünglich ein Lateinisches Wort ist, schon längst das Bürgerrecht bei uns erhalten, und ich bin weit davon entfernt, es ihm jetzt noch streitig machen zu wollen; allein es kann doch in der höhern, besonders dichterischen Schreib-art Fälle geben, wo man ohne Bedenken Lichtpforte dafür sagen dürfte.

* Fermentation — Gährung, im eigentlichen und uneigentlichen Sinne.

Fertigen — für verfertigen. Luther. Ein Bild fertigen. Es. 40, 20. Sie fertigten sich durch den Jordan, d. i. sie gingen eilig hindurch. 2 Sam. 19, 17. Da verfertigen, wegen des gleichen Lauts der

ersten und zweiten Silbe einen Uebelklang giebt: so verdiente jenes wol wieder an seine Stelle zu treten.

*Festin, Fete — Fest, Festtag, Schmaus, Gastgebot. Oft auch Feier, wie in Geburtstagsfeier, Friedensfeier u. s. w.

Festons — Blumengewinde.

*Fetiren — feiern. Ein allgefeierter Mann.

Figiren (z. B. von der Sprache gesagt) — ständig machen. So lange eine Sprache noch angebaut wird, kann sie nicht durchaus ständig gemacht werden.

*Filial — Tochterpfarre oder Nebenpfarre. Mater — die Mutter- oder Hauptpfarre.

Fille de joye — Es machte unsern Sitten Ehre, daß wir lange keinen, diesem Französischen antwortenden Ausdruck hatten, welcher sich in Gegenwart wohlgezogener Menschen aussprechen ließ. Allein mit zunehmender Nachahmung der — Feinheiten unserer Nachbaren stellte sich endlich auch das Bedürfniß bei uns ein, ein solches Wort zu haben; und da hatte Einer — ich weiß nicht wer — den unseligen Einfall, uns mit einer wörtlichen Uebersetzung des obigen Französischen, durch Freudenmädchen, an die Hand zu gehn. Dies Wort fand, aus leicht begreiflichen Gründen, Beifall, und kam schnell in Umlauf. Allein schon vor drei Jahren trat, ohne sich zu nennen, mein Freund Trapp in der Berlinischen Monatsschrift dagegen auf, und zeigte, wie unschicklich und bedenklich zugleich, in sittlicher Hinsicht, es wäre, das edle Wort Freude, des-

dessen wir zur Bezeichnung unserer reinsten sittlichen Vergnügungen nicht entbehren können, in eine Verbindung zu bringen, wo es entweder seinen alten Adel verlieren, oder die mit ihm verbundene unedle Hälfte adeln müßte; und brachte darauf in Vorschlag, daß man lieber Lustmädchen sagen möchte. Lust, meinte er, habe durch ähnliche Misverbindungen (Mesalliancen), wie z. B. in Fleischeslust, sich längst schon um Ehre und Ruf (Reputation) gebracht, und man dürfe daher kein Bedenken tragen, ihm eine ähnliche Hälfte von beflecktem guten Namen beizulegen. Vollkommen richtig angemerkt und ganz nach meinem Sinn! Aber was hatte dem braven Anwald der Freude das eben so edle und unschuldige Wort Mädchen gethan, daß er es nicht zugleich mit jenem in Schutz nehmen wollte, es sogar für die unedlere Hälfte von jenem erklärte? Sollen wir denn zugeben, daß geschändete Personen, eben den süßen Namen führen dürfen, den wir mit Rührung auszusprechen gewohnt sind, wenn wir unsere keuschen Bräute, unsere ehrsamen Gattinnen, unsere unschuldigen Töchter damit belegen? Zugegeben, daß das schändliche Gewerbe feiler Dirnen durch ein edles Wort, erst in unserer Sprache, dann in unserer Vorstellung — das eine zieht ja das andere unvermeidlich nach sich! — geadelt werde? Das wollte mein Freund nicht; das will kein Biedermann! Ich trage also darauf an, daß man künftig Lustdirne sagen möge. Dann kommt Gleich und Gleich — Lust und Dirne, unedle Benennung und unedle Sache — zusammen, und Niemand darf über Unrecht klagen. Schon Aelfrik (S. Adelung) brauchte Dyrna für H**. Lustdirne ist von verschiedenen guten Schriftstellern, unter andern

von Hennings in dem Werkchen über den Einfluß der Hofhaltungen, angenommen worden.

Ich beziehe mich in Ansehung der ausführlichen Auseinandersetzung der Gründe, welche dieses neue Wort vor andern empfehlungswürdig machen, auf die hieher gehörige Regel in dem abhandelnden Theil dieser Preisschrift, und merke nur noch an, daß einem meiner Freunde (Stuve) auch das Wort Lust noch nicht unedel genug zu seyn schien, und daß dieser daher lieber Buhldirne zu sagen rieth. A. z. P.

Finsterling — das Gegentheil vom Kinde des Lichts, oder von dem Freunde und Beförderer der Aufklärung. Ein in unsern Zeiten, zur Bezeichnung einer gewissen Klasse von Staatsmännern und — Gelehrten!!! unentbehrliches Wort. Trapp.

Fiscal — Frevelvogt. H. D.

*Fixiren — hefften, z. B. die Aufmerksamkeit, oder den Blick auf etwas hefften; steif ansehen; in scherzhafter, besonders dichterischer Rede, Jemanden mit den Augen oder mit Blicken durchbohren.

Flötze — für Mund oder Maul. N. D. Ich zeichne es für den scherzenden Dichter aus, der wol ohne Bedenken: er schlug ihn auf die Flötze, sagen darf.

Flubbern — unbedachtsam und unanständig plappern. N. D. Richey. Er flubbert alles heraus. Da wir im Hochdeutschen kein ähnliches Wort für diesen Begriff haben, und flubbern selbst sowol im Klange etwas Ausdrucksvolles, als auch in seiner Bildung nichts,

nichts, der H. D. Sprachähnlichkeit Widerstrebendes hat: so scheint es der Aufnahme würdig zu seyn.

Factionaire (le premier) — der erste Bewürdete (auch Beamte oder Beamtete) im Staat. Schleßw. Journal.

(In) Folio, quarto, octavo u. s. w. — Für diese Lateinischen Kunstwörter suchte die von Philipp von Zesen gestiftete Rosengesellschaft folgende Deutsche einzuführen: 1. in Bogengröße (folio); 2. in vierblätterichter Größe (quarto); 3. in achtblätterichter Größe (octavo); 4. in zwölf- und sechszehnblätterichter Größe (Duodez und Sedez). Allein diese Wörter waren zu unausstehlich lang, zu schwerfällig und zu unangenehm für's Ohr, als daß sie hätten Beifall finden können. Ich schlage, statt ihrer, folgende vor: in Bogengröße, Viertelgröße, Achtelgröße, Zwölftelgröße, Sechszehntelgröße.

Fontanell (von Fontanella, ein Brünnlein) — Kunstgeschwür, im Gegensatz des natürlichen.

Mein verstorbener Freund Stuve erzählte mir, da er sich eben ein solches hatte machen lassen, daß er bei dieser Gelegenheit auch ein Deutsches Wort dafür gebildet hätte; aber ehe er mir dasselbe mittheilte, verlangte er erst von mir zu wissen, wie ich es zu verdeutschen meinte? Ich nannte ihm das obige Wort, und es fand sich, daß es das nämliche war, was er selbst gebildet hatte. Sp. A.

*Formalien — Förmlichkeit.

*Forum — Gerichtshof, Gerichtsstand.

Fraz-

*Fragment — Bruchstück, allgemein bekannt und angenommen; und gleichwol braucht selbst ein Adelung noch das ausländische! Warum denn?

Fragselig — wie redselig. G. Forster. Die Endung selig deutet bekanntlich auf eine Menge oder Vielheit.

Franzosen, Franzen — Das Bedürfniß eines neuen Worts, statt jener alten, ist seit dem Jahre 1789 in Deutschland ziemlich allgemein gefühlt worden; weil die Völkerschaft, die dadurch bezeichnet werden soll, nicht mehr die nämliche ist, die sie vorher war. Einige haben Frankreicher vorgeschlagen (wie Oestreicher); eine Benennung, die in einigen Gegenden der Schweitz, z. B. in Appenzell (S. Affsprungs Reise) schon längst gebräuchlich war; und Hr. Wieland hat angefragt: ob wir diesem Namen das Bürgerrecht verleihen wollen? Andere, und bei weiten die meisten, haben Franken, Westfranken oder Neufranken gewählt, und diesen trete ich für meinen Theil aus dem Grunde bei, weil Frankreicher, wegen der darin angehäuften Mitlauter, schwerfällig ist, und weil das davon herzuleitende Beiwort frankreicherisch oder frankreichisch, zu lang, und wegen der Zusammenkunft der hauchenden und zischenden Silben, zu unausstehlich rauh seyn würde. Man könnte, besonders in dichterischer Schreib-art, auch Frankmänner sagen. Es wäre aber wol rathsam, auch den alten Namen Franzosen, zur Bezeichnung der ehemaligen Bewohner Frankreichs, beizubehalten, um schon durch die Benennung anzudeuten, ob man von den ehemaligen oder jetzigen Eingebornen jenes Landes rede.

Franzöſiren — franzöſeln, nach der Aehnlichkeit von klügeln u. ſ. w. Durch dieſe Veränderung wird das Zwitterwort Deutſch.

*Frappiren — ſtutzig machen, Eindruck machen. Frappirt — betroffen, ſtutzend oder ſtutzig. Frappant — treffend, eindrücklich.

Fraternité — Als ich zu Paris im Auguſt 1789, nicht bloß dies Wort häufig hörte, ſondern auch die Geſinnung, die dadurch angedeutet werden ſoll, in dem damals (wie die Dinge ſich ſeitdem geändert haben!) ſo friedlichen, freundlichen und liebreichen Betragen der freigewordenen Franken gegen einander, mit Rührung betrachtete: that es mir leid, in unſerer, ſonſt ſo herzlichen Sprache kein Wort dafür zu finden; und ich wagte es, Brüderlichkeit dafür zu prägen.

Und ſo könnte man nun auch, nach der Aehnlichkeit von dieſem, für die nämliche Geſinnung unter Perſonen des andern Geſchlechts, Schweſterlichkeit ſagen; ein Wort, für welches die Franken ſelbſt, in ihrer Sprache, ein gleichbedeutendes weder haben, noch bilden können. Sie müſſen daher, auch in dieſem Fall, des innern Widerſpruchs ungeachtet, gleichfalls fraternité brauchen. So, als ſich neulich eine Geſellſchaft Pariſer Frauen zu wohlthätigen Abſichten verband — la Societé philantropique et patriotique de bienfaisance et de bonnes moeurs — wurde bei der Bekanntmachung ihrer Zwecke und Grundſätze geſagt: union et *fraternité* sera sa devise. — Aber wie wollen wir nun das Franzöſiſche Zeitwort fraterniser überſetzen? Brüderlichen Umgang pflegen iſt ſo ſchleppend; drei Wörter für eins! Schade, daß brüdern (wie kindern, kälbern, ſchriftſtellern, flegeln u. ſ. w.) Vielen zu neu und

ſon-

sonderbar klingen wird! „Die Nationalversammlung verließ den Saal, und mischte sich unters Volk, um mit ihr zu brüdern — pour fraterniser avec lui.“ A. z. P.

Nachdem ich dies schon geschrieben hatte, fand ich in dem Brem. N. D. Wörterb., daß das Wort brüdern, welches ich neugebildet zu haben wähnte, in der N. D. Mund-art, wo es brodern lautet, wirklich schon längst üblich gewesen ist, und so viel bedeutet, als mit einander schmausen, als Brüder lustig und guter Dinge mit einander seyn. Sp. A.

Frauchenlieb (Frukenleef) N. D. — für liebe Frau oder Liebfrauchen. So auch Männchenlieb (Männkenleef) für lieber Mann oder Liebmännchen. Für den Scherzdichter.

Freibrüstig — zur Abwechselung mit freimüthig. N. D. Fribösstig, und das Sachwort Fribösstigkeit.

Freie — ein von Schiller geprägtes Sachwort von frei, wie die Kühle von kühl, die Bläue von blau. „Das goldene Licht und die unermeßliche Freie haben meine Augen entzückt.“ Philos. Briefe. Es ist dies eine schöne Wörterform, von der wir mehr Gebrauch machen sollten, zur Verminderung der großen Zahl unserer Sachwörter in heit und keit.

Freierdings — für aus freien Stücken, nach der Aehnlichkeit von neuerdings und allerdings gebildet. Lessing.

— will nicht untersuchen,
Ob dich nicht sonst ein Argwohn treibt, mir dies
Erbieten freierdings zu thun.

Nath. d. Weise.

Fri-

Frisur — Haarbau, Haarkrause oder Haargekräusel; so wie man schon Haarkräuseler, statt Friseur, haarkräuseln, statt frisiren, sagt. Ist in der Allg. Lit. Zeitung gebilliget worden.

Hr. Moritz setzt (S. dessen Vorlesungen über den Stil) dem Worte Haarkräuseler folgenden, zwar sinnreichen, aber, wie mir es scheint, ungegründeten Tadel entgegen. „Der fremde Ausdruck Friseur ist von Campe durch Haarkräuseler übertragen. In der komischen Poesie (scherzenden Dichtungs-art), wo von geringfügigen Dingen oft mit einer gewissen angenommenen Feierlichkeit die Rede ist, würde dieser Ausdruck sehr gut zu brauchen seyn.“ (Ein Ausdruck, der auch nur in einem einzigen Falle sehr gut zu brauchen ist, verdient nicht verworfen, sondern aufgenommen zu werden.) „Wenn man aber im gemeinen Leben, statt Friseur, sich des Ausdrucks Haarkräuseler bedienen wollte: so würde es anfänglich immer scheinen, als wolle man den Lockenzauberer zum Besten haben, weil man sein Geschäft mit einem neuen ungewöhnlichen Namen benennte, der sogar, um es recht vollständig zu bezeichnen, aus zwei Wörtern zusammengesetzt ist, dahingegen das ausländische Friseur der Geringfügigkeit der Sache angemessen scheint, weil man sich unter den Bestandtheilen dieses Worts nichts deutlich denkt, sondern nur im Ganzen und gleichsam obenhin den Begriff damit bezeichnet.“ Ich antworte: 1. daß es nicht nöthig ist, das Wort Haarkräuseler, bevor es ganz gebräuchlich seyn wird, gegen den Haarkräuseler selbst zu gebrauchen; es ist anfangs genug, es nur von ihm zu gebrauchen. 2. Daß die Bemerkung: „daß unwichtige Gegenstände nicht mit langen, zusammengesetzten, und in ihren Theilen Bedeutung habenden Wörtern bezeichnet werden müssen,“ durch tausend entgegengesetzte Beispiele

in

in unserer eigenen Sprache ungültig gemacht wird, indem wir oft die erhabensten und größten — z. B. **Gott, Welt, Meer** u. s. w. — durch einsilbige, für uns, die wir die Entstehung derselben nicht mehr wissen, ganz bedeutungslose Wörter, und hingegen die niedrigsten und kleinsten Gegenstände und Begriffe — z. B. **Wandlaus, Fliegenschnepper, Lumpensammler, Abtrittsreiniger** u. s. w. — durch lange und bedeutende Wörter bezeichnen. 3. Daß bei dem ausländischen Worte **Friseur** nur derjenige, der kein Französisch versteht und dem die Herleitung des Worts unbekannt ist, nichts deutlich denken kann, dahingegen Alle, welche jener Sprache überhaupt und der Herleitung dieses Worts insbesondere kundig sind, recht wohl wissen, daß es zunächst von friser, so wie dieses von dem Deutschen Stammworte **Fries** herkommt, also einen **Kräuseler** bedeutet. A. z. P.

G.

Galerie — 1. Bildersaal oder Bildergang, wenn sie nämlich eine Gemäldesammlung enthält. 2. Wenn aber nur ein großes, mit Säulen versehenes Schloßzimmer (wie etwa die berühmte Galerie zu Versailles) darunter verstanden wird: so haben wir in der Sprache der Baukunst das Wort **Säulenlaube** dafür, welches dem porticus der Alten antwortet. S. Sulzers allg. Theorie, unter Galerie.

Galla, Galla-tag — Hof-fest, Prachtfest, und im Scherz oder Spott, Prunktag. En galla — im Hofputze, in Pracht- oder Prunkkleidern. Wir haben auch das edle Lutherſche Wort, Feierkleid.

Gal-

Gallicismus, germanismus, anglicismus, graecismus, latinismus u. ſ. w. — Franzöſiſche, Deutſche, Engliſche, Griechiſche, Lateiniſche Sprach-eigenheit.

*Garantie — Gewähr, Gewährleiſtung, Bürgſchaft.

*Garde — Wache, Leibwache; obwol auch das Franzöſiſche garde urſprünglich Deutſch iſt, und aus Warte, durch gewöhnliche Verwandlung des w in g (wie guerre von Wer) entſtanden iſt. Für Corps de Garde hat Luther das gute Wort Schaarwache.

Garnitür — Gewende, ſo viel von einer Art Dinge, als zum Abwechſeln oder zum Umkleiden nöthig iſt. O. D.

Gärtneren — Gärtnerei treiben. N. D.

Geilen — mit kläglicher Geberde und flehender Stimme begehren, betteln. Luther. Luc. 11, 8.

Gemahnen oder ohne die Oberdeutſche Vorſilbe ge, mahnen — erinnern, vorkommen oder ſcheinen. Einen an etwas gemahnen; das gemahnt mich eben ſo, als u. ſ. w. Iſt von guten Schriftſtellern, z. B. von Schiller, vielfältig gebraucht worden. Im Holſteinſchen ſagt man auch vermahnen in eben demſelben Sinne, welches aber nicht anzunehmen iſt.

*Generation — Geſchlecht, auch Menſchen-alter. Nach drei oder vier Menſchen-altern.

*Geneſis — das Entſtehen, die Entſtehung.

Genie — „Darf ich es wagen, dafür Hellkopf, Kraftkopf, Feuerkopf, Urkopf (warum nicht auch Kopf schlechtweg?) vorzuschlagen? Und da wir einmal von Köpfen reden, für esprit borné, Flachkopf? Zwischen diesem und dem Dummkopfe hielte der Schiefkopf oder Querkopf die Mitte.“ Großmann.

Wir sagen auch für Genie, ein guter, ein vorzüglicher, ein außerordentlicher Kopf. In andern Fällen brauchen wir für Genie oder Genius, das Wort Geist, z. B. Sprachgeist oder Geist der Sprache, Geist des Zeitalters, Schutzgeist u. s. w. A. z. P.

*Geographie — Erdbeschreibung. Für mathematische Geographie schlägt Hr. Burja die Erdmessung vor. Allein das ist zu allgemein. Meß-erdbeschreibung wäre wol vorzuziehn; so wie man die physische Geographie durch Natur-erdbeschreibung verdeutschen kann.

*Geometrie — die Meßkunst, und als Kenntniß oder Geschichlichkeit betrachtet, Meßkunde. Die angewandte Geometrie — Feld- Land- oder Erdmeßkunst. Adelung führt an, daß sie beim Dapper auch die Maßkunst oder Gewißkunst laute; allein das letzte, eigentlich Holländische Wort, schlug Leibnitz für Mathematik vor. Hr. Burja aber bemerkt ganz richtig: daß Wissen und Kunst sich einigermaßen widersprechen; und daß dieser Name auch zu hochtrabend und für andere Gelehrte, die keine Mathematiker sind, beleidigend klingen würde.

*Geradsinnig — der einen geraden Sinn, oder eine gerade Denkart hat.

Ge-

Gesamtwille — für allgemeiner Wille oder der Wille Aller.

Geschmackler — Einer, der einen überfeinen, mitunter falschen, und oft gute Dinge anekelnden *) Geschmack äußert. Allg. Lit. Zeitung.

Gestus — Handsprache, Handbewegungen, Handausdruck. Es scheint mir nämlich, daß wir bei Gesten und gesticuliren, wo nicht ganz allein, doch vorzüglich an Handbewegungen, und nicht zugleich an die Bewegungen anderer Theile des Körpers zu denken pflegen. Action scheint das Ganze aller Bewegungen zusammengenommen, auszudrucken. Dies würde ich daher durch Geberdensprache übersetzen.

Giepern und gieren — N. D. für heftig verlangen, die Augen voll Begierde auf etwas heften, was man gern haben möchte. Von letzterem ist das Hochdeutsche Begierde und begehren gebildet worden. Ist das Gieren zugleich mit einem Bestreben verbunden, die begehrte Sache zu erlangen, so sagt man: darnach ampeln. Daher auch, gegen etwas anampeln für entgegenstreben, z. B. He ampelt so lange an, as et ichtens möglick is, er kämpft oder strebt dagegen so lange, als er nur immer kann. Brem. Niederd. Wörterb.

Glacis — Feldbrustwehre. Adelung. Nach einer Oberdeutschen Bedeutung des Worts Lehne, vermöge

*) Die N. D. Redensart, etwas anekeln, verdient in unser Wörterbuch aufgenommen zu werden, weil wir sie nicht entbehren können.

welcher es eine allmälig zunehmende Erhöhung bedeutet, könnte man es auch wol die Feldlehne oder Wehrlehne oder die Lehne schlechtweg nennen. S. das Schlesische Idiotikon.

Glaubwilligkeit — ein, statt des nicht so ehrsamen Leichtgläubigkeit, so wie glaubwillig für leichtgläubig, von Basedow zur Unterstützung seiner Lehre von der sogenannten Glaubenspflicht, gar klüglich geprägtes Wort. Sagte Jemand: man müsse leichtgläubig seyn, so würde das den gesunden Menschenverstand empören. Der nämliche Satz hingegen, durch: man muß glaubwillig seyn, ausgedruckt, fand selbst bei einigen denkenden und scharfsinnigen Männern Beifall. So viel kommt oft auf die Wahl des rechten Ausdrucks an!

obus terrestris und coelestis — Erd- und Himmelsmodel. Hüllmanns Erdbeschreibung. Sonst sagen wir auch Erd- und Himmelskugel, welches aber misverstanden, und für die Erde oder den Himmel selbst genommen werden könnte, ungeachtet wir letztern als ein Gewölbe, nicht als eine Kugel, zu denken pflegen. Von Model zeigt Adelung, daß es zu denjenigen Wörtern gehört, von denen bezweifelt werden kann, ob sie ausländischen Ursprungs oder vielmehr mit den ihnen antwortenden ausländischen Wörtern aus Einer Urquelle geschöpft sind.

Glossarium etymologicum — Sprachquell. Leibnitz.

Gourmandise — Lüstelei. Cramer.

Grad

Grad — Stufe oder Staffel. Gradation — Stufengang. Wenn von den Graden der Kreislinie die Rede ist: so könnte man Kreistheil oder Kreistheilchen sagen. Grad-artig, gradweise — stufenartig, stufenweise. Der Gradus in der Sprache der Hochschulen (Universitäten) — Ehrenstufe, Ehrenstaffel.

Gradus (in der Sprachlehre) — Vergleichungsstufen. Popowitsch. Die erste, zweite, dritte. Eigentlich giebt es aber nur zwei, weil beim Positiv von keiner Vergleichung die Rede ist. Diesen sollte man daher den Urstand des Beiworts und den Comparativus die erste, den Superlativus die zweite Vergleichungsstufe nennen.

Graveur — Instengräber (der einwärts gräbt), O. D. Da insten für einwärts im Hochdeutschen nicht verständlich ist: so könnte man dafür vielleicht besser ein Grabstecher (nach Grabstichel) sagen.

Grazien — Holdinnen; schon von Lohenstein gebraucht. Daß wir auch Huldgöttinnen dafür sagen, ist bekannt.

Greisen — sehr alt oder grau werden; nach Adelung nur im O. D., nicht im Hochdeutschen, üblich; ist aber von Voß in letzteres glücklich übergetragen.

Sie (die Zeit) blühet, altert, greiset,
Und wird Vergessenheit.

Griesgrammen — für dieses veraltete Wort, welches man seit einiger Zeit wieder in Umlauf gebracht hat,

findet sich in der N. D. Mund-art ein gleichbedeutendes und zugleich ähnlichlautendes, welches vor jenem den Vorzug zu verdienen scheint. Es heißt grimgramsen, und druckt ein Gemisch von Unwillen und Zorn (Grimm) und von Unmuth und Traurigkeit (Gram), also eine aus Trübsinn, Unmuth und Bitterkeit zusammengesetzte milzsüchtige (spleen-artige) Gemüthsstimmung aus; dahingegen die Art, wie etwas diesem Begriffe Aehnliches aus dem Worte griesgrammen von Hrn. Adelung herauserklärt wird, immer ein wenig gezwungen zu seyn scheint. „Die letzte Hälfte dieses Worts, nämlich gram, sagt er, gehört zu Grimm, welches ursprünglich Verzerrung der Gesichtszüge bedeutet, die erste aber, nämlich gries, zu Graus, sofern es einen mit Schauer verbundenen hohen Grad des Unwillens, Schreckens, Abscheues u. s. f. bezeichnet.“ Der Begriff des Schreckens scheint dem Worte ganz fremd zu seyn. Da nun grimgramsen durch sich selbst verständlich ist, und keiner so künstlichen Erklärung bedarf: so scheint es mir den Vorzug zu verdienen.

Gruppe — Für dieses Französische Wort haben wir noch kein gleichbedeutendes edles Wort in unserer Hochdeutschen Sprache, welches an seine Stelle gesetzt werden könnte. Ehemals brauchte man, nach Adelung, Klump dafür; allein dies ist jetzt zu niedrig, auch dem Begriffe einer Gruppe nicht angemessen, weil es eher eine zusammenhängende einfache Masse, als eine Vielheit nebeneinander stehender Personen oder Dinge bezeichnet. Sollte nicht das veraltete Wort Drosse (S. Adelung unter Troß), und da, wo nicht von Personen, sondern von Sachen, die Rede ist, wie wenn man von einer Gruppe von Bäumen, Bergen

u. s. w.

u. ſ. w. ſpricht, das Niederdeutſche Druffel, der Veredelung fähig ſeyn? Letzteres wird in der genannten Mundart von allem gebraucht, was traubenmäßig nahe bei einander iſt, z. B. eine Druffel Aepfel oder Birnen. Sonſt hat man im N. D. auch das Wort Kluſter für den nämlichen Begriff. „Se ſtaht in einen Kluſter to hop.“ S. Richey.

*Großthaten — für große Thaten, eine in neuern Zeiten, ich weiß nicht von wem zuerſt, glücklich gebildete, und ſchon häufig gebrauchte Zuſammenſetzung.

*Grotesk — abentheuerlich, ſeltſam.

*Guſtös — geſchmackvoll; ungeachtet ich geſtehen muß, daß die Zuſammenfügung aus Geſchmack und voll mir nicht ganz richtig zu ſeyn ſcheint, weil das, was wir in dieſer Verbindung Geſchmack nennen, eigentlich kein Beſtandtheil der Sache, ſondern nur eine Eigenſchaft iſt, die aus der Beſchaffenheit, Miſchung, Anordnung und Stellung ihrer Theile erwächſt, worauf das Wort voll nicht recht zu paſſen ſcheint. Beſſer würde man daher geſchmackmäßig oder geſchmackrecht oder richtig ſagen; oder noch beſſer das N. D. geſchmacklich (ſmakklig oder ſmakklik) ins H. D. verpflanzen, wenn man den guten Geſchmack bereden könnte, es nicht zu achten, daß dies Wort ihm anfangs unſchmacklich vorkommen muß.

H.

Häklichkeit — für Reizbarkeit, Empfindlichkeit. Ob D. Ich finde es in folgender Stelle an ſeinem rechten Orte: „Nur muß man ſich hüten, ihr (der Franzoſen)

point d'honneur zu berühren. An diesem Plätzchen sind sie sehr kitzlich. Diese Häklichkeit ist weder eine Tugend, noch die Wirkung der Tugend." Zusätze zu Girtaners Annalen. — Adelung hat nur das Beiwort häkelich, und das Zeitwort häkeln, jenes für kitzlich, dieses von Katzen gebraucht, wenn sie mit ihren Klauen spielend einhaken. Das Bild ist entweder von diesem Thiere, welches selbst durch Scherz leicht zur Anwendung seiner Krallen gereizt werden kann; oder von Kletten hergenommen, die, wenn man ihnen zu nahe kommt, mit ihren Häkchen einfassen, und sich an dem sie berührenden Gegenstande fest halten. Da wir kein anderes Wort haben, welches ein eben so passendes oder noch passenderes Bild für den dabei zum Grunde liegenden Begriff darböte: so scheint das obige Sachwort zu verdienen, dem schon aufgenommenen Zeitworte und Beiworte zugesellt zu werden.

Happen — begierig nach etwas trachten; ganz das Lateinische inhiare, und schon durch seinen Klang verständlich. Dies N. D. Wort verdiente wol ins Hochdeutsche übergetragen zu werden. Wir haben zwar schon das ähnliche schnappen; allein dies druckt, genau genommen, nur die letzte Anstrengung der Begierde in dem Augenblick aus, da sie ihres Gegenstandes sich wirklich bemächtiget oder sich desselben zu bemächtigen wähnt. Das Happen kann fortdauernd seyn, das Schnappen geschieht nur einmal, in dem Augenblick des Ergreifens. Letzteres druckt durch seinen Laut den Ton aus, den der Hund hören läßt, indem er ein ihm zugeworfenes Stück mit dem Maule fängt; ersteres den des Keichens, wenn er mit vorgestreckter Zunge nach Wasser lechzt.

Har-

*Harlequin — Possenreißer, Hanswurst; in der Volkssprache auch Pickelhering.

*Harmonie — Uebereinstimmung, Einklang, Eintracht. Disharmonie — Misstimmung, Misklang, Zwietracht. Harmonisch — übereinstimmend, einstimmend, einträchtig, im Einklang mit u. s. w.

Härtiglich — ein wenig hart. Ramler zeigt den Unterschied zwischen diesem und härtlich. Letztes wird von körperlichen Dingen gesagt, erstes nur in sittlicher Bedeutung genommen. „Ich erinnre michs sehr wohl, wie Ihr härtiglich mich abgewiesen."

*Hasard — 1. Zufall; 2. die oder das Wagniß oder Wagstück. „Das Wagniß ist ohne dies schon, wegen der vielen Vorarbeiter, weniger mislich." Gedike.

*Hasardspiel — Glückspiel, Wagespiel.

Hasten — ein N. D. Zeitwort von dem Sachworte Hast. Es ist sowol ein Mittelzeitwort (Neutrum): dat hastet nig; als auch ein Reciprocum: sick hasten. Sich überhasten — sich übereilen. Da wir das Sachwort Hast und das Beiwort hastig ins Hochdeutsche verpflanzt haben: so verdient auch das Zeitwort aufgenommen zu werden. Ein davon abgeleitetes frequentativum — wofür ich eben so wenig als für reciprocum ein Deutsches Kunstwort anzugeben weiß, man müßte denn für jenes ein vervielfältigendes und für dieses ein rückwirkendes Zeitwort gelten lassen wollen — hasterbasten, außerordentlich eilig und deswegen wirrlich seyn, ist schon vermöge seiner Laute dem Begriff, den es ausdrucken soll, so überaus angemessen,

daß wol nicht leicht ein anderes den Mangel des Hochdeutschen an einem ähnlichen Worte so vollkommen ersetzen kann.

Haut-gout — Hochgeschmack. Stuve.

*Hemisphäre — Halbkugel.

*Heraldik — Wappenkunst oder Wappenlehre.

*Herbarium — Kräuter- oder Pflanzenbuch.

Herbergiren — herbergen. In der N. D. Mundart haben wir auch (S. Brem. N. D. Wörterb.) das schöne Zeitwort heimen, von Heime, das Haus, die Wohnung, die Heimat. Doch scheint heimen den Nebenbegriff des Verbergens zu haben; also auch wol nur von der Aufnahme flüchtiger Personen gebraucht werden zu können.

*Hermaphrodit — Zwitter.

*Hermenevtik — Auslegungskunst, Erklärungskunst.

Heroismus — Heldengeist, Heldensinn, Heldenschwung.

*Herzig — was Herz oder Herzlichkeit hat. Hr. Ramler sagt darüber: „Man hat das Wort herzig einzuführen versucht: allein es würde eben so zweideutig seyn, als sein Stammwort Herz. Zu einer gütigen Person sagt man eben so, wie zu einer tapfern: ich lobe dein Herz. Wollte man sagen: das herzige Mädchen, so wüßte man nicht, ob sie gutherzig, treuherzig, weichherzig, oder ob sie großherzig, heldenher-

zig wäre.“ Aber so ließe sich dieses schöne Beiwort, so wie sein Stammwort Herz, doch wenigstens da gebrauchen, wo der Zusammenhang die nähere Bestimmung von selbst an die Hand giebt.

*Heteroscii — Einschattige.

Heurig — was in dem laufenden Jahre gewachsen ist, hornus. Da wir dies alte Wort beibehalten haben: so verdiente auch der Gegensatz davon, nämlich das in der Lutherschen Bibel-übersetzung mit jenem vorkommende firn, oder wie es in einigen Bezirkssprachen lautet, fernig — was nicht im gegenwärtigen Jahre gewachsen, sondern älter ist — gleichfalls in unsere Schriftsprache aufgenommen zu werden. „Du sollst vom Firnen essen, und wenn das Neue kommt, das Firne wegthun.“ 3 Mos. 26, 10.

Hexameter — Sechsfuß. Pentameter — Fünffuß.

Hierarchie — Priesterherrschaft.

*Hieroglyphen — Bilderschrift.

Himmelring — für Regenbogen. O. D. Zaupsers Idiot. Für den Dichter. Das bessere von beiden ist Regenbogen, weil wir einen Bogen, nicht einen Ring, sehen, und weil zugleich die Entstehung dieser Natur-erscheinung im Regen, angedeutet wird.

Hinkhanken — N. D. eigentlich, auf beiden Seiten hinken, uneigentlich, unbeständig in seinen Entschlüssen und Handlungen seyn, sich bald auf diese, bald auf jene Seite neigen. Ein sehr malerisches

Wort,

Wort, werth ins H. D. verpflanzt zu werden. Man hat auch das Sachwort Hinkhank davon, welches einen Wankelmüthigen bedeutet, der es bald mit dieser, bald mit jener Partei hält. Brem. Niederd. Wörterbuch.

Hippocrene — Roßbach. Diese, in Rücksicht auf ihre Entstehung höchstwitzige und glückliche Uebersetzung, dürfte, ungeachtet sie nur ein sinndichterischer (epigrammatischer) Scherz war, in der dichterischen, besonders scherzenden Schreib-art, doch wol das Bürgerrecht zu erhalten verdienen. Da die gedachte Entstehung vielleicht nicht allen meinen Lesern bekannt seyn mag: so stehe sie hier.

Hr. Kästner befand sich, sagt man, in Gesellschaft Französischer Officiere; und es ward über den verhältnißmäßigen größern oder geringern Reichthum der beiderseitigen Sprachen gestritten. Einer der letztern behauptete unter andern, daß die Deutsche Sprache eben so wenig, als die Französische, manche aus dem Griechischen entlehnte Wörter entbehren könne; und führte, als Kästner ein Beispiel foderte, das Wort Hippocrene an. Allein sein witziger Gegner erwiederte, daß wir für dies Griechische Wort allerdings ein Deutsches hätten; und nannte, da man es zu wissen verlangte, Roßbach. Glücklicher und beißender ward wol nie ein Wort aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzt! —

Für die ernsthafte Schreib-art könnte man Dichterquell, Musenbrunn (oder für die leichtere Dicht-art Musenborn) und Begeisterungsquell prägen. A. z. P.

Roßbach ist von Hrn. Ramler angenommen und gebraucht worden; und zwar in einer Anmerkung zu einem

Lo-

Logauschen Sinngedicht, wo er eine Stelle des Persius so übersetzt:

Nie netzt' ich mir die Lippen aus dem **Roßbache.**

In dem Sinngedichte, wozu diese Anmerkung gehört, hat Logau selbst das Griechische Wort durch Pferdebrunnen verdeutscht:

Aus dem Pferdebrunnen sende, Fürst Apoll! mir eine Flasche. Sp. A.

Histoire scandaleuse — Aergerchronik. Hamb. neue Zeitung. Warum nicht lieber: Aergergeschichte?

Besser, wie in der Neuen Bibl. der schönen Wissensch. vorgeschlagen wird, Lästergeschichte. A. d. P.

Hofiren — Weil dieses Wort, sowol seiner undeutschen Endung, als auch einer garstigen Nebenbedeutung wegen, unausstehlich ist; so hat man schon lange das Bedürfniß gefühlt, ein neues dafür zu prägen; und ist, in Ermangelung eines bessern, zur wörtlichen Uebersetzung der Französischen Redensart: faire sa cour, durch — Jemanden den Hof machen, geschritten. Allein da dies von keinem, der Französischen Sprache unkundigen Deutschen, verstanden werden kann, also dem Geiste unserer Sprache zuwider ist: so kann es nie volksmäßig werden. Dies muß aber nothwendig der allgemeine Probierstein aller neuen Wörter seyn. Wir bedürfen daher eines andern Worts, und ich schlage dazu — höfeln vor. Das Sachwort Höfelung findet sich (S. Adelung unter Hof) beim Kaisersberg in der Bedeutung eines Hofschmauses oder Hoffestes (vielleicht eines Courtages, an welchem die

Höfe-

Höflinge höfeln müssen). Das Zeitwort höfeln, in einer damit übereinstimmenden Bedeutung genommen, kann daher damals auch nicht fremd geklungen haben. Da nun dieses Wort, nicht nur seiner Herleitung und seinen Lauten, sondern auch seiner Bedeutung nach, unserer Hochdeutschen Sprach-ähnlichkeit gemäß ist, indem die Endung eln nicht bloß — wie in tändeln, deuteln, empfindeln — Verkleinerungswörter bildet; sondern auch häufig den Nebenbegriff einer sanften, gefälligen, lieblichen oder wohlthuenden Handlung mit sich führt — wie in schmeicheln, verzärteln, hätscheln, kitzeln, lächeln, streicheln, gängeln u. s. w.: so sehe ich nicht, was uns hindern könnte, es an die Stelle des Französischen, den Hof machen, zu setzen, und einem höfeln zu sagen. In Luthers Bibelübersetzung kommt zwar höfeln einige mal für hobeln vor; allein dies rührt von einem Fehler in der Rechtschreibung her. Luther wollte höveln schreiben, von dem Niederdeutschen Hövel, der Hobel. Sein höfeln ist also nicht das unsrige; und für jenes sagt jetzt jeder Hochdeutsche hobeln.

Wir könnten auch von Hof füglich hofen bilden, und dieses da brauchen, wo von eigentlicher hofmäßiger Aufwartung die Rede ist, so wie unser höfeln da, wo man entweder einen verkleinernden Nebenbegriff damit verbinden, oder ein verliebtes Bezeigen gegen das andere Geschlecht dadurch ausdrucken will.

Homogen — gleich-artig. **Heterogen** — fremdartig, oder ungleich-artig.

Homonymisch — 1. vieldeutig oder mehrdeutig; 2. gleichnamig; ein gleichnamiger Schriftsteller, scriptor ho-

homonymus, wie Seneka, der Redner, der Weise und der Dichter.

* Honet — anständig, ehrlich, gesittet, rechtlich, je nachdem der Zusammenhang es erfodert.

Honorarium — Ehrensold, oder, wenn etwa Sold noch anstößig klingen sollte, Ehrenlohn, wie Ehrentanz, Ehrenwein und ähnliche, mit Ehre zusammengesetzte Wörter, welche andeuten, daß der Gegenstand des damit verbundenen Worts, nicht um sein selbst willen angeboten oder gegeben werde, sondern um denjenigen, dem er angeboten oder gegeben wird, dadurch zu ehren.

Hr. Moritz hat (Deutsche Monatsschrift, Dec. 1792.) das Wort Ehrensold, wie es scheint, mit Recht verworfen, weil man, sagt er, gerade durch das Wort Honorarium den Geistesarbeiten die Achtung und Schonung beweisen will, daß man den Begriff des Soldes davon entfernt. Auf Ehrenlohn hingegen scheint dieser Tadel, ungeachtet Hr. M. ihn auch darüber ausdehnen will, nicht zu passen; weil wir kein Bedenken tragen, das Wort Lohn sogar in Verbindung mit der Tugend selbst, sowol im Allgemeinen, als auch in Beziehung auf jede besondere Tugend zu gebrauchen. Wir reden vom Lohn der Tugend, vom Lohn der kindlichen Liebe u. s. w.; und Niemand findet etwas Anstößiges darin. Sollte indeß das gelehrte Zartgefühl sich dennoch auch gegen dieses Wort empören: so schlage ich Ehrenpreis vor, welches um so viel angemessener zu seyn scheint, da Preis die doppelte hieher gehörige Bedeutung des Geldwerths (pretii), und einer Prämie (praemii) hat. — Der Beurtheiler in der Allg. Bibliothek glaubt dem Worte Ehrenlohn aus einem, dem Moritzischen

schen Tadel gerade entgegengesetzten Grunde, wenig Glück verheißen zu können. „Ehrenlohn, sagt er, wird in unsern Tagen schwerlich sein Glück machen, wo es in den meisten Fällen besser Sündengeld hieße.“ Da mache man es einmal Allen recht, wenn der Eine zu edel findet, was dem Andern nicht edel genug ist! — Ein Freund des Verfassers (Trapp) machte folgende Anmerkung dazu. „Ehrenpreis kann deswegen wol nicht Statt finden, weil, außer den Märkten, Preis immer einen Wetteifer Mehrer voraussetzt. Nun müßte es doch, für Honorar gebraucht, eine von beiden Bedeutungen nothwendig haben, entweder die des Preises, wie von der Semmel beim Bäcker gesagt, also des festgesetzten Preises, welches nicht Statt findet, oder die des errungenen, welches eben so wenig der Fall zwischen Buchhändler und Schriftsteller ist. Ich dächte wir sagten schlechtweg und geradezu: Bezahlung. Dieser darf sich ja kein Gelehrter schämen. Ein gelehrtes Werk hat einen doppelten Werth; einmal als Kunstwerk. Dieser wird nicht bezahlt, und kann, seiner Natur nach, nicht mit Gelde bezahlt werden; die Bezahlung oder der Lohn dafür ist der Beifall, den das Werk findet, also die Ehre; oder der Nutzen, den das Werk stiftet, also die Freude, Gutes gewirkt zu haben. Zweitens als Buchhändlerwaare, und in sofern ist es bezahlbar. Die Gelehrten sind wunderliche Leute, daß sie sich dieses zweiten Werths ihrer Werke schämen; er thut ja dem ersten gar keinen Eintrag. Schämte ich mich seiner dennoch: so würde ich gar kein Geld für meine Bücher nehmen, weder unter dem Namen Honorar, noch unter dem des Ehrenlohns, des Ehrenpreises, oder unter irgend einem andern. Was thut der Name zur Sache? Geld ist Geld. Ich, der ich mich der Sache nicht schäme, werde mich auch des

Worts

Worts nicht schämen, und von dem Buchhändler für meine Schriften ohne Umstände Bezahlung verlangen." A. z. P.

Hr. Geh. R. Hillmer vertheidiget die Wörter Ehrensold und Ehrenlohn durch eine Bemerkung, die mir eben so neu, als richtig zu seyn scheint. „Nach der Natur unserer Sprache, sagt er, bestimmt in allen aus zwei Substantiven (Sachwörtern) zusammengesetzten Wörtern, das erste den Werth und Charakter (die Würde) des letzten. Daher verliert bei Mesalliancen (Misverbindungen) das zweite allemal seinen Adel, wenn das erste unedel ist. Man sehe folgende Wörter an: Affenliebe, Scheinheiligkeit, Hohnlächeln, Schadenfreude, Judaskuß, Saufbruder, Schmählied. Ist es nun nicht schon der Analogie gemäß, daß das erste, wenn es von edler Herkunft ist, dem mit ihm gepaarten unedlen seinen Adel mittheile? Wir finden dieses auch in den Wörtern: Ritterschlag, Ehrenbank, Liebesdienst, und in vielen andern."

Nachdem ich alle diese Stimmen und ihre Gründe angehört, erwogen und mit einander verglichen habe, erklärt sich die meinige abermals für Ehrenlohn und wider die übrigen: 1. weil Ehrensold die Buchhändler in die Klasse der großen Herren setzen würde, die stehende Heere unterhalten, und diese Klasse nicht vermehrt werden darf; 2. weil Sündengeld zwar leider! auf viele, aber doch Gottlob! nicht auf alle Schriftsteller paßt; 3. weil Ehrenpreis, da es zugleich die Benennung einer bekannten Pflanze ist, Zweideutigkeit verursachen könnte; und weil 4. Ehrenlohn durch die Bemerkung des Herrn Hillmer hinlänglich gerechtfertiget zu seyn scheint.

* **Horizont — Gesichtskreis.** Ich merke beiläufig hier an, was, wenn mir recht ist, schon sonst Jemand bemerkt hat, daß die Redensart: es ist oder geht über meinen Horizont, unrichtig gebraucht wird, wenn man damit sagen will, daß etwas unsere Einsichten, unsere Fassungskraft übersteige. Man sollte sagen: es ist unter unserm Gesichtskreise; weil

dieſes, nicht jenes andeuten kann, daß etwas vor unſern Augen oder vor unſerer Einſicht verborgen ſey.

*Hospital — Krankenhaus, Verpflegungshaus. Spital iſt zwar aus dem Lateiniſchen hospitale gebildet, aber ſchon ſo volksmäßig geworden, daß es aus der gemeinen Umgangsſprache wol kaum wieder verbannt werden kann. Die Schriftſprache hat es, als ein zu gemeines Wort, beſtändig wieder zurückgeſtoßen.

Humanität — Zu dieſem Worte machte mein verſtorbener Freund Stuve, in ſeinen letzten Lebenstagen, bei Gelegenheit einer Anzeige des trefflichen Herderiſchen Werks, welches damit bezeichnet iſt, in der Allg. Lit. Zeitung folgende Anmerkung:

„Es ſcheint uns gar nicht wohlgethan, dieſes ausländiſche Wort in unſere Sprache aufzunehmen, und ihm das Bürgerrecht in derſelben einzuräumen. Die Weitſchichtigkeit der Bedeutung deſſelben in ſeiner Sprache, und die daraus entſtehende Unbeſtimmtheit des oder der Begriffe, die damit verbunden ſind oder verbunden werden können, iſt in der That zu groß. (Mit Recht macht mein Freund hier gerade das zum Hauptgrunde, warum dies fremde Wort von uns ausgeſtoßen werden muß, was von Andern als ein Empfehlungsgrund für dergleichen fremde Wörter angeführt zu werden pflegt, wenn ſie die Nothwendigkeit ihrer Beibehaltung darthun wollen — die unbeſtimmte, in einer andern Sprache durch ein einziges Wort unausdruckbare Vieldeutigkeit derſelben. C.) Die vielbedeutenden oder viele und verſchiedene Begriffe zugleich bezeichnenden, Wörter haben, unſerer Einſicht nach, eben dadurch etwas ſehr Unvollkommenes und Zweckwidriges. Es iſt in der That

auf-

auffallend, daß der Verfasser nirgend in der ganzen Schrift eine Erklärung oder einen bestimmten Begriff von dem Worte Humanität gegeben hat; allein es hielt freilich schwer, bei der Vieldeutigkeit desselben, und bei der Unbestimmtheit, mit welcher es der Verfasser selbst braucht (oder zu brauchen durch die Vieldeutigkeit und Unbestimmtheit des Worts selbst sich unmerklich verführen ließ. C.) einen bestimmten Begriff anzugeben. Er fängt z. B. den 25sten Brief so an: „Alle Ihre Fragen über den Fortgang unsers Geschlechts, die eigentlich ein Buch erfoderten, beantwortet, wie mich dünkt, ein einziges Wort: Humanität, Menschheit!" Hier heißt es offenbar so viel, als menschliche Natur. Eine ganz andere Bedeutung hat es, wenn er im letzten Briefe sagt: „Gäbe man diesem Begriffe alle seine Stärke, zeigte man ihn im ganzen Umfange seiner Wirkung, und legte ihn als Pflicht, sich und Andern ans Herz u. s. w." Wird es nun in dieser Bedeutung genommen, in welcher es auch auf dem Titel des Buchs, wenigstens vorzüglich genommen zu seyn scheint: so druckt das Wort Menschlichkeit völlig dasselbe aus — herrschende Gesinnung, den Menschen im Menschen zu ehren und zu lieben. Gesetzt aber auch, das Wort Humanität ließe sich in unserer Sprache gar nicht durch ein einzelnes Deutsches Wort übersetzen: so scheint es uns doch in einer, nicht bloß für Gelehrte bestimmten Schrift zuträglicher, seinen Umfang durch mehrere Deutsche, der ganzen Nation (Völkerschaft) geläufige Ausdrücke zu erschöpfen. (Mit Recht! Denn das Wort Humanität kann dem großen Haufen, selbst die gebildeten, nur des Lateins unkundigen Klassen, mit eingeschlossen, nie verständlich und nie geläufig werden; und wie sehr wäre gleichwol

zu wünschen, daß die Begriffe, die es einschließt, sich bis in die untersten Volksklassen verbreiten möchten! C.) Je wichtiger ein Begriff für die Erleuchtung und Veredelung der Menschheit ist, desto mehr muß man darauf bedacht seyn, denselben jedem Volke in seiner Sprache zu bezeichnen; denn sonst steht gar nicht zu erwarten, daß derselbe in seinem wahren Gehalt in allgemeinen Umlauf komme, und von dem größten Theil der Menschen richtig gedacht und angewandt werde. (Es ist dies vielmehr, wie ich in der vorstehenden Abhandlung gezeigt habe, ohne jenes, ganz unmöglich. C.) Es ist daher zur Beförderung der Humanität unter uns Deutschen gewiß nicht unwichtig, daß wir dieselbe in Deutscher Wortgestalt und Bildung kenntlich machen und empfehlen. (So lange ein Volk noch keinen Ausdruck für einen Begriff in seiner Sprache hat, kann es auch den Begriff selbst weder haben noch bekommen. Nur diejenigen unter ihm können ihn haben oder bekommen, die der fremden Sprache kundig sind, welche das Wort dazu leihet. Dies ist der Gesichtspunkt, aus welchem die Reinigung unserer Sprache von fremden Zusätzen zu einer so überaus wichtigen Angelegenheit wird. C.)"

Ich unterschreibe dieses Urtheil in allen seinen Theilen. Die Sache ist um so viel wichtiger, je wichtiger nicht nur der Begriff, sondern auch der Schriftsteller und das Werk ist, womit wir es hier zu thun haben. Am sorgfältigsten sollten solche Schriftsteller, bei solchen Werken sich hüten, ausländische Wörter, besonders für Begriffe von solchem Belange, in die Titel ihrer Bücher aufzunehmen, weil sie dadurch mehr, als durch irgend etwas anders, zum Schaden unserer Sprache und unserer Volkserleuchtung, gangbar werden

den können. — Die beiden Deutschen Wörter: Menschheit und Menschlichkeit scheinen für die beiden Hauptbedeutungen, in welchen Herder das ausländische Humanität genommen hat, völlig hinreichend zu seyn. Wird aber bei Humanität bloß auf die Aeußerung einer menschlichen Gesinnung durch Worte und Handlungen gesehn: so haben wir dafür Freundlichkeit, Leutseligkeit, Milde und andere. Das Wort Menschenfreundlichkeit scheint beides — eine solche Gesinnung und eine solche Aeußerung — zu umfassen. — Ich kann nicht einsehen, was der Titel des trefflichen Herderschen Werks, sowol an Bestimmtheit, als auch an Wohlklang, verloren haben würde, wenn er, statt: Ueber Humanität, Ueber Menschheit und Menschlichkeit oder Ueber Menschheit und Menschenfreundlichkeit gelautet hätte.

Hydraulik — S. Mechanik.

Hydrostatik — Wasserwägekunst.

Hydrotechnik — Wasserbaukunst.

*Hymne — Lobgesang. Freilich fällt bei dieser Verdeutschung ein wesentlicher Bestandtheil des Begriffs — daß es nämlich ein Lobgesang auf die Gottheit sey — weg; allein der Ausdruck ist schon gebräuchlich, und wir sind gewohnt, diese genauere Bestimmung, ungeachtet sie nicht angegeben ist, hinzuzudenken.

Hyperbel (in der Redekunst) — Uebertreibung.

*Hypothek — Unterpfand, Verpfändung, Sicherheit.

Hypothese — Wagesatz, wie Wagestück: weil eine Hypothese, als solche, noch nicht erwiesen, mithin immer etwas Gewagtes dabei ist, sie zum Grunde zu legen, um andere Sätze darauf zu bauen. Wir haben zwar schon Voraussetzung; allein es giebt doch Fälle, wo wir dies zu brauchen, Bedenken tragen würden, und für welche uns noch ein eigenes Wort zu fehlen scheint; wie z. B. wenn wir von der Hypothese der vorherbestimmten Harmonie reden, u. s. w. — Wagesatz ist von dem sogenannten Odenwälder im Braunschweig. Journal 1791 und von einigen Andern angenommen worden.

Hr. Moritz hingegen misbilliget (Deutsch. Monatsschrift, Dec. 1792.) dies neue Gepräge aus dem Grunde, weil es nur einen Theil des Begriffs, den wir mit Hypothese verbinden, nämlich die Ungewißheit, nicht aber auch den von einer Unterlage, worauf man eine Folge bauet, ausdrucke. Man kann, scheint es, hierauf antworten: daß dem Griechischen Worte Hypothese der nämliche Fehler, wenn es einer ist, nur auf eine andere Art, anklebt, indem dasselbe gleichfalls nur Einen der beiden Hauptbegriffe, die hier zusammen kommen, nämlich den der Unterlage, nicht aber auch den der Ungewißheit angiebt. Es wäre nun erst die Frage: welcher von diesen beiden Begriffen der nothwendigste sey, mithin am wenigsten übergangen werden dürfe? Und dann: ob bei einem zusammengesetzten Begriff, alle Theile desselben in dem dafür zu prägenden Worte nothwendig ausdrücklich angegeben werden müssen? Eine Menge alter und neuer, allgemein gebilligter Wörter, das Wort Hypothese selbst, beweiset das Gegentheil. Da es überdem Fälle giebt, wie der oben angeführte, wo wir bei dem Worte Hypothese, wo nicht

allein, doch vorzüglich, an das Ungewiſſe, Unbewieſene, alſo Gewagte der Vorausſetzung, und nicht an den Umſtand, daß ſie zur Grundlage für andere Sätze dienen ſoll, zu denken pflegen, wie wenn wir z. B. ſagen: es iſt und bleibt doch immer nur Hypotheſe: ſo dürfte das Wort Wageſatz, wenigſtens für dieſe Fälle, nicht zu verſchmähen ſeyn. In andern Fällen, wo es mehr auf den Begriff der Unterlage, als der Ungewißheit ankäme, könnte man Vorausſetzung brauchen. — Man kann Hypotheſe auch, wo der Zuſammenhang es geſtattet, mit Kant, durch das Annehmen verdeutſchen. Hypothetiſch wäre dann angenommen, ſonſt auch vorausgeſetzt und bedingt. A. z. P.

Ex hypothesi — nach Vorausſetzung, der Vorausſetzung zufolge oder gemäß, vorausgeſetztermaßen.

J.

Jalouſie — Eiferſucht, Misgunſt.

Januarius — Wintermonat. Karl der Große.

Jargon — Rothwälſch, Kauderwälſch. S. Adelung bei dieſen Worten.

Ichen (N. D. ikken) — Das Ich immer im Munde führen, oder oft von ſich ſelbſt reden. Da es uns im H. D. an einem ſolchen Worte bisher fehlte: ſo verdient dies Niederdeutſche aufgenommen zu werden. S. Brem. N. D. Wörterb.

Ideal — Ur-bild; und wenn es einer, außerhalb unserer Vorstellung wirklich daseyenden Sache entgegengesetzt wird, Gedankenbild oder Gedankenwesen.

Urbild wird zwar zuweilen — wie in der Redensart: Urbild aller Vollkommenheit — für Ideal gebraucht; sollte aber doch eigentlich nur für Originalbild gesetzt werden. Ideal, in diesem Sinn genommen, würde wol besser durch Muster oder Musterbild gegeben werden.

Das Beiwort und Nebenwort idealisch können wir, je nachdem der Zusammenhang ist, bald auf diese, bald auf jene Weise, durch allgemein übliche Wörter ausdrucken; z. B. sie ist idealisch schön, sie ist wunderschön; idealische Vollkommenheit, übermenschliche, übernatürliche; ein idealischer Zustand, ein gedankenbildlicher; die idealische Welt, die überwirkliche u. s. w. A. z. P.

Identität — das Eben das seyn, die Einerleiheit.

Idee — Vernunftbegriff; oft auch Begriff überhaupt.

Idiosynkrasie — Sinns-eigenheit, Empfindungseigenheit, oder Eigenheit schlechtweg.

Idioticon — Landwörterbuch, Kreiswörterbuch, nach der Leibnitzischen Verdeutschung des Lateinischen provincialismus durch Landwort.

Idiotismus — Sprach-eigenheit oder Sprachsonderbarkeit.

Ie ne sais quoi — das: Ich weiß nicht was.

Ihrzen — in der zweiten Person der Vielzahl anreden, nach der Aehnlichkeit von duzen. Logau. Man könnte also auch erzen und siezen, für mit Er oder Sie anreden, bilden.

Ille-

* Illegal — ungesetzlich. Man sollte zwischen diesem und gesetzwidrig den Unterschied beobachten, daß jenes von Handlungen, die das Gesetz nicht vorgeschrieben hat, dieses hingegen von solchen, die ausdrücklichen Vorschriften des Gesetzes zuwider sind, gebraucht würde.

* Illusion — Täuschung, Blendwerk.

* Immaterialität — Unkörperlichkeit.

* Immediat — unmittelbar; mediat — mittelbar.

* Implicirt — verwickelt.

* Implicite und explicite — nicht ausdrücklich und ausdrücklich, eingehüllt und enthüllt, unentwickelt und entwickelt.

Imponiren — Achtung, Ehrfurcht oder Gehorsam gebieten oder einflößen. Ein Ehrfurcht gebietender oder fodernder Blick.

* Impost — Auflage.

Imprimatur (das) — die Druck-erlaubniß.

Impromtü — Schnellgedanke, Schnellwitz, Schnellgedicht.

* Imputation — Zurechnung.

* Inacceſſibel — unzugänglich.

* Inaction — Unthätigkeit.

* Inauguriren — einweihen.

* Incarceriren — einkerkern, verhaften.

*Inclination — Neigung, Zuneigung. Zuweilen wird auch der oder die Geliebte damit gemeint.

Inclusive und exclusive — einschließlich und ausschließlich.

*Incompatibel — unverträglich.

*Inconsideration — Unbedachtsamkeit.

*Inconvenienz — Unbequemlichkeit, Unschicklichkeit, Ungehörigkeit.

*Incorporiren — einverleiben, auch einkörpern.

Incorrigibel — verbesserungsunfähig. Unverbesserlich nennen wir, was schon so gut und vollkommen ist, daß es weiter nicht verbessert werden kann. Oder wollen wir, da verbesserungsunfähig gar zu lang ist, lieber unbesserlich und für corrigibel besserlich, von dem einfachen Zeitworte bessern, sagen?

*Incorruptibel — unverderblich und unbestechlich.

*Inculpiren — beschuldigen; Inculpat — Beschuldigter; Inculpant — Beschuldiger.

*Incurabel — unheilbar.

*Incursion — Einfall, Streiferei.

*Indemnisation — Schadloshaltung, Entschädigung.

*Independent — unabhängig.

Indigenat — Eingeburtsrecht. Hr. Adelung hat es durch Einzöglingsrecht verdeutschen wollen, welches

ches aber nicht sehr glücklich gebildet ist. Denn 1. braucht derjenige, der in einem Lande erzogen ist — also ein Zögling des Landes genannt werden kann — nicht gerade in demselben Lande auch geboren zu seyn; und auf den letzten, nicht auf denjenigen Umstand, kommt es beim Indigenatrecht an. 2. Scheint auch die Zusammensetzung von ein und Zögling nicht natürlich zu seyn, man müßte denn unter Zögling, nicht einen, der erzogen wird, sondern einen, der einzieht, verstehen wollen; welche letzte Bedeutung aber, auch wenn sie üblich wäre, hier nicht Statt finden könnte.

Indiscret — unbedachtsam, unvorsichtig, unbescheiden.

*Indispensabel — unerlaßlich. In einigen Wörterbüchern findet man bei diesem Worte: unnachläßig; allein das würde eher was nicht nachläßig (negligent) ist, heißen. Man müßte unnachläßlich sagen. Allein unerlaßlich verdient den Vorzug.

Individuum — Einzelwesen, statt einzelnes Wesen; wie Doppelbier, statt doppeltes u. s. w.

*Indolent — unempfindlich, träge, sorglos.

*Indult — 1. Zahlungsfrist; 2. Ablaß, Nachlaßbrief.

*Indulgent — nachsichtig.

Indüstrie — Kunstfleiß, Erwerbsfleiß, Betriebsamkeit, Erwerbsamkeit, Nährigkeit (N. D.) von dem Beiworte nährig, Nahrungsfleiß u. s. w. Alle diese

Wör-

Wörter sind an sich gut und brauchbar; allein den zusammengesetzten Begriff, den das Wort industrie einschließt, scheint keins von ihnen völlig zu erschöpfen. Dieser ist aus drei Bestandtheilen zusammengesetzt, nämlich aus den Begriffen Fleiß, Kunst und Erfindsamkeit, so daß also das Wort Indüstrie einen künstlichen und zugleich erfinderischen Fleiß bezeichnet. Am besten scheint es da, wo es darauf ankommt, alle diese Begriffe mit Einem Worte auszudrucken, durch Kunstbetriebsamkeit verdeutscht werden zu können; denn in diesem werden Kunst, Fleiß und, vermöge des Stammworts Trieb, welches ein Vorwärtsstreben in neue Gegenden zu erkennen giebt, auch Erfindsamkeit, zugleich ausgedruckt.

In Berlin hat man die Indüstrie-schulen Erwerbschulen genannt. Ganz recht; denn 1. ist es gar nicht nöthig, daß der Name einer Schule alles ausdrucke, was in ihr gelehrt und geübt wird; 2. bietet der Begriff des Erwerbens oder der Uebung im Erwerben, den Hauptzweck einer solchen Anstalt dar; und 3. macht dieser Name die Absicht einer solchen Anstalt den untersten Volksklassen, für die sie zunächst gehört, von einer Seite bekannt, die sie am leichtesten fassen können, und wodurch das Vorhaben ihnen am ehesten als ein nützliches einleuchten muß. A. z. P.

* In faillible — untrüglich und das Sachwort Untrüglichkeit, unfehlbar und Unfehlbarkeit.

Hr. Hillmer verwirft unfehlbar, wie alle Wörter in bar, die in thätiger Bedeutung genommen werden, weil unsere Endsilbe bar (von bären, baren, to bear, woher Todtenbare) theils, ein wirkliches In-sich-fassen, theils und zwar am offtesten, eine Empfänglichkeit, leidende Möglichkeit, nie aber Selbstthätigkeit, bezeichne. Es wäre schön,

wenn

wenn der Sprachgebrauch dies zur Regel gemacht hätte. Allein das hat er leider! nicht. Hr. Adelung weiset (unter bar) nach, daß diese Endsilbe, außer jener Hauptbedeutung, wirklich auch noch, wie wol selten, eine thätige habe, vermöge welcher die mit ihr zusammengesetzten Wörter, sowol ein wirkliches Thun, wie die Lateinischen Participia auf — ns, als auch die Möglichkeit und das Vermögen, etwas zu thun, bezeichnen; z. B. ein tragbarer Baum, ein Früchte tragender; ein haltbares Erz, das wirklich Metall enthält; wachtbar, bei Stettler, für wachsam; ein haltbarer Ort, der sich halten kann; (doch hier könnte man freilich auch die leidende Bedeutung annehmen, ein Ort, der gehalten werden kann) streitbar, der streiten kann; eine mannbare Jungfrau, von dem veralteten mannen, einen Mann nehmen, die heirathen kann. So also auch fehlbar, der fehlen kann. — So viel ist indeß gewiß, daß der Wörter, in welchen bar diese Bedeutung hat, nur sehr wenige sind, und daß wir daher nach der Aehnlichkeit derselben keine neue Wörter bilden dürfen. Ob wir aber, um mehr Ordnung und Regelmäßigkeit in die Sprache zu bringen, jene wenigen Ausnahmen durch Nichtgebrauch jetzt noch ungültig machen können, das stelle ich dahin. Daß wir es nicht bloß dürften, sondern auch sollten, wenn wir könnten, ist mir völlig ausgemacht. Sp. A.

***Infanterie — Fußvolk.**

***Infleribel — unbiegsam, starrköpfig.**

Infusionsthierchen — Vergrößerungsthierchen; weil sie, um gesehn zu werden, erst unter das Vergrößerungsglas gebracht werden müssen.

Ingenieur — Kriegsbaumeister.

***Ingredienz — Bestandtheil. Man könnte auch Mischtheil sagen.**

***Ingreß — Eingang, Zutritt.**

Ingrimmig — von Ingrimm.

Er beißet
Ingrimmig in den Baum, so wie ein toller Hund.
Alxinger.

*Injiciren — einsprützen.

*Initiiren — einweihen, die Weihe geben.

Injurie — Schandwort. Schimpfwort ist nicht genug; denn nicht jedes Schimpfwort ist eine Injurie. In einigen Oberdeutschen Gegenden sagt man (S. Adelung) Inzicht. Daher das Inzichtgericht, ein Gericht für Injuriensachen; eine Inzichtklage. Man sagt auch Zicht oder eine Zichtsache für Injuriensache. Im Schwabenspiegel hat das Wort Laster die Bedeutung von Injurie: einem etwas zu Laster (zur Beschimpfung) thun.

*Inoculiren — einimpfen.

Insect — Kerbthier oder Kerbthierchen, wie Kerbstock; weil nämlich diese Thiere, wie schon Plinius bemerkt, ihren Namen von den Einschnitten oder Kerben haben, wodurch ihr Körper sich unterscheidet. — Nach dem Urtheile der Allg. Lit. Zeit. unerträglich. Warum?

Das Wort ist 1. bedeutend; 2. richtig gebildet; und 3. nicht übelklingend: worin sollte denn nun das Unerträgliche liegen? — Man könnte übrigens auch wol Kerbling sagen. Das Wort Ungeziefer, welches im gemeinen Leben dafür gebraucht zu werden pflegt, ist in doppelter Rücksicht nicht geschickt, die Insecten zu bezeichnen: 1. weil nicht alle Thie-

re, welche in die Klasse der Insecten gehören, schädlich sind, und wir gleichwol mit Ungeziefer den Begriff der Schädlichkeit zu verbinden pflegen; 2. weil unter dem Namen Ungeziefer auch solche Thiere (z. B. Mäuse) begriffen werden, die keine Insecten sind. A. z. P.

Insinuation — Einlispelung. „Nach aristokratischer Einlispelung." Deutsch. Merkur. Wir haben auch Vorspiegelung. Sonst auch das Einblasen und Einflüstern.

Instanz — Gerichtsstand. Dies Wort bedeutet aber auch das, was man eines Jeden sein Forum nennt, oder das Gericht, dem man zu Recht stehen muß.

*Instinct — Naturtrieb, Kunsttrieb. Instinctmäßig — triebmäßig.

Insulaner — Eiländer, von dem guten N. D. Worte Eiland. Sonst auch Inselbewohner.

*Insurection — Aufstand; unterscheidet sich von Aufruhr (Rebellion) dadurch, daß das letzte Wort, aber nicht das erste, den Begriff der Unrechtmäßigkeit und der Strafwürdigkeit einschließt. S. Stuve über Aufruhr und aufrührerische Schriften. Braunschw. 1793.

Intabulation — das Eintragen.

Intelligenzcomtoir — Frageamt. O. D. Man könnte auch Anzeige-amt oder Nachrichtsstube sagen.

Intenſion und Extenſion — Innigkeit und Umfang oder Ausdehnung. Intenſiv und extenſiv — innig und umfänglich.

*Intereſſant — anziehend, einnehmend, reizend, rührend. Intereſſe — das Anziehende, der Reiz, die Theilnahme, der Vortheil oder Nutzen. S. hierüber Moritz in ſeinen Vorleſungen über den Stil.

*Intereſſen — Zinſen; im N. D. Ingeld, wie Aufgeld, Agio.

*Intereſſirt — eingennützig, theilhabend, theilnehmend.

Interjection — Gottſched macht bei dieſem Worte folgende Anmerkung: „Es wäre zu wünſchen, daß man auch dieſer Wörter Natur etwas näher, als die Lateiner, beſtimmen könnte. Allein da ſich keine bequemere Benennung finden will: ſo muß man es bei der Lateiniſchen bewenden laſſen, ob ſie gleich gar zu allgemein iſt, und allen vorhergehenden auch zukommt; ja ſich auf dieſe nicht allemal ſchicket.“ Und ſo nannte er ſie denn aus Noth, wie man ſieht, Zwiſchenwort. Andere haben Leidenſchaftswort, und wiederum Andere, wie Adelung, Empfindungswort vorgeſchlagen. Allein Popowitſch merkt mit Recht an, daß es dadurch nicht von andern Wörtern, die auch Leidenſchaften oder Empfindungen ausdrucken, z. B. von lieben, haſſen, zürnen u. ſ. w. unterſchieden wird. Ausrufungswort, wie Ausrufungszeichen, dürfte vielleicht das paſſendſte von allen ſeyn, weil bei den

aller-

allermeisten Interjectionen die Stimme sich mehr oder weniger heben muß.

*Intermezzo — Zwischenspiel.

Intermittirender Puls — ein aussetzender Aderschlag. Schiller. „Eine Schäferstunde der Liebe ist ein aussetzender Aderschlag in der Freundschaft.“ Philos. Briefe.

*Interregnum — Zwischenreich.

*Intervall — Zwischenraum, Zwischenzeit.

*Intolerant — unduldsam.

*Intoniren — anstimmen.

*Intraden — Einkünfte.

*Intricat — verwickelt, mislich.

*Intrigant — das Sachwort: Ränkemacher; das Beiwort: ränkevoll.

Intrigue — 1. in der Dichtkunst: Verwickelung, auch Knotenschürzung; 2. im gemeinen Leben: Ränke, List. Man könnte auch Listgewebe, und er legt einen Ränkeknoten an, sagen.

*Invective — Schmähwort, Schmährede.

*Inventarium — Fundbuch, Fundregister, d. i. Verzeichniß des Vorgefundenen. O. D. Man könnte auch Sach-verzeichniß sagen. Fundregister hat Logau.

*Journal — Tagebuch, oder auch nach dem jetzigen Sprachgebrauch, Monatsschrift.

Journalier — tägisch. Sagen der Vorzeit.

Jovialisch — frohsinnig.

*Ironie — Spott, Spötterei, Spottrede, Spottsprache.

*Irritabilität — Reizbarkeit.

Isolirt — einsam, alleinstehend, abgeschnitten. Sollte man nicht auch verinseln und verinselt wagen dürfen?

Italiener und Italienisch — sind nicht Deutsch gebildet. Man sollte Italier und Italisch, wie Gallier, nicht Galliener, und Gallisch, nicht Gallienisch, Batavier, nicht Bataviener, und Batavisch, nicht Batavienisch u. s. w. sagen. — Ich finde, daß Hr. Hillmer am angef. Orte diese Verbesserung schon angenommen hat.

Junius — Heumonat. Julius — Brachmonat. Karl der Große.

*Jurisdiction — Gerichtbarkeit, nicht Gerichtsbarkeit. Sonst auch Richtgewald und Gerichtzwang.

*Jurisprudenz — Rechtslehre, Rechtswissenschaft, Rechtskunde.

*Jurist — Rechtsgelehrter, Rechtskundiger.

*Justiz — Rechtspflege.

Kal-

K.

Kalken — für weißen, welches zu unbestimmt ist. N. D.

Kamin — entweder Schornstein, Rauchfang, Schlot; oder wenn von einem Kamin im Zimmer die Rede ist, Herrn-esse, Wälsche Esse. O. D.

Kanal — Röhre, Rinne, Wassergraben, Wasserleitung; bekannte Wörter.

In Hamburg sagt man Fließ (Fleeth) welches von Vließ, vellus, durch den Anfangsbuchstab hinlänglich unterschieden wird. Letzteres sollte nämlich nicht anders, als mit einem V geschrieben werden: weil es sowol mit vellus einerlei Ursprungs ist, als auch im Holländischen Vlies lautet. A. z. P.

Katastrophe — im gemeinen Leben, Glückswechsel; in den schönen Wissenschaften, Knotenlösung.

***Kavalerie** — Reuterei.

Kindeln — statt Kindereien oder Kindeleien treiben.

Verdruß zu mindern,
Kindeln Männer oft mit Kindern.

Logau.

Man könnte auch kindern sagen; aber dieses hat, in der Volkssprache wenigstens, schon die Bedeutung, Kinder bekommen. Von dem Zeitworte kindeln hat Logau auch das Sachwort Kindelei gebildet.

Klerisei — Priesterschaft.

Klima — in genauer geographischer Bedeutung, Himmelsstrich, Erdstrich; in gemeiner Bedeutung, da

man bloß auf die Beschaffenheit der Luft in Ansehung der Wärme und Kälte, der Nässe und Trockenheit, des günstigen oder ungünstigen Einflusses auf die Gesundheit, dabei sieht — Luftbeschaffenheit, Luft-eigenheit.

Klöhnen — auf eine wortreiche, langweilige und für den Zuhörer beschwerliche Weise etwas vortragen oder über etwas klagen. N. D. Er klöhnte mir die Ohren voll; er klöhnte mir ein Langes und Breites darüber vor. Da wir im H. D. kein ähnliches Wort für klagen, mit den angezeigten Nebenbegriffen haben; und da dies Niederdeutsche nichts in seinem Klange hat, was der Hochdeutschen Sprach-ähnlichkeit widerstrebte: so sehe ich keinen Grund, warum wir ihm, wenigstens in der Umgangssprache und in der niedrigern Schreib-art, nicht einen Platz verwilligen wollten. Hr. Prof. Büsch hat es bereits, ich erinnere mich nicht mehr in welcher Abhandlung, gebraucht.

Knechterei — freiwillig übernommene Knechtschaft, oder unwürdige knechtische Gesinnung.

Solls denn seyn, daß Frankreich Herr, Deutschland aber Diener sey?
Freies Deutschland, schäm dich doch dieser schnöden Knechterei.

Logau.

Knöchler — für Tod; im Scherz. Sagen der Vorzeit.

***Komet** — Schwanz-, oder Haar-stern.

* Komödie — Lustspiel. Nach Ihrens Vermuthung sind Komödie und Tragödie selbst, nicht Griechischen, sonden Deutschen Ursprungs, und kommt ersteres von dem Alemannischen cama oder cauma (Spiel, Lust, etwas Fröhliches), letzteres von dem Gothischen Troega (trauern, klagen) her. S. Stosch kl. Beiträge zur nähern Kenntniß der Deutschen Sprache. Leipz. 1778.

* Komisch — lustig, scherzhaft. Tragisch — traurig.

Kopffest — nach der Aehnlichkeit von handfest, stark im Entschließen und Ausführen. Fr. Claudius.

Kreisen — sich im Kreise drehen. Von kleinkreisigem (bornirtem) Verstande. Cramer. Mit weitumkreisendem Blick. Derselbe.

* Kriticus — Kunstrichter, und, nach Adelungs Bemerkung, vermöge der Verwandschaft des Griechischen κρίτης mit dem Altdeutschen kriten, welches schreien und zanken bedeutet, Kritler. Daher denn auch die Ableitungen: kunstrichtern, kunstrichterlich, Kunstrichterei (letztes im tadelnden Sinne), und kritteln, krittlich, Krittelei, für kritisiren, kritisch, Kritik. In der edlern Schreibart kann man auch mit Schrift- oder Kunst-beurtheiler abwechseln.

Oft ist kritisch so viel, als bedenklich, mislich, z. B. in einer kritischen Lage seyn. Das Zeitwort kritisiren kann man auch durch beurtheilen, mustern, tadeln verdeutschen. Der Holländer Pet. Rabe (Rabus) nennt die Kritiker seiner Zeit in seinem Bockzaal gewöhnlich Letter-Knabbe-

laers (Buchstaben- oder Silbengnabbelers), und die Kritik Letter-Knabbelarye (Silbengnabbelei). Gnabbeln oder knabbeln bedeutet in der N. D. Mund-art nagen. Wir haben für jene Holländischen Ausdrücke schon die ähnlichen: Silbenstecher, und Silbenstecherei. A. z. P.

L.

Labyrinth — Irrgarten, Irrgänge, Irrgebäude.

Lächern — ein veraltetes Wort, welches wieder aufgefrischt zu werden verdient; weil wir es in einigen Fällen nicht wohl entbehren können. Es scheint nur drittpersönlich (impersonaliter) gebraucht zu seyn. Es lächert mich nicht, statt, wie wir unrichtig zu sagen pflegen, es ist mir nicht lächerlich dabei zu Muthe. Das lächert mich, das bewegt mich zum Lachen. Lächerlich druckt nämlich, nicht geneigt zum Lachen, sondern was belacht zu werden verdient, aus.

Lächler — einer, der lächelt.

Des seichten Glykons Bild, des Lächlers ohne Geist.
Hagedorn.

Lackei — nach Adelung haben wir dieses Wort, wenigstens die Endsilbe ei oder ey, von dem Französischen Laquais entlehnt. Allein da dieses Französische Wort selbst nach unserm Altdeutschen läcken, laufen, gebildet ist; da wir verschiedene andere alte Wörter in ei oder ey haben, bei denen diese Endsilbe nicht von ähnlich endigenden fremden Wörtern entlehnt ist, z. B. Galei (Galere), Schalmei, Bastei u. s. w. und da also die Endung ei selbst eine Deutsche zu seyn scheint:

so

so können wir, sollte ich meinen, das ganze Wort Lackei, als unser Eigenthum, zurückfodern.

Lappe — ein feiger, weibischer und nichtswürdiger Mensch, wie das Beiwort läppisch zu erkennen giebt. Im N. D. sagt man dafür auch Lump, so wie Lumpenhund, Lumpengesindel. Logau braucht Lappe für Kapphahn: denn, sagen Lessing und Mendelssohn, wer wird für feiger, weibischer und nichtswürdiger gehalten, als ein Verschnittener?

Sonst möcht es seyn vergönnte Sache,
Daß man den Hahn zum Lappen mache.

Launen — für Launen haben. N. D. Da wir das Sachwort Laune ins Hochdeutsche aufgenommen haben: so darf das Zeitwort launen auf gleiche Ehre Anspruch machen. Man sagt auch: einem zulaunen (enem to lunen), d. i. böse auf ihn seyn, ihm unfreundlich begegnen.

Lavine — ein Schnee-sturz.

Laviren — schiefsegeln; weil sowol die Richtung eines lavirenden Schiffs schief ist, als auch das Schiff selbst dabei schief oder auf die Seite gelegt wird.

Lecher — ein Durstiger, Lechzender. Bürger.

Du wärst mir zwar ein Becher,
Von Heilungslabsal voll;
Nur daß ich armer Lecher
Nicht ganz ihn trinken soll.

Leckage (kaufmännischer Ausdruck) — das Auslaufen.

Lection — das Aufgegebene. Sein Aufgegebenes lernen, wissen, können. Im N. D. bedeutet Zahl (Tal) ein aufgegebenes bestimmtes Stück Arbeit, doch, so viel ich weiß, nur bei zählbaren Dingen, z. B. beim Garnspinnen, wo die Faden gezählt werden. Diesem zufolge könnte man für Lection auch Lernzahl sagen.

*Lectüre — 1. Belesenheit; er hat eine ausgebreitete Belesenheit, er hat viel gelesen. Dies in Beziehung auf den Lesenden selbst. 2. In Beziehung auf die Handlung — das Lesen. Er liebt das Lesen. 3. In Beziehung auf den Gegenstand — die Bücher, die Lesereien; seine Bücher oder Lesereien sind schlecht gewählt.

*Legal — gesetzlich.

*Legat — Vermächtniß, Neben- oder Seitenvermächtniß.

Legende — 1. Heiligenmährchen. 2. Münz-umschrift.

*Legitima — Pflichttheil, Kindstheil.

Legitimiren — echtigen. N. D. Ein Kind echtigen. Brem. Niederd. Wörterb.

Leibesconstitution — Körperbau, statt des gar zu langen Leibesbeschaffenheit. Doch giebt es vielleicht Fälle, wo dies letzte nicht gut entbehrt werden kann; diejenigen nämlich, wo nicht von der Natur und Anordnung der festen Theile des Körpers allein, sondern auch von der Beschaffenheit oder Mischung der Säffte oder von diesen vorzüglich die Rede ist.

Lem-

*Lemmata — Lehnsätze.

*Letargie — Schlafsucht, Todesschlaf.

*Letal — tödtlich.

Lettern — Druckerbuchstaben.

Lettres de cachet — Verhaftbriefe. Fangbriefe finde ich in der kleinen Schrift: Ein Wort der Mäßigung an Europa. — So auch statt Patent (Lettres patentes) offner Brief oder Bestallung.

Leutselig — bedeutet in der O. D. Mund-art, wenigstens in einigen Gegenden, nicht, wie im H. D., gütig, freundlich, herablassend; sondern volkreich. Zaupsers Idiotikon. Vermuthlich ist dies die ursprüngliche und eigentliche Bedeutung des Worts, und die jetzt übliche nur eine davon abgeleitete uneigentliche: weil selig in allen andern Wörtern, denen es als ein Anhängsel (suffixum) zugesellt ist, eine Vielheit oder Menge von derjenigen Sache andeutet, welche durch das mit ihm verbundene Hauptwort bezeichnet wird, z.B. in mühselig (mit vieler Mühe verbunden), redselig (viel redend), saumselig (viel säumend), armselig (sehr arm) u. s. w. In gottselig findet dieselbe Bedeutung Statt; nur daß hier Gott uneigentlich, für Gottesfurcht, Gottesliebe, gott-ähnliche Gesinnung, gesetzt ist. Eben so sagt man nun auch in Oberdeutschland ein leutseliger Ort, und meint damit einen Ort, wo viele Menschen sind.

Die uneigentliche, jetzt herrschende Bedeutung des Worts, stimmt mit dem Französischen affable überein, und bezeichnet diejenige Eigenschaft einer Person hohen Standes, ver-

möge welcher sie sich gern an Oertern einfinden, wo viel Menschen sind, gern und viel mit vielen Menschen reden u. s. w. Uebrigens verdient das Wort in der hier aufgezeichneten O. D. Bedeutung zwar aufbewahrt, aber nicht gebraucht zu werden, weil wir die uneigentliche Bedeutung desselben, die darüber verloren gehen könnte, nöthiger haben, als jene. Denn für jene haben wir volkreich, lebhaft, und andere Ausdrücke; für affable aber, außer leutselig, nichts. A. z. P.

Libertin — Wüstling.

Dies Deutsche Wort druckt aber mehr den debauché, als den libertin aus. Wollen wir also für letztern lieber Lockerling, wie Spätling, sagen? A. z. P.

*Licitiren — versteigern. Im O. D. verganten. Die Redensart meistbietend verkaufen ist widersinnig.

Liebeln — das Verkleinerungswort von lieben, wurde von Lessing und Mendelssohn als ein der Annahme würdiges Wort aus dem Logau ausgezeichnet. Jetzt ist es allgemein gebräuchlich.

Lieutenant — Unterhauptmann. O. D.

*Limitiren — beschränken, einschränken.

*Limitrophisch — angrenzend, anwohnend, benachbart.

Limonade — Kühltrank, Zitronenwasser.

Literatur — 1. außer uns, das Bücherwesen; 2. in uns, die Bücherkenntniß, Bücherkunde. Im gemeinen

meinen Leben, und wenn man minder genau redet, wird Literatur auch oft für die Gelehrsamkeit überhaupt und für die Wissenschaften genommen. Literator — Bücherkenner, Buchkundiger.

*Littorale — Strandland, Küstenland.

Livree — Hof-farbe, Leibfarbe. H. D. Wenn aber, wie gewöhnlich, nicht bloß die Farbe, sondern die Kleidung selbst, gemeint wird: so kann man Bedientenkleid sagen.

Local — örtlich, das Oertliche, die Ortsbeschaffenheit. Localität — Oertlichkeit.

Logarithmus — der Anweiser. Burja.

Loge (mit Ausschluß der freimaurerischen Bedeutung des Worts, deren Verdeutschung wir Andern überlassen wollen) — Wir haben dafür Laube, das Stammwort, woraus im mittleren Zeit-alter die Neulateinischen lobium, lobia und laupia, ferner das Französische Loge selbst, und das Italische Loggia, gebildet sind. Laube bedeutet, nach Adelung, überhaupt ein oben bedecktes, an den Seiten offenstehendes Gebäude, oder einen solchen Theil eines Gebäudes, einen Schuppen, Verschlag, ein Vorhaus, eine Galerie, Halle, einen Aerker, Altan u. s. w.; daher B. d. Richt. 3. ein von den Seiten offenes Zimmer, also eine Loge, von Luther eine Laube und Sommerlaube genannt ist, welches Michaelis durch Sommerkabinet verheutiget (modernisirt) hat. Daher, gleichfalls nach Adelung, eine auf Säulen ruhende Galerie ehemals eine Säulenlaube, und wenn sie auf der Seite Bogen hatte, eine

Bo-

Bogenlaube genannt wurde. Daher auch im Hennebergischen (S. Reinwalds kürzlich erschienenes Hennebergisches Idiotikon) eine Porläbe oder Emporläube eine Emporkirche oder eine Galerie in der Kirche, und im Hessischen Läbe den Boden unterm Dache bedeutet. Reinwald (am angef. Orte) zeigt, daß bei diesem Worte nicht, wie Adelung vermuthet, der Hauptbegriff Bedeckung, sondern Erhöhung sey; und er leitet deswegen, sowol das Italische und Französische levare und lever, als auch das Deutsche Lob (Erhebung durch Worte, exaltatio) davon her. In jedem Fall scheint es bequem für Loge gebraucht werden zu können.

*Locus communis — Gemein-ort, Gemeinplatz, Gemeinsatz.

Logik — Vernunftkunst, statt des bisherigen, nicht recht passenden, Vernunftlehre. Die Logik hat nämlich die Bestimmung, den rechten Gebrauch der Vernunft zur Erforschung der Wahrheit, nicht die Vernunft selbst, zu lehren.

*Logomachie — Wortzank, Wortstreit; im Scherz Bockmelkerei, weil nichts dabei herauskommt.

*Lombard — Leihhaus.

Lucida intervalla — helle oder lichte Zwischenzeiten. Man könnte auch, im Scherz, für: er hat lucida intervalla, er hat zuweilen ein Verstandeswetterleuchten, sagen; so wie Moses Mendelssohn (wiewol nur in ähnlicher, nicht gleicher Bedeutung) einst, und zwar etwas ungerecht, von Helvetius

in

in einem Sinngedichte auf das Werk desselben de l'esprit sagte:

Die Eigenschaften dieses Bandes
Sind Witz, Geschmack, viel Phantasei,
Französische Sophisterei,
Und — Wetterleuchten des Verstandes.

Lullen — ohne Text singen, numeros, non verba canere, wie die Kinderwärterinnen zu thun pflegen; ein schönes, ungemein wohlklingendes N. D. Zeitwort, welches dem H. D. einverleibt zu werden, überaus würdig ist. Man sagt auch: einlullen; ein Kind einlullen, d. i. durch Lullen zum Schlafen bringen. Dichterisch und schön würde man daher auch uneigentlich: eine Begierde, eine Leidenschaft, z. B. die Liebe oder den Amor einlullen, sagen können, wenn es nicht schon gesagt worden ist.

Lungern — N. D. 1. faullenzen; daher die Lungerbank, so viel als Ruhebank, Sofa. 2. Begierig nach etwas hinsehn. Er lungert darnach.

Lurre — N. D. falsches Vorgeben, blauer Dunst. Ein Lurrendreher — einer, der mit Lug und Betrug umgeht. Dies Wort könnte für Schicaneur gebraucht werden.

Lüsten (nach etwas) — „Wornach die meisten lüsten und streben." Herder. Dies veraltete, von Luther häufig gebrauchte Wort, verdiente wieder aufgeweckt und an die Stelle des durch seine Vorsilbe ge schleppenden D. D. gelüsten gesetzt zu werden.

Luxus — Ein allgemeines Wort, welches in jedem Falle für Luxus gebraucht werden könnte, fehlt uns noch, wird und mag uns auch immer fehlen, weil dies Lateinische Wort so vieldeutig und in seinen Bedeutungen so unbestimmt ist, daß es weder möglich, noch rathsam seyn dürfte, ein ähnliches Deutsches Wort dafür zu bilden. Denn vieldeutige und unbestimmte Wörter gereichen weder einer Sprache zur Ehre, noch dem sie redenden Volke zum Nutzen. Aber trotz dieses Mangels eines völlig gleichbedeutenden schwankenden Worts, können und müssen wir doch, sowol das Lat. luxus, als auch das Franz. Luxe, künftig aus unserer Sprache ganz verbannen. Wir können es; weil kein Fall zu erdenken ist, in welchem wir den Hauptbegriff und den jedesmaligen wesentlichen Nebenbegriff, worauf es dabei ankommt, nicht durch ächtdeutsche Wörter, z. B. Aufwand (wie in Aufwandsgesetze), Schwelgerei, wenn vom Luxus im Essen und Trinken die Rede ist, Pracht-aufwand, Prachtübertreibung, Prachtliebe, wenn auf Kleidung, Wohnung, Hausrath u. s. w. gesehen wird, und Ueberfluß, Uebermaß und Ueppigkeit, wenn alle diese Ausschweifungen im Allgemeinen angedeutet werden sollen, hinlänglich ausdrucken könnten. Wir müssen es; wenn uns anders die Verunstaltung unserer Sprache durch Wörter, die nie Deutsch werden können, und was noch wichtiger ist, eine damit unzertrennlich verbundene Verwirrung der Volksbegriffe über einen Gegenstand, der auf das öffentliche und häusliche Wohl so nahe Beziehung hat, nicht ganz gleichgültig sind.

Das Wort Ueppigkeit kommt dem Lat. luxus, in allgemeiner Bedeutung und ohne nähere Bestimmung,

am allernächsten, und kann in den meisten Fällen, ohne alle Unbequemlichkeit, dafür gebraucht werden; besonders wenn auch auf die von Adelung angegebenen veralteten Bedeutungen desselben Rücksicht genommen wird. Der jetzt genannte Sprachforscher sagt zwar: „Einige neuere Schriftsteller haben angefangen, das Lat. Luxus durch Ueppigkeit zu übersetzen, dessen Begriff es doch auf keine Weise erschöpft. Ueppigkeit ist allenfalls ein sehr hoher Grad des Luxus;" allein dieses Urtheil ist nicht gegründet. Es ist schon längst gebräuchlich gewesen, von üppigen Gewächsen oder vom üppigen Wachsthum der Pflanzen zu reden, wo man offenbar nichts mehr und nichts weniger damit ausdruckt, als was die Lateiner mit luxuriare oder luxuriari sagen wollten. Auch hat Hr. Adelung ja selbst angemerkt, daß Ueppigkeit zuweilen sogar in gutem Verstande gebraucht werde, wie z. B. von Geßner: „Ein reiner Himmelsstrich, unter welchem alles mit gesunder Ueppigkeit aufblühet."

Lyrisches Gedicht — Singgedicht, oder um die Verwechselung mit Sinngedicht, des ähnlichen Klanges wegen, zu vermeiden, Sanggedicht; weil nämlich das Unterscheidende dieser Dichtungsart darin besteht, daß sie bestimmt ist, gesungen zu werden. Lyrische Poesie — Sangdichtungsart.

M.

Machiniren, Machination — Anzetteln, das Anzetteln oder die Anzettelung; bekannte Wörter, die mit dem Französischen ourdir (une trame, une trahison) einerlei eigentliche und uneigentliche Bedeutung haben.

Ma-

*Macroscii — Langschattige.

Maculatur — 1. in allgemeiner Bedeutung, Schmutz- oder Packpapier; 2. in besonderer, Löschpapier. Im N. D. hat man auch Zugpapier, weil es Feuchtigkeiten in sich zieht. Dieses würde, wenn von beiden erst jetzt eins eingebürgert werden sollte, den Vorzug vor jenem verdienen, weil Feuchtigkeiten angezogen, nicht gelöscht werden. Letzteres wird von Feuer gesagt.

Magazin — Vorrathshaus; und wenn von einem Buche die Rede ist, Sammelschrift.

Mai — Wiesenmonat (Wunnimonath). Karl d. Gr. Aus diesem Worte hat man in der Folge, weil man die Herleitung von Wunn, Wiese, verkannte, Wonnemonat gemacht; ein schöner Name, der eines so schönen Monats würdig ist. S. Götzens Versuch einer Historie der Nieders. Bibeln. Seit. 257.

Majorenn — von Einigen großjährig; besser volljährig und mündig. Majorennität — von Einigen Großjährigkeit; besser Volljährigkeit oder Mündigkeit. Minorenn und Minorennität — minderjährig und Minderjährigkeit. Unmündig und Unmündigkeit (ohne Mund) kommen mit den Lat. infans und infantia, von in und fari, was noch nicht reden kann, überein, und können nur von ganz jungen Kindern gebraucht werden. Fr. Stolberg nennt einen, der noch einen Vormund braucht, wenn er gleich nicht mehr minderjährig ist, zum Unterschied von dem,

dem, der noch einen Vormund hat (dem Mündel) — Mündling.

Das Volk, das immer Kind
Und Mündling bleibt.

* Majorität — die Mehrheit oder Stimmenmehrheit. Minorität — die kleinere Stimmenzahl, oder mit Einem Worte die Minderheit.

Maitresse — Nebengeliebte, in Eva Trottin, für den Fall nämlich, wenn Jemand schon eine Hauptgeliebte, oder Gattin hat; sonst auch Kebsfrau, Kebsweib, Kebsdirne. Nebengeliebte ist in sittlicher Rücksicht zu edel. S. Fille de joie.

Mäkeln — N. D. ungegründeter Weise tadeln, indem man Kleinigkeiten oder Scheinfehler aufsucht, um einen Makel daraus zu machen.

Nur muß der Eine nicht den Andern mäkeln.

Lessing.

Doch kennt ihr auch das Volk,
Das diese Menschenmäkelei zuerst
Getrieben?

Derselbe.

Hr. Moritz macht (Vorlesungen über den Stil) die gegründete Anmerkung dazu, daß wir, ehe Lessing dieses Wort aus der Landsprache in die Bücherspracbe einführte, kein ähnliches hatten, das den Tadel in Kleinigkeiten oder den tadelnswerthen Tadel in einem einzigen Ausdrucke bezeichnet hätte, da wir doch dieser Bestimmung des Begriffs Tadeln oft nicht entbehren können.

*Mal à propos — unzeitig, zur Unzeit.

*Malverſation — Veruntreuung, Unterſchleif.

Mandat — Gebotsbrief. O. D.

Manipuliren — dalkern. Schleſiſches Idiotikon. Auch handhaben.

*Marine — Seeweſen.

Marionette — Schaupuppe oder Schaupüppchen.

Marmor — Die ganz ausländiſche Endung dieſes ausländiſchen Worts kann unſerer Sprache unmöglich einverleibt werden. Wir ſollten uns alſo entſchließen, entweder dies Wort ſo zu ſchreiben, wie wir im gemeinen Leben es auszuſprechen pflegen — Marmer, oder das von Luther gebrauchte Marmel anzunehmen.

Marodeur — Merodor. Das Wort kommt von einem Grafen von Merode, einem wilden Parteigänger im dreißigjährigen Kriege, her, deſſen überall raubende und plündernde Mannſchaft Merodiſten oder Merodor genannt wurden, woraus die Franzoſen Marodeurs machten. Kleine Beiträge von Stoſch. S. 93. Da indeß dieſer Geſchichtsumſtand nur wenigen Deutſchen bekannt ſeyn dürfte: ſo werden Viele, wenn wir Merodor brauchen, dies Wort für eine fehlerhafte Ausſprache des Marodeur halten und uns zurecht weiſen wollen. Es fragt ſich daher: ob es, aus dieſem Grunde, nicht rathſam ſey, ein neues Wort, etwa Nachſchleicher oder Feldſchleicher, dafür zu bilden?

Marquiſe — Fenſterſchirm. Rüdiger.

Marsch — Heerzug. O. D.

März — Lenzmonat. Karl der Große.

Maskerade — Larventanz. Ist in der Allg. Lit. Zeit. und in der Neuen Bibl. d. sch. Wissensch. gebilliget worden.

Larve ist zwar selbst undeutsch; allein da es sowol der Deutschen Sprach-ähnlichkeit gemäß, als auch schon allgemein üblich und beinahe volksmäßig geworden ist: so kann es zur Noth bleiben. Sonst haben wir auch das veraltete Mumme, wovon das Zeitwort vermummen, und die abgeleiteten Wörter Mummerei, Mummenspiel oder Mummenschanze (nach einer veralteten Bedeutung des Worts Schanze, vermöge welcher es so viel als Spiel bedeutete), wovon die ersten beiden füglich an die Stelle von Maskerade treten können. Man sagte ehemals auch Mummengehn, statt maskirt gehn. S. Adelung.

* Mathematik — Größenlehre. Mathematiker — Meßkünstler.

* Maxime — Grundregel, Grundsatz.

* Mechanik — Bewegungslehre. Die verschiedenen Theile derselben werden von Hrn. Burja folgendermaßen benannt: 1. die Standlehre (Statica), 2. die Wasserstandlehre (Hydrostatica); 3. die Kraftlehre (Dynamica); 4. die Wasserkraftlehre (Hydrodynamica, hydraulica).

* Medaille — Schaumünze, Gedächtnißmünze.

* Mediation — Vermittelung.

* Medicin — Arznei, Arzneiwissenschaft, Arzneikunde.

* Medisance — Verläumdung, Afterrede.

* Melancholie — Schwermuth, Trübsinn.

Melodie — Weise. Dies soll aber, nach Hrn. Moritzens Bemerkung (Vorlesungen über den Stil) nur eine bestimmte Melodie, die Melodie dieses oder jenes Stücks, nicht Melodie überhaupt ausdrucken. Ob diese Bemerkung gegründet sey oder nicht, lasse ich dahin gestellt seyn. In dem gemeinen Niederdeutschen Sprachgebrauche habe ich diese Bestimmung nicht wahrnehmen können. Indeß da Melodie die Ordnung auf einander folgender Töne, so wie Harmonie die der gleichzeitigen bezeichnet: so könnte man erstere auch wol durch Tongang ausdrucken. Man sagt ja schon, das Stück geht nach dieser oder jener Weise.

Memoire (Promemoria) — Denkschrift. In den meisten Fällen kann man auch Eingabe dafür sagen. Memoires (in der Vielzahl) — Denkwürdigkeiten.

Menschenrechtsscheue — wie Wasserscheue, ein neues Wort für eine neue Krankheit. Deutsch. Merkur. Der nämliche Verfasser bildete auch das Wort: Alleinherrscherwuth.

Menschenthum — für menschliches Geschlecht:

— die theuren Erdensonnen,
Wodurch das Menschenthum den höchsten Stand gewonnen.
Logau.

Da

Da der Dichter, wie hier Logau, in den Fall kommen kann, für die Umschreibung: das ganze Menschengeschlecht Ein Wort nöthig zu haben: so glaube ich nicht unrecht zu thun, dem obigen hier seinen Platz anzuweisen.

Menuet — Führtanz; weil bei diesem Tanze der Tänzer die Tänzerin anfangs, in der Mitte und am Ende führt. Daher auch das Franz. Menuet von mener.

*Mercantilisch — kaufmännisch.

Mercenaire — Für dieses ausländische Wort haben wir zwei einheimische: Miethling und Söldner. Weil aber letztes eigentlich den Besitzer einer Sölde oder eines Kossatenguts, d. i. eines geringen Bauerwesens, bezeichnet: so hat Trapp (im hist. Almanach 1790) lieber Söldling sagen wollen.

*Meridian — Mittagskreis.

*Mesalliance — Misverbindung, Misheirath.

*Metallurgie — Bergwerkswissenschaft oder kunde. Metallurg könnte man, außer Bergwerkskundiger, auch durch Erzverständiger übersetzen.

Metaphysik — das Uebersinnliche, die Lehre vom Uebersinnlichen. Metaphysisch — übersinnlich, ein übersinnlicher Begriff.

*Meteor — Luft-erscheinung.

*Methode — Art und Weise, Lehr-art, Lehrweise, Vortragsordnung, Verfahrungs-art.

Metrum — Silbenmaß. Gottsched.

Meubeln oder Mobilien — Hausrath.

Mikrolog — Kleinigkeitsjäger oder Hascher. Mikrologisch — kleinlich. Kleinliche Bemerkungen. Für mikrologisiren ließe sich vielleicht das Zeitwort kleinlichen, oder kleineln prägen. Er kleinelt oder kleinlicht, d. i. er hascht nach Kleinigkeiten.

*Mikroskop — Vergrößerungsglas.

*Militairisch — soldatisch; ein soldatisches Ansehn haben. In vielen Fällen können wir uns durch Zusammensetzungen mit Krieg helfen; z. B. Kriegswissenschaften, Kriegsthaten, Kriegsverdienste.

Miniaturgemälde — Kleingemälde. Also en miniature — in Kleinmalerei.

Minauderie — Schönthuerei. Minaudiren — schönthun, oder sich zieren.

*Misanthrop — Menschenfeind, Menschenhasser.

Misbehagen — das Gegentheil von Wohlbehagen. Die Herausgeber des Logau führten es als ein neues Wort auf; jetzt ist es überall gebräuchlich.

Miscellanien — Mischmasch, Mannigfaltigkeiten, Allerlei, vermischte Aufsätze.

*Misogyn — Weiberfeind.

Missionär — Bekehrer. Heidenbekehrer ist zu eingeschränkt, weil die Christen auch Juden und Türken, und sogar Christen Christen zu bekehren suchen.

Mis-

Misschwören — für falsch schwören. Logau.

Mixtur — Mischtrank, wenn von einer Arznei die Rede ist; sonst Mischung und Gemisch.

Modernisirung — Verheutigung. Dieses neue Gepräge fand ich neulich in der Hamb. neuen Zeitung.

Also modernisirt — verheutiget. Aber nun für modern? Wenn es dem Alterthümlichen (Antiken) ausdrücklich entgegengesetzt wird: so können wir füglich neu schlechtweg sagen. In andern Fällen müssen wir uns durch Umschreibung helfen; z. B. es ist von neuerer Hand oder Kunst, es ist neuere Arbeit, in neuerm oder neustem Geschmack u. s. w. A. z. P.

Modus (in der Sprachlehre) — die Wandelweise. Popowitsch. Gottsched gar zu allgemein, die Arten der Zeitwörter. Indicativus — die anzeigende; Imperativus — die gebietende, bittende, ermahnende; Subjunctivus — die abhangende; Infinitivus — die unbestimmte. Die abhangende und die verbindende, Conjunctivus, sind nur zweierlei Benennungen einer und eben derselben Sache.

* Monarchie — Alleinherrschaft.

* Monarch — Alleinherrscher. Hr. Schlözer sagt Einherrscher.

* Monolog — Selbstgespräch.

* Monopol — Alleinhandel und Alleinverkauf.

* Monotonisch — eintönig. Monotonie — Eintönigkeit.

Moraliſch — bedeutet 1. alles, was nur mit dem innern Sinn wahrgenommen werden kann, im Gegenſatz von phyſiſch, und da kann es durch unkörperlich oder geiſtig verdeutſcht werden; 2. was der Sinn des Guten (der moraliſche Sinn, das Gewiſſen) vorſtellt, und ſich unter die beiden Formen Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit bringen läßt, im Gegenſatz von äſthetiſch und logiſch — und da iſt es unſer ſittlich; 3. das ſittlich Gute; denn in der zweiten Bedeutung ſchließt es auch das ſittlich Böſe ein; und da könnte es in den meiſten Fällen wol am beſten durch ſittig gegeben werden. Der Menſch, mit ſittlichen Anlagen geboren, muß durch Erziehung und Ausbildung ſittig oder geſittiget werden.

*Moralität — Sittlichkeit, das Sittliche.

Mördlich — für mörderiſch, nach der Aehnlichkeit von wörtlich. Logau.

*Mortalität — Sterblichkeit.

Moſaik — Stein- oder Glasſchilderei.

*Motion — Antrag. Eine Motion machen — auf etwas antragen.

*Motif — Bewegungsgrund, oder beſſer: Beweggrund. Wir müſſen die Zahl der unlieblichen Wörter in ung, ſo viel wir können, zu vermindern ſuchen.

*Motto, Deviſe — Denkſpruch, Wahlſpruch, Leibſpruch.

Mühen — ſtatt bemühen. N. D. „Was müheſt du dich, weiter zu kommen?“ Luther. Marc. 5, 35.

Man

Man sagt auch (S. Brem. Niederd. Wörterb.) ich mühe mich darüber, und es mühet mich (et moiet mi), für es thut mir leid; ganz dem Französischen: il me fait de la peine, gleichbedeutend. Noch verdient hier angemerkt zu werden, daß der von Lessing wieder aufgefundene Schlesische Dichter Scultetus das Sachwort Mühe auch in der Vielzahl braucht.

Des Rindes lange Mühen ꝛc.

Mundtodt (mort de bouche) — der Zustand eines Menschen, der aus dem Besitze seines Vermögens gesetzt ist, der also von dem Seinigen nichts mehr verzehren kann. Das Wort kommt in Mirabeau's Briefen aus Vincennes geschrieben, vor.

Munkeln — ein der Aufnahme ins H. D. würdiges N. D. Zeitwort, welches in zweierlei Bedeutung gebraucht wird: 1. es munkelt, vom Wetter gesagt, d. i. die Luft wird trübe, der Himmel überzieht sich; 2. es munkelt davon, oder man munkelt davon, d. i. es geht ein dumpfes Gerücht; man sagt sich ins Ohr. Kilian (im Etymologico) hat für die erste Bedeutung monken, welches aber nirgends mehr gehört wird; dahingegen munkeln in ganz Niederdeutschland, und zwar in beiden angeführten Bedeutungen, allgemein üblich ist.

Musik — 1. als Kunst, Tonkunst; 2. als Wirkung dieser Kunst, Tonspiel und Tonstück. Musikalische Instrumente — Tonwerkzeuge. Tonspiel könnte man auch für Concert sagen. Es ist heute Tonspiel. — Hr. Moritz hatte Recht, auf die Beibehaltung des

Worts Musik (in den Vorlesungen über den Stil), so lange wir für die zweite Bedeutung desselben noch kein eigen Wort hatten, anzutragen. Jetzt scheint es vollkommen entbehrlich zu seyn.

N.

Nadir — Fußpunkt. Zenith — Scheitelpunkt.

Naiv und Naiveté — Statt die Begriffe, welche mit diesen Wörtern bezeichnet werden sollen, in ihre einfachen wesentlichen Bestandtheile aufzulösen, hat man in den Lehrgebäuden der schönen Wissenschaften so viel Fremd-artiges oder Zufälliges in dieselben hineingekünstelt, daß es schwerlich eine Sprache in der Welt giebt, die ein Wort hätte, womit das alles auf einmal ausgedruckt werden könnte. Wenigstens verdiente die Sprache, die ein so vieldeutiges Wort hätte, seinetwegen gar nicht beneidet zu werden. Setzen wir nun aber jene erkünstelten Begriffsverwickelungen bei Seite, und gehen auf das Wesentliche zurück, was durch die Worte naiv und Naiveté bezeichnet werden soll: so hat unsere Sprache mehr als Einen völlig hinreichenden Ausdruck dafür. Dieses Wesentliche besteht nämlich darin: daß, wo Naiveté Statt finden soll, die natürlichen Empfindungen oder Gedanken einer verstellungslosen Seele, ohne Rücksicht auf das, was durch Uebereinkunft für schicklich oder unschicklich erklärt worden ist, und ohne Furcht vor Misdeutung und Spott, mit aller Aufrichtigkeit an den Tag gelegt werden. Und so gefaßt kann der Inhalt jener fremden Wörter von unserer Sprache, bald durch natürlich und Natürlichkeit, bald durch unbefangen und Unbefangenheit,

bald

bald durch treuherzig und Treuherzigkeit, offen und Offenherzigkeit oder Offenheit, unschuldig und Unschuld, einfältig und Einfalt, mit den Beiwörtern natürliche, liebenswürdige oder edle, recht gut wiedergegeben werden. Welches von diesen Wörtern jedesmal das passendste sey, das giebt der Zusammenhang.

*Narkotisch — einschläfernd, schlafwirkend.

Naturalisirung — Einbürgerung. Leibnitz.

Naturalismus — Naturglaube. Naturalist ist, nach Kant, von Rationalist darin verschieden, daß letzter bloß die natürliche Religion für sittlich nothwendig erklärt, erster aber auch die Wirklichkeit aller übernatürlichen Offenbarungen verneint. Der Nutzen dieser feinen Unterscheidung ist nicht recht einleuchtend. Soll sie aber dennoch gemacht werden, so könnte man den Rationalisten und den Naturalisten im Deutschen dadurch unterscheiden, daß man jenen einen Vernunftgläubigen, diesen einen Naturgläubigen nennte. Beiden ist der Supernaturalist, auf Deutsch, der Offenbarungsgläubige entgegengesetzt. Im gemeinen Leben können Vernunftgläubiger und Naturgläubiger für gleichbedeutend gelten.

Nation — Völkerschaft, unter welcher mehrere Völker begriffen sind; z. B. die Deutsche Völkerschaft, welche Sachsen, Franken, Schwaben u. s. w. unter sich begreift. S. Adelung. Für national können wir bei Zusammensetzungen, in den meisten Fällen, mit unserm Land oder Volk ausreichen, z. B. Landversammlung, Landfest oder Volksfest, Landschiffe, Landschatz u. s. w. für Nationalversammlung, Nationalfest, Na-

tio-

tionalschiff, Nationalschatz; so wie wir Landtag, Landbaumeister, Landrecht u. s. w. sagen.

Naturhistorie — Naturbeschreibung; die wir, nach Kants richtiger Unterscheidung, nicht mit Naturgeschichte verwechseln müssen. Erstere beschreibt die Gegenstände der Natur, wie sie sind; letztere untersucht die Entstehung, die Veränderungen und Schicksale der Erdkugel und ihrer Theile.

* Nervös — Nervigt.

Netto — für dieses, den Kaufleuten so unentbehrlich scheinende Italische Wort, haben wir in der N. D. Mundart ein Deutsches, welches völlig das nämliche bedeutet, und von jenem entweder die Mutter oder doch die Schwester ist. Es lautet nett, welches schön, hübsch, niedlich, dann aber auch rein und reinlich bedeutet. Es ist das Lateinische nitidus, das Engl. neat, das Franz. net und das Ital. netto selbst; könnte also füglich überall gebraucht werden, wo wir dies letzte zu brauchen pflegen. Dat is nett so veel, sagt man, wenn man sagen will, es ist nach Abzug alles Abzuziehenden (der Tara, der Provision u. s. w.) so viel. S. Brem. N. D. Wörterb.

Neutral und Neutralität — Für diese fand ich, ich weiß nicht mehr wo, parteilos und Parteilosigkeit. Allein diese Wörter haben den doppelten Fehler, daß sie 1. selbst nicht Deutsches Ursprungs sind, und 2. daß sie, nach der Sprachähnlichkeit in gottlos, brodlos u. s. w. nicht denjenigen, der keiner Partei zugethan seyn will, sondern vielmehr einen solchen bezeichnen, der keine Partei hat, oder dem keine Partei ergeben

geben ist. Beide Fehler werden vermieden, wenn wir untheilnehmend und die Nichttheilnahme sagen.

Ich glaube, parteilos und Parteilosigkeit lassen sich rechtfertigen. Denn 1. Partei ist so allgemein, auch schon in der Volkssprache, im Gebrauch, daß es wol für eingebürgert angesehen werden darf. Auch wird unsere Sprachgleichförmigkeit dadurch nicht gestört, weil wir ähnlichklingende Wörter, z. B. Schalmei, Bastei u. s. w. schon in unserer Sprache haben; 2. eine Partei haben, und einer Partei ergeben seyn, sind Begriffe, die in einander fallen, weil derjenige, dem keine Partei ergeben ist, dadurch in die Unmöglichkeit versetzt wird, es selbst mit einer Partei zu halten oder ihr anzugehören. Dergleichen Begriffe können ohne Nachtheil durch Ein Wort bezeichnet werden. Wollte man aber jene Wörter in derjenigen Bedeutung, die sie hier haben sollen, dennoch nicht Statt finden lassen: so würde ich antheillos und Antheillosigkeit vorzuschlagen wagen, welche den Begriff, worauf es hier ankommt, bestimmt und deutlich genug zu bezeichnen scheinen. Unparteiisch und Unparteilichkeit drucken, nach dem bisherigen Sprachgebrauch, nur den Mangel einer Vorliebe oder vorgefaßten günstigen Meinung für eine Sache, nicht die Enthaltung von einer thätigen Theilnahme daran, aus. Untheilnehmend und Nichttheilnahme gefallen mir noch weniger. Wir würden dabei mehr an Gefühllosigkeit, als an eine Enthaltung von thätiger Theilnahme denken; und in Nichttheilnahme ist auch die Härte unangenehm, die aus dem Zusammenstoßen der beiden t erwächst. A. z. P.

Neutrum (genus) in der Sprachlehre — das ungewisse oder (wie Ramler in einer Anmerkung zum Logau sagt) das sächliche Geschlecht. Besser vielleicht, da

da die Sachen eigentlich gar kein Geschlecht haben oder haben können, das Geschlechtslose. Z. B. für: das Meer ist ungewissen oder sächlichen Geschlechts, sage man: Meer ist geschlechtslos oder es ist ein geschlechtsloses Wort.

Nische — Warum mögen wir uns in dies Französische Wort verliebt haben, da wir an Blende ein eben so gutes, und noch dazu besser klingendes Deutsches haben? Und warum mag Hr. Adelung, der manches ächtdeutsche Wort aufzunehmen Bedenken trug, dies ausländische haben aufnehmen wollen?

Aber Blende ist nicht so bekannt, als Nische! — Man brauche es, so wird es bekannt werden. A. z. P.

Nisenasen — naseweise Reden führen. Ich finde dies N. D. Zeitwort, dem wir kein gleichbedeutendes Hochdeutsches entgegenstellen können, nur bei Richey; vermuthe daher, daß es der Hamb. Mund-art eigenthümlich sey. Es scheint durch Verdrehung aus wisnasen entstanden zu seyn; denn wirklich sagt man in der nämlichen Gegend auch wisnesen in der nämlichen Bedeutung. Wir würden also, wenn wir diesem Worte das Hochdeutsche Bürgerrecht verleihen wollten, weisnasen sagen müssen. Er weisnaset. Das Sachwort Weisnase und das Beiwort naseweis haben wir schon.

Nivellement — Wasserwägung, oder Richtwägung. Burja.

Nobilitiren (das) — die Adelung. v. Ramdohr.

Der nämliche Schriftsteller wollte auch, ich weiß nicht aus welcher Ursache, für unadelich — adellos einführen.

Da-

Dagegen ist aber schon in der Berliner Monatsschrift die sehr nöthige Einsprache geschehen. Wir wollen gern unadelich seyn, aber deswegen nicht auf Adel — der Gesinnungen und der Sitten — Verzicht thun. Ich wage es sogar, wie man aus dem Nächstfolgenden ersehen wird, auf eine neue Adelung des Worts Adel anzutragen, vermöge welcher es künftig nur von dem, was wirklich edel ist, es sey in welchem Stande es wollte, gesagt werden dürfte. A. z. P.

Noblesse — Es wäre zur Vermeidung höchst-schädlicher Misverständnisse gut und wünschenswürdig, das in alten Urkunden vorkommende Wort Adelthum (Aeldum) wieder hervorzuziehn; und zwischen ihm und Adel den Unterschied festzusetzen, daß jenes den Stand und die Vorrechte der Adelichen, dieses die sittliche Würde der Edeln bezeichnete. Oder will man lieber die von den Hrn. Geh. R. Hillmer in Berlin bemerkte Herleitung des Worts Edelmann (Oedelmann, Gutsbesitzer, von Ode, Gut) geltend machen, und den Stand und die Vorrechte eines Oedelmanns durch Oedelschaft oder Oedelthum bezeichnen? Es käme indeß hierbei auf das veraltete Oe nicht an; man könnte dafür füglich das nun einmal an seine Stelle getretene A beibehalten, und Adelschaft oder Adelthum sagen.

Noch, noch — für weder, noch. Logau. „Da die Fälle unzählich sind, sagen die Herausgeber dieses Dichters, wo das Silbenmaß dem gewöhnlichen weder durchaus zuwider ist: warum sollten wir es nicht auch noch jetzt in jenes bequemere noch verändern dürfen? Wenigstens klingt es nicht übel."

Noch frech wagen
Noch weich zagen ꝛc.

No-

Nolens volens — wollend oder nichtwollend. „Ich mußte mich, wollend oder nicht wollend, in ihre Weise fügen.“ Campens Reisen. Auch mit oder wider Willen.

Nomen (in der Sprachlehre) — Nennwort. Gottsched. Nomen proprium — eigener Name. Gottsched. Besser Eigenname. Ich fand irgendwo persönliches Wort dafür; allein dieser Ausdruck ist nicht passend, weil nicht bloß Personen, sondern auch leblose Dinge — Städte, Länder, Flüsse u. s. w. — nomina propria haben.

Das non plus ultra — das Weiter-gehts-nicht. Daß Zusammensetzungen dieser Art der Natur unserer Sprache nicht zuwider sind, beweiset der bisherige Gebrauch des non-plus-ultra selbst; indem dieser Ausdruck, als ein zusammengesetztes Sachwort gebraucht, nicht Lateinisch, sondern Lateinisch-Deutsch ist.

Man könnte auch das Nichtweiter oder das Weiternicht sagen, z. B. dies Rephaelsche Gemälde ist das Weiternicht der Kunst. Für die ernstere Schreibart, wo diese Verdeutschung wol nicht Statt finden kann, haben wir das Aeußerste, das Höchste, das Unübersteigbare, der Gipfel, die Krone u. s. w.

*Norm — Regel, Richtschnur.

Normalschule — Musterschule.

Nothdrang — ein von nothgedrungen gebildetes Sachwort. Stuve.

Nöthen — für Noth machen oder quälen, wie tödten von Tod. Logau.

Der ärgste Tod ist der, der gar zu langsam tödtet;
Die ärgste Noth ist die, die gar zu langsam nöthet.

Notorisch — kündlich. Luther. „Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß u. s. w." Pictorius hat kundlich, welches aber der Bildungsform in mündlich von Mund, stündlich von Stund u. s. w. zuwider ist.

November — Wintermonat. Karl d. Gr.

Nüance — Diejenigen, welche dies Französische Wort vermeiden wollten, brauchten bisher Schattirung dafür. Allein dieses ist, wie das Zeitwort schattiren, der Hälfte nach selbst undeutsch; und die Zwitterwörter in iren und irung gehören, wie ich in vorstehender Abhandlung dargethan zu haben glaube, zu denen, welche aus unserer Sprache, wenn sie zu der Würde einer reinen und selbstständigen jemals wieder gelangen soll, gänzlich ausgemerzt werden müssen. Man sage daher für Nüance, je nachdem der Zusammenhang es erfodert, Farbenmischung, Schattenstufe, Farbenübergang, auch Uebergang schlechtweg (z. B. diese Farbe ist ein Uebergang von Grau in Grün), feine Abstufung, feiner Unterschied, feiner oder unmerklicher Uebergang u. s. w. Man vergleiche hiermit, was Hr. Moritz (in seinen Vorlesungen über den Stil) beigebracht hat, um die angebliche Unentbehrlichkeit des ausländischen Nüance darzuthun.

Nüanciren — abstufen, schatten. Es ist nicht fein genug abgestuft oder geschattet. Das Nüanciren — die Schattenvertheilung, Schattengebung oder Schattenmischung. Von dem Zeitworte schatten sagt Hr. Adelung: daß es, in dieser Bedeutung, von einigen Neuern zwar versucht, aber ohne Nachfolge geblieben sey. Dies ist das Schicksal mehrerer Wörter gewesen, die das Bürgerrecht unserer Sprache gar wohl verdient hätten. Man muß also von Zeit zu Zeit wieder daran erinnern. Da schatten, nach Hrn. A. eigenem Zeugnisse, nicht bloß ein Mittelzeitwort (neutrum), sondern auch ein Thatzeitwort (activum) ist, also auch Schatten machen bedeutet; und da schattiren, seiner undeutschen Endung wegen, niemals eingebürgert werden kann: so sehe ich nicht, was uns abhalten könnte, jenes, oder auch verschatten, welches gleichfalls von Einigen versucht worden ist, dafür zu brauchen.

O.

Object — Gegenstand. Dies freilich nicht sehr gut gebildete, aber unentbehrliche Wort verdanken wir der Fruchtbringenden Gesellschaft. Hr. Adelung sagt (unter Subject) unrichtig, daß Subject damit bezeichnet werde. In einem alten Wörterbuche von 1477 findet man Wyderschyne dafür. Schade, daß das Wort Unterstand, welches die nämliche Gesellschaft für Subject einführen wollte, nicht gleiches Glück gemacht hat! Man hätte, scheint es, entweder beide, oder keins von beiden aufnehmen müssen. Aber das Schicksal neuer Wörter hängt oft minder von ihrem innern Gehalt, als vom Zufall, ab. S. unten Subject.

Obli-

*Obligation — 1. Verpflichtung, Verbindlichkeit. 2. Geldverschreibung oder Verschreibung schlechtweg.

*Obligiren — verpflichten, verbinden, zur Pflicht machen, eine Verbindlichkeit auflegen u. s. w.

*Observanz — Herkommen, hergebrachter Gebrauch. Observanzmäßig — herkömmlich.

*Obsolet — veraltet.

*Obstakel — Hinderniß, Schwierigkeit.

Oculiren — dafür wird in verschiedenen Gärtnerbüchern äugeln gesagt. Unrichtig; denn äugeln bedeutet 1. etwas mit Aufmerksamkeit und Wohlgefallen anblicken; daher das zusammengesetzte liebäugeln; 2. schmeicheln, doch dies, so viel ich weiß, nur in Hamburg. S. Richey. Für oculiren sollte man einaugen oder einäugeln, wie einimpfen, sagen.

October — Weinmonat. Karl d. Gr. Nach Andern (Rab. Maurus) Windmonat, Windemanoth; allein mit diesem Namen belegte jener den November.

Ode — Hochgesang, weil nämlich diese Dichtart, unter allen singbaren, die höchste ist. Die Alten hatten zwar noch eine höhere Gattung, die Dithyrambe; allein 1. giebt es diese nicht mehr für uns; denn von den Dithyramben der Alten ist nichts übrig, und was Willamov so nennt, kommt mit dem Namen nicht überein; 2. kann und darf es für uns nie wieder Dithyramben geben, weil wir keine Gottheit haben, die durch Trunkenheit und Raserei geehrt seyn will; 3. verdient die

eigentliche Dithyrambe, nicht Hoch- sondern Rasesang genannt zu werden; weil der Dithyrambendichter trunken oder rasend zu seyn sich wenigstens stellen mußte. — Für uns ist also die Ode die höchste singbare Dicht-art.

*Oekonomie — Haushaltung, Wirthschaft, Landwirthschaft, Haushaltungs- oder Wirthschaftskunst.

Officiel — amtsgebührlich; eine amtsgebührliche Nachricht. Teller, in einem Briefe an den Verfasser. Ex officio — aus Amtspflicht, aus Amtsgebühr. Logau hat für officiel pflichtig.

Omen — Vorbedeutung. Dieses Deutsche Wort hat aber die Silbe be zu viel; Vorbeutung würde richtiger seyn. Das Omen deutet nämlich, wie die Einfalt glaubt, etwas Künftiges an; seine angebliche Bedeutung wird erst hinterher erkannt. Man könnte auch Vorzeichen sagen, weil man ein Zeichen darunter versteht, das vor der bezeichneten Sache hergeht.

Onomatopöie — Klangnachbildung, Klangnachahmung, Klangdarstellung.

*Ontologie — die Wesenlehre.

*Optik — die Lichtlehre. Die Untertheile dieser Wissenschaft werden von Hrn. Burja folgendermaßen benannt: 1. die Lichtmessung (photometria, phaometria, optica proprie sic dicta); 2. die Spiegellehre (catoptrica); 3. die Durchsichtslehre (dioptrica); 4. die Scheinlehre (perspectiva).

*Orbil — Murrkopf.

Organ — Werkzeug, Sinnwerkzeug, Sinngeräth; im uneigentlichen Verstande genommen, Stimme, Stellvertreter. Organisch oder organisirt — belebt, ein belebter Körper; weil nämlich das Unterscheidende eines organischen Körpers in der künstlichen Anlegung und Anordnung innerer Gefäße und dem darin Statt findenden Umlauf der Säffte besteht, welches nur bei belebten Körpern — Thieren und Pflanzen — gefunden wird. Organisiren — einrichten, vielleicht auch gliedern; die Gesellschaft ist noch nicht eingerichtet, noch nicht gegliedert; ein wohlgegliederter Staat.

Original — Urbild, Urschrift, Urstück, je nachdem die Sache ist, von der es gesagt werden soll. Ist von einem Menschen die Rede, so könnte man Ur-kopf, Urwesen oder auch (im Scherz) ein Urstück von Menschen sagen. Hr. Bürger hat Urselbst gebildet; der Vogel Urselbst:

Und, weil er immer einsam kreis't,
Original, Deutsch: Urselbst heißt.

Mus. Alm. 1793.

In einer gerichtlichen Verhandlung fand ich neulich das mir noch fremde gutgebildete Wort Urstand, für origineller oder ursprünglicher Zustand. Die Schrift, hieß es, ward in ihrem Urstande (ohne die nachher damit vorgenommenen Ab-änderungen) gedruckt. Originalität ließe sich durch Ur-eigenheit verdeutschen.

Originellement — ur-anfänglich. Kant.

Orthodox — wörtlich übersetzt, lehrrecht und rechtlehrig; sonst rechtgläubig. Allein da dieses ausländische Wort heutiges Tages in dem Munde, wo nicht des größten, doch des aufgeklärtesten Theils der Deutschen Völkerschaft, eher das Gegentheil von diesen Deutschen Wörtern bedeutet: so schlage ich altlehrig, und für heterodox — neulehrig vor. Statt des ersten hat man, im Scherz, auch wol dickgläubig gesagt.

*Oscilliren — schwingen. Oscillation — das Schwingen oder die Schwingung.

*Ostentation — Pralerei.

*Osteologie — Knochenlehre.

Ouvertüre — Eröffnungsstück. Hr. Rüdiger schlägt Eingang vor; dies ist aber zu allgemein.

Oval — langrund, eirund. Logau hat ablangsrund:

Ist der Erdkreis, wie man meint, ablangsrund als wie ein Ei.

P.

*Page — Edelknabe.

*Pagina — Blattseite, Seite.

*Palais — Pallast, Schloß.

*Palette — Farbenbrett.

*Palinodie — Wiederruf.

Palliativ — Besänftigungs- oder Linderungsmittel.

Palliſaden — Spitzpfähle.

*Pamflet — Flugblatt, Flugschrift. Das nämliche denken wir uns bei Brochure.

*Panegyricus — Lobrede. Man könnte auch Ehrenrede sagen.

Pantomime — Geberdensprache, Geberdenspiel.

*Parabel (in der Redekunst) — Gleichnißrede.

*Parade — Gepränge, und in Zusammensetzungen, Pracht, z. B. Prachtbette, Prachtwache, Prachtzimmer, Prachtpferd u. s. w. für Paradebette, Wachtparade, Paradezimmer und Paradepferd.

Paradigma — Vorbild, Muster. Popowitsch.

Paradies — kann zwar, da es längst volksmäßig geworden ist, nicht mehr verstoßen werden: dies darf uns aber doch nicht abhalten, ein ihm antwortendes altdeutsches Wort, welches Notker und andere Schriftsteller jenes Zeitraums brauchten, aus seiner unverdienten Dunkelheit hervorzuziehn, und es neben jenem, besonders für den dichterischen Gebrauch, in dieser Sammlung aufzustellen. Es heißt: Wonnegarten (Vunnogartin), auch Wonnefeld.

*Parallel — gleichlaufend.

*Paralogismen — Trugschlüsse, Fehlschlüsse.

*Paraphrase — Umschreibung.

*Parergon — Nebenwerk.

Parfümiren — beduften, einduften.

*Park — Lustwald, Lustgehölz, Lusthain; und in sofern er zum Wildgehege gebraucht wird, Thiergarten.

Der Pferch oder die Pferche, ein mit Hürden eingeschlossener Raum, hat mit Park einerlei Abstammung. A. z. P.

Parterre (im Schauspielhause) — Erdplatz, oder Erdraum.

Participium — Mittelwort, weil es nämlich etwas mit dem Zeitwort, mehr aber noch mit dem Nennwort gemein hat, also zwischen beiden gleichsam in der Mitte steht. Gottsched.

Partikel (in der Sprachlehre) — Bestimmungswort. Gottsched. Sonst auch Redetheilchen.

Parvenu — Der Hauptbegriff bei diesem Worte ist der eines Menschen, der durch einen plötzlichen, nicht durch Verdienste bewirkten Glückswechsel, aus einem niedrigen und ärmlichen Zustande in einen höhern und glänzenden versetzt ward; und sonach könnten wir es durch einen Herrn von gestern verdeutschen. Herr, und noch dazu Herr von würde auf den jetzigen vornehmen Stand einer solchen Person, gestern hingegen

auf

auf den Umstand deuten, daß sie nicht immer darin gewesen, sondern erst kürzlich dazu erhöht worden ist. Der Ausdruck von gestern seyn, in der Spottbedeutung ein neues Wesen, ein neues Geschöpf seyn, ist nicht ungewöhnlich. „Ich, ein Geschöpf von gestern her, der ich vor kurzen noch nicht war," könnte ein Parvenü mit Gellerts Worten von sich selbst recht treffend sagen.

Pas (in der Tanzkunst) — Tanzschritt.

*Paß — Geleitsbrief, enger Weg, Enge schlechtweg, Schlucht.

*Pasquill — Schmähschrift, Schandschrift.

Passibilität — Leidsamkeit, nach der Aehnlichkeit von Empfindsamkeit und Duldsamkeit.

*Passiv — leidend. Passiv- und Activschulden — Schulden und Foderungen.

*Patriarch — Erzvater.

Patriot — Vaterlandsfreund. Patriotisch — vaterländisch gesinnt, oft auch vaterländisch schlechtweg, z. B. eine vaterländische Unternehmung, vaterländische Gesinnung. Patriotismus — Vaterlandsliebe.

*Patron — Schutzherr, zuweilen Lehrherr und Herr schlechtweg.

*Patrouille — Streifwache. Ist in der Neuen Bibl. der schön. Wissensch. gebilliget worden.

Patzig — ein gutes N. D. Wort, welches die Begriffe trotzig, auffahrend, kurz angebunden und beleidigend in sich vereiniget.

Pauvre honteux — ein verschämter Armer, ein ehrliebender Armer, ein Armer von Ehrgefühl.

Pavillon — Zelthaus.

Diese Verdeutschung ist nicht für alle, sondern nur für diejenigen Pavillons passend, welche die Form eines Zelts haben. In den meisten Fällen können wir Lusthaus oder Lusthäuschen, auch Gartenhäuschen brauchen. Für diejenigen Pavillons, welche Theile von Pallästen sind, habe ich eine Deutsche Benennung vergebens gesucht. A. z. P.

Pedal — Fußklavier. Adelung. Aber Klavier selbst? — Dies kann, da es schon längst volksmäßig geworden ist, und ein sinnliches Einzelding bezeichnet, meines Erachtens, bleiben.

*Pedant — Schulfuchs. Pedanterie — Schulfüchserei. Der Sinn dieser Deutschen Wörter wird allgemeiner, und für alle Fälle, wo wir Pedant und Pedanderie brauchen, anwendbar, wenn man sie nicht von Schule, sondern mit Richey von dem N. D. Zeitworte schulen, lauern oder lauschen, herleitet. S. dessen Idiotikon, wo diese Herleitung sehr wahrscheinlich gemacht wird.

*Penchant — Hang, Neigung.

*Pendant — Gegenbild, Gegenstück.

Perfectibilität — Vervollkommlichkeit, die Fähigkeit, vollkommner gemacht zu werden. Für die Handlung des Vollkommnermachens haben wir seit einiger Zeit vervollkommnen und die Vervollkommnung ziemlich allgemein angenommen. Mit Unrecht wird das Sachwort von Einigen, sogar von Hrn. Moritzen, noch immer Vervollkommung geschrieben, da doch das Zeitwort nothwendig vervollkommnen, nicht vervollkommen, lauten muß.

Vervollkommlichkeit ist freilich ein langes und schwer auszusprechendes Wort: aber Perfectibilität ist noch um eine Silbe länger, und nicht bloß undeutsch, sondern auch unlateinisch zugleich. A. z. P.

Periode — 1. in der Geschichte, Zeitraum; 2. in der Redekunst, Redesatz. Auf die Griechische Herleitung von περι und οδος Rücksicht zu nehmen, scheint weder thunlich, noch nöthig zu seyn. Redesatz erschöpft den Sinn des Worts, besonders wenn wir die gewöhnliche Eintheilung der Perioden in einfache und zusammengesetzte (simplices et compositas) Statt finden lassen, vermöge welcher auch bloße Sätze, ohne alle Erweiterung (propositiones logicae) Perioden sind. Soll aber der Name Periode, dem Griechischen Sprachgebrauch gemäß, nur den erweiterten Sätzen gebühren, die einen Vorder- und Nachsatz haben: so scheint die Verdeutschung durch Redesatz auch dann nicht unschicklich zu seyn, weil das Wort Rede den Begriff der Erweiterung stillschweigend andeuten kann. Dann wäre Satz schlechtweg — propositio logica, und Redesatz — Periode. Die Bei- und Nebenwörter periodisch und unperiodisch lassen sich, wiewol nicht mit Einem Worte, auf mehrerlei Weise Deutsch ausdrucken, z. B. in

Re-

Redesätzen, in wohlgegründeten Redesätzen schreiben; satzweise, abgerissen, bandlos schreiben u. s. w.

*Perioeci — Nebenwohner.

*Peripherie — Umkreis.

*Periscii — Umschattige, Kreisschattige.

Perpendikel — 1. Senklinie oder senkrechte Linie; 2. Unruhe, an der Uhr; im Allgemeinen (Pendul) Schwunggewicht, Niederd. Bumbam. Perpendikulär — senkrecht.

*Perspectiv — Fernrohr, Seh-rohr.

Perspective — Gryphius wollte Schaukunst dafür eingeführt wissen; allein dies druckt die Kunst zu sehen oder zu schauen, nicht die Kunst, die Dinge so zu zeichnen, wie sie sich in der Ferne zeigen, aus. Ich schlage: die Fernzeichnung, oder allgemeiner, die Ferndarstellung und die Fernzeichen- oder Ferndarstellungskunst vor. Burja nennt denjenigen Theil der Optik, welcher die Gründe und Regeln dieser Kunst entwickelt, die Scheinlehre.

Cum pertinentiis — mit Zubehör.

Perücke — Hr. Adelung sagt: „In dem Zeitalter der Schwäbischen Kaiser, wo man in Deutschland schon Perücken trug, nannte man sie Haarhaube. Einige übertriebene Puristen in der Sprache (Reindünkler) haben den Französischen Namen auszumerzen gesucht, und dafür Haarmütze angerathen, womit sie aber weidlich (sollte heißen: unbilliger Weise) verlacht wor-

worden.“ Wer Vorschläge zur Reinigung und Verbesserung der Sprache thut, die nicht geradezu unvernünftig oder abgeschmackt sind, sollte gehört, nicht verlacht werden, am wenigsten von einem Adelung.

Da Haarhaube, wegen des doppelten Hauchbuchstabens schwer auszusprechen, wie auch wegen der auf einander folgenden aa und au, übel-lautend ist; und da Haarmütze, wegen der Niedrigkeit des Worts Mütze zur Benennung eines Putzkleidungsstücks nicht edel genug scheinen dürfte: so wage ich es auf die Gefahr, weidlich verlacht zu werden, hin, theils an ein N. D. Wort — Kasel — zu erinnern, theils ein neugebildetes der Prüfung zu unterwerfen. Letzteres lautet — eine Haarmacht. Hier ist der Grund, worauf ich dabei bauen zu dürfen glaube.

Macht, ein von Luthern 1 Cor. 11, 10 neugeprägtes, oder vielmehr zuerst in einer vorher nicht gewöhnlichen Bedeutung deswegen gebrauchtes Wort, um das ἐξουσία eben so zu übersetzen, wie der Griechische Grundtext durch dieses Wort das Hebräische רְדִיד ausgedruckt hat, bedeutet am angeführten Orte nicht gerade, wie einige Ausleger wollen, einen Schleier, sondern jede Kopfbedeckung, wie theils aus V. 4. 5. 6. 7. 8. 13., theils aus dem Beisatze: ἐπὶ τῆς κεφαλῆς, auf dem Kopfe, welches von einem Schleier, (der über den Kopf oder das Gesicht geht) nicht füglich gesagt werden könnte, zu erhellen scheint. Eine Haarmacht hieße also, nach diesem Lutherischen Sprachgebrauch, eine Haarkopfbedeckung, oder eine Kopfbedeckung von Haaren, und würde dieser letztern Zusammensetzung, der größern Kürze wegen, vorzuziehen seyn. — Man wähle nun zwischen jenem Niederdeutschen

schen und diesem neugemünzten Worte, oder gebe uns eins, das besser als beide ist.

Da das neugeprägte Wort Haarmacht, einer von mir entwickelten Regel (S. meine Abhandlung) zuwiderläuft, indem Macht, in der von Luthern ihm geliehenen Bedeutung, die sonst nirgends vorkommt, selbst nicht Deutsch, sondern Hebräisch-Deutsch (ein hebraismus) ist: so muß ich es für verwerflich erklären. Warum wollten wir ein Französischts Wort, durch ein, zwar dem Laute nach Deutsches, aber dem Inhalte nach Hebräisches verdrängen? A. z. P.

*Phänomen — Erscheinung.

Phantasie und Imagination — werden zwar oft als gleichbedeutend gebraucht, verdienen aber unterschieden zu werden. Imagination ist der Stamm, Phantasie ein Ast desselben. Jene bezeichnet das Vermögen der Seele, Empfindungen und Vorstellungen von abwesenden Gegenständen zu haben, oder vergangene Empfindungen und Vorstellungen in sich zu erneuern, deren Aufbewahrung und Wiedererkennung das Geschäft des Gedächtnisses ist. Phantasie hingegen ist eine, jener untergeordnete Kraft, aus einzelnen dergleichen ehemaligen Empfindungen und Vorstellungen ein neues Ganzes zu bilden, welches, als solches, keinen wirklichen Gegenstand außer uns hat. Für Imagination haben wir Einbildungskraft; aber Einbildung schlechtweg scheint, nach dem bisherigen Sprachgebrauch, bloß ein Erzeugniß der Phantasie (phantasma) auszudrucken. Für Phantasie, als Kraft betrachtet und in der von mir bestimmten Bedeutung genommen, können wir Dichtungskraft sagen. Man kann auch, wo es nicht

auf

auf wissenschaftliche Genauigkeit ankommt, das Wort Einbildungskraft, mit einem genauer bestimmenden Beiworte versehn, dafür brauchen: z. B. schöpferische Einbildungskraft, und wenn sie unregelmäßige Einbildungen erzeugt, kranke, ausschweifende oder überspannte Einbildungskraft.

Phantasiren — mimern. N. D. S. Richey. Er mimert oder er liegt in der Mimerei, d. i. er phantasirt. Die Abstammung dieses Worts ist mir unbekannt. Man hat auch Mimerer, Phantast, und mimerhaftig, phantastisch. Da wir im Hochdeutschen, meines Wissens, nur faseln haben, dieses aber auch häufig, vielleicht am häufigsten, in uneigentlichem Sinn, von den thörichten Reden der Gecken und Narren gesagt zu werden pflegt, und man daher wol schwerlich sich erlauben wird, es von phantasirenden Kranken, die man liebt und ehrt, zu gebrauchen: so wäre das N. D. mimern für diesen letzten Fall wol allerdings der Aufnahme werth.

Phantast — in milderer Bedeutung, Einbilder; in härterer, Narr. Phantastisch — einbilderisch, närrisch.

Phantom — Hirnbild, Hirngesicht, Luftgesicht, Hirngeburt.

* Philanthrop — Menschenfreund.

* Philanthropie — Menschenfreundlichkeit.

* Philautie — Eigenliebe, Selbstliebe.

Philologie — Sprachwissenschaft und Sprachkunde.
Philolog — Sprachgelehrter und Sprachkundiger.
Philologisch — sprachgelehrt, sprachkundig. Oft kann das Beiwort philologisch auch durch Zusammensetzungen mit dem Worte Sprache ausgedruckt werden, z. B. Sprachkenntnisse für philologische. Caspar von Stiler, in der fruchtbringenden Gesellschaft unter dem Namen des Spaten bekannt, wollte Wortweisheit, wie Weltweisheit, einführen. Allein Weisheit würde hier am unrechten Orte seyn.

Philosophie — Der schon alte Deutsche Name Weltweisheit hat den doppelten Fehler, daß er erstlich der Sache nicht recht angemessen ist, indem das Wort Welt mit Weisheit verbunden, eher den Begriff der Staatskunst oder Politik, als den der Philosophie, bezeichnen könnte; und zweitens, daß sich nicht füglich ein Beiwort und Nebenwort für philosophisch davon bilden läßt. Auch hat jede aus Weisheit oder Weise gebildete Zusammensetzung die Unbequemlichkeit, daß man sie nicht von sich selbst und seinen eigenen Arbeiten brauchen kann, ohne anmaßend zu reden. Weltweisheit war überdem, wie schon Andere bemerkt haben, ursprünglich wol nur ein von Pfaffen erfundener Spottname, wie Weltmensch und Weltkind, die sapientiam huius seculi damit zu bezeichnen; denn daß es anfänglich Waldweisheit gelautet habe und von der Gewohnheit der ältesten Deutschen Weisen, in Wäldern zu philosophiren, herzuleiten sey, ist eine bloße Vermuthung, die sich auf keine haltbare Gründe stützt; und die Adelungsche Erklärung: „die Kenntniß der natürlichen Dinge in der Welt, wie und warum sie sind, und die Sammlung der dazu gehörigen Vernunftwahrheiten,“

heiten," weiſet dem Ausdrucke Welt zwar eine nicht unpaſſende Beziehung an; allein man ſieht es, dünkt mich, dem Erkünſtelten dieſer Erklärung, und den ihr beigefügten, nicht in dem Worte ſelbſt liegenden, nähern Beſtimmungen: „wie und warum ſie ſind, und die Sammlung der dazu gehörigen Vernunftwahrheiten," deutlich genug an, daß der erſte Erfinder des Worts, ſie wol ſchwerlich im Sinne gehabt haben könne. — Die Philoſophie hat es lediglich mit Vernunftwahrheiten zu thun, die ſie wiſſenſchaftlich unter einander verbindet, und bis in ihre erſten Gründe aufzulöſen ſucht; ſie iſt alſo eine — Vernunftwiſſenſchaft. Da nun dieſer Name die beiden weſentlichen Merkmale ausdruckt, wodurch ſie ſich, ſowol von der geſchichtlichen, als auch von der unwiſſenſchaftlichen vernünftigen Erkenntniß, und ſelbſt von der Größenlehre, unterſcheidet: ſo ſcheint er, ſowol vor dem Griechiſchen, Philoſophie, als auch vor dem Deutſchen, Weltweisheit, den Vorzug zu verdienen. Und ſonach wäre alſo Philoſoph — Vernunftlehrer, auch wenn man will, Vernunftweiſer, nur daß er ſich nicht ſelbſt ſo nennen kann; das Bei- und Nebenwort philoſophiſch — vernunftwiſſenſchaftlich oder vernunftlehrig (z. B. vernunftwiſſenſchaftliche oder vernunftlehrige Unterſuchung). Da, wo es nicht auf Genauigkeit ankommt, können wir für letztes, mit Wolf, auch bloß vernünftig ſagen: vernünftige Gedanken u. ſ. w. Für Logik und Logiker ſollten wir, wie ſchon oben angemerkt worden, nicht Vernunftlehre und Vernunftlehrer, ſondern vielmehr Vernunftkunſt und Vernunftkünſtler ſagen; weil dieſe Wiſſenſchaft nicht ſowol die Vernunftwahrheiten ſelbſt, als vielmehr die Kunſt lehrt, die Vernunft, als ein Werkzeug, zur Er-

forschung und Entwickelung der Wahrheit überhaupt, anzuwenden.

*Phlogiston — Brennstoff.

*Physik — Naturlehre, Naturkunde. Physiker — Naturforscher, Naturkundiger. Das Lateinische Natur ist schon längst bei uns eingebürgert.

Physisch — Dies wird 1. im Gegensatz von Hyperphysisch gebraucht, und dann ist es — natürlich; 2. im Gegensatz von moralisch oder sittlich, und dann können wir es durch körperlich und äußerlich, oder auch durch Verbindung des Worts Körper oder Natur mit demjenigen, dem das Beiwort physisch zugesellt wird, verdeutschen, z. B. körperliche oder äußerliche Bildung, Körperbildung, Natur-anlage, die Körper- und Geisterwelt; 3. im Gegensatz von metaphysisch (übersinnlich), und da ist es unser Deutsches — sinnlich.

*Physiognomie — Gesichtsbildung, Gesichtsausdruck, oder in weiterer Bedeutung genommen — Körper-ausdruck. Physiognom — Gesichtsforscher. Physiognomik — die Gesichtsforschungskunst, oder die Gesichtskunde; in weiterem Sinne: die Körper-ausdruckslehre. Nur daß dies letzte Wort freilich noch um eine Silbe länger, als das schon lange Griechische ist.

Piano und Forte — schwach und stark. Presto — schnell.

Picknick — Zuschußmahl; weil nämlich Jeder, der Antheil daran nehmen will, etwas dazu beitragen oder zuschießen muß.

Pikant — prickelnd. Oft kann es auch durch beißend, stechend, scharf, spitzig u. s. w. gegeben werden. Ein pikanter Mensch — ein Spitzkopf. Es pikirt mich oder ich bin darüber pikirt — es wurmt mir. Göthe. Es macht mich wurmisch. Lessing. Es neist oder gneist mich. Sagen der Vorzeit. Neisen oder gneisen bedeutet nämlich bei den Pergamentmachern schaben; daher auch im O. D. der Gneiß oder die Gneiße, für Gnatze oder Krätze, gesagt wird.

Prickelnd kann wol nur im eigentlichen Verstande z. B. von Speisen, die einen scharfen Geschmack haben, aber nicht im uneigentlichen, gebraucht werden. Für diesen können wir in einigen Fällen, außer den oben angeführten, auch eindringlich und eindringend sagen. A. z. P.

Pimpeln — aus Weichlichkeit oder Empfindelei klagen. Pimpler, ein so klagender Weichling. Zwei der Veredelung würdige Wörter, die sich in mehreren Deutschen Bezirksprachen finden. S. Reinwalds Henneberg. Idiotikon.

*Pionnier — Schanzgräber.

*Plaine — Ebene, auch Flachland und Flachfeld. Für letztes hat Luther 2 Sam. 4, 7. und an einigen andern Stellen Blachfeld. Vermuthlich sagte man einst blach für flach, wie das Wort Blech zu

beweisen scheint. Auch soll blach (S. Adelung) bei den Minnesingern vorkommen.

Planet — Wandelstern. Irrstern wird von Adelung, weil es einen falschen Begriff darbietet, mit Recht verworfen.

Plantiren — hinpflanzen.

Platfond — Deckengemälde.

*Plattitüde — Plattheit.

Pluralis — die Mehrzahl. Singularis — die Einzahl. Hillmer, wenn ich nicht irre.

Plusmacher — ein Mehrmacher. Es versteht sich von selbst, daß diese Verdeutschung, so wie das halblateinische Wort selbst, nur im Scherz gebraucht werden kann.

*Podagra — Fußgicht, Zipperlein. Ersteres fand ich, nachdem ich es selbst gebildet hatte, bei Logau. So also auch Handgicht, Darmgicht.

*Poesie — 1. als Kunst, Dichtkunst; 2. als Erzeugniß dieser Kunst — Dichtung, Dichtungsart, Gedicht. Poetisch — dichterisch.

Point de vuë — Gesichtspunkt, Augpunkt. Luther hat Sichermal, wofür wir jetzt Sehemal sagen würden. Vorzeiten wurde nämlich das h oft wie ch ausgesprochen, sich für sieh; daher auch noch unser Gesicht.

Point

Point d'honneur — Ehrpunkt, wie Schwerpunkt, Brennpunkt u. s. w.

Pointe (in den schön. Wissensch.) — Gedankenspitze.

*Pol — Dreh- oder Angelpunkt.

Polichinello — Putznelken. N. D.

*Politik — 1. als Wissenschaft — Staatswissenschaft, Staatskunst; 2. als Fertigkeit — Staatskunde, Staatsklugheit. Logau sagt Weltkunst, in der Ueberschrift zu einem Sinngedicht, worin er diese Kunst beschreibt:

Heutige Weltkunst.

Anders seyn und anders scheinen;
Anders reden, anders meinen;
Alles loben, alles tragen;
Allen heucheln, stets behagen;
Allem Winde Segel geben;
Bösen, Guten dienstbar leben;
Alles Thun und alles Dichten
Bloß auf eignen Nutzen richten;
Wer sich dessen will befleißen,
Kann politisch heuer heißen.

*Politisch — 1. staatsklug, staatskundig; 2. bürgerlich, z. B. bürgerliche Verfassung. In andern Fällen bilden wir Zusammensetzungen, z. B. Staatsverhältnisse, Staatsgründe, Staatsverfassung, Staatsverbindungen u. s. w.

*Poltron — Memme, feige Memme. Poltronnerie — Memmerei, Feigheit.

*Polygon — Viel-eck.

*Polyhistor — Vielwisser; im Spott: Allwisser.

*Polyp — 1. Vielfuß; 2. Fleischgewächs.

Populär — 1. gemeinverständlich, volksverständlich, volksmäßig, z. B. eine solche Schreib-art; 2. volkgefällig, wie gottgefällig, z. B. eine volkgefällige Meinung, Aeußerung; 3. leutselig, von Großen gesagt, die sich der Herablassung gegen Geringere befleißigen.

Popularität — Gemeinverständlichkeit, Volkgefälligkeit, Volksgunst, Leutseligkeit.

Populariſiren — volkgefällig machen.

*Postament, Piedestal — Fußgestell; und bei Säulen — Säulenstuhl.

Portal — Da dieses Wort sowol die Thür oder das Thor an einem großen Gebäude, als auch die dabei angebrachten Bauzierrathen zugleich bezeichnet: so kann man es, glaube ich, durch Prachtthür oder Prachtthor verdeutschen.

Postillon — Postknecht. Estafette — Postreuter. Courier — Eilbote.

Post-station — Rast oder Raste, von rasten. Ich fand diese alte gute Verdeutschung, wo ich sie nicht gesucht hatte, in der Geschichte der königl. Akad. der Wissensch. zu Paris, Th. 6. Seit. 206. „Die alten Deutschen hatten ein ihnen eigenes Maß

der

der Wege, welches sie Rasta nannten und dreien Römischen (Meilen) oder zweien Gallischen Leugis gleich kam. Der Gebrauch dieser Rasten ist in Deutschland noch bis zur Zeit des zweiten Stamms unserer Könige, vielleicht noch später, geblieben. Dies Wort Rasta steht auch im Mösogothischen neuen Testament Matth. 5, 41., eine Entfernung auf der Landstraße anzuzeigen. In den Runischen Gedichten wird das Wort Rast in eben diesem Verstande gebraucht."

Ausführlicher und gelehrter ist diese alte Bedeutung des Worts Rast von unserm Adelung entwickelt worden; (S. dessen Wörterbuch) welcher zeigt, daß dies Wort 1. überhaupt eine bestimmte Arbeit, nach welcher man der Ruhe genießen kann, ein Pensum; dann aber auch 2. und insonderheit, so vielen Raum in die Länge bezeichnete, als ein Kriegesmann zurückleget, ehe er einmal ausruhet. Dies sowol, als auch die erste eigentliche Bedeutung des Worts, vermöge welcher es den Begriff der Ruhe überhaupt, und der Ruhe nach vorhergegangener Bewegung insonderheit ausdruckt, macht es sehr bequem, zur Benennung einer Post-station gebraucht zu werden. A. z. P.

* Postulatum — Heischesatz. Hr. Adelung hat Forderungssatz; vermuthlich weil das Wort heischen etwas veraltet ist; und Hr. Burja schlägt Forderung schlechtweg vor. Allein dieses ist zu allgemein; und Heischung schon allgemein gültig.

Potenz oder Dignitat (in der Rechenkunst) — Würde; die erste, zweite, dritte Würde u. s. w. Burja.

* Präbende — Pfründe.

Prachten — von Pracht, prangen oder prächtig seyn. Logau.

— — Stärk und Muth ist auch ein Ding,
Das, wie sehr es vor geprachtet, endlich doch auf Krücken ging.

*Präcipitiren (in der Scheidekunst) — niederschlagen. Präcipitat — Niederschlag.

*Practicabel — thunlich.

*Prädilection — Vorliebe.

*Präludiren — vorspielen. Präludium — Vorspiel.

*Prämissen — Vordersätze.

Praepositio — Haftwort, weil ein solches Wort, als ein unveränderlicher Theil der Rede allemal mit einem andern biegsamen Worte verbunden ist oder an ihm haftet. Popowitsch. Vorwort, welches Gottsched prägte, ist keine allgemein passende Benennung, weil es auch solche Präpositionen giebt, die allezeit nachstehen müssen, z. B. gegenüber, halben, willen; andere aber eben sowol nach, als vorstehen können, wie z. B. nach, ungeachtet, über, wegen u. s. w. Popowitsch meint, wir könnten auch schlechtweg die Haftung sagen, so wie das Lat. Wort die Vorsetzung bedeutet, und gleichfalls ein von einem Zeitworte gebildetes Nennwort (ein verbale) ist.

*Prärogativ — Vorzug.

*Präsident oder Präses — Vorsitzer.

Prä-

* Prävarication — Veruntreuung.

In praxi — in der Ausübung oder Anwendung. In der Theorie — der Lehrvorschrift oder der Regel nach.

Precair — erbettelt, unsicher.

Auch schwankend und ungewiß. A. z. P.

Pretiös (im uneigentlichen Sinn) — geziert, geschraubt, z. B. eine gezierte oder geschraubte Schreib-art. Eine Pretiöse, wie in den bekannten precieuses ridicules — ein Zier-affe.

Pretium affectionis — Liebeswerth.

A priori — 1. aus Vernunftgründen oder durch Vernunftschlüsse, in wissentschaftlichem Vortrage; 2. in der Umgangssprache — zum voraus; z. B. man kann es, ohne erst die Erfahrung entscheiden zu lassen, zum voraus wissen, daß nichts dabei herauskommen wird.

Privileaium — Vorrecht, und wenn es ausschließend ist, Alleinrecht. Privilegirt — berechtet oder bevorrechtiget.

* Problem — Aufgabe.

* Proceß — 1. Rechtshandel oder Rechtsstreit; 2. in der Scheidekunst, Verfahren.

* Proclama — Aufruf, öffentliche Bekanntmachung.

* Product — Erzeugniß, Kunst-erzeugniß, Natur-erzeugniß, Naturgut oder Naturgabe.

Professor — Wenn Hochschule für Universität gebilliget würde: so könnte man Hochlehrer für Professor sagen, so wie man ehemals Hochschüler für Student sagte. — Ich hatte dies schon geschrieben, als ich erfuhr, daß die Holländer wirklich Hochlehrer für Professor brauchen. Die Namen Hochschule, Hochlehrer und Hochschüler klingen so prächtig, daß die Universitäten, die Professoren und die Studenten sie wol nicht verschmähen werden.

Profil — Seiten-ansicht; also en profil, nach der Seiten-ansicht. Der Gegensatz davon: en face, wird in der Kunstsprache (S. Sulzer) schon gewöhnlich in gerader Ansicht genannt. In der Baukunst, wo Profil eine Zeichnung nach dem Durchschnitt bedeutet, müßte man Durchschnittsansicht sagen. Logau nennt auch Gemälde en profil, nach dem Durchschnitt gemalte.

* Programm — Einladungsschrift.

* Progressen — Fortschritte.

* Progression — Fortschreitung. Hr. Burja braucht auch das einfache Schreitung, die entweder eine gleichrestige (arithmetische) oder gleichtheilige (geometrische) ist.

* Project — Entwurf, Vorschlag, Plan.

* Prolegomena — Einleitung, Vorerinnerungen.

Promenade — Da lustwandeln für promeniren schon häufig gebraucht wird: so könnte man den Ort, wo promenirt wird, die Wandelbahn, und die Handlung des Promenirens das Lustwandeln oder den Lustgang nennen. Spazieren und Spaziergang sind theils undeutsch, theils konnten sie nie in der höhern und edlern Schreib-art, sondern nur in der Umgangssprache gebraucht werden.

Statt Wandelbahn, welches für die Umgangssprache fast zu edel ist und daher etwas gesucht klingen würde, könnte man im gemeinen Leben Lustgang sagen. A. z. P.

Pronomina — Fürwörter. Gottsched. Diese sind theils demonstrativa, anzeigende; theils interrogativa, fragende; theils personalia, persönliche; theils possessiva, zueignende; theils reciproca, zurückkehrende; theils relativa, beziehende.

Propagande — Fortpflanzungsanstalt, Bekehrungsanstalt.

* Proportion — Ebenmaß. Im gemeinen Leben braucht man dies fremde Wort auch oft, wiewol unrichtig, für Verhältniß; so sagt man z. B. nach Proportion seiner Größe, seiner Einkünfte u. s. w. Die Proportion entsteht aber erst aus der Gleichheit zweier Verhältnisse. Proportionirlich, proportionirt — ebenmäßig, verhältnißmäßig.

* Proprietär — Eigenthümer, Eigenthumsbesitzer; in engerer Bedeutung Landbesitzer.

Prosa — wenn sie ausdrücklich der Poesie entgegengesetzt wird, Rede schlechtweg; z. B. es ist Rede, nicht Ge-

Gedicht. Sonst ungebundene Rede. Prosaisch — ungebunden und nichtdichterisch; z. B. in gebundener und ungebundener Schreib-art, dichterische und nichtdichterische Sprache. Undichterisch kann man nur im tadelnden Sinn sagen, wie wenn man von einem Worte oder einer Redensart eines Gedichts anmerkt, daß sie undichterisch (unpoetisch) sind.

*Proscribiren — ächten.

Proselyt — Ueberläufer, Glaubensüberläufer.

Prosodie — Tonmessung. Gottsched.

Prosopopöie — Personendichtung.

*Protection — Schutz.

Protegé — Schützling, wie Günstling. Der Uebersetzer des neulich erschienenen Werks über Italien von Gorani. Dies Wort scheint mir gut gebildet, und daher annehmenswürdig zu seyn.

*Proviant — Mundvorrath, Lebensmittel.

Provincialismen — Landworte. Leibnitz.

*Provisorisch — vorläufig, einstweilig.

Prüderie — die Männerscheue, wie Wasserscheue. Sprödigkeit paßt, scheint's, zwar für viele, aber nicht für alle Fälle.

Besser Mannscheue; und so kann man denn auch: sie ist eine Prüde, durch: sie ist mannscheu, übersetzen. A. z. P.

Pseu-

Pseudonymisch — falschnamig.

Publicität — Oeffentlichkeit. Ist von dem Hrn. von Rochow angenommen und in der Allg. Lit. Zeit. gebilliget worden.

Publicum — Gemeinwesen. In vielen Fällen können wir auch Welt dafür brauchen. Kaiser Joseph nannte es (in seiner Schrift über die einzuführende neue Steuer) das Allgemeine. „Der Landesfürst in einem monarchischen Staate hat über die Verwendung der öffentlichen Einkünfte, nach seiner Ehre, (seinem) Gewissen und (seinen) Pflichten, dem Allgemeinen Rede und Antwort zu geben."

Ich muß bekennen, daß die hier angegebenen Verdeutschungen des Worts **Publicum** mir nicht genügen. Bei **Gemeinwesen** denken wir mehr an das, was die einzelnen Glieder einer Gesellschaft oder eines Volks mit einander gemein haben; und das **Allgemeine** ist ein viel zu — allgemeines und unbestimmtes Wort, als daß es für Publicum gebraucht werden könnte. Ich wünsche, daß uns Jemand bald ein passenderes dafür prägen oder aufsuchen möge; mir hat es nicht gelingen wollen. Oder sollte etwa **Gesamtwesen** Beifall finden? In vielen Fällen können wir nicht bloß Welt überhaupt, sondern auch Lesewelt dafür brauchen. A. z. P.

Pult (pulpitum) — Schreiblehne. Auch Schreibkasten, z. B. eine Handschrift im Schreibkasten verwahren. Popowitsch. So auch Notenlehne, oder Notengestell.

Da indeß Pult schon ziemlich volksmäßig geworden ist, ein sinnliches Einzelding bezeichnet, und unsere Sprach-ähnlich-

lichkeit nicht beleidiget: so kann es immer bleiben. Noten ist selbst undeutsch. Wir können Tonzeichen und Tonschrift dafür sagen. A. z. P.

Punkt oder **Punktum** — Titel. Luther; im gemeinen Leben Tütel oder Tüpfel. Adelung. Im Oestreichischen Topf. Popowitsch. Zuweilen Stück, z. B. in diesem Stück.

Im N. D. hat man auch Prick. Auf den Prick, d. i. pünktlich. Daher auch prickeln, d. i. mit einem spitzigen Werkzeuge punktweise stechen oder punktiren. Punkt scheint indeß schon eingebürgert zu seyn und füglich bleiben zu können. A. z. P.

***Pupill** — Mündel.

Purist (in der Sprachlehre) — Reindünkler. Leibnitz. Allein dies Wort paßt nur auf den, der auf eine übertriebene, abgeschmackte und lächerliche Weise nach Sprachreinigkeit strebt. Für den Puristen, im bessern Sinn des Worts, können wir Sprachreiniger sagen.

***Pyramide** — Spitzsäule.

Und wenn von Pyramiden, die Gebäude sind, z. B. von den Egyptischen, die Rede ist, Spitzgebäude. A. z. P.

***Pyrotechnia** — die Feuerwerkerkunst.

Q.

Quackelchen — „Sie lief zu ihm hin, herzte seinen garstigen, schmutzigen jüngsten Buben, das Quackelchen

chen feines Alters.“ Gleiche im Worthen, d. i. Wörterbuch über Worte, von Ch. Gleiche zum gebrauchten Lustspiel, folgende Bemerkung: „Der provinzielle (sprich: Bastard) Quackler, anstatt Zauberer, ist allgemein bekannt, er bezeichnet den Charlatan, Scharlatan, im höchsten Grade. Quacksalber, ein Arzt, kommt der Idee gleichem näher, indessen mich, als Leser ein so bedeutungsvolles Wortspiel, als man es in den Volksdialogen gemeiniglich findet, dem Lustspiele, bei seinem ersten Auftritte, die Idee, daß der Autor seines Alters, hätte der erste zu sein, der andere zu werden anfing, und die Schauspieler dem Publikum viel weniger gelungen. Das Diminutivum (Verkleinerungswort) mindert meiner den Begriff des Verächtlichen, der freilich mit dem Quacksalber zusammen verbunden ist, und Quacksilber ist also in jener Absicht ein Wort, das in dieser Zusammensetzung offenbar den Begriffsverstand, und Darstellung unverständlich war, und einen Begriff verbindet, der sein andrer so sicher und stets bezeichnet hätte.“ Anmerkungen über den Stil. Ich trete hier dem Urtheil bei.

Quadrator des Cirkels — die Cirkelvierung Zank, neue Zeitung. Warum nicht lieber die Kreisvierung?

Soviel das Quadriren Vierung, als auch das neue griechische Zeitwort viereu, sich schon von Chr. Adelung entsprungen worden. Ersteres findet sich beim Logau:

Daß in Cirkel eine Vierung sey zu finden.

Doch scheint dieser Dichter, wie seine Zeitgenossen bemerken, weder an Quadrat- als Quadrator gedacht zu haben.

Quai — Kaje, die gemauerte Einfassung eines Flusses oder Hafens, und die daran liegenden Straßen und Plätze. Bekannt; warum nicht auch gebraucht?

Qualificiren — beeigenschaften, wie begaben, d. i. mit einer Gabe, also auch mit einer Eigenschaft, versehen oder ausstatten. Beeigenschaften klingt freilich schwerfällig; aber ein schwerfällig Deutsches Wort ist, dünkt mich, für Deutsche doch immer besser, als ein erbettelt es ausländisches oder gar keins. Ich wenigstens würde lieber einen selbst-erworbenen Kittel von Fries, als einen erbettelten Frack von Seide tragen wollen. — Vielleicht ließe sich von eigenen oder eignen, welches bekanntlich gebühren oder geziemen bedeutet, beeignen bilden. Sich zu einer Sache beeignen druckte dann vielleicht den Begriff aus: sich als für eine Sache passend, oder für eine Sache gemacht, darstellen, d. i. qualificiren. Sich bewähren könnte hier vielleicht für eine Sprach-ähnlichkeit gelten.

Beeigenschaften klingt nicht nur schwerfällig, sondern scheint auch aus eben dem Grunde verwerflich zu seyn, aus welchem weiter unten (S. verificiren) das von Einigen versuchte Wort bewahrheiten verworfen wird. Sich zu einer Sache beeignen scheint zwar den ihm hier beigelegten Sinn füglich ausdrucken zu können: aber warum wollten wir nicht lieber in einfacher Form, sich zu einer Sache oder für eine Sache eignen sagen? A. z. P.

Was ich hier vorschlug, fand ich einige Zeit darnach in der Allg. Lit. Zeit. angenommen. „Es bedarf nur gemeiner Einsicht, zu bemerken, daß dieses Sujet (warum doch nicht Gegenstand?) durchaus nur für den erzählenden Vortrag geeignet sey." A. L. Z. 1793. N. 171.

Qua-

*Qualität und Quantität — Beschaffenheit und Menge, Größe, Umfang oder Vielheit. Freilich geht bei diesen Deutschen Wörtern der ähnliche Laut verloren, wodurch die beiden Lateinischen sich so wohl zu einander passen: allein wie unbedeutend ist dieser Verlust gegen den großen Gewinn, wenn unsere wissenschaftlichen Begriffe durch Gemeinverständlichkeit des Ausdrucks volksmäßig werden? Man wolle sich doch erinnern, daß in der Sprache, wie überall, Befriedigung des Verstandes mehr werth ist, als Ohrenkitzel.

Quarantaine (oder Contumaz) — Gesundheitsprobe, Liegezeit.

Quartal — Jahrsviertel, besonders in Rechnungssachen, wo nicht die vierteljährige Zeit, sondern die nach Vierteljahren berechnete Einnahme oder Ausgabe, gemeint wird. „Er hat das Jahrsviertel seines Gehalts bekommen;" wo Vierteljahr nicht wohl Statt finden könnte, weil wir bei diesem nur an die dreimonatliche Zeit zu denken pflegen.

Quartet — Viergesang oder Viersang; und wenn von einem Tonstück durch Tonwerkzeuge, ohne Gesang, die Rede ist — ein Vierspiel.

Quatember — Vierteljahrtag.

Quatrain — Viervers. Opitz. In der Berlinischen Monatsschrift wird diese Verdeutschung eine glückliche genannt.

Queese — ein mit Wasser oder Blut unterlaufenes Bläschen an Händen oder Füßen, aus dem, wenn es sich

verhärtet, eine Schwiele entsteht. So wird dieses N. D. Wort von Richey erklärt, dem das Brem. N. D. Wörterb. darin folgt. Doch setzt ersterer hinzu, daß auch die daraus entstehenden Verhärtungen (tuberculi callosi) darunter mit gemeint würden. Umgekehrt erklärt Adelung das Hochdeutsche Wort Schwiele durch eine harte und dicke Stelle in der Haut; doch setzt er hinzu: daß es auch für angelaufene Stellen der Haut, die z. B. durch Peitschenhiebe entstehn, gebraucht werde. Es wäre aber gut, daß jedem dieser Wörter seine besondere feste Bedeutung zur Bezeichnung eines dieser Begriffe angewiesen würde. Da nun Schwiele von schwellen herkommt, also schon seiner Herleitung nach eine jede angelaufene Stelle ausdruckt, Queese hingegen von quetschen, d. i. Zusammendrücken, womit der Begriff des Verhärtens genau verbunden ist: so schlage ich vor, jedes künftig nur in derjenigen Bedeutung zu brauchen, welche die natürlichste dafür zu seyn scheint; damit wir für zwei besondere Begriffe auch zwei besondere Wörter haben; also Schwiele für angelaufene Stellen jeder Art, sie mögen von Gehen, Arbeiten oder Schlagen entstanden seyn; und Queesen für daraus entstandene Verhärtungen.

Querlen — ein schöner dichterischer Ausdruck für umherlaufen oder sich schnell hin und herbewegen.

Die ganze Schaar der Knecht' und Mägde querlet
Nun in dem Schloß herum.

Alxinger.

Qui pro quo — ein Was für das; klingt zwar sonderbar, allein ein qui pro quo würde, wenn wir es

zum

zum ersten mal hörten, uns noch viel sonderbarer klingen. Daß ich: was für das, und nicht: was für was sage, geschieht deswegen, um, wie in dem Lateinischen qui pro quo, den Unterschied der verwechselten Dinge auch für's Ohr bemerkbar zu machen.

Da qui pro quo nicht anders, als in der vertrauten Sprechart vorkommen kann: so versteht es sich von selbst, daß auch die hier vorgeschlagene Verdeutschung desselben nur für diese, nicht für die ernste und höhere Schreibart seyn soll. Für diese haben wir bekanntlich: Misgriff, Versehen, Misverstand, Personen- Sach- oder Namensverwechselung. A. z. P.

* Quitiren — bescheinigen.

Quodlibet — ein Was-ihr-wollt, quod libet.

R.

* Rabatt — Abzug.

* Rabulist — Zungendrescher.

Radiren — 1. im gemeinen Leben, auskratzen; 2. in der Kunstsprache der Kupferstecher, wo es das leichtere Aufritzen der Platte, mit oder ohne Firniß, im Gegensatz des tiefern Stechens, bedeutet, könnte man aufritzen oder aufreißen dafür sagen. Also ein radirtes Blatt — ein aufgeritztes oder aufgerissenes.

* Radius — Halbmesser.

* Radotiren — faseln.

*Raffiniren — verfeinern, klügeln. Ein raffinirter Mensch, ein verschmitzter oder verschlagener.

Raisonniren — vernunften. Dies neue Gepräge rührt von dem Hrn. v. Rochow her. Vernünfteln hatten wir schon; allein die Nebenbegriffe, welche dieses mit sich führt, machten es für alle diejenigen Fälle, wo von einer würdigen Vernunft-anwendung die Rede ist, unbrauchbar. Wenn vernunften Beifall finden sollte: so könnte man, statt deraisonniren, beiwegvernunften sagen.

Vernunften ist nach einer, besonders in der N. D. Mundart sehr gewöhnlichen Bildungsform, wie triumphen, in einem Vossischen Liede, von Triumph, gebildet worden. Da es mithin weiter nichts, als den ungewöhnlichen, freilich nicht sehr angenehmen, Klang wider sich hat: so wäre, wenn nicht etwa Jemand ein besser klingendes dafür anzugeben weiß, wol zu wünschen, daß es durch öftern Gebrauch das Anstößige der Neuheit verlieren möchte. Vernünfteln ward von der fruchtbringenden Gesellschaft eingeführt. Dies mußte damals eben so fremd klingen; und aus dem doppelten Umstande, daß es dennoch Eingang fand, und daß es jetzt Niemanden mehr anstößig klingt, möchte man schließen, theils daß vernunften schon vorher üblich gewesen sey, theils daß es auch jetzt noch wieder eingeführt werden könne. A. z. P.

Raisonnement — Den Begriff, den dieses ausländische Sachwort einschließt, können wir auf mehr als eine Weise, je nachdem der Zusammenhang es erfodert, durch Betrachtung, Vernunftbeleuchtung, Ver-

Vernunft-erörterung, oder, wofern das Rochowsche neue Wort beliebt werden sollte, durch das Vernunften ausdrucken. Oft kann man auch Schlußreihe oder Schlußkette dafür sagen.

Rand, zu Rande seyn — für zu Ende oder fertig seyn. Lessing.

Du bist zu Rande
Mit deiner Ueberlegung.

Nath. d. Weise.

*Rapell — Zurückberufung.

*Rappier — Fechtdegen.

Rapporteur oder Referent — der Berichtsteller, Bericht-erstatter, Vorträger.

Pro rata — antheilmäßig.

*Ratificiren — bestätigen, bekräftigen.

Rationes decidendi — Entscheidungsgründe.

Rationes dubitandi — Zweifelsgründe.

*Ravage — Verheerung.

Ravelin — Vorschanze, wegen seiner Lage außerhalb des Grabens, vor der sogenannten Courtine, und vor der Brücke und dem Thore. Im O. D. hat man Wallschild. Man könnte es auch, seiner Gestalt wegen, da es nur zwei Gesichtsseiten (Facen) hat,

nach dem Französischen demi lune, den halben Mond nennen.

*Reaction — Gegenwirkung, Rückwirkung.

Realisiren — verwirklichen oder Wirklichkeit geben; zuweilen auch ausführen.

*Realität — Wirklichkeit. Reel — wirklich. Leibnitz braucht rechtschaffen in diesem Sinne, wie es sich auch noch in einigen Mund-arten findet: rechtschaffene Dinge, des choses réelles, etwas Rechtschaffenes, quelque chose de réel. Das Wort rechtschaffen hat in den Landsprachen zwei andere hiermit verwandte Bedeutungen; nämlich 1. tüchtig, z. B. rechtschaffen trinken, durchprügeln u. s. w. (in Götz von Berlichingen); 2. Vollkommen, oder alles an sich habend, was man haben muß, um das zu seyn, was man seyn soll, z. B. ein rechtschaffner (gleichsam rechtgeschaffener) Soldat, Jäger, Amtmann. Das Gegentheil davon ist dann das N. D. wanschapen (wanschaffen, nicht wahnschaffen), welches so viel als misgeschaffen bedeutet, von dem Englischen want, fehlen S. Stosch kleine Beiträge. Man kann auch für Realität, besonders wenn es dem Schein entgegengesetzt wird, mit Logau das Seyn sagen:

Duplus ist ein Spiegelmann; was man sieht, das hat kein Seyn,
Sieht zwar wie ein Biedermann, aber hat nur bloß den Schein.

Re-

Rebellion — Aufruhr, ein mit Gewaltsamkeit und Unordnung verbundener Aufstand. Rebell — Aufrührer.

Rebelliren — für dieses Zwitterzeitwort sagt der Niederdeutsche Landmann besser rebellen. Im H. D. haben wir aufstehen, sich empören, im Aufruhr begriffen seyn.

Recensent — Buch-anzeiger, Buchrichter, Schriftenbeurtheiler; auch Anzeiger u. Beurtheiler schlechtw.

*Recepisse — Empfangschein.

Recept — Arzneivorschrift.

*Reception — Aufnahme.

*Receptivität — Empfänglichkeit.

*Receß — 1. Vergleich; 2. Abschied oder Abschluß, z. B. Reichstagsabschied, Landtagsabschluß; 3. Rückstand nicht bezahlter Gelder.

*Recherche — Untersuchung, Nachsuchung.

*Recidiv — Rückfall.

*Recipient — Empfänger, Luftpumpenglocke.

*Reciprok — gegenseitig, wechselseitig. Reciprociren — erwiedern.

Recitativ — Sprachsang. Großmann. Müßte wol Sprechsang heißen. Auch könnte man Redesang sagen.

*Reclamiren — zurückfodern.

Redacteur — 1. zuweilen bloß so viel als Herausgeber; 2. bestimmter und richtiger, der An-ordner. So konnte man z. B. ehemals Hrn. Nicolai den Herausgeber, Hrn. Lüdke den An-ordner der Allgem. Bibl. nennen; 3. der Ausfertiger, oder Abfasser. Der Gelehrtenverein z. B. beschloß eine Preisfrage auszustellen; und nachdem der Zweck derselben festgesetzt war, gab er einem seiner Mitglieder den Auftrag, sie auszufertigen oder abzufassen. Dieses Mitglied war also der Ausfertiger oder Abfasser (Redacteur) der Preisfrage. Abfasser von abfassen, wie Verfasser von verfassen.

*Redingot — Reitrock.

*Refectorium — Speisezimmer. Die Volkssprache hat aus diesem, ihr unaussprechlichen Worte Remter gemacht.

*Referiren — Bericht erstatten, vortragen.

*Reflectiren — 1. zurückwerfen, z. B. die Lichtstrahlen; 2. überlegen, nachdenken.

Reflectirtes Licht — Wiederstrahlen. Schiller.

Muß ich nicht aus deinen Flammenaugen
Meiner Wollust Wiederstrahlen saugen?

Philos. Briefe.

*Refraction — Strahlenbrechung.

Refüs — abschlägige Antwort. Die N. D. Mundart kann es mit Einem Worte, nämlich mit Neinwort (Neeword) ausdrucken. Da wir nun im H. D. schon Jawort haben, so scheint es thunlich und nützlich zu seyn, auch das Gegentheil davon, das Neinwort aufzunehmen.

*Regent — Herrscher, Reichsverweser. Regierung — Reichsverwaltung. Diese Deutschen Wörter gewähren den Vortheil, daß sie eine Beziehung auf die wahre Bestimmung, auf die Pflichten und Rechte der Regenten, darbieten. S. Friedrichs Werke.

*Regie — Verwaltung.

*Regiment — Herrschaft; in der Kriegssprache Schaar oder Kriegsschaar. Generallieutenant von Schliessen.

Regler — einer, der Regeln giebt:

Meinst du, daß ich, ich, dein Apoll,
Den Flug vom Regler lernen soll?

Bürger.

Eben derselbe hat auch das weibliche Wort: die Reglerin gebildet:

Drum mußt du, wenn ich rathen soll,
Der Reglerin zum Opferzoll
Erst manchen Schwungkiel dir entziehn.

Regel de tri (regula de tribus datis) — die dreisätzige Regel oder die Regel des Dreisatzes. Burja.

Man könnte auch die Verhältnißregel sagen. Regula quinque, regula septem — der Fünfsatz, der Siebensatz. Burja.

Regredienzrecht — Rückgangsrecht. Graf von Herzberg.

Reiser — für Reisender, von reisen, wie Schreiber von schreiben, Reiter oder Reuter von reiten. Cramer. Das Wort ist also sprachähnlich gebildet. Man könnte sagen: Schreiber und Schreibender, Reuter und Reitender wären nicht einerlei, weil die erstern Wörter einen, der vom Schreiben oder vom Reiten Handwerk macht, letztere hingegen nur denjenigen, der gerade jetzt schreibt oder reitet, bezeichnen. Allein man sagt auch: ich, der Schreiber dieses, es waren unser drei Reuter und drei Fußgänger u. s. w. Mithin kann auch Reiser füglich für Reisender gesetzt werden; und es ist doch nicht übel, für die Person dessen, der reiset, ein eigenes Sachwort in unserer Sprache zu haben. Reisender ist nur das Mittelwort, participium, von reisen. Eben so habe ich einst für Rasende die Raser zu sagen mir erlaubt:

— Und jauchzt und tanzt,
Wie's Rasern ziemt, u. s. w.

Logau sagt für Reisender Reisemann, wie Wandersmann.

Rekrut — Neugeworbener.

*Relation — 1. Beziehung; 2. Bericht. Relativ — bezughabend. Ein relativer Begriff — ein Beziehungsbegriff.

Re-

Releviren — ausheben, auszeichnen, auch aufmutzen.

Religion — 1. als Wissenschaft, Gotteslehre; 2. als Erkenntniß, Gotteskunde; 3. als Gesinnung, oder Religiösität, Gottesliebe oder Gottesfurcht. Trapp.

Kant übersetzt Religion, als Gesinnung, durch Gottseligkeit; als Lehre, durch Gottseligkeitslehre. Ich habe dagegen nur zu erinnern, daß das an sich gute Wort Gottseligkeit durch zu häufigen Gebrauch oder Misbrauch, den Nebenbegriff der Frömmelei angenommen hat. — Da die ächte Religion, diejenige, die ihres Namens allein nur würdig ist, auf der einen Seite keine unfruchtbare Gedächtnißsache, sondern Herzensangelegenheit, und auf der andern keine bloß betrachtende (speculative) Wissenschaft, sondern ausübende, auf Erkenntniß Gottes, seiner Wohlthaten und seines Willens gegründete Lebensweisheit seyn muß: so dürfte die passendste Benennung dafür wol keine andere, als Gottesweisheit (wie Weltweisheit) seyn. Gottesgelahrtheit bliebe dann für Theologie; und das Beiwort religiös würde gegenständig (objectivisch) genommen, gottlehrig, und in Beziehung auf unsere Erkenntniß und Gesinnung, gottweise, lauten. — Die dringende Nothwendigkeit, das fremdartige, für Alle, die kein Latein verstehn, bedeutungslose und zu den schädlichsten Begriffsverwirrungen Anlaß gebende Wort Religion, durch ein Deutsches zu ersetzen, glaube ich in meiner Abhandlung völlig erwiesen zu haben. A. z. P.

***Reliquie** — Ueberbleibsel, Heiligengebein.

***Remonstration** — Gegenvorstellung.

Remonte — Ergänzungspferde.

Das Rendez-vous — das Stell-dich-ein, wie Spring-ins-feld, und ähnliche Zusammensetzungen. Der Beurtheiler in der Allg. Lit. Zeit. meint: dies Wort wäre zwar nach richtiger Aehnlichkeit gebildet, würde aber doch in vielen Verbindungen als hart auffallen. Zugestanden! Aber so wäre es denn doch für einige Verbindungen gut; und wenn ein Ausdruck auch nur für einen einzigen Fall brauchbar wäre, so verdient er nicht verworfen, sondern für diesen einzigen Fall aufbewahrt zu werden.

Stell-dich-ein kann sowol in der vertrauten Schreib- und Sprech-art überhaupt, als auch in der scherzenden insbesondere, recht gut gebraucht werden. Für den ernsteren und höhern Ton haben wir Zusammenkunft, und Zusammenkunftsort. Auch könnte man für letzteres Stellplatz, d. i. der Platz oder Ort, wo man sich stellen oder einstellen soll, sagen. Wenn von Vielen, die irgendwo zusammentreffen sollen, z. B. von Kriegsschaaren, von den zu einer Flotte gehörigen Schiffen u. s. w. die Rede ist: so sagen wir Sammelplatz. A. z. P.

Repertorium — Fundbuch, Fundwerk, Fundschrift; wie Fundgrube, welches selbst uneigentlich dafür gebraucht werden kann.

Repetir-uhr — Wiederhol-uhr.

*Replik — Gegen-antwort.

*Repräsentant — Stellvertreter, Abgeordneter.

Republik — Freistaat.

Da es auch monarchische Staaten giebt, welche Freistaaten sind oder heißen, wie z. B. England und Frankreich unter der von der ersten Landversammlung (Nationalversammlung) entworfenen Verfassung, ohne deswegen Republiken zu seyn: so paßt diese Uebersetzung nicht, und ich schlage daher, statt ihrer, **Gemeinstaat** vor. Dies Wort deutet nämlich auf eine Verfassung, nach welcher Alle, nicht durch erbliche, sondern durch freigewählte Stellvertreter, an der Regierung Theil nehmen und bei welcher also der Staat ein wirkliches Gemeinwesen — res publica — ist. Das Wort Gemeinwesen selbst scheint mir den Begriff einer Republik deswegen nicht bestimmt genug anzugeben, weil die Staatsbürger aller Staaten, sogar der willkürlich beherrschten, irgend etwas — nur in dem einen mehr, in dem andern weniger — mit einander gemein haben, welches ihr Gemeinwesen genannt zu werden verdient, und auch wirklich so genannt zu werden pflegt. — Das Beiwort **republikanisch** läßt sich in den meisten, vielleicht in allen Fällen, recht gut durch **freibürgerlich** übersetzen; eine freibürgerliche Verfassung, Gesinnung u. s. w. A. z. P.

***Reserviren — vorbehalten.**

Reservatio mentalis — geheimer Vorbehalt.

Resignation — bald das Verzichtthun, bald die Entsagung, Selbstverläugnung, Aufopferung, bald das Hingeben oder die Hingebung. „Er erwartet den Tod mit freudiger Hingebung."

*Respectiren — ehren, verehren. Respectabel wird wol am besten durch das Oberdeutsche, schon von Wieland ins H. D. verpflanzte verehrlich gegeben.

*Ressort — Triebfeder.

*Ressource — Hülfsquelle, Hülfsmittel.

Resultat — Schlußfolge, Ergebniß.

Reverber — Scheinwerfer, oder, wenn man lieber will, Lichtscheinwerfer.

Revers — 1. Rückschein oder Gegenschein; 2. die Rückseite (einer Münze), welcher die Vorseite (Avers) entgegengesetzt ist. Einige haben Kehrseite einführen wollen, welches aber keine Nachahmung verdient, weil dies Wort einen schwankenden, ungewissen Sinn darbietet. Es könnte auch diejenige Seite bedeuten, die gekehrt oder gefegt wird.

*Revier — Bezirk.

Revolution — Umwälzung; also Staatsumwälzung für Staatsrevolution. Diese Uebersetzung, die ich in einer meiner frühern Schriften zuerst zu versuchen glaubte, von der ich aber nachher fand, daß auch Abbt sie schon vor mir gebraucht hatte, wurde in einer Anzeige meiner Briefe aus Paris geschrieben, verworfen; vielleicht, weil der Anzeiger, in guter Absicht, von allem, was Revolution heißt, uns Deutsche so fern zu halten wünschte, daß wir nicht einmal ein Wort dafür in unserer Sprache haben sollten.

Allein, daß man eine Sache nennen kann, führt ja nur zu dem Begriff von der Sache, nicht zu der Sache selbst. Denn wäre dies, so müßten wir ja in Deutschland schon lange viele, uns bis jetzt noch fehlende Dinge, z. B. Gemeingeist, public spirit, gehabt haben, weil wir schon lange Wörter dafür hatten.

Zusatz zur zweiten Auflage. Dieses anfangs so laut bestrittene Wort, ist schon jetzt von vielen guten Schriftstellern, z. B. von Wieland, in seinen Göttergesprächen, angenommen worden. Der Anzeiger in der Allg. Lit. Zeit. findet es nicht bloß schwerfällig, sondern glaubt auch, es habe zu viel von dem Nebenbegriff körperlicher und regelmäßiger Bewegung, wie z. B. der Erde um ihre Axe. Aber dieser Nebenbegriff scheint ihm doch nicht nothwendig, sondern höchstens nur deswegen anzukleben, weil es bisher von einer solchen Bewegung häufiger, als von jeder andern, gebraucht worden ist. Dann ist es ja auch nicht in sich unmöglich, daß eine Staatsveränderung auf eine regelmäßige Weise geschehe. Sie braucht ja nicht immer durchs Volk, oder gar durch den Pöbel bewirkt zu werden. —

Ein etwas schwerfälliger Silbengang könnte diesem Worte sogar zum Verdienste angerechnet werden, weil wir bei Umwälzung an eine große und schwere Masse denken, die nicht anders, als mit Mühe und Anstrengung, und nur langsam bewegt werden kann. Ein kurzes, der Zunge leicht entschlüpfendes Wort, würde einer Handlung, die, ihrer Natur nach, unmöglich leicht und schnell von Statten gehen kann, gar nicht angemessen seyn. Uebrigens scheinen die Silben in diesem, gar nicht übelklingenden Worte, sich

zwar

zwar langsam und schwerfällig fortzuwälzen, aber sich nicht fortzuschleppen, oder einander in der Bewegung hinderlich zu seyn. A. d. P.

Revue — Heerschaue, ein gutes altes Wort.

* Risico — Gefahr.

Riscant — waglich; eine wagliche Sache. Findet sich schon im Adelungschen Wörterbuche; scheint aber Vielen noch unbekannt zu seyn.

* Ritornell — Wiederholungssatz.

* Rival — Nebenbuhler.

* Rodomontade — Aufschneiderei, Prahlerei, Großsprecherei.

Roman — Geschichtsdichtung. Das Wort Liebesgeschichte, welches man bisher dafür gebraucht hat, ist, wie Liebeshandel, zwar wol zuweilen, wenn wirklich von einer Liebessache die Rede ist, aber nicht immer als Verdeutschung des Worts Roman, in sofern ein Buch darunter verstanden wird, passend, weil nicht jede Liebesgeschichte erdichtet ist, und nicht jeder Roman nothwendig eine Liebesgeschichte enthält oder enthalten muß. Allein der Begriff einer Geschichte und zwar einer erdichteten Geschichte, ist von dem eines Romans, in sofern die bekannte Gattung von Dichtungen darunter verstanden wird, unzertrennlich, macht das Wesen davon aus.

Rotunde — ein Rundgebäude.

*Route, Reise-route — Straße, Richtung, Weg.

*Routine — Fertigkeit, Geläufigkeit, Geschäftsfertigkeit.

Royalist — ein Königscher. Luther. Und es war ein Königscher, deß Sohn lag krank. Joh. 4, 47. Hier bedeutet es zwar nicht einen Königlichgesinnten, sondern einen königlichen Bedienten; allein der Gebrauch, den wir in andern Wörtern, z. B. in Lutherisch, von der Endsilbe isch machen, scheint uns zu berechtigen, es auch in jener Bedeutung zu nehmen.

Royauté (königliche Würde) — Hr. Wieland schlägt dafür im Nov. des Merkurs 1792. Königthum vor, und beruft sich dabei auf den vielfachen Gebrauch, den wir von der Endung thum machen, worunter allerdings auch der ist, daß eine durch das Wort, womit sie verbunden ist, bestimmte Würde dadurch angedeutet wird, wie in Priesterthum und Heermeisterthum. Allein da weit öfter, ich darf vielleicht sagen gewöhnlich, durch Hülfe dieser Endsilbe, nicht die beiwohnende (subjective) Würde einer Person, oder die Herrschaft, in sofern sie in und an dem Herrscher selbst betrachtet wird, sondern vielmehr das Reich derselben, gegenständlich (objective) gedacht, bezeichnet zu werden pflegt, wie in Kaiserthum, Markgrafthum, Herzogthum, Fürstenthum, Bisthum u. s. w.: so dürfte auch Königthum wol eher das äußere Reich eines Königs — royaume — als die königliche Würde — royauté — ausdrucken. Hierzu kommt, daß, nach Adelung, das Wort Königthum ehemals, wie noch jetzt das Englische Kingdom und das Holländische

Konigdom, in der ersten Bedeutung, aber nicht in der zweiten, wirklich üblich war. Ich würde daher rathen, lieber Königschaft zu sagen, weil die Endung schaft, zwar auch in einigen Wörtern das, was Jemand äußerlich besitzt und worüber er zu gebieten hat, z. B. in Grafschaft, aber doch bei weiten häufiger einen gewissen innern Zustand, eine gewisse einwohnende Beschaffenheit oder Würde andeutet, wie in Jungferschaft, Knechtschaft, Leib eigenschaft, Hauptmannschaft, Kindschaft, Pilgerschaft, Schwangerschaft u. s. w.

*Rubrik — Ueberschrift.

*Rudera oder Ruinen — Trümmer.

*Ruin — Umsturz, Verfall.

S.

Safften, Niederd. Sappen — den Safft von sich lassen oder schmierig seyn; dann auch einen Laut von sich geben, als wenn man im klebrichten Safft rührt oder in Koth tritt. De Appel sappet dör den Sack, der Safft der Aepfel dringt durch den Sack. Die Schuh safften, d. i. Koth und Wasser fließen aus und ein. Es ist so schmutzig auf der Straße, daß es safftet, d. i. daß man im Zutreten den plattschenden Ton hört. Brem. Niederd. Wörterb.

Sager (Segger) N. D. — der Urheber eines Gerüchts, besonders eines beleidigenden. Na den Segger forschen, den Urheber einer bösen Nachrede ausfindig machen.

chen. Brem. Niederd. Wörterb. Da es uns im H. D. an einem eigenen Wort dafür fehlt, so wäre dieses wol aufzunehmen.

Sakristei — die Garvekammer, in einigen Gegenden auch die Gärkammer, N. D. von Garve, Kleidung. S. Brem. Niederd. Wörterb.

Saldo — Abschluß. Pro saldo — zum Abschluß, oder Abschlusses wegen. Saldiren — abschließen.

*Salinen — Salzwerke.

*Salvegarde oder Sauvegarde — Schutzwache, Schutzbrief.

*Salvus conductus — Geleitsbrief, Geleit.

Sanscullottes — Da die Entstehung dieses sonderbaren Worts in der Neu-fränkischen Geschichte einen Zeitabschnitt bezeichnen wird: so verdient es verdeutscht zu werden. Dies ist auch schon geschehen, und in unsern Zeitungen und Zeitschriften wird es gewöhnlich durch Ohnehosen übersetzt. Der Verfasser der Braunschweigischen Landzeitung hat Barlender dafür gebildet, von bar, bloß, und Lende, nach der Aehnlichkeit von Barfüßer. Allein da die Wörter Hose und Lende zu denen gehören, die man in feinen, besonders Frauenzimmergesellschaften, auszusprechen gern vermeidet: so möchte Barschenkler, von bar und Schenkel gebildet, vielleicht den Vorzug verdienen.

Sarkasmen — Stachelworte.

Satire — Stachelrede, Spottrede, Spottschrift, Spottgedicht, Spott. Satirisch — beißend, spottend.

Sauce — Beiguß (Bigöte), in der Hamb. Mund-art S. Richey. Sonst auch Tunke. Brühe ist zu allgemein.

Das Savoir faire — das Zu-machen-wissen; z. B. er hat dies mißliche Geschäft durch sein Zu-machen-wissen glücklich beendigt.

Für die ernstere Schreib-art haben wir Geschicklichkeit, Klugheit, Gewandheit, Geschäftverstand u. s. w. A. z. P.

*Scene — Auftritt, Bühne, Schauplatz. „Die Scene war rührend," sagen unsere besten Schriftsteller; warum denn nicht, der Auftritt? Für Proscenium können wir füglich die Vorbühne sagen; und doch braucht Göthe das ausländische Wort. Warum?

*Schaffot (échaffaud) — Gerüst, Blutgerüst.

Scheinlich — was Schein hat.

Der Ehre scheinlich Gift, des Hofes Meisterstücke.
Logau.

Scheltbar — der gescholten zu werden verdient. Logau.

Schimäre — Hirngespenst, Hirnspuk; d. i. eine Erscheinung, die nur in dem Gehirn dessen, der sie hat, Statt findet, zum Unterschiede von Gespenst schlechtweg, welches zwar auch nur in der Einbildung da ist, aber

aber doch durch irgend einen wirklichen Gegenstand veranlaßt zu werden pflegt. Zuweilen, aber nicht immer, paßt auch Hirngespinst.

Schlauchen (Schluke) N. D. — eine schlaue verschmitzte Person weiblichen Geschlechts, das Verkleinerungswort von Schlau (slu). Sie ist ein kleines Schlauchen ('tis ene lütje Sluke) sagt man. Daher auch die Redensart: du bist Schlauchen ihr Sohn (du bist Sluken ör Sön), d. i. du bist der klugen Mutter Sohn, bist schon klug auf die Welt gekommen. Brem. N. D. Wörterb.

Schlendergang oder Leiergang — zwei gute, von Stuve gebildete Wörter, den mechanisch langsamen Gang gewisser Geschäfte zu bezeichnen.

Schnallen — Schnipchen schlagen, und schnalzen — einen ähnlichen Schall durch einen Zungenschlag hervorbringen. Logau. Letzteres findet man schon wieder in verschiedenen neuern Schriften.

Schnecken — dichterisch für schneckenmäßig kriechen. Wieland. Jahre werden hinschnecken. Sagen der Vorzeit.

Schnippisch — ein, besonders in N. D. übliches Landwort, für naseweis, mit den Nebenbegriffen von hönisch und beleidigend in Antworten; welches um dieses Nebenbegriffs willen ins Hochdeutsche verpflanzt zu werden verdient.

*Scholia — Anmerkungen.

Schönen — Dies unbekannt gewordene Zeitwort, wird von Logau in einem doppelten Verstande gebraucht. 1. Für schön seyn, nach der Aehnlichkeit von scheinen, aus Schein:

Fürstin, euer reines Schön hat ein Fieber itzt verhöhnet,
Aber Schönes ruhet nur, daß es nachmals schöner schönet.

2. Für schön machen, nach der Aehnlichkeit von bläuen und röthen:

Ein Maler ist er auch, der alle Laster schönet
Zu einer Helena.

Schönhäßlich — wie sauersüß, helldunkel, schwarzgrün u. s. w. Logau.

Schonsam N. D. — wie sparsam, aber doch in einer etwas andern Bedeutung. Man kann z. B. in Ansehung seiner Kleider schonsam, und doch nicht gerade sparsam seyn. Gedike.

Schranz — ein fetter Bauch oder Wanst, uneigentlich ein stolzer, aufgeblasener Mensch. Schlesisches Idiotikon. Daher Hofschranz. „Das Zeitwort schranzen ist noch in den gemeinen Sprech-arten, sowol Ober- als Niederdeutschlands, für stark essen oder fressen, sehr gangbar; da es denn ehedem auch von allen Arten der Ueppigkeit gebraucht wurde. Daher denn Schranzer oder Schranz, ein Schlemmer, Fresser, welches wir noch in dem zusammengesetzten Hofschranz haben, einen üppigen Hofmann in verächtlichem Verstande zu bezeichnen.“ Adelung.

Schreib-

Schreibmaterialien — Auch wenn dieses Wort nicht halb ausländisch wäre, so würde es schon seiner ungebührlichen Länge wegen verwerflich seyn. Wir können füglich Schreibbehör dafür sagen. Behör ist von behören (gleichbedeutend mit gehören) gebildet, und bezeichnet also etwas, das zu einer Sache gehört.

Schwanen — für ahnen. N. D. So fast nichts Gutes schwanen lassen dürfte. Leibnitz. Sowol die wahrscheinliche Herleitung desselben von Wahn, als auch der Klang des Worts, der wegen der Verwandschaft mit dem der Wörter schweben und schwinden, an das Ungewisse, vielleicht Täuschende der Sache, die uns schwant, erinnert, scheinen dieses Wort würdig zu machen, in unsere Schriftsprache aufgenommen zu werden. Uebrigens trete ich in Ansehung des Worts ahnen denen bei, die es, zum Unterschiede von ahnden, strafen, ohne d schreiben: 1. weil der ältere Sprachgebrauch die Sache unentschieden läßt; 2. weil die Herleitung ungewiß ist, also keinen Bestimmungsgrund abgeben kann; 3. weil, unter sonst gleichen Umständen, es besser ist, für zwei ganz verschiedene Begriffe, auch zwei verschiedene Wörter zu haben, als sie durch einerlei Laute auszudrucken.

Schwärmerlich — ein von Hrn. Wieland geprägtes Wort, zur Bezeichnung einer nicht tadelhaften, sondern liebenswürdigen Schwärmerei. „Gewiß nicht ich! rief Idris schwärmerlich.“ Schwärmerisch konnte er hier deswegen nicht brauchen, weil die Deutschen Beiwörter in isch (diejenigen ausgenommen, die von Eigennamen der Oerter und Personen, und von fremden Sachwörtern gebildet worden, wie Berlinisch, Lutherisch,

musikalisch) etwas Fehlerhaftes anzuzeigen pflegen. S. Ramlers Batteux IV. S. 413.

Schwögen. N. D. — mit vielen Worten und ängstlichen Geberden sich über etwas beklagen und beschweren. Man sagt auch etwas beschwögen.

Secte — Meinungsbund, Glaubenszunft, Lehrzunft.

Seinerlei — für seiner Art. So auch dieserlei für dieser Art. Logau. Dieser Schlesische Dichter setzt nämlich, wie schon Lessing und Mendelssohn, und zwar lobend angemerkt haben, die Endsilbe lei, die wir jetzt nur noch bei theilenden Zahlwörtern und bei den uneigentlichen Fürwörtern mancherlei, solcherlei, keinerlei, vielerlei, allerlei gebrauchen, auch zu fast allen Arten von Fürwörtern, welches einen unläugbaren Gewinn, wie an Kürze, so an Nachdruck zu geben scheint. Obgenannte Herausgeber führen noch folgende, hierhergehörige Stelle aus Kaiserberg an: „Ein Sun ist nit anders, dann ein Ding, das da lebet von einem lebendigen seinerlei. Ich hätte einen Sun, der wäre meinerlei, ejusdem Speciei. Ich kann die species nicht baß teutschen. Würme, die du in dir hast, sind nicht deinerlei.“

Seitab — für auf die Seite, à part. Logau. Wird von Hrn. Ramler mit Recht empfohlen, weil es sich auch als Sachwort brauchen läßt, z. B. bei dem ersten, dem zweiten Seitab.

Selbselbst, selbander, selbdritter, selbvierter u. s. w. Logau. — Die Herausgeber dieses Dichters sagen davon:

von: „Eine Art persönlicher Fürwörter, die nur in einigen Provinzen (Ländern) gewöhnlich, unsern neuern guten Schriftstellern aber fast gar nicht üblich ist. Sind sie hierin nicht vielleicht zu ekel? Wenigstens werden sie gestehen müssen, daß ihnen diese Fürwörter mehr als Ein unnützes Wort ersparen könnten, wenn sie den Begriff auszudrucken haben, daß sich die Person, von welcher die Rede ist, nicht allein, sondern mit einem, zweien, oder mehrern in Gesellschaft befindet.“ Auch der von Lessing wieder hervorgesuchte Scultetus hat selbselbst, und Lessing merkt dabei an, daß die Schlesier dies Wort brauchen, um alle Mehrheit schlechterdings zu vermeiden, also in denjenigen Fällen, wo wir sonst sagen würden: er ganz allein.

Semicolon — Strichpunkt. Gottsched.

Semivocales — Halb-lauter. Gottsched.

Sensation, Sentiment, sentimental u. s. w. — Ich habe einst unser Bedürfniß, den Wörtern Empfindung, Empfindniß, Empfindlichkeit, Empfindsamkeit, Empfindelei u. s. w. genaue und feste Bestimmungen anzuweisen, und sie dann auch diesen Bestimmungen, und nur ihnen, gemäß zu brauchen, in einer Abhandlung über die nöthige Sorge für die Erhaltung des Gleichgewichts unter den menschlichen Kräften dargelegt; allein da diese Abhandlung da, wo sie steht (im dritten Bande der Allg. Revision des Schul- und Erziehungswesens) wol nur wenigen Sprachforschern und Vernunftweisen zu Gesicht gekommen seyn mag: so will ich die darin versuchte Bestimmung der Bedeutung je-

ner Wörter noch einmal, und zwar mit einigen Berichtigungen und Verbesserungen, die spätteres Nachdenken mir an die Hand gegeben hat, hier wiederholen.

Jede auf uns selbst Bezug habende Vorstellung, die unmittelbar durch einen äußern oder innern Sinn veranlaßt wird, heißt Empfindung, und wenn sie mit einer merklichen Lust oder Unlust verbunden ist, Gefühl.

Ist der dabei wirkende Sinn einer der äußern: so wird die Empfindung eine sinnliche genannt; ist es hingegen der innere Sinn, oder mit andern Worten, wird die Empfindung nicht durch Eindrücke von außen, sondern durch Vorstellungen von innen erweckt: so wollen wir sie mit dem von Abbt geprägten Worte Empfindniß bezeichnen.

Empfindsamkeit (von Lessing geprägt) in weiterer Bedeutung, ist die Empfänglichkeit zu Empfindnissen, in denen etwas Sittliches, d. i. Freude oder Schmerz über etwas sittlich Gutes oder sittlich Böses, ist. Und in diesem Sinn genommen kommt die Empfindsamkeit allen Menschen zu, deren sittliche Natur nur einigermaßen ausgebildet worden ist.

Allein in dieser weiten Bedeutung wird das Wort im gemeinen Leben nicht gebraucht. Hier versteht man unter Empfindsamkeit immer einen gewissen höhern Grad der Empfänglichkeit für sittliche Empfindnisse. Dabei finden nun aber zwei Fälle Statt. Entweder steht die Empfindsamkeit, in dieser engern Bedeutung genommen, mit allen übrigen Kräften des Menschen, besonders mit seiner Vernunft und mit seiner Körperkraft

kraft im Ebenmaß oder nicht. Ist jenes, so ist sie eine schöne, würdige und beseligende Fähigkeit des Menschen, die, so lange das besagte Ebenmaß unverrückt bleibt, nie zu stark wirken kann. Ist hingegen dieses, ragt die Empfindsamkeit über die andern Kräfte des Menschen, besonders über seine Vernunft und über seine Körperkraft ungebührlich hervor: so ist sie das verderblichste Geschenk, welches Abschleifung und Verfeinerung dem Menschen je verleihen konnten, verderblich für das Glück des Einzelwesens, und für das Wohl der Gesellschaft, weil sie in diesem Fall schwache, unsichere, bald überspannte, bald erschlaffte, und zu den gewöhnlichen Geschäften des menschlichen Lebens unbrauchbare Menschen macht.

Um nun einer Verwirrung der Begriffe vorzubeugen, laßt uns diejenige Empfänglichkeit zu sittlichen Empfindnissen, welche mit der Ausbildung und Stärke der übrigen Kräfte des Menschen in richtigem Verhältnisse steht, nur allein Empfindsamkeit nennen; diejenige hingegen, welche unverhältnißmäßig ausgebildet und verstärkt worden ist, mithin die übrigen Kräfte des Menschen an Lebhaftigkeit und Stärke überwiegt, in Ermangelung eines eigenen Worts, durch ein Beiwort, z. B. durch überspannte Empfindsamkeit bezeichnen.

Empfindlichkeit druckt theils einen ungebührlich hohen Grad der Empfänglichkeit für jede Art der Empfindungen überhaupt, theils und insbesondere aber einen solchen hohen Grad der Empfänglichkeit für unangenehme Empfindungen, vornehmlich für die des Unwillens und des Zorns, aus.

Empfindelei endlich ist Empfindsamkeit, die sich auf eine kleinliche, alberne, vernunftlose und lächerliche Weise, also da äußert, wo sie nicht hingehörte.

Nun fehlt uns aber noch ein Wort für die bloß scheinbare, gesuchte und geheuchelte Empfindsamkeit, die im Grunde keine Empfindsamkeit ist; und dazu schlage ich Empfindsamlichkeit vor. — Hiernach könnte man nun auch den von diesen Sachwörtern abgeleiteten Zeitwörtern ihre bestimmtere Bedeutung anweisen: empfinden ginge auf alle Arten wirklicher Empfindungen und Empfindnisse; empfindsamen bezöge sich auf Empfindsamkeit und hieße sittliche Empfindnisse haben oder in dem Zustande der Empfindsamkeit seyn; empfindsameln den Schein dieses Zustandes annehmen, oder sich empfindsam stellen, ohne es zu seyn; und empfindeln endlich, Empfindlichkeit zur Unzeit und auf eine alberne, lächerliche und vernunftlose Weise äußern.

Ich wünsche, daß man diese hier versuchte Wortbestimmungen, deren Nothwendigkeit und Nutzen, in der Seelenlehre sowol als auch in der Sittenlehre, ich sachverständigen Lesern nicht erst zu entwickeln nöthig habe, einer besondern Prüfung würdigen, aber auch sie eher nicht verwerfen möchte, als bis man etwas Besseres an ihre Stelle zu setzen sich im Stande fühlte. Daß das bloße: es will uns nicht gefallen, kein sehr bündiger Verwerfungsgrund sey, daran brauche ich doch wol nicht noch einmal zu erinnern?

September — Herbstmonat. Karl d. Gr. Man hat auch Obstmonat in Vorschlag gebracht. Allein der erste Name ist bestimmter.

Serenade — Ständchen. Allein da dieses Wort jedes Nacht-tonspiel mit oder ohne Gesang ausdruckt, Serenade hingegen, in der Sprache der Dichtkunst allemal auf Gesang, und zwar auf einen unter dem Fenster einer geliebten Person abgesungenen Klagegesang deutet, den die Griechen παρακλαυσιτυρο, — ein vor der Thür gesungenes Klagelied — nannten: so scheint uns für diese bestimmtere Bedeutung noch ein Wort zu fehlen. Ich schlage Sangständchen oder auch umgekehrt Ständchensang — d. i. ein Gesang, der bestimmt ist, zum Ständchen gebraucht zu werden, vor.

*Session — Sitzung. Seance — Tagsitzung. Unter Sitzung würde also die ganze Zeit begriffen, in der eine Gesellschaft mehrere Tage lang sich versammelt, und unter Tagesitzung jede tägliche Versammlung derselben.

Signum exclamandi und interrogandi — Ausrufungs- und Fragezeichen. Gottsched.

*Silhouette — Schattenriß.

*Simplificiren — vereinfachen, wie vereinzeln.

*Simplicität — Einfachheit.

Sinnbildern — für in Sinnbildern reden. Lessing.

Was witzelst du mir da? Von wessen Brautkleid
Sinnbilderst du mir so gelehrt?

Nath. d. Weise.

Sittig — ein ehemals übliches gutes Beiwort, welches wieder gangbar gemacht zu werden verdient. Ein sittiger Mensch. Sirach 31, 22.

Si-

*Situation — Lage.

Sitzer — der Achter oder After. Logau.

Was ist ein göldner Kopf ohn einen bleiern Sitzer?

*Skelet — Gerippe, Knochengebäude.

Skepticismus — Zweifellehre; als beiwohnend (subjectiv) betrachtet, Zweifelsinn, Zweifelgeist, und in tadelndem Zusammenhange Zweifelsucht.

*Skoptisch — höhnisch, spöttisch.

*Solennität — Feierlichkeit.

Solo — Einsang. Großmann. Besser vielleicht Alleinsang.

Sonnet — Klinggedicht, Holländisch, und von der fruchtbringenden Gesellschaft ins Deutsche verpflanzt. Wenn man erwägt, daß das Reimgeklingel das Unterscheidende dieser spielenden Dichtungsart ausmacht: so scheint dieser Name ganz passend dafür zu seyn.

*Sonorisch — klingend, hellklingend.

Sophist — Vernunftgaukler, weil er nämlich mit Vernunftgründen gleichsam Taschenspielerkünste treibt.

Sophisterei — Vernunftgaukelei.

Sophistisch — vernunftgaukelnd oder vernunftgaukelerisch.

Sorglichkeit — das Gegentheil von Sorglosigkeit, der Zustand, da man in Sorgen ist.

Wozu ist Geld doch gut?
Wers nicht hat, hat nicht Muth,
Wers hat, hat Sorglichkeit,
Wers hat gehabt, hat Leid.

Logau.

Nach Lessing und Mendelssohn druckt es mehr als Sorgsamkeit und weniger als Aengstlichkeit aus.

Sorgsal (Sorgsale) N. D. — ein bekümmerter sorgenvoller Zustand, nach der Aehnlichkeit von Trübsal, Drangsal. Up de Sorgsale sitten, sagt man; d. i. viele Sorgen haben. Brem. Niederd. Wörterb.

***Sorites** — Kettenschluß.

***Sorte** — Art.

Souterrain — Erdbau, wie Wasserbau.

Da man Erdbau theils mit Landbau verwechseln, theils auch die oft tief in der Erde anzulegende Gründung eines Gebäudes darunter verstehen könnte, theils auch wol eher an die Handlung des Bauens, als an die dadurch entstandenen unterirdischen Räume, denken möchte: so scheint mir dieses Wort verwerflich zu seyn. Ich schlage dafür Erdkammer, Erdzimmer, Erdräume vor. Oder wollen wir lieber Unter-erdgeschoß oder Kellergeschoß sagen? A. z. P.

Souverain — Oberherr. Souverainität — Oberherrschaft.

Species facti — Thatgeschichte, Thatbericht, Thaterzählung.

Die vier Species oder Operationes in der Rechenkunst — die vier ersten Verrichtungen. Burja. Einzeln werden sie von diesem Schriftsteller folgendermaßen benannt: 1. die Sammlung, oder wo bestimmter geredet werden muß, die Zahlensammlung (additio); 2. die Trennung oder Zahlentrennung (subtractio); 3. die Mehrung oder Zahlenmehrung (multiplicatio); 4. die Theilung oder Zahlentheilung (divisio). Allein Zahlensammlung und Zahlentrennung sind noch immer zu allgemein; können daher auch etwas ganz anders, als Addition und Subtraction bedeuten. Zahlenmehrung hat den doppelten Fehler, 1. daß auch die Addition eine Zahlenmehrung genannt werden kann; und 2. daß diese Benennung nur auf die Multiplication in ganzen Zahlen paßt. Denn Brüche mit Brüchen oder auch mit ganzen Zahlen dividirt, geben eine kleinere Zahl. Ich würde für addiren doch lieber zusammenrechnen und hinzurechnen, für subtrahiren, abziehen sagen. Für die Multiplication in ganzen Zahlen paßt Vervielfältigung — aber nun für die in Brüchen? Zahlentheilung für Division ist dem Begriffe angemessen.

Spediren und Spediteur — dafür haben wir (außer versenden und weitersenden, Versender und Weitersender) im O. D. Güterbestäter, Güterfertiger, Fertiger, Bestätiger, nebst den dazu gehörigen Zeitwörtern.

Sphä-

Sphäre — Kreis.

*Spion — Späher, Ausspähee, Kundschafter. Spion und Späher sind einerlei Ursprungs.

*Spiral-linie — Schneckenlinie.

*Spleen — Milzsucht, Laune oder böse Laune. Man sagt: diese Deutschen Wörter druckten das Eigenthümliche, des Englischen Spleens nicht gefällig genug aus: immerhin! Wozu für eine Unart, die nicht beschöniget werden sollte, ein beschönigendes Wort? Wenn das oben angemerkte Niederdeutsche Wort grimgramsen gebilliget werden sollte: so dürfte das Sachwort Grimgram wol der beste Deutsche Ausdruck für Spleen seyn.

*Statik — Gleichgewichtslehre. S. Mechanik.

*Statue — Bildsäule. Statue pédestre — Standsäule. Statue équestre — Pferdesäule oder Reitbildsäule. Allein Bildsäule ist schon an sich, also auch in diesen Zusammenfügungen ein unschickliches Wort; man sollte es eigentlich bloß zur Bezeichnung der Termen brauchen, und für Statue einen passendern Ausdruck prägen. Mir hat dies nicht gelingen wollen. Für Statue pédestre kann man füglich Standbild sagen; und für statue équestre hat Hr. v. Archenholz bepferdete Statue zu sagen versucht. Allein hier ist das undeutsche Statue beibehalten worden.

*Statur — Leibesgröße.

*Steril — unfruchtbar.

Sterben — wird von Logau im thätlichen Sinn für tödten gebraucht, und alsdann regelmäßig umgewandelt, wie verderben und schmelzen, wenn sie als Thatzeitwörter gebraucht werden.

Der Tod, der alles sterbt, den sterbt ein gut Gerüchte;
Das stirbt, wenn gleich die Welt muß sterben, doch mit nichte.

* Stil — Schreibart.

* Stilisiren — einkleiden, verfassen. „Ein wohl verfaßter Brief; er versteht sich nicht aufs Einkleiden.“

Student — Hochschüler. Dies Wort kommt in Geßlers 1506 gedrucktem Formular vor.

Studium — 1. Erlernung überhaupt; 2. gelehrte oder wissenschaftliche Erlernung, z. B. in Sprachstudium, wo es der Erlernung der Sprache bloß zum gemeinen Gebrauch entgegengesetzt wird; 3. Musterstück oder Uebungsstück, in der Malerei; 4. das Fach, z. B. das Arabische gehört nicht zu meinem Fache; 5. die Lernzeit, z. B. er hat seine Lernzeit (Studia) angefangen oder geendigt; 6. Kenntnisse. „Er hat beinahe Professor-studia;“ pflegte ein gewisser ehrlicher Professor von Lessing zu sagen.

* Stukkatur — Mörtelarbeit; vom Italischen Stucco, Mörtel.

Stürzebrücke — für Fallbrücke. Logau.

Sub-

Subject — Dies Wort wird in zweierlei Beziehung gebraucht; 1. im Gegensatz von Prädicat, und 2. im Gegensatz von Object. Für den ersten Fall, so wie für Prädicat, fehlt uns, so viel ich weiß, der Deutsche Ausdruck gänzlich. Hr. Adelung sagt: daß man Gegenstand dafür brauche; allein darin irrt er. Gegenstand druckt Object, nicht Subject aus. Die fruchtbringende Gesellschaft bildete für letztes Unterstand, welches freilich eben so fehlerhaft, als das von ihr gleichfalls geprägte Gegenstand war, weil Stand den Zustand des Stehens, nicht etwas Stehendes ausdruckt. Gegenstand fand indeß Beifall und Annahme; Unterstand nicht, ungeachtet es zwar nicht besser, aber auch nicht um ein Haar schlechter, als jenes, war. So hängt das Glück der neuen Wörter oft vom Zufall ab! Da wir nun Gegenstand einmal aufgenommen haben, so entsteht die Frage: ob wir nicht wohl thun würden, auch Unterstand — wofern nicht Jemand ein besser gebildetes Wort für diesen Begriff anzugeben wissen wird — gleichfalls aufzunehmen? Für subjectiv, im Gegensatz von objectiv, können wir uns in den meisten Fällen auf mehr als Eine Weise, z. B. durch innerlich und äußerlich, in uns und außer uns, der Vorstellung und der Sache nach u. s. w. verständlich machen. Wir sagen z. B.: unsere Vorstellungen haben innere Wirklichkeit (subjective Realität), wenn gleich außer ihnen nichts, ihnen Antwortendes da ist; die Welt in uns, und die Welt außer uns, für: die Welt (subjectivisch) wie wir sie uns vorstellen, und (objectivisch) wie sie wirklich ist, genommen; das Wahre der Vorstellung nach, und das Wahre der Sache nach, für: das subjective und objective Wahre. Für subjectiv können wir in

vielen Fällen auch beiwohnend oder einwohnend sagen, z. B. eine Wissenschaft, als beiwohnend (subjectiv) nicht außer uns oder gegenständlich (objectiv) betrachtet.

*Subsidien — Hülfsgelder. Subsidientractat — Hülfsvertrag. Ausländische Wörter, wie diese, deren Verdeutschung schon allgemein bekannt und bei guten Schriftstellern üblich ist, hätte Hr. Adelung billig gar nicht aufnehmen, oder höchstens dabei bloß das Deutsche Wort nachweisen sollen.

Substantivum (in der Sprachlehre) — Gottsched übersetzt es durch Hauptwort; allein das ist das Substantivum nicht immer. Popowitsch schlägt daher Selbstwort oder selbstständiges Wort vor. Allein diese Verdeutschung ist noch unglücklicher, weil nicht das Wort, sondern die dadurch bezeichnete Sache für sich selbst besteht. In jeder Betrachtung besser und annehmungswürdiger scheint das von Trapp geprägte Sachwort zu seyn.

*Subtilität — Spitzfindigkeit.

*Süffisance — Selbstgenügsamkeit.

Superfein — überfein. So also auch überklug, übergelehrt, übergütig u. s. w. für superklug, supergelehrt, supergütig.

*Superficiel — oberflächlich oder flächlich.

*Supplement — Ergänzung, Nachtrag.

Supplicant — Bittsteller, wie Briefsteller und Schriftsteller. Hamb. neue Zeitung. Nach dem Urtheile

theile der Allg. Lit. Zeitung unerträglich. Sollte Bittschreiber etwan erträglicher klingen? Bittschrift, für Supplik, ist ja schon üblich.

Das Wort Schriftsteller mochte vor hundert und funfzig Jahren, da die Fruchtbringenden es zuerst aufbrachten, wol eben so unerträglich klingen. Jetzt findet kein Mensch mehr etwas Anstößiges darin, und die Reihe des Unerträglichklingens ist nunmehr an dem dadurch verdrängten ausländischen Wort Autor. Sollte dies nach andern hundert und funfzig Jahren nicht vielleicht auch der Fall mit Bittsteller und Supplicant werden können? A. z. P.

Seinen Ruhm stehen — statt seinem Ruhm gewachsen seyn, nach der Aehnlichkeit der Redensart: seinen Mann stehen. Lessing.

Der Mann steht seinen Ruhm.

Nathan d. Weise.

Die Redensart: seinen Mann stehen, scheint mir, ungeachtet sie den Sprachgebrauch für sich hat, wo nicht unrichtig gebildet, doch wenigstens unverständlich, und daher verwerflich zu seyn. Das Wort Mann sollte den dritten Biegefall haben: seinem Mann stehen, d. i. seinem Mann oder einem mannhaften Gegner, gewachsen seyn. So sollte man also auch sagen: seinem Ruhm, nicht seinen Ruhm, stehen, d. i. dem erlangten Ruhm gleiche Verdienste besitzen, oder ihn mit gleichen Verdiensten belegen können. Hierdurch würde nämlich die Redensart verständlicher, weil wir sonst bei seinen Mann oder seinen Ruhm stehen erst für hinzudenken müssen. — Sollte dies nicht einer von den Fällen seyn, wo man der Vernunft mehr, als dem

Sprachgebrauch, gehorchen müßte? S. meine Abhandlung. A. z. P.

*Symmetrie — Ebenmaß.

*Sympathie — 1. Mitgefühl. Warum mögen unsere Schriftsteller noch immer so gern Sympathie oder, wie Wieland, sympathetische Gefühle sagen, da unser Mitgefühl eben dasselbe, nicht nur eben so gut und kürzer, sondern auch besser als der überladene (pleonastische) Ausdruck sympathetische Gefühle bezeichnet? 2. Geheimkräfte, z. B. in der Redensart durch Sympathie heilen.

*Synchronistisch — gleichzeitig.

Synonime — gleichbedeutende, oder, da es deren im strengsten Sinn des Worts eigentlich gar keine giebt, sinnverwandte Wörter.

Syntax — Wortfügung. Gottsched.

*System — Lehrgebäude. Systematisch können wir in den meisten Fällen durch wissenschaftlich verdeutschen.

T.

Tabulatur (nach der) — nach der Ordnung, regelmäßig. Adelung merkt dabei an, daß dies Wort bei den Meistersängern den Inbegriff der Regeln und Gesetze, nach welchen sie ihre Gesänge verfertigen und absingen mußten, bedeutet habe.

Tabuletkrämer — Kastenkrämer.

*Taburet — Sessel.

Taciturne — Wir hatten bisjetzt kein Wort in unserer Sprache, welches diesem Französischen antwortete; denn schweigend druckt nur den gegenwärtigen Zustand des Schweigens, nicht die Gewohnheit wenig oder gar nicht zu reden, nicht die Neigung dazu aus. Dieser Begriff liegt aber in dem Französischen Worte. Das Gegentheil, nämlich die Neigung und Fertigkeit viel, oder mehr als nöthig wäre, zu reden, nennen wir redselig; sollten wir nicht nach der Aehnlichkeit dieses Worts für die entgegengesetzte Eigenschaft schweigselig bilden dürfen? Daß die veraltete Bedeutung von selig, vermöge welcher es reich oder mit einer Menge von Dingen gewisser Art versehen, ausdruckte, mit der jetzt üblichen neuern Bedeutung (die vermuthlich, wiewol schon früh, bloß durch nachläßige Abkürzung der Wörter Glückseligkeit und glückselig, reich an Glück, aufgekommen ist) in schweigselig, wie in redselig, zusammenfließt, ist eine Empfehlung mehr für dieses Wort, weil es sonach einen Menschen bezeichnet, der viel oder oft schweigt, und im Schweigen Vergnügen findet, oder durch Schweigen beseligt wird. Wollte Jemand den Einwurf machen, daß redselig, wie glückselig, aus einem Sachworte, schweigselig hingegen aus einem Zeitworte gebildet, also der Sprachähnlichkeit nicht völlig gemäß sey: so würde er erinnert werden müssen, daß wir auch schreibselig und saumselig haben, die beide aus einem Zeitworte (schreiben und säumen) gebildet sind.

*Tact — Zeitmaß; Tonmaß. Adelung.

Tactik — Schaarkunst. Generallieut. v. Schlieffen. Kriegskunst und Kriegskunde waren schon üblich.

Sollte heißen: haben einen weitern Sinn. Kriegskunst nämlich ist das Ganze, Schaarkunst hingegen nur ein Theil davon. A. z. P.

Taille — in weiterer Bedeutung, Wuchs, von hohem Wuchse; ehemals Liedmaß (Lied für Glied); im N. D. Schick; bei den Pferden der Leisten. In engerer Bedeutung, für den Abschnitt zwischen dem obern und untern Theile des menschlichen Körpers genommen, Leibschnitt; kurzer oder langer Leibschnitt. Im N. D. Tall (veraltet), und noch jetzt Kneep, der Kniff.

*Talent — Naturgabe; zuweilen auch Kunstgeschicklichkeit.

Tapete — Teppich. Ersteres ist Latein; letzteres ächt Deutsch und, nach Adelungs Vermuthung, mit tapes aus einer Urquelle geflossen. Da es eine gewirkte Decke überhaupt bedeutet, so wird im O. D., wo es mehr als im N. D. üblich ist, in jedem besondern Falle eine besondere Bestimmung beigefügt, also: Wandteppich, Tischteppich, Fußteppich. Für ersteres können wir auch Wandbekleidung oder Wanddecke, wie für letztes Fußdecke sagen. Für tapezieren ließe sich vielleicht verteppichen und für Tapezierer Teppicharbeiter bilden. Für Tapetenwirker, Tapetennagel können wir füglich Teppichwirker, Teppichnagel sagen. Die Redensart: aufs Tapet bringen lautet schon, nach Adelung, im O. D. auf den Teppich bringen. Sie ist von der Decke hergenommen,

men, womit die Tische bei Rathsversammlungen u. s. w. belegt zu seyn pflegen.

Die Tararechnung — die Abgangsrechnung. Burja.

Taxe — im Allgemeinen, Preis- oder Werthbestimmung; in bestimmter Bedeutung Satz, z. B. der Brodsatz, der Fleischsatz u. s. w. Satzung für Taxation ist, nach Adelung, in Oberdeutschland üblich. Taxiren — schätzen.

Taxus — Eibe. Ich habe geglaubt, an diesen altdeutschen Namen hier erinnern zu müssen, um zu einer Zeit, da man das dadurch bezeichnete unnütze Gewächs aus unsern Gärten wirft, auch das eben so unnöthige Wort aus unserer Sprache ausmerzen zu helfen.

Teintüre — Anstrich.

Tempestivus — rechtzeitig. Der Uebersetzer (C. W. v. R.) von Gibbons Abnahme und Fall des Röm. Reichs.

Tempora (in der Sprachlehre) — die Zeiten. Gottsched; zu unbestimmt. Bestimmter die Wandelzeiten. Popowitsch. Praesens — die gegenwärtige; imperfectum — die kaumvergangene; perfectum — die vergangene; plusquamperfectum — die längstvergangene; futurum — die künftige; futurum praeterito mixtnm — die gemischte. Popowitsch.

*Terrain — Erdreich, Boden.

*Territorium — Gebiet, Grund und Boden.

Tertium comparationis — Vergleichungspunkt, Aehnlichkeitspunkt.

Terzett — Dreigesang oder Dreisang, und wenn von einem Tonstück ohne Gesang die Rede ist, Dreispiel oder Dreistück. So hat Wieland, in den Göttergesprächen, für das Lateinische trivium Dreiweg gebildet; und so könnte man auch triumvir durch Dreiherr oder Dreiherrscher, das Triumvirat durch Dreiherrschaft übersetzen.

Dreiherr ist unstreitig besser, als Dreimann, wie Andere haben sagen wollen; weil dem Lateinischen vir, in dieser Verbindung, nicht unser Mann, sondern unser Herr antwortet. A. z. P.

*Testament — letzter Wille, Vermächtniß.

Vermächtniß wird zwar auch zuweilen, aber doch seltener, für Testament gebraucht; es wäre aber vielleicht gut, es ganz auf die Bedeutung dessen, was vermacht wird, des Legats, einzuschränken; weil es Fälle giebt, wo im letzten Willen ganz und gar nichts vermacht, sondern nur etwas angeordnet oder den Hinterbleibenden aufgetragen wird. Damit es uns aber nicht an einem Worte für Testament (letzter Wille sind zwei) fehlen möge: so schlage ich Nachwille und Sterbewille vor. A. z. P.

*Testator — Erblasser.

Theorem — Lehrsatz.

Theorie und Praxis, so wie die Bei- und Nebenwörter theoretisch und practisch, können und brauchen nicht

nicht in allen Fällen auf einerlei Weise verdeutscht zu werden. Wir haben mehrere Ausdrücke dafür, von denen der eine für diesen, der andere für jenen Zusammenhang der passendste ist. Die wörtliche Uebersetzung von Theorie, die auch oft recht gut dafür gebraucht werden kann, ist bekanntlich Betrachtung, und von Praxis, Ausübung; also theoretisch, betrachtend und der Betrachtung nach, practisch, ausübend und der Ausübung nach. Oft können wir für Theorie auch Regel und Vorschrift, für Praxis Anwendung sagen, z. B. „Er versteht die Sache der Regel, der Vorschrift nach, oder vorschriftmäßig, wofür wir auch wol im Allgemeinen sagen, aber nicht der Anwendung nach; oder er kann sie nur nicht anwenden oder ausüben. Zuweilen ist Theorie unser Deutsches Lehre, Praxis unser That, z. B. ein Lehr-irrthum (ein theoretischer), und ein That-irrthum (ein practischer). Wiederum in andern Fällen können wir für Theorie und theoretisch unser Untersuchung und untersuchend, auch wol Abhandlung und abhandelnd brauchen, z. B. für theoretischer und practischer Theil, der untersuchende oder abhandelnde und der ausübende. An einer Stelle meiner vorstehenden Abhandlung habe ich das Wort Theorie auch einmal durch Regelgebäude verdeutscht, und dies scheint mir für den Zusammenhang, worin es steht, nicht unrecht gethan zu seyn. — Auf gleiche oder ähnliche Art werden sich diese fremden Wörter überall verdeutschen lassen, so daß wir sie künftig recht wohl werden entbehren können. Eine Sprache, die schon so weit ausgebildet ist, wie die unsrige, muß für jeden Begriff, wofern wir ihn nur deutlich denken, und uns die Zeit und Mühe, eine schickliche Bezeichnung dafür zu suchen, nur

nicht verdrießen lassen, nothwendig einen Ausdruck liefern können; und der Gebrauch eines fremden Worts ist also in den allermeisten Fällen ein nicht sehr rühmliches Geständniß entweder der Unbekanntschaft mit unserm eigenen Sprachschatze oder einer unverzeihlichen Nachläßigkeit.

Thermometer — Wärme-messer.

Timpe. N. D. — die Ecke oder Spitze eines Brodts. Im H. D. fehlt uns, meines Wissens, ein solches Wort; denn Ecke oder Eckchen, welche in Sachsen üblich sind, scheinen theils zu allgemein, theils nicht recht passend zu seyn, weil ein Brodt abgerundet, nicht eckig ist. Man sagt im N. D. auch Knust, Kant und die Kante, welche aber mehr vom gewöhnlichen Hausbrodte gebraucht werden, so wie Timpe von feinem Brodte, einer Semmel u. s. w. Timpe bedeutet im N. D. auch den Kopf. „He hat wat im Timpen," sagt man.

Tischen — für zu Tisch sitzen. Logau.

Titulus (in der Sprache der Rechtsgelehrten) — Anspruchsgrund.

Tonsur — die Haarschur oder die geistliche Haarschur. Ist in der Allg. Lit. Zeit. gebilliget worden.

Topographie — Ortsbeschreibung, oder Oerterbeschreibung.

Tortur — Folter, Marterbank.

Tosen (das) — Geräusch, Lärm. Nach Adelung nur noch in den gemeinen Mund-arten üblich, aber von Bürger in die höhere Schriftsprache, und zwar, wie es scheint, mit Recht, übergetragen:

Bist leerer Klingklang einer Schelle,
Und Tosen einer Wasserwelle.

Touviren — dafür hat man in der Obersächsischen Mund-art wirren. Rüdiger.

*Tradition — Ueberlieferung. Man hat auch Erblehre vorgeschlagen, welches aber nur auf überlieferte Meinungen, nicht auf überlieferte Thatsachen deutet.

*Tragödie — Trauerspiel. S. Komödie.

Traitable — Der Niedersachse, besonders der Holsteiner, hat für dies ausländische Wort sinnig, welches lenksam, ruhig und bedächtig bedeutet. Das Pferd ist sinnich, sagt man, wenn man ausdrucken will, daß es nicht scheu, tückisch und wild, sondern ruhig, lenksam und gehorsam sey. Wir haben auch handlich.

Indeß wird handlich in dieser Bedeutung nur in N. D. gebraucht. In O. D. bedeutet es (S. Adelung) handfest, tapfer, beherzt. Die Niederdeutsche Bedeutung scheint aber den Vorzug zu verdienen, und werth zu seyn, in die Schriftsprache übergetragen zu werden, weil handlich eigentlich etwas bezeichnet, was sich leicht und gut handhaben oder behandeln läßt. — Das Sachwort Sinnigkeit kommt in Cramers Neseggab vor. Handlich, in der ihm hier angewiesenen Bedeutung, ist in der

Neuen

Neuen Bibl. der schön. Wissensch. gebilliget worden. A. z. P.

*Traits — Gesichtszüge.

*Translociren — versetzen.

*Transpiration — Ausdünstung. Transspiriren — 1. ausdünsten oder dünsten; 2. ruchtbar werden.

Trätschen — schwatzen. „Und nun fügte sie noch alle dazu, was weiter würde geträtscht werden.“ Göthe. Hr. Moritz hat den vollen Sinn und Nachdruck dieses Worts in folgender Anmerkung entwickelt: „Es ist hier mit einer Art von Unwillen und Aerger von dem zu besorgenden Stadtgeschwätz die Rede; der Unwille aber greift vorzüglich gern nach provinziellen (Land-) Ausdrücken, um sich durch dieselben lebhafter auszuschütten, als es oft durch die Bücherspracbe geschehen kann. Nun ist der Ausdruck trätschen, welcher so viel sagt, als: ein Gerede gleichsam auseinander treiben, es auf eine unausstehliche Weise in die Länge ziehen, und gar nicht davon aufhören können, schon durch seinen Klang malerisch und darstellend, und bezeichnet auf eine lebhaftere Weise, als irgend ein Wort in der Bücherspracbe, Verachtung und Unwillen gegen das sich verbreitende Geschwätz, welches dieser Ausdruck gleichsam nachahmend abbildet.“ Vorlesungen über den Stil. Man sagt auch Stadtgeträtsch für Stadtgeschwätz.

Trepan — „Im Deutschen könnte man ihn Schädelbohrer oder Kopfbohrer nennen. Das von Einigen versuchte Hirnbohrer ist niedrig.“ Adelung.

Tri-

Trigonometrie — die Dreieckslehre. Burja. Die trigonometria Sphaerica überſetzt der nämliche Schriftſteller unglücklich durch — die kugelichte Dreieckslehre; denn kugelicht heißt ſo viel als kugelartig oder kugelförmig. Man müßte die Kugeldreieckslehre ſagen.

Tripel-allianee — ein Dreiverein.

*Triplum — das Dreifache.

*Triumph — Siegszug, Siegsfeier, Siegsgepränge.

Triumviri — Dreiherrn, Dreiherrſcher. Triumvirat — Dreiherrſchaft. (S. Terzet.)

*Trivial — Klippſchule, oder weil dieſes Deutſche Wort etwas Verächtliches einſchließt, welches ſein gemeinnütziger Gegenſtand keinesweges verdient, Kleinſchule, Unterſchule.

Tropen — Sulzer (in der Allg. Theorie) ſchlägt Ableitungen dafür vor, weil die Tropen nichts anders als Ableitungen der Wörter und Redensarten auf andere Bedeutungen wären. Allein bei dieſem Worte würde man eher an Derivation und Etymologie, als an Tropen, denken. Ich ſchlage daher Sinnwandlung, Sinnwechſel vor. Sonſt ſagen wir bekanntlich auch uneigentlicher Ausdruck.

Tropheen — Siegszeichen. Für die weitere Bedeutung dieſes Worts in der Baukunſt, wo auch Feld- Garten- und andere Werkzeuge zu Tropheen gebraucht werden, habe ich keine Verdeutſchung finden können.

*Tropici — Sonnenwendekreise, oder Wendekreise schlechtweg.

Trotzer (der) — für der Trotzige. Logau.

*Tubus — Seh-rohr, Fernrohr.

Tuckeln — mit heimlichem Betrug umgehn, von Tuck, dolus. Daher Tuckmäuser, der zu tuckeln pflegt, und vertuckeln, verheimlichen. Reinwalds Henneb. Idiotikon.

*Tumult — Getümmel, Auflauf.

*Typus — Vorbild. Typisch — vorbildlich. Antypus — Gegenbild.

*Tyran — Wüthrich, Herrschwüthrig. Tyrannei — Herrschwuth.

U.

Ueberständig — von überreifen Früchten gesagt, die man gar zu lange hat sitzen lassen. Logau.

Ein alt Weib fiel die Stiegen ab. Kein Wunder bildt euch ein:
Die Früchte fallen von sich selbst, die überständig seyn.

Ueberstrengung — für übertriebene Anstrengung. Herder. „Ganz scheint er indessen von dieser zu langen und großen Ueberstrengung sich nie wieder erholt zu haben.“ Ueber die Humanität. Ein Wort dieser Art fehlt uns; allein ich zweifle, daß das gegenwärtige

wärtige Glück machen werde, oder es zu machen verdiene. Man fühlt, indem man es zum erstenmal hört, daß ihm irgend etwas fehlen müsse, um den Begriff, den es ausdrucken soll, gehörig darzubieten; und bei genauerer Untersuchung löset sich dieses unbestimmte Gefühl in folgenden bestimmten Grund auf. Das einfache Sachwort Strengung, woraus die Zusammensetzung gemacht ist, findet sich nicht in unserer Sprache, wenigstens nicht als ein Sinnbruder von Anstrengung. Wir hatten bisher nur das letzte für diesen Begriff. Die neue Zusammenfügung hätte also, um sogleich verständlich zu seyn und nicht erst des Zusammenhangs dazu zu bedürfen, Ueber-anstrengung lauten müssen, welches aber freilich ein zu langes und schleppendes Wort gegeben haben würde. Die Frage ist also: ob das Wörterbildungsrecht, nach dem Gesetze der Sprach-ähnlichkeit, so weit reiche, daß wir nach zusammengesetzten Wörtern (wie Anstrengung), von welchen das Einfache (Strengung) fehlt, neue Zusammensetzungen (wie Ueberstrengung) bilden dürfen, die das Daseyn des nichtdaseyenden Einfachen voraussetzen? Und diese Frage muß, meiner Einsicht nach, verneint werden.

Ueberweiben (sich) — mehr Weiber, entweder auf einmal oder nach einander nehmen, als man bestreiten kann, wie sich übernehmen, sich überarbeiten. Logau.

Rufus hat sich überweibt; hätte sollen denken dran,
Daß man mehr nicht schlachten soll, als man füglich salzen kann.

Umnachten — dichterisch für verfinstern.

Diesen Schmerz,
Der ewig eure Stirn umnachtet.

Alxinger.

Unartig — welches wir jetzt nur in sittlicher Bedeutung zu gebrauchen pflegen, kommt bei Logau im eigentlichen Verstande vor, für etwas, das aus der Art schlägt. Er nennt z. B. einen Sommer, der kalte Nächte hat, unartig, wo es also so viel als artwidrig heißt.

Unbewunden — für frei, offen, unverhüllt. „Wie weit wären wir gelangt, wenn über alle Fehler und Tugenden der Menschen, in Beziehung auf ihre Folgen, nur so klar und unbewunden gesprochen werden könnte, als wir (darüber) bei uns gedenken.“ Herder.

Undulation — Wellengang, Wellenschlag, wellenförmige Bewegung, oder Wellenbewegung.

Unergieblich — Wenn dieses Wort da, wo ich es finde, kein Druckfehler ist, so verdient es als ein fehlerhaftes angemerkt zu werden. „Gelegenheit machen ist an einem Orte, wie Korinth, kein unergiebliches Handwerk.“ In den Dialogen (Gesprächen) des Diogenes von Sinope. Es muß bekanntlich unergiebig lauten. Ehedem sagte man zwar, nach Adelung, auch unergeblich, aber nicht unergieblich, dafür; wir brauchen aber keins von beiden, weil wir das bessere unergiebig haben.

Unfrom — das Gegentheil von from; ein Milderungswort für böse. Logau.

Ungethüm — von Thüm, Gethüm, und dem tadelnden Un, für Unwesen oder Unhold.

So manches Ungethüm mit Klauen und mit Schwänzen.

Zachariä.

Bald wird das Ungethüm todt auf der Erde liegen.

Alxinger.

***Union** — Verein. Der Kurverein, der Deutsche Fürstenverein u. s. w.

***Universum** — Welt-all; auch das All schlechtweg.

Universität — Hochschule. Da man ehemals Hochschüler für Student sagte, und hohe Schule für Universität noch jetzt überall gebräuchlich ist: so steht zu erwarten, daß das zusammengezogene Hochschule gebilliget werden wird.

Unterminiren — unterhöhlen. „Sie hätten den Roman von Seiten des Mädchens unterhöhlt.“ Schiller. Wir hatten bisjetzt, so viel ich weiß, nur untergraben; allein der Begriff von Graben schließt nicht den Begriff von Hohlmachen ein. Unterhöhlen ist also bestimmter und besser.

Unverschwiegenheit — für Verletzung der Verschwiegenheit. Dieses neue Wort finde ich in Ebelings Uebersetzung der Begebenheiten und Reisen

des Grafen von Benjowsky. „Weil die geringste Unverschwiegenheit uns alle unglücklich machen würde.“ Da es den untersten Grad der Plauderhaftigkeit anzeiget, den wir mit Einem Worte sonst nicht ausdrucken könnten, also das Französische Indiscretion, welches wir in solchem Fall bisher zu brauchen pflegten, dadurch ersetzt wird: so halte ich es der Aufnahme würdig.

Unzahl — für unzählbare Menge. Logau.

Die Menge macht mich arm; ich kann nicht Zierden haben,
Zu streichen zierlich aus die Unzahl Eurer Gaben.

Urbanität — Unser Höflichkeit hat vielleicht ursprünglich diesem Lateinischen Ausdruck vollkommen geantwortet; jetzt nicht mehr: denn nicht jede Höflichkeit ist mit Urbanität gestempelt, und man kann recht sehr höflich seyn, ohne auf Urbanität die geringsten Ansprüche zu haben. Letztere schließt nämlich auch den Begriff der Feinheit oder der Sittenfeinheit ein, die mit der Höflichkeit nicht immer verbunden ist.

Im August des Modejournals (1793) steht ein lesenswürdiger Aufsatz mit der Ueberschrift: Ehrenrettung eines in übeln Ruf gekommenen Deutschen Worts; und das Wort, dessen verlorne Ehre hier wieder hergestellt werden soll, ist — Hoffarth. Der Verfasser macht aus dem Titel eines alten Tranchierbuchs von einem gewissen Joh. Georg Paschа, Halle 1653, die Entdeckung, daß dies Wort ursprünglich Hof-art, so wie das Beiwort davon hof-artig gelautet, und daß jenes

Hof-

Hofsitte, dieses hofmäßig oder den Hofsitten gemäß bedeutet habe. Auf dem Titel des genannten alten Buchs findet sich nämlich unter mehreren angegebenen Abschnitten des Werks auch folgender: wie ein jedes Stück zierlich und hoffärtig zu tranchiren; und er schließt mit den Worten: nach jetziger Zeit üblichen Hoffarth mit Fleiß beschrieben u. s. w. Schon Adelung bemerkt, daß Einige das Wort Hoffarth von Hof-art haben herleiten wollen; allein er verwirft diese Herleitung, weil man in den ältesten Deutschen Schriften das Wort gewöhnlich Hochvart oder Hochfart geschrieben finde, und es sonach mit Wachter und Frisch von hoch und fahren herzuleiten wäre. Ihrens Herleitung von dem Angels. Ferth, das Gemüth, verwirft er aus dem Grunde, weil es, ihr zufolge, mit Hochmuth einerlei seyn würde, so doch wider den Sprachgebrauch wäre. Diesen Sprachgebrauch bestimmt er nämlich dahin, daß Hoffarth nur die Aeußerung des Hochmuths oder den Ausdruck desselben durch äußerliche Dinge, Kleidung u. s. w., bedeuten soll. Allein dies dürfte schwer zu erweisen seyn. Selbst unter denjenigen Stellen, womit Hr. Adelung es zu belegen sucht, ist eine, die ihm offenbar widerspricht: Hoffarth laß weder in deinem Herzen, noch in deinen Worten herrschen. Hier bezieht sich Hoffarth ohne Zweifel auf die innere Gesinnung selbst, nicht auf bloße Aeußerungen derselben. Mir scheint der Sprachgebrauch zwischen Hochmuth und Hoffarth einen andern Unterschied festgesetzt zu haben, den nämlich, daß ersteres eine edlere, letzteres eine unedlere, gemeinere und niedrigere Art der dadurch bezeichneten Leidenschaft andeutet, indem wir von höhern und geehrteren Perso-

nen immer jenes, von gemeinen Leuten hingegen dieses zu brauchen pflegen. Von einem Fürsten z. B. sagen wir wol er sey hochmüthig, aber nicht hoffärthig; von einer Person niedrigen Standes hingegen brauchen wir gewöhnlich hoffärthig, nicht hochmüthig.

Dem sey nun aber wie ihm wolle, so scheint der Verfasser des belobten Aufsatzes doch so viel bewiesen zu haben, daß wenigstens zu Joh. Georg Pascha's Zeiten, also um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, Hoffarth und hoffärthig wirklich so viel als Hof-art und hof-artig bedeutet habe; und daß also Grund vorhanden sey, diese Wörter, auf die letztere Art geschrieben, für die Begriffe von Urbanität und urban, die sie damals ausdruckten, von neuen zu stempeln. Er hätte das Nämliche auch mit Stellen aus Logau und andern Schriftstellern dieses Zeitraums belegen können. Ersterer hat z. B. folgendes Sinngedicht mit dem Worte Hoffarth für Hofsitte überschrieben:

Hoffarth.

Ich nehm ein Quentlein Glück, und kaufe Hofegunst:
Ob dir es so beliebt, nimm einen Centner Kunst:
Die leichte Mühe gilt, die schwer' ist hier umsonst.

Da indeß bei dem Sachworte Hof-art, wegen seiner Lautverwandtschaft mit Hoffarth (welches mit der Bedeutung, die es nun einmal hat, schwerlich jemals wieder verdrängt werden kann) Misverständnisse, wenigstens zweckwidrige Nebenbegriffe, entstehen würden; so wäre, falls der Vorschlag des Verfassers Beifall finden sollte, die Frage: ob es nicht rathsamer sey, statt Hof-art, lieber Hof-artigkeit für Urbanität zu brau-

brauchen, weil auf dieſe Weiſe die Veranlaſſung, es mit Hoffarth zu verwechſeln, oder auch nur an dieſes dabei erinnert zu werden, wegfiele? Das Beiwort hof-artig für urban, bedürfte keiner Abänderung, weil das von Hoffarth, welches hoffärthig lautet, ſchon hinlänglich davon unterſchieden iſt. — Daß, wenigſtens ehemals, die Höfe in Anſehung der feinern Sitten und des beſſern geſellſchaftlichen Tons, für Deutſchland das waren, was die Stadt Rom — urbs — in ihrer glänzenden Zeit, nicht bloß für Italien, ſondern für die ganze Römiſche Welt, und die Stadt Athen — ἀσυ, wovon ἀστειότης — für Griechenland war, iſt bekannt.

Uſurpation — Gewalt-raub, Beſitz-anmaßung, rechtswidrige oder widerrechtliche Beſitznehmung. Im O. D. hat man Ermächtigung dafür, und ermächtigen für uſurpiren.

Uſurpator — ein Gewalt-räuber, ein Hochräuber, wie Hochverräther, ein Thron-ermächtiger, oder Ermächtiger ſchlechtweg.

* Usus fructus — Nießbrauch, Fruchtnießung.

Usufructuarius — Nießbraucher, Fruchtnießer. O. D.

V.

Vapeurs — Dämpfe.

Da Dämpfe unverſtändlich und Blähungen garſtig klingt: ſo möchte ich lieber Spannungen — die nächſte

Wirkung für die Ursache — oder Nervenzufälle, vorschlagen. Die Frau hat Spannungen, hat Nervenzufälle. A. z. P.

*Vasall — Lehnsmann, Lehnsträger.

*Vaudeville — Gassenhauer, Gassensang, Gassenlied.

Vehikel — Fahrmittel. Im Hannoverschen Magazin.

*Ventil — Windklappe.

Verbal und real — wörtlich und sachlich; ein wörtlicher und sachlicher oder Wort- und Sach-unterschied. Andere haben für real dinglich (dingliche Vorrechte) sagen wollen.

Verbösern — sagt Logau für schlimmer machen, empirer.

Verbriefter Adel — so nennt Logau den neuen Adel, der statt der Ahnen, nur einen Adelbrief aufzuweisen hat. Noch bitterer nennt er dergleichen Edelleute bullen-edle, von Bulle, dem angehängten Siegel des Adelbriefes. Logau selbst war nämlich, muß man wissen, von altem Adel.

Verbum — Zeitwort. Gottsched.

Verbum activum — wurde von Gottsched durch ein Zeitwort der thätigen Gattung umschrieben; und von Popowitsch das wirkende Zeitwort genannt. Allein da das Zeitwort selbst nicht wirkt, sondern nur

et-

etwas Wirkendes bezeichnet: so dürfen wir es vielleicht richtiger Thatzeitwort nennen.

Verbum passivum — Hier habe ich für das Gottschedische Zeitwort der leidenden Gattung, und für das Popowitsche leidendes Zeitwort, eine bessere Benennung bisher vergebens gesucht.

Verbum neutrum — Zeitwort der Mittelgattung. Gottsch.; das mittlere Zeitwort. Popow. Besser das Mittelzeitwort, so wie wir Mittelweg, Mittelstand u. s. w. sagen. Adelung sagt Mittelwort; so aber, glaube ich, müssen wir das Participium nennen.

Verbum deponens — könnte man Zwitterzeitwort nennen, weil es die Form eines leidenden, die Bedeutung eines Thatzeitworts, also von beiden etwas hat.

Verbum impersonale — wird von Gottsched unrichtig durch ein unpersönliches verdeutscht. Besser ein drittpersönliches. Popowitsch.

Verbum auxiliare — ein Hülfszeitwort.

Verbum reciprocum — ein zurückkehrendes. Gottsched.

Verbum anomalum — ein abweichendes Zeitwort. Gottsched.

Verdummern. N. D. — dumm werden, wie versauern.

Vergnüglichkeit und Gnüglichkeit — für Zufriedenheit mit seinem Zustande. Logau.

Verificiren — Man hat dafür bewahrheiten einführen wollen; allein ich suche umsonst eine Sprach-ähnlichkeit, wodurch die Bildung dieses neuen Worts gerechtfertiget werden könnte, ein Beispiel nämlich von einem Zeitworte, das von einem Sachworte in heit mit der Vorsilbe be gebildet wäre. Nur in der niedrigen Volkssprache finde ich diese Bildungsform, aber auch mit einer Bedeutung verknüpft, die hier nicht passend ist; z. B. in dem Bürgerschen:

Ich will euch beschenien,
Daß euch die S**ße glühen.

Hiernach würde nämlich z. B. ich will dich bewahrheiten so viel heißen, als: ich will dich lehren mir von Wahrheit vorzuschwatzen, oder etwas Aehnliches. Ich kann daher diesem Gepräge meinen Beifall um so weniger geben, da es auch überflüßig zu seyn scheint, weil bewähren den Begriff des Verificirens, wiewol in einer veralteten Bedeutung, gut genug ausdruckt. Auch haben wir ja belegen in der nämlichen Bedeutung.

Auch beweisen, darthun, erhärten und vornehmlich beurkunden. A. z. P.

Verliedern — durch Liederlichkeit oder Nachläßigkeit durchbringen, dissipare. Reinwalds Henneb. Idiotikon.

Verprachten — durch Pracht-aufwand verschwenden. Logau.

Als er alles nun verprachtet ꝛc.

Verschämlichkeit — Dies Wort braucht Logau in folgendem Sinngedichte:

Die schamhafte Zeit.

Sie sey sonst, wie sie will, die Zeit,
So liebt sie doch Verschämlichkeit.
Sie kann die Wahrheit nackt nicht leiden,
Drum ist sie ämsig, sie zu kleiden.

Wir haben also drei Wörter, die, dem ersten Gehör nach, einerlei Begriff zu bezeichnen scheinen, Verschämlichkeit, Verschämtheit und Schamhaftigkeit, zwischen denen ich aber folgende Unterschiede wahrzunehmen glaube: 1. Schamhaftigkeit und Verschämlichkeit deuten auf Neigung und Gewohnheit sich zu schämen, Verschämtheit hingegen mehr auf den wirklichen Zustand des Schämens; 2. Schamhaftigkeit und Verschämlichkeit scheinen wiederum darin verschieden zu seyn, daß erstere nur von der edlen, gegründeten und zu rechter Zeit geäußerten Scham, oder von der Neigung zu schamhaften Empfindungen, in sofern dieselbe wirklich Tugend ist, letztere hingegen nur von einer geringern Art der Schamhaftigkeit, die entweder verstellt, oder unzeitig oder übertrieben ist, gesagt werden kann. Diese Nebenbegriffe, die mir dem Worte anzukleben scheinen, finden wenigstens in dem obigen Sinngedichte Statt. Und sonach wäre Verschämlichkeit ein Wort, welches wir in gewissen Fällen nicht wohl entbehren können. — Hr. Wächter braucht (in den Historien) das veraltete geschämig für verschämt.

Verschildwachten — durch Schildwachen verwahren. Logau.

Gut Gewissen traut auf Gott,
Tritt vor Augen aller Noth,
Ist verschildwacht allezeit
Mit der freien Redlichkeit.

*Vertikal — scheitelrecht, senkrecht.

Vervielen und vielen — für vervielfältigen:

Daß er mit gevielten Zweigen
Möge bis zum Sternen steigen.

„Man sollte, sagen die Herausgeber mit Recht, vervielen nicht untergehn lassen. Vermehren, vervielen, vervielfältigen sind drei Wörter, welche dienen, das verschiedene Zunehmen der Dinge an Größe, Anzahl und Eigenschaften genauer zu bestimmen. Z. B. das Wasser vermehrt sich; alle Blumen vervielen sich; einige Blumen vervielfältigen sich.“ Letzteres hieße also so viel als: sie bringen neue Ab-arten hervor.

Verwegen — Dieses Wort wird in verschiedenen Gegenden Niederdeutschlands in einer Bedeutung gebraucht, die dem H. D. ganz fremd ist. Hier heißt es nämlich so viel, als sehr, ausnehmend, z. B. er predigt verwegen schön. Richey. Vermuthlich brauchte man es anfänglich nur bei solchen Dingen und Handlungen, bei denen eine gewisse Kühnheit obwaltet, z. B. er stieg verwegen hoch, er reitet verwegen schnell u. s. w. Erst nach und nach dehnte man den Gebrauch desselben auch dahin aus, daß man es, wie sehr, ungemein, ausnehmend, bloß dazu anwandte, einen Begriff zu

ver-

verstärken, so wie man es im gemeinen Leben mit den Wörtern abscheulich und gewaltig macht, wenn man sagt: sie ist gewaltig schön, der Weg ist abscheulich lang u. s. w. Beides scheint aber gleich verwerflich zu seyn.

Verweiben — für weibisch werden, Weibling für einen weibisch gewordenen, und weiben für ein Weib nehmen. Logau; ersteres nach der Aehnlichkeit von verbauern, vernarren u. s. w.

An den Weibling Sabinus.

Ob Mann und Weib sich gleich in Einen Leib verleiben,
Sabin, so darf der Mann doch darum nicht verweiben.

Vexiren — foppen, drillen; letzteres ist N. D.

Doch ich bin Herr; mich muß man so nicht drillen.
Hagedorn.

Es bedeutet eigentlich im Kreise herumdrehen; dann allerhand Bewegungen machen lassen. Daher in Hamburg der Drillmeister, derjenige, der die Bürger die Kriegsübungen lehrt, und Drillhaus für Exercierhaus.

*Viaticum — Zehr- oder Reisepfennig.

*Vicarius — Stellvertreter, Verweser, wie in Reichsverweser.

*Vidimiren — beglaubigen.

*Vigilien — Todtenfeier.

*Visionär — Seher, Geisterseher, Schwärmer.

Vocal — 1. der Laut an sich, Selbstlaut; 2. der diesen Laut bezeichnende Buchstab, Selbstlauter. Gottsched.

*Volontär — Freiwilliger.

Vollbruder — für vollbürtiger oder rechter Bruder, der Gegensatz von Halbbruder. N. D.

Voltigiren (das) — das Kunstspringen. Das Zeitwort kann entweder springen schlechtweg, oder kunstspringen seyn.

*Vomitiv — Brechmittel.

Vortheln (vortheilen) — Vortheil bringen.

Edle sind Hunde, verpflichtet den Lüsten;
Krieger sind Wölfe, gewöhnt zum Verwüsten;
Bürger sind Füchse zum Schmeicheln und Schmiegen,
Vortheln, Berücken, Finanzen und Lügen.

Logau.

Man kann also sagen: diese Arbeit, dieser Handel, dieses Gewerbe vorthelt nicht; er hat bei diesem Geschäft viel gevorthelt, statt lucrirt u. s. w.

Vorvater und Vormutter — Wir hatten bisher bloß Vorältern, und wollten wir eine bestimmte, männliche oder weibliche, zu unsern Vorältern gehörige Person bezeichnen: so konnte es nicht anders als durch eine Umschreibung geschehn. Denn Ahnen, welches Lessing auch in der Einzahl brauchte:

Das

Das heißt mir recht ein Edelmann!
Sein Ur-ur-ur-ur-ahn
War älter einen Tag, als unser Aller Ahn.

und wovon man allenfalls auch die Ahnin bilden könnte, wird nur von adelichen Vorältern gebraucht. Vorfahren hingegen sind Alle, die im Leben oder im Amte vor uns gewesen sind, ohne gerade zu unsern Vorältern gehört zu haben. Es sind uns daher zwei Wörter, wie die obigen, wirklich nöthig. Von dem ersten weiset Hr. Adelung nach, daß es schon alt ist. „Vorältern heißen im Angels. Forefathers; Holl. Veurvaeders.“ Neuerlich hat es Cramer (im Neseggab) gebraucht. Vormutter habe ich noch nirgends gefunden.

W.

Wabbeln und **wabbelig** — zwei malerische N. D. Wörter zur Bezeichnung der schlotterigen Bewegung eines fetten, weichen, schlappen Körpers, und der Art, wie ein solcher Körper auf unser Gefühl wirkt. So wabbelt z. B. ein dicker feister Mensch, indem er geht. Eine wabbelige Speise; wabbelige Brüste, mammae flaccidae. Richey. In einigen Gegenden Niederdeutschlands sagt man auch quabbeln und quabbelig. Brem. Niederd. Wörterb.

Waffenmächtige — die fähig sind, Waffen zu führen. „Ist nicht Albrechts Dienstmannschaft unsern waffenmächtigen Bürgern überlegen.“ Wächter.

Wässern — ein von Bodmer nach der Aehnlichkeit von wächsern gebildetes Beiwort, etwas zu bezeichnen,

nen, welches ganz von Wasser ist. „Die Schiffe flogen auf wässerner Rennbahn.“ Hr. Ramler nennt diese Wortbildung eine glückliche, und führt noch folgende Stelle von dem Dichter Götz an.

Irrend, vom Schatten der Nacht umgeben, vom Durste gepeinigt,
Hört' ich deine (des Frosches) Musik aus dem Geröhre des Pan;
Folgte der Orgel, die du in deinem wässernen Tempel
Rüstig spieltest, und fand seelen-erquickendes Naß.

Wir können dieses neue Wort nicht entbehren, weil wir kein anders, nicht einmal ein ausländisches, dafür haben.

Wechsel-liebe — für gegenseitige Liebe oder Liebe und Gegenliebe. Kant.

Wehen, es wehet (et waiet). N. D. — für es stürmt. Da das Wort wehen so sehr ausdrucksvoll ist, indem sein Klang den Laut des Windes nachbildet; und da es uns im H. D. an einem Worte fehlt, welches einen geringern Grad der windigen Witterung, gls stürmen, bezeichnete: so wäre es vielleicht rathsam, den drittpersönlichen Gebrauch des Worts wehen aus der N. D. Mund-art zu entlehnen, und statt: es ist windig, es wehet zu sagen; so wie der Franzose il vente, der Engländer it blows sagen kann.

Wehlich. N. D. — frisch, stark, munter, und daher muthwillig. Vermuthlich ist das Engl. Wealth und wealthy damit verwandt. Es wird in eigentlichem und uneigentlichem Sinne gebraucht, z. B. der Junge ist

gar

gar zu wehlich; das Gras, das Korn, die Saat stehn wehlich. Das Sachwort davon heißt der Wehl (the weal). Er thut es aus Wehl, sagt man; und der Wehl soll ihm schon vergehn.

Weinerin.

Die schöne Weinerin
Fährt fort. Alxinger.

Widern — ein veraltetes Zeitwort, welches vielleicht wieder gangbar zu werden verdiente, für zuwider seyn. Was meiner Seele widerte. Luther. Hiob VI, 7.

Wiederzins — für Zins auf Zinse, oder Zinsenzins. Logau.

Windlicht — für Fackel, weil sie im Winde brennt. Logau.

Wirr — einen wirr und irre machen. Logau.

Wirthlich — zu diesem Worte machen die Herausgeber des Logau folgende richtige Anmerkung: „Dieses Wort ist von dem Worte wirthschaftlich wohl zu unterscheiden: wirthlich geht die Person, wirthschaftlich die Sache, die Wirthschaft, an. Also sagt man wirthschaftliche Gebäude, wirthliche Leute.

Wogen. N. D. — Wogen werfen, unruhig seyn, besonders vom Meer gesagt. Es ist befremdlich, daß Hr. Adelung dies schöne, von unsern Dichtern schon häufig gebrauchte Wort nicht hat aufnehmen wollen. Es wird auch in folgenden Redensarten uneigentlich

gebraucht: das Kind kommt ganz ins Wogen, d. i. es wird unruhig und will nicht einschlafen. Ich kann noch nicht wieder ins Wogen kommen, d. i. ich kann mich von der Krankheit noch nicht so weit erholen, daß ich mich wieder umherbewegen, meinen Geschäften nachgehen könnte.

Wohlbespracht — für: in vielen Sprachen wohlbewandert. Logau.

Wohlbewußt — als ein Sachwort, für gutes Gewissen, mens conscia recti, gebraucht. Logau.

Bei dem Aergsten Bestes hoffen geht wohl keinem an,
Der sich seines Wohlbewußtes nicht getrösten kann.

Wort-einung — die Vereinigung zweier oder mehrerer Wörter zu Einem. Fulda.

Wortkörper — das, was man sonst das Materielle eines Worts nennt, oder das Wort ohne Rücksicht auf seinen Inhalt, welcher gleichsam die Seele desselben ist. Trapp.

Wortwillig — der gern mit sich reden läßt, gern Rede steht und Antwort giebt. „Dabei ist eure Lene wohlmüthig, freudigen Sinns und so theilnehmend wortwillig ꝛc.“ Wächter. Eben derselbe hat auch das veraltete Zeitwort wörteln, für Laut seyn, der Zunge den Zügel schießen lassen. „Wörtelt Rodenborg in Ketten?“ und druckt das Gegentheil von wortwillig durch wortkarg aus.

Wüthling.

Kein Wüthling, welcher jeden ächtet,
Der nicht vor ihm die Knie beugt.

Ein Ungen. im Merk.

Da wir mit den Wörtern in ling, so oft ein anderes gleichbedeutendes, aus dem nämlichen Stammworte, ohne jene Endung, gebildetes Wort da ist (wie Dichter und Dichterling) allemal den Nebenbegriff von etwas Kleinlichem und Verächtlichem zu verbinden pflegen: so kann Wüthling auch nur von einem kleinen und ohnmächtigen Wüthrich gesagt werden. A. z. P.

Z.

Zagheit — sagen Logau und andere ältere Schriftsteller für Zaghaftigkeit, von dem veralteten zag, welches man ehemals für zaghaft brauchte. Da nun ersteres nicht nur um zwei Silben kürzer, sondern auch für den Dichter brauchbarer, als Zaghaftigkeit ist: so verdient es wieder in Umlauf zu kommen.

Zähmen (sich) — an sich wenden, für sich anschaffen. N. D. Diese Bedeutung des Worts fehlt im Adelungschen Wörterbuche; dagegen finde ich sie unter bezähmen angesetzt. Dies ist aber ein Misgriff. Denn in Niedersachsen, wo beide Wörter zähmen und bezähmen (tämen und betämen) zu Hause sind, sagt, so viel ich weiß und aus den Landwörterbüchern ersehen kann, Niemand: er bezähmt sich kein Glas Wein; sondern er zähmt sich keins. Bezähmen wird mit lassen verbunden; laß mich bezähmen (lat mi betämen) d. i. laß mich zufrieden oder in Ruhe. Uebrigens können

wir das Wort zähmen in der obigen Bedeutung nicht entbehren, weil wir im Hochdeutschen kein gleichbedeutendes haben.

*Zelot — Eiferer.

Zenith — S. Nadir.

Zipp und Zippheit — zwei sehr artige N. D. Wörter, wodurch jungfräuliche Bescheidenheit, Blödigkeit und Zartheit der Empfindungen bezeichnet werden. „Sie thut so zipp," sagt man. „Er hat sich gegen mein Lob mit jüngferlicher Zippheit gesträubt." Cramer.

*Zodiacus — Thierkreis. Logau nennt ihn den Bilderbogen.

*Zone — Erdgürtel, Himmelsgürtel, Weltgürtel.

*Zoophyte — Thierpflanze.

Zuschlagen — für bekommen, oder wohlthun. Lessing.

Ich tadle drum
Die stärkern Nerven nicht, die ihn (den Duft) vertragen;
Nur schlägt er mir nicht zu.

Math. d. Weise.

Züchten — den Wohlstand beobachten, von Zucht, welches bei unsern ältern Schriftstellern, z. B. bei Logau, so viel als verecundia, pudor bedeutet. Das Zeitwort kommt in der ältern Uebersetzung des Don Quixotte vor, wo Sancho Pansa sagt: daß ihm ein Stück schwarz Brod und Zwiebeln dazu, in

sei-

seinem Winkel, wo er allein sey und nicht so züchten dürfe, besser schmecke als ein Truthahn in Gesellschaft vornehmer Leute.

Zungenhonig — ein bildlicher Ausdruck für schmeichelhafte, liebkosende Rede. Logau.

Zweiäugeln — schielen. O. D. Zaupsers Idiotikon.

Das Wort zweiäugeln, für schielen, ist der Sache, die es ausdrucken soll, überaus angemessen, weil der Schielende wirklich einen zweifachen oder doppelten Blick zu haben, mit dem einen Auge nach dieser, mit dem andern nach jener Richtung hin zu sehen scheint. A. z. P.

Zwilicht oder Zweilicht. N. D. — die Dämmerung, vornehmlich die Abenddämmerung, sonst auch die Eulenflucht, Franz.: entre chien et loup, genannt. Im Angels. hieß es bedeutender Tweonelecht, von tweon, zweifeln; also ein zweifelhaftes Licht. Vielleicht ist das Niederdeutsche: Twelecht nur eine Verkürzung davon; und dann müßten wir im H. D. weder Zwilicht, noch Zweilicht, sondern Zweifel-licht sagen.

Zwisten — Dies Niederdeutsche, von Zwist gebildete Zeitwort (twisten) verdient auch im H. D. an die Stelle der schleppenden Redensart: einen Zwist mit einander haben, zu treten.

Nachtrag.

Albern — als Zeitwort, für radotiren, vor Alter kindisch und albern werden. Logau.

Dankbarkeit, du theure Tugend,
Alberst bald in deiner Jugend.

Allengefallenheit — Logau.

Angesichts — für augenblicklich.

Wer Erde liebt, liebt das, was endlich angesichts,
Wann Gott gebeut, zerstäubt.
Logau.

Apostroph — Die genaue Verdeutschung durch Auslassungs- oder Wegwerfungszeichen giebt gar zu lange Wörter. Ich ziehe daher Häkchen vor, welches schon ziemlich üblich ist, und, wenn gleich nicht den Zweck jenes Schriftzeichens, doch seine Gestalt angiebt.

Ausgefleischt — für alles Fleisches beraubt, oder ganz abgezehrt. Logau.

Um einen Sack voll Geld, nahm Glaukus, wie ich meine,
Sein ausgefleischtes Weib, den alten Sack voll Beine.

Be-moll — das gelinde Be. Logau. Der Gegensatz davon (Be-dur) müßte also das harte Be lauten.

Be-

Besinnen — braucht Logau als ein Thatzeitwort, etwas besinnen, d. i. bedenken, überdenken oder ausdenken.

O lieber, wie viel ists, das ich pflag zu besinnen?
Geh, zähle die Sterne, und menschliches Beginnen!

Bieder — wie glücklich abgestorbene alte Wörter, wenn sie es verdienen, wieder belebt werden können, davon ist, unter mehrern, auch dies bieder ein Beweis. Als Lessing und Mendelssohn es vor dreißig Jahren unter den veralteten Logauschen Wörtern mit aufstellten, war es ein vergessener Todter; jetzt wandelt es, als ein rüstiger Jüngling, in Schriften und Gesprächen, durch ganz Deutschland umher. Eben so üblich ist jetzt die Zusammensetzung Biedermann. Logau sagt aber auch Biederweib:

Ein Biederweib im Angesicht, ein Schandfleck in der Haut
Ist manche.

Er sagt auch Biederherz, Biedersinn, Biederwesen, Biederlob, d. i. ein Lob, welches der Biedermann vom Biedermann erhält. Auch diese Zusammensetzungen verdienen aufgenommen zu werden.

Blick — für Augenblick, und blicklich für augenblicklich. Logau.

— Du achtest Gott so klein,
Und kannst doch ohne Gott nicht einen Blick nur seyn.
— — Blicklich Kleider wandeln.

Da diese abgekürzten, und zur Bezeichnung ihres Inhalts gleichwol hinreichenden Wörter, in Versarten passen, für welche Augenblick und augenblicklich nicht gebraucht werden können: so verdienen sie für den Dichter aufbewahrt zu werden; und deswegen stehen sie hier.

Blitzlich — für schnell wie der Blitz.

Du läufst mit, und hast dich blitzlich deinem End endgegenfunden.

Logau.

Capital — Dafür braucht Logau den Ausdruck Hauptgut.

Noch Hauptgut, noch die Zinsen ꝛc.

Tscherning sagt Hauptgeld dafür, welches jenem, wegen des bestimmtern Geld für Gut, vorzuziehen ist. Oben habe ich schon den O. D. Ausdruck Hauprstuhl dafür angemerkt.

Chicaniren — Für den uneigentlichen Gebrauch dieses ausländischen Zeitworts, wie wenn Hr. Wieland z. B. im Diogenes sagt: „Ein Sophist würde euch vielleicht über alle diese Vortheile chicaniren;" passen die oben angegebenen Verdeutschungen nicht. Aber da können wir uns durch andere, recht gute und längst gebräuchliche Ausdrücke helfen. Wir können z. B. sagen: „Er wird euch über alle diese Vortheile Händel machen oder Händel erregen; darüber erst noch mit euch wortwechseln wollen; gegen diese Vortheile noch manches zu erinnern, noch manchen Einwurf zu machen, noch manches darüber zu vernünfteln haben; er wird euch die-

diese Vortheile nicht so durchgehn, nicht gelten lassen;" u. s. w. Ich kann nicht zu oft wiederholen: suchet, so werdet ihr finden!

Classificiren — Zum Ersatz dieses ausländischen Worts können wir, außer eintheilen und in Klassen oder Fächer ordnen, auch nach der, schon mehrmals erwähnten Bildungsform, vermöge welcher Zeitwörter von Sachwörtern durch bloße Anheftung eines n oder en gemacht werden, von Fach das Zeitwort fachen oder verfachen, und für Classification die Verfachung bilden. — Indem ich das Adelungsche Wörterbuch hierüber nachschlage, finde ich, daß das Zeitwort fachen schon da war; doch setzt Hr. Adelung hinzu, daß es nur noch in den Zusammensetzungen ausfachen und verfachen üblich sey. Bei verfachen führt er folgende Stelle aus Matthes. Bergpost. an: Eine Witwe, ehe sie heurathet, soll mit ihren Kindern zuvor verfacht seyn; wo es auseinandergesetzt, abgesondert oder, dem Vermögen nach, gleichsam fachweise getrennt seyn, bedeutet.

Conturnirt — „ein sehr reizend conturnirter Busen;" sagt Hr. Wieland. Warum denn nicht ein schön gerundeter?

*Copiren — abschreiben, nachzeichnen, nachbilden.

Correct — auch kunstrichtig, kunstrecht oder kunstgerecht.

Cur — die Arzung. Logau. Wir haben, sagen die Herausgeber des genannten Dichters, dies Wort mit Unrecht untergehen lassen; denn wir haben kein anderes

an seiner Stelle. Heilung kann nur von äußerlichen Schäden gesagt werden; und die Curirung, die Gesundmachung — welche Wörter! Die Hebung, die Vertreibung einer Krankheit also, in soferne sie das Werk des Arztes ist, wie soll man sie besser nennen, als Arzung?

Delicatesse — von Speisen gebraucht, Niedlichkeiten. Wieland.

Determinirt — entschlossen; ein entschlossener Mann. Was fehlt diesem Deutschen Worte, um das ausländische völlig zu ersetzen? Und warum mögen also unsere Wielande u. s. w. wol lieber jenes, als dieses brauchen wollen?

Directionslinie — Richtungslinie, oder Richtungsstrich.

Discurs — Gespräch.

Disposition — muß zuweilen auch durch Geneigtheit übersetzt werden; z. B. „der Verführer benutzt die unglückliche Geneigtheit (Wieland braucht hier Disposition), die er ihr zu geben, angefangen hat.“

Das dolce far niente der Italier kann man durch — das süße Garnichtsthun verdeutschen. Die Zusammensetzung des Garnichtsthun zu einem Sachworte ist von Logau:

Herr Vanus ist ein Mann, der nimmermehr kann ruhn:
Er müht sich, daß er schwitzt, im leeren Garnichtsthun.

En question oder quaestionis — läßt sich auch zuweilen durch in vorliegendem Fall, oft auch durch unser verdeutschen; z. B. unser Mann, das Betragen der Frau in vorliegendem Fall.

Erwinden (sich) — für sich unterwinden oder erdreisten:

Wenn wir Diener uns erwinden.

Logau.

Familiarisiren — sich bekannt, vertraut oder gemein mit etwas machen. Man könnte ja auch wol sich mit einer Sache vertraulichen sagen?

Feldmann — braucht Opitz gewöhnlich für Landmann. Da man ein Landmann seyn, d. i. auf dem Lande wohnen kann, ohne sich mit Feldarbeit zu beschäftigen: so wäre Feldmann wol die bestimmteste und zugleich edlere Benennung für den eigentlichen Landbauer.

Fetiren (Jemand) — Das oben dafür vorgeschlagene feiern hat schon Luther gebraucht. „Ich will ihn nicht viel darum feiern."

Findlich — was zu finden ist.

Ob nur Einer findlich sey.

Logau.

Fond — Hintergrund (z. B. der Bühne), Hintersitz (z. B. der Kutsche). Rücksitz ist der Vordersitz, auf dem man rückwärts fährt.

Fonds

Fonds — Geldsumme, Geldanlage, Geldquelle; z. B. in der Redensart: die Fonds sind erschöpft. Zuweilen auch Vorrath.

Frevelich — sagt Logau für das jetzt gebräuchliche, allein offenbar fehlerhaft gebildete freventlich. Warum wollten wir anstehn, das bessere Alte an die Stelle des schlechtern Neuen zu setzen? Von Frevel kann doch nicht freventlich, sondern nur frevelich gebildet werden.

Friponnerie — Bübelei. Das Zeitwort bübeln braucht Logau in zwei Bedeutungen; 1. für betriegen:

Wer im Geringen bübelt ꝛc.

2. für Unzucht treiben:

Wenn im Schatten kühler Myrthen
Sie sich kamen zu bewirthen,
Folgte nichts als lieblich Liebeln,
Folgte nichts als tückisch bübeln.

Frugal — 1. als menschliche Eigenschaft, genüglich, genügsam, mäßig, nüchtern; 2. von Dingen außer uns gesagt, einfach, schlicht und natürlich, knapp, ärmlich, kärglich; z. B. eine solche Mahlzeit, eine solche Lebensart.

Gravitätisch — In einigen Fällen ernst oder ernsthaft in andern feierlich oder steif.

Honnête-homme oder homme de bien — Ehrenmann.

Les honneurs — für diesen Französischen Ausdruck, und das ihm antwortende etwas lange Deutsche Wort Ehrenbezeugung, hat Logau das kürzere, die Ehrung:

Nicht gar nichts, und nicht alles, und auch von Allen nicht
Soll Gab und Ehrung nehmen der, den man drum bespricht.

Kanoniren — Ob wir gleich dem ausländischen Worte Kanone das Deutsche Bürgerrecht nicht mehr streitig machen können, weil es 1. unsere Sprach-ähnlichkeit nicht beleidiget; 2. ein sinnliches Ding bezeichnet; und 3. schon längst in die Volkssprache übergegangen ist: so kann doch das Zwitterzeitwort kanoniren, aus Gründen, die in der Abhandlung dargelegt worden sind, nicht auf gleiche Ehre Anspruch machen. Es ist also erlaubt und gut, für dieses Zeitwort ein Deutsches zu suchen. Ein, wenigstens für den Dichter brauchbares, findet sich bei dem, von Lessing auferweckten Schlesischen Dichter Scultetus, der von Karthaune das Zeitwort karthaunen dafür gebildet hat:

Der durstig vor ihm her den Glauben ausposaunt,
Und auf der Frevler Kopf gehagelt und karthaunt.

Auch wenn Karthaune, wie Frisch will, von Quartana, und nicht, wie Ihre glaubt, von Karre (so daß es ein Karrengeschütz bedeutete) herzuleiten wäre: so darf es doch seines ganz Deutschen und der Sache so überaus angemessenen Klanges wegen, als ein Deutsches Wort angesehn und zu neuen Wortbildungen gebraucht

braucht werden. — Für Kanonade können wir Kanonengefecht oder Kanonenschlacht sagen.

Kebskind — Die Herausgeber des Logau merken davon an, daß es in dem sogenannten Heldenbuch vorkomme, und der Wiedereinführung vollkommen würdig sey. Sie führen folgende Stelle an:

Sie sagten seltzam Märe
Wol auf den werden Mann,
Wie er ein Kebskind wäre,
Und mocht kein Erbe han.

Ich glaubte, dies Wort neugebildet zu haben.

Kochen — als ein Mittelzeitwort von dem Gemüthszustande eines durch heftige Leidenschaften bewegten Menschen gebraucht, findet sich gleichfalls bei Sculletus:

Wie seine Mutter kocht, die zwischen Furcht und Zagen
Ihr aufgeschwelltes Leid mit Kummer kann ertragen.

Lessing sagt von diesem eben so neuen, als kühnen Gebrauch des Worts kochen, daß er ihn sehr schön finde.

*Lateralerben und Lateralverwandte — Seitenerben, Seitenverwandte.

Logik — wofür ich oben Vernunftkunst vorschlug, wird von Leibnitz in den Unvorgreiflichen Gedanken durch Denkkunst verdeutscht. Er scheint hier-

hierbei einerlei Grund mit mir vor Augen gehabt zu haben.

Metaphysik — wird von Leibnitz durch Wesenlehre übersetzt. Dieser Name gebührt aber nur einem Theil dieser Wissenschaft, nämlich der Ontologie.

Müden (sich) — für ermüden. Logau.

Stichus hat ein böses Weib, will sich gern vertragen,
Meint, ihr Grimm werd endlich sich müden von dem Plagen.

Nepotismus — die Neffenschaft. Wächter.

Parvenu — Da die Verdeutschung, die ich dafür oben in Vorschlag gebracht habe, nur im spottenden Scherz gebraucht werden kann: so merke ich noch an, daß Hr. Wächter dafür Emporkömmling gebildet hat, welches auch für die ernste und höhere Schreib-art passend ist.

Planen — Plane machen. „Was plant und ebnet ihr denn in eurem Hirn?“ Wächter.

Sitten — braucht Opitz, wie Propertius mores:

Tum mihi naturae libeat perdiscere *mores*,

für Eigenschaften oder Eigenheiten:

— Und macht ihm auf den Grund
Die Sitten der Natur, samt ihrem Wesen, kund.

Sou-

Souverainer König — ein freiherrschender. Leibnitz. Sonst sagen wir auch ein unumschränkter.

Syllogismus — Schlußform. Leibnitz.

— — Si quid novisti rectius istis,
Candidus, imperti; si non, his utere mecum!

Digitized by Google